Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

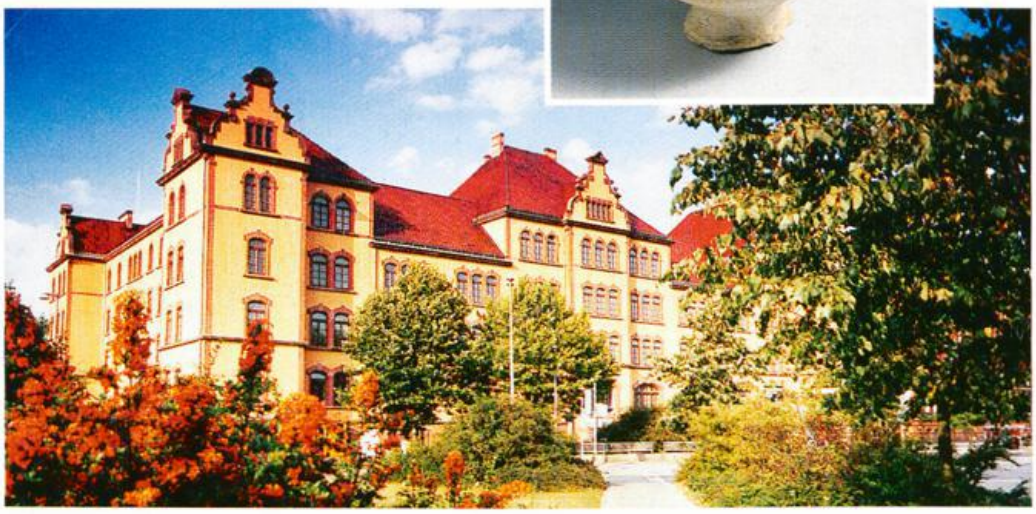
Bd. 100. 2000

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Geschichte · Archäologie · Naturkunde





OLDENBURGER JAHRBUCH 2000

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 100, 2000

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 100, 2000

– Geschichte, Archäologie, Naturkunde –

Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.
zu seinem 150jährigen Bestehen

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Gefördert von:

VR Stiftung

VR-Stiftung der
Volksbanken und
Raiffeisenbanken
in Norddeutschland

Schriftleiter des Oldenburger Jahrbuches

Teil I Geschichte: Prof. Dr. Albrecht Eckhardt

Teil II Archäologie: Prof. Dr. Mamoun Fansa

Teil III Naturkunde: Dr. Carsten Ritzau

Teil IV Bibliographie: Dr. Egbert Koolman

Teil V Berichte: Jürgen Lange

Titelbilder: Foto der Landesbibliothek Oldenburg von Dipl. Bibl. Dieter Raschen. Zu den anderen Aufnahmen siehe die Beiträge in diesem Band von Aouni sowie Exo, Ketzenberg und Bradter.

ISBN 3-89598-705-0

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Oldenburger Jahrbuch / Hrsg. vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. - Oldenburg : Isensee
ISSN 0340-4447
Früher verl. vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.
Bd. 100 (1996 -

Isensee Verlag, Haarenstraße 20, 26122 Oldenburg

© Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

Jürgen Lange:
150 Jahre Oldenburger Landesverein für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V. – Ein Rück- und Ausblick – 9

Teil I: GESCHICHTE

Aufsätze und kleine Beiträge

Reinhold Schütte:
Die Strohauser Plate.
Entwicklung, Verwaltung und Nutzung der Weserinsel bis
zum Ende des 2. Weltkrieges 27

Egbert Koolman:
Ein Oldenburger in Berlin.
Wilhelm Meinardus und die preußisch-oldenburgische Militärkonvention
von 1867 49

Kurt Asche:
Architektur, Schrift und Ornament auf Briefköpfen der Jahrhundertwende 89

Christian Fuhrmeister:
Gegen „Rechtlosigkeit, Verlumpung und Verweichlichung":
Das Schlageter-Denkmal auf dem Kreuzberg bei Vechta (1924) 113

Reinhard Rittner:
Hans Roth und Rudolf Bultmann – oder das Ringen um moderne Theologie ... 137

Christoph Müller:
Die Kirchengemeinde Edewecht in der Zeit des Nationalsozialismus 161

Ole Sparenberg:
Vom Ausländerwohnlager Ohmstede zur Rennplatzsiedlung 177

Bücherschau 201

Ammann, Hartwig: Bremer Pfarrerbuch *(H. Schieckel)* 221
Anfang und Ende zugleich: Der Braunschweigische Landtag *(A. Eckhardt)* 210
Aschenbeck, H. s. Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft
Aschenbeck, N. s. Hude
Baumstark, R. s. neue Hellas, Das
Beiträge zur Bremischen Geschichte *(Ch. Moßig)* 204

Landesbibliothek Oldenburg

Boese, N. s. Delmenhorst. Ein Lesebuch
Brandt, H.-J. s. Hengst
Braßat, H. J.: „Jakooob" und andere Weggefährten *(H. Schieckel)* 222
Bremisches Jahrbuch 77, 1998 *(Ch. Moßig)* 204
Brünjes, H. St.: Die Deutschordenskomturei in Bremen
(U. Braasch-Schwersmann) 213
Bubke, K. s. Hude
Bursche, St. s. Vogtherr, H.-J.
Buttlar, A. von s. neue Hellas, Das
Chronicon episcoporum Verdensium *(A. Eckhardt)* 203
Deeters, W.: Übersicht über die Bestände des StA Aurich *(F.-W. Schaer)* 202
Delmenhorst. Ein Lesebuch *(J. Halbfaß)* 222
Deuter, J.: Die Genesis des Klassizismus *(H.-Ch. Hoffmann)* 215
Düselder, H.: Der Tod in Oldenburg *(R. Lenz; H. Schmidt/E. Hinrichs)* 218
Ellmers, D. s. Vogtherr, H.-J.
„Flensburg meldet: ...!" *(K. Hoffmann)* 209
Frerichs, H.: Zwischen Kriegsdienst und Wohlfahrtspflege *(M. Nistal)* 206
Grabkowsky, A.-Th. s. Hengst
Grubert, M. s. Anfang und Ende zugleich
Haiduck, H.: Die Mauritiuskirche von Reepsholt *(A. Salomon)* 215
Hengst, K., Grabkowsky, A.-Th., Brandt, H.-J.: Bewahren und Bewegen
(St. Hartmann) 203
Hofmeister, A. E. s. Beiträge zur Bremischen Geschichte
Hollwege. Geschichte eines Eschdorfes *(J. Halbfaß)* 223
Hude – Architektur. Landschaft. Geschichte *(H. Raykowski)* 223
Jansen, M. s. Löningen
Janßen-Holldiek, W. s. Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft
Klöver, H.: Spurensuche im Saterland *(A. Eckhardt)* 225
Kuropka, J. s. Oldenburgische Kirchengeschichte
Liebezeit, F./Major, H.: Auf den Spuren jüdischer Geschichte in Diepholz
(R. Wyrsch) 214
Löningen in Vergangenheit und Gegenwart *(W. Meiners)* 224
Major, H. s. Liebezeit
Martens, W.: Die Gemeinde Hatten *(J. Halbfaß)* 223
Meiners, U./Reinders-Düselder, Ch. (Hg.): Fremde in Deutschland
(G. Kaldewei) 220
Mittendorf, H. s. Vogtherr, H.-J.
neue Hellas, Das *(H. Schieckel)* 206
Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft *(J. Halbfaß)* 224
Oldenburgische Kirchengeschichte *(H. Otte)* 211
Paul, G. s. „Flensburg meldet: ...!"
Pollmann, K. E. s. Anfang und Ende zugleich
Poppe, H. s. Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft
Rack, E.: Kleine Landeskunde Ostfriesland *(F.-W. Schaer)* 202

Landesbibliothek Oldenburg

Rademacher, M.: Wer war wer im Gau Weser-Ems *(A. Eckhardt)* 208
Rechtsanwälte links der Weser *(St. Hartmann)* 211
Reeken, D. von: Kirchen im Umbruch zur Moderne *(R. Rittner)* 214
Reinders-Düselder, Ch. s. Meiners
Reyer, H. (Hrsg.): Ostfriesland im Dritten Reich *(J. Tautz)* 210
Reyer, H. (Hrsg.): Ostfriesland zwischen Republik und Diktatur *(F.-W. Schaer)* .. 208
Rittner, R. s. Oldenburgische Kirchengeschichte
Saldern, A. von (Hrsg.): Bauen und Wohnen in Niedersachsen *(M. Schimek)* 217
Schäfer, R. s. Oldenburgische Kirchengeschichte
Schmidt, H. s. Oldenburgische Kirchengeschichte
Schmidtmann, I. s. Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft
Schote, R. s. Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft
Schulte-Strathaus, I. s. Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft
Sieve, P.: Friesoythe im 18. Jahrhundert *(St. Hartmann)* 222
Stegmann, D.: Politische Radikalisierung in der Provinz *(K. Hoffmann)* 207
Stöver, K. s. Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft
Striehl, G.: Der Zeichner Ch. H. Kniep *(J. Deuter)* 216
Sydow, P. von: „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden"
(H. Schieckel) 216
Tenge, O.: Der Jeversche Deichband *(J. Ey)* 205
Tielking, H. s. Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft
Vogtherr, Ch. M. s. Vogtherr, H.-J.
Vogtherr, H.-J. (Hrsg.), Das Goldene Schiff von Uelzen *(R. Holbach)* 225
Vogtherr, H.-J. s. Vogtherr, Th.: Uelzen
Vogtherr, Th. s. Chronicon episcoporum Verdensium
Vogtherr, Th.: Uelzen. Geschichte einer Stadt *(R. Holbach)* 225
Weiher, U.: Flüchtlingssituation und Flüchtlingspolitik *(H. Düselder)* 226
Weltgeschichte, Bd. 4-6 *(A. Eckhardt)* 201

Teil II: ARCHÄOLOGIE

Frank Berger:
Der römische Schatzfund von Jever (1850) 227

Heike Aouni:
Die Einhenkelkanne aus Wiefelstede, Ldkr. Ammerland –
Spätrömischer „Import" oder mittelalterlicher Reliquienbehälter? 237

Frank Both, Axel May, Hans Reiners:
Das hölzerne Horn von der Westerburg im Winkel, Ldkr. Oldenburg 251

Jörg Eckert:
Bericht der Archäologischen Denkmalpflege 1999 269

Landesbibliothek Oldenburg

Teil III: NATURKUNDE

Uwe de Bruyn:
Zur aktuellen Verbreitung epiphytischer Flechten
im nördlichen Weser-Ems-Gebiet 281

Volker Moritz:
Zur Brutbiologie Oldenburger Nachtigallen (*Luscinia megarhynchos* BREHM) ... 319

Klaus-Michael Exo, Christiane Ketzenberg & Ute Bradter:
Bestand, Phänologie und räumliche Verteilung von Wasser-
und Watvögeln im friesischen Rückseitenwatt 1992-1995 337

Remmer Akkermann:
Modernes Naturschutzmanagement – Mehr Profession statt Ehrenamt 381

Teil IV: BIBLIOGRAPHIE

Egbert Koolman:
Oldenburgische Bibliographie 1999 399

Teil V: BERICHTE

Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und
Heimatkunde e.V. für 1999/2000 435

Jahresberichte 1999/2000 437

Vortragswesen und Studienfahrten 1999/2000 447

Landesbibliothek Oldenburg

Jürgen Lange

150 Jahre Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.

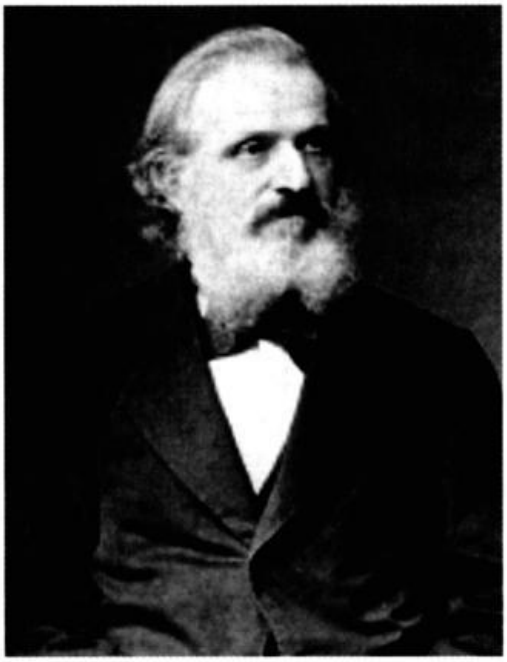
– Ein Rück- und Ausblick –

Im März 1850 wurden in der Prinzengraft zu Jever nach und nach Tausende von römischen Münzen gefunden. Die Nachrichten hiervon[1] weckten ein lebhaftes Interesse für Altertümer im Oldenburger Land, so dass es drei Monate später in Oldenburg zur Gründung des „Vereins für Erforschung und Erhaltung einheimischer Denkmäler des Altertums" mit einem Zweigverein in Jever kam. Nach vergeblichen Anläufen, ein „Oldenburgisches Jahrbuch" herauszugeben, erloschen die Aktivitäten des Vereins, der sich aber nicht förmlich auflöste und dessen Ideen offenbar weiter lebten, so dass einer der Hauptinitiatoren, Oberbibliothekar Dr. Theodor Merzdorf, nunmehr zusammen mit dem Oberkammerherrn Friedrich von Alten und anderen im Frühjahr 1875 erneut einen „Oldenburger Landesverein für Altertumskunde" ins Leben rief[2]. Man kann nun darüber streiten, ob als Gründungsdatum des heutigen Landesvereins 1850 oder 1875 anzunehmen ist, ob wir in diesem Jahrhundert 150 oder erst 125 Jahre bestehen. Das haben die Vorstände des Vereins auch unterschiedlich gesehen, 1925 das 50-jährige[3] und 1950 das 100-jährige[4] Jubiläum gefeiert. Was war geschehen? Im Landesverein hatte sich ein Auffassungswandel vollzogen. Offenbar wegen der zeitnahen Neubelebung des ersten Vereins, der weitgehend gleichen Zielsetzungen beider Vereine und der teilweisen Personenidentität ihrer Vorstände hat der Landesverein in § 1 Abs. 2 der am 1. Januar 1942 in Kraft getretenen Neufassung seiner Satzung[5] ausdrücklich an die Überlieferung des 1850 gegründeten Vereins angeknüpft. Deshalb ist es gerechtfertigt, in diesem Jahr das 150-jährige Bestehen zu feiern.

1) Jeverländische Nachrichten Nr. 10/1850. Beigabe. [S. 59]; Nr. 11/1850. S. 62 ff.; Nr. 12/1850. S. 68 ff.; Nr. 13/1850. S. 75 ff.; Nr. 14/1850. S. 78 u. ö.; zu den Meinungen über die Verlustumstände des Münzschatzes: Georg Sello, Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, S. 193 f.; zur Bedeutung der Münzen: Frank Berger unter II in diesem Band
2) Vgl. hierzu: Hermann Lübbing, Kurze Geschichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V., OldJb. 71, 1974, S. 5 – 27
3) Gustav Rüthning, Vereinsnachrichten, OldJb. 29, 1925, S. 406; OldJb. 30, 1926, S. 186
4) Hermann Lübbing, Vereinsbericht 1949 – 1950, OldJb. 50, 1950, Heft 2, S. 316
5) Sh. Der Oldenburger Balkenschild, Nr. 1, 1943, S. 4 ff.

Anschrift des Verfassers: Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht a.D. Jürgen Lange, August-Macke-Str. 26, 26133 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg



Friedrich von Alten

Heute, auf der Schwelle vom 2. zum 3. Jahrtausend, wo die entwickelten Länder der Welt sich in Staatengemeinschaften zusammenschließen und der Globus wirtschaftlich, wissenschaftlich, verkehrs- und kommunikationstechnisch zusammenwächst, aber auch die Verelendung von Millionen Menschen in weniger entwickelten Ländern nicht abnimmt, sei ein Blick zurück auf die vergangenen 150 Jahre vergönnt[6]. Oldenburg hatte nach der bürgerlichen Revolution von 1848/49 mit dem – 1852 revidierten – Staatsgrundgesetz die konstitutionelle Monarchie erhalten. Mit dem Beitritt zum Norddeutschen Bund und dem späteren Aufgehen im Deutschen Reich verlor es mit der Außenpolitik und der Militärhoheit wesentliche Elemente seiner äußeren Souveränität. Die Industrialisierung und die Agrarmodernisierung durchdrangen nur langsam und sehr unterschiedlich die einzelnen Landesteile. Die zunehmende Bevölkerung – vor allem in den ländlichen Bereichen – suchte eine materielle Besserung ihrer Lebensverhältnisse auch durch Auswanderung zu erreichen. Die bürgerliche Gesellschaft der Stadt Oldenburg pflegte einen behaglichen Lebensstil in Clubs und geschlossenen Gesellschaften. In diesen Kreisen entwickelte sich das Interesse an Kunst, Kultur und Wissenschaft[7]. Unter ihren Angehörigen finden wir auch die Gründer und Mitglieder des Oldenburger Landesvereins: Oberbibliothekar Dr. Merzdorf, Oberkammerherr von Alten, Museumsdirektor Wiepken, Mittelschulrektor Munderloh und andere[8].

Schon bald nach seiner Wiederbelebung im Jahre 1875 hatte der Verein durch die unermüdliche Werbetätigkeit Friedrich von Altens (1822 – 1894)[9], des damaligen Vereinsvorsitzenden, Hunderte von Mitgliedern. Korrespondierende Mitglieder brachten ihm alle wichtigen Bodenfunde und Altertümer zur Kenntnis. Durch jährlich erscheinende „Tätigkeitsberichte" dokumentierte der Verein seine Aktivitäten

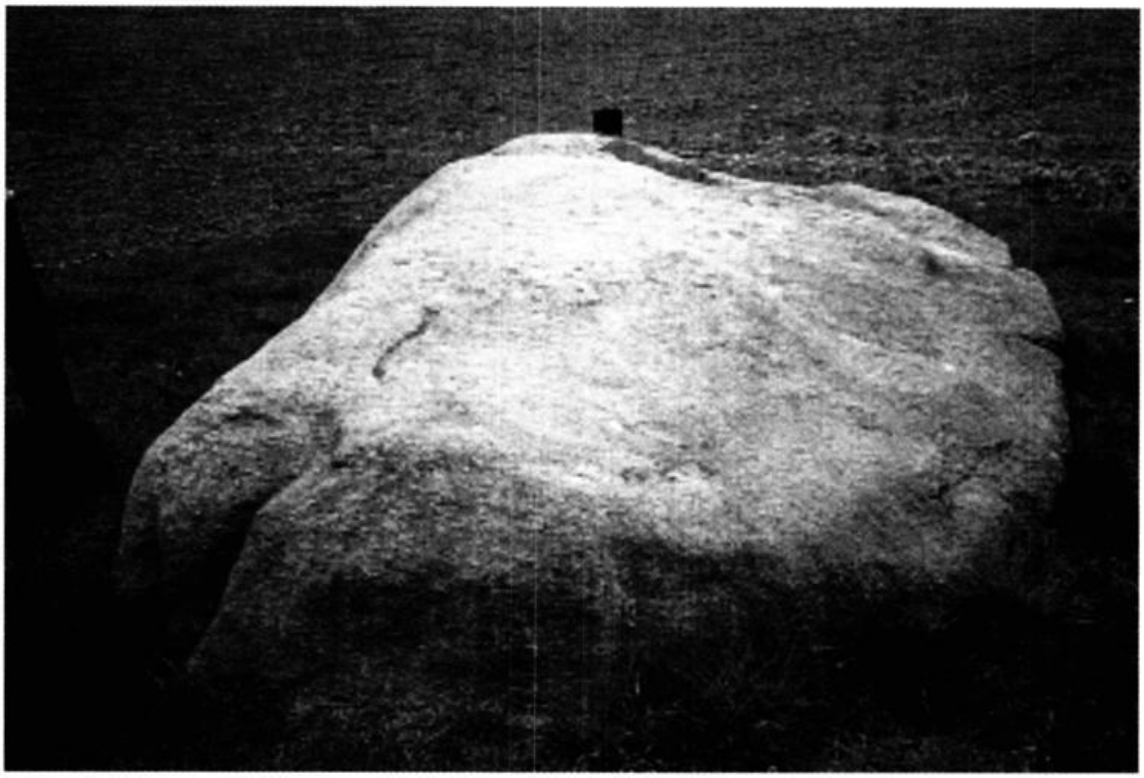
6) Zum Folgenden u. a.: Albrecht Eckhardt, Der konstitutionelle Staat (1848 – 1918), in: Geschichte des Landes Oldenburg, hrsg. von Eckhardt und Schmidt, Oldenburg 1987, S. 333 ff.; Klaus Lampe, Wirtschaft und Verkehr im Landesteil Oldenburg von 1800 - 1945, ebenda, S. 709 ff.

7) Dietmar von Reeken, Geschichte der Stadt Oldenburg, Band 2, Oldenburg 1996, S. 201 ff., S. 227 ff., S. 240

8) Hermann Lübbing (wie Anm. 2), S. 9

9) Hans Friedl, in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, hrsg. von der Oldenburgischen Landschaft, Oldenburg 1992 (künftig: BHGO), S. 31 f.; Heinrich Schmidt, Oldenburgische Geschichtsschreibung, in: Geschichte des Landes Oldenburg, hrsg. von Eckhardt und Schmidt, Oldenburg 1987, S. 79

Landesbibliothek Oldenburg

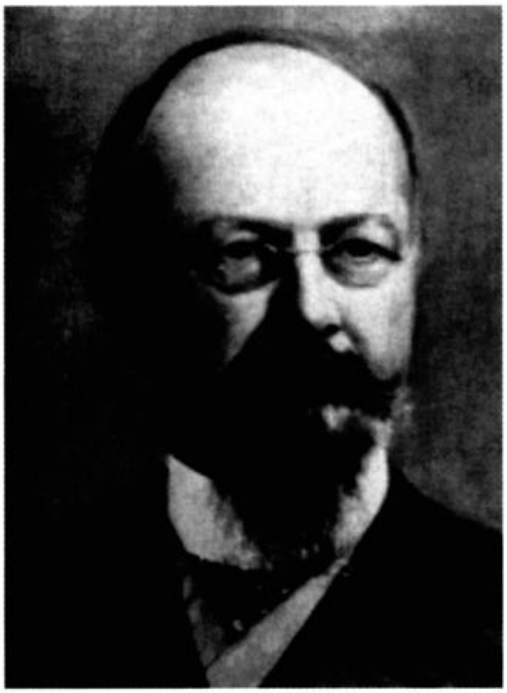


In dem Bewußtsein, daß Steindenkmale kommenden Generationen unbeschädigt weitergegeben werden müssen, hatte der ehemalige „Oldenburgische Verein für Erforschung und Erhaltung einheimischer Denkmäler des Altertums" (sog. Altertumsverein), einer der Rechtsvorgänger des heutigen Landesvereins, schon vor dem Inkrafttreten des Oldenburgischen Denkmalschutzgesetzes von 1911 vorgeschichtliche Denkmale angekauft, um sie auf zivilrechtlicher Grundlage vor Eingriffen schützen zu können. Abgebildet ist der ihm noch heute gehörende „Hexenstein" (Gemeinde Dötlingen). Der „Hexenstein" ist ein sog. Schälchenstein. Er trägt auf seiner Oberfläche etwa 38 künstliche runde Vertiefungen, die als Belege für kultische Rituale der Frühgeschichte gedeutet werden.

und Forschungsergebnisse. Die vielen Geschenke der Vereinsmitglieder an ihren Vereinsvorsitzenden gingen satzungsgemäß in die Öffentliche Großherzogliche Altertümersammlung über[10], den Vorläufer des heutigen Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte. Aus dieser Zeit hat sich die enge Zusammenarbeit zwischen dem Oldenburger Landesverein und dem – kurz so genannten – Naturkundemuseum erhalten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erwarb der Landesverein die ihm heute noch gehörenden zwei Steindenkmale, den „Hexenstein" in der Gemeinde Dötlingen und den „Sonderling" in der Gemeinde Lastrup, um sie vor Zerstörung zu bewahren.

10) Hermann Lübbing (wie Anm. 2), S. 9

Landesbibliothek Oldenburg



Dr. Georg Sello



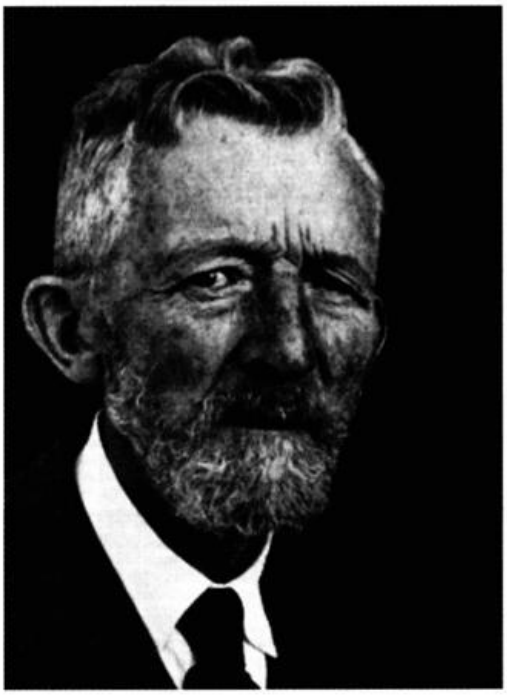
Dr. Gustav Rüthning

Eine wesentliche Bereicherung erfuhr der Oldenburger Landesverein durch den Archivar Dr. Georg Sello (1850 – 1926)[11]. Er war 1889 zum Vorstand des Haus- und Centralarchivs in Oldenburg berufen worden, dem Vorläufer des heutigen Niedersächsischen Staatsarchivs. Auf seinen Einfluss geht die Erweiterung der Vereinsziele um die Erforschung der Landesgeschichte zurück; 1890 wurde eine dementsprechende Satzungs- und Namensänderung beschlossen. Sello hat auch die Gründung des „Jahrbuchs für die Geschichte des Herzogthums Oldenburg" – heute: „Oldenburger Jahrbuch" – bewirkt[12]. Nachdem er zwei Jahrgänge redigiert hatte, überwarf er sich mit dem Vereinsvorstand und schied aus der Schriftleitung aus[13]. Sein Mitarbeiter Dr. Hermann Oncken, der spätere Universitätsprofessor für Neuere Geschichte in Berlin[14], setzte die Redaktionsleitung zunächst fort.

1904 übertrug der Vereinsvorstand – Vorsitzender war der Oberkammerherr Baron von Bothmer – die Redaktion des Jahrbuchs und der Tätigkeitsberichte[15] dem

11) Hans Friedl, in: BHGO (wie Anm. 9), S. 667 ff.; Heinrich Schmidt (wie Anm. 9) S. 79 f.
12) Albrecht Eckhardt, Das Oldenburger Jahrbuch 1892 – 1992, in: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, 77, 1992, S. 1 – 7; Klaus Barelmann, Hundert Jahre Oldenburger Jahrbuch 1892 – 1992, OldJb. 92, 1992, S. 1 – 11; Rolf-Dieter Mentz, Das Oldenburger Jahrbuch (1892 – 1992) als Spiegel seiner Zeit, OldJb. 93, 1993, S. 149 – 160.
13) Albrecht Eckhardt (wie Anm. 12), S. 3 f.
14) Wolfgang Günther, in: BHGO (wie Anm. 9), S. 537 ff.
15) Die „Berichte über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde" erschienen in 18 Heften von 1876 bis 1911, also zeitweise neben dem Jahrbuch.

Landesbibliothek Oldenburg



Dr. h.c. Heinrich Schütte

Gymnasiallehrer Dr. Gustav Rüthning (1854 – 1944)[16]. Er sollte den Verein im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts maßgeblich prägen[17]. Mit seinem Namen verbindet sich insbesondere eine weitere Intensivierung der Publikationstätigkeit. Er veröffentlichte 1911 eine zweibändige Oldenburgische Geschichte. Auf sein Betreiben beschloss der Verein die Herausgabe eines Quellenwerkes, das zwischen 1914 und 1935 als „Oldenburgisches Urkundenbuch" in acht Bänden erschien. Der Verein beschränkte sich seinerzeit auf die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen. Studienfahrten und Vorträge wurden – außer bei Mitgliederversammlungen – noch nicht veranstaltet. Durch Rüthning rückte das Jahrbuch in den Mittelpunkt der landeskundlichen Gesamtforschung. Neben Beiträgen aus allen Gebieten der Landesgeschichte und Archäologie nahm er volkskundliche und – beim Streit um die Küstensenkungstheorie von Heinrich Schütte – auch geologische Abhandlungen auf[18]. Wohl nicht unbeeinflusst durch den Soldatentod seines Sohnes im Ersten Weltkrieg veranlasste er die Aufnahme von Feldpostbriefen gefallener Oldenburger in drei Bänden des Jahrbuchs[19], die man auch heute nicht ohne innere Bewegung lesen kann.

Obwohl in Ostfriesland und in Bremen bereits Anfang bzw. Mitte des 19. Jahrhunderts naturwissenschaftliche Vereine ins Leben getreten waren, vergingen erstaunlicher Weise weitere Jahrzehnte, ehe kurz vor Ende des Jahrhunderts auch im Oldenburger Land mit dem Bezirksverein Brake im Deutschen Lehrerverband für Naturkunde die erste naturkundliche Vereinigung gegründet wurde[20]. Sie, die sich mehrfach umorganisierte und umbenannte, ist untrennbar mit dem Namen Heinrich Schütte (1863 – 1939)[21] verbunden. Er entwickelte die Theorie der Küstensenkung. Er erkannte, dass die junge Düneninsel Mellum eine hervorragendes

16) Wolfgang Günther, in BHGO (wie Anm. 9), S. 627 f.; Heinrich Schmidt (wie Anm. 9), S. 80 ff.
17) Hermann Lübbing (wie Anm. 2), S. 10 ff.
18) OldJb. 16, 1908, S. 397 – 441; OldJb. 17, 1909, S. 298 – 322; OldJb. 18, 1910, S. 115 - 180
19) Hierzu Rolf-Dieter Mentz (wie Anm. 12)
20) Zum Folgenden: Hermann Lübbing (wie Anm. 2), S. 13 ff. Dieser Verein wird Gedanken der ländlichen Heimatbewegung aufgegriffen haben, wie folgender Beitrag nahe legt: Dietmar von Reeken, Ideologie und Pragmatik der ländlichen Heimatbewegung, in: Regionaler Fundamentalismus?, hrsg. Museumsdorf Cloppenburg u.a., Oldenburg 1999, S. 72 – 81, insbesondere S. 74 ff.
21) Wolfgang Hartung, Das Problem der sog. Küstensenkung. Schütte's wissenschaftliches Lebenswerk ..., OldJb. 63, 1964, S. 131 – 153; Klaus Klattenhof, in: BHGO (wie Anm. 9), S. 657 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Studienobjekt für die Entstehung und Verlagerung der ostfriesischen Inseln war, und setzte sich auch erfolgreich für ihre Unterschutzstellung als Vogelschutzgebiet ein. Er initiierte die Anlegung eines Landesherbariums der höheren Pflanzen[22]. Zusammen mit W. Schwecke und W. von Busch gab er die noch heute von vielen Oldenburgern geschätzte „Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg" in zwei Bänden heraus. 1911 erschien als erstes Heft der „Oldenburger naturkundlichen Blätter" das Buch „Die Osenberge in Wort und Bild". Dann kam die Tätigkeit des Naturkundevereins während der Kriegs- und Nachkriegszeit zum Erliegen. Nachdem die Heimatbewegung in den 1920er Jahren neuen Zulauf erhielt[23], erreichte Schütte 1925 und 1926 eine Neubelebung und Umbenennung zum „Landesverein Oldenburg für Heimatkunde und Heimatschutz e.V." Er organisierte nun Studienfahrten im Sommer- und Vorträge im Winterhalbjahr. Dieser Verein initiierte mehrere weitere Vereinsgründungen, u. a. 1925 die Gründung des Mellumrates, der noch heute unser Kooperationspartner ist, und 1927 die Gründung der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde, die wir noch heute als unsere Fachabteilung ansehen und fördern.

Es waren mehrere Umstände, die dazu führten, dass der Geschichts- und Altertumsverein einerseits und der heimatkundliche Verein andererseits sich 1942 vereinigten[24]. Zum einen bestand zwischen den Vorständen beider Vereine offensichtlich in persönlicher Hinsicht ein gutes, ja freundschaftliches Verhältnis. Auch dürfte die kriegsbedingte Ausdünnung der Leitungsebenen den Zusammenschluss begünstigt haben. Insbesondere berührten und ergänzten sich die Ziele beider Vereine[25], so dass sich die Zusammenarbeit anbot. Vorsitzender des neuen „Oldenburger Landesvereins für Geschichte und Heimatkunde" – seit 1949: „... für Geschichte, Natur- und Heimatkunde" – wurde Dr. Hermann Lübbing (1901 – 1978)[26], der bereits Vorsitzender des Altertums- und Geschichtsvereins war und seinerzeit die Leitung des heutigen Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg inne hatte. Er war es auch, der die bereits unter seinem Amtsvorgänger (Hermann Goens) begonnene Zusammenarbeit zwischen dem Landesverein und dem Staatsarchiv enger knüpfte. Mag er auch von Anfechtungen während der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht völlig frei geblieben sein, denn manches davon spiegelt sich im Jahrbuch[27], so bleibt es sein Verdienst, der Publikationstätigkeit des Landesvereins viele Impulse gegeben zu haben[28]. Er hatte neben dem Jahrbuch die Schriftleitung für die „Oldenburgischen Geschichtsquellen", die von 1935 bis 1967 in 17 Heften

22) Diese Pflanzensammlung, die sich im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte befindet, wurde unter Leitung von Friedrich Heinen angelegt. Siehe Wolfgang Hartung, Nachruf Friedrich Heinen, OldJb. 50, 1950, Heft 2, S. 312 f.
23) Dietmar von Reeken (wie Anm. 20), S. 73
24) Vgl. Hermann Lübbing (wie Anm. 2), S. 19
25) Sh. Niederschrift über die gemeinschaftliche Hauptversammlung ... vom 2. 5. 1942, Der Oldenburger Balkenschild, Nr. 1, 1943, S. 2 f.
26) Hans Friedl, in: BHGO (wie Anm. 9), S. 426 f.; Heinz Holzberg, Dr. Hermann Lübbing, OldJb. 78/79, 1978/79, S. 496 f.
27) Rolf-Dieter Mentz (wie Anm. 12), S. 156; Albrecht Eckhardt (wie Anm. 12), S. 5
28) Auch wenn der Fachhistoriker sie etwas kritisch sehen muss: Heinrich Schmidt (wie Anm. 9), S. 81 f.

Landesbibliothek Oldenburg



Dr. Hermann Lübbing



Richard Tantzen

erschienene Reihe der „Oldenburger Forschungen", die von 1943 bis 1965 mit 30 Nummern erschienene kleine Reihe „Der Oldenburger Balkenschild". Es ist bedauerlich, dass sich seit Mitte der 1960er Jahre wohl aus finanziellen Gründen die Veröffentlichung landeskundlicher Forschungsergebnisse allein auf das Oldenburger Jahrbuch beschränkte.

Drei Personen prägten entscheidend das Oldenburger Kulturleben um die Mitte des Jahrhunderts, in der Zeit der größten öffentlichen Wirksamkeit des Landesvereins: Richard Tantzen, Fritz Diekmann, Wolfgang Hartung. Es zeichnete sie aus, dass sie erfüllt waren von dem Bestreben, unsere heimischen Landschaften und Denkmäler zu erhalten, dass sie auf allen Gebieten der regionalen Landeskunde forschten und dass sie sich in den Dienst vieler Heimatvereinigungen stellten, aber auch Vorsitzende bzw. Stellvertretende Vorsitzende des Oldenburger Landesvereins waren. Bei Richard Tantzen (1888 – 1966)[29], der dienstlich u. a. für Denkmal- und Naturschutz zuständig war, verbanden sich insoweit die beruflichen und die privaten Interessen. Erstaunlich ist an ihm als Verwaltungsjuristen die große Bandbreite seiner wissenschaftlichen Studien und Abhandlungen zur Familienkunde, zur Siedlungskunde, zur Landesgeschichte und zur Vogelforschung. Es spricht für ihre wissenschaftliche Qualität, dass wir seine Beiträge „Das Schicksal des Hauses Oldenburg in Russ-

29) Ulrich Suttka, in: BHGO (wie Anm. 9), S. 727 ff.; Karl Fissen, Richard Tantzen 60 Jahre, OldJb. 48/49 (1948/49), S. 160 – 163; Fritz Diekmann, Nachruf für Richard Tantzen, OldJb. 64, 1965, S. IV – VII.

Landesbibliothek Oldenburg



Fritz Diekmann

land"[30] und zur Storchenforschung[31] nach bald einem halben Jahrhundert erneut publizieren[32] bzw. zur Grundlage weitergehender Aussagen[33] machen können. Nach seiner Ernennung zum Niedersächsischen Kultusminister musste er den Vereinsvorsitz nach wenigen Jahren niederlegen (1955). Einige seiner wesentlichen Verdienste sind die von ihm verfolgte Idee zur Errichtung einer Universität in Oldenburg[34] sowie zur Gründung der Oldenburg-Stiftung e.V., deren erster Präsident er wurde (1961). Eine eingehende Würdigung seiner Lebensleistung steht leider immer noch aus.

Sein Nachfolger im Vereinsvorsitz, Fritz Diekmann (1897 – 1970)[35], war Dezernent für Vermessungs- und Katasterwesen beim Verwaltungspräsidenten in Oldenburg[36]. Er war durch seine berufliche Tätigkeit zu einem hervorragenden Kenner von Land und Leuten geworden. Er setzte sich für die Förderung der plattdeutschen Sprache ein, veröffentliche zahlreiche landeskundliche Beiträge und arbeitete u. a. an dem Küstensenkungsproblem von Schütte mit. In seine Amtszeit fällt der Erwerb des Mittelteils der Insel Mellum durch den Landesverein. Durch seine Werbetätigkeit erhöhte sich unser Mitgliederkreis erstmals und dauerhaft auf über 1.000. Von 1963 bis zu seinem Tode war er auch Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Oldenburg-Stiftung e.V. und sorgte für ein gutes Verhältnis zwischen den beiden, in ihren Zielen nah verwandten Institutionen.

Es war für den Landesverein ein glücklicher Umstand, dass der Berliner Geologe Dr. Wolfgang Hartung (1907 – 1995)[37] nach dem Zweiten Weltkrieg nach Oldenburg kam und alsbald Zugang zum Landesverein fand. Wie Tantzen und Diek-

30) OldJb. 58, 1959, S. 113 – 195; OldJb. 59, 1960, S. 1 – 53

31) Insbesondere: Der Weiße Storch Ciconia ciconia (L) im Lande Oldenburg. (Zusammenfassung von Storchbeobachtungen aus 35 Jahren von 1928 – 1963). OldJb. 61, 1962, S. 105 – 213; Berichtigung OldJb. 63, 1964, S. 271 – 272

32) Sh. Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 11

33) Sh. Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 13 (voraussichtliche Zählung); sh. auch Eilert Tantzen, 100 Jahre Graureiherkolonie Hatten, OldJb. 99, 1999, S. 287 ff., hier S. 288

34) Sh. hierzu Anm. 46

35) Otto Harms, in: BHGO (wie Anm. 9), S. 148 f.; Karl Fissen, Fritz Diekmann 65 Jahre, OldJb. 61, 1962, S. 262 – 264; Wilhelm Dursthoff, Nachruf auf Fritz Diekmann, OldJb. 68, 1969, S. VIII ff.

36) Zum Folgenden: Hermann Lübbing (wie Anm. 2), S. 24 f.

37) Klaus Barelmann, Prof. Dr. habil. Wolfgang Hartung beendete sein achtzigstes Lebensjahr, OldJb. 87, 1987, S. V ff; Klaus Barelmann, Ansprache anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Wolfgang Hartung ..., OldJb. 95, 1995 S. IX ff.; Jürgen Lange, Verzeichnis der Veröffentlichungen von Wolfgang Hartung, OldJb. 96, 1996, S. 313 ff.

Landesbibliothek Oldenburg



Prof. Dr.
Wolfgang Hartung

mann arbeitete er neben seinem Hauptberuf – er war Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte – im Mellum- und im Marschenrat und in zahlreichen anderen Vereinigungen mit. Er nahm Lehrverpflichtungen an den Universitäten Münster, Hamburg und Osnabrück wahr. Zunächst aber leitete er im Landesverein eine neue Ära ein, die stark auf die Bedürfnisse der Erwachsenenbildung eingestellt war[38]. 1946 begann er mit der Organisation und Leitung der nach ihrem späteren Vortragssaal so genannten „Schlosssaalvorträge"[39], die wir noch heute veranstalten. Sie begannen in einer Zeit, in der nach einer kulturellen Brache „jeder begierig zu geistiger Nahrung griff", so dass für große Zuhörerzahlen gesorgt war. Das vielfältige Themenangebot reichte über die regionale Landeskunde hinaus in die europäische Geschichte und zu den Problemen der modernen Naturwissenschaften. Zu einer weiteren Attraktion wurden die Exkursionen und Studienfahrten, die er in regelmäßiger Folge durchzuführen begann. Sie führten in die nähere Umgebung Oldenburgs, aber auch in die Welt hinaus: Von Grönland bis nach Südwest-Afrika, von Großbritannien bis in die Türkei spannte sich der Bogen. Er besaß die seltene Gabe, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung anschaulich und packend darzustellen. Fehlte ihm etwa auf einer Studienfahrt die Wandtafel, dann umriss er mit weit ausholenden Handbewegungen eine imaginäre Tafel in der Luft und machte darauf mit Handbewegungen „sichtbar", was erläutert werden musste. Seine charismatische Ausstrahlung und seine unermüdliche Schaffenskraft kamen dem Landesverein während der langen Zeitspanne von 50 Jahren zugute.

38) Hierzu und zum Folgenden: Hermann Lübbing (wie Anm. 2), S. 21
39) Wolfgang Hartung, 1949 – 1966: 150 öffentliche Vortragsabende des Oldenburger Landesvereins ..., OldJb. 65, 1966, S. 287 ff.

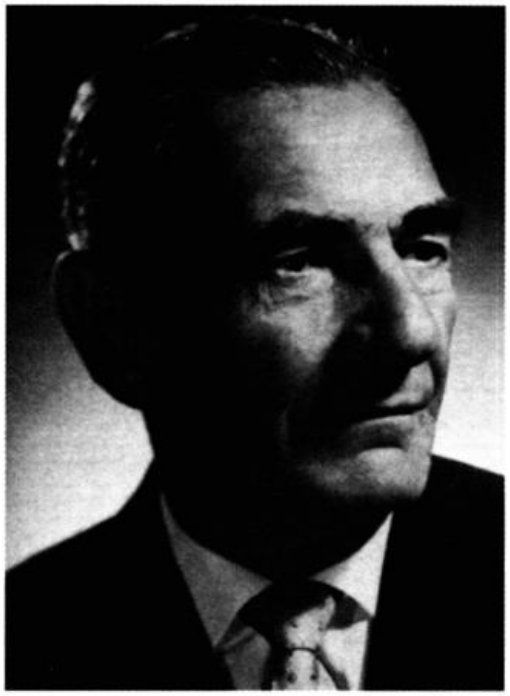
Landesbibliothek Oldenburg

Bis kurz vor seinem Tode blieb er einer der Stellvertretenden Vorsitzenden, obwohl es in seiner Hand gelegen hätte, sich zum Vorsitzenden wählen zu lassen.

Ende 1965, in einer für den Oldenburger Landesverein schwerer werdenden Zeit, wurde Dipl.-Ing. Wilhelm Dursthoff (1899 – 1983)[40] zum 1. Vorsitzenden gewählt, der zuletzt als Leitender Baudirektor im Dienste der Stadt Oldenburg gestanden hatte. Er war nicht nur ein vielseitiger Techniker, dem etwa der Ausbau des Oldenburger Hafens ein besonderes Anliegen war, sondern auch ein früher „Grüner"[41], nur dass es den Begriff seinerzeit noch nicht gab, der sich z. B. für die ungeschmälerte Erhaltung des Schlossgartens und anderer öffentlicher und privater Grünflächen in Oldenburg – nicht immer mit anhaltendem Erfolg – einsetzte. Er übernahm den Vorsitz, als der Landesverein einen wesentlichen Teil seiner Kräfte an die Oldenburg-Stiftung e.V. abgegeben hatte. Richard Tantzen und Fritz Diekmann hatten – wie bereits ausgeführt - als Präsident und Geschäftsführendes Vorstandsmitglied die Führung der Oldenburg-Stiftung e.V. übernommen. Gleichzeitig übertrug der Landesverein viele seiner Arbeitsgemeinschaften auf die Oldenburg-Stiftung e.V., die sie umorganisierte und auch neue gründete. Von der Gründung einer altruistisch klingenden „Stiftung" versprachen sich Tantzen und Diekmann offenbar eine bessere Förderung der Forschungsarbeiten im Oldenburger Land. Die bisherige finanzielle Förderung des Landes z. B. für das Oldenburger Jahrbuch war als unzureichend empfunden worden[42]. Leider konnten sie nicht voraussehen, dass die Oldenburgische Landschaft, die 1975 aus der Oldenburg-Stiftung e.V. hervorgegangen war, später dem Taufpaten nach 100 Jahren staatlicher Förderung die finanzielle Unterstützung für sein Jahrbuch entziehen würde[43]. Jedenfalls verlor mit der Oldenburg-Stiftung e.V. und der Oldenburgischen Landschaft der Landesverein seine bisherige Rolle als alleiniger Koordinator der landeskundlichen Forschung. Hinzu kam im Laufe der 70er Jahre eine weite Teile der Bevölkerung erfassende, das politische Leben durchdringende und das allgemeine Bewusstsein verändernde Umweltbewegung, die zur Gründung aktiver Natur- und Umweltschutzverbände auch in Oldenburg führte, wodurch die Stimme des Landesvereins in Naturschutzangelegenheiten zunehmend übertönt und weniger wahrgenommen wurde. Nicht zuletzt ist in diesem Zusammenhang die Gründung der Carl von Ossietzky Universität zu nennen. Mit ihrer zunehmenden Akzeptanz in der Bevölkerung war der Landesverein nicht mehr der alleinige Vermittler wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. In dieser Zeit waren es Wilhelm Dursthoff und Wolfgang Hartung, die gemeinsam den Landesverein durch eine für ihn raue See führten. Der eine in vornehmer und ausgleichender Weise, der andere in seiner auf Menschen zugehenden und packenden Art. Es spricht für ihre Leistung, dass die Mitgliederzahl nicht abnahm, wie man hätte erwarten können, sondern langsam, aber stetig anstieg.

40) Wolfgang Hartung, Wilhelm Dursthoff zu seinem 75. Geburtstag, OldJb. 74, 1974, S. 1 ff; Wolfgang Hartung, Wilhelm Dursthoff 1899 – 1983, OldJb. 84, 1984, S. 471 ff.
41) Vgl. seine Jahresberichte OldJb. 72, 1972, S. 273 – 291, insbesondere S. 276; OldJb. 73, 1973, Teil III, S. 79 – 95, insbesondere S. 84; OldJb. 78/79, 1978/79, S. 505 ff., insbesondere S. 514
42) Vgl. Fritz Diekmann, Vereinsbericht 1960, OldJb. 59, 1960, S. 167 – 178, S. 170
43) Jürgen Lange, Jahresbericht 1997/98, OldJb. 98, 1998, S. 357 – 367, S. 359 f.

Landesbibliothek Oldenburg



Wilhelm Dursthoff



Dr. Helmut Möller

Der Oldenburger Landesverein hatte seinen Bedeutungsverlust verkraftet und seine Rolle gefunden, die Wolfgang Hartung richtig als „die Vermittlung wissenschaftlicher Kenntnisse in tiefgründiger Breitenarbeit und die Wahrung wissenschaftlicher Tradition oldenburgischer Landeskunde auf den Gebieten von Geschichte, Vorgeschichte und Naturwissenschaft" beschrieb[44], als 1979 Dr. Helmut Möller[45] vom Beirat zum Vorsitzenden gewählt wurde. Als ehemaliger Präsident des Verwaltungsgerichts Oldenburg war er wie alle seine Vorgänger und sein Nachfolger Angehöriger des öffentlichen Dienstes und in vielen Neben- und Ehrenämtern tätig. Hierbei ist für unseren Raum von besonderer Bedeutung, dass er – zusammen mit Wolfgang Hartung und anderen – bereits in den 1950er Jahren die Oldenburger Hochschulwochen maßgeblich initiierte[46], mit denen der Boden für die spätere Gründung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg vorbereitet werden sollte. Die Erhaltung des Stadtbildes von Oldenburg und historischer Landschaftsteile waren ihm ein Herzensanliegen, für das er sich oft mit Vehemenz aussprach. Als Homme des Lettres brachte er einen persönlichen Akzent insbesondere

44) Wolfgang Hartung, Wilhelm Dursthoff zum 75. Geburtstag, OldJb. 74, 1974, S. 1 ff., S. 4

45) Wolfgang Hartung, Dr. jur. Helmut Möller vollendete sein 75. Lebensjahr, OldJb. 88, 1988, S. V ff.

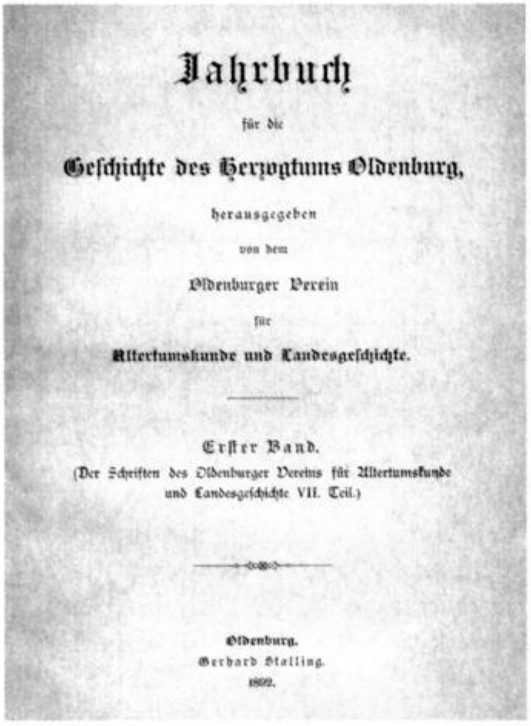
46) Der hiermit in die Welt gesetzten Idee von der Gründung einer Landesuniversität im nordwestniedersächsischen Raum nahmen sich – und letzten Endes erfolgreich – insbesondere auch unsere Vorsitzenden Richard Tantzen und Fritz Diekmann an. Vgl. hierzu ihre Jahresberichte für die Oldenburg-Stiftung e.V. (OldJb. 60, 1961, Teil 1, S. 159 ff., S. 164 ff.) und den Oldenburger Landesverein (OldJb. 60, 1961, Teil 2, S. 163 ff., S. 168). Es ist sicherlich nicht unbescheiden, einmal daran zu erinnern, von welchen Kreisen die Initiativen zur Gründung der Carl von Ossietzky Universität ausgingen.

Landesbibliothek Oldenburg

bei Studienfahrten ein: Geschichte und Literatur wurden lebendig, sei es die Demokratie im klassischen Griechenland, deutsche Territorialgeschichte am Rhein, sei es Annette Droste am Wasserschloss Hülshoff, Wilhelm Raabe in seiner niedersächsischen Heimat am Ith, Theodor Fontane in der Mark Brandenburg, Selma Lagerlöf in Marbakka auf der Skandinavien-Reise[47]. Mit einer Ehrengabe würdigte die Oldenburgische Landschaft seine Lebensleistung im geistigen Leben Oldenburgs: Er erhielt ein eigens für ihn gestaltetes Kunstwerk, eine von einer Eule gekrönte Sandsteinstele, die im Vorgarten seines Hauses Aufstellung fand[48].

Vor sechs Jahren (1994) ist der Verfasser zum Vorsitzenden des Oldenburger Landesvereins gewählt worden. Zu den wichtigsten Aufgaben, die es seither zu bewältigen gab, gehörten

- die Modernisierung des Oldenburger Jahrbuchs, um es durch die Vertriebswege eines angesehenen Verlages einer breiteren Öffentlichkeit leichter zugänglich zu machen,


Jahrbuch
für die
Geschichte des Herzogtums Oldenburg,
herausgegeben
von dem
Oldenburger Verein
für
Altertumskunde und Landesgeschichte.
Erster Band.
(Der Schriften des Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte VII. Teil.)
Oldenburg.
Gerhard Stalling.
1892.

Band 1 des „Jahrbuchs für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg" erschien 1892.


Oldenburger Jahrbuch
für Altertumskunde und Landesgeschichte
Kunst und Kunstgewerbe
1915
Herausgegeben vom Oldenburger Verein
für Altertumskunde und Landesgeschichte

Von 1915 bis 1921 hieß es „Oldenburger Jahrbuch für Altertumskunde und Landesgeschichte, Kunst und Kunstgewerbe".

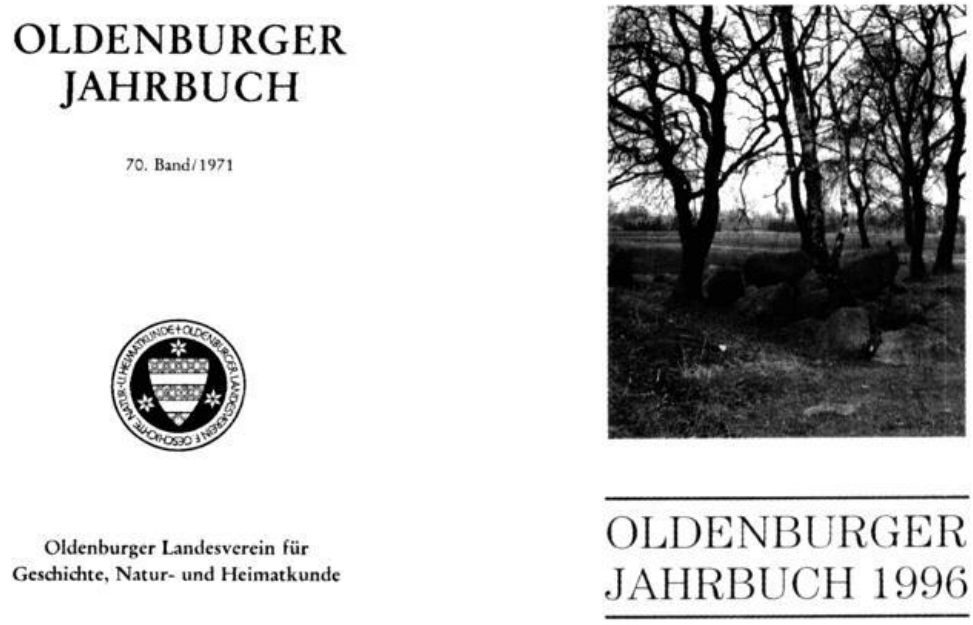
47) Wolfgang Hartung (wie Anm. 44), S. VI; Helmut Möller, Griechenland bedeutet Antike - aber nicht nur! OldJb. 87, 1987, S. 464 ff.; Wolfgang Hartung/Irmgard Tantzen/Klaus Barelmann, Die Mark Brandenburg auf den Spuren von Theodor Fontane, OldJb. 93, 1993, S. 343 ff., insbes. S. 345

48) Jürgen Lange, Jahresbericht 1998/99, OldJb. 99, 1999, S. 405 – 413, S. 405

Landesbibliothek Oldenburg

- die (begonnene) Erarbeitung eines Jahrbuch-Registers für die Zeit seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges[49],
- die Wiederbelebung unserer Schriftenreihe Oldenburger Forschungen mit einer Neuen Folge, um unseren Anspruch zu betonen, qualitätsvolle Arbeiten aus allen Gebieten der regionalen Landeskunde zu verbreiten,
- der Abschluss einer Vereinbarung über die Zusammenarbeit und Überlassung unserer Grundstücke auf Mellum und Wangerooge mit dem Mellumrat e.V.[50],
- die finanzielle Sicherung unserer Vereinsschriften nach dem Auslaufen der Förderung durch die Oldenburgische Landschaft,
- eine bessere Darstellung des Oldenburger Landesvereins in der Öffentlichkeit,
- die personelle Verjüngung insbesondere der Leitungsebenen sowie
- die Stabilisierung - wenn möglich Erhöhung – der Mitgliederzahl.

Wie weit dies gelungen ist, muss einer künftigen Würdigung überlassen bleiben.



Seit Band 28, 1924, lautet der Reihentitel „Oldenburger Jahrbuch".

1996 erstmals im Buchhandel, präsentiert sich das Jahrbuch seitdem mit einem Titelfoto.

49) Für den Zeitraum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges: Karl Sichart: Stichwortverzeichnis zum Oldenburger Jahrbuch Band 1 – 46/47 und den Berichten über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins Heft 1 – 18, Oldenburg 1963. Weitere Erschließungsmöglichkeiten sh. Klaus Barelmann (wie Anm. 12), S. 10

50) Jürgen Lange, Jahresbericht 1995/96, OldJb. 96, 1996, S. 389 ff., S. 394 f.

Landesbibliothek Oldenburg

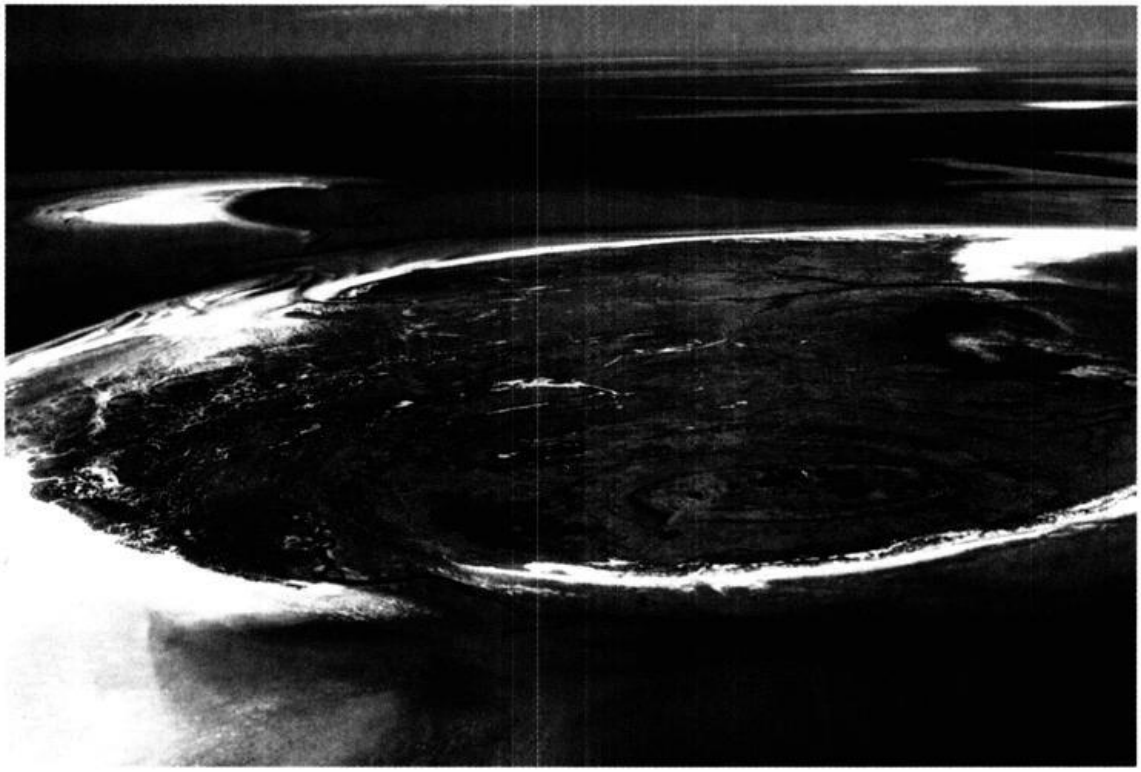
Dieser Rückblick wäre unvollständig, wenn wir nicht auch weiterer Mitglieder in Dankbarkeit gedächten, die über Jahrzehnte ehrenamtlich tätig waren oder noch sind. Da sind in erster Linie unsere beiden Schatzmeister Paul Stalling und Tanno Tantzen zu nennen, die 50 bzw. 31 Jahre diese nicht leichte Aufgabe verantwortungsbewusst für uns wahrgenommen haben. Über mehr als 30 Jahre hat Klaus Barelmann den vormaligen Leiter unseres Fahrtenwesens, Wolfgang Hartung, durch Assistenz und Mitleitung bei Studienfahrten sowie durch die Abfassung der in den Oldenburger Jahrbüchern anschließend veröffentlichten Fahrtberichte als „getreuer Eckart" zur Seite gestanden. Werner Michaelsen war 25 Jahre Schriftführer. Seit ebenso vielen Jahren steht uns Hans-Peter Arnold als Kassenprüfer zur Verfügung. Albrecht Eckhardt und Egbert Koolman betreuen seit 22 Jahren den Abschnitt Geschichte bzw. die Oldenburgische Bibliografie in unseren Jahrbüchern. Damit seien aber die vielen anderen Mitglieder nicht vergessen, die ebenfalls seit Jahren mitarbeiten und es verdienten, sie namentlich aufzuführen, wenn dieser Rück- und Ausblick nicht zur Kürze zwingen würde. Ohne ihre idealistische Bereitschaft zur engagierten, unentgeltlichen Mitarbeit hätte der Oldenburger Landesverein seine Ziele in der Vergangenheit - und wird er sie auch in Zukunft - nicht erfüllen können. Damit leite ich zum zweiten Teil meiner Ausführungen – zum Ausblick – über.
Der Oldenburger Landesverein darf sich auch in Zukunft nicht als Objekt einer Kulturpolitik „von oben" einfangen und bestimmen lassen. Der Landesverein muss nach wie vor ein Bürgerrecht „Kultur und Bildung" als selbstbestimmtes und selbstbestimmendes Subjekt wahrnehmen. In einem schier unübersehbaren Kultur- und Medienangebot kann er so seine selbstgewählte Bildungsfunktion erfüllen. Die Teilnahme an diesem Kulturangebot erfordert naturgemäß verfügbare Zeit, Vorbildung, Information, Neigung und die Entscheidung zu passivem Konsum oder aktiver Gestaltung. Der Landesverein machte sich stets gerne die vielfach vorhandene kulturelle Kompetenz seiner Mitglieder zunutze und muss ihnen auch in Zukunft die Möglichkeiten zur gestaltenden Mitwirkung geben. Dem Sinn seiner Kulturverantwortung entspricht jedoch allein die freiwillige und unentgeltliche Mitarbeit. Damit grenzen wir uns vom öffentlichen Kultursystem ab, das auch politische Aufgaben erfüllt. Wenn wir unsere Bildungsfunktion weiterhin selbst bestimmen und verantworten, dann gehört dazu die individuelle Mitarbeit, die nur im sogenannten Ehrenamt erfüllt werden kann. Ehrenamtliche Arbeit muss daher die Grundlage bei der Verfolgung unserer Vereinsziele bleiben.

Unsere Ziele bestimmt § 2 der Vereinssatzung in der zur Zeit geltenden Fassung[51] in seinem wesentlichen Wortlaut wie folgt:

(1) „... Förderung aller Gebiete der heimatlichen Landesgeschichte, Natur- und Volkskunde und den Schutz der heimatlichen Natur und Kultur in ihrer Eigenart.
(2) Der Verein wird zur Erreichung dieses Zwecks
   a) alle Forschungen zur Bereicherung der heimatlichen Landesgeschichte, Natur- und Volkskunde unterstützen und durch Bildung von Fachabteilungen fördern,

51) abgedruckt in OldJb. 94, 1994, S. 479 ff.

Landesbibliothek Oldenburg



Der Oldenburger Landesverein ist Eigentümer eines 4.522 m² großen Grundstücks innerhalb des Ringdeichs von Mellum sowie zweier Grundstücke auf Wangerooge, die er dem Mellumrat e.V. für seine naturschutzfachliche Arbeit unentgeltlich überlassen hat.

b) für die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten zur Landesgeschichte, Natur- und Volkskunde Sorge tragen,
c) Beziehungen zu anderen wissenschaftlichen Vereinen und Körperschaften pflegen,
d) durch Vorträge, Ausstellungen und Studienreisen zur Volksbildung beitragen,
e) eine Bücherei unterhalten."

Es fällt auf, dass in diesen Vereinszielen der noch im Vereinsnamen enthaltene Begriff der Heimatkunde nicht enthalten ist. Er hat durch den Wortbestandteil Heimat eine stark subjektive Komponente; er ist emotional und sentimental besetzt[52]. Aber eine solcher Art irrationale Heimattümelei ist unsere Sache nicht! Soweit der Begriff Heimatkunde noch im Vereinsnamen vorkommt, hat dies seinen Grund in der Vereinsgeschichte. Er soll lediglich an den Verein erinnern, der mit dem Namen Hein-

52) Eine kritische Reflexion zu diesem Begriff bietet Jürgen Reulecke, Antimodernismus und Zivilisationskritik: Die Heimatbewegung aus historisch-gesellschaftlicher Perspektive in: Regionaler Fundamentalismus?, hrsg. vom Museumsdorf Cloppenburg und anderen, Oldenburg 1999, S. 12 – 21, insbesondere S. 19 f.

Landesbibliothek Oldenburg

rich Schütte verbunden ist. Auch soweit bei der Beschreibung der einzelnen Vereinsziele das Wort „heimatlich" verwendet wird (§ 2 Abs. 1, Abs. 2 Buchstabe a) der Vereinssatzung), gilt nichts wesentlich anderes. Es ist historisch-geografisch zu verstehen und bezieht sich auf das Gebiet des ehemaligen Landes Oldenburg. In diesen beiden Punkten könnte man an eine Satzungsänderung denken, die - das sei wiederholt – keine konstitutive, sondern nur deklaratorische Bedeutung hätte. Des weiteren haben wir oben bereits festgestellt, dass die öffentliche Wirkung des Landesvereins zum Schutze der Natur und Kultur seit dem Aufkommen der Umweltschutzbewegung deutlich nachgelassen hat. Aber das zwingt meines Erachtens nicht dazu, diese Ziele aus der Satzung zu streichen. Die Satzung ist so flexibel gehalten, dass sie erlaubt, je nach situations- und zeitbedingten Umständen oder Erfordernissen, aber auch nach vorhandener „manpower" Schwerpunkte zu setzen. Das gleiche gilt für das seit vielen Jahren von uns vernachlässigte Gebiet der Volkskunde, für das mit dem Auf- und Ausbau des Museumsdorfes Cloppenburg dort ein regionales Zentrum für die Erforschung und Darstellung der Volkskunde entstanden ist, wodurch uns auch insoweit der Wind aus den Segeln genommen worden ist. Ich fasse zusammen: Eine irrational besetzte Heimatkunde ist nicht Vereinsziel. Der Schutz von Natur und Kultur sowie die Volkskunde haben in der Vereinsarbeit stark an Bedeutung eingebüßt. Wir sollten uns bewusst sein, dass wir uns schwerpunktmäßig auf die Erforschung der oldenburgischen Geschichte, Archäologie und Naturkunde beschränkt haben, wobei wir uns gelegentlich auch anderer landeskundlicher Gegenstände annehmen (z. B. Namenkunde, niederdeutsche Philologie). Dabei sollte es auch in Zukunft bleiben.

Dabei ist die Förderung der Naturkunde ein Gebiet, das in unserem Raum – außerhalb des Lehr- und Forschungsbetriebs der Carl von Ossietzky Universität und der anderen rein wissenschaftlichen Institute – vernachlässigt wird. Außerhalb des Landesvereins sind es nur wenige Vereine mit verhältnismäßig geringer Mitgliederzahl, die dieses Ziel – und das in ihren Gegenständen auch nur spezialisiert – verfolgen. Ein größerer naturwissenschaftlicher Verein hat sich hier im Unterschied zu Emden, Bremen und Osnabrück nicht gebildet, wenn man von den kurzlebigen Vereinen absieht, die mit dem Namen Heinrich Schütte verbunden sind. Es ist allein der Landesverein, der gewissermaßen mit der Person von Wolfgang Hartung das Gebiet der Naturwissenschaften präsentierte. Hier ist nun mit seinem Ableben eine Lücke entstanden. Auf der anderen Seite haben die naturwissenschaftlichen Fachbereiche der Carl von Ossietzky Universität auch für unseren Raum Forschungsergebnisse zu bieten, die einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt werden müssen. Wir haben bereits seit rund 20 Jahren solche Forschungsergebnisse von Zeit zu Zeit in den Oldenburger Jahrbüchern veröffentlicht. Aber das ist zu wenig. Wir müssen die Naturwissenschaften daher stärker zu präsentieren. Das ist eine Aufgabe, der der Landesverein sich künftig verstärkt widmen muss, damit ihm nicht ein anderer zuvorkommt, was mit weiterem Bedeutungsverlust verbunden wäre.

Bewusster als bisher sollte der Landesverein künftig seine Aufgabe als Vermittler zwischen der Wissenschaft und der Öffentlichkeit sehen – selbstverständlich be-

Landesbibliothek Oldenburg

grenzt auf die Gebiete der oldenburgischen Geschichte, Archäologie und Naturkunde. In der Vereinssatzung kommt dies in den Worten Forschungsunterstützung, Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten, Pflege der Beziehungen zu wissenschaftlichen Körperschaften (§ 2 Abs. 2 Buchst. a – c) einerseits und Beitrag zur Volksbildung, Unterhaltung einer Bücherei (§ 2 Abs. 2 Buchst. d und e) andererseits eigentlich deutlich zum Ausdruck. Wenn wir uns dies bewusster als in der Vergangenheit vor Augen halten, dann fällt es uns leichter, uns in der Öffentlichkeit als „wissenschaftlicher Verein" darzustellen. In dieser Richtung muss der Landesverein sein Profil schärfen.

Dazu sollte er noch mehr als bisher die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen unserer Region suchen. Eine solche Verbindung besteht seit Jahrzehnten mit dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, mit dem Niedersächsischen Staatsarchiv, mit der Landesbibliothek Oldenburg, mit dem Institut für Vogelforschung und dem Institut für historische Küstenforschung, deren Leiter unserem Beirat angehören. Weitere personelle Verbindungen haben wir neuerdings über unseren Beirat mit dem Museumsdorf Cloppenburg, der Biologischen Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems und dem Schlossmuseum Jever geknüpft. Ausbaubedürftig ist allerdings noch die Zusammenarbeit mit der Carl von Ossietzky Universität, die sich bisher nur zu wenigen Lehrstühlen enger gestaltet hat.

Seit 1996 hat der Landesverein seine früher lebhafte Publikationstätigkeit, die sich über drei Jahrzehnte auf die Herausgabe des Oldenburger Jahrbuchs beschränkt hatte, wieder intensiviert, indem er seine frühere Schriftenreihe „Oldenburger Forschungen" in einer Neuen Folge wiederbelebt hat. An dieser wiederbelebten Publikationstätigkeit gilt es auch künftig unter Wahrung professioneller Standards festzuhalten. Die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten gehört zu unseren Vereinsaufgaben (§ 2 Abs. 2 Buchst. b der Vereinssatzung) und ist ein wesentliches Element in der von uns beanspruchten Vermittlerrolle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Der Bedarf an Publikationsmöglichkeiten ist unübersehbar. Es ist nicht nur die immer qualitätsvoller werdende Laienforschung, die solche Möglichkeiten sucht. Vielmehr werden gerade auch an der Carl von Ossietzky Universität Magister- und Diplomarbeiten fertiggestellt, deren Ergebnisse der interessierten Öffentlichkeit unseres Raumes präsentiert werden müssen. In diesem Zusammenhang sei auf den von uns erstmals für das Jahr 2000 ausgelobten „Oldenburger Preis für Regionalforschung"[53] hingewiesen. Mit ihm wollen wir solche Arbeiten fördern, unsere Vermittlerrolle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit betonen und auch auf unsere Publikationsorgane aufmerksam machen.

Gelegentlich hört man wohl die Frage, ob Bücher im Zeitalter der elektronischen Medien noch eine Zukunft haben. Daran habe ich schon in Anbetracht der vielen Neuerscheinungen überhaupt keinen Zweifel. Vor allem darf man nicht übersehen,

53) OldJb. 99, 1999, S. I f.

Landesbibliothek Oldenburg

dass die großen Auseinandersetzungen der letzten Jahre, vom Historikerstreit bis zur Goldhagen-Debatte, von einem Buch ausgingen. Nicht die Talk-Shows des Fernsehens, die Podiumsdiskussionen und andere Palaver sind von Dauer, sondern noch ist das gedruckte Wort das Gedächtnis der Zeit. Vermittelt es – wie in unseren Vereinsschriften – Bildung und Belehrung, dann muss der Autor – mehr als in der Vergangenheit – aber darauf achten, dass es künftig gelten muss, heiter zu belehren. Wissensvermittlung und –erwerb sind keine todernsten Vorgänge; sie müssen Spaß machen. Der französische Mathematiker Denis Guedj sagt es so: „Die wissenschaftlichen Wahrheiten benötigen schöne Geschichten, damit die Menschen sich für sie interessieren".

Ich bedaure, dass ich gegen Ende meines Ausblicks über Geld reden muss, aber es lässt sich nicht vermeiden. Die Arbeit unserer Leitungsebenen, d. h. des Vorstandes, des Beirats und des Schriftleiterkollegiums, wird zwar ausschließlich ehrenamtlich, also unentgeltlich geleistet. Aber sie ist unvermeidbar mit Auslagen verbunden, insbesondere mit Druckkostenzuschüssen für unsere Veröffentlichungen, denn der Verleger scheut auf dem hiesigen engen Markt das unbeschränkte finanzielle Wagnis. Eine ausschließlich öffentliche Finanzierung haben wir insoweit nie erwartet und können wir auch künftig nicht erwarten. Unser Ziel muss es sein, eine Mischfinanzierung aus eigenen Mitteln (Beiträgen und Spenden), aus materiellen Hilfen von Sponsoren und Mäzenen sowie aus der öffentlichen Hand zu erreichen. Letztere ist uns weggebrochen, seitdem die Oldenburgische Landschaft uns ihre Unterstützung versagt. Es muss unser Bemühen bleiben, diesen Ausfall der öffentlichen Förderung zu ersetzen, nehmen wir doch Aufgaben wahr, die seit je zu den Anliegen des Staates, nämlich u. a. die Erforschung und Darstellung der eigenen Geschichte, gehören. Insoweit sollte sich die öffentliche Hand zu ihrer Verantwortung für das kulturelle Leben bekennen. Nur dann kann man auch von den Bürgerinnen und Bürgern Engagement und Eigenleistung – kurz Gemeinsinn – erwarten!

Am Übergang zu einem neuen Jahrhundert leben wir in einer pluralistischen und heterogenen Gesellschaft, in der der Gemeinsinn verloren zu gehen droht. Deshalb müssen mehr als in der Vergangenheit die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Kulturleben künftig eine aktive „Kulturverantwortung" wahrnehmen. Diese Eigenverantwortlichkeit muss erkannt und akzeptiert werden. Das gilt insbesondere für den gemeinnützigen Bereich. Daher lade ich alle Bürgerinnen und Bürger, die sich von unseren Bildungszielen angesprochen fühlen, zur Mitarbeit, zur Mitverantwortung und zur Mitgestaltung in den Reihen des Oldenburger Landesvereins ein. Engagieren Sie sich! Gewinnen wir den Gemeinsinn zurück!

Landesbibliothek Oldenburg

Reinhold Schütte

Die Strohauser Plate

Entwicklung, Verwaltung und Nutzung der Weserinsel bis zum Ende des 2. Weltkrieges

1. Einleitung

Seit der Entstehung der Strohauser Plate hat diese weithin unbekannte Insel in der Unterweser für viele Menschen der Region und Behörden eine besondere Bedeutung gehabt. Für das ehemalige Großherzogtum Oldenburg, den Freistaat Oldenburg als auch für das Land Niedersachsen als wesentliche Eigentümer der Strohauser Plate spielte die ständig vom Hochwasser gefährdete Insel immer eine bedeutende Rolle. Große Teile von ihr werden seit ihrer Entstehung landwirtschaftlich genutzt. Heute erlangen naturschutzfachliche Aspekte zunehmende Bedeutung.
Die der vorliegenden Ausarbeitung zugrunde liegenden Informationen und Angaben wurden den im Domänenamt Oldenburg vorhandenen Akten und Unterlagen entnommen und lassen sich bis zu den Anfängen der Besiedlung der Plate zurückverfolgen. Anhand dieser Angaben werden in einer weitgehend chronologischen Abfolge die Inkulturnahme, die Entwicklung der Landwirtschaft, die Deichsicherungsmaßnahmen sowie die Vergabe von Land und Nutzungsrechten an bedürftige Bürger bis zum Ende des 2. Weltkrieges dargestellt.
Einen interessanten Aspekt in dem vorliegenden historischen Überblick bilden die vielen Originalzitate sowie die Ansätze und Maßnahmen der Domänenverwaltung zur Lösung zahlreicher Konflikte auf der Strohauser Plate in der Vergangenheit. Es wird gezeigt, wie die allgemeine Entwicklung auf der Plate, die Maßnahmen der Domänenverwaltung und einzelne Ereignisse auf der Insel sich in den allgemeinen politischen Rahmenbedingungen und insbesondere in der Agrarpolitik widerspiegeln.

2. Lage und Entwicklung der Insel

Die Insel Strohauser Plate liegt in der Unterweser in Höhe der Ortschaft Rodenkirchen. Verwaltungsmäßig ist sie Bestandteil der Gemeinde Stadland im Landkreis Wesermarsch. Umgeben ist die Insel von der Weser im Osten und einem nach

Anschrift des Verfassers: Dr. agr. Reinhold Schütte, Domänenamt Oldenburg, Lindenallee 32, 26122 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

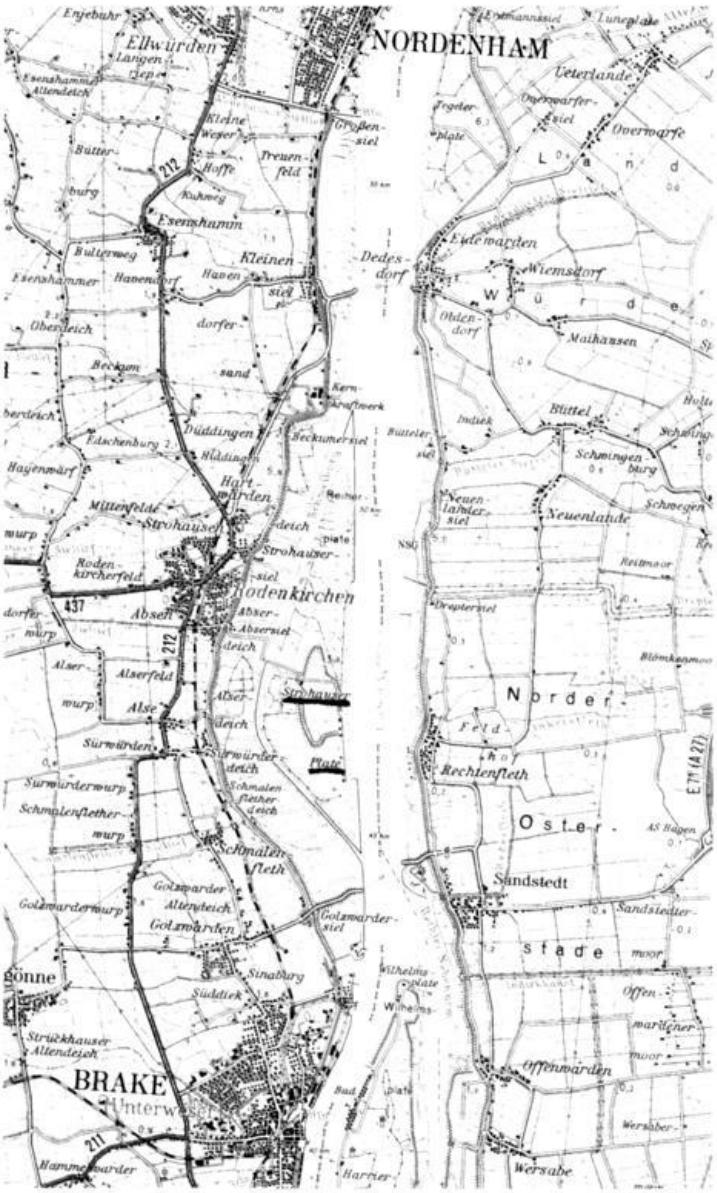


Abb. 1: Geographische Einordnung der Strohauser Plate; Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Landvermessung –; Topographische Karte; Maßstab 1 : 500.000.

Westen gebogenen alten Weserarm, genannt Schweiburg (Abb. 1). Sowohl die Weser als auch die Schweiburg sind Bundeswasserstraßen. Während die ca. 1 km breite Weser der Hauptschifffahrtsweg für seegängige Schiffe zwischen Bremen und Bremerhaven ist, wird die ca. 120 m breite Schweiburg lediglich von Sportbooten benutzt.

Die verkehrsmäßige Anbindung der Strohauser Plate zum Festland erfolgt ausschließlich von Westen mit einer Fähre (Prahm) für landwirtschaftliche Transporte und Ruderbooten für die Personenbeförderung. Bei Ebbe kann die Schweiburg zu Fuß durchquert werden.

Die Strohauser Plate hat in Nord-Süd-Richtung eine Ausdehnung von über 6 km und in Ost-West-Richtung an der breitesten Stelle von 1,3 km. Abgeleitet ist der Name von der gleichnamigen ehemaligen Ortschaft Strohausen, heute Bestandteil

Landesbibliothek Oldenburg

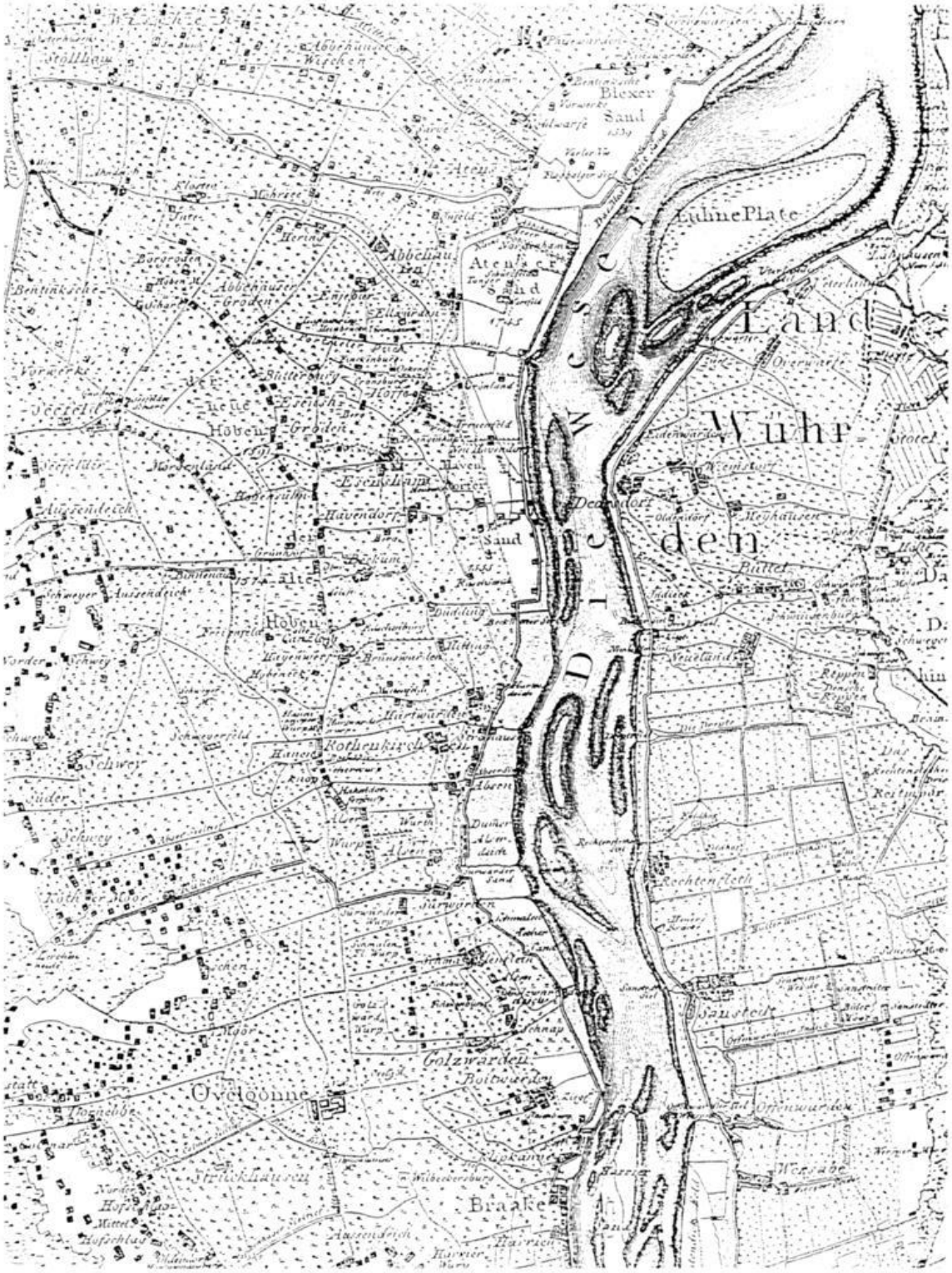


Abb. 2: Le Coq (1805); Karte von Nordwestdeutschland.

Landesbibliothek Oldenburg

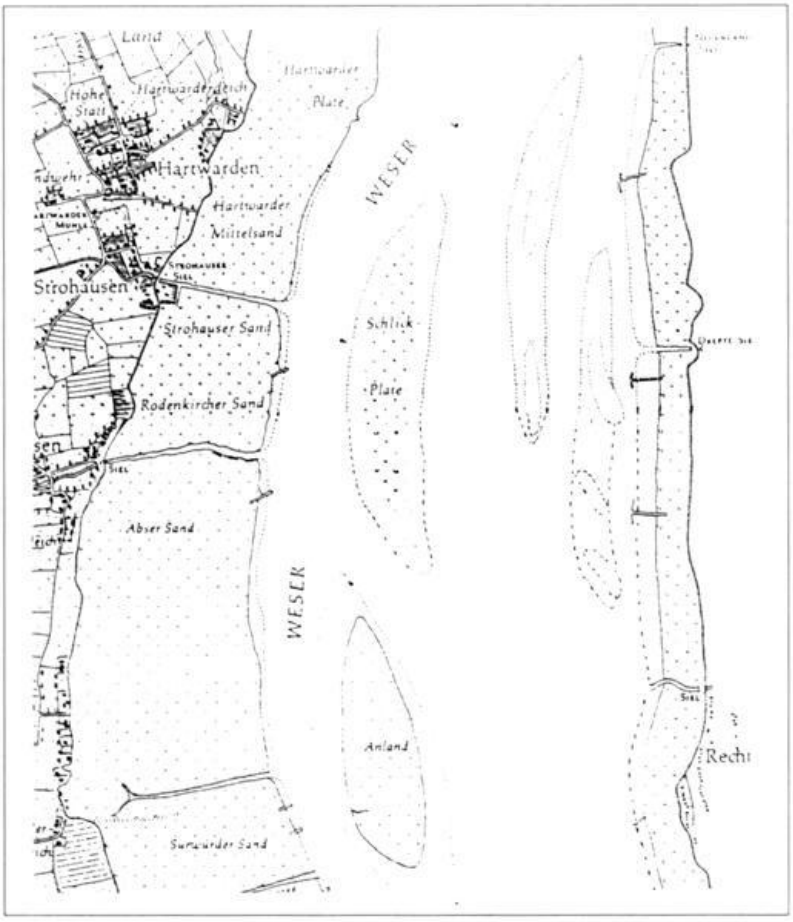


Abb. 3: Ausschnitt aus der Vogteikarte von 1790 (aus: Stadlander Sielacht, 1992).

der Ortschaft Rodenkirchen. Der Nordteil der Insel wird auch Reiherplate und der Südteil Schlickplate genannt. Der sogenannte Rehhügel liegt am Weserufer auf der Reiherplate.

Entstanden ist die Insel durch das Zusammenwachsen verschiedener Sände im 16. und 17. Jahrhundert. Zur damaligen Zeit glich der Unterweserraum einem riesigen Sumpfgebiet mit vielen kleinen Inseln und Seitenarmen (Abb. 2). Die Wassertiefe der Weser betrug etwa ein bis zwei Meter. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts war die heutige Inselform nicht zu erkennen, und die Schweiburg stellte zu dieser Zeit das Hauptfahrwasser dar (Abb. 3).

Im Vertrag über die Weserkorrektion zwischen dem Herzogtum Oldenburg und der Hansestadt Bremen wurde festgelegt, das Hauptfahrwasser auf die Ostseite der Plate zu verlegen[1]). *Der Durchschlag durch den zwischen dem linken Weserufer und der Strohauser Plate belegenen Weserarm (sogen. Schweiburg) wird nicht, wie im Projekt vorgesehen, unterhalb der sogenannten Harrierbrake, sondern oberhalb derselben angelegt werden.*

1) Vertrag zwischen Oldenburg und Bremen über die Ausführung einer Korrektion der Unterweser, 29.3.1888 , in: Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg, XXVIII. Band, S. 121 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

So wurde die Weser erstmals auf eine Tiefe von fünf Metern ausgebaut, heute hat die Fahrrinne eine Tiefe von 9 Metern. Durch die mit der Weserkorrektion zusammenhängenden fortlaufenden Vertiefungen des Fahrwassers und Aufspülungen hat die Form der Insel seit Ende des 19. Jahrhunderts ständige Veränderungen und einen deutlichen Flächenzuwachs erfahren. So betrug die Gesamtfläche 1897 lediglich 163 ha; 50 Jahre später bereits 470 ha.

3. Die Anfänge der Besiedlung und Landbewirtschaftung

Die ersten Hinweise auf eine Besiedlung der Strohauser Plate stammen aus dem Jahre 1833, als es zu einem Pachtverhältnis zwischen der damaligen Großherzoglichen Kammer zu Oldenburg und dem Landwirt Heinrich Oeltjen kam. An der Stelle der heutigen Domäne I entstand der erste Hof (Abb. 4).
Für die Witwe des alsbald verstorbenen Domänenpächters Heinrich Oeltjen wurde 1836 und 1845 jeweils ein Gebäude im Wert von 150 bzw. 280 Reichstalern errichtet. Das Pachtverhältnis der Witwe Oeltjen geborene Rabben mit der Großherzoglichen

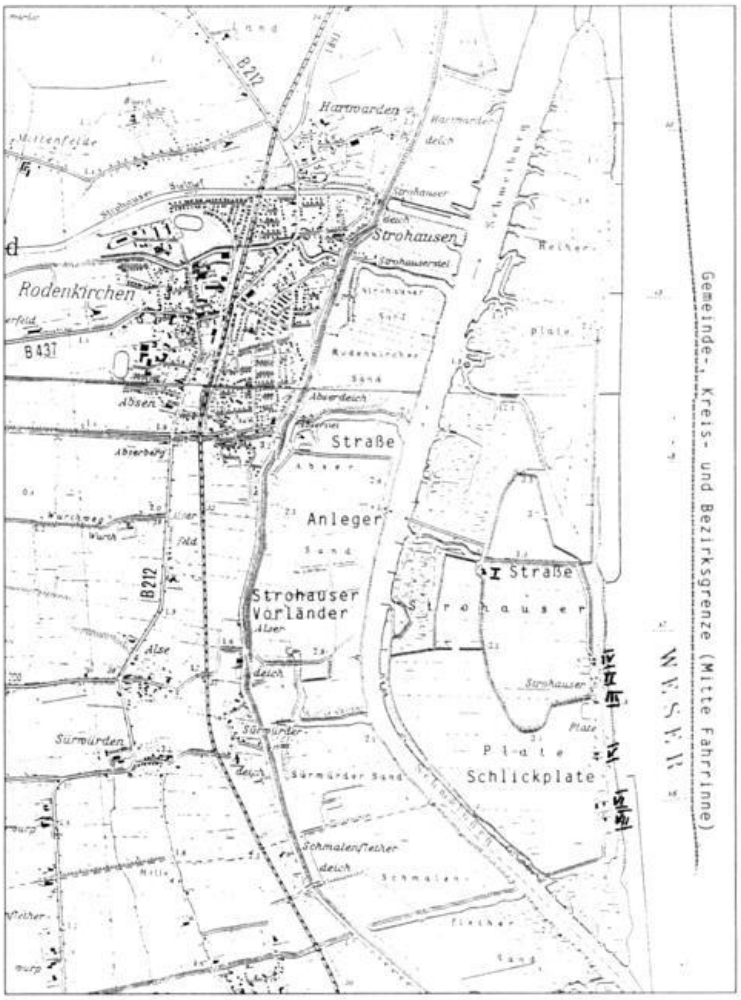


Abb. 4: Strohauser Plate, Domänen I bis V; Topographische Karte 1:25.000, Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Landvermessung – 1989.

Landesbibliothek Oldenburg

Kammer endete 1851, nachdem beide Gebäude am 16. Dezember 1851 abgebrannt waren. Nachfolger der Familie Oeltjen wurde der Siedler Syabbe Hayssen, der das Land durch seinen Verwalter (Heuerling) bewirtschaften ließ. Pächter Hayssen wohnte nicht auf der Plate, sondern auf dem Festland in Absen. Damals wie heute wurde schon erkannt, dass wegen möglicher Überflutungen eine ständige Präsenz von Personen zur Beaufsichtigung des Viehs und zur Verrichtung von Arbeiten auf der Plate erforderlich war. Offensichtlich war es dem Pächter Hayssen selbst zu beschwerlich, ständig auf der Insel zu wohnen.

Gegen Ende der Pachtzeit wurde ab dem 1. Mai 1885 zwischen dem Heuerling, M. Brötje, und dem Domänenpächter B. Hayssen ein *Heuer-Contrakt* (kombiniertes Pacht/Arbeitsverhältnis)[2]) über ein auf der Strohauser Plate stehendes Heuerlingshaus abgeschlossen, der u.a. folgende Bedingungen enthielt: *Pächter erhält die bis dahin bewohnten Räumlichkeiten, sowie Stallung für 2 Kühe und 1 Rind im Hause und den Schweinestall im Nebengebäude, sowie sämtliche Gartengründe vor dem Hause. Ferner erhält Pächter für 2 Kühe und 1 Rind nach Anweisung des Verpächters Grasung, sowie so viel Land zur Aberntung als zu deren Winterfutter erforderlich ist.*

Als Gegenleistung wurde der Heuerling Brötje verpflichtet, gegen ein Entgelt auf der Domäne (Vorwerk) (Abb. 5) verschiedene Arbeiten wie *Fruchtmähen, Reithmä-*



Abb. 5: Die alte Herdstelle, das Vorwerk I, auf der Strohauser Plate; Foto unbekannt, aus: Akte Domänenamt.

2) Wilhelm Abel, Agrarpolitik, Göttingen 1967, S. 115 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

hen, Lothen der Gräben zu übernehmen. Ferner mußte er einen Knecht gegen ein Entgelt von 300 Mark pro Jahr und mindestens eine Magd aufnehmen. Im Heuerkontrakt wurde weiter festgelegt, dass der Heuerling den Pächter Hayssen bei Anwesenheit auf der Plate zu versorgen hatte: *Die Aufwartung ist jedoch nur von der Frau selbst zu besorgen und hat dieselbe darauf zu achten, dass keine unberufene Person die Zimmer des Verpächters (Hayssen) betritt.*

4. Der Pachtvertrag mit den Gebrüdern Torhorst

Nach Hayssen, der bis 1891 die Pachtung innehatte, folgte Pächter Torhorst. Zwischen dem Großherzoglichen Staatsministerium, Departement der Finanzen in Oldenburg, als Verpächter und dem Landmann Johann Diedrich Torhorst in Neustadt in der Gemeinde Strückhausen als Pächter wurde am 21. Februar 1891 ein *Pachtcontract gültig auf 6 Jahre für die Zeit vom 1. Mai 1891 bis dahin 1897* geschlossen. Die an Torhorst verpachtete Fläche von 131 ha war für damalige Verhältnisse außerordentlich groß, zumal die Bewirtschaftung auf der hochwassergefährdeten Insel unter erschwerten Bedingungen stattfinden mußte. Es wurde bei den Flächen zwischen einer Voll-, Halb- und Viertelpacht unterschieden. Beispielsweise wurde für 13 ha Weide auf der Schlickplate eine Halbpacht festgesetzt. Bereits mit der Übergabe der Domäne an den Nachfolgepächter wurde der Bruder Bernhard Torhorst als Mitpächter aufgenommen.
Dass die landwirtschaftliche Bewirtschaftung und Eindeichung auf der Strohauser Plate mit aller Ernsthaftigkeit betrieben wurde, wird an den fortgeführten Deichbaumaßnahmen deutlich. Auf Antrag der Pächter Gebrüder Torhorst stimmte das Staatsministerium bereits im April 1894 einer Verlängerung des Pachtvertrages auf 12 Jahre bis 1909 unter der Bedingung zu, dass sich die Pächter wie von ihnen beantragt verpflichten, eine von der Großherzoglichen Domäneninspektion noch näher festzustellende ca. 15 ha große Außendeichsfläche im Osten der Plate, anschließend an die vorhandene Sommerbedeichung, auf eigene Rechnung einzudeichen. Hierzu wurde am 17. März 1897 im Amte Brake der bestehende Pachtvertrag durch einen geänderten und in allen Einzelheiten geregelten Vertrag mit einer Laufzeit bis zum Jahre 1909 mit den Gebrüdern Torhorst abgeschlossen. Hinrich Torhorst wurde zusätzlich als zweiter Mitpächter aufgenommen. Die jährlichen Pachtgelder wurden auf 9.722 Mark 27 Pfennig festgesetzt: *Dieselben sind auf Martini und Maitag jedesmal zur Hälfte, an die betreffende Amtsreceptur zu bezahlen.*

5. Die detaillierten Pachtbedingungen

Damit der einzige auf der Strohauser Plate ansässige und wirtschaftende Betrieb in die Lage versetzt wurde, eine zunehmend größere Fläche auch selbst zu bewirtschaften, stimmte das Staatsministerium, Departement der Finanzen, am 12. Oktober 1893 der Erweiterung der bestehenden Wirtschaftsgebäude zu.
Den Pächtern Gebrüder Torhorst wurde erlaubt, 37 ha Reith- und Grünlandflächen unterzuverpachten. Die Nutzung der Reithflächen auf der Strohauser Plate war von

Landesbibliothek Oldenburg

besonderer Bedeutung. Die Domäneninspektion schrieb im Detail vor, ob und wie die Reithnutzung durchzuführen war. Es wurde vertragsmäßig bestimmt, dass die Reithmahd rechtzeitig zu erfolgen habe, der Abfall zu beseitigen sei und der Pächter die Reithflächen *gehörig* zu erhalten habe. Erforderlichenfalls mußte der Pächter auf Anweisung die Reithflächen durch Anpflanzen von Reithwurzeln ausdehnen. Im Gegensatz hierzu konnte die Domäneninspektion den Pächter auch auffordern, dort, wo es zweckmäßig erschien, das Reith durch wiederholtes Abmähen in ein und demselben Jahr zu unterdrücken, damit *der Graswuchs Platz greifen kann.*
Ebenso wurden die Pächter verpflichtet, *sich alles gefallen zu lassen,* was die Deichordnung vom 8. Juni 1855 für die Unterhaltung von Außengroden und Sänden forderte. Schon damals legte die Domänenverwaltung großen Wert darauf, dass die zum Schutz der Küste und der vorgelagerten Ländereien bestehenden alten deichrechtlichen Bestimmungen unbedingt einzuhalten waren und die Pächter diese strengstens zu beachten hatten.
Neben den mehr oder minder starken Beeinträchtigungen durch die Tide wurde die Entwicklung der Strohauser Plate selbst als auch das Wirtschaften auf der Insel bereits vor der Jahrhundertwende zunehmend aufgrund der Maßnahmen zur Vertiefung und zum Ausbau der Weser sowie durch die Weserschifffahrt beeinflusst. Auch im Pachtvertrag mit den Gebrüdern Torhorst wurde hierauf eingegangen: *Pächter haben die vom Tonnen- und Bakenamt in Bremen anzuordnende Aufstellung von Richtungsbakenstangen und Gittermasten bzw. die Errichtung von Feuerthürmen auf den Pachtstücken zwecks Befeuerung der Weser, sowie die Zuwegung zu solchen Anlagen zu gestatten.* Ergänzend hierzu wurden vertraglich Entschädigungsfragen geregelt, die insbesondere die Entnahme von Boden und Erde aus den Wesersänden und Groden in der Weser für Zwecke der Weserkorrektion betrafen.
Das besondere Interesse des oldenburgischen Staatsministeriums bestand in landwirtschaftlicher Hinsicht in der zusätzlichen Inkulturnahme von Grund und Boden auf der Strohauser Plate. Wie die Inkulturnahme und Nutzung auf den sich bildenden Anwachsflächen an der Weser zu erfolgen hatte, wurde im Pachtvertrag von 1894 genau festgelegt: *Die am Weserufer belegenen oder sich noch bildenden Anwachsflächen gehören nur bis zu der im Jahre 1889 ermittelten Grenze zur Nutzung dem Pächter, etwaige weitere Anwachsflächen stehen dem Verpächter zur freien Verfügung.* Auf Anordnung der Domäneninspektion hatte der Pächter die Anwachsflächen in einem Abstand von 30 m *gehörig abzugrüppen.*
Die starke Einflussnahme der Großherzoglichen Domäneninspektion auf die Wirtschaftsweise der Domänenpächter war typisch für die damalige Pachtvertragsgestaltung der Domänenverwaltung. Stellvertretend für die zahlreichen Regelungen zur Bewirtschaftung von Haus und Hof, Garten, Acker- und Grünland mag noch folgende Verpflichtung für die Pflege des Grünlandes stehen: *Die Kuhschaaren und Aufwürfe sind im Herbst nach beendeter Nutzungszeit und die Aufwürfe auch im Monat April gut auseinander zu schlagen und zu verschlichten; das etwa vorhandene Moos ist vor Beginn der Frühjahrsbegrünung durch Aufeggen und Abharken zu beseitigen.*

Landesbibliothek Oldenburg

6. Kosten und Einnahmen

Das besondere Interesse des Landes Oldenburg an Erhalt und Bestandssicherung der Strohauser Plate als relativ kleiner Insel im damaligen Großherzogtum Oldenburg wird deutlich in der Behandlung der Kostenfrage zur Wiederherstellung des durch Sturmfluten beschädigten Deiches durch den Landtag des Großherzogtums. In einem ausführlich begründeten Antrag des Staatsministeriums an den Landtag wurde auf die Notwendigkeit der Übernahme der Kosten für die Reparatur des Deiches durch die Landeskasse eingegangen: *Die Staatsregierung läßt hiernach ergebenst beantragen: der geehrte Landtag wolle sich damit einverstanden erklären, dass die durch die Wiederherstellung des in Folge der Sturmflut vom 27./28. Januar 1901 beschädigten Deichs auf der Strohauser Plate entstandenen Ausgaben im Betrage von 8335,54 M auf die Landeskasse übernommen werden, und diese Summe zu § 213 des Voranschlags der Ausgaben der Landeskasse pro 1900/1902 nachträglich zur Verfügung stellen*[3]). Nach eingehender Diskussion im Landtag wurde dem Antrag am 13. Dezember 1901 zugestimmt. Wie in diesem Fall wird sich im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wieder zeigen, dass auf der Strohauser Plate Maßnahmen von erheblichem Umfang im Deichbau und bei wasserbaulichen Anlagen wie in oben angeführtem Fall durchzuführen und die Kosten teilweise oder ganz von der öffentlichen Hand zu übernehmen waren, da die Pächter sich nicht in der Lage sahen, sie alleine zu tragen.

Nach dem Tod von Johann Diedrich Torhorst am 17. November 1903 führten die Mitpächter Bernhard und Hinrich Torhorst die Pachtung weiter. Der anschließende Pachtvertrag von 1909 bis 1915 wurde mit Hinrich Torhorst abgeschlossen. Für die Domäne mit einer Größe von 136 ha war ein jährlicher Pachtzins von 12.000 Mark zu entrichten.

Für die damalige Domänenverwaltung spielten sowohl bei der Verpachtung der Domäne als auch bei der Verpachtung der Stücklandflächen auf der Plate die finanziellen Aspekte in Form der Pachteinnahmen eine erhebliche Rolle. Einerseits bestand bei den Festlandbewohnern ein großes Interesse an der Nutzung von Flächen auf der Plate. Andererseits kam es immer wieder zu finanziellen Schwierigkeiten bei der Pachtzahlung, wie es in einem Schreiben vom 10. März 1909 von Landwirten aus ihrer Ortschaft Rechtenfleth auf dem Ostufer der Weser zum Ausdruck gebracht wurde. Sie baten um eine Stundung der fälligen Pachtzahlung von 449 Mark für 9,2 ha Fläche: *Die Pächter der Anwachsflächen südseits der Strohauser Plate bitten die Großherzogliche Oldenburgische Domäneninspektion ganz ergebenst, die diesjährige Pacht fällig den 1. April d.Js. bis zum 1. August d.Js. Frist geben zu wollen ... die Reiternte bis jetzt haben noch nicht verkaufen können und keine Aussicht vorhanden, dass dieselbe in nächster Zeit verkauft wird.* Auf Anweisung des Ministeriums der Finanzen vom 10. Februar 1912 kam es zu einer Neuverpachtung an teilweise andere Landwirte aus Rechtenfleth.

3) Protokolle über die Verhandlungen der 4. Versammlung des XXVII. Landtags des Großherzogthums Oldenburg, Oldenburg 1901, Anlage 3.

Landesbibliothek Oldenburg

7. Die Landgewinnung

Zielsetzung und Ausrichtung domänenfiskalischer Politik war von jeher auch die Vergrößerung der landwirtschaftlich genutzten Flächen durch Landgewinnung auf der Strohauser Plate. Mit dem kanalähnlichen Ausbau der Schweiburg im Jahr 1910 hoffte man, eine erhebliche flächenmäßige Vergrößerung der Plate zu erreichen. In enger Zusammenarbeit mit dem Wege- und Wasserbauamt Brake wurden allein 1910 28.000 Mark für Bagger- und Buscharbeiten ausgegeben. In einem Bericht der Großherzoglichen Domäneninspektion an das Ministerium der Finanzen wurde mitgeteilt: *Die Domänen-Inspektion hat besonders von der beabsichtigten Verlängerung der Schlengen 11 b und 17 b gern Kenntnis genommen, weil dadurch die Landgewinnung voraussichtlich besonders gefördert wird. Außerdem erhält durch die Schlenge 11 b die daran herlaufende Priele eine feste Führung, womit den Schiffern, die von der Reiherplate Heu abzuholen haben, sehr gedient sein wird.*
Der damalige Landesökonomierat und Leiter der Domäneninspektion Linnemann beurteilt die Landgewinnung an der rechten Seite der Schweiburg trotz des hohen Schlickanfalls als einen sich langsam vollziehenden Prozess: *Es werden noch viele Jahre ins Land gehen, ehe die in der Karte als Watt ausgezeichnete Fläche an der Strohauser- und Reiherplate als nutzbares Land zu bezeichnen ist, obwohl die Domänen-Inspektion mit der Begrüppung vorgeht, sobald nur der Schlick betretbar ist. Doch werden schließlich wohl 150 bis 175 Hektare nutzbares Land dem Staate gewonnen werden, deren Wert auf 300.000 bis 500.000 M anwachsen kann. Vom Standpunkt der Domänen-Inspektion ist es bedauerlich, dass der Staat nicht auch die Hand auf die linksseitigen Anwachsflächen vor den Privatgroden legen kann.*

8. Verlegung des Wohnsitzes des Pächters auf das Festland

Die mit der Insellage verbundenen Beschwerlichkeiten hinsichtlich der Erreichbarkeit und Versorgung spielten, wie am Fall des Pächters Torhorst geschildert, bis zum heutigen Tage eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung und Nutzung sowie im Leben der Menschen auf der Strohauser Plate. Die Familien auf der Plate waren aufgrund des schwierigen sozialen Umfeldes und der geographischen Abgeschiedenheit immer wieder besonders großen Belastungen ausgesetzt.
Am 4. Oktober 1912 erschien Domänenpächter Hinrich Torhorst vor der Domäneninspektion zu Oldenburg und bat darum, ab 1. Mai 1913 seinen Wohnsitz auf dem Festland in Absen nehmen zu dürfen. Zur Begründung führte er aus, dass er seit sechs Jahren Witwer und seine Haushälterin zu alt sei, um den Haushalt auf der Plate ohne Hilfe noch führen zu können, und es ihm nicht möglich sein werde, eine erfahrene Haushälterin oder ein Dienstmädchen für die abgelegene und namentlich im Winter schwer zugängliche Herdstelle zu gewinnen. Insbesondere könne er mit einer Wohnsitzverlegung nach Absen seinen einzigen Sohn, der bei seinem Schwager in Strückhausen wohne und dort zur Schule gehe, wieder zu sich nehmen, was aber, solange er auf der Plate wohne, nicht möglich sei. Da sich ihm eine Gelegen-

Landesbibliothek Oldenburg

heit böte, beim Abser Siel ein Haus zu mieten oder zu kaufen, möchte er die Strohauser Plate von einem verheirateten Verwalter bewirtschaften lassen. Nach einem Bericht der Domäneninspektion stimmte das Ministerium der Finanzen dem Gesuch des Pächters zu.

9. Die Zeit während des Ersten Weltkrieges

Bereits vor Auslaufen des Pachtvertrages mit Hinrich Torhorst am 30. April 1915 begann die Diskussion über die Neuverpachtung des Staatsgutes auf der Strohauser Plate. Der Zeitpunkt fiel mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges und der Einberufung des Pächters zum Kriegsdienst Anfang August 1914 zusammen.
In Sorge um die weitere ordnungsgemäße Bewirtschaftung der Strohauser Plate stellte am 31. Dezember 1914 die Domäneninspektion einen ausführlich begründeten Antrag auf Befreiung des Domänenpächters Torhorst, der beim Landsturm in Norden/Ostfriesland stationiert war, vom Kriegsdienst. In dem Antrag an die aufsichtführende Dienststelle, das Ministerium der Finanzen, heißt es, dass es dem Pächter gänzlich unmöglich sei, die Pachtung fortzusetzen, wenn er beim Militär bleiben müsse. Die Domäneninspektion sähe daher keinen anderen Ausweg, als die Entlassung Torhorsts aus dem Landsturm zu beantragen, *wenn nicht die sehr wertvolle Weserinsel, auf der u.a. jährlich etwa 130 Ochsen fettgeweidet werden, zum Schaden unserer Volksernährung sehr mangelhaft ausgenutzt werden soll.* Die Antwort des Ministeriums der Finanzen ließ nicht lange auf sich warten. Am 4. Januar 1915 erfolgte ein kurzes Antwortschreiben mit dem Bemerken, *da ein Antrag auf Entlassung des Pächters Torhorst aussichtslos erscheint, kann dem Gesuch keine weitere Folge gegeben werden.*
Trotz aller Widrigkeiten wurde am 24. April 1915 mit Hinrich Torhorst ein Anschlußpachtvertrag bis zum Jahre 1921 abgeschlossen. Den Pachtpreis legte man für 137 ha auf 13.800 Mark fest. Hinsichtlich der Höhe des Pachtpreises wurde Verständigungsbereitschaft vertraglich abgesichert, wenn dies besondere Umstände erfordern: *Für den Fall, dass sich infolge des schwebenden Krieges die Verhältnisse bezüglich des aus der Plate zu ziehenden Reingewinns wesentlich ändern sollten, bleibt eine Vereinbarung über den vom 1. Mai 1916 an zu bezahlenden Pachtpreis vorbehalten.*
Eine Sturmflut beschädigte am 13. Januar 1916 die Deiche auf der Strohauser Plate. Zur Ausbesserung der Schäden beantragte am 25. Januar 1916 die Großherzogliche Domäneninspektion beim Königlichen stellvertretenden Kommando des X. Armeekorps die Bereitstellung von sechs geeigneten Kriegsgefangenen zur Behebung der Deichschäden, zur Gewinnung der Reithernte und zu sonstigen dringenden Arbeiten auf der Strohauser Plate. Am 1. Februar 1916 teilte die Inspektion der Kriegsgefangenenlager in Hannover mit, dass dem Domänenpächter Torhorst zu Absen die gewünschten sechs Gefangenen gestellt werden könnten, da die Strohauser Plate nicht im Sperrgebiet liege. Die Gefangenen wurden in einer Holzbaracke auf einer sturmflutsicheren Warft, der Wachmann im ehemaligen Wohnhaus von Pächter Torhorst, in dem ein Arbeiter wohnte, untergebracht.

Landesbibliothek Oldenburg

10. Versorgungsschwierigkeiten mit Nahrungsmitteln nach dem Ersten Weltkrieg

Die nach dem Ersten Weltkrieg auftretenden allgemeinen Engpässe bei der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln wirkten sich auch auf den Pachtbetrieb der Strohauser Plate aus. Durch angeordnete Zwangslieferungen von 30 bis 40 Ochsen an die Landesfleischstelle in Oldenburg reduzierte sich der Viehbestand des Pächters erheblich.

Die allgemeine Nahrungsmittelknappheit und Versorgungsschwierigkeiten in der Nachkriegszeit wie auch die Notwendigkeit, vielen Landwirtsfamilien eine ausreichende Existenzgrundlage zu sichern, hatten dazu geführt, dass am 11. August 1919 der Reichstag das sogenannte Reichssiedlungsgesetz verabschiedete. Es hatte zum Ziel, die ländliche Besiedlung zu fördern. Auf der Grundlage des Reichssiedlungsgesetzes erließ das oldenburgische Staatsministerium am 18. Juni 1921 eine Verordnung, die das Siedlungsamt ermächtigte, u.a. Staatsgut zu Siedlungszwecken zu veräußern[4]). Damit begann für die Oldenburger Domänenverwaltung ein Prozess der Verkleinerung der domänenfiskalischen Betriebe zum Zwecke der Ansiedlung neuer Landwirte. Als Folge dieser Entwicklung empfahl das Domänenamt im Einvernehmen mit dem Siedlungsamt im Mai 1921 dem Ministerium der Finanzen, die Herdstelle auf der Strohauser Plate von 137,1 auf 58,8 ha zu verkleinern. Die freiwerdenden Grünland- und Reithflächen seien gesondert im Rahmen von Einzelpachtverträgen an Landwirte auf dem Festland abzugeben. Nach zwei vertragslosen Jahren wurde am 2. September 1922 ein Anschlusspachtvertrag vom 1. Mai 1923 bis zum 30. April 1929 über die Domäne zwischen Hinrich Torhorst zu Absen und dem Domänenamt vereinbart.

Bereits in der Zeit vor der Neuverpachtung von Stücklandflächen wurde von zahlreichen Bürgern und Landwirten großes Interesse an der Bewirtschaftung von Teilflächen der Strohauser Plate bekundet. Ab 1922 wurden zunächst für vier Jahre 132 Parzellen mit einer Größe von 90,4 ha im bedeichten Bereich auf der Strohauser- und Reiherplate an Landwirte vom Festland zur Heuwerbung oder zum Ackerbau verpachtet. Die Verpachtung fand nach öffentlicher Bekanntmachung gegen Höchstgebot und unter Herbeiziehung von Bürgern turnusgemäß im Gasthof Schmede in Rodenkirchen statt.

Das Bestreben der Domänenverwaltung war es damals, einerseits einen möglichst hohen fiskalischen Ertrag aus der Strohauser Plate zu erwirtschaften, andererseits war es Aufgabe, Rücksicht auf die Bedürftigkeit und Interessen der hiesigen Bevölkerung zu nehmen. Die zahlreichen Eingaben verschiedener Gruppen und Bürger beim Domänenamt machten das auch in den folgenden Jahren deutlich. So wandte sich beispielsweise am 4. März 1927 der Kriegsbeschädigte Helmrich Wulf aus Rodenkirchen an das Domänenamt mit der Bitte, da er infolge Krankheit die von ihm gepachtete Parzelle auf der Insel nicht mehr bewirtschaften könne, er möge doch

4) Verordnung für den Landesteil Oldenburg, betreffend allgemeine Ermächtigung des Siedlungsamtes zum Erwerb und zur Veräußerung von Grundstücken, in: Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg von den Jahren 1921 und 1922 (Oldenburgische Gesetzsammlung Bd. 41), S. 205.

Landesbibliothek Oldenburg

eine Ersatzfläche auf dem Festland in Absen oder deren Nähe zugeteilt bekommen: *Ich bin Einkuhhalter und will die Kuh wegen der Milch, die mir ärztlich wegen meiner Krankheit empfohlen ist, nicht gern abschaffen. Möchte Sie bitten, mein Gesuch zu berücksichtigen.*

11. Die Reithmäher

Neben der Verpachtung umfangreicher Ländereien zu landwirtschaftlichen und gärtnerischen Zwecken an zahlreiche Landwirte und bedürftige Bürger auf dem Festland fanden jährliche Verkäufe des Reiths statt. Das große Interesse der Reithmäher an der Pachtung von Reithflächen auf der Strohauser Plate wird in einer mit einem politischen Akzent versehenen und gemeinsam unterschriebenen Eingabe aller Reithmäher vom 3. November 1925 beim Domänenamt und beim Staatsministerium der Finanzen deutlich. Die Unterzeichner trugen vor, dass das Eisreith auf der Strohauser Plate in den Vorjahren überwiegend an Eingesessene der Gemeinde Rodenkirchen verpachtet gewesen sei. Dadurch hätten 50 bis 60 Arbeiter oder 30 bis 35 Familien im Winter Arbeit und damit Brot gehabt. Die Reithmäher gaben ihrer Sorge Ausdruck, dass zukünftig auch Reithmäher vom rechten Weserufer bei der Vergabe von Mahdflächen berücksichtigt werden könnten: *Es verlautet jetzt, dass sich Bewohner des jenseitigen Weserufers, also preußische Staatsangehörige ernstlich darum bemühen, für die Zukunft fast sämtliches Reith auf der Plate zu pachten. Wenn die Verpachtung an diese erfolgen würde, würden etwa 50-60 oldenburgische Staatsangehörige für den Winter arbeitslos sein und der Erwerbslosenfürsorge anheim fallen, wodurch dem Staate bzw. dem Amtsverband Brake und der Gemeinde Rodenkirchen erhebliche Lasten erwachsen würden. Die Unterzeichneten bitten deshalb dringend, bei der Verpachtung des Reiths in erster Linie oldenburgische Staatsangehörige berücksichtigen zu wollen.*
Die Eingabe der Reithmäher fand die ausdrückliche Unterstützung und Billigung der Gemeinde Rodenkirchen und wurde auch vom Gemeindevorstand unterzeichnet mit dem Bemerken, dass die Arbeitslosigkeit in der Gemeinde Rodenkirchen in den letzten Jahren durch die Arbeitsmöglichkeit auf der Plate in den Wintermonaten erheblich gemindert worden sei. Das Gesuch werde deshalb dringend befürwortet. Das Domänenamt folgte in Abstimmung mit dem Ministerium der Finanzen dem Gesuch der Reithmäher nicht, *zumal bisher regelmäßig preußische Bewerber bei den Reithverkäufen aufgetreten und selbstverständlich zugelassen sind. Eine Beschränkung der Zulassung ist kaum durchzuführen, sie würde auch durch Strohmänner leicht zu durchbrechen sein.*

12. Pächterwechsel auf der Domäne

Der bis zum 30. April 1929 mit Torhorst abgeschlossene Pachtvertrag wurde vorzeitig 1926 aufgelöst, da dieser in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war. Am 15. Februar 1926 gab Pächter Torhorst in Gegenwart des Nachfolgers Hinrich Lienemann beim Domänenamt zu Protokoll: *Da ich für die Bewirtschaftung der Strohauserplate unter Berücksichtigung meiner häuslichen Verhältnisse zu sehr auf die Hülfe fremder*

Landesbibliothek Oldenburg

Leute angewiesen bin, um dieselbe mit Vorteil bewirtschaften zu können, so habe ich mich entschlossen, die Pachtung vom 1. Mai d.J. an auf den miterschienenen Landmann Hinrich Lienemann zu übertragen. Der alte und der neue Pächter kamen überein, dass ersterer im Tausche die bisher von Lienemann gepachtete *Lübbensche Landstelle zur Sürwürderwurp zur Größe von ungefähr 37 Hektaren übernehme.*
Der Pachtvertrag mit Hinrich Lienemann lief 1929 aus. Die Neuverpachtung für eine Dauer von vier Jahren wurde vom Domänenamt ausgeschrieben. Ausschlaggebend für die öffentliche Ausschreibung für die nur kurze Pachtperiode war die Erklärung des Domänenpächters, dass er die Domäne nicht länger als weitere zwei Jahre pachten wolle. Er gab zu Protokoll: *Er sei für die Platenpacht zu alt und habe deshalb aus seiner langen Erfahrung auf dem Hammelwardersande heraus seinen Kindern abgeraten, aber seine Söhne hätten geglaubt, auf der Strohauserplate besser vorwärts kommen zu können als auf dem Festlande. Sie waren aber bereits eines Besseren belehrt und zwar besonders wegen der Leutenot. Auch sei die völlige Abgeschiedenheit im strengen Winter für die junge Frau zu beängstigend. Dazu kämen die mangelhaften Gebäude und die schwierige Zuwegung.*
Bei der Auswahl von vier fast gleichwertigen Bewerbern waren ausreichender Viehbestand, geordnete Familienverhältnisse und die Vertrautheit mit der heimischen Landwirtschaft die ausschlaggebenden Kriterien. Der ehemalige Pächter erhielt schließlich den Zuschlag, da er die beste Gewähr für eine erfolgreiche Bewirtschaftung der Plate bot. Der bis 1933 abgeschlossene Pachtvertrag wurde anschließend zweimal um ein Jahr verlängert. Danach wurde wieder ein sechsjähriger Pachtvertrag bis 1941 mit Hinrich Lienemann und seinem Sohn Emil abgeschlossen.

13. Das Dritte Reich

Nach der Machtergreifung durch die NSDAP wurden die landwirtschaftlichen Institutionen nach einem zentralistischen Prinzip umorganisiert. Auf die Ortsbauernschaft, die sich mit dem Bereich der politischen Gemeinde deckte, bauten die Kreis- und Bezirksbauernschaften auf. An der Spitze stand die Berliner Zentrale. Daneben wurde der Reichsnährstand geschaffen, in dem die bestehenden Organisationen der Landwirtschaft wie beispielsweise die Landwirtschaftskammern und der Deutsche Landwirtschaftsrat aufgingen.
Auf der Strohauser Plate machte sich die politische und insbesondere agrarpolitische Umorientierung alsbald bemerkbar. Die Einrichtung des Reichsarbeitsdienstes spielte für ihre Entwicklung eine besondere Rolle.

13.1 Der Reichsarbeitsdienst

Auf Antrag des Domänenamtes vom 31. August 1934 wurde am 7. Februar 1935 von der Reichsleitung des Arbeitsdienstes in Berlin die vom Arbeitsgauführer in Oldenburg ausgestellte Anerkennung genehmigt, Meliorationsarbeiten auf der Stro-

Landesbibliothek Oldenburg

hauser Plate durchzuführen[5]). Damit konnte das beantragte Arbeitsvorhaben durchgeführt werden, 100 ha Anwachsfläche durch einen 4,68 km langen Sommerdeich nutzbar zu machen, die Priele mit 4.000 m Schlengen und 8.000 m^3 Boden zu verfüllen, die gesamte Fläche mit 34 km Gräben und Grüppen zu versehen, die durch Scharte und Höhlen das Wasser abführen, und für die neu zu errichtenden Wirtschaftsgebäude auf der Weserseite Wurten mit 9.000 m^3 Erde aufzuspülen.
Zur Wirtschaftlichkeit der Maßnahme wurde vom Domänenamt ausgeführt, dass der volkswirtschaftliche Wert durch die Eindeichung der Anwachsflächen gesichert sei. Es entstünden 100 ha bestes Marschland, welches bisher nur geringe und unsichere Erträge erbracht habe. Sechs bis acht Familien könnten in einigen Jahren auf dem wüchsigen Boden ihr gutes Auskommen als Bauern finden. Es handele sich um schwersten Marschboden, der sich nach Eindeichung besonders zu Fettviehweiden eigne. Die Fleischerträge, die auf der gleichwertigen bereits bedeichten Fläche durch Wägung der Tiere beim Auf- und Abtrieb festgestellt worden seien, sicherten die Wirtschaftlichkeit der Maßnahme.
Es bestand eine intensive Zusammenarbeit zwischen Domänenamt und Reichsarbeitsdienst. Neben der umfangreichen Meliorations- und Besiedlungsmaßnahme stellte der Reichsarbeitsdienst auf Antrag Arbeiter für die Wiederherstellung beschädigter Deiche zur Verfügung. In *Besonderen Bedingungen zur Gewährungsurkunde* wurden Arbeitseinsatz und Arbeitszeit, Beförderungsmittel, Bezahlung usw. festgelegt und vom Reichsarbeitsdienst und Domänenamt anerkannt.
Wenn auch nicht mit unmittelbarem Bezug zur Strohauser Plate, so erwartete der Reichsarbeitsdienst u.a. zur Durchführung von Arbeiten auf der Insel Hilfeleistungen seitens der Domänenverwaltung. So hatte das Domänenamt dem Reichsarbeitsdienst eine Fläche am Strohauser Siel (binnendeichs) zur Verfügung zu stellen. Hierzu erließ das Staatsministerium eine Verordnung, die die Enteignung der Fläche zur Anlegung eines Übungsplatzes (Sportplatz) ermöglichte[6]).

13.2 Schaffung von sechs Siedlerstellen

Die vom Reichsarbeitsdienst ab 1935 eingedeichten Flächen wurden anschließend in Kultur genommen. Planmäßig und je nach Fortschreiten der Meliorationsarbeiten wurden dann sechs Siedlerstellen (Domänen) durch das Siedlungsamt Oldenburg eingerichtet. Während die Gebäude an der Weser auf hochwassersicheren Wurten gebaut wurden, schützte man die zu den Höfen gehörenden Grünlandflächen durch die Anlegung von Sommerdeichen (Abb. 6-7).
Die Auswahl der Siedler erfolgte in der Reichsstelle für die Auswahl deutscher Bauernsiedler in der Landesstelle Oldenburg der Landesbauernschaft Oldenburg-Bremen, geleitet vom damaligen Amtsbauernführer Backhaus. Von den Bewerbern waren ein Siedlerfragebogen und ein Personalbogen auszufüllen. Nach einem Punktesystem wurden die einzelnen Antworten im Personalbogen bewertet. Allein 42 von

5) Verfügung des Reichsarbeitsdienstes; aus: Akte des Domänenamtes Oldenburg.
6) Oldenburgisches Gesetzblatt der Jahre 1937 und 1938, S. 659.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Zwischen 1934 und 1938 entstehen an der Ostseite der Strohauser Plate sechs neue Pachthöfe, Foto: aus Akte Domänenamt.

100 erreichbaren Punkten entfielen auf Fragen nach der Teilnahme als Frontkämpfer und nach der politischen Einstellung zum damaligen Staat. Der Landesbauernführer stellte dann ggf. eine Bescheinigung über die Bauernfähigkeit und Eignung als Siedler aus. Waren alle Voraussetzungen erfüllt, wurde zwischen dem Domänenamt und dem Siedler ein Pachtvertrag abgeschlossen. Die zugeteilte Siedlungsfläche lag zwischen 20 und 25 ha pro Betrieb.

13.3 Der Reichsnährstand

Der Reichsnährstand bestand von 1933 bis 1948. Nach der Machtergreifung wurde das den einzelnen deutschen Ländern zustehende landwirtschaftliche Organisationsrecht zur Reichssache erklärt. Die bestehenden Organisationen gingen im Reichsnährstand auf. Er umfasste als eine Universalorganisation den gesamten Sach- und Menschenkomplex der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft[7]).
Mit Beginn der nationalsozialistischen Zeit setzte auch die Einflussnahme des Reichsnährstandes auf die Domänenverwaltung ein. Anhand mehrerer dokumentierter Einzelvorgänge wird die zunehmende Einwirkung der Kreisbauernschaft Wesermarsch auf das Domänenamt deutlich. So wandte sie sich am 5. Januar 1937 an das

7) Abel (wie Anm. 2).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Strohauser Plate VI, 1984 (Foto: Domänenamt).

Domänenamt mit der Bitte, entsprechende Maßnahmen gegen den Pächter Emil Lienemann einzuleiten, da dieser angeblich ca. 1,75 ha Land zu einem Pachtsatz von über RM 1.300 an den Gartenbaumeister Praß aus Rodenkirchen unterverpachtet habe. Die Kreisbauernschaft stellte fest: *Es ist unglaublich, dass Lienemann einen Pachtpreis pro ha von ca. RM. 800,- verlangt, der in gar keinem Verhältnis zu seinem Pachtpreis gegenüber dem Domänenamt steht und tatsächlich als Bodenwucher angesehen werden kann.* Allerdings musste sich die Kreisbauernschaft schon zwei Tage später in einem weiteren Schreiben an das Domänenamt berichtigen, da diese in einem Gespräch mit dem Domänenpächter erfahren habe, dass in der Summe ca. RM 610,- pro ha Bewirtschaftungskosten wie Pflügen, Eggen, Grüppen, Loten und Transporte enthalten seien.

Spätestens ab 1938 wurde vom Domänenamt darauf geachtet, dass Verpachtungen von Stückländereien nur an Personen vorgenommen wurden, die nichtjüdischer Herkunft waren. In seinem Schreiben vom 3. Februar 1938 an Kreisbauernführer Backhaus und den Kreisleiter der NSDAP in Brake sowie an den Aufseher G. Spreckels in Absen wurde diesen anheimgestellt, zu der am 8. Februar 1938 bei Gastwirt Heinrich Meyer in Rodenkirchen stattfindenden Verpachtung Vertreter zu entsenden. Das Domänenamt machte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass *die teilnehmenden Personen unbedingt darüber unterrichtet sein müßten: Ob die Pachtbewerber noch mit jüdischen Viehhändlern und anderen Juden arbeiten und ob sie die Bestrebungen der NSDAP und ihrer Gliederungen anerkennen und in diesem Sinne mitarbeiten (Mitgliedschaft der NSV., Beteiligung am WHW. usw.).*

Landesbibliothek Oldenburg

VI 19 / 19

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Gau Weser-Ems

Kreis Wesermarsch
Fernsprecher Nr. 666
Bankkonto:
NSDAP., Kreis Wesermarsch,
Landessparkasse Brake i. O., Konto Nr. 524

Unsere Kampfzeitung
„Oldenburgische Staatszeitung"
Beilage „Wesermarsch"
Amtliches Organ der ehemaligen Aemter
Butjadingen, Brake, Elsfleth
Geschäftsstelle Nordenham
Fernsprecher 2319 Postfach 30

Kreisorganiationsamt.

Brake i. Oldb., den 8.7.1939
Adolf Hitlerstraße 10

Abgegangen:
10. JULI 1939

An das

Staatliche Domänenamt,

Oldenburg

Betr.: Antrag des Pg. Georg W e s s e l s, Absen auf Zuweisung einer Siedlung auf der Strohauser Plate.

Ich nehme Bezug auf mein Schreiben vom 28.10.38 in selbiger Angelegenheit.
In diesem Schreiben habe ich darauf hingewiesen, daß es sich bei Wessels um einen verdienten Parteigenossen handelt und der Kreisleiter wünscht, daß Wessels bei der Zuteilung von Siedlungen bevorzugt berücksichtigt wird.
Von der Kreisbauernschaft erfuhr ich, daß der Antrag Wessels im Dezember 1938 befürwortet an das Staatliche Domänenamt weitergeleitet wurde.
Trotzdem ist bisher keine Nachricht wieder eingegangen.
Ich muß bemerken, daß Wessls sich seit 1936 bereits um die Zuweisung einer Siedlung auf der Strohauser Plate bemüht.
Er wurde aber, trotz anfänglicher Zusage immer wieder hingehalten ohne Angabe irgendwelcher Gründe.
Ich bitte Sie daher im Auftrag des Kreisleiters um eine bindende Erklärung, ob und wann Wessels mit der Zuweisung einer Siedlung rechnen darf oder aber um Angabe von Gründen, die solches verhindern.

Heil Hitler!

Kreisorganisationsleiter.

1401/3

Abb. 8: Schreiben der NSDAP an das Domänenamt Oldenburg; aus: Akte des Domänenamtes.

Landesbibliothek Oldenburg

VI · 19 -4-

Reichsnährstand

Kreisbauernschaft Wesermarsch
(Landesbauernschaft Oldenburg)

Blut und Boden

Brake,
den 31. Oktober 1938.
Breitestraße 4
Fernsprecher: Nr. 282
Bankkonto: Landessparkasse Oldenburg
Zweiganstalt Brake, Nr. 740

Eingegangen:
3. NOV. 1938

Gesch.-Z. I/4 1503
(Im Schriftverkehr stets angeben)

An
das Domänenamt,
Oldenburg i. O.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

Betrifft: Verpachtung von Reit auf der Strohauserplate.
Vorgang : Ohne.

Es erscheinen bei mir die beiden Fischer Gebr. H a s h a g e n und tragen mir vor, daß sie in der Winterzeit keine oder nur geringe Fangmöglichkeiten haben.Sie sind daher auf Nebenver - dienst irgendwelcher Art angewiesen.Deshalb sprechen sie den Wunsch aus, daß sie von Seiten des Domänenamtes bei der Reit - verpachtung berücksichtigt werden.
Ich bitte Sie, dem Wunsche nachzukommen um den Fischern in irgendeiner Art den Nebenverdienst zukommen zu lassen.

Heil Hitler!
Im Auftrage

Abb. 9: Schreiben der Kreisbauernschaft an das Domänenamt Oldenburg; aus: Akte des Domänenamtes.

In einem anderen Fall wurde das Domänenamt von der Kreisleitung Wesermarsch der NSDAP eindringlich aufgefordert, einem verdienten Parteigenossen eine Siedlerstelle auf der Strohauser Plate zuzuweisen (Abb. 8). Aus einer handschriftlichen Anmerkung wird deutlich, wie schwierig es für die Domänenverwaltung war, auf das Anliegen der Parteiführung einzugehen. Eine Zusage konnte nicht gemacht werden, da die Einrichtung einer neuen Siedlerstelle von weiteren Aufspülungsmaßnahmen durch das Wasserstraßenamt abhängig gemacht wurde.
Die Parteinahme des Reichsnährstandes für Einzelpersonen wird auch bei der Durchsetzung des Anliegens der beiden Fischer Hashagen sichtbar (Abb. 9). Obwohl die

Landesbibliothek Oldenburg

Gebrüder nachweisbar bereits Reith auf der Plate mähten, es war von 100 Fiehmen die Rede, versuchten sie über die Kreisbauernschaft die Nutzung weiterer Reithflächen zugewiesen zu bekommen. Die Bedenken des Domänenamtes wurden in einem internen Vermerk artikuliert. Für das Domänenamt war es fraglich, das Reith vorhalten zu können, da andere Schiffer und Fischer auch ein Anrecht darauf hätten.

13.4 Einsatz belgischer „Freiarbeiter" zur Behebung von Sturmflutschäden im Jahre 1940

In der letzten Märzwoche des Jahres 1940 hatten Sturmfluten erhebliche Schäden auf der Strohauser Plate angerichtet. Täglich zweimal wurden 120 ha bestes Marschenland überflutet. Es wurde geschätzt, dass zur Beseitigung der Deichschäden und der Deichbruchstelle allein auf der Strohauser Plate 2.000 Tagewerke erforderlich sein würden. Die Kosten für ein Tagewerk wurden auf RM 5,- veranschlagt. Deshalb beantragte das Domänenamt am 5. April 1940 RM 10.000,- beim Ministerium der Finanzen für zu leistende Arbeiten und wies auch auf den Mangel an Arbeitskräften hin.
Am 23. April 1940 stellte das Domänenamt beim Arbeitsamt Brake einen Antrag auf Bereitstellung von 40 kräftigen Erdarbeitern für die Dauer von zwei Monaten. Ca. 5.000 m^3 Kleiboden müßten mit der Karre 60 bis 80 Meter weit transportiert werden. Im Antrag hieß es weiter, dass es auch polnische Gefangene sein könnten.
Nachdem es nicht gelungen war, polnische Kriegsgefangene einzusetzen, wurden schließlich am 4. September 1940 41 belgische Arbeitskräfte angeworben und eingewiesen. Schon wenige Tage später erreichte das Arbeitsamt eine Beschwerde der Arbeiter über die an ihrer Arbeitsstelle bestehenden Arbeitsverhältnisse. Sämtliche Arbeitskräfte beklagten, dass ihre Tätigkeit im Widerspruch zu den Auftragsbedingungen stehe. Erst am 19. November 1940 nach Beendigung der Arbeiten wurde eine wörtliche Übersetzung des Beschwerdeschreibens dem Domänenamt übermittelt:

Rodenkirchen 9.9.40
Beste Freunde,

mit diesem lasse ich Euch wissen, daz wir hier alle schwer betrogen sind, denn wir müssen unsere Kost beinahe ganz selbst tun. Auch muss ich Ihnen melden, dasz wir hier alle Tage im Schlamm arbeiten müssen für 62 Rpf. pro Std. welches sehr wenig ist, für die Arbeit, dann müssen wir noch bezahlen für unser Schlafen und ein wenig Essen. Von die Zulagen die in Euer Büro zu sehen waren davon wissen sie hier nicht. So kommen ich und meine Kameraden Euch fragen, beste Freunde, was wir tun müssen, denn Ihr könnt Euch denken so gut wie wir, dasz es so nicht kann bleiben dauern.

Nun, beste Freunde Mr. Moortgat und Mr. Van Büggenhout komme ich zum Ende und in Abwartung

Euer Freunde
41 Unterschriften

Landesbibliothek Oldenburg

In einem Bericht des Domänenamtes vom 7. Oktober 1940 an den Minister der Finanzen wurden die belgischen Freiarbeiter (Flamen) als tüchtige Erdarbeiter bezeichnet:
Sie kennen die Arbeit und sind fleißig. Sie schöpfen aber auch jede Möglichkeit, Geld zu verdienen, aus: Trennungs- und Wasserzulagen usw. Auf die bereits beim Arbeitsamt im Widerspruch zur Feststellung des Domänenamtes vorliegende Beschwerde der belgischen Arbeiter wurde wahrscheinlich aus Unkenntnis nicht eingegangen.

14. Am Ende des Zweiten Weltkrieges

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stand für viele Bürger die Existenzsicherung im Vordergrund ihres Schaffens. Die landwirtschaftliche Nutzfläche war knapp und reichte häufig für die Versorgung der eigenen Familie nicht aus. So wandte sich am 14. November 1945 Wilhelm Schneider vom Abser-Deich direkt an den Ministerpräsidenten des Landes Oldenburg, Tantzen, mit dem Anliegen, man möge ihm zusätzliches Heuland auf der Plate zur Nutzung überlassen. *Ich habe neun Personen im Haus und habe mir zwei Kühe und ein Kalb angeschafft. Unter der früheren Regierung war es verschiedenen Parteigenossen möglich, sich mit ausreichendem Heuland auf dem Außendeich zu versehen, so dass sie nicht auf die Plate angewiesen sind. Mir war es nicht möglich, Außendeichsland zu bekommen, da ich kein Parteigenosse war. Ich bitte Sie, sich für eine gerechte Verteilung des Heulandes einsetzen zu wollen.* Schneiders Anliegen konnte nicht entsprochen werden. Ihm wurde anheimgestellt, sich an der Neuverpachtung der Flächen im Jahre 1947 zu beteiligen.
Nach Ende des Zweiten Weltkrieges begann die Überprüfung aller Platenbewohner hinsichtlich einer Mitgliedschaft in der NSDAP, ihren angeschlossenen Gliederungen, Verbänden und Organisationen usw. Die von der britischen Militärregierung herausgegebenen Fragebögen waren ausgefüllt beim Domänenamt zur Kontrolle einzureichen. Besondere Auffälligkeiten wurden nicht festgestellt.

15. Die Strohauser Plate heute

Seit der Entstehung der Strohauser Plate bis hin zur endgültigen Ausformung der Insel im Laufe des 20. Jahrhunderts standen Landgewinnung, Landwirtschaft und Reithnutzung im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Erst in den letzten Jahrzehnten wurde erkannt, dass die Plate mit ihren vielfältigen natürlichen Eigenschaften ein bedeutsamer schützenswerter Naturraum ist. Diese Entwicklung geht einher mit der Erhöhung des Selbstversorgungsgrades der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und der kostengünstigeren Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten auf Standorten, die hochwassergeschützt und verkehrsmäßig besser erschlossen sind als die Strohauser Plate.
Die Gesamtfläche der Insel beträgt heute 470 ha, davon entfallen 236 ha auf landwirtschaftlich genutztes Grünland und Deiche, 213 ha auf Röhricht, 21 ha auf Gehöfte, Gärten, Wirtschaftswege und Straßen sowie Gehölze. Vom Grünland werden 197 ha durch Sommerdeiche geschützt (Abb. 10).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 10: Strohauser Plate, Blick von Süden; oben: Städte Bremerhaven (rechts) und Nordenham (links); Foto: Lang, Bremerhaven, 1982.

Die Strohauser Plate ist seit 1984 Landschaftsschutzgebiet und befindet sich zu 70 % im Eigentum des Landes Niedersachsen. Die restliche Fläche steht im Eigentum der Bundesrepublik Deutschland. Verwaltet wird der niedersächsische Landesanteil und ca. 30 ha landwirtschaftlich genutzte Bundesfläche auf der Schlickplate vom Domänenamt Oldenburg, einer nachgeordneten Dienststelle der Bezirksregierung Weser-Ems. Die landwirtschaftliche Nutzung durch nur noch zwei Domänen wird heute extensiv betrieben. Eine Reithnutzung findet aus Naturschutzgründen nur noch in geringem Umfang statt. Das in den letzten Jahren zunehmende naturschutzfachliche Interesse an der Insel hat auch zur Aufgabe der zeitweise geduldeten Nutzung des Weserufers zu Freizeitzwecken geführt. Ausschließlich aus Gründen des Wiesenvogelschutzes wird heute noch die Landwirtschaft auf der Strohauser Plate aufrechterhalten. Der Mellumrat e.V., eine Naturschutz- und Forschungsgemeinschaft, unterhält seit 1990 für Betreuungs- und Beobachtungsarbeiten eine Naturschutzstation auf der Insel. Die obere Naturschutzbehörde bei der Bezirksregierung Weser-Ems plant derzeit vor allem zur Sicherung des Wiesenbrüterbestandes die Einrichtung eines Naturschutzgebietes „Strohauser Vorländer und Plate".

Landesbibliothek Oldenburg

Egbert Koolman

Ein Oldenburger in Berlin

Wilhelm Meinardus und die preußisch-oldenburgische Militärkonvention von 1867

Es sollen Auszüge aus den Tagebuchnotizen und Briefen eines Dieners der Großherzöge von Oldenburg vorgestellt werden, der im Laufe seines langen Lebens eine bemerkenswerte Karriere machte. Berichtet wird von einem Militärbeamten, der es vom Schreiberunteroffizier und Rechnungsführer im 1830 in Aufstellung befindlichen Brigadestab[1]) zum Militäroberintendanten im Range eines Oberstleutnants brachte, der zuletzt bis ins hohe Alter hinein als Referent für Militärangelegenheiten im Oldenburgischen Staatsministerium tätig war. Die Rede ist von Wilhelm Meinardus[2]), gestorben in Oldenburg, Ofener Straße 10, am 12. März 1906, knapp drei Monate nach seinem 100. Geburtstag, der ihm noch einmal besondere Ehrungen eingebracht hatte: Glückwunschtelegramm des Kaisers, einen der sehr seltenen Besuche des regierenden Großherzogs im Privathaus eines bürgerlichen Untertanen, Benennung einer Straße durch die Stadt Oldenburg, Foto in der Berliner Illustrierten „Die Woche"[3]). Das alles war dem Sohn einer durch exzessiven Alkoholmißbrauch des Vaters in desolate Wirtschaftsverhältnisse geratenen Oldenburger Handwerkerfamilie nicht eigentlich vorherbestimmt, als er am 15. Dezember 1805 in der Achternstraße 56 geboren wurde als Sohn des Goldschmieds Johann Kaspar Meinardus (1772-1811) und der Dorothea Meinecke (1774-1839). Goldschmied in Oldenburg war auch der Großvater Bernhard Christoph Meinardus (1734-1798), während der Vater der Mutter, Karl Michael Meinecke (1745-1828), aus dem Braunschweigischen zugewandert, als Organist an St. Lamberti und Musiklehrer am Seminar im Musikleben der Residenz eine anerkannte Position einnahm[4]).
In seinen um 1873/75 begonnenen und am 20. Dezember 1886 nach mehrfachen Unterbrechungen der Niederschrift beendeten Aufzeichnungen, die mit *Memoiren*

1) 2. (Oldenburgisch-hanseatische) Brigade in der 2. Division des X. Armeekorps des Deutschen Bundesheeres von 1821.
2) [Ernst Wilhelm Theodor Zedelius], Personalchronik der Oldenburgischen Offiziere und Militärbeamten von 1775 bis 1867, Oldenburg 1876, S. 45 f.
3) Jg. 7, 1905, Nr. 49 v. 9. Dezember, Sp. 2157.
4) Georg Linnemann, Musikgeschichte der Stadt Oldenburg, Oldenburg 1956 (Oldenburger Forschungen, H. 8), S. 67-69.

Anschrift des Bearbeiters: Dr. phil. Egbert Koolman, Bibliotheksdirektor, Quellenweg 52b, 26129 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

des Oberintendanten Wilhelm Meinardus überschrieben sind[5]), stellt der Verfasser in einem ersten Abschnitt *Familie und Herkunft* die in vielen Handwerkerfamilien der Stadt lebendige Erinnerung an bäuerliche, möglichst besitzbäuerliche Abstammung heraus.

Es soll hier aber nicht die Meinardus'sche Genealogie näher untersucht werden, ebensowenig wie der familiäre Personenkreis um den Schreiber der Tagebücher und Memoiren entwickelt werden soll. Hier mag es sein Bewenden damit haben, daß Wilhelm Meinardus als jüngster in einer Schar von sieben Geschwistern aufwuchs mit fünf Brüdern und einer 16jährig verstorbenen Schwester. Die Brüder wurden als Handwerker ausgebildet. Der älteste, Carl Christoph, trat nach abgebrochener Goldschmiedelehre 1814 als Freiwilliger in das neuerrichtete Infanterie-Regiment ein, machte als Fourier-Unteroffizier den Feldzug 1815 mit und besuchte danach mit Erfolg die eben errichtete oldenburgische Militärschule. Weil er nicht „von Familie" war, konnte er die Offizierslaufbahn nicht einschlagen, sondern wurde (1818) zum Amtseinnehmer in Delmenhorst ernannt. Später in gleicher Funktion in Hooksiel, war er zuletzt Amtsrentmeister in Jever. Auch er hat Lebenserinnerungen hinterlassen[6]), die interessante Aspekte zur Alltagsgeschichte der Napoleonischen Zeit in Oldenburg und Bremen eröffnen, dazu in Briefen an seinen Sohn Ludwig[7]) allerhand anekdotische Schilderungen von Oldenburger Persönlichkeiten seiner Zeit zusammengetragen. Christoph Meinardus war verantwortlich dafür, daß auch sein Bruder Wilhelm nach einer im ganzen wenig erfolgreichen Tätigkeit als Notariats- und Amtsschreiber in Oldenburg und Rastede 1825 als Freiwilliger in das Oldenburgische Infanterie-Regiment eintrat.

Die Kinderzeit der Geschwister war vom sozialen Abstieg der Familie überschattet. Wegen der drückenden Not war an eine qualifizierte Schulbildung nicht zu denken. Wilhelm Meinardus besuchte die Knickmannsche Schule in der Bergstraße, dann die Wickesche Schule an der Haarenstraße[8]), beide öffentliche Volksschulen, sowie durch Vermittlung des Rektors Friedrich Reinhard Rickleffs (1769-1827)[9]), eines angeheirateten Vetters des Vaters, für ein Jahr die Sexta des Gymnasiums. Mit einer solchen Schulbildung ausgestattet blieb dem Ostern 1820 konfirmierten und aus der Schulpflicht entlassenen Knaben wohl kaum etwas anderes übrig, als in Oldenburg als Zweiter Schreiber bei dem Obergerichtsadvokaten Friedrich Christian v. Römer (1765-1842)[10]) einzutreten, einem Witwer, der einen recht ungeordneten Haushalt führte, in den der junge Meinardus, wie damals gebräuchlich, als Angestellter aufgenommen wurde. Nach einem Jahr floh Wilhelm Meinardus aus dem

5) Militär und Zivil im alten Oldenburg. Die Erinnerungen von Wilhelm und Christoph Meinardus, hrsg. von Egbert Koolman in Zusammenarbeit mit Harald Schieckel, Oldenburg 1998 (Oldenburger Forschungen, N.F. 5), hier S. 8-10.
6) Wie Anm. 5, S. 114-154.
7) Wie Anm. 5, S. 155-167. Über den Komponisten und Musikschriftsteller Ludwig Meinardus (1827-1896), einen Freund Robert Schumanns, vgl. Hans Friedl u.a., Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg (künftig: Biogr. HB), Oldenburg 1992, S. 446 f. (Christa Kleinschmidt).
8) Wie Anm. 5, S. 14.
9) Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 597 f. (Klaus Klattenhoff).
10) Wie Anm. 5, S. 20-23. Vgl. auch den Nachruf in: Oldenburgische Blätter, Jg. 27, 1843, S. 385-387.

Landesbibliothek Oldenburg

Dienst im Römerschen Haus, der ihm unerträglich wurde, weil er Tag und Nacht als Vorleser tätig zu sein hatte, und trat eine Stelle als Schreiber bei dem Amtseinnehmer Andreas Justus Kruse in Rastede an, in der er sich wohl fühlte und die er bis Ende 1824 versah[11]). Allerdings arbeitete er auch für Kruse im Rahmen eines Privatvertrages, während sein Lebensziel weiter die feste Anstellung in der staatlichen Verwaltung blieb.

Im Winter 1824/25 wohnte Meinardus bei seinem Bruder Christoph in Hooksiel, verrichtete für diesen dienstliche Schreibarbeiten und erlebte dort am 4./5. Februar 1825 die große Sturmflut[12]). Am 28. April 1825 trat er gegen den Willen der Mutter (*Von mi kriegst 'u kienen Groten*) als Freiwilliger in das Oldenburgische Infanterie-Regiment ein und wurde der 4. Kompagnie des 1. Bataillons zugeteilt[13]).

Meinardus beurteilte später aus der Altersschau[14]) die oldenburgischen Militärverhältnisse unter Herzog Peter Friedrich Ludwig recht kritisch: Zusammengewürfeltes, z.T. korruptes Offizierskorps, Gamaschendienst, mangelhafte Ausrüstung, unzulängliche Unterbringung. Nach der Vereidigung, deren Verlauf als eher lächerlich beschrieben wird, kam mit Einkleidung und erster Nacht in der Kaserne die Ernüchterung[15]).

Der Besuch der Militärschule vom Herbst 1825 bis Ostern 1830, von regelmäßigem Wachdienst begleitet und durch Truppendienst mehrfach unterbrochen, hat Meinardus nicht sonderlich angestrengt. Trotz unzulänglicher schulischer Vorbildung hatte er durch ausgedehnte Lektüre und Übung im Rechnen während seiner Schreibertätigkeit Wissenslücken ausfüllen können. Zudem gaben ihm ein paar Jahre Altersvorsprung gegenüber den Kameraden eine gewisse Sicherheit im Auftreten. Am Schluß des zweijährigen Kursus in der 1. Militärschulklasse, der ohne Prüfung endete, stand entweder die Ernennung zum Offizier oder die Versetzung in die Truppe als Unteroffizier oder eine Anstellung im Zivildienst; wie für seinen älteren Bruder kam auch für Wilhelm Meinardus als Handwerkerssohn die Offizierskarriere nicht in Frage[16]).

Nach nur wenige Wochen dauerndem Truppendienst in Varel wurde Meinardus im Sommer 1830 bei einem zufälligen dienstlichen Aufenthalt in Oldenburg auf Anforderung des Adjutanten des Großherzogs, Oberleutnant Mosle, als Schreiber in den gerade in Aufstellung befindlichen Brigadestab abkommandiert. Johann Ludwig Mosle, zuletzt oldenburgischer Generalmajor, Bundestagsgesandter und Minister des Auswärtigen[17]), hatte offenbar schon als Lehrer der Geschichte, Geographie, Deutschen Sprache und Literaturgeschichte in der Militärschule die Begabung des

11) Wie Anm. 5, S. 24-28.
12) Wie Anm. 5, S. 28 f.
13) Wie Anm. 5, S. 35-44.
14) Wilhelm Meinardus äußerte sich über das oldenburgische Militär außer in seinen Lebenserinnerungen in zwei in Privatbesitz befindlichen Denkschriften: „Meine fünfzigjährige dienstliche Tätigkeit" (1881) und „Deutsches Militärwesen vor 60 Jahren" (um 1890). Die Veröffentlichung beider Texte wird vorbereitet.
15) Wie Anm. 5, S. 36-38.
16) Wie Anm. 5, S. 67 f.
17) Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 483-486 (H. Friedl).

Landesbibliothek Oldenburg

jungen Meinardus erkannt und förderte ihn nachhaltig. Die als drückend empfundene nachrangige gesellschaftliche Stellung eines Unteroffiziers behagte Wilhelm Meinardus trotz gegenteiliger Beteuerungen nicht. Das Angebot, Hoffourier zu werden, schlug er aus, weil er nicht als Lakai an der Hoftafel bedienen mochte. Sein Ehrgeiz war erwacht und fand reichlich Arbeit im Schreibstubenbetrieb für die oldenburgische Heeresvermehrung von 1831, die ihm den Dienstposten eines Rechnungsführers des Brigadestabs sowie eines Kopiisten und Registrators der Großherzoglichen Militärkanzlei einbrachte, damit verbunden die Beförderung zum Stabsfourier I. Klasse (Feldwebel)[18]).



Abb. 1: Wilhelm Meinardus. Um 1851. Foto von H. Nebbien, Oldenburg. (Privatbesitz).

Mit der Ernennung zum Intendanten II. Klasse 1840 war die Beförderung zum Offizier verbunden. Die gesellschaftliche Gleichwertigkeit des 35jährigen nunmehrigen Leutnants eröffnete diesem einen weiteren Aufstieg in der bürgerlichen Hierarchie der Residenz. 1846 wurde er Oberleutnant, 1848 Intendant I. Klasse (Hauptmann) in der Dienststellung des Brigade-Intendanten, mit der von 1850 an zugleich und in der täglichen Arbeitsroutine überwiegend die Posten eines büroleitenden Beamten und Landtagskommissars des Großherzoglichen Militärdepartements im Oldenburgischen Ministerium zu versehen waren[19]).

18) Wie Anm. 5, S. 72 f. Noch im gleichen Jahr verlobte W. Meinardus sich mit Caroline Backhaus (1814-1850), der jüngeren Tochter des Polizeikorporals Johann Heinrich Friedrich Backhaus in Oldenburg. Aus der 5 Jahre später geschlossenen Ehe sollten 7 Kinder hervorgehen.

19) Wie Anm. 5, S. 90 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Fachliche Tüchtigkeit als Ministerialbeamter und politisches Geschick im Umgang mit den weniger militärfreundlichen Landtagsabgeordneten[20]) bewirkten 1851 die Beförderung zum Intendanturrat (Major), wobei dem „Rat" als Schlüssel zur Hoffähigkeit besondere Bedeutung zukam. Zehn Jahre später erhielt Wilhelm Meinardus als Oberintendanturrat (Oberintendant) im Range eines Oberstleutnants den für ihn im oldenburgischen Militär höchsten erreichbaren Rang. Als Oberstleutnant im Stab der Norddeutschen Brigade nahm er am Krieg von 1866 teil, wie schon 1848, als die kriegerischen Ereignisse in Schleswig-Holstein und Jütland seine Anwesenheit bei der Truppe notwendig machten[21]).
Nach wiederholter Mitwirkung bei einzelnen Aktionen der „Militärdiplomatie", so etwa bei den Erneuerungen der Brigadekonvention von 1834 oder dem Abschluß von oldenburgisch-preußischen Verträgen über Militäretappenstraßen im oldenburgischen Fürstentum Birkenfeld und nach dem neuangelegten Kriegshafen an der Jade[22]), bildete wohl den Höhepunkt seines dienstlichen Einsatzes für Wilhelm Meinardus die Beteiligung an den Verhandlungen über die Eingliederung der oldenburgischen Truppen in das preußische Heer sowie über die künftige finanzielle Belastung des Großherzogtums im Rahmen der Militärkonvention und die preußischerseits zu zahlende Entschädigung für die Bereitstellung der oldenburgischen militärischen Liegenschaften und Bauten.
Bereits am 4. Februar 1867 hatte Preußen das Herzogtum Sachsen-Weimar mit der Zusage von Erleichterungen der finanziellen Belastungen beim anteiligen Militäretat nach der novellierten Bundesverfassung zum Abschluß einer bilateralen Militärkonvention veranlassen können, der die übrigen thüringischen Kleinstaaten (Altenburg, Anhalt, Meiningen, beide Reuß, Rudolstadt, Sondershausen und Weimar) sowie Lippe und Schaumburg-Lippe sogleich beitraten. Am 7.2. folgte das zunächst geheime Abkommen mit dem Königreich Sachsen als dem größten neuen Bundesgenossen unter den früheren Kriegsgegnern. Mit den übrigen Staaten des vormaligen Norddeutschen Bundes und des nunmehrigen Deutschen Bundes kam es ebenfalls zu Vereinbarungen wegen der Überstellung ihrer militärischen Kontingente an das preußische Heer sowie wegen der anteiligen Übernahme der Militärlasten, nämlich mit Lübeck (3.5.1867), Coburg-Gotha (6.6.1867), Bremen (27.6.1867), Oldenburg (15.7.1867), Hamburg (23.7.1867), Waldeck (6.8.1867), Mecklenburg-Schwerin (24.7.1868), Mecklenburg-Strelitz (9.11.1868), Baden (25.11.1868), Württemberg (21./25.11.1868), Hessen-Darmstadt (13.6.1871).

Erst nach dem Tode des eigensinnigen und zuletzt senilen erbenlosen Herzogs kam es zu einem Vertrag mit Braunschweig. Herzog Wilhelm v. Braunschweig (1806-1884) starb in Sibyllenort/Schlesien am 18. Oktober 1884. Das unter dem am 21. Oktober 1885 einstimmig zum Regenten gewählten Prinzen Albrecht v. Preußen (1837-1906) stehende Herzogtum schloß am 24. März 1886 als letzter deutscher Bundesstaat eine Militärkonvention mit Preußen ab, die am 1. April 1886 in Kraft

20) *Der Landtag glaubte daran, daß die von mir als unumgänglich notwendig bezeichneten Anforderungen schon auf das äußerst zulässige geringste Maß beschränkt seien.* Wie Anm. 5, S. 92.
21) Wie Anm. 5, S. 90 und 102.
22) Wie Anm. 5, S. 99.

Landesbibliothek Oldenburg

trat[22a]). Lediglich die Armee des Königreichs Bayern behielt bis zum Ende des Kaiserreichs in Bezug auf Kommandostrukturen, Organisation und Uniformierung ihre Unabhängigkeit vom Preußischen Heer, das bis 1918 faktisch die bewaffnete Macht des Reichs darstellte.

Die Aufgabe der militärischen Eigenständigkeit ergab sich für das Großherzogtum Oldenburg als politisch zwingend notwendiger Schluß aus der Neuordnung des Norddeutschen Bundes infolge des Krieges von 1866. Alle das oldenburgische Militär betreffenden Vereinbarungen wurden getroffen in einer die oldenburgischen Ausgleichszahlungen regelnden „Convention zwischen Oldenburg und Preußen, betr. die Reorganisation des Oldenburgischen Contingents"[23]), Berlin 15.7.1867, sowie in der „Militair-Convention zwischen Preußen und Oldenburg"[24]) und einem „Schlußprotokoll" vom gleichen Datum[25]). Über die in Berlin vom 15. Juni bis zum 15. Juli 1867 geführten Verhandlungen, deren Ratifizierungsurkunden nach der Unterzeichnung durch Großherzog Nikolaus Friedrich Peter v. Oldenburg am 27. Juli in Paris und König Wilhelm v. Preußen in Bad Ems am 29. Juli 1867 in Berlin ausgetauscht und damit wirksam wurden, berichtete Meinardus in täglichen Notizen, die unten mit geringen Eingriffen bei Orthographie und Interpunktion abgedruckt werden.

Sie enthalten Anfragen auf der Basis des der Kommission ausgehändigten Instruktionspapiers zu einigen Details der in der Militärkonvention getroffenen Vereinbarungen sowie zu den im Schlußprotokoll festgehaltenen Zusatzbestimmungen und oldenburgischerseits vorgetragenen Wünschen. In der Hauptsache aber verzeichnete Wilhelm Meinardus von Tag zu Tag die von der oldenburgischen Verhandlungsdelegation während des Berlinaufenthaltes besuchten Restaurants und Konditoreien, Wein- und Bierstuben, Theater und Tingeltangel sowie sonstige touristische Attraktionen. Der Tageslauf ließ ausreichend Möglichkeit für eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung: *... Wir arbeiten morgens von 7 Uhr bis gegen 4 Uhr ohne andere Unterbrechung, als daß wir bei 12 Uhr eine Flasche Porter und Ale zur Stärkung nehmen. Dann gehen wir zum Essen, meistens bei Hiller unter den Linden à Couvert 1 Tlr., fein und reichlich, trinken 1½-2 Flaschen guten, wenigstens teuren Wein, dann, bei 5 Uhr, bei D'heureuse, Spargnapani, Kranzler etc. eine Tasse Kaffee, flanieren und begeben uns per pedes oder Droschke in ein Theater ... Nach dem Theater gehen oder fahren wir in eine Wein- oder Bierkneipe ...*[26]) Eine so eingehende Inspektion der abendlichen und nächtlichen Unterhaltungen wie in der preußischen Hauptstadt konnte Wilhelm Meinardus bei der anschließenden Dienstreise nach Paris, wo er dem Großherzog die Militärkonvention zur Signatur vorlegen sollte, nicht durchführen. Lediglich ein

22a) Karl Lange, Bismarcks Kampf um die Militärkonvention mit Braunschweig 1867-86, Weimar 1934 (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reichs in Mittelalter und Neuzeit, Bd. VII, H. 2.).

23) Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg, Bd. 20, 1867-1868, S. 372 f. Verkündigungspatent v. 4.8.1867 ebd., S. 371 f. - Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Verhandlungen über die Zahlungsraten ist als Auszug aus W. Meinardus' Denkschrift „Meine fünfzigjährige dienstliche Tätigkeit" im Anhang abgedruckt.

24) Wie Anm. 23, S. 374-387.

25) Wie Anm. 23, S. 387-391.

26) Wilhelm Meinardus an Thusnelda (Nelly) Meinardus, Berlin 21.6.1867 (wie Anm. 32), Bl. 23-24.

Landesbibliothek Oldenburg

kurzer Stadtrundgang, eine halbtägige Visite in der Weltausstellung auf dem Marsfeld und ein abendlicher Besuch der Völkerschau im Thèâtre International waren möglich[27]).

Nach Abschluß der Militärkonvention brach für Meinardus eine letzte, besonders arbeitsintensive Phase im oldenburgischen Militärdienst an, als er mit der Abwicklung der oldenburgischen Militärverwaltung beauftragt war und ihre Überführung in preußische Zuständigkeit zu leiten hatte. Weil er im Alter von 62 Jahren für sich keine berufliche Perspektive in preußischen Diensten erkennen konnte, ließ er sich allerdings am 1. Oktober 1867 in den Ruhestand versetzen, den der Großherzog unter Verleihung des Ranges eines Oldenburgischen Obersten und des Komturkreuzes des Hausordens genehmigte[28]). Das im April 1869 unter etwas spaßhaften Umständen verliehene Komturkreuz des preußischen Kronenordens[29]) dokumentierte Dank und Anerkennung auch der preußischen Seite, deren Interessen Wilhelm Meinardus, ein loyaler oldenburgischer Untertan und zugleich ein seit 1859 im Deutschen Nationalverein politisch engagierter deutscher Patriot[30]), nie aus den Augen verloren hatte und als Militärreferent im Oldenburgischen Staatsministerium bis 1885 (im Nebenamt und mit langsam abnehmenden Aufgaben) weiter zu beachten haben sollte.

Nach Beendigung seines Engagements in der Kommunalpolitik als Mitglied des Stadtrates und als Ratsherr bis 1894 waren Wilhelm Meinardus noch geruhsame Jahre beschieden, bis er wenige Wochen nach seinem 100. Geburtstag (15.12.1905) am 12. März 1906 in seiner Heimatstadt Oldenburg starb und mit den seinem Rang als Oberst zustehenden militärischen Ehren beigesetzt wurde[31]).

Notizen die Militär-Konvention betr. im Sommer 1867[32])

Den 10. Juni 1867 kam der Vorstand des Militär-Departements, General Graf v. Wedel[33]), *aus einer Ministersitzung, die unter dem Vorsitz des Großherzogs*[34]) *stattgefunden hatte, in*

27) Vgl. S. 82 f.
28) Wie Anm. 5, S. 103.
29) *Die beiden Herren* [der preußische Gesandte Prinz Gustav zu Ysenburg und der Brigadekommandeur Generalmajor Gustav v. Fabeck] *wurden auf der Diele von* [der Tochter] *Nelly empfangen, während ich im Malerkittel in Hörweite oben an der Treppe stand und eine Tür anstrich. Sie nahmen den Orden aus dem Etui und ließen ihn, jeder ein Ende des Bandes fassend, von Nelly bewundern.* Wie Anm. 5, S. 112.
30) Wie Anm. 5, S. 100.
31) Wie Anm. 5, S. 170.
32) Vermutlich bald nach 1869 angelegter Sammelband in Privatbesitz: 54 nicht gezählte Blätter, meist blaues und weißes, mit Blindstempel W.M [Wilhelm Meinardus] geprägtes Briefpapier. Roter Pappeinband mit Leinenrücken und weißem Titelschild. Inhalt: Bl. [2-21]: Notizen über die Militärkonvention, 15.6.-15.7.1867; Bl. [23-34]: Briefwechsel mit Thusnelda und Johannes Meinardus, 21.6.-15.7.1867; Bl. [35-42]: Reisetagebuch nach Paris und Berlin 23.-30.7.1867, vgl. S. 81-85; Bl. [43]: Telegramm an Nelly Meinardus, 28.7.1867; Bl. [44]: Brief von Ch. Meysiek, Paris 12.8.1867; Bl. [45-54]: Briefwechsel mit Julius v. Hartmann, 16.10.1867-11.1.1869.
33) Friedrich Wilhelm Graf v. Wedel-Gödens (1798-1872), 1833 Ghzgl. oldenb. Hauptmann, 1860 Oberst, 1861 Generalmajor und Chef des Militärdepartements, 1865 Generalleutnant, 1867 verabschiedet, Vater des preuß. Fürsten (1914) Carl v. Wedel. Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 782 (H. Friedl). - Zedelius (wie Anm. 2), S. 82.
34) Nikolaus Friedrich Peter Großherzog v. Oldenburg (1827-1900), reg. 1853-1900. Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 523-527 (H. Friedl).

Landesbibliothek Oldenburg

mein Bureau und kündigte mir an, daß ich dazu ausersehen worden, als oldenburgischer Bevollmächtigter nach Berlin zu gehen, um dort über die künftige Gestaltung der diesseitigen Militärverhältnisse aufgrund der Bundesverfassung und des Bündnisvertrags zwischen Oldenburg und Preußen[35]*) in Verhandlung zu treten, was die Vereinbarung einer Militär-Konvention zum Ziel hatte. – Der Auftrag traf mich durchaus unerwartet und unvorbereitet. Ich konnte und wollte mich demselben zwar nicht entziehen, aber auch die große Verantwortlichkeit nicht allein auf mich nehmen und bat mir deshalb den damaligen Brigademajor, jetzigen Oberst Becker*[36]*), der jahrelang mit mir im Bureau des Militär-Departements gearbeitet hatte, zum Begleiter aus, wozu Graf Wedel die Genehmigung des Großherzogs sofort einholte. In wiederholten Sitzungen mit dem Großherzog ward die von mir entworfene Instruktion festgestellt. Den 12. Juni kam vom preußischen Kriegsministerium die telegraphische Aufforderung zur schleunigen Hersendung der diesseitigen Bevollmächtigten unter Bezeichnung des Oberstleutnants von Hartmann*[37]*) als preußischen Beauftragten; den 14. reisten wir nach Berlin ab.*

Die nachfolgenden Blätter enthalten die täglichen Notizen über unsere Zeitverwendung in Berlin. Ich füge denselben meine Aufzeichnungen über die Reise nach Paris und Berlin zum Zweck der Ratifikationserlangung und Auswechslung hinzu.

Nr. 1[38]*). Berlin 1867, Juni 15*[39]*).*

In Bremen Senator Lampe[40]*) gesprochen und über Personen und Verhältnisse näher orientiert. Mit dem Nachtzuge nach Berlin. Um 12 Uhr zum Oberstleutnant Hartmann und zweistündige Unterredung. Er seinerseits hat jede Aussicht benommen auf die Übergangsperiode in betreff der Jahresbeiträge; bestätigt, daß Savigny*[41]*) prinzipwidrige Zugeständnisse gemacht hat. Wir die zwingende Notwendigkeit betont mit nachdrücklicher Bezugnahme auf das Schreiben an Prinz Isenburg*[42]*), welches mitgeteilt wurde, weil es sonst erst nach 8-14 Tagen vom Minister der Auswärtigen Angelegenheiten*[43]*) an den Kriegsminister*[44]*)* [gelangen würde]. *– Wer die Neuorganisation zu bezahlen* [hat], *wird wesentlich abhängen, ob wir wie die Thüringer noch eigene Truppen-Abteilungen conscribieren oder,*

35) Vgl. Klaus Lampe, Oldenburg und Preußen 1815-1871, Hildesheim 1972 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXV, 11), S. 313 ff.
36) Wilhelm Theodor Becker (1818-1885), 1834 eingetreten, 1855 Hauptmann, 1867 Oberstleutnant, 1867 pensioniert mit dem Charakter eines Obersten. Zedelius (wie Anm. 2), S. 5.
37) Gustav v. Hartmann (1828-1893), zuletzt Oberst.
38) Es folgt gestrichen: *An General Graf Wedel (expediert an Strackerjan).* Vgl. unten Anm. 48.
39) Es folgt gestrichen: *(couvertirt an Strackerjan).* Diese und die vorhergehende Klammernotiz belegen, daß der Text die Grundlage für einen schriftlichen Bericht an das Ministerium bildete.
40) Hermann Christian Heinrich Julius Lampe (1808-1884), Mitglied der Militärkommission der Freien Hansestadt Bremen, Zivil-Vorsitzender der Militärersatz-Kommission.
41) Karl Friedrich v. Savigny (1814-1875), preuß. Diplomat, Mitarbeiter Bismarcks beim Aufbau des Norddeutschen Bundes.
42) Gustav Prinz zu Ysenburg und Büdingen (1813-1883), preuß. Gesandter in Hannover und Oldenburg.
43) Otto Graf v. Bismarck-Schönhausen (1815-1898), preuß. Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, später Reichskanzler.
44) Albrecht (1871: Graf) v. Roon (1803-1879), preuß. General, 1859-1873 Kriegsminister, 1861-1871 auch Marineminister.

Landesbibliothek Oldenburg

wie Bremen, Lübeck, Schwarzburg, Lippe etc., vollständig auch dem Namen nach in die preußische Armee aufgehen wollen. Garnisonanstalten unter allen Umständen von den betreffenden Staaten zu liefern. Alles noch weiteren Verhandlungen vorbehalten, jedoch schon jetzt aussichtslos, daß zwei oldenburgische Batterien in Oldenburg werden garnisonieren können; sie werden in einer preußischen Abteilung aufgehen müssen. Morgen 12 Uhr Fortsetzung der Beratungen.

Meldung bei General Podbielsky[45]*) und General v. Stosch*[46]*); beide sehr reserviert, beiden unsrerseits die oldenburgischen Wünsche sehr ans Herz gelegt.*
Kriegsminister nicht gesprochen, eingeschrieben, aber auf morgen mittag uns angemeldet wegen speziellen Auftrags vom Großherzog. -
Im Hotel[47]*) gegessen. Darauf obiges expediert. Zugleich Hauptmann Strackerjan*[48]*) geschrieben, daß wir an ihn, an Glauerdt*[49]*) und an Oberleutnant Goldschmidt*[50]*) adressieren und kuvertieren würden, ihn um Mitteilung der Depesche des Grafen v. Bismarck an Prinz Isenburg bei Übersendung der Weimarschen Konvention gebeten wegen des Indizes in betreff Beitragserleichterung*[51]*).*
Nachmittags flaniert. Gegen 6 Uhr zum Friedrich-Wilhelm-Städtischen Theater[52]*), wo im Garten erst Konzert, dann im Hause „Pariser Leben"*[53]*) zum 25. Mal gegeben wird. Neumann*[54]*) gut. Nach dem Theater zum Bierhaus am Stadtvogteiplatz. ½ 12 Uhr zu Hause.*

45) Eugen Anton v. Podbielski (1814-1879), 1867 Generalleutnant und Direktor im preußischen Kriegsministerium.
46) Albrecht v. Stosch (1818-1896), 1866 Generalmajor, Direktor des Militärdepartements im preußischen Kriegsministerium.
47) Hotel Schmelzer, Jägerstr. 30. *Unsere Wohnung an nicht zu lebhafter Straße ist ein geräumiges, gut möbliertes Zimmer (2 Sofas, Schreibsekretär mit Tafeluhr, 2 Kleiderschränke etc.), mit einer Kammer daneben und kostet täglich 2 Tlr. ... Wir arbeiten, wie ich oben beschrieben, sehr fleißig, so daß man nicht mehr tun kann, wenn man nicht ganz abstumpfen und verdummen will; die übrige Zeit wenden wir dann gewissenhaft dazu an, uns durch Aufkratzen & möglichstes Amüsieren wieder für das folgende Tagewerk geschickt zu machen ...* Wilhelm Meinardus an Thusnelda (Nelly) Meinardus, Berlin 21.6.1867 (wie Anm. 32), Bl. 23-24.
48) Paul Friedrich August Strackerjan (1823-1891), 1839 eingetreten, 1860 Hauptmann, 1865 Referent im Oldenburgischen Militärdepartement und Adjutant des Generalleutnants Graf Fr. W. v. Wedel-Gödens, 1870 Major, 1874-1882 Bezirkskommandeur in Oldenburg, seit 1874 mit dem Charakter eines Oberstleutnants. Zedelius (wie Anm. 2), S. 71-72.
49) Wilhelm Johann Leonhard Glauerdt (1818 - nach 1876), 1834 eingetreten, 1861 Intendantur-Assessor mit dem Rang eines Oberleutnants, 1867 pensioniert. Zedelius (wie Anm. 2), S. 22.
50) Friedrich Heinrich Alexander Goldschmidt (1836-1902), 1854 eingetreten, 1856 Leutnant im Infanterie-Regiment, 1865 Oberleutnant, 1867 Brigadeadjutant, 1888 Oberst und Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 85 in Rendsburg, 1891 mit dem Charakter eines Generalmajors pensioniert. Zedelius (wie Anm.2), S. 22 f.
51) Zu den Details der entsprechenden preußisch-oldenburgischen Vereinbarungen vgl. den Auszug aus einer Denkschrift von Wilhelm Meinardus von 1881 (Anlage).
52) Schumannstraße 13a und 14. *Es kommen darin besonders Possen und Lustspiele zur Aufführung, auch Schauspiele, oft von bedeutenden auswärtigen Talenten unterstützt, und Tanz-Divertissements.* Friedrich Morin, Berlin und Potsdam im Jahre 1860, Berlin 1860, S. 195. - Herrn Dr.phil. Ludwig Biewer, Vortragender Legationsrat im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, danke ich herzlich für den Hinweis auf diesen informativen Touristenführer sowie für mehrere topographische und biographische Auskünfte zur Hauptstadt Preußens.
53) Operette (1866) von Jacques Offenbach.
54) Vielleicht der Bariton Angelo Neumann (1838-1916), später Operndirektor in Leipzig, Bremen und Prag.

Landesbibliothek Oldenburg

Sonntag, den 16.
11 Uhr Meldung bei Herzog Elimar[55]*).*
½ 12 Uhr Meldung bei Kriegsminister, der uns mit unseren sehr eindringlichen Vorstellungen eine halbe Stunde geduldig anhört und seine ernste Geneigtheit aussprach und schließlich mit herzlichem Händedruck bekräftigte, den oldenburgischen Wünschen besonders in bezug auf die finanziellen Erleichtungen nach äußerster Möglichkeit zu entsprechen, aber so gut wie gar keine Aussicht auf Erfüllung dieser Wünsche in betreff der Übergangserleichterung (162-225 Tlr.) machte, in welcher Hinsicht uns gleich darauf Oberstleutnant v. Hartmann alle Hoffnung benahm, indem er erklärte, im Kriegsministerium sei die Sache bereits entschieden. Er wolle aber unsere Vorstellungen, die wir ihm gegenüber namentlich unter wiederholten Hinweisen auf die Note des Herrn v. Rössing[56]*) an Prinz Isenburg sowie auf eine Andeutung des Grafen v. Bismarck gegen Herrn v. Rössing wegen eventueller Entschädigung für Wegfall des Zollpräzipuums*[57]*) machten, nochmals zum Vortrag bringen. Die Entscheidung darüber liege nicht beim Kriegsministerium, sondern auf Ratschlägen des äußern Ministeriums schließlich beim König*[58]*). Die ersten Organisationskosten werden jedoch wesentlich von Preußen übernommen, weil unsere Truppenabteilungen in engere Beziehung zur preußischen Armee treten als die thüringischen. Beim Durchgehen der einzelnen Punkte unserer Instruktion mit Oberstleutnant Hartmann ergaben sich sodann folgende Differenzen, über die wir uns zum Teil nähere Instruktion zu erbitten haben:*

ad 1. der Instruktion. Für die kasernierte Mannschaft übernimmt Preußen die Kosten der Unterhaltung und Administration der Kasernen etc., soweit dieselben von Oldenburg hergegeben wurden. Soweit Unterkunftsräume nicht vorhanden sind, hat Oldenburg dieselben entweder zu beschaffen oder gegen den Empfang des etatsmäßigen Services anderweitig für die Unterkunft zu sorgen[59]*).*
Es wird darauf eingegangen werden m ü s s e n , indem nach den angenommenen Grundsätzen und allen bisherigen Vorgängen die Garnisonen nur unter dieser Bedingung im Lande zu halten sind[60]*). Ob Kasernierung oder anderweitige Unterbringung für uns vorzuziehen sei, wird unter Umständen so oder so zu entscheiden sein, inbesondere in betreff der Kavallerie (Cloppenburg und Wildeshausen).*

55) Anton Günther Friedrich Elimar Herzog v. Oldenburg (1844-1895), jüngerer Halbbruder von Großherzog Nikolaus Friedrich Peter, 1866-1870 Rittmeister im Regiment Gardes du Corps in Potsdam. Zedelius (wie Anm. 2), S. 2.
56) Peter Friedrich Ludwig Freiherr v. Rössing (1805-1874), 1851 oldenb. Minister der Justiz sowie der Kirchen und Schulen, 1852 auch des Äußeren und des Großherzoglichen Hauses, Vorstand des Staatsministeriums. Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 607 f. (H. Schieckel). - Staatsdienerverzeichnis 1859-1930. Die höheren Beamten des Großherzogtums und Freistaats Oldenburg mit den Landesteilen Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld. Hrsg. von Albrecht Eckhardt u. Matthias Nistahl, Oldenburg 1994 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg, H. 40), S. 210 f.
57) Vorzugsklauseln im Vertrag über den Beitritt zum Preußisch-Deutschen Zollverein 1851. Vgl. Lampe, (wie Anm. 35), S. 168 ff.
58) Wilhelm König v. Preußen (1797-1888), 1871 Deutscher Kaiser.
59) Militärkonvention, Art. 1 u. 14, Abs. 1 (wie Anm. 23, S. 374 f. u. 381).
60) Militärkonvention, Art. 4 (wie Anm. 23, S. 376 f.).

Landesbibliothek Oldenburg

Was die Artillerie-Kaserne[61]*) betrifft, so kann über dieselbe diesen Augenblick nicht für die andern Waffen disponiert werden, weil in Aussicht gestellt wird, daß, insofern der Großherzog es wünschen sollte, die Artillerie-Abteilung von vier Batterien, zu welcher die oldenburgischen zwei Batterien gehören und die oldenburgischen Mannschaften rekrutieren, in Oldenburg ihre Garnison angewiesen erhalten könnte.*

Wir bitten um Instruktion ad 1, ob wir letzteres als oldenburgischen Wunsch aussprechen sollen? Wir sind der Ansicht, daß dies aus mannigfachen naheliegenden Gründen geschehen müsse.

ad 6. Stellvertretung wird nur noch pro 1867 gestattet, soweit bis zur Ratifikation der Konvention bereits Kontrakte gemacht sind[62]*). (Chiffriert: Die empfohlenen Unteroffiziere unter der Hand zum Abschluß zu veranlassen).*

ad 7. Bitten um Einsendung einer namentlichen Übersicht aller noch in 1867 fällig werdenden Soldzulagen an Offiziere und Unteroffiziere einschließlich der am 24. Dezember.

ad 17. Zahl der Adjutanten als W u n s ch ins Protokoll wegen der Konsequenzen in bezug auf andere Staaten[63]*).*

ad 21. In betreff der Kokarden und Feldzeichen sind folgende Bestimmungen der Konsequenzen halber unvermeidlich: K o k a r d e , als Nationalitätszeichen, für alle oldenburgischen Staatsangehörigen (auch wenn nicht in Oldenburg garnisonierend) die oldenburgische neben der preußischen; für alle Offiziere, als preußische Staatsangehörige, die preußische. S c h ä r p e und P o r t e p e e , für jetzt noch preußisch, in nächster Aussicht die Bundesfarben, wofür schon eine Probe dem König vorliegt[64]*). Weimar hat durch Vertrag vom 31. März die eigene Schärpe ebenfalls wieder aufgegeben.*

ad 22. Nach den uns vorliegenden Vereinbarungen mit allen andern Staaten (Mecklenburg selbstredend ausgenommen) erfolgt die Bestätigung der betreffenden Erkenntnisse auf dem militärischen Instanzenwege und wird das Begnadigungsrecht vom Bundesfeldherrn[65]*) ausgeübt; etwaige Wünsche der betreffenden Landesherren sollen aber möglichste Berücksichtigung finden*[66]*). – Hierin für uns eine Abweichung zu erlangen, haben wir der Konsequenzen halber keine Aussicht. – Es dürfte das u n b e d i n g t e Begnadigungs-Recht für den Großherzog durch die Betrachtung an Wert verringert erscheinen, daß dessen Ausübung nur auf etwa die Hälfte Seiner Untertanen (Infanterie und Kavallerie) möglich sein würde.*

61) Oldenburg, Ofener Straße 16 (früher 12), erbaut 1845-1847, seit 1862 Artilleriekaserne, mit Zeughaus (Ofener Straße 15, früher 11) und Arsenal (Auguststraße), heute Fachhochschule, Bürohaus der Bezirksregierung Weser-Ems und Feuerwehr. Günter Wachtendorf, Oldenburger Häuserbuch, Oldenburg 1996 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Oldenburg, Bd. 3), S. 385 f. mit Abb.
62) Militärkonvention, Art. 10 (wie Anm. 23, S. 379).
63) Schlußprotokoll, Art. 10,3 (wie Anm. 23, S. 391).
64) Militärkonvention, Art. 3, Abs. 3 (wie Anm. 23, S. 376).
65) Der König v. Preußen.
66) Militärkonvention, Art. 17, Abs. 2 (wie Anm. 23, S. 383).

Landesbibliothek Oldenburg

ad 26. Eigentliche Kommandanten mit den Befugnissen eines solchen sind nur in Festungen und wenigen Plätzen (Berlin, Potsdam). Folgende Fassung hat uns Hartmann vorläufig zugestanden: Dem Großherzog steht die freie Verfügung über die im Großherzogtum dislozierten Bundestruppen zu Zwecken des innern Dienstes zu und hat in dieser Beziehung der Garnison-Älteste Höchstdessen Befehlen Folge zu geben[67]).

ad 30. Die bisherigen Verträge mit den Thüringern setzen fest, daß die in den Bundesländern garnisonierenden Offiziere in diesen vom D i e n s t e i n k o m m e n weder an den betreffenden Staat noch an die Gemeinde zu steuern haben. Jedenfalls wird Preußen darauf bestehen müssen, die Bestimmung auf die U n t e r o f f i z i e r e etc. auszudehnen, welche ganz abnormerweise bisher bei uns vom Diensteinkommen besteuert worden sind[68]).

ad 32. So unbedingt hingestellt mit der Verfassung in Widerspruch; die Sache selbst ist durch andere Fassung zu erreichen.

ad 34. Wird zugestanden, vorbehaltlich der Nachweisung, daß diese Anstalten den preußischen gleichstehen, worüber demnächst mit dem preußischen Unterrichtsminister zu kommunizieren[69]).

ad 37. Die Bestimmung einer Zeitdauer ist von uns nicht zu motivieren und in der Tat ohne gleichzeitige Festsetzung einer Kündigungsfrist (die nicht zu finden) sowie eines umfassenden speziellen Vertrags über die Modalitäten einer Auflösung (!!) undenkbar. Das Vertragsverhältnis wird nur durch eine Veränderung des Bundesverhältnisses aufzuheben oder zu modifizieren und daher (wie z.B. bei Lübeck) zu stipulieren sein, daß die Konvention nur im beiderseitigen Einverständnis abgeändert werden solle[70]).

Baldige Antwort auf die betreffenden Punkte muß gewünscht werden, da wir für die Konvention schon antworten sollen. Dieselbe würde den 1. Oktober in Kraft zu treten haben, und in der Zeit vom Abschluß bis dahin würden Ernennungen, Beförderungen, Pensionierungen, Annahme von Offiziers-Aspiranten nicht stattfinden dürfen. Die thüringischen und hanseatischen Konventionen werden in diesen Tagen hier abgeschlossen.

In betreff aller Punkte unserer Instruktion, die wir hier nicht berührt haben, bleibt es wesentlich so, wie es dort bestimmt worden. Wir haben hier alles schriftlich ausgedrückt, welches (chiffriert: von Preußen gelesen werden darf, ohne daß es uns Schaden tun kann) und hoffen, daß (chiffriert: man dort ebenso antwortet).

Um 3 ½ aus der Konferenz mit Hartmann zu Hause. Diner bei Hiller Restaurant Linden 68. Sehr gut. Couvert 1 Tlr. Zu Hause Kaffee und die Notizen über die Signatur begonnen

67) Militärkonvention, Art. 5, Abs. 2 (wie Anm. 23, S. 377).
68) Militärkonvention, Art. 18, Abs. 2 (wie Anm. 23, S. 384).
69) Betr. den Nachweis der Qualifizierung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst durch die oldenburgischen Höheren Schulen. Militärkonvention, Art. 12 (wie Anm. 23, S. 380).
70) Militärkonvention, (Schluß-)Art. 24 (wie Anm. 23, S. 387).

Landesbibliothek Oldenburg

bis 6 ½, nun zum Victoire Theater[71]*) gefahren: Dungs Ahn*[72]*), Lustspiel, drei Akte mit Deklamation, sonst nicht übel. Ihr Retter – Schwank, 1 Akt mit Gesang von E. Dohm*[73]*). Als Gast Herr Thomas*[74]*) sehr gut. Die Afrikanerin, parodistische Szene*[75]*). Sänger: H. Thomas. 1733 [?]*[76]*). Posse mit Gesang in einem Akt. Nach dem Theater Oldenburgische Kneipe bei Hesse (Jäger- und Charlottenstraße), kein Oldenburger dort, nach Bellevue*[77]*). Vorläufig kein eignes Zimmer.*

Brief an Graf Wedel des oben angegebenen Inhalts als No. 2 an Strackerjan vor 6 Uhr auf die Post, und zwar Abdruck des 17. Juni.



Abb. 2: Viktoria-Theater, Gartenseite. 1859 (1941/45 zerstört). (Aus: Eva Börsch-Supan, Berliner Baukunst nach Schinkel 1840-1870, München 1977).

17. Juni. Nach den Notizen vom 16. Brief an Graf Wedel formiert und abgesandt. Außerdem Notizen zum Konventions-Entwurf, besonders aus dem uns auf einen Tag gelieferten Lübeckischen Entwurf, gemacht. Von früh 7 Uhr bis 3 Uhr und nachmittags bis 6 Uhr.

71) Victoria-Theater, Münzstraße 20, 1856-1859 unter Verwendung eines Entwurfs von Karl Ferdinand Langhans erbaut, *imponirt sowohl durch seine äußere Gestaltung, als durch innere Ausschmückung und Einrichtung eines Sommer- und Winter-Theaters ... Die Dimensionen des Gebäudes werden daher in Berlin von keinem, in Deutschland höchstens von dem Hof- und National-Theater in München übertroffen.* Morin (wie Anm. 52), S. 208-211, hier S. 208 f. – Karl Ferdinand Langhans, Das Victoria-Theater in Berlin, in: Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 10, 1860, Sp. 315-342 u. Taf. 36-39.
72) Nicht ermittelt.
73) Schwank (1862) von Ernst Dohm (1819-1883), seit 1849 Chefredakteur des Kladderadatsch.
74) Emil Thomas (eigentl. Tobias; 1836-1904).
75) Vielleicht eine Parodie von: Die Afrikanerin (1865), Oper von Giacomo Meyerbeer.
76) Vielleicht eine Parodie von: 1740. Schauspiel (1861) von Hermann Hersch.
77) Café de Bellevue, Friedrichstraße 164/Ecke Behrensstraße. *Mittags das Couvert 10 Sgr.* Morin (wie Anm. 52), S. XXV.

Landesbibliothek Oldenburg

Diner bei Hiller. Wallners[78]*) Theater. Wunderbarer Konflikt zwischen Madame Aubrays*[79]*) Ideen und der praktischen Welt. Helmerdings*[80]*) Possenreißerei in Leiden eines Choristen und Konzert, noch was nach [unleserlich]. Abends echtes Baierisches Bier bei Wallmüller*[81]*).*

Juni 18. Morgens 7 bis nachmittags ½ 3 Uhr am Konventions-Entwurf gearbeitet. Telegramm an Lampe, daß nichts Bepackens (?)[82]*) vorgekommen und an Strackerjan wegen hanseatischer Verträge und Beiträge.*

Diner bei Hiller. Kaffee D'heureuse[83]*). Plan von Berlin für mich und von Bismarck für Beckers Gattin*[84]*. Flaniert. Per Droschke zu Krolls*[85]*): Martha*[86]*) und Illumination. Viel Volks. Schöne flammende Palme. In die Stadt gewandert um 10 Uhr und bis halb 12 Uhr bei Trarbach in der Rheinischen Schenke*[87]*. Kein Oldenburger da, aber Major von dem Bussche*[88]*), alter Bekannter von Becker.*

Juni 19. Morgens 7 Uhr bis nachmittags 4 Uhr an dem Konventions-Entwurf gearbeitet, mit Unterbrechung einer kleinen Stunde zu einem Gange zum Kriegsministerium und zum Café Bellevue, der Oldenburger Kneipe, wo wir keinen Landsmann treffen. An Strackerjan geschrieben wegen notwendiger Erhöhung unserer Diäten. – Nach 4 Uhr vergebener Versuch, bei Hiller Platz zum Dinieren zu bekommen; wir erhalten endlich im Linden-Hotel[89]*) zu essen. Café bei Kranzler*[90]*), wo ein rasender Menschen- und Droschkenverkehr. Mindestens acht bis zwölf Droschken kreuzen sich in der unmittelbaren Nähe permanent in allen Richtungen. Ein furchtbarer Platzregen hält uns hier bis ½ 8 Uhr fest. Dann zum Vaudeville Theater des variétées (sonst Callenbach*[91]*)): Tanz, Musik und Possen, ganz amüsant, mit Rauch- und Bierfreiheit: Bei 11 Uhr hereingefahren zu „Beckers" M ü n c h e n e r Bierschank, so genannt, weil hier kein Münchener Bier, lauter Passenhofer*[92]*) (nach dem Fabrikanten benannt) getrunken wird. Ein Käs, ein Bier, ein Brot, dann (½ 2 Uhr) zu Haus und zu Bett.*

78) Franz Wallner (1810-1876), Schauspieler, Theaterdirektor, Schriftsteller, seit 1855 Leiter des Königstädter Vaudevilletheaters (1864 Wallner-Theater) in Berlin, Blumenstraße 9a.
79) Madame Aubry (Aubery), eine „Précieuse" aus der Normandie, Anfang 17. Jh. Vgl. Dictionnaire de Biographie Française 4, 1948, Sp. 251 f. (J. Baldeau).
80) Karl Helmerding (1822-1899), Schauspieler, seit 1848 bedeutendster Komiker an verschiedenen Berliner Theatern.
81) Mohrenstraße 37a.
82) Unklare Lesung; i.S.v. „Packendes, Spannendes" oder „Beipack" (zur Kurierpost)?
83) Café von George d'Heureuse, Unter den Linden 18. Morin (wie Anm. 52), S. XXIX.
84) Alexandra Becker, geb. v. Buschmann (1829-1910).
85) Joseph Krolls Etablissement (Krolls Garten), Konzertgarten mit Theatersaal am ehemaligen Exerzierplatz im Tiergarten, Vor dem Brandenburger Tor. *Die Räume fassen 5.000 Personen.* Morin (wie Anm. 52), S. 71-73, hier S. 72.
86) Martha oder Der Markt zu Richmond (1847) komische Oper von Friedrich v. Flotow
87) Trarbachs Weinstube, Behrensstraße 51; *gute Mosel- u. Ahrweine.* Morin (wie Anm. 52), S. XXVI.
88) Vermutlich Friedrich (1868: Freiherr) v. dem Bussche-Haddenhausen (1821-1879), Major im Füsilier-Regiment 37.
89) Neustädter Kirchstraße 9/Ecke Unter den Linden.
90) Café Kranzler, Unter den Linden 25; *Weibliche Bedienung.* Morin (wie Anm. 52), S. XXIX.
91) Callenbachs Vaudeville-Theater, Vor dem Halleschen Tor, eröffnet im Juli 1860. *Die Vorstellungen entsprechen der Benennung des Theaters.* Morin (wie Anm. 52), S. [284]. Gründer und Inhaber des Theaters war Carli Callenbach (gest. 1874), Maler, Sänger und Schauspieler.
92) Bayerische Brauerei Patzenhofer, Vor dem Landsberger Tor, auf der Friedrichshöhe, mit eigener Brauschänke Papenstraße 20-21, nahe dem Neuen Markt. Morin (wie Anm. 52), S. XXVII.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Haus Kranzler, Unter den Linden/Ecke Friedrichstraße (1941/45 zerstört). (Aus: Börsch-Supan, wie Abb. 2).

Juni 20. Donnerstag. Von früh bis nachmittags 4 Uhr am Konventions-Entwurf gearbeitet. Becker an M. Nachtigal[93]*) nach Bremen geschrieben. Bei Hiller diniert. Kaffee bei Spargnapani*[94]*). Per Droschke auf Umwegen nach Krolls, Gartenkonzert und Oper „Barbier von Sevilla"*[95]*). Brillante Garten-Illumination bei schönem Wetter. Gegen 10 Uhr hereingewandert nach Bellevue, der Oldenburger Kneipe. Finden hier Ahlhorn*[96]*), Hofmeister*[97]*) und ver-*

93) Major Oskar (1871: v.) Nachtigall (1828-1890), 1847 Leutnant im Kombinierten Lübeck-Bremischen Bataillon, 1865 Hauptmann und bremischer Bevollmächtigter bei der Militärkommission des Deutschen Bundes, 1887 preuß. General der Infanterie. Bremische Biographie des 19. Jahrhunderts, Bremen 1908, S. 254f. (v. Engelbrechten).

94) Café Spargnapani, Unter den Linden 50, *Mit Perron* [Straßenterrasse]. Morin (wie Anm. 52), S. XXIX.

95) Der Barbier von Sevilla (1816). Komische Oper von Gioacchino Rossini.

96) Gustav Adolf Eugen Ahlhorn (1841-nach 1889), 1861 Leutnant im Artilleriekorps, 1.11.1866-30.6.1867 beurlaubt zum Besuch der Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin, danach bis zum 30.9.1867 kommandiert zur Dienstleistung beim preuß. Feldartillerie-Regiment Nr. 11 in Mainz. Zedelius (wie Anm. 2), S. 1.

97) Albert Friedrich Jakob Hofmeister (1844-nach 1878), 1865 Leutnant im Artilleriekorps, 1.11.1866-30.6.1867 beurlaubt zum Besuch der Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin, danach bis zum 30.9.1867 zur Dienstleistung beim preuß. Feldartillerie-Regiment Nr. 11 in Mainz kommandiert. Zedelius (wie Anm. 2), S. 29.

Landesbibliothek Oldenburg

schiedene andere Oldenburger, Gether[98]*), den Buchhändler, Bulling*[99]*) von Schlüte, Gramberg*[100]*) von Sengwarden, Kreymborg*[101]*) von Löningen und andere. Um 1 Uhr zu Hause.*

Juni 21. Freitag. Von 7 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags am Entwurf gearbeitet. – Telegramm von Graf Wedel, daß unsere Diäten auf 7 Tlr. erhöht worden. – Becker und ich nach Haus geschrieben[102]*), desgleichen an Graf Wedel über den Stand unserer Arbeit, mit einer Anfrage über Rechtsverhältnisse. – Nach 5 Uhr Diner bei Hiller. – Bei Krolls die „Undine"*[103]*) gesehen und nachher bis 11 Uhr im Gartenkonzert bei prachtvollem Wetter, brillante Erleuchtung und auf- und abwogende Menschenmenge. – Zu Hause finden wir ein chiffriertes Telegramm vor, welches uns v. Rössings Ankunft auf Sonntag früh ankündigt.*

Juni 22. Schreiben von Graf Wedel auf die verschiedenen Anfragen vom 17. – Gearbeitet an dem Entwurf (vorher wegen Aufhebung der Hanseatischen Verträge[104]*) Akten studiert), bis 3 Uhr. Becker zu Herzog Elimar, ohne diesen zu treffen. Diner bei Hiller, Kaffee bei Spargnapani. Zu Fuß durch die Königsstadt nach Wallners Theater, das wir natürlich nicht finden, sondern nur per Droschke erreichen können. Drei Lustspiele. Herzog Elimar war auch da, er hat uns anscheinend weder hier noch später in dem Garten erkannt. 10 Uhr per Droschke nach Trarbachs Weinstube, wo Major v. dem Bussche.*

1867. Juni 23. Sonntag. Morgens 9 Uhr zum Hotel Royal[105]*), wo wir Herrn v. Rössing finden, der soeben angekommen, da der Zug sich um eine Stunde verspätet hat. Wir fahren noch wieder zu Haus und arbeiten bis 11 Uhr an dem Schlußprotokoll, dann wieder zu Herrn v. Rössing auf eine Stunde, hierauf von 12 bis 1 Uhr bei schönstem Wetter im Tiergarten spazierengefahren und abermals zu Herrn v. Rössing, wo wir Geheimen Legationsrat König*[106]*), meinen früheren Kommissar wegen der Heppenser Etappenkonvention*[107]*), antreffen, und wo die Sache, natürlich der Casus Knusus*[108]*) der Gelderleichterung, besprochen wird. Gegen 2 Uhr Becker und ich zu unserm Hotel zurück und den Entwurf des Schlußprotokolls im Bleikonzept vollendet.*

98) Friedrich Wilhelm Adolf Gether (geb. 1838), Buchbinder und Buchhändler, Sohn des oldenburgischen Majors Friedrich Adolf Gether.
99) Christian Heinrich Bulling (1811-1888), Hausmann (Landwirt) zu Schlüte, Mitglied der Schiffahrtskommission in Brake. Albrecht Eckhardt, Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme. Der Oldenburgische Landtag und seine Abgeordneten 1848-1933, Oldenburg 1996 (Oldenburger Forschungen, N.F. 1), S. 90.
100) Nicht ermittelt.
101) Nicht ermittelt.
102) Wilhelm Meinardus an Thusnelda (Nelly) Meinardus, Berlin 21.6.1867 (wie Anm. 32), Bl. 23-24; vgl. S. 54 und Anm. 47.
103) Romantische Zauberoper (1845) von Albert Lortzing.
104) Militärverträge der Staaten des 10. Bundes-Armeekorps, beruhend auf der Acte, betr. die Formation der 2ten Division des 10ten Armeecorps. Frankfurt/Main 14.10.1833, in: Militär-Verträge der Staaten des 10. Bundes-Armee-Corps, Hamburg 1834, S. 67-104.
105) Unter den Linden 3/Ecke Wilhelmsstraße.
106) Bernhard Woldemar (v.) König (geb. 1820), 1887 erbl. Adelsstand, 1859 Legationsrat, 1862 Geh. Legationsrat und Vortragender Rat im preuß. Ministerium des Auswärtigen, 1885 Wirkl. Geh. Rat.
107) Der Staatsvertrag wegen Abtretung des Jadegebietes an Preußen, veröffentlicht am 15.2.1854, sah eine besondere Konvention über die Einrichtung von Militärstraßen für die preußischen Truppen vor (Anl. A, Art. 22-23). Gesetzblatt für das Herzogtum Oldenburg, Bd. 14, 1854-55, S. 120 f.
108) Vulgärlatein; vgl. Casus knacktus: Streitpunkt.

Landesbibliothek Oldenburg

5 Uhr Diner bei Hiller. 6 Uhr nach Callenbachs Theater gefahren, wo wir uns an Musik, Tanz, Gymnastik und Theater bei schönstem Wetter und sehr zahlreichem Publikum bis 11 Uhr ganz gut amüsieren. Dann zu Haus gefahren und zu Bett.

Juni 24. Morgens 7 bis 9 Schlußprotokoll beendet, dann zu Herrn v. Rössing und mit demselben die ganze Sache besprochen und fortberaten bis gegen 2 Uhr. Dann unseren Entwurf zum Oberstleutnant v. Hartmann ins Kriegsministerium gebracht, zur Durchsicht und demnächstigen weiteren Diskussion. – Becker und ich nach Haus geschrieben, auch an Strackerjan, um Graf Wedel zu sagen, wie jetzt die Sache steht. Gegen 5 Uhr zu Hiller zum Diner. Fahren um 6 Uhr zu Krolls und sehen dort drei Possen, die mehr als dumm genug sind und schließlich die Kalospinthechroms-Krene (in verschiedensten Gestalten emporsteigende Fontänen, die in allen Farben wechseln und schließlich die vom Kladderadatsch gebrachte Gruppe Najaden[109]*) zeigen). – Nach 10 Uhr gehen wir zu Messer No. 23 unter den Linden, wo in einem großen Saal bei guter Musik eine Gesellschaft, die mit der Ranke-Rosenbohmschen*[110]*) etwa auf einer Stufe steht, getanzt wird* [!]. *Nähmamsellen und dergleichen schienen hier für 2 1/2 Sgr. die Gelegenheit, sich einmal recht satt zu tanzen, zu benutzen. Wir haben besonders gleich von Anfang an eine „Dame" bewundert, daß sie j e d e n Tanz aus unverwüstlichem Eifer tanzte, meistens mit einer andern Dame, die sie dazu preßte. Übrigens ging es bis etwa 1/2 12 Uhr, wo wir uns entfernten, ganz anständig zu. Es hatte aber den A n s c h e i n , als ob es nicht immer so bleiben werde.*

Juni 25. Dienstag. Wir arbeiten bis 12 Uhr an dem Bericht, mit dem wir den Konventions-Entwurf einreichen wollen. Dann zu Oberstleutnant v. Hartmann, der uns auf morgen 10 Uhr zur Diskussion unseres Entwurfs einladet. Zu Herrn v. Rössing im Hotel Royal, der noch nichts Näheres über den Casus Knusus erfahren hatte, auch noch nicht wußte, ob und wann er dieserhalb eine Audienz beim König erhalten werde. – Gestern hatten wir in unserm Zimmer Karten von Regierungspräsident Erdmann[111]*) und Regierungsrat Mutzenbecher*[112]*) vorgefunden. Wir finden erstern im Victoria-Hotel*[113]*) und verabreden, dort mittags (3 Uhr) mit zu essen. Inzwischen in eine Bierkneipe, und auf dem Wege zum Diner treffen wir Herrn v. Rössing, der ebenfalls an demselben teilnimmt. Wir treffen dort an Erdmann und Deichgräfe Peters*[114]*). Rössing muß 4 Uhr zu Herzog Elimar. Wir vier andern*

109) Kladderadatsch, Berlin, Jg. 20, 1867, Nr. 8/9 v. 24. Februar, S. 30: *Allerneueste 'Kalospinthechromokrene' für unsere Walhalla. Es beruht Alles hierbei auf Reflex. Man glaubt das r e i n s t e Fe u e r zu erblicken, und es ist nichts als W a s s e r mit äußerst künstlerischer Beleuchtung.* Ganzseitiger Holzschnitt von W.S. Auf einer Bühne stehen fünf leichtgeschürzte Tänzerinnen (*Hessen, Frankfurt, Preußen, Nassau, Hannover*) in einer Riesenmuschel, die auf einem Fels (*Königgrätz*) in einem Wasserbecken befestigt ist. Gemeinsam halten sie eine Schale (*direkte Wahl, Parlament*) hoch, aus der eine beleuchtete Fontäne (*Verfassungsmaessigkeit*) aufsteigt.

110) Anspielung auf das bei dem Gastwirt und Köter Johann Wilhelm Georg Rosenbohm an der Wunderburg in Osternburg verkehrende Publikum. Vgl. Wachtendorf (wie Anm. 61), S. 112.

111) Albrecht Johannes T h e o d o r Erdmann (1795-1893), 1857-1869 Regierungspräsident des Herzogtums Oldenburg. Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 179 f. (H. Friedl).

112) Heinrich A u g u s t Julius Mutzenbecher (1826-1897), Regierungsrat bei der Regierung des Herzogtums Oldenburg. Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 504 (H. Friedl).

113) Unter den Linden 46/Ecke Friedrichstraße.

114) Hans Christoph Peters (1797-1868), Oberdeichgraf bei der Wasser- und Wegbaudirektion in Oldenburg. Staatsdienerverzeichnis (wie Anm. 56), S. 193.

Landesbibliothek Oldenburg

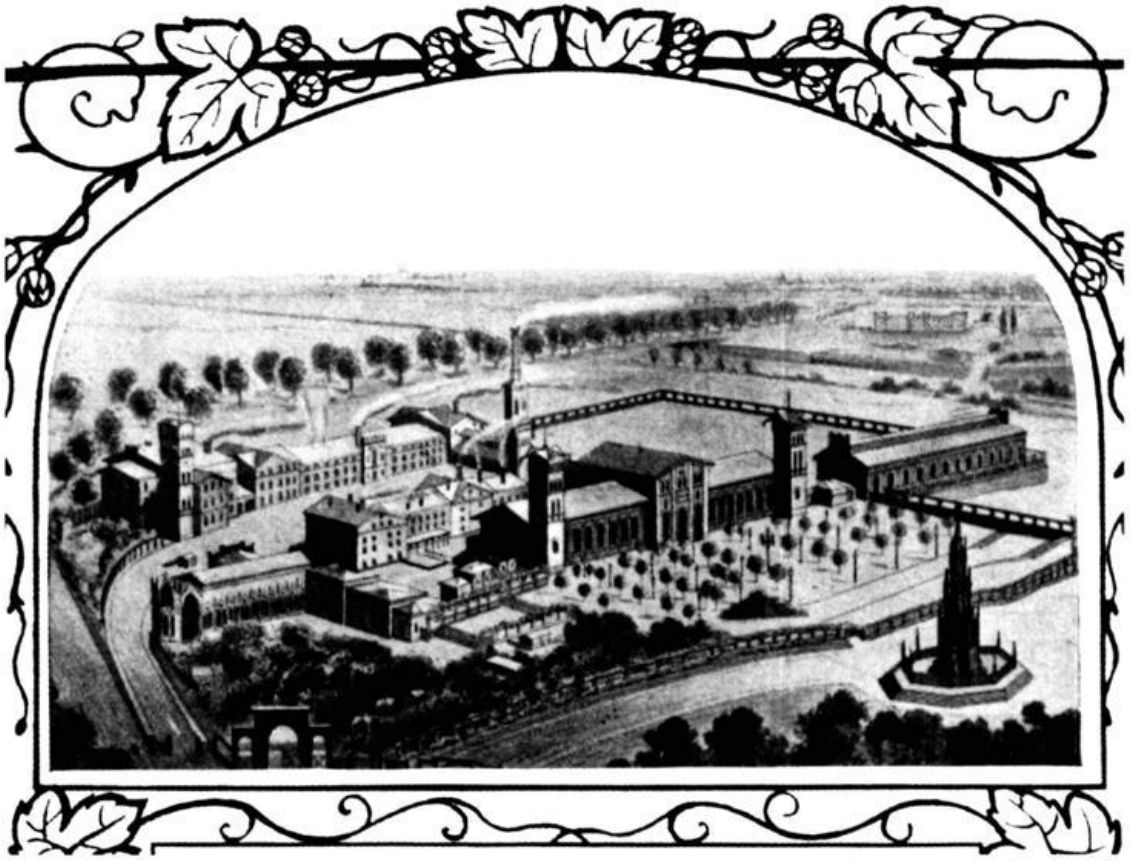


Abb. 4: Tivoli-Brauerei auf dem Kreuzberg. Um 1870. (Aus: Die Schultheiss' Brauerei in Vergangenheit und Gegenwart, Berlin 1910).

Oldenburger gehen zu einer Garten-Kaffeewirtschaft, wo sich ein fünfter, Herr Minssen[115]*), Neffe von Peters, zu uns gesellt. Um 1/2 7 Uhr fahren wir sämtlich nach der riesigen Garten-Bierwirtschaft Tivoli*[116]*) auf dem Kreuzberge, besehen das Monument*[117]*), bewundern die Dimensionen des großen Saales, trinken Aktienbier und fahren dann zum Theater des varietées*[118]*), wo wir bei einem Sammelsurium von Musik, Tanz, akrobatischen Künsten und dramatischen Possen uns amüsieren und nach 11 Uhr zu Hause fahren.*

115) Wilhelm Heinrich Minssen (1831-1897), Direktor des Schlesischen Vereins zur Überwachung von Dampfkesseln in Breslau, oder sein Bruder Heinrich August Minssen (1828-1889), Direktor bei der Friedrich Krupp AG in Essen. Ihre Mutter Wilhelmine Minssen (1800-1834) war eine geborene Peters. Vgl. Wilbrand Woebcken, Geschichte der Familie Minssen aus Waddewarden im Jeverland, Würzburg 1978, S. 117, 120.

116) Biergarten der Berliner Actien-Brauerei, Vor dem Halleschen Tor, am Kreuzberg. *Grossartige Kellerei.* Morin (wie Anm. 52), S. XXVI. - Zu dem von dem Maurermeister Gustav Junghahn 1862 errichteten Saalgebäude der Brauerei Tivoli vgl. Burckhardt Fischer und Susanne Kuballa, Tivoli auf dem Kreuzberg - Saalgebäude. Eine denkmalpflegerische Dokumentation, Berlin 1991.

117) Denkmal zur Erinnerung an die Gefallenen der Befreiungskriege 1813-1815, nach einem Entwurf von Karl Friedrich Schinkel 1818-1821 hergestellt von der Kgl. Eisengießerei in Berlin. Vgl. Paul Ortwin Rave, Berlin, T. 3: Bauten für Wissenschaft, Verwaltung, Heer, Wohnbau und Denkmäler, Berlin 1962, S. 270-296 (Karl Friedrich Schinkel, [T. 4]).

118) Vgl. S. 62.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: National-Denkmal auf dem Kreuzberg. Um 1830. Sepiazeichnung von W. Loeillot. (Aus: Paul Ortwin Rave, Berlin, Teil 3: Bauten für Wissenschaft, Verwaltung, Heer, Wohnbau und Denkmäler, Berlin 1962).

Juni 26. Konferenz mit Hartmann im Kriegsministerium bis ½ 1 Uhr. Treffen v. Rössing auf der Straße und besprechen hier und in seinem Hause lang und breit den Casus Knusus; anscheinend keine Erleichterung auf dem militärischen Gebiet, wegen Scheu vor den Konsequenzen; Aussicht auf sonstige Hülfe bei entschieden vorhandener Geneigtheit dazu (Heppens). – Brief an Graf Wedel über das Stadium unserer Verhandlungen, namentlich in bezug auf die nachträgliche Instruktion. – Diner bei Hiller mit Erdmann und Peters. Kaffee bei Hanus im Garten, Unter den Linden. Fahrt zum zoologischen Garten, kurzer Aufenthalt, dann nach Krolls „Undine", sechs Oldenburger (Rössing, Mutzenbecher). – Mit Ausnahme von Rössing sämtlich gegen 11 Uhr zum Orpheum[119]*), wie ein Märchen aus 1001 Nacht, gar nicht zu beschreiben. Treffen hier drei Oldenburger, worunter Hofmeister. 1 Uhr zu Hause.*

Juni 27. Vormittags bis ½ 4 Uhr an dem Begleitbrief gearbeitet und den hanseatischen Artikel zum Entwurf gemacht und Hartmann zugesandt, von dem wir eine Reinschrift des Entwurfs bekommen. Zum Diner bei Herzog Elimar im Hotel Royal, wo außer uns Minister v. Rössing, Erdmann, Peters und Mutzenbecher eingeladen waren. Der Herzog will mit dem Abendzuge nach Oldenburg. – Wir haben nach Tisch eine längere Beratung mit v. Rössing, worin beschlossen wird, daß wir nicht, wie unsere Absicht und schon nach Oldenburg angezeigt war, selbst mit dem Entwurf nach Oldenburg reisen, sondern denselben hinschicken

119) Nicht ermittelt. Vielleicht das Odeum, Tiergartenstraße 22. Morin (wie Anm. 52), S. 148.

Landesbibliothek Oldenburg

und um die Ermächtigung suchen wollen, sofort hier abzuschließen, w e n n inzwischen (wie Herr v. Rössing hofft) der Casus Knusus nach unserm Wunsch entschieden sein sollte. Droschkenfahrt über Moabit nach Krolls. Kalospinthechromokreme[120]*). Dann zur Oldenburger Kneipe bis 1 Uhr, außer uns Erdmann, Peters, Mutzenbecher; animierte Gesellschaft, die oldenburgische Nationalhymne*[121]*) gesungen.*

Juni 28. Unsern Bericht fertiggemacht und abgeschrieben und abends gegen 6 Uhr an Graf Wedel adressiert und abgesandt, fünf Bogen. Einen Brief von Herrn v. Rössing und Becker und mir eingelegt. Um 6 Uhr bei Hiller gegessen in dem behaglichen Gefühl vollbrachter Arbeit, auf die man mit Befriedigung zurücksieht. Wir sind hier nun bis auf weitere Ordre, ehstens [?] zum Abschluß, ganz fertig. Über unsern Kardinalpunkt, die Beitragsermäßigung während der ersten 7 Jahre, wird heftig verhandelt zwischen dem geneigten Äußern und dem abgeneigten Kriegsministerium, wie uns Hartmann heute unter Vorzeigung eines wiederholten Schreibens von Thiele[122]*) (Könnt Ihr denn beim Kriegsministerium durchaus keinen Vers darauf machen?) erzählte. Der König kommt heute von Liegnitz zurück und geht den 4. Juli auf längere Zeit fort; inzwischen, d.h. also heute oder morgen, muß die Sache sich entscheiden. – Nach dem Essen fahren wir sofort nach dem Victoria-Theater, wo „Dunkle Existenzen"*[123]*)sehr gut gegeben wird. Um ½ 10 Uhr zum Münchener Ausschank am Stadtvogteiplatz bei H. Becker. Um 11 Uhr zu Hause.*

Juni 29. Heute zum ersten Mal, seit wir hier sind, wissen wir mit unserm Vormittage nichts anzufangen. Von 10 Uhr an flanieren wir, zunächst zur Oranienburger Straße, um hier die neue Synagoge[124]*) zu besehen und Nelly ihren Brief an Frau Laura Becker zu überbringen; letzteres war nicht möglich, da die höchste No. der Straße nur bis 92 geht, eine Doppel-No. 110 und 111 nicht zu finden war. Die Synagoge ist ein mit orientalischer Pracht für 2 Millionen Taler und mit 3-4000 Sitzplätzen in sieben Jahren ausgeführter, erst wenige Jahre vollendeter Bau. Frühstück (1 Käs, 1 Bier, 1 Brot) im Rosenthaler Garten. Dann ins Museum bis gegen 3 Uhr. Ich beschränke mich heute auf Besehen der Skulpturen. Diner im Hotel Victoria mit Erdmann, Peters und Mutzenbecher. – Zu Krolls „Stradella"*[125]*). – Von 10 bis 11 Uhr bei Trarbach Moselwein.*

Juni 30. Sonntag. Um ½ 9 Uhr erhalten wir von Graf v. Wedel die telegraphische Vollmacht zum Abschluß der Konvention. Wir teilen dies Oberstleutnant Hartmann mit und

120) Vgl. S. 65.

121) „Heil dir, o Oldenburg! Heil deinen Farben!" Komposition von Cäcilie Großherzogin v. Oldenburg, geb. Prinzessin v. Schweden (1807-1844) als „Lied ohne Worte" bzw. „Gebet im Falkenburger Lager", arrangiert von A. Rösler (um 1837). Text von Theodor v. Kobbe (1798-1845), als „Oldenburgisches Volkslied" zuerst als Einblattdruck nach dem Tode der Komponistin verbreitet, dann in den von v. Kobbe hrsg. Humoristischen Blättern, Jg. 7, 1844, S. 285 f. Vgl. Ursula Maria Schute, Heil dir, o Oldenburg. Anmerkungen zur Geschichte des „Oldenburgischen Volksliedes", in: Das Land Oldenburg Nr. 103, 1999, S. 13-21.

122) Karl Hermann v. Thile (1812-1889), preuß. Diplomat, 1862 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt. Enger Vertrauter Bismarcks. ADB Bd. 54, 1908, S. 687-697 (H. v. Petersdorff).

123) Nicht ermittelt.

124) Die im maurischen Stil nach Entwürfen von Eduard Knoblauch (1801-1865) unter der Leitung von Friedrich August Stüler (1800-1865) errichtete Neue Synagoge, Oranienburger Str. 30, war erst 1866 vollendet worden.

125) Alessandro Stradella (1844). Romantische Oper von Friedrich v. Flotow.

Landesbibliothek Oldenburg

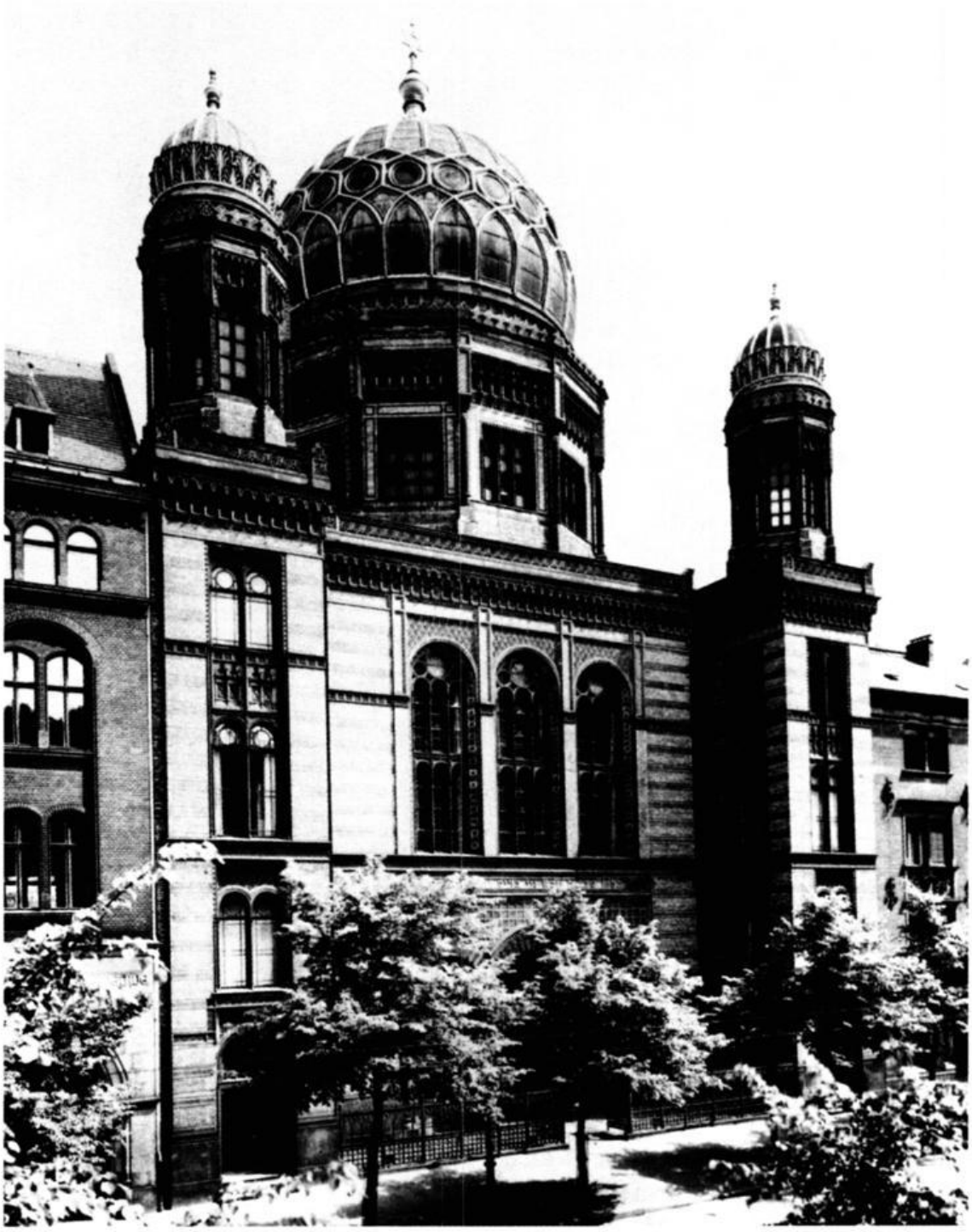


Abb. 6: Synagoge, Oranienburger Straße. 1866 (Zustand vor 1938). (Aus: Börsch-Supan, wie Abb. 2).

Landesbibliothek Oldenburg

daß wir bereit seien, sobald der Casus Knusus die gewünschte Erledigung erhalten. Herr v. Rössing hat immer noch keinen Bescheid, wann er Audienz beim König haben soll. – Bis 2 Uhr ins Museum, nur die Skulpturen besehen. – Um 3 Uhr Diner im Victoria-Hotel mit den fünf Oldenburgern außer uns (Erdmann, Peters, Mutzenbecher, Leutnants Ahlhorn und Hofmeister). Mit den beiden letzteren fahren wir nach Tisch zum Tivoli auf dem Kreuzberg. Konzert draußen, riesige Volksmenge. – Dann nach Callenbachs Theater (Tanz, Musik, Gymnastik und „Der gerade Weg der beste"[126]) und „7 Mädchen in Uniform"[127])) bis 11 Uhr; fahren dann unser fünf (Gether hat sich im Tivoli zu uns gesellt) nach dem Stadtvogteiplatz zum Café Becker, wo wir bis 1/2 2 Uhr sitzen.

Juli 1. Morgens 1/2 9 Uhr erhalten wir per Post unseren Konventionsentwurf von Oldenburg zurück, nebst Vollmacht. Um 9 Uhr zu Herrn v. Rössing, der immer noch ohne Nachricht wegen der Audienz beim König. Gegen 12 Uhr geht er dieserhalb zu Herrn v. Thiele, der ihn zum Oberhofmarschall Pückler[128]) dirigiert. Dieser ist krank und verweist ihn an den Hofmarschall Perponcher[129]). Nirgends bestimmte Antwort, wenn auch keiner daran Zweifel hat, daß die Audienz vor der Abreise des Königs stattfinden werde. Herr v. Rössing hat auf seinem Wege heute auch den General v. Podbielsky gesprochen und von diesem erfahren, daß das Kriegsministerium seinen Standpunkt: es geht nicht, steif festhält. Die Aussichten verdüstern sich: Die Situation ist sehr verwickelt und peinlich. v. Rössing schildert dieselbe in einem Schreiben an den Großherzog. Gegen 4 Uhr gehen wir, Becker und ich, von v. Rössing weg zum Dinieren nach Zennig, Unter den Linden, im Garten. Nach Tisch kommen Erdmann und Mutzenbecher dahin, und wir fahren selbander zu Kroll, wo der „Barbier" gegeben wird. Prachtvolles Wetter bei der brillanten Gartenbeleuchtung. – Um 10 Uhr gehen wir hinein und beschließen den Tag bei Trarbach bei einem Glase Moselwein.

Juli 2. Dienstag. Morgens 9 Uhr bei Herrn v. Rössing, wo wir Erdmann treffen und die Lage zum hundertsten Mal kurz und klein gesprochen wird, natürlich ohne Resultat, da sie inkalkulabel ist. Wann Audienz beim König? Noch immer ohne alle Nachricht. Morgen ist der Jahrestag von Königgrätz, der in Potsdam mit großem militärischen Gepränge begangen werden soll, also für den Gedanken an unsere Angelegenheit weder Raum noch Zeit hat. – Besuch der Wagnerschen Gemäldesammlung[130]) im Akademie-Gebäude (Huß auf dem Scheiterhaufen[131])). – Einkäufe von kleinen Geschenken fürs Haus. – Geschrieben an Strackerjan und an Nelly[132]), daß die Rückkehr noch ungewiß. – Diner im Victoria-Hotel mit den drei Oldenburgern. – Nach Tisch fahren Becker und ich mit Herrn v. Rössing nach Treptow, 1/2 Stunde die Spree aufwärts, per Dampfboot. Sehr angenehmer Sitz an der hier sehr breiten Spree. Das schöne Wetter gebiert ein heftiges Gewitter mit Regenguß, während wir auf

126) Lustspiel (1816) von August v. Kotzebue.
127) Musikalisches Lustspiel (um 1840) von Louis Angeli.
128) Hermann Konstantin Erdmann Graf Pückler, Freiherr v. Groditz (1797-1892), Kgl. preuß. Wirkl. Geheimer Rat, Generalleutnant à la suite, Oberhof- und Hausmarschall.
129) Friedrich Wilhelm Graf v. Perponcher-Sedlnitzky (1821-1909), Kgl. preuß. Hofmarschall, Major im 2. Garde-Landwehr-Regiment.
130) Konsul Wagner'sche Galerie, vorher Brüderstraße 5, mit über 200 Gemälden neuerer Meister, die in Form von Lithographien reproduziert wurden. Morin (wie Anm. 52), S. 43.
131) Nicht ermittelt.
132) Nicht im Sammelband der Notizen und Briefe vom Sommer 1867; wie Anm. 32.

Landesbibliothek Oldenburg

dem Rückwege sind. Die ganze Schiffsbesatzung von ein paar Hundert Personen drängt sich in den Kajüten zusammen. – Beim Landen wieder schönes Wetter. – Becker und ich holen die drei Oldenburger nach Trarbach, wo wir bei Moselwein von Mutzenbecher Abschied nehmen, der heute nach Haus reist. Ich wollte, wir wären auch erst unterwegs.

Juli 3. Erdmann kommt um 9 Uhr zu uns, um uns zur Mitfahrt nach Potsdam einzuladen. Er will uns mit Peters und dessen Neffen gegen 10 Uhr bei v. Rössing abholen. Diese Abrede wird jedoch nicht ausgeführt, weil letzterer uns und Erdmann zu einer abermaligen Besprechung der Lage festhält. Die Situation ist noch immer unverändert, d.h. wir warten fortwährend auf die entscheidende Audienz v. Rössings beim König. – Das Wetter wird regnigt. – Becker und ich bis Mittag im Museum. – Diner mit Erdmann im Victoria-Hotel. Ankunft der bei Schierenbeck[133]) bestellten 100 Zigarren, womit ich einer großen Verlegenheit entrissen werde. – Becker und ich fahren zu Wallners Theater, wo wir einen guten Prolog zur Feier des Tages (Jahrestag von Königgrätz) hören und ein paar Lustspiele sehen. – Abends bis Mitternacht bei Trarbach, in interessanter Unterhaltung mit Major von dem Bussche über die Ereignisse und Erfolge des vorigen Jahrs.

Juli 4. Die Situation fortwährend unverändert; nicht die geringste Andeutung, ob und wann der König vor seiner auf den 5. festgesetzten Abreise Herrn v. Rössing sprechen wird. Dies Warten und das zum hundertsten Mal wiederholte Besprechen aller Möglichkeiten und Unmöglichkeiten übt nachgerade auf uns eine lähmende, aufreibende Wirkung. Ich bin heute den ganzen Tag nahe am Brägenschulpen[134]), v. Rössing ist ganz kaputt. – Gestern ist Starklof[135]) hier angekommen und hat uns nicht zu Hause getroffen. Wir dinieren mit ihm im Victoria-Hotel, mit Erdmann und Peters. – Nach Tisch ein Stündchen Schlaf in unserm Hotel und dann zu Wallners Theater gefahren, wo bei sehr gefülltem Hause bei erstickender Hitze eine ganz amüsante komische Operette, „Die Reise nach China"[136]), gegeben wird. Abends bis 11 Uhr bei Trarbach, ich mit ekeligem Kopfschmerz zu Bett. – Von Major v. dem Bussche bei Trarbach die versprochene Photographie erhalten.

Juli 5. Heute war der Tag, an welchem die Entscheidung des Königs über den Casus Knusus notwendig erfolgen mußte, indem derselbe heute abend abreisen wollte. Bis Mittag geschah gar nichts, was auf eine Audienz oder einen Bescheid auf anderem Wege hindeutete. Becker und ich waren fast immer bei Herrn v. Rössing und verließen ihn nur, um zuweilen frische Luft zu schöpfen; auch Erdmann und Herzog Elimar kamen ab und zu. Die Situation ward dadurch noch gespannter, daß der Großherzog aus Rastede wiederholt telegraphierte, er sei im Begriff abzureisen. Um 12 Uhr schrieb Herr v. Rössing an Herrn v. Thiele, er habe über eine bewilligte Audienz bis jetzt nichts erfahren. Wenn in der fraglichen Sache nicht heute eine Entscheidung erfolge, so werde er heute abend mit uns abreisen. Darauf ward Herr v. Rössing ins Ministerium zu kommen eingeladen und hatte dort eine längere Unterredung

133) Zigarrenhändler in Bremen? Für Oldenburg jedenfalls weder im Anschriftenverzeichnis des Oldenburgischen Hauskalenders noch bei Wachtendorf (wie Anm. 61) nachgewiesen.
134) Ndt. Kopfschmerzen, Migräne.
135) Peter Starklof (1828-1914), oldenburgischer Offizier, 1842 Volontär, 1850 als Leutnant verabschiedet und in schleswig-holsteinischen Dienst getreten. 1852 Postsekretär in Oldenburg, 1867 Oberpostdirektor. Zedelius (wie Anm. 2), S. 70. - Staatsdienerverzeichnis (wie Anm. 56), S. 244.
136) Nicht ermittelt.

Landesbibliothek Oldenburg

mit Thiele und Roon. Letzterer behauptete seinen alten Standpunkt: Es geht nicht. Ihr könnt die Weimarschen Erleichterungen nicht erhalten; dann müssen Bremen und Hamburg dieselben ebenfalls zuteil werden, und wir können das Geld nicht entbehren (dessen Summe Oberstleutnant v. Hartmann auf 1.400.000 Tlr. angibt, das stimmen wird). – Dabei deutet Roon auf ein anderes Objekt hin, wo eine Vermittelung eintreten könne, nämlich beim Kriegshafen Heppens, und zwar durch Abtretung von ganz Jeverland, gegen Austausch in Holstein oder der Gegend von Hoya und Diepholz. Dafür werde das Herz des Finanzministers[137]) zu erwärmen sein, nicht für die Made-Grenze. Einen solchen Ausgleich hat v. Rössing ganz entschieden zurückgewiesen: Dann werde Oldenburg zu sehr verstümmelt, das Volk selbst werde es nicht wollen, lieber gänzliche Annexion an Preußen. – Schließlich versprach Roon, dem Herrn v. Rössing eine Audienz beim König (der in Berlin) auf heute nachzusuchen. – Um ½ 2 Uhr ward denn auch v. Rössing auf 2 Uhr ins Palais befohlen. Der König hat ihn lange ruhig und mit Interesse angehört, ebenfalls die Abtretung Jeverlands angeregt, aber auf die entschiedene Abweisung v. Rössings davon abgestanden und am Ende Herrn v. Rössing mit dem Versprechen entlassen, es solle das Mögliche für Oldenburg geschehen. Er wolle gleich den Kriegsminister kommen lassen, und noch heute solle v. Rössing Weiteres hören. – v. Rössing telegraphiert dem Großherzog nach Rastede: Noch heute dürften wichtige Entschließungen erforderlich sein und gebe er anheim, die Minister[138]) in Rastede zu versammeln, um dort die weiteren Mitteilungen von hier zu erwarten. Dies geschah um ½ 3 Uhr. Bald darauf bekommt Herr v. Rössing ein früher aufgegebenes Telegramm vom Großherzog, daß er (der Großherzog) morgen früh abreisen werde und um 9 Uhr Herrn v. Rössing in Hillmanns Hotel[139]) zu treffen wünsche! Verzwickte Situation. Von Stunde zu Stunde Roon erwartet. Um 8 Uhr telegraphiert Herr v. Rössing dem Großherzog: noch nichts passiert! Um 10 Uhr ebenso und auch nichts mehr heute zu erwarten! – Dieser Tag ist unter den sehr unbehaglichen acht Tagen des vergeblichen Wartens in Berlin der schlimmste gewesen. Die Sache ist in allen ihren Eventualitäten, möglichen und unmöglichen, so unaufhörlich der Gegenstand des Nachdenkens und der Besprechungen gewesen, daß ich nervös werde, wenn die Rede darauf kommt. Beim Diner bei Zennig mit Erdmann, Peters und Starklof bitte ich mir auch sofort ernstlich aus, über diesen Punkt ein strenges Schweigen zu beobachten. Ich bin immer nahe am Brägenschulpen. – Becker und ich verlassen erst 11 Uhr abends Herrn v. Rössing und gehen dann, um auf andere Gedanken zu kommen, noch eine Stunde nach Trarbachs Weinstube.

Juli 6. Bis Mittag dasselbe vergebliche Warten wie gestern. Weder vom Kriegsminister noch aus Oldenburg oder Rastede kommt Nachricht. Um 1 Uhr geht Herr v. Rössing zu General v. Roon und hat mit demselben eine lange Unterredung. Er ist im Begriff, ein bereits unterzeichnetes Schreiben an das Ministerium des Äußern abzusenden, welches er Herrn v. Rössing lesen läßt und das darauf hinausgeht, mit der oldenburgischen Regierung Verhandlungen über die Abtretung von halb Jeverland (östliche Hälfte) gegen Geldentschädigung in Unterhandlung zu treten. Auf Nachfrage erfährt Herr v. Rössing, daß es nicht die Absicht sei, eine größere Summe als das eigentliche Kaufgeld an Oldenburg zu geben. Mit dem

137) August Freiherr v. d. Heydt (1801-1874), preuß. Finanzminister 1862 und 1866-1869.
138) Außer v. Rössing selbst Karl Heinrich Ernst Freiherr v. Berg (Inneres), Christian Karl Philipp Wilhelm Zedelius (Finanzen) und Friedrich Wilhelm Graf v. Wedel (Militär).
139) In Bremen, Herdentorsteinweg.

Landesbibliothek Oldenburg

Kaufgelde erhalte ja Oldenburg die Mittel, sich zu helfen. – Herr v. Rössing lehnt eine so ausgedehnte Landabtretung wiederholt entschieden ab und setzt hinzu, müsse Oldenburg durch Verkauf von Staatsgut sich helfen, so bedürfe es dazu der preußischen Regierung nicht. Er kommt sodann auf eine Äußerung des Königs in der Audienz zurück, wonach derselbe wohl einer Vermittlung sich geneigt gezeigt, die in einer fünfjährigen Übergangserleichterung, anstatt der Weimarschen siebenjährigen, bestehen könnte. Roon erwidert darauf, Herr v. Rössing habe den König auf diese Äußerung beim Wort nehmen sollen. Er seinerseits werde eine solche Nachlaßbewilligung an Oldenburg zwar niemals befürworten können, befehle sie aber der König, so solle ihm dies lieb sein.

Lange Beratung bei Herrn v. Rössing (auch Erdmann ist dabei), was nun zu tun. Inzwischen hat der Großherzog telegraphiert, daß er nach der Marienburg[140]) abgereist sei, dort bis morgen bleibe und dann nach Frankfurt weiterreise. Es wird ausgemacht, daß der König bewogen werden müsse, dem Kriegsminister die fünfjährige Erleichterung aufzugeben. Am besten geschehe dieser Versuch durch eine persönliche Einwirkung des Großherzogs auf den König, der sich in Ems aufhält und von Frankfurt aus vom Großherzog besucht werden soll. Will letzterer dies nicht, so soll es durch ein von Herrn v. Rössing zu überbringendes Schreiben geschehen. In bezug auf die von Becker und mir vereinbarte Konvention bin ich entschieden der Meinung, dieselbe sei, als für die Beiträge gar nicht präjudizierlich, vorher abzuschließen, damit dem König gesagt werden könne, im Vertrauen auf die Erleichterungsbewilligung habe der Großherzog seine Kommissarien bereits zum Abschluß ermächtigt; sintemal dies auf des Königs guten Willen, dem wir ganz und gar überlassen sind, einen mitbestimmenden Einfluß ausüben dürfte und die Konvention sonst infolge der Bewilligung in pejus revidiert werden könnte. Ich falle aber mit diesem Vorschlage durch. Herr v. Rössing will morgen früh abreisen und mit dem Großherzog in Kreiensen zusammentreffen. Hört er von diesem, daß aus der persönlichen Begegnung in Frankfurt nichts wird, so telegraphiert er uns dieses, und wir reisen sofort unabgeschlossen ab. Dasselbe geschieht, wenn die Zusammenkunft nicht das Resultat hat, daß der König die Bewilligung rund und nett bewilligt und gleich nach Berlin bewilligt. – So haben Becker und ich also allein hierzubleiben und weitere Ordre zu erwarten.

Um 8 Uhr verlassen wir Herrn v. Rössing und nehmen von diesem und Erdmann, der ebenfalls morgen abreist, Abschied. In unserem Hotel erwartet uns Starklof, mit dem wir noch in das Theatre des varietées fahren und ein paar Possen mit Musik, Tanz und Gymnastik sehen. Um 10 Uhr ins Café Becker am Hausvogteiplatz, um ½ 12 Uhr zu Hause mit Abschied von Starklof, der morgen auch zu Hause reist. Es wird uns hier schrecklich langweilig; nichts zu tun und kaltes, regnigtes Wetter seit acht Tagen.

140) Unter dem Einfluß der englischen Neogotik 1858 begonnener Sommersitz des hannoverschen Königs Georg V. auf dem Schulenburger Berg im Westen von Hildesheim. Königin Marie v. Hannover, eine geborene Prinzessin v. Sachsen-Altenburg und ältere Schwester der Großherzogin Elisabeth v. Oldenburg, bewohnte 1866/67 das noch nicht vollendete Schloß mit ihrer jüngeren Tochter Mary, während der König sich bereits im Exil befand. Als sich die Marienburg, Privateigentum der hannoverschen Königsfamilie, zum Wallfahrtsort der welfischen Parteigänger entwickelte, verließ Königin Marie Ende Juni 1867 das Schloß, weil sie einen von preußischer Seite ihr aufgedrängten „Ehrendienst" nicht akzeptieren wollte. Vgl. Erich Rosendahl, König Georg V. von Hannover, Hannover 1928, S. 112. Großherzog Nikolaus Friedrich Peter v. Oldenburg konnte am 6. Juli 1867 seine Schwägerin also nicht mehr auf der Marienburg antreffen, allenfalls dort noch nach deren Abreise Familienangelegenheiten regeln.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Krolls Etablissement. Nach 1851. (Aus: Börsch-Supan, wie Abb. 2).

Juli 7. Ein langweiliger, melancholischer Sonntagvormittag! Der Sonntag ist in Berlin bei schlechtem Wetter für den Fremden der traurigste Tag der Woche. Alle Läden den ganzen Tag geschlossen, auch des Abends, wo sonst ihre brillante Beleuchtung sie in noch heiterm Lichte erscheinen läßt. In allen Theatern nur Wiederholung unbedeutendster oder erst gestern oder vorgestern gesehener Stücke, nur in einem, dem Victoria-Theater, etwas Neues, wenigstens für mich Neues, nämlich zwei Stücke von Madame Birchpfeifer[141]*), zwei auf einmal, mit einem Tanz dazwischen von zwei hohläugigen, spindelbeinigen und spinnenarmigen weiblichen Geschöpfen, aus deren freundlichen Grimassen das Elend grinset, so daß man sie nicht ohne Ekel und Erbarmen anschauen kann. Sie schrecken wirklich vom Besuch dieses Theaters ab. Alle Theater haben übrigens einige Ballettmenschen, die sie dem Publikum ihre Sprünge und lebendigen Bilder vormachen lassen, die dann auch meistens nicht weiter, als man es gewohnt ist, über die Grenze konventioneller Züchtigkeit hinausgehen. Nur bei Kroll, doch einem ziemlich vornehmen, von Offizieren massenhaft besuchten Lokal, haben wir zum Schluß eines Stückes eine Art Cancan tanzen sehen, vor dem mir ekelte, dessen Wiederholung aber vom Publikum mit stürmischem Applaus verlangt wurde, so daß der Vorhang wieder aufging, als ich gottlob schon hinaus war. Das Vaudeville-Theater (oder Theatre des variétées, ehemals Callenbach) dagegen, wo ein Offizier in Uniform nie erscheint, sondern anscheinend nur der kleinere und mittlere Bürgerstand, wo das Entrée 3 Sgr., für Logen 10 Sgr., beträgt, welches Theater wir am öftersten besucht haben und wo alle Abend auch Ballett und Gymnastik getrieben wird, hält sich von solchen Ausschreitungen fern und verletzt den Anstand niemals weiter, als es in den mehr oder weniger versteckten Zweideutigkeiten der französischen Stücke auch auf unserm Theater geschieht.*

141) Charlotte (Karoline) Birch-Pfeiffer (1800-1868), Schauspielerin, seit 1844 am Kgl. Theater in Berlin, und Schriftstellerin.

Landesbibliothek Oldenburg

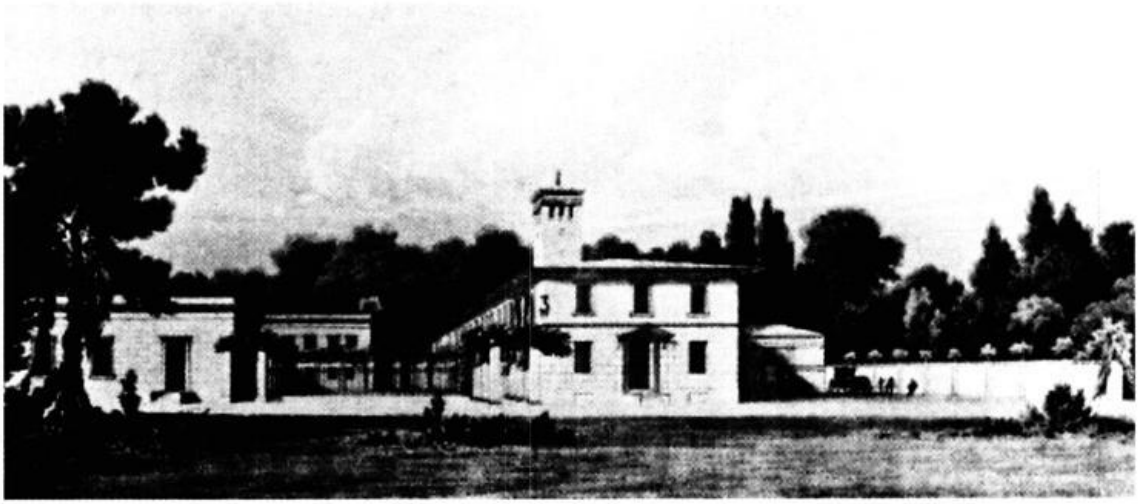


Abb. 8: Schloß Glienicke. 1840. Lithographie. (Aus: Helmut Börsch-Supan, Karl Friedrich Schinkel. Ausstellungskatalog, Berlin 1981).

Zu solchen kulturhistorischen Betrachtungen sollte Berlin es bei einem Fremden, der sich hier nur ein paar Wochen aufhält, eigentlich doch vor lauter Amüsements nicht kommen lassen. Aber in dieser Saurengurkenzeit und bei diesem verdammten kalten, regnigten Wetter muß man nur suchen, so oder so die Zeit totzuschlagen. Ich habe schon daran gedacht, es so zu machen wie der alte Erdmann, der oldenburgische Diplomat par excellence[142]*), der Berlin durch häufigen längeren Aufenthalt genau kennt und der sich am ersten Tage seines diesmaligen Hierseins ein Buch aus der Leihbibliothek hatte holen lassen, bei dem ich ihn beim ersten Besuch überraschte. Nachher haben wir ihn allenthalten mit herumgeschleppt, und er hat mir wiederholt versichert, er habe sich in Berlin stets greulich gelangweilt, diesmal aber ganz vortrefflich amüsiert. Ich wollte, daß auch ich jemanden hätte, der mich herumschleppte und amüsierte, wozu ich aber besten Willen mitbringen würde.*

Also der Sonntagmorgen in Berlin war schrecklich langweilig. Ich schrieb meine Tagebuchnotizen für Sonnabend, schrieb einen Brief an Strackerjan über den jetzigen Stand (d.i. 14tägigen Stillstand) unserer Angelegenheit, schrieb ferner einen Brief ohne Inhalt an Nelly[143]*) und freute mich, daß so allmählich die Frühstückstunde (gegen 1 Uhr) herangekommen war. Gegen 2 Uhr setzten wir (Becker und ich) uns auf die Eisenbahn und fuhren nach Potsdam. Sofort per Droschke nach Sanssouci. Durch die Gärten und die Orangerie gewandert. Per Droschke nach Glienicke*[144] *und dort, bei 4 Uhr, zu Mittag gegessen, und zwar im Freien, mit einer ziemlich großen, an kleinen Tischen zerstreuten Gesellschaft, bei 10 Grad Kälte, die durch Wind noch um einige Grad erhöht wurde. Wir entließen deshalb*

142) Theodor Erdmann vertrat seit 1848 die maritimen Interessen Oldenburgs und wurde scherzhaft als der „Oldenburgische Marineminister" bezeichnet. Friedl (wie Anm. 111).

143) Wilhelm Meinardus an Thusnelda (Nelly) Meinardus, Berlin 7.7.1867 (wie Anm. 32), Bl. 29-30: ... *Wir langweilen uns hier wie die Möpse ... Ganz verfluchtes Bummelleben. Gut, daß es bald vorbei ist.*

144) Schloß und Park des Prinzen Karl v. Preußen (1801-1888), preuß. Generalfeldzeugmeister und Herrenmeister des Johanniterordens, an der Havel bei Potsdam.

Landesbibliothek Oldenburg

nach Tisch die Droschke (2 Tlr. für zwei Stunden), weil wir durch eine Fußwanderung das erstarrte Blut in Fluß zu bringen das Bedürfnis hatten, und gingen über Babelsberg durch die schönen Parkanlagen und Forsten nach Potsdam und dem Bahnhof zurück, wo wir bei Kaffee und Bier bis zum Abgange des 8-Uhr-Zuges bleiben.

Die Bahnhof-Restauration zu Potsdam hat sehr freundliche Räume und ward in der Stunde von 7 bis 8 Uhr, die wir da waren, nicht leerer. Es strömte immer mehr zu als ab, und alles begehrte zu essen und zu trinken und nicht vergebens. Die Restauration muß außerordentlich gute Geschäfte machen, denn in der Stadt Potsdam ist es schrecklich öde und einsam, im Durchfahren ist uns fast niemand begegnet, und besuchte Gasthöfe scheint es dort gar nicht zu geben. Der um 8 Uhr abgehende (durchkommende) Eilzug konnte die nach Berlin zurückwollende, auf dem Perron sich drängende Masse lange nicht ganz mitnehmen. Becker und ich wurden noch in einem Coupé 1. Klasse untergebracht, für ein Retourbillet 2. Klasse natürlich. In 25 Minuten hatten wir die vier Meilen bis Berlin zurückgelegt. Als wir in unserem Hotel uns überzeugt hatten, daß nichts passiert sei, gingen wir in ein Bierlokal, und zwar der Wissenschaft halber in ein solches, wo wir noch nicht gewesen waren, Café Hauck am Hausvogteiplatz. Gutes Bier, den großen Seidel zu 1½ Sgr., wie fast überall, also wohlfeiler und besser als in Oldenburg, Kotelettes mit Schoten zu 7½ Sgr., sehr schmackhaft und reinlich, also auch nicht teurer als bei uns. Beiläufig gesagt nennt man hier Erbsen und Wurzeln Schoten und Karotten. Wir fanden in diesem Lokal eine bis jetzt noch nicht gesehene Eigentümlichkeit: Mehrere Bürgerfamilien waren mit Kind und Kegel da und tranken Bier und aßen warm, an separaten Tischen für sich allein, gerade, als wenn sie zu Hause wären. Nur, daß die Frau nicht selbst gekocht und gebraten hatte.

Juli 8. Bis gegen Mittag bei schlechtem Wetter zu Hause. Dann eine Stunde im Museum in der Gemälde-Galerie. Im Lindenhotel gefrühstückt. Flaniert. Im Uhrenladen an der Schloßfreiheit für 4 Tlr. eine Spieldose gekauft, um dieselbe als Gegengift gegen die Behrmannsche Einfingerwirtschaft[145]) zu gebrauchen. Gegen 3 Uhr in unserm Hotel uns überzeugt, daß eine Nachricht von Herrn v. Rössing noch nicht angekommen, und daraus geschlossen, daß er mit dem Großherzog nach Frankfurt gegangen und dieser persönlich den König in Ems anzusprechen entschlossen ist. Diner bei Zennig. Kaffee bei Spargnapani. Das Wetter ist inzwischen trocken und wärmer geworden. Nach Victoria-Theater gefahren, wo drei kleine Lustspiele (Feuer in der Mädchenschule[146]), Das Tagebuch[147]), Weiberträume) sehr gut gegeben wurden. Abends bis ½ 12 Uhr in der Bierstube vom Café Becker, Hausvogteiplatz. Heute keine Nachricht von Frankfurt. Das Warten geht wieder los. Am heutigen Geburtstage des Großherzogs haben wir natürlich beim Diner dessen Gesundheit getrunken.

Juli 9. Wir sind durch anhaltenden Regen ans Haus gebunden. Das Museum ist dienstags geschlossen. Gegen Mittag gehen wir zum Potsdamer Bahnhof, wo ich bei der Steuerverwaltung erfahren möchte, wie man es anzufangen, daß man seinen Koffer von Berlin nach Olden-

145) Hinweis auf Klavierübungen eines Mitgliedes der Familie von Wilhelm Meinardus' Schwager Johann Daniel Behrmann, die in dem von den beiden Familien bewohnten Doppelhaus in Oldenburg, Ofener Straße 10, störten. Vgl. Wachtendorf (wie Anm. 61), S. 383.
146) Lustspiel nach Theodor Barrière von Otto Randolf und Reinh. Foerster.
147) Lustspiel (1836) von Eduard v. Bauernfeld.

Landesbibliothek Oldenburg

burg durch Bremen schafft, ohne einer Steuerrevision an der oldenburgischen Grenze oder in Oldenburg selbst ausgesetzt zu sein. Ich werde durch diese Erkundigungen nichts klüger. – Frühstück im Hotel Bellevue vor dem Potsdamer Tor[148]*). Dann zu Speier, Leipziger Str. No. 118, dem Erfinder von allerhand Stuhlgattungen, Bettrahmen etc. aus Drahtgeflecht. Wir sind auf diese Adresse aufmerksam gemacht durch die Rahmen in unseren Betten, die anstatt mit Springfedern mit einem eigentümlichen Drahtgeflecht versehen sind, das ungemein angenehm und gleichmäßig federt. Der Mann zeigt uns mit großem Behagen eine Menge seiner Fabrikate, die in der Tat größtenteils sehr ingeniös sind und unter welchen besonders ein sogenannter Universalstuhl sich auszeichnet. Wir kaufen jeder ein rundes Drahtkopfkissen.*

Um ½ 3 Uhr gehen wir zu unserm Hotel, um nachzusehen, ob für uns etwas angekommen ist. Richtig, der Briefträger ist noch da mit einem Telegramm von Herrn v. Rössing aus Ems: Abzuschließen mit der Weimarschen Erleichterung auf fünf Jahre, sonst wie die vereinbarte Konvention. – Wir beschließen, heute die Sache ruhen zu lassen, indem Oberstleutnant Hartmann wohl erst morgen instruiert sein werde. Ich telegraphiere die Nachricht aus Ems an Strackerjan mit der Bitte um Geldsendung und Benachrichtigung in unsern Häusern, daß wir wahrscheinlich Ende der Woche zurückkommen. – Bindfadenregen treibt uns in das nächstgelegene Hotel du Nord, Unter den Linden[149]*), wo wir unter allen europäischen Nationalitäten dinieren. Besonders scheinen die Russen stark vertreten, in unserer unmittelbaren Nähe jedoch zwei Bielefelder, worunter ein Delius*[150]*), mit den Bremern verwandt und mit oldenburger Personen und Zuständen bekannt. Wir bleiben nach Tisch noch ein paar Stunden beim Kaffee zusammen, dann fahren Becker und ich in das Woltersdorfsche Theater*[151]*), wo der Verschwender*[152]*) vor einem fast ganz leeren Hause gegeben und in den Zwischenakten getanzt wird. – Abends geraten wir, angelockt durch die hellerleuchtete Beletage, in ein Café chantant, d.h. eine Bierkneipe, wo ein armer, alter Mensch am Klavier sitzt und den Gesang einer dicken Weibsperson, die sehr ausgeschnitten aussieht, und die Deklamationen eines Windbeutels begleitet und wo zwei mißgekleidete Jungfrauen aufwarten. Wir drücken uns nach zwei Seideln und wenden uns, um noch etwas zu genießen, nach dem von Delius uns empfohlenen Café Wagner*[153]*), wo wir bis Mitternacht sitzen bleiben.*

Juli 10. Um 10 Uhr mit dem Rössingschen Telegramm zum Kriegsministerium in der Hoffnung endlichen Abschlusses. Das war aber miß. Oberstleutnant v. Hartmann wußte noch von nichts, erhielt aber, während wir da waren, durch General v. Podbielsky ein Telegramm des Königs aus Ems, ähnlich lautend wie das Rössingsche. Fünf Jahre Erleichterung im Beitrage, wie die Thüringer auf sieben Jahre. Für die Auslegung gibt es drei bis vier Alternativen, von welcher niemand die vom König gemeinte erraten kann. Besonders aber machte Hartmann geltend, daß es nicht die Absicht des Königs sein könne, uns neben der Beitragserleichterung auch die Umbildungskosten, die er zu 400.000 Tlr. veranschlagt, abzunehmen. In dem Punkt sei also die Konvention zu ändern. Jetzt zeigt sich schon, wie schlimm es

148) Mohrenstraße 64, am Zietenplatz.
149) Unter den Linden 35.
150) Hermann Wilhelm Delius (1819-1894), Textilindustrieller in Bielefeld. NDB Bd. 3, 1957, S. 584f. (G. Engel).
151) Benannt nach dem Theaterschriftsteller Direktor Arthur Woltersdorff.
152) Zaubermärchen (1833) von Ferdinand Raimund.
153) Bayerische Bierstube, Charlottenstraße 36.

Landesbibliothek Oldenburg

gewesen, die Konvention nicht vor der Abreise v. Rössings abgeschlossen zu haben, wie ich so dringend geraten hatte (s. oben den 6. Juli). Aber v. Rössing und Erdmann waren so sehr weise und Becker ließ mich im Stich und von den weisen Bedenklichkeiten benebeln. Das kann uns mehrere 100.000 Tlr. Schaden tun. – Jetzt sitzen wir wieder und warten, vorläufig bis Sonnabend, den 13. Denn Hartmann ist sofort nach Ems zum König gereist, um dessen Entscheidung einzuholen. Wir haben ausführlich nach Oldenburg berichtet und für die verschiedenen möglichen Eventualitäten Vorschläge gemacht und Instruktion erbeten. Nach 5 Uhr gehen wir zum Mittagessen nach Zennig, trinken bei Spargnapani Kaffee und fahren sodann ins Victoria-Theater, wo „Feuer in der Mädchenschule" wiederholt und „Die Shakespeare'sche Widerspenstige"[154]) ganz vortrefflich gegeben wird. – Mit unserm neuen Bekannten, dem alten Delius, gehen wir ins Café Wagner (Ecke der Charlotten- und Behrensstr.). Um 1/2 12 Uhr zu Bett.

Juli 11. Morgens erhalte ich Briefe aus Oldenburg mit gottlob erfreulichen Nachrichten[155]). – Ich schreibe sofort wieder an Nelly[156]). Gegen Mittag gehe ich mit Becker zum Schneider Rösler, der für ein zugeschwollenes Auge von Becker eine Binde machen und sie uns zum benachbarten Konditor D'Heureuse senden soll, wo wir inzwischen eine Tasse delikater Schokolade trinken. Flaniert. Diner bei Hanus, Unter den Linden. – Kaffee bei Dreihardt. – Zu Krolls, wo der Troubador[157]) gegeben wird. Nach der Vorstellung Konzert in dem feenhaft erleuchteten Garten, bei prachtvollem Wetter, welches am Morgen noch kalt und regnigt gewesen. – Um 10 Uhr in die Stadt gegangen zum Café Hauck am Hausvogteiplatz, wo heute nur e i n weibliches Wesen in der Gesellschaft sich befand. Um 11 Uhr zu Hause, finden ein chiffriertes Telegramm in fünf Blättern von Graf Wedel vor, welches wir sofort dechiffrieren. Es enthält genau die vom König in Ems dem Großherzog gemachten Zugeständnisse und würde, hätten wir diese genaue Angabe durch das frühere Rössingsche Telegramm erhalten, wahrscheinlich die Reise des Oberstleutnants Hartmann nach Ems überflüssig gemacht und unsern Aufenthalt in Berlin um mehrere Tage abgekürzt haben.

Juli 12. Da wir heute nichts zu tun und zu erwarten haben, schlendern wir schon zeitig gegen 11 Uhr auf die Straßen hinaus, sehen und kaufen in der Leipziger Straße Stereoskopen (ich kaufe die Laokoongruppe) und sonstige Bilder. Ein Kupferstich von der Kreuztragung Christi, wie Hans[158]) ihn schon von Behrens[159]) zu 3 Tlr. gekauft hat, soll 50 Tlr. kosten, ein weniger guter Abdruck desselben Bildes habe, wie der Mann versichert, den Preis von 30 Tlr. – Am Potsdamer Tor nehmen wir eine Droschke zum Zoologischen Garten und machen durch denselben die ganze Tour von Station zu Station, die sehr zweckmäßig

154) Der Widerspenstigen Zähmung. Komödie (vor 1594?) von William Shakespeare.
155) Thusnelda (Nelly) Meinardus an Wilhelm Meinardus, Oldenburg 9.7.1867 (wie Anm. 32), Bl. 31-32. Darin Bericht über Familienereignisse, u.a. Verlobung des Vetters Adolf Behrmann mit einer Lehrerstochter.
156) Wilhelm Meinardus an Thusnelda (Nelly) Meinardus, Berlin 11.7.1867 (wie Anm. 32), Bl. 33-34: *Ich habe mir hier für 4 Tlr. eine Spieldose gekauft, Du kannst wohl denken zu welchem Zweck als Gegengift zu benutzen. Sie spielt zwei Stücke: einen Walzer u. 's letzte Fensterlein.*
157) Oper (1853) von Giuseppe Verdi.
158) Johannes Theodor Meinardus (1835-1919), Justizrat, 1864 verm. mit Johanna M., Tochter von Wilhelm M. Er war ein Sohn von Christoph M., dem ältesten Bruder des Tagebuchschreibers.
159) Wohl ein Sohn und Geschäftsnachfolger des Buchbinders und Buchhändlers Johann Nikolaus Behrens in Varel, der ein Onkel von Wilhelm Meinardus war.

Landesbibliothek Oldenburg

durch Nummern und Wegweiser bezeichnet sind, und erquicken uns in der Restauration. Die landschaftliche Schönheit des Gartens ist nicht zu rühmen; er ist mehr Forst als Park. Besonders aufgefallen sind mir nur ein prachtvoller afrikanischer Löwe, ein paar Königstiger, ein ungeheurer Elefant und ein Riesensalamander. – Um 2 Uhr fahren wir 40 Minuten zum Hauptpostamt in der Königsstadt, um dort die von Oldenburg mir gesandten 200 Tlr. abzuholen. – Diner bei Lutter & Wagner[160]*), der altberühmten Weinstube, wo Römer*[161]*), Schloifer*[162]*) und Mosle*[163]*) zu ihrer Kriegsschülerzeit vor 40 Jahren mit dem berühmten Devrient*[164]*) und dem Hofmann*[165]*) der phantastischen Nachtstücke*[166]*) verkehrt haben. – Kaffee bei Stehely, Charlottenstraße*[167]*), wo wir in der Weserzeitung lesen, daß am 14. die Eisenbahn nach Bremen eröffnet und den 15. dem Verkehr übergeben werden soll. Wir würden demnach just so lange hiergeblieben sein, um nicht mehr die Post zu benutzen gezwungen zu sein. – Ins Victoria-Theater, wo zwei neue Stücke, „Der Freiwillige" und „Die Eifersüchtigen"*[168]*) von R. Benedix*[169]*), sehr gut gegeben werden. Herzog Elimar war auch da. – Abends bis ½ 1 Uhr im Café Hauck im erleuchteten Garten, bei prachtvollem Wetter. Es hat heute zum ersten Mal seit langer Zeit den ganzen Tag nicht geregnet.*

Juli 13. Auf 12 Uhr von Oberstleutnant Hartmann ins Kriegsministerium zitiert und dort über den Differenzpunkt in betreff der Beitragserleichterung lange hin und her verhandelt. Es ist nämlich nach der von Hartmann aus Ems mitgebrachten K ö n i g l i c h e n Auslegung die oldenburgische nicht richtig. Der König hat nur allgemein die weimarische Erleichterung auf fünf Jahre Oldenburg zugute kommen lassen wollen, ohne dabei an die ersten oder letzten fünf Jahre der Weimarer Beitragsskala zu denken, beiläufig ein Unterschied von pl. m. 300.000 Tlr. Mit großem Widerstreben wird endlich ein Vermittelungsvorschlag, den wir bringen, von Hartmann akzeptiert und dazu auch die Zustimmung des Generals v. Podbielsky eingeholt. Derselbe bestimmt die oldenburgische Erleichterung zu 5/7 der gesamten weimarschen, womit genau das Mittel zwischen der günstigsten und ungünstigsten Auslegung getroffen wird. Wir (Becker und ich) gehen sofort zu unserm Hotel und machen einen telegraphischen, teils chiffrierten Bericht an Graf Wedel, mit dem ich gegen 6 Uhr zum Telegraphenbüro fahre und dessen Annahme als Staatsdepesche ich

160) Lutter & Wegner, Charlottenstraße 49/Ecke Französische Straße, in der Nähe des Kgl. Schauspielhauses.
161) Dietrich Berthold Römer (1797-1859), 1814 eingetreten, 1817 Secondeleutnant, 1820 für ein Jahr beurlaubt zum Besuch der Kriegsschule in Berlin, zuletzt Oberstleutnant und Minister der Militärangelegenheiten, 1857 mit dem Charakter eines Obersten pensioniert. Zedelius (wie Anm. 2), S. 60 f.
162) Ludwig August Schloifer (1796-1875), 1813 eingetreten, 1817 Secondeleutnant, 1822-1824 beurlaubt zum Besuch der Kriegsschule in Berlin, zuletzt Oberstleutnant und Kommandeur des I. Bataillons im Infanterie-Regiment, 1858 mit dem Charakter eines Obersten pensioniert. Zedelius (wie Anm. 2), S. 65.
163) Eine Kommandierung Johann Ludwig Mosles zur preußischen Kriegsschule konnte nicht ermittelt werden. Als Premierleutnant war Mosle 1823 für 6 Monate zur Kavallerie-Reitschule in Berlin beurlaubt. Wilhelm v. A m a n n, Johann Ludwig Mosle, Leipzig 1912, S. 33.
164) Ludwig Devrient (1784-1832), Schauspieler, seit 1815 am Kgl. Schauspielhaus in Berlin.
165) Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776-1822), Dichter, 1816 Kammergerichtsrat in Berlin.
166) Nachtstücke, hrsg. von dem Verfasser der Fantasiestücke in Callot's Manier. Erzählungen, Berlin 1817.
167) Café Stehely, Charlottenstraße 53, am Gendarmenmarkt gegenüber dem Französischen Dom.
168) Lustspiel (um 1850).
169) Roderich Benedix (1811-1873), Lustspieldichter, Theaterintendant in Elberfeld und Frankfurt/Main.

Landesbibliothek Oldenburg

mit Mühe erlange. Das Telegramm kostet 25 Tlr. 6 Sgr. – Wir bitten in demselben schließlich um Ermächtigung zum Abschluß, eventuell zur Abreise, da man hier alles Verhandeln mit uns über weitergehende Forderungen entschieden abgelehnt hat. – Gegen 7 Uhr Diner bei Zennig. – Kaffee bei Dreihardt. – Per Droschke zum Belle-Alliance-Garten vor dem Halleschen Tor, wo Musik und Seiltänzerei vor einem sehr vorstädtischen Publikum getrieben wird. – Nach einer halben Stunde gehen wir zu Callenbachs (Varietée-) Theater, sehen dort ein unendlich dummes, selbst für mich zu dummes Stück „Der gezähmte bengalische Tiger" und ein paar gute Tänze und gymnastische Piecen und gehen gegen 10 Uhr, wo noch zwei lange Lustspiele im Programm ausstehen, zu Fuß nach Haus, indem wir unterwegs noch in drei erleuchteten und mit Publikum versehenen Gärten einkehren (Kuhlmanns Garten, Friedrichs Garten[170])), um in dem letzten unsern Nachttrunk mit Schinken zu uns zu nehmen.

Juli 14. Ein langweiliger Sonntagmorgen. Wir warten einmal wieder, und zwar mit steigender Ungeduld, auf eine Beantwortung unserer gestrigen Depesche. Endlich, um 1 Uhr, Ermächtigung zum Abschluß auf der von uns vorgeschlagenen Basis. Wir schmeißen uns in grand Wichs und fahren mit unserer Depesche zu Hartmann, den wir aber weder in seiner Wohnung noch im Kriegsministerium finden, zum Geheimen Legationsrat König, der mit uns die Separatkonvention wegen der Beitragserleichterung abzuschließen hat und welcher derselbe ist, mit dem ich vor einigen Jahren die Heppenser Etappenkonvention abgeschlossen habe; endlich zum Herzog Elimar, um ihm von der Art der Erledigung zu erzählen und Abschied zu nehmen. Das Telegramm von heute sende ich kuvertiert an Oberstleutnant Hartmann, der bis Abend abwesend ist, und bitte ihn dabei, durch die Verzögerung womöglich den auf morgen mittag angesetzten Abschluß nicht verzögern zu lassen. – Diner bei Hiller, wo wir am öftersten und in Berlin am besten gegessen haben, obgleich mehrere Hotels und Restaurationen von uns inspiziert worden sind. Freilich kostet das Kuvert bei Hiller 1 Tlr., sonst 15-25 Sgr., allein die paar Groschen stehen nicht im Verhältnis zum Unterschiede. – Kaffee bei Spargnapani. – Nach dem Woltersdorfer Theater vor dem Oranienburger Tor gefahren und dort ein unendlich dummes und albernes Ding, voll der glattesten, geistlosesten Wortspiele und Berliner Redensarten, „Don Juan und Leporello", eine seinsollende Persiflage, die nicht einmal, was ich gehofft hatte, etwas mozartsche Musik reproduziert. Die Vorstellung war durchweg, besonders in der Hauptrolle des Don Juan ein Theodor Basté[171]), so stümperhaft, daß die ganze Aufführung nur als Studie Berliner Geschmacks für mich was wert gewesen. Dabei eine barbarische Hitze; die Zwischenakte sind in Berlin besonders angenehm, weil die Theater alle einen hübschen Garten bei sich haben, wo man dann ein paar Züge tun und einen Seidel trinken kann. – Abends bis ½ 12 Uhr in Beiers Biergarten, Jägerstraße[172]), wo ich Hamburger Spickaal (Schmurtaal) armdick esse. – Im Hotel finde ich auf meine gestrige Depesche eine Retourdepesche (Quittung) vor, aus welcher ich sehe, daß Graf Wedel mein Telegramm erst um Mitternacht erhalten hat.

170) Friedrich-Wilhelms-Garten, Schadowstraße 14/Ecke Unter den Linden. Morin (wie Anm. 52), S. XXVIII.
171) Theodor Basté (eigentl. Trumpf; 1830-1887).
172) Beyers bayerischer Biergarten, Friedrichstraße 83.

Landesbibliothek Oldenburg

Juli 15. Gegen Mittag feierlicher Akt der Unterzeichnung und Untersiegelung unserer Verträge im Kriegsministerium mit Geheimen Legationsrat König und v. Hartmann. Nachmittags bei Zennig diniert, gepackt und 7 Uhr 45 Minuten abgereist mit dem vollen Gefühl der Befriedigung sowie der Erlösung aus einer Situation voll Spannung und Unbehaglichkeit. – Meinen Koffer nimmt Becker als Überfracht mit, da ich die Absicht habe, einen Abstecher zu Lina[173]*) in Dankelshausen*[174]*) zu machen. Ich löse daher nur ein Billett bis Kreiensen, wo ich nachts 2 Uhr ankomme, aber kein Unterkommen finden kann; fahre bis Göttingen weiter, wo ich um 3 Uhr mit einem Führer vom Bahnhof in die Stadt gehe und erst im dritten Gasthofe (Schmidt)*[175]*) ein Bett finde, welches von schlaftrunkenen Leuten erst hergestellt werden muß, so daß ich erst um 4 Uhr mich hineinlegen kann. Andern Morgen 9 Uhr weiter per Eisenbahn nach Dransfeld und von da zu Fuß nach Dankelshausen, wo ich gegen Mittag ankomme. Der alte Pastor Krohne*[176]*) sitzt vor der Haustür, und Lina stürzt, meine Stimme hörend, heraus, mir fast ohnmächtig in die Arme. Ich bleibe hier bis abends und überzeuge mich, daß Lina in dieser Familie außerordentlich gut aufgehoben ist. Der Sohn fährt mich mit Lina und der kleinen Bödecker*[177]*) nach Münden, weil der Kurierzug, mit dem ich will, in dem näheren Dransfeld nicht anhält. Bis 11 Uhr mit den beiden Mädchen und dem jungen Krohne am Bahnhofe, dann fahre ich ab und komme mit einigem Aufenthalt in Hannover und Bremen morgens den 17. Juli in Oldenburg an. Die Familie hat sich hier inzwischen um ein Mitglied vermehrt, indem bei Hansens am 14. ein Knabe*[178]*) geboren ist, wovon die Benachrichtigung mich in Berlin nicht mehr angetroffen hat.*

Nach Paris und Berlin 23.-30. Juli 1867[179]*)*

Den 22. Juli 1867 früh um 6 Uhr werde ich durch meinen Bruder[180]*) aus Jever geweckt, der wegen Schummelns seiner Stube ausgerissen und auf einer Reise nach Dresden begriffen ist. Hans und ich begleiten ihn gegen 9 Uhr zum Bahnhof und bis Hude, wo wir beiden bei dem Inspektor der Witzlebenschen Güter, Benfeld*[181]*), frühstücken und mit dem Mittagszuge nach Oldenburg zurückfahren. – Am Bahnhof werde ich von einem Boten erwartet und zum Minister v. Rössing beschieden, der mir eröffnet, es sei durchaus erforderlich, daß die Ratifikations-Urkunde zu unserer Militär-Konvention durch mich zum Großherzog nach Paris, wo derselbe gegen den 26. eintreffen werde, überbracht würde. Der Großherzog werde ohne Zweifel über die Geschichte und den schließlichen Verlauf der Verhandlungen in Ber-*

173) Karoline Meinardus.
174) Dorf im Südwesten von Dransfeld.
175) Gastwirt August Schmidt, Weender Str. 64.
176) Gerhard Friedrich Konrad Krohne (1801-1885), 1826-1835 Pastor in Reiffenhausen, 1836-1877 in Dankelshausen. Philipp Meyer, Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Bd. 2, Göttingen 1842, S. 180, 296. Vater des oldenburgischen Militärpfarrers und späteren Strafanstaltsdirektors Carl Georg Julius Krohne. Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 395 f. (G. Wintermann).
177) Vielleicht eine Verwandte (Tochter?) von Heinrich Friedrich Ferdinand Bödecker (1813/1818-1864), 1850-1858 Brigadeauditeur bzw. Auditeur I. Klasse mit Hauptmannsrang, zuletzt Mitglied des Appellationsgerichts. Zedelius (wie Anm. 2), S. 8. - Staatsdienerverzeichnis (wie Anm. 56), S. 41.
178) Wilhelm Meinardus (1867-1952), Geograph, Meteorologe, Professor in Göttingen. NDB 16, 1990, S. 656 f. (H. Flohn).
179) Wie Anm. 32, Bl. 35-42.
180) Christoph Meinardus (1798-1888), Amtsrentmeister in Jever. Wie Anm. 5.
181) Bentfeld. Wohl ein Verwandter des Seminarinspektors Gottlieb Bentfeld in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

lin genaue Auskunft haben wollen, die nur von mir mündlich gegeben werden könne. Ich konnte mich dieser Mission nicht entziehen, obgleich ich, noch ermüdet von dem unerquicklichen Berliner Aufenthalt und bis über die Ohren schon in den durch die Konvention veranlaßten Überleitungsarbeiten steckend, bereits die Erlaubnis erwirkt hatte, daß mein Neffe, unser Registrator Ludwig Meinardus[182]*), die Reise nach Paris mache. Es tat mir leid, daß diesem das Vergnügen verdorben wurde. Er hatte sich schon für die Reise in Unkosten gesetzt, namentlich mit 12 Tlr. für einen neuen Sommerüberzieher, den ich ihm wieder abgekauft habe. Ich dachte damals noch nicht, daß ich diesen Überzieher niemals anziehen sollte.*

Juli 23. Mit dem Abendzuge reiste ich von Oldenburg ab. Am Bahnhof hatte ich noch die Genugtuung, von dem Finanzausschuß des Landtags, der in seiner heutigen Sitzung die Konvention kennengelernt und genehmigt hatte, begrüßt und wegen der erreichten Erfolge bedankt zu werden. Der Abgeordnete Ahlhorn[183]*), der kürzlich mit seiner Frau*[184]*) die Pariser Weltausstellung besucht hatte, empfahl mir bei der Gelegenheit den deutschen Gasthof oder vielmehr das Hotel garni von Meyersiek*[185]*) (aus Hannover), Rue d'Amsterdam 24.*

Juli 24. Abends zwischen 9 und 10 Uhr komme ich in Paris an und finde in dem mir empfohlenen Meyersiekschen Hotel ganz behagliche Unterkunft. Alles spricht Deutsch.

Juli 25. Morgens zum Hotel des Capucines am Boulevard gleichen Namens, wo der Großherzog logieren soll. Es ist hier Quartier für ihn bestellt, er aber noch nicht angekommen. Flaniert. Café de Paris am Boulevard des Italiens gefrühstückt. Zur Maison du Beaumarché, Rue du Bac, gefahren, einem riesigen Manufakturgeschäft, um dort für Frau v. Rössing[186]*) acht seidene Kleider zu kaufen. Ich kaufe zugleich für mich ein paar seidene Tücher. Flaniert. Einkauf eines neuen Zylinders zu meiner Audienz beim Großherzog und eines neuen Regenschirms, da mir der von Oldenburg mitgebrachte, eben für 5 Tlr. Gold gekaufte, bereits verlorengegangen. Über die Champs Élysées, durch den Tuilleriengarten. Um 8 Uhr im Café des Tuilleries zu Mittag gegessen. Durch das Palais Royal die Runde gemacht und 11 Uhr zu Hause gefahren.*

Juli 26. Morgens 10 Uhr der Großherzog noch nicht angelangt. Ich habe meine Papiere eingesiegelt und an den Grafen Oberstein[187]*) adressiert mitgenommen und lasse dieselben in dem Hotel zurück. Kaufe mir einen Plan von der Weltausstellung auf dem Champ de Mars und besteige den ersten mir begegnenden Omnibus mit der Inschrift „Chaillot – l'Exposition". Nach reichlich halbstündiger Fahrt steigt alles aus, aber nicht bei der Exposition, sondern am entgegengesetzten Ende der Fahrt; ich hatte einen zurückkehrenden Omnibus bestiegen. Sofort wieder umgefahren bis zum Pont de Jena, wo die Haltestelle zur Ausstel-*

182) Ludwig Meinardus (1827-1903), 1860-1867 Registrator im Büro des Militärdepartements, danach in der Ghzgl. Oldenburgischen Eisenbahndirektion, Sohn des Bäckers Johann Karl Meinardus. Wie Anm. 5, S. 8.
183) Gerhard Ahlhorn (1815-1906), Landwirt in Jade, 1856-1893 MdL (Linksliberale Fraktion); 1858 Mitglied, 1869/70 Vorsitzender des Finanzausschusses. Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 18 f. (H. Friedl).
184) Anna Margarethe Ahlhorn, geb. Oeltjen (1821-1876).
185) Ch. Meysiek. Vgl. Brief an Wilhelm Meinardus, Paris 12.8.[1867] (wie Anm. 32), Bl. 44.
186) Adelheid v. Rössing, geb. Gräfin v. Münnich (1818-1889), die Frau des oldenburgischen Ministerpräsidenten. Vgl. Anm. 56.
187) Inkognito des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter v. Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

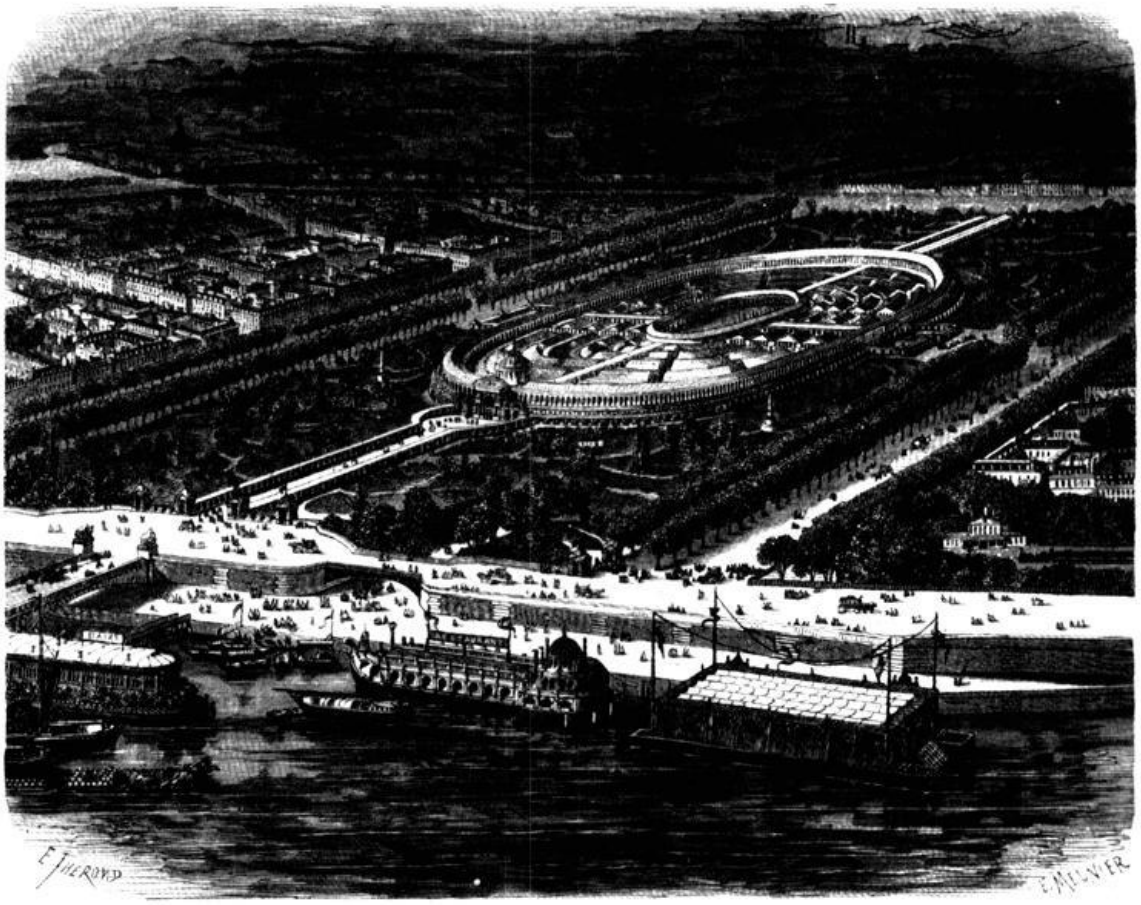


Abb. 9: Das Marsfeld in Paris mit der Weltausstellung 1867. Strichätzung von Emile Theroud nach einer Zeichnung von Edmond oder Eugene Meunier. (Aus: Illustrirter Katalog der Pariser Industrie-Ausstellung, Leipzig 1868).

lung. Diese kreuz und quer nach meinem Plan durchwandert, um vom großartigen Ganzen wenigstens einen allgemeinen Eindruck zu bekommen. Abends ganz ermüdet besuche ich das nahe am Ausstellungsplatz gelegene Theatre International, wo Algeriens und Turkos oder sonstiges, jedenfalls echt afrikanisches Gesindel bei gräßlicher Tam-Tam-Musik ihr Wesen treiben. Man muß sich vor dem Spektakel die Ohren zuhalten, und das Feuerfressen und lebendige Eidechsen-Hinunterschlucken ist ekelhaft anzusehen. Ich halte das Zeugs nicht bis zu Ende aus, wandere noch eine Weile an dem schönen Abend in den Straßen, nehme um 11 Uhr eine Droschke und fahre zu Hause.

Juli 27. Morgens um 9 Uhr gehe ich zum Hotel des Capucines und finde den Großherzog mit meinen Papieren auf dem Tisch vor sich. Er ist vor einer halben Stunde direkt von St. Maurice hier angekommen und erzählt mir von der schönen Reise über den Jura durch das südliche Frankreich; daß er den Prinzen August[188]*), an den Masern krank, in St. Mauri-*

188) Friedrich August Erbgroßherzog (1900 Großherzog) v. Oldenburg (1852-1931). Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 211-213 (H. Friedl).

Landesbibliothek Oldenburg

ce[189]*) zurückgelassen, vor den Masern geflohen sei, weil er selbst sie noch nicht gehabt habe. Dann kommt die Rede auf die Ausstellung. Ich teile ihm mit, was ich davon gesehen und rate ihm, sich einen Plan zu kaufen und mit diesem in der Hand die Ausstellung zu durchwandern. Er will etwa acht Tage daran wenden und verspricht sich viel Genuß davon. Ich hatte kaum meinen Vortrag über die Berliner Konventionsverhandlungen begonnen, als der Kammerdiener Cohrssen*[190]*), der allein den Großherzog begleitet, mit einem Telegramm hereintrat. Durch dasselbe meldete Herr v. Dalwigk*[191]*) aus St. Maurice den gestern Abend erfolgten Tod seines Schwagers, des Königs Otto von Griechenland*[192]*). Der Großherzog war tieferschüttert, er hatte den König vor wenig Tagen vollkommen gesund verlassen. Nachdem er sich gewaltsam gefaßt hatte, schellte er seinem Cohrssen und befahl ihm, zur sofortigen Wiederabreise nach Bamberg alles vorzubereiten. Wir setzten unser Geschäft fort, und ich war erstaunt über die bewundernswürdige Selbstbeherrschung, mit welcher der Großherzog für alle Details der langwierigen und peinlichen Verhandlungen ein lebhaftes Interesse zeigte. Als ich an meine Erfindung des Rechenexempels kam, durch dessen Akzeptation die Summe der an Oldenburg gewährten Beitragserleichtung um mehr als 100.000 Tlr. erhöht worden*[193]*), sprang der Großherzog auf mit dem Ausruf: „Das ist ja das wahre Ei des Columbus!" Wir wurden etwa eine Stunde nach der ersten Depesche durch eine zweite unterbrochen, ebenfalls von Herrn v. Dalwigk aus St. Maurice, mit der Nachricht: Man hege lebhafte Besorgnisse wegen des Königs Befinden. Ohne Zweifel war diese Depesche von der ersten überholt worden. Nachdem die wiederangefachte Aufregung des Großherzogs sich gelegt hatte, beendigten wir unser Geschäft. Um 1 Uhr vollzog der Großherzog die Ratifikationsurkunde (aus Lyon vom 26. datiert!) und entließ mich mit den wärmsten Danksagungen für die in Berlin erlangten, so überaus günstigen Resultate.*

Zum Abschied von Paris dinierte ich opulent allein mit meinem Wirt. Er führt die Wirtschaft mit einer Schwester, ist von seiner Frau wegen überwiesener Untreue geschieden, muß sie aber trotzdem nach französischem Recht teuer unterhalten. Es war die höchste Zeit, zu dem um 5 Uhr abgehenden Zuge den vor dem Hotel haltenden Fiaker zu besteigen. Der Kellner versicherte mir, alle meine Sachen seien im Wagen; aber schon unterwegs zum Bahnhof überzeugte ich mich, daß mein neuer Überzieher zu 12 Tlr. mit einem seidenen Tuch für 5 Frc. in dessen Tasche und der neue Zylinder zu 15 Frc. fehlten. Ich habe von allem trotz Bemühungen nichts wiederbekommen[194]*). Ich fuhr die alte Route über Verviers und Köln, wo wir morgens ankamen und ich Zeit hatte, meine seidenen Kleider zu verzollen, ruhig zu frühstücken und den Dom zu besehen. Bei 9 Uhr weiter über Minden, wo zu Mittag gegessen ward, und Hannover, wo ich folgendes Telegramm nach Hause aufgab: „Gestern Paris, heute Berlin, übermorgen Oldenburg. Hut, Schirm, Überzieher futsch!*

189) Stadt am Bois de Vincennes im Südosten von Paris.
190) Joseph Wilhelm Corßen.
191) Reinhard Freiherr v. Dalwigk zu Lichtenfels (1818-1897), oldenburgischer Kammerherr und Schloßhauptmann, später Oberhofmarschall. Biogr. HB (wie Anm. 7), S. 139 f. (H. Friedl).
192) König Otto v. Griechenland (1815-1867) war seit 1836 verheiratet mit Herzogin Amalie v. Oldenburg (1818-1875), einer Halbschwester des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter. Das kinderlose Paar lebte seit 1862 im Exil in Bamberg, wo König Otto am 26. Juli 1867 starb.
193) Vgl. S. 79.
194) Vgl. die Mitteilung Meysieks, Paris 12.8.1867 (wie Anm. 32).

Landesbibliothek Oldenburg

Sonst fehlt mir nichts!"[195]*) Über Magdeburg weiter nach Berlin, wo ich bei 9 Uhr abends ankam und zu meinem alten Logis Hotel Schmelzer, Jägerstr. 13, fuhr. Oberkellner, Portier und Hausknecht empfingen mich sehr vergnügt als alten Bekannten. Ich blieb unten zum Abendessen und beorderte mein Gepäck aus der Droschke auf mein Zimmer. Als ich eine Stunde später dasselbe betrat, vermißte ich sofort meinen Schirm, den ich in Paris für den dort unbegreiflicherweise verlorenen wieder gekauft hatte. Ich kannte noch die Nummer der Droschke (4000 und so und so viel) und versprach sofort dem Kommissionär (Lohndiener) des Hotels einen Taler, wenn er mir den Schirm wieder verschaffe. Vergebens. Ich mußte bei dem Regenwetter abermals einen wieder kaufen.*

Juli 29. Heute lief die 14tägige Frist für die Ratifikation der Militärkonvention ab. Ich fuhr mit im Hotel erborgtem Zylinder zum braunschweigischen Ministerresidenten Liebe[196]*), der verabredetermaßen die Auswechselung der Ratifikationsurkunden beschaffen sollte, und dann zum Oberstleutnant v. Hartmann, von dem ich erfuhr, daß heute auch der General von Podbielsky mit der Ratifikation des Königs aus Ems zurückgekehrt sei. Eine wichtige Mitteilung machte mir Hartmann noch durch das Anerbieten, eine Kriegsschule nach Oldenburg zu legen, wenn wir dazu die allerdings sehr umfangreichen Räumlichkeiten liefern wollten. Ich nahm dazu sofort die neuen Zeughausgebäude in Aussicht. Leider ist nichts daraus geworden.*
Diniert in meinem Hotel, Kaffee an Kranzlers Ecke. Dann mit Pferdebahn nach Charlottenburg und das Mausoleum[197]*) besehen. Abermals die Beobachtung gemacht, wie rührend schön und edel das Bild der Königin und so abgeschmackt das des Königs in Uniform mit Orden und Stiefeln und Sporen. Um 7 Uhr 45 Minuten saß ich auf dem Kurierzuge und kam nach allen obligaten Aufenthalten am 30. Juli früh wohlbehalten zu Hause an.*

195) Wilhelm Meinardus an Thusnelda Meinardus, Hannover 28.7.1867 (Telegrammformular) (wie Anm. 32), Bl. 43.
196) Friedrich v. Liebe (1809-1885), Wirkl. Geh. Rat. Braunschweigische Biographie des 19. und 20. Jahrhunderts, Braunschweig 1996, S. 381 (R. Reckewell).
197) Antikischer Tempelbau im Charlottenburger Schloßpark, 1810 als Mausoleum für Königin Luise v. Preußen, geb. Prinzessin v. Mecklenburg-Strelitz (1776-1810), nach Plänen des preußischen Hofbaumeisters Heinrich Gentz errichtet, mit den Sarkophagen für die Königin und ihren Gemahl, König Friedrich Wilhelm III. v. Preußen (1770-1840), von Christian Rauch. Die Entschlafenen sind darauf in ganzer Figur liegend dargestellt.

Landesbibliothek Oldenburg

Anhang:
***Wilhelm Meinardus: Meine fünfzigjährige dienstliche Tätigkeit*[198]) (Auszug)**

Bekanntlich war nach der Bundesverfassung für jeden Kopf der Präsenzstärke 225 Tlr. zu zahlen, was für die 3.006 Mann des oldenburgischen Kontingents die Summe von jährlich 676.350 Tlr. ausmachte. In betreff dieser Einzahlungen verlangten wir dieselbe Erleichterung für Oldenburg, wie sie bereits konventionsmäßig dem Großherzogtum Weimar zugestanden war und welche darin bestand, daß im ersten Jahre der Beitrag nur pro Kopf 162 Tlr. zu betragen und derselbe sich für jedes folgende Jahr um 9 Tlr. zu steigern hatte, so daß erst im achten Jahr der volle Beitrag von 225 Tlr. geleistet zu werden brauchte. Aufgrund einer solchen Vereinbarung hätte sich für Oldenburg die folgende Einzahlungsskala ergeben:

			Einzahlung	*Erleichterung*
1. 1867/68	*3.006 x 162*	=	*486.972 Tlr.*	*189.378 Tlr.*
2. 1868/69	*3.006 x 171*	=	*514.026 Tlr.*	*162.324 Tlr.*
3. 1869/70	*3.006 x 180*	=	*541.080 Tlr.*	*135.270 Tlr.*
4. 1870/71	*3.006 x 189*	=	*568.134 Tlr.*	*108.216 Tlr.*
5. 1871/72	*3.006 x 198*	=	*595.188 Tlr.*	*81.162 Tlr.*
6. 1872/73	*3.006 x 207*	=	*622.242 Tlr.*	*54.108 Tlr.*
7. 1873/74	*3.006 x 216*	=	*649.296 Tlr.*	*27.054 Tlr.*
8. 1874/75	*3.006 x 225*	=	*676.350 Tlr.*	
			zusammen Erleichterungen	*757.512 Tlr.*

Vergebens kam der Minister von Rössing wegen dieses wichtigen Differenzpunktes selbst nach Berlin. Alle Bemühungen desselben beim Kriegsministerium und bei dem Könige selbst waren fruchtlos. Der Oberstleutnant von Hartmann erklärte, die Militärverwaltung könne einen so bedeutenden Ausfall in der Einnahme nicht vertragen, besonders da Preußen bereits die Kosten der ersten Einrichtung und Ausrüstung des oldenburgischen Kontingents nach preußischen Normen übernommen habe, welche Kosten preußischerseits zu 400.000 Tlr. berechnet wurden und nach unserer Berechnung allerdings auf mindestens 300.000 Tlr. veranschlagt waren. Mit dem Zugeständnis der fraglichen Erleichterung an Weimar habe Herr von Savigny, der die Konvention von Weimar (die erste der Art) abgeschlossen, seine Vollmacht überschritten. An Oldenburg könne die Erleichterung um so weniger bewilligt werden, weil alle übrigen Staaten denselben Anspruch erheben würden bzw. bereits, aber vergebens, erhoben hätten. Herr von Rössing mußte unverrichteter Sache wieder abreisen, und Oldenburg hätte ohne allen Zweifel von Anfang an seine volle Beitragsquote zahlen müssen, ohne die jetzt eintretende persönliche Intervention Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs bei dem König in Ems. Am 9. Juli erhielt ich aus Ems die telegraphische Benachrichtigung, „daß der König die thüringischen Bedingungen anstatt auf sieben Jahre an Oldenburg auf fünf Jahre bewillige; die übrigen für die Konvention ver-

198) Handschrift in Privatbesitz. 37 S. Liniertes Schreib-(Schul-)Heft in dunkelgrünem Pappeinband mit Leinenrücken.

Landesbibliothek Oldenburg

einbarten Bestimmungen hätten unverändert zu bleiben". Den letzteren Zusatz zu der Königlichen Entscheidung hatte ich eventuell als notwendig bezeichnet, weil Oberstleutnant von Hartmann angedeutet hatte, wenn der König einen Nachlaß in den Beiträgen bewillige, werde er die preußische Übernahme der Uniformierungskosten (400.000 Tlr.) zurückziehen müssen.

Die auch dem Oberstleutnant von Hartmann zugegangene Königliche Entscheidung fand sofort zwei erheblich voneinander abweichende Auslegungen. Während der preußische Bevollmächtigte uns nur die Nachlässe der letzten fünf Jahre nach dem Maßstabe der obigen Skala im Gesamtbetrage von 405.810 Tlr. zugestehen wollte, nahmen wir die Summe der ersten fünf Jahre mit 676.350 Tlr. in Anspruch. Der Oberstleutnant von Hartmann reiste noch denselben Tag zur Einholung der Königlichen Entscheidung nach Ems und kam von daher mit dem Bescheide zurück: Der König habe zwar an den Unterschied der Berechnung nicht gedacht, es würden aber nur die letzten fünf Jahre in Betracht kommen können, weil nur dadurch ein sprungweiser Übergang zu der verfassungsmäßigen Beitragsquote von 225 Tlr. pro Mann vermieden werde, d.h. also, Oldenburg habe nicht mit einem Beitrage von 162 Tlr., sondern von 180 Tlr. pro Mann zu beginnen. Daß der Oberstleutnant von Hartmann diesen Bescheid mitbringen, d.h. veranlassen werde, war allerdings im voraus zu befürchten, und während der drei Tage spannungsvoller Erwartung war mir die Idee gekommen, folgende vermittelnde Auslegung der Königlichen Entscheidung eventuell vorzuschlagen: Eine Erleichterung, wie sie Weimar für sieben Jahre bewilligt worden, soll Oldenburg nach der Absicht des Königs für fünf Jahre zugute kommen. Da nun die ganze Erleichterung nach Weimarschem Maßstabe für sieben Jahre 757.512 Tlr. beträgt, so muß der an Oldenburg zu bewilligende Nachlaß nach dem Verhältnis von 7 zu 5 gefunden werden, d.i. zur Summe von 541.080 Tlr.

Nach längerem Widerstreben und Feilschen und nur, um ein abermaliges Angehen des bereits aigrierten Königs und ein Verschleppen der Sache zu vermeiden, nahmen endlich der Oberstleutnant von Hartmann und der den abwesenden Kriegsminister vertretende General von Podbielsky die Verantwortlichkeit auf sich, den Vermittelungsvorschlag zu akzeptieren, nach welchem der Jahresbeitrag mit 165 Tlr. zu beginnen und um jährlich 12 Tlr. zu steigen hat[199]), woraus sich folgende Skala ergibt:

			Einzahlung	Erleichterung
1. 1867/68	3.006 x 165	=	495.990 Tlr.	180.360 Tlr.
2. 1868/69	3.006 x 177	=	532.062 Tlr.	144.288 Tlr.
3. 1869/70	3.006 x 189	=	568.134 Tlr.	108.216 Tlr.
4. 1870/71	3.006 x 201	=	604.206 Tlr.	72.144 Tlr.
5. 1871/72	3.006 x 213	=	640.278 Tlr.	36.072 Tlr.
6. 1872/73	3.006 x 225	=	676.350 Tlr.	
			Summe der Erleichterungen	541.080 Tlr.

199) Convention zwischen Oldenburg und Preußen, betr. die Reorganisation des Oldenburgischen Contingents, Art. 1 (wie Anm. 23), S. 373.

Landesbibliothek Oldenburg

Besonders durch diese Erleichterung während einer Übergangsperiode in Verbindung mit der Bestimmung, daß mit den Beiträgen erst vom 1. Oktober 1867 an begonnen zu werden brauchte, wodurch für Oldenburg ein Vorteil von pl. m. 60.000 Tlr. erzielt wurde, sowie durch die Übernahme der ersten Ausrüstungskosten von pl. m. 400.000 Tlr. ist unsere Militärkonvention ohne Frage die vorteilhafteste von allen damals abgeschlossenen, welche ich in Berlin sämtlich eingesehen habe. Alle wesentlichen Forderungen unserer Instruktion sind befriedigt worden, wogegen wir unsererseits nicht in allen Punkten bis an die Grenze unserer Ermächtigung gegangen sind. Nach § 1 unserer Instruktion z.B. sollte das gesamte Material an Menschen und Pferden, Bekleidung und Bewaffnung pp., an Gebäuden und Grundstücken, und zwar letztere nach § 3, zum Nießbrauch an Preußen übergehen; und noch in Berlin bin ich durch ein Telegramm des Grafen Wedel angewiesen worden, als Unterstützung unserer anderweitigen Anträge den großen Wert der vorhandenen und zu überweisenden Militärgebäude zur Geltung zu bringen. Gleichwohl sind die Zeughausgebäude sowohl an der Ofener Straße als auf der Osternburg zurückbehalten, die später von Preußen darauf erhobenen Ansprüche abgewiesen und seit 1868 die Gebäude für jährlich 2.000 Tlr. bzw. 1.000 Tlr. an Preußen verpachtet worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Kurt Asche

Architektur, Schrift und Ornament auf Briefköpfen der Jahrhundertwende

Firmenbriefköpfe des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts stellen mit ihren Fabrikveduten eine wichtige Quelle zur Wirtschaftsgeschichte Mitteleuropas dar. Sie sind oft die einzigen verbliebenen Zeugen, die authentisch Auskunft über die Existenz und das ursprüngliche Aussehen von Industrie-, Gewerbe- und Veredelungsbetrieben geben können, zumal in den Fällen, wo Gebäude und Anlagen im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört oder durch den Strukturwandel nach dem Krieg bis zur Unkenntlichkeit verändert wurden. Briefköpfe sind nicht nur für die Industriegeschichte aufschlußreich, indem sie durch die minutiöse Wiedergabe von Gebäuden, Lagerhallen, Roh- und Fertigprodukten sowie Straßen und Eisenbahnen den Produktionsablauf und die Verkehrsanbindung illustrieren, sie sind zugleich architektur- und kulturgeschichtliche Dokumente, die betriebliche Innovationen und den Wandel der Stile ebenso reflektieren wie den Zeitgeist und die Mode.

Als ephemere Druckerzeugnisse fallen sie zumeist der Vernichtung anheim – sie werden weggeworfen, und nur in besonderen Fällen haben sie in Industrie- und Handelskammern oder in Firmenarchiven ein ganzes Jahrhundert überdauert. War ihre Erscheinung anfangs durch Ornament und Schrift, durch allegorische Darstellungen und Schutzmarken, durch Abbildungen von Gewerbeprodukten und die auf Industrieausstellungen errungenen Medaillen geprägt, so trat seit den achtziger und neunziger Jahren zunehmend die Architektur der Fabriken, Gewerbebetriebe oder Geschäftshäuser in den Vordergrund. Für diese Entwicklung liefern auch die oldenburgischen Geschäftsdrucksachen erstaunlich vielseitige Belege, wie im folgenden zu zeigen sein wird.

Infolge der Tatsache, daß die Wirtschaft des Weser-Ems-Raums im 19. Jahrhundert noch überwiegend agrarisch orientiert war und nicht zu den Zentren der frühen Industrialisierung gehörte, fehlen hier die Großbetriebe der Eisenverhüttung, des Maschinenbaus und der Textilverarbeitung, wie wir sie um die Jahrhundertwende in großer Zahl in Westfalen sowie an Rhein und Ruhr finden. Aber ein Blick in die Festschrift des Gewerbe- und Handelsvereins von 1891 zeigt[1]), daß es neben den einzigen Großbetrieben des Oldenburger Landes, der „Nordwolle" und den Lino-

1) Georg Holtzinger (Bearb.), Festschrift des Oldenburgischen Gewerbe- und Handelsvereins, Oldenburg 1891.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Kurt Asche († 14.3.2000), Lisztstr. 7, 26135 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

leumfabriken in Delmenhorst, eine Fülle von mittleren und kleinen Veredelungs- und Bearbeitungsbetrieben gab, wobei auch Textilfabriken nicht fehlten, und daß im 19. Jahrhundert Orte wie Delmenhorst, Augustfehn, Nordenham, Lohne und Dinklage Schwerpunkte der Region bildeten. Drei Industriezweige, die aus den historischen und geologischen Gegebenheiten erwuchsen und die zum Teil auf handwerkliche Traditionen zurückgehen, haben sich bis heute halten können: die Ziegel- und Klinkerproduktion, die fleischverarbeitende und Nahrungsmittelindustrie sowie der Schiffbau. Sie gehen entweder auf Gründungen des 18. Jahrhunderts zurück, wie die meisten Ziegeleien, oder sie führen spätmittelalterliche Traditionen fort, wie die Bierbrauereien und der Schiffbau[2]). Dagegen spielen die Herstellung von Möbeln im Ammerland und die Produktion von Tuchen in der Friesischen Wehde, die sich bis in das 17. und 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen, heute keine Rolle mehr – die Möbelfabrikation ist in der folgenden Übersicht mit nur einem einzigen, in den siebziger Jahren aufgegebenen Stadtoldenburger Betrieb vertreten.

In den anspruchslosen ersten Beispielen, den Rechnungsformularen, „Nota"-Zetteln und Preislisten, erscheinen außer den sogenannten Schutzmarken kaum bildliche Darstellungen, aber in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts stellen sich sowohl Fabriken als auch größere Handels- und Handwerksbetriebe mit Vorliebe durch die auf Gewerbeausstellungen verliehenen Preismedaillen dar. Dafür liefern die Briefbogen der Kau- und Schnupftabakfabrik J. G. Schrimper, der Bierbrauerei J. D. Ehlers, der Seilerei A. Michelsen sowie der Fruchtweinkelterei C. Wille illustrative Beispiele. So trägt eine Rechnung der 1790 gegründeten Firma Schrimper, die wir hier nicht wiedergeben, zu beiden Seiten der Schutzmarke – eines von Greifen gehaltenen Wappenschildes – die Abbildungen der Medaillen von Wien 1873 und Oldenburg 1876. Schrimper galt als älteste örtliche „Fabrik", die von 1790 bis 1955 bestand. Dagegen hat die „Reepschlägerei" von Michelsen in Rastede 1895 ebenfalls zwei Medaillen und einen Ehrenpreis vorzuweisen, die allerdings nur auf regionalen Veranstaltungen, in Oldenburg 1885 und Bremen 1890, verliehen wurden (Abb. 1). Gleichwohl sprechen die Angabe einer „Telegramm-Adresse" und der Hinweis auf die „Permanente Ausstellung im königl. Gewerbemuseum zu Stuttgart" für ein mehr als nur regionales Absatzgebiet. Diese bei Littmann in Oldenburg gedruckte Rechnung zeichnet sich durch eine große Zahl unterschiedlicher Buchstabentypen aus und erscheint mit ihren Initialen und Ranken als ein bezeichnendes Produkt des gleichzeitigen Historismus. Ein ganz anderes Motiv bildet den Mittelpunkt einer auf das Jahr 1900 datierten Rechnung der Fruchtweinkelterei Carl Wille, deren Entwurf wohl schon auf die achtziger Jahre zurückgeht (Abb. 2). Es ist das bekrönte großherzoglich oldenburgische Staatswappen, das von Avers und Revers dreier Preismedaillen flankiert wird, denen von Oldenburg 1876 und 1885 sowie von Emden 1888 – alles Auszeichnungen von lediglich regionaler Bedeutung. Neben dem Staatswappen als Hinweis auf die Privilegierung durch ein Fürstenhaus waren auch die Erzeugnisse selbst ein beliebter Gegenstand der Darstellung,

2) Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 7 und 50; Heinrich Schmidt, Ernst Hinrichs, Geschichte der Stadt Oldenburg, Bd. 1, Oldenburg 1997, S. 67 ff

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1.



Abb. 2.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3.

wie das Beispiel des „Sattlers und Tapeziers" Heinrich Hallerstede von 1890 illustriert (Abb. 3). Zwischen zwei ovalen Kartuschen, deren eine die Oldenburger Medaille von 1885 in Vorder- und Rückansicht wiedergibt, präsentiert Hallerstede neben messingbeschlagenen Kabinenkoffern, ledernen Reisetaschen, Ledergürteln und einer Hutschachtel auch Hosenträger und „Portemonnaies" in seiner Produktpalette – buchstäblich in Szene gesetzt durch geraffte Vorhänge und gerahmt von Spiralranken und einem geschwungenen Schriftband mit Akanthuslaub. Diese Reiserequisiten und ihre Präsentation wecken Erinnerungen an die Gründerzeit, an ihren Wohlstand, ihre Architektur und ihre Salons, die mit ihren dunklen, portierenbehangenen Innenräumen und schabrackenbestückten Neorenaissance-Möbeln in den Gemälden der „Malerfürsten" Makart und Fitger überliefert sind. Die Rechnung trägt den Vermerk „Lith. Anst. v. Gerh. Stalling i. Oldenburg" und ist feiner in der Ausführung als die obengenannte Drucksache für Carl Wille.

Den Übergang von der nur typographischen und ornamentalen Gestaltung der achtziger und neunziger Jahre zur Architekturvedute der Jahrhundertwende dokumentieren die beiden Briefköpfe der „Oldenburgischen Eisenhütten-Gesellschaft zu Augustfehn" von 1893 und 1896 (Abb. 4 und 5). Vertritt die Rechnung von 1893 den mit Initialen und Dekor überfrachteten Stil der siebziger bis achtziger Jahre, dessen uneinheitliche Schrift die Lesbarkeit beeinträchtigt – lediglich die oberste Schriftzeile in ihrer eleganten Kursiv macht hier eine Ausnahme –, so bietet der Briefkopf von 1896 erstmals das breitangelegte Panorama eines Hüttenbetriebes von beachtlichen Ausmaßen[3]). Dieser präsentiert sich mit seinen Gießhütten und rauchenden Schornsteinen in einer Vogelschau, in der auch die wichtigste logistische Errungen-

3) Vgl. die Ansicht der Hütte vom Nordloher Kanal um 1890 nach einer Zeichnung von August Oetken in: Holtzinger (s. Anm. 1), S. 96 f.

Landesbibliothek Oldenburg

schaft des 19. Jahrhunderts, die Eisenbahn, und der Wasserweg des Hunte-Ems-Kanals nicht fehlen[4]). Der Briefkopf verzeichnet neben der frühen Schutzmarke, die hier aus den ligierten Buchstaben AFH besteht, auch das Fertigungsprogramm der Hütte mit dem Hinweis „Walzwerk, Eisengießerei, Hufeisenfabrik". Wenn auch Überschrift und Schutzmarke auf dem bei Harbers und Bräger in Hannover gedruckten Briefkopf dominieren, so bildet doch hier die bemerkenswerte Vogelschau den eigentlichen Blickfang. Es verdient Erwähnung, daß die in Privatbesitz befindliche Fabrik zu Augustfehn bis heute als Hammerwerk fortbesteht und die Liquidation der großen Hütten an Rhein und Ruhr aufgrund ihrer Spezialisierung überdauert hat. Sie schmiedet Stähle aus dem Ruhrgebiet zu Bohrmeißeln und Bohrstangen um und exportiert diese weltweit[5]). Nachdem die Hütte anfangs als Aktiengesellschaft firmiert hatte, nahm sie am 21. Mai 1898 unter dem Namen „Stahlwerk Au-

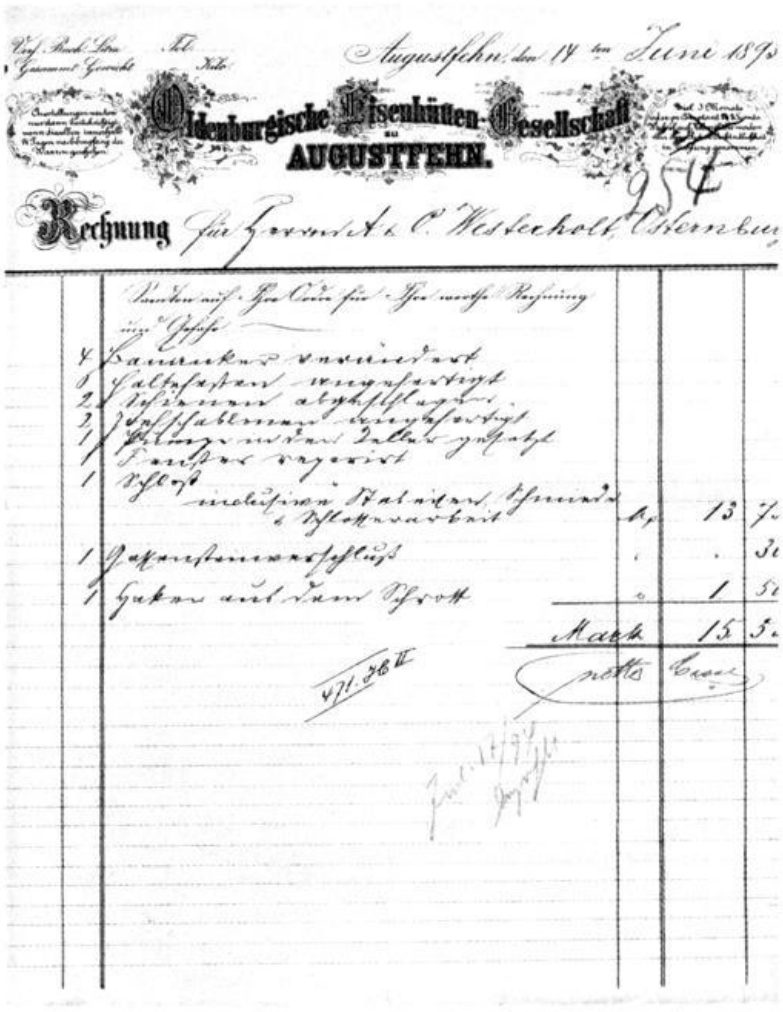


Abb. 4.

4) Bernhard Winter hat 1910 das Innere einer Augustfehner Gießhütte als Gemälde in Triptychonform dokumentiert; vgl. Wilhelm Gilly u.a., Bernhard Winter (1871-1964), Oldenburg 1971, Tafel 6.

5) Vgl. Helmut Harms, Ein Stahlwerk am Kanal, in: Der Oldenburgische Hauskalender 170. Jg., 1996, S. 48 f.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5.

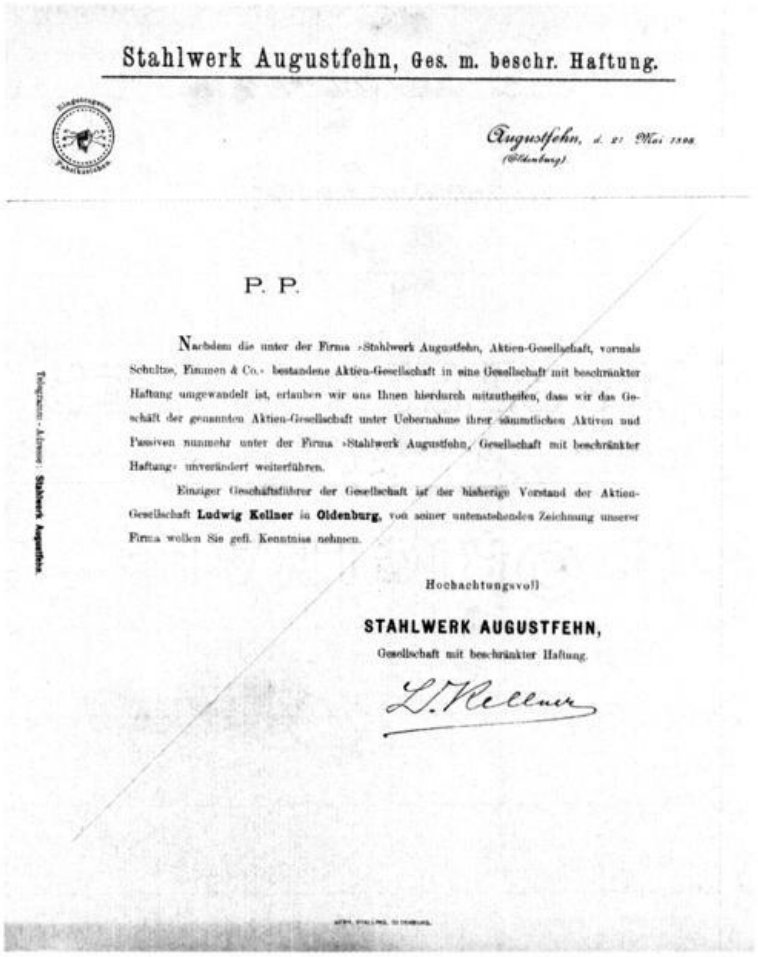
gustfehn" die Rechtsform einer GmbH an, welcher der Kaufmann Ludwig Kellner als alleiniger Geschäftsführer vorstand. Sie gab sich dann als „Eingetragenes Fabrikzeichen" eine Schutzmarke in Form einer geballten, Blitze schleudernden Faust (Abb. 6).

Das vermutlich älteste oldenburgische Beispiel einer Architekturperspektive auf einem gewerblichen Briefkopf bildet wohl die „Factura" der „Buch- und Steindruckerei" von Gerhard Stalling aus dem Jahr 1879, deren Entwurf ein gutes Jahrzehnt früher entstanden sein dürfte (Abb. 7). Die Ansicht des aus mehreren Häusern bestehenden Betriebes an der Ritterstraße ist bezeichnend für das allmähliche Wachstum dieser ältesten Oldenburger Druckerei, die von 1789 bis zu ihrem Konkurs 1982 fast zweihundert Jahre bestand und die heute als Neue Stalling GmbH & Co. KG weitergeführt wird. Die naiv wirkende Zeichnung gibt die Druckereigebäude nach Art einer Vogelschau als Kavalierperspektive wieder und vertritt stilistisch einen frühen Historismus[6]).

Von den in der Stadt Oldenburg vertretenen kaufmännischen Unternehmen war die Weinhandlung Ferdinand Hoyer, die auch Porzellan, Steingut und Glas vertrieb, ei-

6) Vgl. Werner Storkebaum, 175 Jahre Stalling AG, Oldenburg 1964, sowie Holtzinger (s. Anm. 1), S. 87.

Landesbibliothek Oldenburg



Stahlwerk Augustfehn, Ges. m. beschr. Haftung.

Augustfehn, d. 21. Mai 1898.
(Oldenburg)

P. P.

Nachdem die unter der Firma »Stahlwerk Augustfehn, Aktien-Gesellschaft, vormals Schultze, Finnen & Co.« bestandene Aktien-Gesellschaft in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt ist, erlauben wir uns Ihnen hierdurch mitzutheilen, dass wir das Geschäft der genannten Aktien-Gesellschaft unter Uebernahme ihrer sämmtlichen Aktiven und Passiven nunmehr unter der Firma »Stahlwerk Augustfehn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung« unverändert weiterführen.

Einziger Geschäftsführer der Gesellschaft ist der bisherige Vorstand der Aktien-Gesellschaft **Ludwig Kellner** in **Oldenburg**, von seiner untenstehenden Zeichnung unserer Firma wollen Sie gefl. Kenntniss nehmen.

Hochachtungsvoll

STAHLWERK AUGUSTFEHN,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

L. Kellner

Telegramm-Adresse: Stahlwerk Augustfehn.

Abb. 7.

Abb. 6.



COMPTOIR & LAGER
Rifferstrasse Nr 4-5.

Oldenburg den 7. Juni 1879

PAPIER-EN GROS GESCHÄFT.

BUCH- & STEINDRUCKEREI.
SPIELKARTEN-GESCHÄFTSBÜCHER- & DÜTEN-FABRIK.

Factura für Herrn Geber. Dress, Holbergen

von Gerhard Stalling.

Ausstellungen jeder Art können nur dann berücksichtigt werden wenn sie im Laufe von 14 Tagen nach Empfang der Waaren geschehen.

Landesbibliothek Oldenburg

nes der traditionsreichsten Häuser, dessen Inhaber auf eine im 18. Jahrhundert aus Dänemark zugewanderte Familie zurückging. Hoyer ließ in den achtziger Jahren an der Langen Straße / Ecke Baumgartenstraße ein dreigeschossiges Geschäftshaus mit Laden, Lagerräumen und gewölbten Kellern für Weine und andere Spirituosen errichten, das erhalten ist (Abb. 8). Das Haus besitzt noch heute eines der letzten originalen Aushängeschilde im Stadtkern, eine aus Kupfer getriebene große Weintraube (Abb. 9). Die als „Nota" bezeichnete Rechnung von Hoyer, die nur die Größe eines halben Briefbogens besitzt, gibt das Wohn- und Geschäftshaus perspektivisch mit dem Horizont in Höhe des 1. Obergeschosses wieder, wobei die in Wahrheit enge Straße mit Pferdefuhrwerken, Reitern und Fußgängern übertrieben breit dargestellt ist. Der Zeichner des Briefkopfes dürfte diese Perspektive in Unkenntnis der Örtlichkeit und nicht aus eigener Anschauung entworfen, sondern nach Grund- und Aufrißplänen am Reißbrett konstruiert haben. Gleichwohl ist diese um 1890 entstan-


FERDINAND HOYER

Oldenburg den 1 Januar 1900

PORZELLAN-,
Steingut- und Glasgeschäft.
Verkaufsräume ca. 1000 □m gross.

Nota

für Herren A. & L. Westerholt.
Ostermburg.

1899. Nr.:
Dez. 14. 2 Untersetz à 62. 8.50 17.—
2 Obertheilschüsseln 175. 5.50.

Mark. 22.50.

Dankend empfehlen,
p. Ferdinand Hoyer
24/12.99. Schwenger.

Lol. 173.76

Lol. 101

Gegen bar, ohne Rabatt.

Abb. 8.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9.

dene, in einem ornamentalen Rahmen mit Weintrauben und Weinlaub gefaßte Vedute eines der reizvollsten der hier vorgestellten Beispiele, das bei der Lithoanstalt von Hyll und Klein in Barmen olivgrün auf gelbweißem Papier gedruckt wurde.
Die Brauindustrie war in der Stadt Oldenburg mit mehreren Unternehmen vertreten. Neben der in den siebziger Jahren gegründeten Bierbrauerei von Johann Diedrich Ehlers, deren 1906 datierter, medaillengeschmückter Briefkopf sich relativ bescheiden gibt und wohl auf einen älteren Entwurf zurückgeht (Abb. 10), stellen wir mit dem Beispiel der Klosterbrauerei im Vorort Donnerschwee ein bedeutenderes Unternehmen vor[7]). Der 1902 datierte und bei Lennis und Chapman in Hannover hergestellte Briefkopf ist technisch vollendet und präsentiert die Kunst der Lithographie auf ihrem Höhepunkt (Abb. 11). Die Vogelschau gibt die typischen Bestandteile eines solchen Betriebes wieder: das monumentale, zinnenbekrönte Sudhaus mit dem Wasserbehälter im obersten Geschoß, die zweigeschossigen Produk-

7) Vgl. die Abbildung in: Holtzinger, S. 68.

Landesbibliothek Oldenburg


Joh. Diedr. Ehlers.
Bierbrauerei
Telephon No 58
Oldenburg i. Gr. den 30. März 1896.
Herrn A. & C. Westerholt
Bremburg
Ich bitte Sie höflichst Sie Arbeiten an meinem Bismarck-Denkmal gefälligst zu machen, mir Skizzen, daß mir Ihre Konzeption über das Gesamte und meinen Verhältnissen entsprechend genügt.
Hochachtungsvoll
Joh. Diedr. Ehlers

Abb. 10.

tionsgebäude mit der „basilikalen" Mälzerei und dem freistehenden Schornstein dahinter, das eingeschossige Kühlhaus, die Wagenremisen und das Faßlager auf dem Hof und schließlich die Unternehmervilla mit ihren Statussymbolen, einem „englischen" Landschaftsgarten und einem Springbrunnen. Ein geschwungenes, mit Hopfenblüten und Gerstenähre dekoriertes Ornament links hat rechts oben seine Entsprechung in zwei Preismedaillen, mit denen die Brauerei 1890 in Lüttich und Bremen prämiert wurde – ein Hinweis auf die Qualität des Produkts und die Exportorientierung des Unternehmens. Der umfangreiche, 1897 errichtete Gebäudekomplex ist nur noch in Stadtplänen der Zeit um 1914 nachzuweisen, da die Brauerei schon in der Inflation von 1923 liquidierte und kurz danach abgebrochen wurde[8]).
Zu den eingangs genannten landschaftsspezifischen Industriezweigen gehörte auch die Ziegelfabrikation. Sie war infolge der an der Küste anstehenden eisenoxydhaltigen Tone insbesondere in der Friesischen Wehde und am Jadebusen, aber auch in der Wesermarsch stark vertreten[9]). Die Ziegeleien mit ihren langgezogenen roten Pfannendächern und hohen Schornsteinen bildeten im gesamten norddeutschen Flachland ehedem unübersehbare landschaftsprägende Orientierungszeichen. Die

8) Vgl. Heinz-Joachim Schulze, Oldenburgs Wirtschaft einst und jetzt, Oldenburg 1965, S. 210.
9) Vgl. Kurt Asche/Hans Wichmann, Ziegeleien an der Jade und in der Friesischen Wehde, in: Kurt Asche (Hrsg.), Wilhelmshaven – Kultur und Geschichte am Jadebusen, Oldenburg 1994.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 11.

Ziegel- und Klinkerfabrikation war um 1900 einer der wichtigsten Industriezweige des Oldenburger Landes, der schon 1890 eine Produktionszahl von 11,5 Millionen Steinen erreicht hatte.

Als Beispiel für eine Ziegelei des Küstenhinterlandes stellen wir zuerst den Briefkopf der Dampfziegelei Gebrüder Lübbing in Huntlosen vor (Abb. 12). Auch hier hat sich der Zeichner der bei Vogelschauen üblichen Perspektive mit zwei Fluchtpunkten bedient, wie die zum Horizont konvergierenden Gebäudekanten erkennen lassen. Bei dem großen Satteldachgebäude in der Mitte mit den beiden seitlichen Schornsteinen handelt es sich um das zentrale Ofenhaus, einen sogenannten Hoffmannschen Ringofen mit kontinuierlich umlaufendem Feuer, ein Typus, der sich um 1900 gegen die älteren Tunnelöfen in Deutschland allgemein durchgesetzt hatte. Am Fuß des Ofens sind die halbrunden Beschickungsöffnungen deutlich zu erkennen. Parallel zu beiden Seiten des Ofenhauses sind sieben langgestreckte, niedrige Trockenschuppen angeordnet, und im Vordergrund rechts wird ein kurzes Stück der Eisenbahnlinie Oldenburg–Osnabrück mit Schienen, beladenen Waggons und rangierenden, rauchenden Lokomotiven sichtbar – gleichsam als eine Metapher des Fortschritts und des Verkehrs, der keine Fabrikvedute dieser Zeit entraten mochte, wie auch die Vogelschau der Eisenhütte zu Augustfehn belegt. An der Straße links

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 12.

sind Wohn- und Verwaltungsgebäude zu erkennen, zweigeschossige Putzbauten in symmetrischer Anordnung mit Walmdächern, und ein eingeschossiger langer Mitteltrakt mit Giebel – wie eine verspätete Reminiszenz an Herrschaftsbauten des Absolutismus und zugleich als ein aufschlußreiches Symbol unternehmerischen Selbstverständnisses. Ganz im Hintergrund, mit dem bloßen Auge kaum zu sehen, wird am Horizont die Tongrube mit Lagerschuppen und einem Maschinenhaus für Förderband und Aufbereitung sichtbar. Ganz vorn und parallel zu den Gleisen sind die Erzeugnisse der Ziegelei, „Formsteine, Maschinendachziegel und Röhren", in langen Stapeln aufgereiht. So stellt sich diese oldenburgische Ziegelei in ihrer rationalen Anlage als ein wohlgeordneter kleiner Kosmos und, mit ihren rauchenden Schornsteinen und geschäftigen Eisenbahnen, zugleich als ein Spiegelbild der optimistischen, auf Produktion und Expansion fixierten späten Gründerzeit dar. Die qualitätvolle Lithographie ist bei Eckert und Pflug in Leipzig schwarz auf gelbweißem Wasserzeichenpapier gedruckt.

Das zweite hier vorzustellende Beispiel eines Briefkopfes der Ziegelindustrie präsentiert in einer Vogelschau den neueren, mehrgeschossigen Fabriktypus, wie er noch vor 1914 in Gebrauch kam, mit dem Ringofen im Erdgeschoß und mit drei Trockengeschossen darüber (Abb. 13). Hier wurde die Abwärme des Ofens durch

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 13.

die vertikale Anordnung der Trockenräume sinnvoll genutzt und der Trockenprozeß beschleunigt. Folgerichtig besitzt deshalb das Dach hier drei Abluftlaternen auf dem First. Das hintere, ältere Ofenhaus dagegen spiegelt in seinem dreischiffigen Baukörper, mit seinen umlaufenden Pultdächern sowie der „basilikalen" Belichtung und Wärmeabführung, das konstruktive Prinzip des mittelalterlichen Kirchengebäudes und dessen Adaption für die Fabrik des 19. Jahrhunderts wider. Das Maschinenhaus ist hier an betriebstechnisch idealer Stelle plaziert, nämlich unmittelbar neben der Aufbereitungsanlage für das neue und das alte Ofenhaus und in nächster Nähe zur Tongrube. Erneut wird die verkehrsgünstige Lage an einer Eisenbahnlinie, hier Oldenburg–Bremen, dem Betrachter deutlich gemacht: durch Züge mit Lokomotiven unter Volldampf und durch Anschlußgleise, auf denen beladene Waggons stehen. In dem stimmigen Bild fehlt einzig die Direktorenvilla – es gab sie nicht, weil die Aktionäre der „Actien-Ziegelei" nicht in Rethorn und auf dem platten Lande wohnten. Anstelle der „Villa" finden wir ein einfaches Haus mit Satteldach und Krüppelwalm, vielleicht für einen Betriebsleiter, für „Kontor" und Buchhaltung, und ein Bauernhaus mit zentraler „Grootdör" im Hintergrund gibt dieser Fabrikvedute ein unverkennbar oldenburgisches Gepräge. Der Briefkopf ist bei Eckert und Pflug in Leipzig braunschwarz auf weißem Wasserzeichenpapier gedruckt.

Landesbibliothek Oldenburg

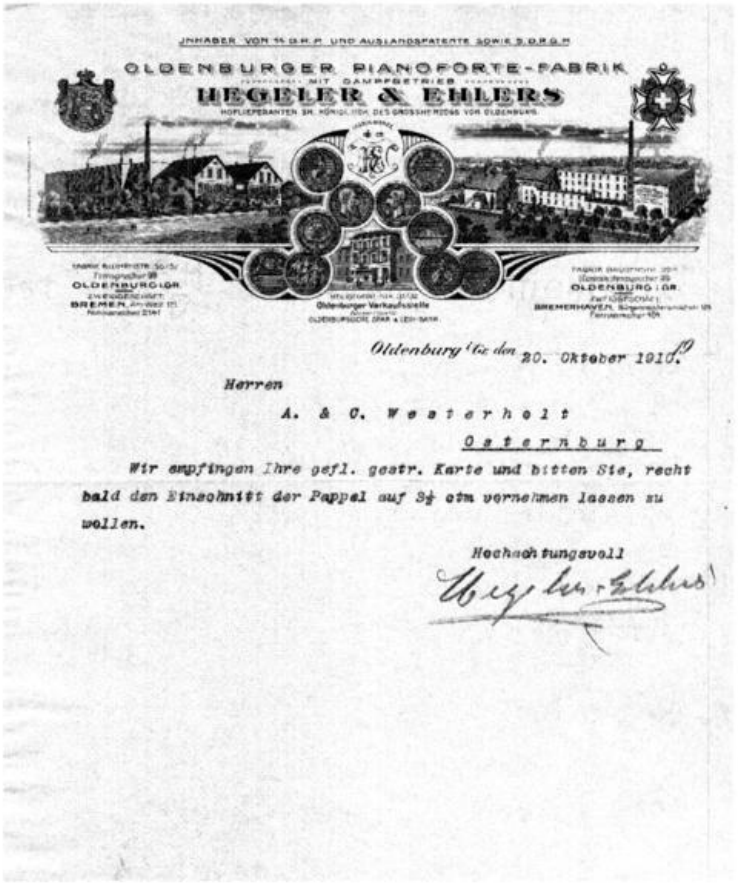


Abb. 14.

Zu den landschaftsspezifischen Produktionszweigen könnte man neben den Brauereien und Ziegeleien auch die Möbelproduktion rechnen, die allerdings nur in der Stadt Oldenburg fabrikmäßig betrieben wurde (Abb. 14). Sie hatte ihre historischen Wurzeln im 17. Jahrhundert und führte die Tradition der handwerklichen Herstellung bäuerlicher Schrank- und Truhenmöbel des Ammerlandes und der Friesischen Wehde bis in das 20. Jahrhundert fort. Die „Möbel-Fabrik" von H. Wessels gab sich äußerlich bescheiden, obwohl sie immerhin zwei Standorte hatte: einen an der Milchstraße, wo produziert wurde, und den zweiten an der Wallstraße, wo sich Ladengeschäft und Ausstellungsräume befanden. Beide können in ihren Kontorgebäuden den lokalen Baustil nicht verleugnen, das eine als typisches Oldenburger Giebelhaus mit Souterrain und seitlichem Eingang, und das zweite, das erhalten ist, durch einen zweigeschossigen Giebel mit Schaufenstern im Erd- und Drempel im Dachgeschoß. Daß die Firma mehr als nur örtliche Bedeutung besaß, erhellt aus der Goldenen Medaille, die ihr „Für hervorragende Leistungen" auf der Berliner Gewerbeausstellung von 1901 verliehen wurde, nachdem sie schon 1885 auf der Oldenburger Ausstellung prämiert worden war. Der Briefkopf ist in der lithographischen Anstalt von Julius Lambrecht und Sohn in Oldenburg dunkelblau auf liniertem, wasserzeichenlosem Papier gedruckt und besitzt nicht die Feinheit der beiden zuvor beschriebenen, in Leipzig hergestellten Drucksachen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Beispiel für die Gepflogenheit kleinerer Unternehmen, denselben Betrieb von unterschiedlichen Standpunkten, aus der Vogelschau und aus der Fußgängerperspektive, zu präsentieren, bietet die Darstellung der Klavierfabrik Hegeler und Ehlers auf einem Briefkopf von 1910 (Abb. 15). Hier wird, wie schon im Beispiel der Firma Hoyer, wiederum der Maßstab der Gebäude durch die Staffage von Menschen und winzigen Fahrzeugen gesteigert, wenn nicht verfälscht. Hier ist der Betrieb, der sich an der Blumenstraße mit zwei eingeschossigen Giebelhäusern in unverkennbar oldenburgischer Architektur präsentiert, von der Brüderstraße erneut, aber aus der Vogelperspektive, dargestellt. Die Abbildung des unweit gelegenen Verkaufsgeschäftes an der Heiligengeiststraße ist gerahmt von zahlreichen Medaillen in- und ausländischer Gewerbeausstellungen, die beweisen, daß die Produkte auch außerhalb Deutschlands Absatz fanden. Der Hinweis auf vierzehn Reichs- und Auslandspatente sowie auf fünf geschützte Gebrauchsmuster liefert sodann den Beweis für die von der „Pianoforte-Fabrik" entwickelten technischen Neuerungen. Wer noch Zweifel an der Qualität der Klaviere hegte, den belehren die Inschrift „Hoflieferanten Sr. Königl. Hoh. des Grossherzogs von Oldenburg" und das bekrönte hermelingeschmückte Wappen, daß auch das fürstliche Haus das einheimische Produkt zu schätzen wußte und diese Tatsache durch eine Privilegierung zum Ausdruck gebracht hatte. Auch dieser Briefkopf ist bei Eckert und Pflug in hoher Qualität auf feinem Wasserzeichenpapier hergestellt.


INHABER VON 14 D.R.P. UND AUSLANDSPATENTE SOWIE 5 D.R.G.M.

OLDENBURGER PIANOFORTE-FABRIK

MIT DAMPFBETRIEB

HEGELER & EHLERS

HOFLIEFERANTEN SR. KÖNIGL. HOH. DES GROSSHERZOGS VON OLDENBURG

OLDENBURG i.Gr.

BREMEN

OLDENBURG i.Gr.

BREMERHAVEN

Oldenburger Verkaufsstelle

Oldenburg i/Gr. den 20. Oktober 1910.

Herren

A. & C. Westerholt

Osternburg

Wir empfingen Ihre gefl. gestr. Karte und bitten Sie, recht bald den Einschnitt der Pappel auf 3½ cm vernehmen lassen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Hegeler & Ehlers

Abb. 15.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 16.

Der gleiche Gedanke, einen Betrieb durch die Wiedergabe von Vorder- und Rückseite repräsentativer darzustellen und gleichsam synoptisch zu vergrößern, liegt auch dem Briefkopf der Firma Josef Middendorf, „Colonialwaren en gros" und „Sirocco-Caffee-Gross-Rösterei" in Vechta, zugrunde (Abb. 16). In der Vorderansicht links oben präsentiert sich das Unternehmen von der Straße Klingenhagen in zwei unterschiedlichen Gebäuden, dem dreigeschossigen Packhaus mit Rösterei und Schornstein sowie dem pompösen Wohn- und Kontorhaus mit Freitreppe davor. Das aufwendige historisierende Wohnhaus besitzt einen Giebel mit Konsolfries, seitlichen Staffeln und einer Spitze, die von einer Wetterfahne bekrönt wird, und eine Seitentür im Untergeschoß führt zum „Comptoir". Die Darstellung der Vorderseiten links ist durch ein diagonal geschwungenes Schriftband mit Blütenschmuck und Firmenbezeichnung von der perspektivischen Ansicht der Rückseite rechts getrennt. Hier bestimmt das große Wohnhaus mit Verandaanbau und mit einem großen Garten nach englischer Manier das Bild, dagegen sind Packhaus und Kaffeerösterei bis auf den rauchenden Schornstein durch die Vegetation zum Teil verdeckt. Von den beiden Veduten vertritt gerade die Rückseite mit ihrem Ambiente in charakteristischer Weise das Bild von Residenz und Betrieb eines Großkaufmanns in einer Kleinstadt. Die von der Vechtaer Druckerei hergestellte Drucksache ist stilistisch stärker dem Historismus als der Entstehungszeit von 1908 verpflichtet, die

Landesbibliothek Oldenburg


August Frühling, Oldenburg i.Gr.

Grösstes Herd- Ofen- u. Fliesen-Specialhaus

Telegr. Adr. Aug. Frühling, Oldenburggr
FERNSPRECHER No 223
Bank-Konto: W. Fortmann & Söhne, Oldenburg i. Gr.

Oldenburg i. Gr. den 10 Februar 1913.

Herren
A. & C. Westerholt,
Osternburg.

Hiermit bestätige ich dankend den Eingang der mir gütigst durch Herren W. Fortmann & Söhne überwiesenen Casse von ℳ 2000.--
Stets gern zu Ihren Diensten

Hochachtend
Aug. Frühling

Abb. 17.

Gebäude am Klingenhagen sind inzwischen durch Neubauten ersetzt. Mit welcher Genauigkeit der Zeichner der Druckerei gearbeitet hat, beweist insbesondere die untere Vedute mit ihrem Blick in die Juttastraße zu Vechta und mit dem noch bestehenden Eckhaus an der Großen Straße. Hier erweist sich der Briefkopf im Nachhinein als topographisches und ortsgeschichtliches Dokument.

War für große Fabriken schon wegen der räumlichen Ausdehnung die Vogelschau unverzichtbar, weil nur sie ein Gesamtbild aus der Luft ermöglichte, so bedienten sich Handels- und Kaufhäuser der Innenstädte mit Vorliebe einer Übereckansicht aus der Fußgängerperspektive. Diese Auffassung wurde schon vor 1900 in der reizvollen „Nota" des Porzellan- und Weinhauses Hoyer deutlich, und sie tritt in den Briefköpfen für das Ofenhaus August Frühling von 1913 und für das Weinimporthaus Carl Wille von 1915 noch offenkundiger zutage (Abb. 17 und 18). Das Oldenburger Ofen- und Fliesengeschäft Frühling an der Donnerschweer Straße 90 stellt sich in seinem Briefkopf mit einer repräsentativen dreigeschossigen Fassade, mit einem rückseitigen dreigeschossigen Lagergebäude sowie mit überdachter Rampe und Pferdefuhrwerken in allen Einzelheiten dar. Das 1910 in Stahlbeton erbaute Gebäude mit den symmetrischen Erkern besteht noch heute, sogar der Jugendstileingang ist erhalten. Jedoch entspricht die Umgebung nicht mehr der damaligen Situation, die durch spätere Bebauung völlig verändert wurde. Ein zentrales, zwischen

Landesbibliothek Oldenburg

den beiden Seiten der Oldenburger Medaille von 1905 wiedergegebenes Reichswappen ist ein Hinweis auf den staatlich garantierten „Gebrauchsmusterschutz", der durch ein Reichsgesetz geregelt war. Die in blauschwarzer Farbe auf Wasserzeichenpapier der Marke „Welthandelspost" gedruckte Perspektive trägt den Urhebervermerk „Th. Flachsberger, Kunstanstalt Hannover".
Im Unterschied zur Drucksache für August Frühling ist der Briefkopf für Carl Wille aus dem Jahr 1915, dessen Weinhandlung und Küferei eingangs bereits vorgestellt wurde, auf dickerem, holzhaltigem Papier hergestellt und enthält keinen Druckvermerk (Abb. 18). Es handelt sich um eine gerasterte Wiedergabe, deren Präzision zu wünschen übrigläßt. Die Anordnung der Gebäude ist die gleiche wie oben, sie zeigt hier das frühere Kontor- und Geschäftshaus an der Kaiserstraße mit einem viergeschossigen Lagerhaus dahinter. Außer der Abbildung zahlreicher „Staatsmedaillen", die oben sowie beiderseits des bekrönten oldenburgischen Wappens angeordnet sind, weist der Briefkopf rechts eine Schutzmarke und seitlich die Innenraumperspektiven von Cognac-Brennerei, Weinlager, Flaschenlager sowie Cognac- und Likörlager auf. Der gesamte Gebäudekomplex an der Kaiserstraße wurde 1945 bei der Beschießung des Oldenburger Hauptbahnhofs zerstört.
Unter den Briefköpfen mit Architekturdarstellungen nimmt der des Wilhelmshavener Modehauses Bartsch & von der Brelie aus dem Jahr 1916 eine Sonderstellung ein, weil er eine Fassade als reine Aufrißzeichnung und gleichzeitig die Verkaufsräume perspektivisch wiedergibt (Abb. 19). Das dreigeschossige Gebäude an der



Oldenburg i. Gr., Datum des Poststempels

Nach dem am 25. Januar 1915 erfolgten Tode meines Seniorchefs, des

Herrn **Carl Wille**

haben dessen Söhne, die Herren

Theodor und Georg Wille

meine Firma mit allen Aktiven und Passiven als alleinige Inhaber übernommen.
Die vorstehende Veränderung ist am 1. Februar 1915 in das Handelsregister des Großherzoglichen Amtsgerichts Oldenburg eingetragen.

Hochachtungsvoll

Carl Wille

Abb. 18.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 19.

Viktoriastraße, das 1941 zerstört wurde, bestand aus zwei etwa gleichlangen Baukörpern, die stilistisch dem Historismus um 1890 sowie dem Jugendstil um 1910 verpflichtet waren. Sie stellten sich mit ihren gleichhohen Geschossen jedoch architektonisch durchaus als eine Einheit dar. Die Innenansichten sind links als Zentral- und rechts als Übereckperspektive konstruiert und verdeutlichen trotz ihres Miniaturformats die imponierenden Ausmaße der Verkaufsräume an der Straßenseite, wobei das zeittypische Detail der Ausstattung und Einrichtung sowie die modische Kleidung der Figuren deutlich zu erkennen sind. Ein geschwungenes Linienornament mit einem zentralen Monogramm und einer symmetrischen Rosengirlande verbindet die drei Veduten zu einem typographischen Kunstwerk, dessen Komposition in der klaren modernen Schriftzeile darunter seine Basis besitzt.
Die 1851 gegründete Maschinenfabrik und Kesselschmiede August Beeck ist neben der Eisenhütte zu Augustfehn das zweite hier vorgestellte Unternehmen, das Anschluß an eine wichtige Wasserstraße, hier die Hunte mit dem Oldenburger Hafen, hatte. Der 1914 datierte Briefkopf gibt die Situation mit ein- und zweigeschossigen Gebäuden, mit Betriebsgelände, Bahnanschluß, Güterwaggons und Schiffen an der Kaje minutiös wieder (Abb. 20). Das Firmensignet „AB" in einem kreisförmigen Ausschnitt, das links unten in die Vogelschau montiert ist, hat eine Torfzerkleinerungsmaschine zum Hintergrund. Hier wird erneut die Orientierung der örtlichen Industrie an den Hauptbodenschätzen des Landes deutlich. Die in dunkelolivgrüner Farbe gedruckte Vedute wurde bei H. Boesking in Bremen auf feinem Wasserzeichenpapier der Marke „Kronenpost" hergestellt. Die 1851 gegründete Maschinenfabrik A. Beeck war eine der ältesten des Oldenburger Landes, sie bestand unter dem ursprünglichen Namen bis zu ihrer unlängst erfolgten Liquidation über einhundertundvierzig Jahre.

Landesbibliothek Oldenburg



A. BEECK, OLDENBURG i/Gr.

MASCHINENFABRIK-
KESSELSCHMIEDE

Gegr. 1851

Inh. H. RÜTER & H. STRÖMER.

Fernsprecher No 28

Oldenburg, i. Gr. 24 Juni 1914

Abb. 20.



Norddeutsche Centralheizungswerke

Maschinen- und Dampfkessel-Fabrik

D. Heinrich Hornung

Kontor und Lager: Kurwickstr. 10. Fernsprecher 198. Fabrik: Bürgerfelde.

TELEGR.-ADR.: HORNUNG OLDENBURGGR.

Bank-Konto: W. Fortmann Söhne Oldenburg i. Gr.

Abteilung: Brunnenbau
Spezialität: Brunnen mit Kieschüttung von langer Lebensdauer.

Abteilung: Centralheizung
Dampf-, Warmwasser- und Luftheizungen
Fußbodenheizungen
Gewächshausheizungen
Lüftungsanlagen
Trockenanlagen
Dampfkochküchen
Dampfwäschereien
Desinfektionsanlagen
Bade-, Klosetteinrichtungen
Kaltwasser-, Warmwasser-Versorgung
Entnebelungsanlagen
Staubabsaugungsanlagen
Spänetransportanlagen

Abteilung: Maschinen-Dampfkessel
Dampfmaschinen
Dampfkessel :: Lokomobilen
Mühlenanlagen
Sägewerken :: Molkereien
Brennereien
Brauereien :: Fährwerken
Ziegeleien
Feuerspritzen
Dampf- und Handpumpen
Armaturen
als
Hähne, Ventile, Wasserstände
Rohguß
in jeder Legierung nach eingesandten oder eigenen Modellen
Reparaturen und Aenderungen
werden prompt und solide ausgeführt.

Oldenburg i. Gr., den 18. Februar 19 25.

Fa:

Viet u. Wöbken,

Bauunternehmer

Hier.

Ich danke Ihnen für Ihre gefl. Anfrage und offeriere Ihnen für den Neubau des Herrn Borgmann Donnerschwee wie folgt:

1 Gashahnthahn 3/4"
1 Absellhahn 3/4" mit Entleerung
32,85 m Druckrohr ½ "mit sämtlichen Verbindungen
19,35 m Gasrohr 5/4 - 1" mit sämtlichen Verbindungen
2 Zapfhähne ½ " mit Wandscheiben und Rosetten schwere Ausführung
2 Gusswinkel 100 mm für Kloset
2 Ende Bleidruckrohr mit ½ Absellhähne für Kloset
1 Hahn 1" aus Bronze mit Rohr zum Einmauern für Zisterne
1 Syphon für Gossenstein
1 Bleiabflussrohr für Badewanne
1 Abzweig für Badewanne und Kloset 100 mm
3,80 m Gussrohr für Fallrohr 100 mm

zusammen fix und fertig verlegt zum Preise von G.M. 219,85

zahlbar netto Kasse bei Fertigstellung.

Ich erwarte gern Ihren Auftrag und zeichne hochachtungsvoll!

Abb. 21.

Landesbibliothek Oldenburg

Der für die „Norddeutschen Centralheizungswerke" D. Heinrich Hornung in Oldenburg bei Gerhard Stalling gedruckte Briefkopf verrät durch das vergilbte, minderwertige Papier und die Ortsbezeichnung „Oldenburg i. Gr." seine Entstehung im oder kurz nach dem Ersten Weltkrieg, er ist jedoch 1925 datiert (Abb. 21). Die detailgenaue Zeichnung des ehedem an der Bahnlinie Oldenburg-Wilhelmshaven gelegenen Betriebes kommt wegen der tiefschwarzen Farbe und der Verwendung von holzhaltigem Papier nicht voll zur Geltung, der Druck besitzt nicht die Feinheit der zuvor besprochenen Beispiele und ist in mehrfacher Hinsicht ein Dokument der schwierigen Nachkriegszeit. Die Vogelschau gibt neben der Fabrikhalle im Hintergrund, neben einem Lagerplatz mit Anschlußgleis und Portalkran davor rechts auch ein typisches Oldenburger Wohnhaus der Jahrhundertwende wieder. In einem kreisrunden Ausschnitt ist links der damalige Sitz der Firma, das noch erhaltene Geschäftshaus an der Kurwickstraße 10, zu erkennen.
Der zeitlich letzte hier vorzustellende Briefkopf für die Lebensmittelfabrik Anton I. Becker in Oldenburg ist 1931 datiert (Abb. 22). Dieses Datum erscheint bedeutsam, weil Architekturveduten auf Firmenbriefköpfen im Laufe der dreißiger Jahre zunehmend aus der Mode kamen, wozu nicht zuletzt die Weltwirtschaftskrise von



Anton J. Becker

Kolonialw.-Großhandlung / Speisefett / Sauerkraut / Senf- u. Puddingpulver-fabriken

Kaffee-Grossrösterei

B./S. OLDENBURG i.O. den 12. Okt. 1931

Firma

A. & C. Westerholt,

Westerburg/Oldenburg

Zu Ihrem Schreiben vom 6. Oktober.

Auf den Kern meines Schreibens vom 1. 10. sind Sie nicht eingegangen. Sie haben nicht die Frage beantwortet, ob Sie zu den Fenstern, wie im Kostenanschlag steht, Pitch Pine Holz oder anderes Holz verwandt haben. Ich lasse jetzt auf Ihre Kosten eine fachmännische Untersuchung vornehmen und werde Ihnen entweder die Differenz zwischen Pitch Pine Holz und dem anderen Holz in Abzug bringen oder Sie auffordern, andere Fenster, wie im Kostenanschlag angegeben, anzufertigen. Die Entscheidung hierüber behalte ich mir noch vor.

Auch das Gesimse ist nicht dem Kostenanschlag gemäss angefertigt worden. Hierüber ist ja schon verschiedentlich gesprochen worden. Ich behalte mir in dieser Angelegenheit ebenfalls vor, Ihnen die Differenz zwischen dem vorgeschriebenen astfreien Holz und dem tatsächlich gelieferten Holz in Abzug zu bringen.

Die Lattung für die Hohlziegeln ist nicht nach Angabe ausgeführt worden, sonst hätten Sie ja eine Umlattung nicht vornehmen brauchen. Auch jetzt ist noch festzustellen, dass die Lattung besonders von dem Schwung aus nicht richtig ist. Herr Biemann, der für die Kosten der Umdeckung von mir verantwortlich gemacht werden sollte, hat sich genügend Zeugen gesichert, die festgestellt haben, dass die Pfannen nur aus dem Grunde nicht wieder eingehängt werden konnten, weil die Lattung unten nicht

Abb. 22.

Landesbibliothek Oldenburg

1929 mit ihren zahlreichen Liquidationen traditionsreicher Unternehmen beigetragen haben dürfte. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges verschwanden derartige Briefköpfe ganz, denn schon vor 1930 war die zeichnerisch konstruierte Perspektive durch die Photographie ersetzt worden. Die Fabrik von Becker, deren umfangreiches Produktions- und Verkaufsprogramm unter dem Namen des Firmeninhabers aufgeführt ist, hatte ihr Betriebsgelände in Oldenburg an der Donnerschweer Straße/Ecke Bürgerstraße. Dort hatte sie Mitte der zwanziger Jahre die Gebäude der früheren Brauerei Hoyer, die hier 1841 gegründet worden war, übernommen[10]). Die Architektur der wohl um 1865 erbauten Fabrik stellt sich mit ihren drei Hauptgeschossen und dem oberen Mezzanin, mit den sparsam durch Mauerpfeiler gegliederten Wänden, mit Rundbogenfenstern und Rundbogentür einfach und schmucklos dar. Der zentrale, vorspringende Baukörper ist von zwei viergeschossigen Anbauten mit Satteldach zu beiden Seiten flankiert. Er besitzt zwei kurze Schornsteine auf quadratischem Unterbau, wie sie für Brauereien zu dieser Zeit typisch waren, und erhielt dann in den neunziger Jahren an der Rückseite den in der Vogelschau sichtbaren freistehenden hohen Schornstein sowie die eingeschossigen Wagenremisen und Lagerschuppen. Die übrige Architektur der Fabrik, zu der auch die links wiedergegebene Energiezentrale mit ihrem Schornstein gehört, gibt sich mit ihren ein- und zweigeschossigen verputzten Walmdachhäusern unverkennbar oldenburgisch, das Wohnhaus rechts mit einem zentralen Zwerchgiebel und kassettierter Haustür sogar ausgesprochen klassizistisch. Der für Unternehmervillen des 19. Jahrhunderts obligate Springbrunnen unten erinnert als einziges Requisit noch an die Gründungsphase der Brauerei. Das links unten in einem Oval dargestellte Wohnhaus mit Garage und PKW verweist auf die zwanziger Jahre als Entstehungsdatum des Briefkopfes, es war die bescheidene erste Residenz des Firmengründers Becker. Als typographisch unstimmiges Detail ist ganz links ein Erzeugnis der Fabrik, eine Pflanzenfettplatte der Marke „Palmengold", perspektivisch wiedergegeben, welche mit der kompositionell ausgewogenen Vogelschau und ihren ovalen Bildausschnitten maßstäblich unvereinbar ist. Die dargestellten Gebäude wurden nach dem Zweiten Weltkrieg bis auf das kleine klassizistische Wohnhaus rechts, das noch heute steht, im Zuge des wirtschaftlichen Strukturwandels ausnahmslos abgebrochen. Mit diesem auf den 12. Oktober 1931 datierten und ebenfalls bei Eckert und Pflug hergestellten Briefkopf ist das Ende einer Entwicklung erreicht, die um 1870 mit Antiqua- und Frakturschriften, mit Schutzmarken, Ornamenten und Medaillen, mit Architekturveduten und Vogelschauen begann. An die Stelle des perspektivisch konstruierten Luftbildes trat nun zunehmend die fotografische Aufnahme aus dem Flugzeug, wie das Beispiel einer Reklamepostkarte der 1923/24 errichteten Fleischwarenfabrik Bölts in Oldenburg, der späteren GEG, illustriert (Abb. 23). Diese Luftaufnahme der vierziger oder fünfziger Jahre hatte gleichwohl noch ihren zeichnerischen Vorläufer in einer Vogelschau der Fabrik, die der entwerfende Architekt, der Berliner Hochschullehrer W. Freese, vor Baubeginn für die Bauherren angefertigt hatte[11]).

10) Vgl. Schulze (s. Anm. 8), S. 186, sowie Holtzinger (s. Anm. 1), Abb. S. 66.
11) [Theodor] Goerlitz (Bearb.), Die Landeshauptstadt Oldenburg, Berlin 1927, Abb. S. 101.

Landesbibliothek Oldenburg

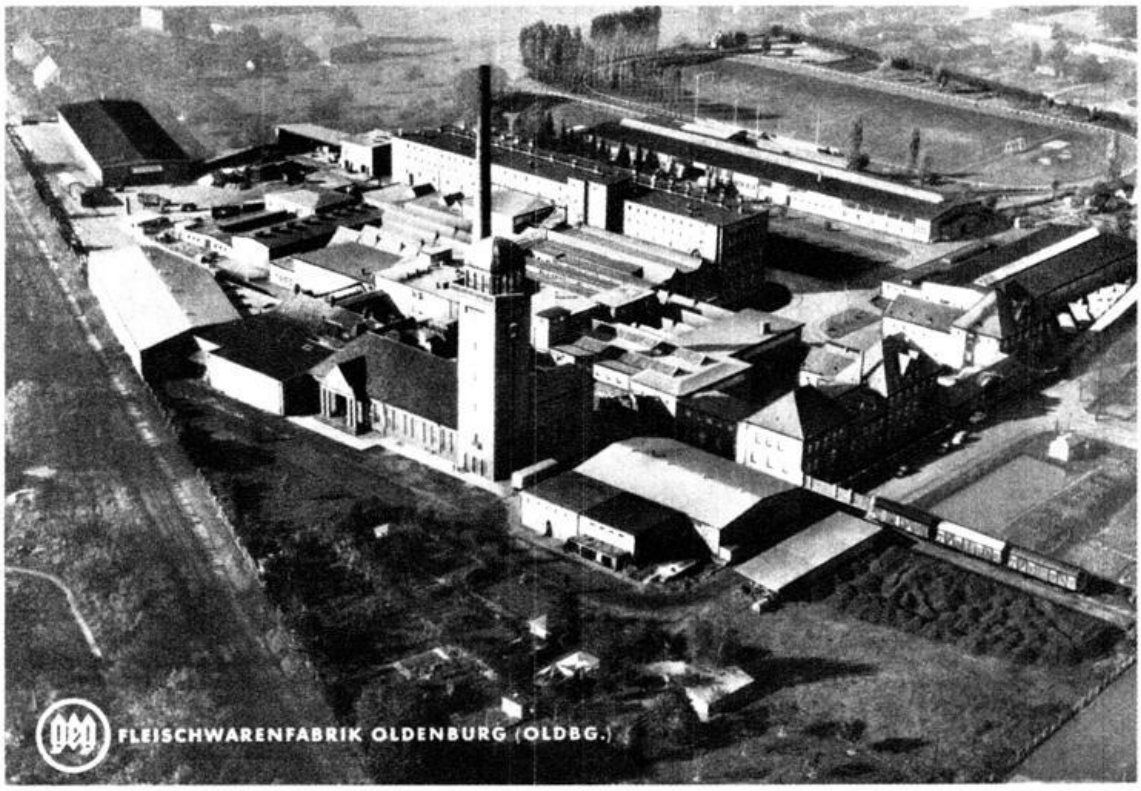


Abb. 23.

Firmenbriefköpfe der Gründerzeit wie die oben vorgestellten, die zu Tausenden in „Akzidenzdruckereien" und „Lithographischen Anstalten" hergestellt wurden, sind bestenfalls Gebrauchsgraphik, keine hohe Kunst. Gleichwohl sind sie häufig drucktechnische Meisterwerke und als solche von großem Reiz. Ihre hauptsächliche Bedeutung liegt aber wohl darin, daß sie unwiederbringlich verlorene Zeugnisse der Industrie-, Architektur- und Sozialgeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts der Nachwelt präzise überliefern. Es wäre ein für die Wirtschaftsgeschichte unseres Raumes aufschlußreiches Unterfangen, alle erhaltenen Drucksachen mit Industrie- und Gewerbedarstellungen der Region zu registrieren und auszuwerten. Dieser Vorschlag wurde bereits 1987 von dem verstorbenen Vorsitzenden des Gewerbe- und Handelsvereins von 1840, Fritz Wübbenhorst, gemacht[12]), aber zu seinen Lebzeiten nicht ausgeführt. Dagegen ist ein solches als Ausstellung konzipiertes Projekt vom Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund und von den Industrie- und Handelskammern in Münster, Bochum und Dortmund in den Jahren 1980 bis 1982 bereits durchgeführt, und die Ergebnisse sind in entsprechenden Ausstellungskatalogen umfassend publiziert worden[13]). Als ein erster Versuch, die

12) Vgl. Fritz Wübbenhorst, Bilanz meines 80jährigen Lebens, Oldenburg 1987.
13) Vgl. IHK Münster, Bochum und Dortmund (Hrsg.), Fabrik im Ornament – Ansichten auf Firmenbriefköpfen des 19. Jahrhunderts, Ausstellungskataloge Münster 1980, Bochum 1981, Dortmund 1982.

Landesbibliothek Oldenburg

Wirtschaft des früheren Herzogtums Oldenburg in Wort und Bild darzustellen, kann in diesem Zusammenhang die von Georg Holtzinger bearbeitete „Festschrift des Oldenburgischen Gewerbe- und Handelsvereins" von 1891 bezeichnet werden. Auch die in den zwanziger Jahren von Bernhard Kramer verfaßte und vorzüglich illustrierte Darstellung über die Industrie in Lohne ist hier zu nennen[14]).

Abschließend seien noch einige Beispiele von zeichnerischen Darstellungen oldenburgischer Fabriken und Gewerbebetriebe, die in der obigen Übersicht nicht erfaßt wurden, mit entsprechenden Abbildungsnachweisen wie folgt aufgezählt: Tuchfabrik Höpken in Wildeshausen ca. 1840 (in: Geschichte der Stadt Wildeshausen, 1970; Wildeshausen, Geschichte der Stadt ..., 1999 [dort: 1820/30]); Glasfabrik zu Drielake bei Oldenburg ca. 1845 (in: Oldenburger Pulverturm II, 1977); Druckerei Gerhard Stalling, Oldenburg ca. 1870 (in: Holtzinger, Festschrift 1891); Hanseatische Jute Spinnerei & Weberei, Delmenhorst 1884 (in: Katalog Fabrik im Ornament 1, 1980); Wollwaren G. Potthast, Oldenburg 1902 (Privatbesitz Oldenburg); Brauerei Fröhlke in Brake ca. 1906 und Fett-Raffinerie AG in Brake 1919 (in: Brake, Geschichte der Seehafenstadt an der Unterweser, 1981); Bremer Linoleumwerke Delmenhorst, Schlüssel-Marke 1906 (in: StAO, Best. 265); Louis Klaus Honigkuchenfabrik Varel 1906 (in: StAO, Best. 265); Möbelgeschäft Th. Müller Oldenburg 1906 (Privatbesitz Verfasser); Bierverlag und Eisfabrik W. Stehr Wilhelmshaven 1913 (Küstenmuseum Wilhelmshaven); Ammerländische Fleischwarenfabrik B. Bölts Westerscheps 1917 (in: StAO, Best. 262 = 265?); Tapeten- und Rouleaux-Manufactur E. Schauenburg Oldenburg 1893 (E. E. Viet Oldenburg); Zigarren-Fabriken F. W. Haller Lohne und Braunschweig ca. 1890 (Privatbesitz Braunschweig); Schiffswerft Brand (-Balleer) Oldenburg ca. 1853 (in: Festschrift 125 Jahre Heinrich Brand 1975); Teppichhaus Max Ullmann Oldenburg ca. 1900 (in: Festschrift 150 Jahre Ullmann 1986); Metallwerke Nordenham 1927 (in: Nordenham, Geschichte einer Stadt, 1993); Fleischwaren-Fabrik A. Koopmann Bad Zwischenahn 1905 und 1928 (in: Katalog „Gruß aus Oldenburg" 1988 und Referenzenbroschüre Firma A. Koopmann 1928).

14) Bernhard Kramer, Die Lohner Industrie – Ihre Geschichte und Bedeutung, Lohne 1927. In diesem informativen Buch sind die Federn-, Kork-, Zigarren-, Fleischwaren-, Maschinenbau- und Verpakkungsbetriebe sowie die Ziegeleien, zumeist mit einem Porträt des Gründers und/oder einer Vogelschau, knapp dargestellt.

Landesbibliothek Oldenburg

Christian Fuhrmeister

Gegen „Rechtlosigkeit, Verlumpung und Verweichlichung": Das Schlageter-Denkmal auf dem Kreuzberg bei Vechta (1924)

Südlich und südöstlich von Oldenburg, im Oldenburger Münsterland, haben sich prähistorische Grabanlagen in außergewöhnlicher Anzahl und Größe erhalten – ein Umstand, der für die touristische Vermarktung der Region stets bedeutsam war (Abb. 1) und bleiben wird. Auswärtige Besucher, die nach der Besichtigung des Pestruper Gräberfeldes, des Visbeker Bräutigams oder der Glaner Braut (Abb. 2) auf der Landesstraße 46 Richtung Süden zwischen Vechta und Lohne eine Rast auf dem Parkplatz am Kreuzberg einlegen, um sich die Beine zu vertreten, könnten hier einer weiteren Findlingsgruppierung gewahr werden (Abb. 3). Etwas versteckt, inmitten von Birken und Eichen, bilden 32 Findlinge[1]) einen Kreis von ca. 10 m Durchmesser. Weil wie bei zahlreichen „Hünengräbern" und „Hünenbetten" der Region keine Tafel vor Ort über Bestimmung oder Entstehungszeit dieser Steinsetzung informiert, können Besucher im ersten Moment nicht ausschließen, daß sie einer Hinterlassenschaft der Megalith-Kultur gegenüberstehen. Erst die Hakenkreuz-Graffiti (Abb. 4), die seit einigen Jahren in unregelmäßigen Abständen auf die Steine gesprüht werden, erzeugen eine Irritation, die durch den großen Stein mit dem Tondo-Relief eines Stahlhelms und der Inschrift ALBERT LEO SCHLAGETER † 26. 5. 1923 verstärkt wird[2]). Handelt es sich mithin um die Indienstnahme einer jungsteinzeit-

1) Mit Ausnahme des Hauptsteins sind die hochkant aufgestellten Findlinge zwischen 0,70 und 1,45 m hoch und zwischen 0,50 und 0,80 m tief. Zwei Steine von 1,25 m Höhe markieren den 2,75 m breiten Eingang.

2) Dieser Findling ist ca. 2,30 m hoch, 1,90 m breit und 1,50 m tief (insgesamt ca. 4-5 Kubikmeter Rauminhalt). Er ruht auf einem Sockel aus mehreren kleineren Findlingen (ca. 2 m breit, 0,70 m hoch und 1,80 m tief). Etwa in Augenhöhe ist die kreisrunde Vertiefung von 0,40 m Durchmesser eingehauen, in der ein stilisierter Stahlhelm (etwa in Originalgröße: 19 cm hoch, 28 cm breit) als erhabenes Relief erscheint. Unter diesem Tondo befindet sich die Inschrift in Versalien (Groteskschrift). Der Namenszug ist 0,93 m lang, die Buchstaben 9 cm hoch; das Todesdatum ist 0,47 m lang, die Ziffern 6 cm hoch. Ursprünglich befanden den sich lediglich der Nachname und die Angabe † 1923 unter dem Tondo (siehe Abb. 8); nach 1945 wurde diese Beschriftung durch den Lohner Steinmetzmeister Dierkes auf Anweisung der Briten entfernt. Zu einem unbekannten Zeitpunkt, vermutlich in den 1950er Jahren, wurde die heute sichtbare Inschrift eingehauen.

Anschrift des Verfassers: Dr. des. Christian Fuhrmeister, Kunsthistoriker, Siechenmarschstr. 13, 33615 Bielefeld.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Fremdenverkehrs-Werbung 1937 (Oldenburg, Führer durch Stadt und Umgebung, hrsg. in Verbindung mit dem Oberbürgermeister, Oldenburg 1937 [Landesbibliothek Oldenburg, Ge IX B 405h]).

lichen Anlage als Denkmal oder um ihre Nutzung als auratischer Versammlungsort[3])? Nein, trotz der Anmutung eines scheinbar uralten, gar naturwüchsigen Ensembles ist dieser Steinkreis ein vollkommen künstliches Produkt. Die Ähnlichkeit von Form und Material zwischen einem vorgeschichtlichen Grab und einem politischen Denkmal des 20. Jahrhunderts ist freilich Programm. Die offenkundig beabsichtigte Gemeinsamkeit konnte pikanterweise später für die Unterschutzstellung eines politisch umstrittenen Gedenkzeichens mit denkmalpflegerischen Argumenten funktionalisiert werden.

3) Beispiele hierfür bei Christian Fuhrmeister, Die Großsteingräber als Projektionsfläche des Zeitgeistes: „Utopie einer Heimat" und „germanisches Vorzeiterbe", in: Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg, hrsg. v. Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg und Stadtmuseum Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 154-175; ders., Findlinge als Denkmäler. Zur politischen Bedeutung erratischer Steine (Reihe „Materialien zum Museumsbesuch" des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide in Hösseringen, Nr. 32), Uelzen 2000.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Eine Grabanlage der Megalith-Kultur: Die „Glaner Braut" (Aufnahme Fuhrmeister 1996).



Abb. 3: Schlageter-Denkmal auf dem Kreuzberg bei Vechta, Seitenansicht (Aufnahme Fuhrmeister 1996).

Im Spektrum der Schlageter gewidmeten Denkmäler, die zwischen Herbst 1923 und 1934 in Norddeutschland errichtet wurden, ist die Anlage auf dem Kreuzberg ein überaus typisches Beispiel. Einzig die Vielzahl der Steine und die durchkomponierte Kreisform unterscheiden das Vechtaer Denkmal – so eine häufig und auch im

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Schlageter-Denkmal bei Vechta, Blick auf den Eingang und in den Steinkreis (Aufnahme Fuhrmeister 1995).

folgenden gebrauchte Bezeichnung, obwohl das Grundstück zur Gemarkung Lohne gehört – von den zahlreichen niedersächsischen Steinsetzungen, die aus einem einzelnen, aufgesockelten größeren Findling bestehen, wie etwa in Wardböhmen (1923), Visselhövede (1926), Syke (1928) und Fallingbostel (1933) (Abb. 5), um nur einige zu nennen[4]).

Albert Leo Schlageter, geboren am 12. August 1894, Weltkriegsleutnant und Freikorpsmann, wurde am 26. Mai 1923 von den Franzosen in der Golzheimer Heide bei Düsseldorf erschossen. Um ein Exempel zu statuieren, hatte ein französisches Kriegsgericht den Untergrundkämpfer, der mit der Sprengung von Eisenbahngleisen den Abtransport von Ruhrkohle nach Frankreich verhindern wollte, zum Tode verurteilt. Die Kohlenlieferung war Deutschland im Rahmen des Versailler Vertrags auferlegt worden, doch nach Ansicht der Franzosen kamen die Deutschen ihren Reparationsverpflichtungen nicht in ausreichendem Maße nach. Deshalb wurde das Ruhrgebiet am 11. Januar 1923 von französischen und belgischen Truppen besetzt. Alsbald formierte sich passiver und aktiver Widerstand gegen die als unrechtmäßig

4) In Niedersachsen ferner Bad Bentheim, Goslar, Hannover, Hanskühnenburg/Harz, Kissenbrück, Langeoog, Munster, Nienhagen, Northeim, Peine, Seesen und Soltau. Eine Anfrage (dank Dr. Wiborg veröffentlicht in Niedersachsen. Zeitschrift für Heimat und Kultur, 1999, Heft 4, S. 2) ergab kürzlich Hinweise auf Salzgitter, Hitzacker und Hildesheim. Insgesamt können derzeit knapp 100 Denkmäler nachgewiesen werden, von Wuppertal bis Lyck/Ostpreußen, von Zweibrücken bis Gleiwitz.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Schlageter-Denkmal Fallingbostel (Aufnahme Fuhrmeister 1996).

empfundene Besetzung, der in Schlageters Sabotageakten zu kulminieren schien. Unmittelbar nach seinem „Märtyrertod", der ihn zu einer zentralen Symbolfigur der nationalen Rechten werden ließ, reklamierten verschiedene nationale Verbände und Organisationen – kurzfristig aber auch die KPD – den katholischen Bauernsohn als einen der ihren, u.a. der Stahlhelm, der Jungdeutsche Orden, der CV (Cartellverband katholischer deutscher farbentragender Studentenverbindungen) und die NSDAP. Erst im Laufe des Jahres 1933, nach der sogenannten Machtergreifung und dem damit verbundenen Zuwachs an Deutungshoheit, wurden diese Auseinandersetzungen zwischen miteinander konkurrierenden rechten Positionen durch die ausschließlich nationalsozialistische Vereinnahmung des *Ersten Soldaten des Dritten Reiches* beendet.

Biographie und Rezeptionsgeschichte Schlageters sind mittlerweile mehrfach von Historikern thematisiert worden[5]), und besonders zum großen Düsseldorfer Denk-

5) Exemplarisch Manfred Franke, Schlageter. Der erste Soldat des 3. Reiches, Köln 1980; Christel Korbmacher, Albert Leo Schlageter – vom Freikorpskämpfer zum Märtyrer der Rechten, in: Praxis Geschichte, Heft 2, März 1992, S. 53-55; Stefan Zwicker, Albert Leo Schlageter – Leben und Legende. Unveröffentlichte Magisterarbeit (Geschichte) Universität Mainz 1995; einen informativen Überblick gab jüngst Karl-Heinz Janssen, in: Die Zeit, Nr. 49, 2.12.1999, S. 106. Vgl. aus germanistischer Sicht Elisabeth Hillesheim, Die Erschaffung eines Märtyrers. Das Bild Albert Leo Schlageters in der deutschen Literatur von 1923 bis 1945 (Diss. Universität Mainz 1993; Studien zur Deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts 26), Frankfurt/Main 1994.

Landesbibliothek Oldenburg

mal von 1931[6]), aber auch zu den diversen kleineren Ehrenmälern, die reichsweit zwischen 1923 und 1938 errichtet wurden, liegen Studien vor[7]). Speziell zur Vechtaer Steinsetzung hat Joachim Kuropka bereits 1984 einen grundlegenden Aufsatz veröffentlicht[8]). 1992 wurde das Denkmal von Melanie Meyer monographisch behandelt[9]). Ich unterstütze vorbehaltlos ihr Plädoyer, die gelegentlich als „Hünen-

6) Alfred E. Cornebise, Dusseldorf's [sic!] Schlageter Denkmal – A Focus on the Martyr as Political Ursache, in: Asian Journal of European Studies (Calcutta) 1, No. 1, 1976, S. 1-21; Kathrin Hoffmann-Curtius, Das Kreuz als Nationaldenkmal: Deutschland 1814 und 1931, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 48, 1985, S. 77-100; Lothar Schiefer, Das Schlageter-Denkmal. Vom Soldatengrab zum Forum, in: Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des 1. und 2. Weltkriegs (Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 8), hrsg. v. Michael Hütt, Hans-Joachim Kunst, Florian Matzner, Ingeborg Pabst, Marburg 1990, S. 50-56; Michael Knauff, Das Schlageter-Nationaldenkmal auf der Golzheimer Heide in Düsseldorf, in: Geschichte im Westen 10, 1995, Heft 2, S. 168-191; ders., Heldenverehrung im 20. Jahrhundert am Beispiel des Schlageter-Nationaldenkmals in Düsseldorf (1931–1946). Unveröffentlichte Magisterarbeit (Geschichte) Universität Trier 1998; Christian Fuhrmeister, Instrumentalisierung und Retusche. Widersprüche in der nationalsozialistischen Rezeption des Düsseldorfer Schlageter-Denkmals von Clemens Holzmeister, in: Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht, hrsg. v. Sabine R. Arnold, Christian Fuhrmeister und Dietmar Schiller, Wien, Köln und Weimar 1998, S. 56-74.

7) Meinhold Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland 4: Weimarer Republik, Heidelberg 1985, S. 226; ders., Bd. 5: Drittes Reich, Heidelberg 1986, S. 316-333; Beatrice Vierneisel, Albert-Leo-Schlageter-Denkmal, in: Denkmäler, Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715-1945 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 7), hrsg. v. Gerlinde Brandenburger u.a., Karlsruhe 1987, S. 632-640; Christmut Präger, „Ein leuchtendes Vorbild des Einsatzes und des Opfers steht hier vor den Augen der Jugend". Das Schlageter-Denkmal von Hugo Knittel, in: Architektur in Mannheim 1918-1939 (Beiträge zur Mannheimer Architektur- und Baugeschichte 2, bearb. v. Monika Ryll), hrsg. v. Peter Plachetka und Jörg Schadt, Mannheim 1994, S. 181-184; Christian Fuhrmeister, „Es entwickelte sich in Minden ein kleiner Religionskrieg": Das Schlageter-Denkmal an der Porta Westfalica (1933/34), ein Fallbeispiel für den Symbolkampf zwischen Christenkreuz und Hakenkreuz in den ersten Jahren des Nationalsozialismus, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 77, 1999 (im Erscheinen); ders., Albert Leo Schlageter als Symbol nationaler Identität in Oberschlesien? Schlageter-Denkmäler in Polkwitz und Oppeln sowie Entwürfe für Gleiwitz und Neisse, in: Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Bernard Linek und Kai Struve, Marburg und Opole 2000 (im Erscheinen); ders., Schwarzwälder Granit: Martin Heidegger und Albert Leo Schlageter, in: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich 7, 2000 (im Erscheinen).

8) Joachim Kuropka, Schlageter und das Oldenburger Münsterland 1923/1933. Ein Markstein auf dem Weg zur „Revolution des Nihilismus", in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1984, S. 85-98. Ihm kommt darüber hinaus das Verdienst zu, die aus durchsichtigen Gründen besonders ab 1933 immer wieder vorgetragene Behauptung, Schlageter sei vor seinem Tode in die NSDAP eingetreten, einer kritischen Untersuchung unterzogen zu haben (S. 94). Kuropka konstatiert, daß einerseits die von Franke (s. Anm. 5), S. 110 f., mit guten Gründen erwogene Fälschung der Mitgliederliste der NSDAP-Ortsgruppe Berlin von November 1922 nicht nachweisbar sei, andererseits aber auch die Echtheit der Liste nicht mit letzter Sicherheit feststehe, obwohl es dafür Anzeichen gebe. Ein ehemaliges Mitglied dieser Ortsgruppe, mit dem Kuropka im Sommer 1983 korrespondierte, bestätigte dem Vechtaer Historiker zwar Schlageters Mitgliedschaft, habe Schlageter aber „bei keiner der von ihm [dem Zeitzeugen, Anm. C. F.] besuchten Veranstaltungen gesehen". Kuropka vermutet daher zu Recht, daß Schlageters Bindung an die Ortsgruppe nicht sehr eng gewesen zu sein scheint. Außerdem sei zu berücksichtigen, daß „es sich eher um die Nachfolgeorganisation eines Freikorps als um eine Parteigruppe" gehandelt habe. Vgl. ders., Meldungen aus Münster 1924-1944, Münster 1992, S. 32, Anm. 21.

9) Melanie Meyer, Das Schlageterdenkmal auf Kreuzberg. Steine des Anstoßes. Die Geschichte eines umstrittenen Denkmals, unveröffentlichtes, 82seitiges Typoskript 1992 (die Arbeit erhielt im Schülerwettbewerb „Deutsche Geschichte" des Bundespräsidenten den 4. Preis). Ich danke Frau Meyer, Lutten, für eine Kopie ihres Wettbewerbsbeitrags (ein Exemplar befindet sich in der Heimatbibliothek Vechta). Eine Zusammenfassung veröffentlichte dies., Steine des Anstoßes, in: Heimatblätter, Beilage zur Oldenburgischen Volkszeitung (künftig: OV), 72. Jg., Nr. 2, 3. April 1993, S. 18 f.

Landesbibliothek Oldenburg

grab"[10]) bezeichnete Anlage auf dem Kreuzberg als gegenständliches Dokument der politischen Geschichte des 20. Jahrhunderts zu begreifen, das zum Lernen genutzt werden kann.

Dank der Arbeiten von Kuropka und Meyer sind die historischen Rahmenbedingungen und die wichtigsten Ereignisse geläufig, die mit dem vom Stahlhelm, Bezirk Südoldenburg, errichteten Denkmal verbunden sind: Von der angespannten politischen Situation im Oldenburger Münsterland und dem *Schlageterstreit* zwischen vaterländischen und republikanischen, nationalistischen und katholischen Kreisen im Vorfeld der Einweihung, die im Rahmen eines sogenannten *Deutschen Tages* am 5. Oktober 1924 stattfand, über die große Schlageter-Gedenkfeier am 27. Mai 1933, als 5000 Uniformierte auf den Kreuzberg marschierten, bis hin zur 1961 vorgeschlagenen Umwidmung zum Mahnmal für die Opfer des 17. Juni 1953 und den Feierstunden rechtsradikaler Kreise in den 1960er Jahren[11]). Dem Initiator des Denkmals, Dr. Anton Kohnen (1889-1985), widmete zudem Willi Baumann unlängst eine glänzende, materialreiche Studie[12]). Baumanns Biographie akzentuiert den Wandel vom „nationalbewußten Katholiken zum katholikenfeindlichen Nationalsozialisten" und erhellt damit auch die Konturen von Kohnens lebenslangem Engagement für das Schlageter-Denkmal[13]).

Aus kunst- und kulturwissenschaftlicher Perspektive bestehen hingegen Desiderate, z.B. hinsichtlich der Person des Architekten Heinrich August Ritter (1876-1942), der für die Gestaltung des Denkmals verantwortlich zeichnete. Damit verbunden ist die Frage, wieso die Findlingsgruppierung auf dem Kreuzberg bereits 1931 in die Denkmalliste eingetragen wurde. In diesem Zusammenhang müssen Form und Material des Schlageter-Denkmals genauer berücksichtigt werden[14]). Schließlich erscheint eine erneute Beschäftigung mit der markanten Anlage auch

10) So wird der Gegenstand von Josef Steibs Radierung (Abb. 11) als „Steindenkmal in Vechta (Hünengrab Kreuzberg)" benannt, Franz. J. Kreim, Josef Steib, Radierungen. Dokumentation aus dem Graphischen Werk des Malers J. Steib, Cochem o. J. (um 1981), S. 78.

11) Ein wichtiger Artikel im *Schlageterstreit* wurde aber bislang offenbar nicht berücksichtigt, siehe OV v. 29.8.1924. Zur Gedenk-Feier, siehe OV v. 29.5.1933, zum Umwidmungsvorschlag, siehe OV v. 24.7.1961; vgl. OV v. 4. und 11.9.1961, dazu Meyer (s. Anm. 9), S. 74. Neben den bei Meyer, S. 65-70, genannten Veranstaltungen sei hier auf die Gedenkfeier hingewiesen, die der Jugendbund Adler e.V. 1969 anläßlich von Schlageters 75. Geburtstag am Denkmal abhielt. Im Anschluß war die Weiterfahrt der *norddeutschen Adler und Angehöriger anderer nationaler Organisationen ... zur Reichssonnwendfeier im Teutoburger Wald* vorgesehen (Deutscher Anzeiger [München], Nr. 8, 30. April 1969, S. 7). Zur Schlageter-Eiche in Cloppenburg, vgl. Hubert Gelhaus, 1933. 365 ganz normale Tage. Beobachtungen zum nationalsozialistischen Alltag in Cloppenburg und Umgebung (Südoldenburg), Oldenburg 1988, S. 174, 211.

12) Willi Baumann, „Fleißig und strebsam, seit langem heftiger Gegner des Zentrums. Zuverlässiger Nationalsozialist". Die Karriere des katholischen Schulrates Dr. Anton Kohnen unter der nationalsozialistischen Regierung in Oldenburg, in: Christenkreuz oder Hakenkreuz. Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Land Oldenburg (Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes 4), hrsg. v. Willi Baumann und Michael Hirschfeld, Vechta 1999, S. 71-147, das folgende Zitat S. 96.

13) So forderte Kohnen noch 1975/76 die Aufstellung eines Hinweisschildes zum Denkmal, siehe Archiv des Landkreises Vechta, Akte Schlageter-Denkmal am Kreuzberg, AZ: DS-Lo 43, zusammengefaßt bei Baumann (s. Anm. 12), S. 146, Anm. 362.

14) Den Hintergrund dieser Überlegungen bildet meine kunstgeschichtliche Dissertation: Christian Fuhrmeister, Beton, Klinker, Granit. Die politische Bedeutung des Materials von Denkmälern in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Universität Hamburg 1998, Berlin 2000 (im Erscheinen).

Landesbibliothek Oldenburg

deshalb angezeigt, weil die wegweisenden Forschungsergebnisse von Kuropka und Meyer offenbar nur einem kleinen Kreis bekannt geworden sind – wie die z. T. verharmlosenden, z. T. faktisch fehlerhaften Darstellungen der Denkmalgeschichte nahelegen, die periodisch zu Jubiläen in der lokalen Presse erschienen sind[15]).

In welchen historischen und politischen Kontext ist das Vechtaer Denkmal einzuordnen? Bereits im Sommer und Herbst 1923, in einem Fall schon kurz nach Schlageters Erschießung, waren auf bayerischen Bergen (Spitzkampen bei Lenggries, Bad Reichenhall, Dreisessel bei Waldkirchen und auf der Zugspitze) sowie in Niedersachsen (Wardböhmen und Soltau) die ersten Memoriale installiert worden (Tafeln an Felsen, Findlinge sowie Gedenkkreuze in der Tradition der Gebirgskreuze). Initiatoren waren vaterländische Verbände und Kriegervereine, Jungdeutscher Orden und SA sowie Vereinigungen von Freikorpskämpfern wie der Bund Oberland und der Schlageter-Gedächtnisbund. Zwei Perspektiven müssen bei diesen Denkmalsetzungen beachtet werden. Nach außen herrschte der Zwang zur Abgrenzung, denn zwischen den Organisationen des rechten Spektrums bestand ein regelrechter Wettstreit um die nationale Vorreiterrolle. Intern besaßen derartige Aktivitäten zugleich eine ausgesprochen identitätsstiftende Funktion für die kleinen Splittergruppen. Immer wieder wird in den 1920er und 1930er Jahren versichert werden, gerade jenes Denkmal, das die eigene Gruppierung zu Ehren Schlageters errichtete, sei das erste gewesen. Die Behauptung, das Vechtaer Denkmal sei in Deutschland *nicht nur eines der schönsten, wenn nicht das schönste, sondern es war auch das erste Denkmal*[16]), entbehrt jedenfalls der Grundlage. Eine rückblickende Bemerkung von General Erich Ludendorff belegt deutlich, in welchem Maße sich in diesen Denkmalsetzungen reaktionäre – und damit auch antidemokratische und revanchistische – Überzeugungen manifestierten: *Ich sah die Lage Deutschlands damals* [gemeint ist das Jahr 1923] *derart an, daß 100 Schlageter-Denkmäler hätten sofort gesetzt werden müssen, um die Franzosen zu zähmen*[17]).

Es kann daher nicht überraschen, daß im Oldenburger Münsterland sich gerade der betont nationale *Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten* für ein Denkmal einsetzte. Anton Kohnen, seit dem 6. Mai 1923 Zweiter Vorsitzender des Stahlhelm-Bezirks Südol-

15) Herbert Becker, Vor 65 Jahren wurde das Schlageter-Denkmal eingeweiht, OV v. 4.10.1989, dagegen Andreas Kathe, Schlageter-Denkmal: Falsches Geschichtsbild durch Weglassen, OV v. 7.10.1989, und Joachim Kuropka, Breite öffentliche Diskussion über Errichtung des Denkmals, OV v. 9.10.1989. Zuletzt Herbert Becker, Schlageter-Denkmal wird 75 Jahre alt, Stadt und Land Rundschau, Wochenzeitung für die Landkreise Vechta und Diepholz, 21. Jg., Nr. 38, 29. September 1999, S. 21, dagegen wieder Andreas Kathe, Mahnmal gegen Nationalismus, OV v. 5.10.1999, S. 12.

16) Heimatblätter. Beilage zur OV 15. Jg., Nr. 6, 24.6.1933, S. 91.

17) Erich Ludendorff, Die Absage von Vertretern der Industrie. Ein Erlebnis des Jahres 1923, in: Am Heiligen Quell Deutscher Kraft, Folge 15, 5. November 1937, S. 589-595, hier S. 594. Ludendorff hatte sich schon gut 2 Wochen nach Schlageters Erschießung für ein Denkmal eingesetzt, siehe den unbezeichneten Presseausschnitt der Sammlung Rehse (vermutlich Münchener Neueste Nachrichten, 14. Juni 1923) im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Abt. V, Sammlung Personen 3796. Vgl. ders., Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter Deutscher Volksschöpfung. Meine Lebenserinnerungen 1919-1925, München 1940, S. 223, 233. Der Schriftsteller Martin Walser vermutete gar, Ludendorff habe „gleich ein paar tausend Schlageterobeliske in Auftrag geben und Deutschland damit pfählen" wollen, ders., Schlageter – eine typisch deutsche Verlegenheit, in: Allmende. Eine alemannische Zeitschrift, Heft 2, 1981, S. 76-85, hier S. 80. Die Anfrage des Verfassers nach der Quelle dieser Einschätzung beantwortete Walser am 15.12.1996 mit dem Verweis auf die Zeitschrift „Weltbühne", doch Ludendorffs Vorhaben wird in den fraglichen Jahrgängen 1923-1925 nicht erwähnt.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Schlageter-Denkmal bei Vechta (Aufnahme Hans Gräf, 2. Hälfte 1920er Jahre, Museum im Zeughaus, Vechta).

denburg[18]), schilderte zehn Jahre später in einem von heftigen Invektiven gegen die ehemals *übermächtige lokale Zentrumspresse* durchzogenen Zeitungsartikel[19]), wie aus *Treue gegen den nationalen Gedanken ohne Kompromisse, aus dem Gefühl der kulturellen Verbundenheit mit Albert Leo Schlageter* die Absicht erwuchs, den Erschossenen mit einem monumentalen Denkmal (Abb. 6) zu ehren. Im März 1924, auf dem Weg zu einer *Führerbesprechung* in Lohne, sei bei einer Rast auf dem Kreuzberg plötzlich der Gedanke aufgetaucht: *Der Kreuzberg im Herzen des Münsterlandes ist der gegebene Platz für ein Schlageter-Nationaldenkmal zwischen Weser und Ems!* Es ist unklar, warum Kohnen in diesem Bericht verschwieg, daß er die Errichtung schon auf der Bezirkstagung des Stahlhelms in Lohne im September 1923 vorgeschlagen und man am 24. November 1923 bereits mit der Aufstellung der Findlinge begonnen hatte[20]). Ver-

18) Baumann (s. Anm. 12), S. 82.

19) Anton Kohnen, Wie es zur Errichtung des Schlageter-Denkmals auf dem Kreuzberge kam, Oldenburgische Staatszeitung (künftig: OS) v. 14.5.1933, identisch in Nachrichten für Stadt und Land (künftig: NfSL) v. 21.5.1933, die folgenden Zitate ebenda.

20) Protokollbuch des Stahlhelm, Lohner Gruppe, 19.9.1920-26.9.1925, Bl. 56 und 58, Archiv des Heimatvereins Lohne. Ich danke Herrn Dräger für Kopien. Zur Absichtserklärung vom September 1923, siehe auch die Festschrift zum 46. Bundeskriegerfeste am 6., 7. und 8. Juni 1925 in Vechta, hrsg. vom Kriegerverein Vechta, o.O., o.J. [vermutlich Vechta 1925], S. 11 (Offizialatsarchiv Vechta, Archivbibliothek).

Landesbibliothek Oldenburg

mutlich wollte er mit dieser nachträglichen Verkürzung der Bauzeit die Entschluß- und Tatkraft des Stahlhelms betonen, um so die Leistungsfähigkeit einer straffen, militärisch geführten Organisation hervorzuheben. Ein Rückbezug zum Kriegsgeschehen prägt indes nicht nur die Beschreibung der Bauarbeiten, *die jedem Teilnehmer unvergeßlich sind, da sie lebhaft erinnerten an das Instellungbringen schwerer Geschütze während des Weltkrieges*[21]). Daß jede Ortsgruppe des Stahlhelms einen Findling zum Kreuzberg transportieren mußte, war fraglos arbeitsökonomisch begründet, doch zugleich versinnbildlichte nun nicht mehr nur die symbolische Form (der Gemeinschaft stiftende Kreis), sondern auch das Material (das aus ganz Südoldenburg stammte) das Zusammengehörigkeitsgefühl des Stahlhelm-Bezirks. An das gemeinsame Fronterlebnis appellierte auch eine besondere, für die Einweihungsfeier vorbereitete Aktion: Zwei Flieger warfen aus einem Doppeldecker einen Kranz mit langer schwarzweißroter Flagge über dem Denkmal ab, der genau im Steinkreis landete[22]). Der archaisierenden Material- und Formensprache des Denkmals, die sich am Vorbild jungsteinzeitlicher Grabanlagen orientierte, wurde mit dieser Vorführung militärischer Präzision ein eminent modernes Element hinzugefügt. Derartige propagandistisch instrumentalisierte Verschränkungen von Vergangenheit und Gegenwart waren nicht unüblich. So unternahmen etwa Delmenhorster NSDAP, bremische und oldenburgische SA im November 1926 eine gemeinsame Wanderung zu den „Hünengräbern" in und um Steinkimmen[23]). Der werbewirksame Ausflug verknüpfte die Wallfahrt zu ihren vorgeblichen Ahnen mit einem tagespolitischen Kampfmarsch. Auch die Schlageter-Feier 1933 wurde wie selbstverständlich genutzt, um eine Heldenverehrung, die sich vorzeitlicher Ausdrucksmittel bediente, mit der Demonstration paramilitärischer Leistungen zu verbinden: Der Landesverband des Stahlhelm hatte eine *rein militärisch durchgeführte Kraftstaffelfahrt* angeordnet, um so *unter Beweis* [zu] *stellen, daß die Motorisierung aller Stahlhelmeinheiten laut Befehl der höheren Dienststellen bestens durchorganisiert ist. ... Teilnahme an der Gedenkfeier nur im vorschriftsmäßigen Dienstanzug mit Brotbeutel und Feldflasche*[24]).

Zur ursprünglich für den 7. September geplanten und dann auf den 5. Oktober 1924 verschobenen Einweihung lud der Stahlhelm mit einem Faltblatt (Abb. 7) und durch eine Anzeige ein. Vorgesehen sei eine *überparteiliche, echt vaterländische und kameradschaftliche Feier*[25]). Es liegt auf der Hand, daß diese *überparteiliche* Feier ange-

21) Festschrift (s. Anm. 20), S. 12.

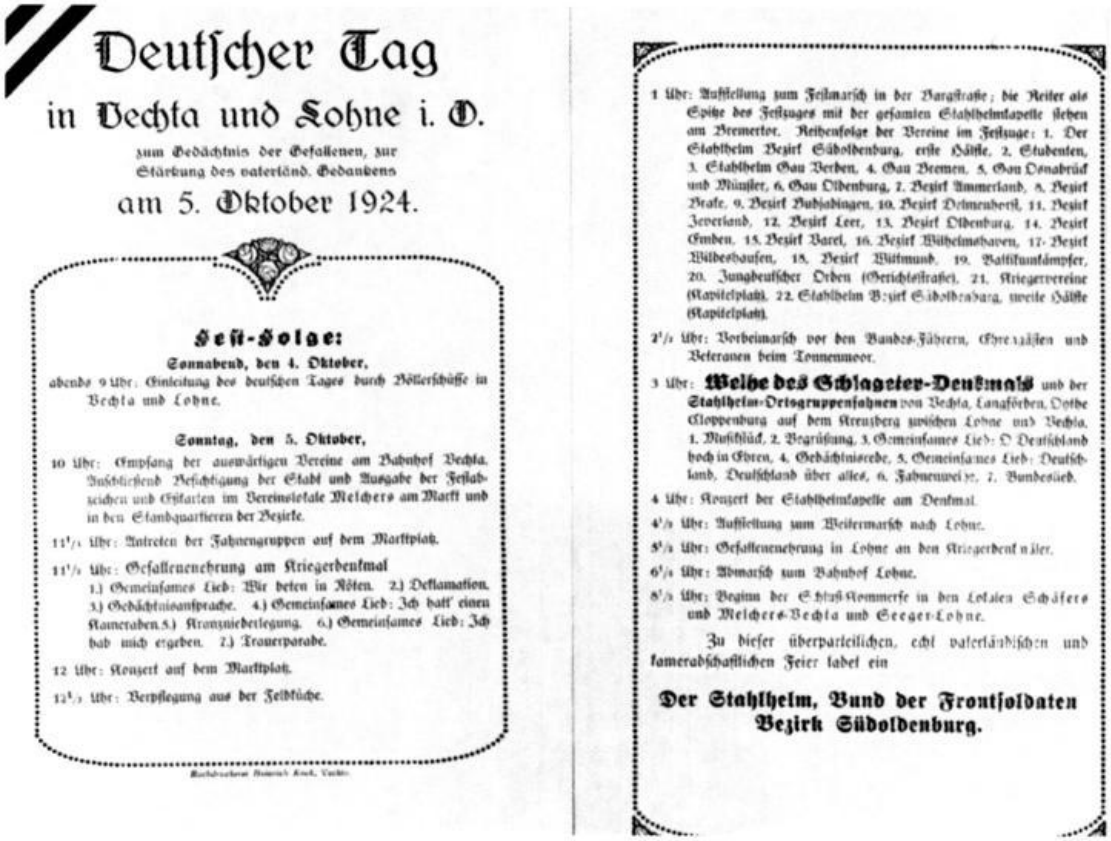
22) OV v. 7.10.1924; historische Aufnahme des anfliegenden Doppeldeckers abgebildet bei Meyer, Heimatblätter (s. Anm. 9), S. 19. Die Stadt Vechta beabsichtigte, den Kranzabwurf bei der Schlageter-Feier 1933 zu wiederholen, Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 262-11 Nr. 38, Magistratsprotokoll v. 26.5.1933. Offenbar wurde aber davon Abstand genommen, Best. 262-11 Nr. 811.

23) Vortrag von Paul Wilhelm Glöckner, Treudeutsch wollen wir sein – Völkische Bewegungen und NSDAP im Land Oldenburg und in Delmenhorst in den Jahren 1921-1926, Museen der Stadt Delmenhorst, Fabrikmuseum Nordwolle, 22. März 1999.

24) NfSL v. 27.5.1933. Später war das Denkmal auch Ziel von sog. „Radfernfahrten" der Organisation „Kraft durch Freude", etwa am 21.5.1936. Nach der Besichtigung der Himmelfahrt-Prozession in Vechta fuhr man zum Kreuzberg weiter (Deutsche Arbeitsfront, Kraft durch Freude, Gau Weser-Ems, Mai 1936, S. 20).

25) Faltblatt (4 Druckseiten à DIN A5) mit Festfolge und 8 Liedern im Archiv des Heimatvereins Lohne; nur die Festfolge in der OV v. 24.8.1924.

Landesbibliothek Oldenburg



Deutscher Tag
in Vechta und Lohne i. O.
zum Gedächtnis der Gefallenen, zur Stärkung des vaterländ. Gedankens
am 5. Oktober 1924.

Fest-Folge:

Sonnabend, den 4. Oktober,
abends 9 Uhr: Einleitung des deutschen Tages durch Böllerschüsse in Vechta und Lohne.

Sonntag, den 5. Oktober,
10 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine am Bahnhof Vechta. Anschließend Besichtigung der Stadt und Ausgabe der Festabzeichen und Festkarten im Vereinslokale Melchers am Markt und in den Standquartieren der Bezirke.
11½ Uhr: Antreten der Fahnengruppen auf dem Marktplatz.
11½ Uhr: Gefallenenehrung am Kriegerdenkmal
1.) Gemeinsames Lied: Wir beten in Nöten. 2.) Deklamation. 3.) Gedächtnisansprache. 4.) Gemeinsames Lied: Ich hatt' einen Kameraden. 5.) Kranzniederlegung. 6.) Gemeinsames Lied: Ich hab mich ergeben. 7.) Trauerparade.
12 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz.
12½ Uhr: Verpflegung aus der Feldküche.

1 Uhr: Aufstellung zum Festmarsch in der Bargstraße; die Reiter als Spitze des Festzuges mit der gesamten Stahlhelmkapelle stehen am Bremertor. Reihenfolge der Vereine im Festzuge: 1. Der Stahlhelm Bezirk Südoldenburg, erste Hälfte, 2. Studenten, 3. Stahlhelm Gau Verden, 4. Gau Bremen, 5. Gau Osnabrück und Münster, 6. Gau Oldenburg, 7. Bezirk Ammerland, 8. Bezirk Brake, 9. Bezirk Budjadingen, 10. Bezirk Delmenhorst, 11. Bezirk Jeverland, 12. Bezirk Leer, 13. Bezirk Oldenburg, 14. Bezirk Emden, 15. Bezirk Varel, 16. Bezirk Wilhelmshaven, 17. Bezirk Wildeshausen, 18. Bezirk Wittmund, 19. Baltikumkämpfer, 20. Jungdeutscher Orden (Gerichtsstraße), 21. Kriegervereine (Kapitelplatz), 22. Stahlhelm Bezirk Südoldenburg, zweite Hälfte (Kapitelplatz).
2½ Uhr: Vorbeimarsch vor den Bundes-Führern, Ehrengästen und Veteranen beim Tonnenmoor.
3 Uhr: **Weihe des Schlageter-Denkmals** und der **Stahlhelm-Ortsgruppenfahnen** von Vechta, Langförden, Dötlbe Cloppenburg auf dem Kreuzberg zwischen Lohne und Vechta. 1. Musikstück. 2. Begrüßung. 3. Gemeinsames Lied: O Deutschland hoch in Ehren. 4. Gedächtnisrede. 5. Gemeinsames Lied: Deutschland, Deutschland über alles. 6. Fahnenweihe. 7. Bundeslied.
4 Uhr: Konzert der Stahlhelmkapelle am Denkmal.
4½ Uhr: Aufstellung zum Weitermarsch nach Lohne.
5½ Uhr: Gefallenenehrung in Lohne an den Kriegerdenkmälern.
6½ Uhr: Abmarsch zum Bahnhof Lohne.
8½ Uhr: Beginn der Ehrenkommerse in den Lokalen Schäfers und Melchers-Vechta und Seeger-Lohne.

Zu dieser überparteilichen, echt vaterländischen und kameradschaftlichen Feier ladet ein

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten Bezirk Südoldenburg.

Abb. 7: Einladung des Stahlhelm, Bezirk Südoldenburg, zur Einweihung des Schlageter-Denkmals am 5. Oktober 1924 (Faltblatt, Archiv des Heimatvereins Lohne).

sichts der aufgeheizten Stimmung und des vorangegangenen öffentlichen Disputs um die Berechtigung eines Schlageter-Denkmals allseits zumindest kritische Aufmerksamkeit hervorrufen mußte. Gerade die brisante Mischung religiöser und parteipolitischer Gegensätze, die sogar zur Sammlung von Mitteln *für den Bau eines religiösen Denkmals auf der dem Kreuzberg gegenüberliegenden Höhe* geführt haben soll[26]), ließ Vorsicht angelegen erscheinen, und so wurde der von Kohnen am 17. Juni 1924 im Oldenburger Ministerium angemeldeten öffentlichen Einweihungsfeier nur unter der Bedingung zugestimmt, *wenn, wie in Aussicht gestellt ist, die Feier durch Zuziehung eines Paters als Redner eine mehr kirchliche Gedenkfeier bekommt*[27]). Tatsächlich sprach kein Pastor bei der Einweihung, an der nach Einschätzung des Stahlhelms

26) So zumindest Kohnen 1933 (s. Anm. 19).
27) StAO, Best. 136 Nr. 2865 Bl. 164. Gemeint ist offenbar: „... mehr den Charakter einer kirchlichen Gedenkfeier bekommt". Zwei Tage zuvor hatte Kohnen die Feier auch auf einer Sitzung des Amtskriegerverbandes Vechta – dessen 2. Vorsitzender er war – bekanntgegeben und die Vertreter der verschiedenen im Verband zusammengeschlossenen Vereine um die Entsendung von je *mindestens einer Fahnendeputation* gebeten, Protokollbuch des Amtskriegerverbandes Vechta, Bd. 1, Sitzung v. 15.6. 1924, Bl. 45-47, hier 47 (Heimatbibliothek Vechta, B 777 [1]).

Landesbibliothek Oldenburg

10000 Mann[28]) teilnahmen. Daß die Charakterisierung der Feier als *vaterländisch* keineswegs wertfrei oder gar unpolitisch war, erhellt auch die Schlageter-Gedenkstunde, die der Stahlhelm knapp 8 Jahre später, am 25. Mai 1932, auf dem Kreuzberg abhielt, wo *unsere geliebte Flagge Schwarz-Weiß-Rot*[29]) aufgezogen war. Dieser deutliche Affront gegen Schwarz-Rot-Gold – und damit gegen das parlamentarische System der Weimarer Demokratie – wurde auch in der Rede des Stahlhelmers Tebbe explizit verbalisiert: *Wir stehen im Kampf, in einem Kampf für unsere Heimat und für Deutschland. ... Es geht gegen das System, das einen Albert Leo Schlageter allein ließ, das ihn haßte, und kein Wort für ihn fand, das ihn verlästerte. Wie Schlageter angeblich einen aussichtslosen Kampf führte, kämpfen auch wir seit zwölf Jahren gegen Rechtlosigkeit, Verlumpung und Verweichlichung.* Anschließend präzisierte der Oldenburger Rechtsanwalt Dr. Hollje die Ziele der Stahlhelmer, die aus der Schlageter-Ehrung zwanglos hervorzugehen schienen: *Wir wollen Deutschland groß und stark sehen im Rat der Völker, wir wollen einen sauberen Staat, der in kraftvoller Weiterentwicklung alle, aber auch alle Schlacken der schmachvollen Revolution von 1918 hinweggeräumt hat. ... Solange das Zentrum sich mit den Kräften des Marxismus verbände, werde es von der nationalen Opposition bekämpft.* Es war in diesem Sinne nur folgerichtig, daß der auf Antrag des Stahlhelms verliehene Ehrenbürgerbrief der Stadt Vechta für den Oldenburger Reichsstatthalter Carl Röver mit einem Bild des Schlageter-Denkmals von Hermann Baro geschmückt war[30]).

Den Entwurf des Denkmals, der leider nicht aufgefunden werden konnte[31]), lieferte der Oldenburger Regierungsbaurat Heinrich August Ritter (1876-1942). Es habe von vornherein festgestanden, daß in diese *typische Heidelandschaft* nur ein Findlingsdenkmal gehöre und Ritter als *künstlerischer Beirat* gewonnen werden sollte[32]). *60 Hünensteine*[33]) seien aus der weiteren Umgebung Vechtas zum Kreuzberg transportiert worden, und den gewaltigen Hauptstein (Abb. 8)[34]) habe man *unter großen Mühen aus der 7 km entfernten Holzhauser Heide geholt*[35]). Eine zeitgenössische Quelle verlieh diesem großen, *eigentlichen Schlageterstein* eine bedeutungsvolle Aura durch den beiläufigen Hinweis, er stamme *aus der Gegend der Visbeker Braut*[36]). Allein der

28) Protokollbuch Stahlhelm (s. Anm. 20), Bl. 70.
29) NfSL v. 26.5.1932 (freundlicher Hinweis James van Dyke, Hannover), die folgenden Zitate ebenda.
30) Zum Antrag der Stahlhelm-Ortsgruppe Vechta, Hindenburg, Hitler und Röver das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, siehe StAO, Best. 262-11 Nr. 39, Protokoll der Ratssitzung vom 13.4.1933; zum Briefschmuck siehe OS v. 29.5.1933.
31) Fehlanzeige meldeten Staatshochbauamt II, Institut für Denkmalpflege, Denkmalpflegeamt, StAO, Stadtmuseum Oldenburg, Oldenburgische Landschaft, Landesbibliothek, Architekturarchiv Asche, Bezirksregierung Weser-Ems und Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv in Hannover.
32) Kohnen 1933 (s. Anm. 19). Bald nach der Einweihung wurde die Heide allerdings gepflügt, Festschrift (s. Anm. 20), S. 12.
33) Leserbrief des Stahlhelms in der OV v. 30.9.1924. Diese Zahl dürfte zwar sowohl die kleineren Findlinge beinhalten, aus denen der Sockel des Hauptsteins gebildet ist, als auch diejenigen, die den Eingang flankieren und den Zuweg markieren, aber dennoch sind heute nur noch insgesamt etwa 40 Steine vorhanden.
34) Den Hinweis auf diese Aufnahme und einen Abzug des Fotos verdanke ich Bruno Warfelmann, Ganderkesee.
35) Schulaufsatz einer Vechtaer Schülerin, Steinsetzungen meiner Heimat [um 1935], Kapitel „Granitblöcke als Ehrenmale der Neuzeit", zitiert bei Meyer (s. Anm. 9), S. 41.
36) Festschrift (s. Anm. 20), S. 12.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 8: Schlageter-Denkmal bei Vechta, Hauptstein (Aufnahme Heinrich Kunst, undatiert [vor 1945], Bildarchiv Oldenburgische Landschaft, Bestands-Nr. 8.09.05.0).

Transport dieses Findlings hätte mehrere Wochen gedauert, weil hierfür eigens Schienen zur nächsten Straße gelegt werden mußten[37]). Nur die überaus hohe Wertschätzung, die man den Findlingen entgegenbrachte, erklärt, warum man diese Anstrengungen auf sich nahm. Trotz ihrer skandinavischen Herkunft wurden die erratischen Steine mit Heimat und Deutschtum gleichgesetzt. Sie erfuhren seit Ende des 19. Jahrhunderts ausgeprägt nationalistische Bedeutungszuweisungen, die sie in der Folge bei Denkmalsetzungen zum bevorzugten Material der nationalen Rech-

37) Kohnen 1933 (s. Anm. 19).

Landesbibliothek Oldenburg

ten und der völkischen Nationalsozialisten werden ließen. Dieser Gebrauch brachte weitere ideologische Verschärfungen der Materialbedeutung mit sich[38]). Nicht nur auf dem Kreuzberg versprach das hohe Alter der Findlinge auch den zukünftigen Fortbestand der politischen Position, die sich in der jeweiligen Denkmalsetzung manifestierte[39]).

In den Hauptstein wurde vom Bildhauer Imhoff unterhalb des Stahlhelms nur die knappe Inschrift SCHLAGETER † 1923 (Abb. 8) eingehauen. Gegenüber der ausführlichen, um beide Vornamen, Tag und Monat erweiterten heutigen Beschriftung unterstützt auch dieser vergleichsweise minimalistische Eingriff in die von der Natur geformte Oberfläche den Eindruck, es handele sich um eine vorgeschichtliche Grabstätte. Ein Vergleich mit figürlichen Denkmälern der Jahrhundertwende, seien sie bürgerlich oder monarchisch, oder auch mit den großen Schrifttafeln an Kirchen, die alle im Weltkrieg gefallenen Mitglieder einer Gemeinde akkurat verzeichnen, macht deutlich, in welchem Maß auf dem Kreuzberg von traditioneller künstlerischer Formgebung abgewichen wurde. Der Name war Symbol einer Haltung, der man sich verpflichtet sah – einer Haltung, die offenbar keiner weiteren Erläuterung bedurfte. Der Düsseldorfer Stadtarchivar Paul Wentzcke bemerkte lapidar, aber nicht ohne Bewunderung, *in Vechta hat man ihm* [Schlageter] *nach urgeschichtlicher Sitte ein Steinmal gesetzt*[40]). Dieser Effekt schien insofern bewußt kalkuliert worden zu sein, als die flache Kuppe des Kreuzberges (57 Meter über NN) nochmals künstlich aufgeschüttet worden war (vgl. Abb. 3). Damit spielte das Denkmal auch topographisch auf die von Großsteingräbern gekrönten Hügel an, die seit 1800 die Fantasie national gestimmter Romantiker wie Caspar David Friedrich, Carl Gustav Carus, Johan Christian Clausen Dahl, Friedrich Preller d.Ä. und Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (Abb. 9) beflügelt hatten[41]). Von direktem Gegenwartsbezug ist indes die Ausrichtung der Zugangsachse geprägt. Sie verläuft in West-Ost-Richtung, so daß der Hauptstein des Denkmals frontal nach Westen – und damit gen Frankreich – weist.

Auch nach der Einweihung waren noch verschiedene Arbeiten zu erledigen. Im Frühjahr und Sommer 1925 fanden Instandsetzungsarbeiten der Wege statt; außerdem wurde eine Treppe gebaut (Abb. 10)[42]). Die Chaussee-Bauverwaltung stellte das nötige Holz gratis zur Verfügung und versprach kostenlose Baumanpflanzungen, wenn der Stahlhelm sich um die Zuwegung kümmere. Die Reinhaltung der Umgebung dürfte auch durch die überregionale Presseberichterstattung[43]) motiviert gewesen sein, die eine gewisse Aufmerksamkeit auf den Kreuzberg lenken

38) Ausführlich dazu Fuhrmeister 1999 und 2000 (s. Anm. 3).

39) *Riesenhafte Steine aus der Heimat wurden zu einem Denkmal zusammengestellt, das Jahrhunderte überdauern soll, weil die Stahlhelmkameraden davon überzeugt waren, daß kommende Zeiten den Namen Schlageter neben Andreas Hofer, Theodor Körner, Schill und andere Freiheitshelden, deren Opfertod schließlich reiche Früchte getragen hat, stellen werden.* NfSL v. 30.5.1933.

40) Paul Wentzcke, Schlageter, in: Deutsches Biographisches Jahrbuch 5, 1930, S. 331-335, hier 335.

41) Vgl. Lutz Tittel, Friedrich Preller d.Ä.: Hünengrab auf Rügen, 1843, hrsg. vom Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg, Regensburg 1997.

42) Protokollbuch (s. Anm. 20), Bl. 83 und 91.

43) Ein Foto von Hans Gräf (ähnlich wie Abb. 6) wurde bereits am 1. November 1924 in der Zeitschrift „Daheim" veröffentlicht (Presseausschnitt im Stadtmuseum Düsseldorf, Kasten „Schlageter"). Wohl aufgrund eines Versehens erschien eine andere Aufnahme (mit einigen Kränzen im Steinkreis) gleich

Landesbibliothek Oldenburg

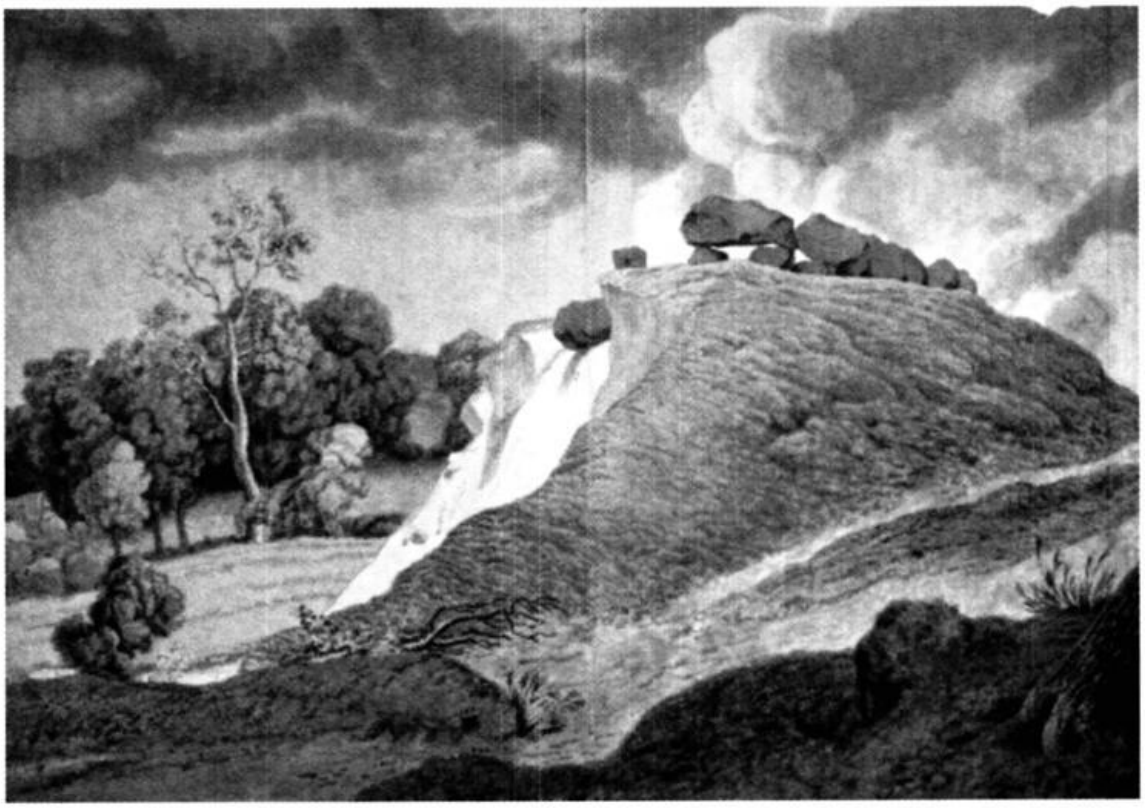


Abb. 9: Megalith-Grab auf einem Heidehügel, 1820, aquarellierte Zeichnung von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. 15.001.

mochte. 1926 und 1927 wurden die Außenböschungen des Denkmals befestigt, da die Gefahr bestand, daß die Findlinge durch Erosion und Kiesabtragungen umsinken. Die Kiesvorkommen des Kreuzberges stellten eine permanente Bedrohung des Denkmals dar, da die Abfuhr *wild* erfolgte, was gelegentlich sogar zu strafrechtlicher Verfolgung Anlaß gab[44]). Zu einem unbekannten Zeitpunkt wurden zwei Fahnenmasten auf dem Kreuzberg aufgestellt. Offenbar aus Anlaß oder infolge der Schlageter-Gedenkfeier an seinem 10. Todestag wurde der kleine Aufmarschplatz vor dem Denkmal zu einem Appellplatz ausgestaltet[45]). Es ist unklar, warum Anfang der 1940er Jahre eine an das Denkmal grenzende Fläche mit einem 1,80 m ho-

zweimal bei Arthur Rehbein, Für Deutschland in den Tod. Leben und Sterben Albert Leo Schlageters, hrsg. in Verbindung mit dem Ausschuß für die Errichtung eines Schlageter-Denkmals, Berlin 1928, zwischen S. 64 und 65 und zwischen S. 80 und 81. Knauff (s. Anm. 6), S. 172, erwähnt eine Abb. in der CV-Zeitschrift Academia, 42/1929, Nr. 7, S. 223. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß das Denkmal auch in der Fremdenverkehrs-Broschüre „Besucht das schöne Vechta!", o.J. (ca. 1925-1930) aufgeführt wurde (Foto Mauroschat).

44) Archiv des Heimatvereins Lohne, Schreiben der Oberstaatsanwaltschaft Oldenburg v. 19.1.1933, Ermittlung wegen unerlaubter Kiesabfuhr und Sachbeschädigung.

45) Heimatblätter, Beilage zur OV, 18. Jg., Nr. 11, 25.11.1936, S. 147.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 10: Schlageter-Denkmal bei Vechta (Aufnahme Heinrich Kunst, undatiert [vor 1945], Bildarchiv Oldenburgische Landschaft, Bestands-Nr. 8.09.05.0).

hen Zaun *aus halbrunden Holzstäben mit 2 Reihen Stacheldraht und einem entsprechenden Einfahrtstor*[46]) umgeben wurde.
Schon 1920 hatte man nicht nur in der Oldenburgischen Volkszeitung die Frage des für Kriegerdenkmäler geeigneten Materials eingehend erörtert: Während man Ziegelsteinbau als *von vornherein ausgeschlossen* betrachtete, sollte *bei einem Denkmal der Söhne der Heimat heimatliches Material verwendet werden. Das sind für unser Münster-*

46) StAO, Best. 134 Nr. 4426 Bl. 276-280.

Landesbibliothek Oldenburg

land unsere Granitblöcke, die sog. Findlinge[47]). Angesichts solcher Ankündigungen fragte manch einer, woher denn all die Findlinge genommen werden sollten: *Wir können doch nicht die Hünengräber, die selbst Denkmäler darstellen, berauben!*[48]). Doch gerade der Umstand, daß Findlinge für Megalith-Gräber, die in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus als materielle Evidenz einer frühen, vermeintlich urgermanischen[49]) Hochkultur der Totenehrung begriffen wurden, verwendet worden waren, prädestinierte die erratischen Steine nun für Kriegerdenkmäler – sei es die formale Anlehnung in der Gestalt oder die tatsächliche Verwendung von aus zerstörten Megalith-Gräbern stammenden Steinen. Die als wohltuend ungekünstelt empfundenen „Hünengräber" schienen zudem die Gestaltungsprobleme, die mit dem seit 1914 vieldiskutierten Totengedenken verbunden waren, vorbildhaft gelöst zu haben. Aus all diesen Gründen war daher kein anderes Motiv für den Titelschmuck des 1916 von Kohnen herausgegebenen „Oldenburger Kriegs- u. Heimatbuchs" geeigneter als ein Megalith-Grab[50]). So gesehen, besteht eine Kontinuität vom Kaiserreich bis zur jungen Bundesrepublik, als der heimatpublizistisch tätige Kohnen jungsteinzeitliche Großsteingräber als *weihevolle Gedenkstätten*[51]) beschrieb. Ex post erscheint es vor diesem biographischen Hintergrund als geradezu zwingend, daß einzig wuchtige Findlingsblöcke für die maßgeblich von Kohnen vorangetriebene Schlageter-Ehrung Verwendung fanden. Kohnen und Ritter dürften sich Anfang der 1920er Jahre kennengelernt oder zumindest Kenntnis voneinander erlangt haben, denn beide waren in die Planung des von Hans Dammann entworfenen Vechtaer Kriegerdenkmals involviert, das am 17. September 1922 eingeweiht wurde[52]). Im Verständnis beider war die heimatliche Landschaft ein heiliges Gut[53]).

47) OV v. 2.6.1920 (den Hinweis auf diesen – und viele andere – Artikel sowie auf einige Archivalien erhielt ich von Willi Baumann, Offizialatsarchiv Vechta, für dessen freundliche Hilfsbereitschaft und professionelle Unterstützung ich mich herzlich bedanken möchte).

48) OV v. 7.6.1920 (Erwiderung auf den Bericht vom 2.6.1920).

49) Vgl. die präzise Kritik von Helmut Ottenjann, Der bodenständige Findling als historisches Baumaterial, schwer belastbar – schwer belastet, in: Desumer Gerichtsbote, Jg. 1, Heft 1, März 1999, S. 4-9, S. 4: „Die heidnischen ‚Hünengräber', die sog. neolithischen Großsteingräber, sind keine germanischen Denkmale, sie sind Begräbnisstätten, die drei Jahrtausende vor der Zeit, in der die Germanen ins Blickfeld der Geschichte rückten, errichtet wurden." Zum wissenschaftsgeschichtlichen Kontext der Verknüpfung von Germanen und Megalith-Gräbern siehe Bettina Arnold, The past as propaganda: totalitarian archaeology in Nazi Germany, in: Antiquity, Vol. 64, Nr. 244, September 1990, S. 464-478; W. J. McCann, ‚Volk und Germanentum': the presentation of the past in Nazi Germany, in: The Politics of the Past (One World Archaeology, Bd. 12), hrsg. v. Peter Gathercole und David Lowenthal, London 1990, S. 74-88; Macht der Vergangenheit – Wer macht Vergangenheit (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, Bd. 3), hrsg. v. Sabine Wolfram und Ulrike Sommer, Weissbach 1996.

50) Abgebildet bei Baumann (s. Anm. 12), S. 76; zur kriegsverherrlichenden Tendenz von Kohnens Sammelwerk ebd., S. 75.

51) Anton Kohnen, Die Hünengräberstraße des Hümmlings, in: Volkstum und Landschaft. Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung (künftig: VuL) 20. Jg., Nr. 47, Juni 1959, S. 15 (fast identisch auch in: Nordwest-Heimat. Beilage zur Nordwest-Zeitung, Nr. 4/59, 21. Februar 1959); vgl. ders., Engelmannsbäke, in: VuL 14. Jg., Nr. 27, Juli 1954, S. 8-9; ders., Aus Linderns Vergangenheit, in: VuL 14. Jg., Nr. 28, September 1954, S. 5-7.

52) StAO, Best. 262-11 Nr. 804; vgl. OV v. 28.6.1922 und v. 17./18.9.1922.

53) Zu Kohnen s. Baumann (s. Anm. 12), bes. S. 79 f.; zu Ritter, siehe etwa seine Programmrede zum 25jährigen Jubiläum des Oldenburger Künstlerbundes: *Die Kultur eines zur Überbevölkerung verurteilten Landes läßt sich nur gesund erhalten, wenn jedes Haus, jedes Dorf, jede Stadt auch als organischer Bestandteil der Landschaft und diese selbst als Heiligtum aufgefaßt wird.* NfSL v. 9.12.1929.

Landesbibliothek Oldenburg

Obwohl Ritter eine wichtige Position bekleidete und seit 1912 dem Hochbauamt II (Südbezirk) vorstand – das Hochbauamt I (Nordbezirk) wurde seit 1903 von dem renommierten Adolf Rauchheld (1868-1932)[54]) geleitet –, ist über den Architekten wenig bekannt. Ein Nachlaß konnte nicht aufgefunden werden. Ohne einer stärker biographisch orientierten Darstellung vorzugreifen[55]), seien hier jene Aspekte vorgestellt, die für die Genese und Ritters spätere Beurteilung des Schlageter-Denkmals relevant erscheinen. Der Architekt, der 1908 im Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Oldenburg erstmals erwähnt wird, führte ab 1911 den Titel „Regierungsbaumeister" und seit 1918 „Regierungsbaurat"[56]). Nachdem Oldenburg bereits sehr früh, nämlich 1911, ein Denkmalschutzgesetz erlassen hatte, übernahm Ritter 1912 mit der Tätigkeit als Leiter des Großherzoglichen Hochbauamtes II gleichzeitig automatisch[57]) die Aufgaben des amtlichen Denkmalpflegers in seinem Bezirk. Seit 1912 gehörte er daher auch dem 15köpfigen Denkmalrat an. Seine Zuständigkeit im Bezirk Südoldenburg erstreckte sich auf *die Bau- und Naturdenkmäler sowie deren Umgebung ... mit Ausnahme jedoch der Denkmäler aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit*[58]). Im Amtsbezirk Cloppenburg nahm er dieses Amt – allerdings auf die Naturdenkmale beschränkt – gemeinsam mit dem dortigen Bauinspektor Borchers wahr. Am Weltkrieg nahm er möglicherweise als Reserveoffizier teil[59]). 1919 wurde er Mitglied im Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte, zu dessen 9 bzw. 10 Vorstandsmitgliedern er von 1925 bis 1931 zählte[60]). Das Jahrbuch des Vereins berichtete verschiedentlich über seine denkmalpflegerischen Aktivitäten[61]).
Über die parteipolitische Zugehörigkeit Ritters in den 20er Jahren ist nichts bekannt, aber eine deutschnationale Grundhaltung erscheint wahrscheinlich. In dienstlichen Angelegenheiten und Amtsgeschäften scheint er jedoch peinlich bemüht gewesen zu sein, keinen Anstoß zu erregen[62]). Obwohl eine Sympathie mit den politischen Zielen und der Weltanschauung des Stahlhelm anzunehmen ist,

54) Eintrag von Kurt Asche im Biographischen Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, hrsg. v. Hans Friedl u.a., Oldenburg 1992, S. 584-586. Vgl. StAO, Best. 137 Nr. 2402.
55) Eine Kurzbiographie Ritters soll erscheinen in: Das Land Oldenburg, Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft Heft 3 oder 4, 2000.
56) StAO, Best. 131 Staatsdiener, A II,1 392. In Auszügen publiziert: Staatsdienerverzeichnis 1859 – 1930. Die höheren Beamten des Großherzogtums und Freistaats Oldenburg mit den Landesteilen Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung: Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg, Heft 40), hrsg. von Albrecht Eckhardt und Matthias Nistahl, Oldenburg 1991[4], S. 207, Nr. 974.
57) StAO, Best. 134 Nr. 4423 Bl. 351.
58) Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Oldenburg für 1912, S. 495.
59) Im Staatsdienerverzeichnis werden umfangreiche Militärdienstzeiten aufgeführt: 1.10.1896-30.9.1897, 13.4.-7.6.1899, 3.8.-27.9.1900, 29.7.-22.9.1902, 6.3.-30.4.1903, 1.8.-22.9.1905 und 10.11.1905-3.8.1908. In den Jahren 1912, 1913, 1914, 1916 und 1918 erhielt er jeweils zum 1. März Gehaltserhöhungen von 300 Mark (StAO, Best. 131 Staatsdiener, A II,1 392).
60) Oldenburger Jahrbuch 26, 1919/1920, Mitgliederverzeichnis; 29, 1925, S. 406; 30, 1926; 31, 1927, S. 326; 32, 1928; 33, 1929; 34, 1930; 35, 1931. In Bd. 36, 1932, keine Angaben über die Zusammensetzung des Vorstands. 1933 fanden diverse Umstrukturierungen im Verein statt. Im Bericht über dieses Jahr (37, 1933 [1934 gedruckt]) werden Veränderungen nur pauschal vermerkt und die Vorstandsmitglieder nicht namentlich genannt; Ritter gilt dort weder als zugehörig noch als ausgeschieden. Eine Liste der Vorstandsmitglieder (ohne Ritter) erscheint erst wieder in Bd. 38, 1934.
61) Oldenburger Jahrbuch 27, 1921, S. 67; 28, 1924, S. 110; 36, 1932, S. 51.
62) Auf dem 22. Niedersachsentag in Osnabrück am 3./4. Oktober 1930 referierte Ritter über den *Wiederaufbau des durch Wirbelsturm zerstörten Dorfes Auen i.O.* Weil im Vortrag des Oberpräsidenten der Provinz Hannover, Gustav Noske, der den Niedersachsentag eingeleitet hatte, Vorstellungen eines *Gross-*

Landesbibliothek Oldenburg

war er offenbar kein Mitglied, zumindest nicht im Jahre 1924[63]). Politischer Opportunismus dürfte den 56jährigen bewogen haben, am 1. August 1932 in die NSDAP einzutreten[64]), einen Tag nach der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932, die den Oldenburger Nationalsozialisten die lang ersehnte Mehrheit bescherte. Soweit derzeit bekannt, schied er aber nach 1933 praktisch aus dem öffentlichen Leben. Er verstarb 1942. Sein Tod wurde indes nicht, wie sonst bei Persönlichkeiten üblich, die vergleichbare öffentliche Stellungen inngehabt hatten, im „Oldenburgischen Hauskalender" vermerkt[65]).

Ritters Tätigkeiten im Bezirk Südoldenburg und seine Arbeit als Sachverständiger erforderten zwangsläufig eine permanente Auseinandersetzung mit Findlingen in allen nur denkbaren Zusammenhängen, vom Natur- bis zum Altertumsdenkmal, vom Kriegerdenkmal bis zur Verwendung im Wegebau und bei Fundamentierungsarbeiten. Im Frühjahr 1914 entwarf er zusammen mit dem Cloppenburger Denkmalpfleger Borchers eine schlichte *Sommerwirtschaft*, die die *grelle Wirtschaftsbude bei der Engelmannsbäke (Visbeker Bräutigam)* ersetzen sollte[66]). Hintergrund war die stetig steigende touristische Bedeutung: *Die Altertumsdenkmäler – Bräutigam und Opfertisch – werden viel, sehr viel und in der Zeit wenn die Heide blüht, an einzelnen Tagen von bis zu 500 Personen besucht*[67]). 1919 wurde ihm die *Beratung in Sachen der Kriegerehrungen für das ganze Land* [Oldenburg] *übertragen*[68]), und bekanntermaßen wurden erratische Steine besonders gerne für Kriegerdenkmäler verwandt. Ritter führte diese (ehren)amtliche Beratungstätigkeit mindestens bis 1922 durch. Um 1930 entwarf er mehrere Schulen für den Südoldenburger Raum, wobei er *gerne Findlinge als Schmuck auf der Schornsteinabdeckplatte* verwendet haben soll, wie z.B. bei der Schule in Calhorn[69]).

In seinen vielfältigen Tätigkeitsfeldern hatte Ritter häufig Verwendung und Einsatzmöglichkeiten von Findlingen zu beurteilen. Er differenzierte dabei je nach Ort und Kontext und unterschied beispielsweise genau zwischen der Aufstellung in freier Natur und innerhalb von Ortschaften. So lehnte er im Frühjahr 1914 einen Vorschlag seines Cloppenburger Kollegen Borchers ab, der für den Marktplatz in Essen i.O. einen Brunnen aus Findlingen vorgeschlagen hatte[70]). Er sei zur der Ansicht gekommen, *daß wir den Bewohnern von Essen keine dauernde Freude bereiten, wenn*

Niedersachsen und eines *Reichsreformlandes Niedersachsen* laut geworden waren, erhielt die Tagung eine zwiespältige Presse. Die Pressereaktion hatte offensichtlich auch im Oldenburger Staatsministerium höheren Ortes zu Verstimmungen geführt. Dies war für Ritter Anlaß, sich am 4. November 1930 mit einem Brief direkt an den Oldenburger Staatsminister Dr. Willers zu wenden: *Als Ergänzung meines Antwortberichts vom 25. Okt. d.Js. erlaube ich mir anliegend einen Brief des massgebenden Geschäftsführers des Niedersachsentages zu übersenden, aus dem hervorgeht, daß der eigentliche Vorsitzende des Niedersachsentages jede politische Betätigung dieser Kulturvereinigung ebenso schroff ablehnt wie ich.* (StAO, Best. 134 Nr. 4424 Bl. 84, 94 f.).

63) Im Bericht der OV v. 13.7.1924 über den Stahlhelmtag in Schneiderkrug wird es der *Redegewandtheit eines verehrten Gastes, Reg.-Baurat in Oldenburg*, und der *Opferfreudigkeit* der Stahlhelmgruppen zugeschrieben, daß beschlossen wurde, die Einweihung am 7. September vorzunehmen.

64) Parteimitgliedskarte (Nr. 1261174) im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (ehemals BDC).

65) Freundlicher Hinweis Udo Elerd, Stadtmuseum Oldenburg.

66) StAO, Best. 134 Nr. 4422 Bl. 203. Ritters Entwurfsskizze (M 1: 50) für den Umbau befindet sich in Best. 134 Nr. 4424 Bl. 342.

67) StAO, Best. 134 Nr. 4422 Bl. 178.

68) StAO, Best. 134 Nr. 4430 Bl. 254.

69) Freundlicher Hinweis von Franz Hellbernd, Vechta, Brief vom 23.8.1996.

70) StAO, Best. 134 Nr. 4424 Bl. 348 Vorder- und Rückseite, Brief Ritter an Borchers, 17.3.1914; die folgenden Zitate aus diesem Brief.

Landesbibliothek Oldenburg

wir sie überreden, zwischen die zierlichen Häuser des Marktplatzes Steinblöcke von so ungefüger wilder Kraft zu setzen. Der von Borchers skizzierte Aufbau würde hingegen *ausgezeichnet wirken, in freier Natur, von Heide und von Kiefernwald umgeben. Eingepfergt* [sic!] *in kleinstädtische Giebelhäuser nehmen sich diese steinernen Naturburschen zu unerzogen bzw. ungehobelt aus.* Er schlage deshalb für Essen eine Anlage vor *im Sinne der zierlichen anheimelnden Brunnenaufbauten in alten deutschen Kleinstädten.* Er sei zwar zur Not bereit, *wenn gewünscht, auch an dem Findlingsdenkmal mitzuarbeiten, aber unter der Bedingung, dass mein Name als Urheber nicht genannt werde. Ich habe mit Findlingsdenkmälern sehr schlechte Erfahrungen gemacht und kann nur dringend von solchen abraten.*

Im Einklang mit der Haltung von Künstlern und Architekten, die sich zu dieser Zeit häufig gegen die Gepflogenheit aussprachen, in der Ortsmitte – oder überhaupt in Siedlungsgebieten – Kriegerdenkmäler aus Findlingen zu errichten[71]), forderte Ritter mithin die Beachtung der jeweiligen konkreten Umgebung, von der es abhinge, ob der Einsatz dieses Materials in ästhetischer Hinsicht sinnvoll sei. Es gelte, die Gestalt aus den Bedingungen des Aufstellungsortes heraus zu entwickeln. Gerade bei Laien herrsche oft genug die schematische Auffassung vor, daß schon allein die Verwendung möglichst wuchtiger Blöcke ausreiche, um ein wirkungsvolles Denkmal zu schaffen. Auch die Stadt Vechta hatte 1920 für ihr Kriegerdenkmal anfänglich ein *Naturdenkmal* vorgesehen, mit einem *Sockel aus Findlingen, den Oberbau ebenfalls aus Findlingen oder einer grossen Granitplatte.* Ritter wies das Ansinnen, er möge den Entwurf begutachten, mit deutlichen Worten zurück[72]), wollte aber *nicht unterlassen haben, Ihnen dringend abzuraten von der Verwendung von Findlingen; denn der Augenschein lehrt fasst* [sic!] *überall, dass die bisher üblichen Denkmäler aus Findlingen nichts weniger als erhebend wirken. Ein grosser Teil von ihnen ist ein beschämendes Zeugnis für die seit etwa 1840 eingetretene Geschmacksverrohung.*

Im Lichte dieser Ausführungen wird deutlich, daß das von Ritter entworfene Schlageter-Denkmal auf dem Kreuzberg ein in höchstem Maße ortsspezifisches Denkmal ist. Als Kohnen 1924 Ritter bat, den *künstlerischen Beirat* zu übernehmen, bot sich dem Architekten die Möglichkeit, selbst einmal beispielhaft ein Denkmal zu realisieren, das all jene Kriterien erfüllte, auf die er andere in seiner Arbeit als Gutachter, als Sachverständiger und als Kollege immer wieder hingewiesen hatte. Fernab von Zivilisation, Technik und Industrie war die abseits der Straße liegende Kuppe des Kreuzbergs der gegebene Ort für ein kompromißloses Findlingsdenkmal. Wie die nahe gelegenen Großsteingräber der Ahlhorner Heide bestand es nur aus schieren großen Blöcken – nicht aus kleinen Wackersteinen, die verdübelt und mit einem Netz von Zementfugen überzogen wurden (von der Heimatschutzbewegung als

71) Vgl. Karl Meyer, Findlinge als Bau- und Denksteine in Schleswig-Holstein, in: Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender 4, 1914, S. 15-25, bes. S. 17 f. und 21 f.

72) Er begründete seine Ablehnung mit zwei Argumenten. Einerseits sei er zunehmend den Vorwürfen von Privatarchitekten ausgesetzt, er stelle *eine unerträgliche Konkurrenz* dar, wenn er den Gemeinden Entwürfe und Gutachten unentgeltlich liefere, und diese Auffassung teile er. Andererseits sei seine bisherige ehrenamtliche Arbeit von *reichen Gemeinden* nicht einmal mit Dank gelohnt worden. Er müsse daher *Wert darauf legen, geistige Arbeit nicht mehr zu verschenken.* StAO, Best. 262-11 Nr. 804, Brief Ritter an Obersekretär Backhaus, Denkmalausschuss Vechta, 30.6.1920. – Tatsächlich gab er aber doch ein Urteil ab, beispielsweise hinsichtlich der Platzwahl, siehe OV v. 17./18.9.1922. – Die folgenden Zitate ebenfalls aus dem Brief v. 30.6.1920.

Landesbibliothek Oldenburg

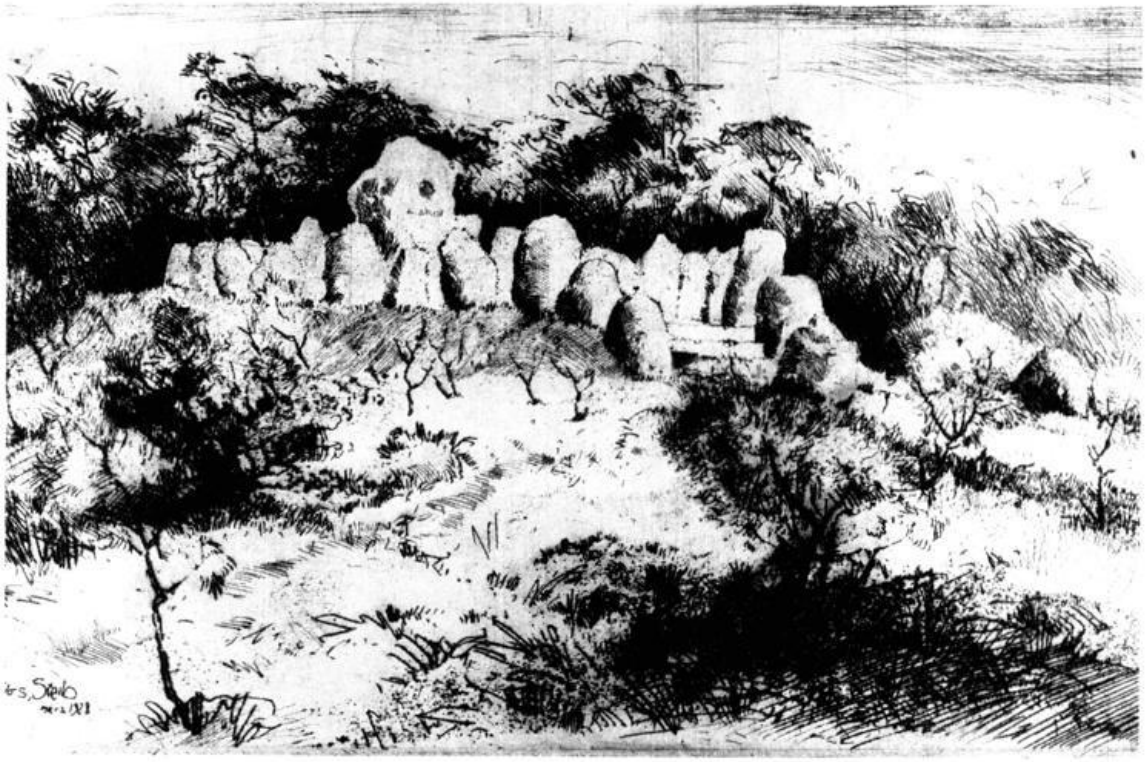


Abb. 11: Radierung von Josef Steib, 20 x 32 cm, März 1928 (Privatbesitz Franz Hellbernd, Vechta). Der Bildgegenstand wird von Franz. J. Kreim, Josef Steib, Radierungen, Cochem o.J. (um 1981), S. 78, als „Steindenkmal in Vechta (Hünengrab Kreuzberg)" bezeichnet.

„Krampfadern" verspottet und gegeißelt). Geradezu idealtypisch verkörperte das Schlageter-Denkmal eine nach Ritters Überzeugung aus der Landschaft und ihren Spezifika entwickelte Komposition. Diesen Eindruck harmonischer Selbstverständlichkeit suchte auch Josef Steibs Darstellung zu erwecken, als er – möglicherweise in situ – eine Radierung des Denkmals anfertigte (Abb. 11)[73]). Steinkreis und Flora werden verschliffen, und paradoxerweise ist gerade der tonnenschwere Steinkreis mit feinen dünnen Strichen sehr hell gegeben, während die ephemere Flora durch kräftige, dunkle Ritzungen monumentalisiert wird. Denkmal und Umgebung erscheinen als vermeintlich naturgewachsene Einheit von überzeitlicher Beständigkeit.

Aus unbekannten Gründen gehörte Ritter dem Denkmalrat im Jahre 1930 nicht mehr an[74]). 1932 muß er aber noch – oder schon wieder – im Denkmalrat vertreten gewesen sein, da er am 22. Juni 1932 an einer Sitzung dieses Gremiums teilnahm. Das Sitzungsprotokoll erwähnt explizit, daß er über Imschlatt bei Großenkneten Be-

73) Josef Steib (München 1898 – Cochem 1957) fertigte 1928 während eines Aufenthaltes in Vechta mindestens fünf weitere relativ großformatige Radierungen (Kirche, Bäume, Marktplatz, Mühlbach, Windmühle). Innerhalb seines eher traditionsverhafteten Œuvre tragen die Vechtaer Arbeiten fast experimentellen Charakter. Im Nationalsozialismus erhielten seine Arbeiten positive Besprechungen in einschlägiger Terminologie, siehe etwa Fritz Nemitz, Josef Steib. Maler und Radierer, Berlin o.J. (1941). Apologetisch dazu der Ausstellungskatalog Josef Steib. Metaphysische und religiöse Bilder

Landesbibliothek Oldenburg

richt erstattete[75]). Der Punkt II.16 der Tagesordnung betrifft das Vechtaer Schlageter-Denkmal: *Der Vorsitzende* [Ministerialrat Richard Tantzen] *teilt mit, daß das Schlageter-Denkmal am 18.3.1931 in die Denkmalliste (B Nr. 44) eingetragen ist. Studienrat Dr.* [Heinrich] *Ottenjann*[76]) *macht darauf aufmerksam, daß die Markierung der Grenze nicht ausreicht. Der Vorsitzende wird sich mit dem Amte Vechta und gegebenenfalls auch mit dem Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Landesverband Oldenburg-Ostfriesland, in Verbindung setzen.*

Wohl eher pro forma war das Denkmal bereits bei der Einweihung *dem Schutz der staatlichen Denkmalpflege*[77]) übergeben worden. Die offizielle Eintragung des Vechtaer Schlageter-Denkmals in die Denkmalliste ist in mehrfacher Hinsicht ein bemerkenswertes Phänomen – mit ihr schließt sich der Kreis. Ritter, der als Denkmalpfleger nolens volens bestens mit Megalith-Gräbern vertraut war (auch wenn sie explizit nicht zu seinem Aufgabenbereich zählten), folgt mit seinem Entwurf überdeutlich dem Vorbild dieser Grabanlagen. Sieben Jahre nach der Errichtung erklärt ein Gremium, dem Ritter angehört, im Kontext der denkmalpflegerischen Bewahrung von regionalen Bau- und Naturdenkmälern die synthetische Findlingsgruppierung des Jahres 1924 zum Gegenstand des Denkmalschutzes. Original und Neuschöpfung standen nun Seite an Seite in der Denkmalliste. Die eigene künstlerische Gestaltung, die direkt aus der alltäglichen Beschäftigung mit den anvertrauten Objekten erwachsen war, war in den erfassenden Blick der Denkmalpflege geraten. Auch Ritters Amtskollege Borchers konnte einen ähnlichen Fall verzeichnen[78]). Die

1924-1957, Kreisvolkshochschule Cochem 1991. Vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, 31. Bd., Leipzig 1937, S. 541; Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Hans Vollmer, 4. Bd., Leipzig 1958, S. 351. Josef Steib ist nicht zu verwechseln mit dem Maler Joseph Steib (Mülhausen/Elsaß 1898-1966), dessen gleichermaßen naive wie melancholisch-surreale Bilder bissig die deutsche Okkupation in Frankreich thematisierten, siehe Joseph Steib. Widerstandsmaler (Ausstellungskatalog Museum Charlotte Zander, Schloß Bönnigheim, bearb. von Claudia Dichter), Bönnigheim 1997.

74) Keine Erwähnung in der Aufstellung der den Denkmalrat konstituierenden Personen im Oldenburger Jahrbuch 34, 1930, S. 118 f.

75) Oldenburger Jahrbuch 36, 1932, Protokoll der „Sitzung des Denkmalrates am 22. Juni 1932 im Sitzungszimmer (Nr. 160) im Gebäude des Staatsministeriums", S. 50-55, hier 51; das folgende Zitat S. 54.

76) Dr. Heinrich Ottenjann, als Gründer des Museumsdorfes Cloppenburg bekannt, sollte ein knappes Jahr später als Vorsitzender des oldenburgischen Philisterzirkels des CV bei der Schlageter-Gedächtnisfeier am 28. Mai 1933 eine Ansprache am Denkmal halten, siehe OS v. 29.5.1933. An dieser Feier nahmen nicht nur 3600 Stahlhelmer und 1200 SA-Männer, sondern auch *annähernd 100 Mitglieder* der CV-Korporationen Falkenstein-Freiburg und Sauerlandia-Münster *in plenis coloribus* teil (OV v. 29.5.1933). Schlageter war während seines Studiums kurzzeitig Mitglied der Verbindung Falkenstein gewesen. Der Cartellverband, der eine zentrale Rolle beim Düsseldorfer Schlageter-Denkmal spielte, bemühte sich allzeit, den Kartellbruder Schlageter in den Vordergrund treten zu lassen. 1928, auf der Kölner Pressa, stellte der CV in der Abteilung „Akademiker und Presse" auch *Erinnerungsstücke über Schlageter* aus. Neben völkischen Publikationen wurde auch die Broschüre „Schlageter. Unserem Kameraden zum Gedächtnis, hrsg. vom Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Bezirk Südoldenburg" gezeigt. Von 6 ausgestellten Fotos zeigten 2 das Vechtaer Denkmal (Bischöfliches Diözesanarchiv Regensburg, CV-Archiv, Nr. 498). 1930 wurde gar explizit behauptet, das Vechtaer Denkmal sei *1924 auf Anregung eines Ah des CV unter Mitarbeit von CVern* errichtet worden (Flugschriften aus dem CV, Neue Folge, Heft 9, 1930, S. 55, mit Abb.). Ottenjann selbst formulierte 1933 in seiner Rede: *Wie dereinst, als dieses Denkmal geweiht wurde, sind wir auch heute freudig erschienen, um an dieser Feier teilzunehmen.* (OV v. 29.5.1933). Vgl. Knauff 1995 (s. Anm. 6), S. 189.

77) OV v. 7.10.1924.

78) Der Verschönerungsverein zu Damme folgte 1913 dem Vorschlag von Borchers, *auf der unter Schutz zu stellenden Kuppe des Osterberges einen ‚Bismarckstein' zu errichten.* Zwölf Jahre später, am 14. April 1925,

Landesbibliothek Oldenburg

Unterschutzstellung ist ein eminent politischer Akt, weil damit das Schlageter-Denkmal von staatlicher Seite als sakrosankt erklärt wurde. Der Stahlhelm konnte und mußte dies als Anerkennung und als Bestätigung auffassen.
Bereits der Bau des Denkmals hatte zu Angriffen Anlaß gegeben[79]), und der Steinkreis auf dem Kreuzberg war immer wieder (und ist noch, siehe Abb. 4) Ziel von Attacken. Zwei Kränze mit schwarzweißroten Schleifen, die der Stahlhelm am 25. Mai 1932 niedergelegt hatte, waren kurz darauf *zerfetzt, die Schleifen mit Gewalt heruntergerissen und zerstückelt worden. Einen dritten, von unbekannter Seite gestifteten, besonders großen und schönen Kranz hatte man über den eisernen Papierkorb gestülpt und diesen dann oben auf einen der größten Steine geschafft ... Auf die Vorderseite des Hauptsteines haben die Übeltäter das Sowjetkreuz gemalt. (!) Damit nicht genug, hat man den kleinsten Stein neben dem Treppenaufgang, der aber immerhin noch fünf bis sechs Zentner wog, entfernt*[80]). Der Bericht schließt mit den Sätzen: *Bisher ist noch kein Jahr vergangen, ohne daß das Denkmal ein- oder mehrmals in ähnlicher Weise geschändet ist. Die Übeltäter dürfte, falls sie einmal gefaßt werden, eine exemplarische Strafe treffen, da das Denkmal seit 1931 unter staatlichem Denkmalschutz steht.*
Leider haben sich – in diesem Fall wie auch andernorts – keinerlei Akten der Denkmalpflege erhalten, die Auskunft über die „wesentliche schutzbegründende Bedeutung", wie es heute heißt, geben. Dies ist um so mehr zu bedauern, weil es so keinen Aufschluß über die spannende Frage gibt, warum das Vechtaer Schlageter-Denkmal laut Sitzungsprotokoll 1931 in die Denkmalliste B, d.h. als „Naturdenkmal"[81]), eingetragen wurde, spätestens seit dem Jahr 1955 jedoch als „Baudenkmal" in der Denkmalliste A geführt wird[82]). Festzuhalten bleibt, daß mit der Eintragung in die Denkmalliste Gesetzeskraft und Ansehen der Denkmalpflege für politische Zwecke mißbraucht wurden, weil ein sehr umstrittenes Denkmal staatlichen Schutz erlangte. Doch so fragwürdig die Umstände der Unterschutzstellung auch sein mögen, der Rechtsakt bewahrte zugleich den Zustand der Anlage bis auf den heutigen Tag. Gerade vor dem Hintergrund des an Denkmalstürzen nicht armen 20. Jahrhunderts und vielfältiger architektonischer damnatio memoriae muß dies als Glücksfall bezeichnet werden.

wurde die Eintragung dieses Bismarck-Denkmals in die Denkmalliste verfügt. StAO, Best. 134 Nr. 4424 Bl. 283 und 375.

79) So wurde eine der Baumaschinen beschädigt, siehe OV v. 27.9.1924.

80) NfSL v. 12.6.1932; das folgende Zitat ebenda.

81) Evtl. könnte die Eintragung als Naturdenkmal in der Größe der verwendeten Findlinge begründet gewesen sein, da diese ab einem bestimmten Durchmesser per Verwaltungsakt der Behörde unter Naturschutz gestellt werden konnten. Ob dieser Fall hier eingetreten ist, konnte allerdings nicht in Erfahrung gebracht werden.

82) Richard Tantzen, Die Denkmallisten des Oldenburger Landes, in: Oldenburger Jahrbuch 55, 1955, Teil 1, S. 135-191, hier 179. Diese Klassifizierung von 1955 als Baudenkmal der Stadt Lohne differenziert zwischen „Kreuzberg mit Denkmal", laufende Nr. 89 der Denkmalliste, „Verfügungsberechtigter: Oldenburgischer Staat", und „Teil der Umgebung des Kreuzberges", laufende Nr. 96 der Denkmalliste (als Verfügungsberechtigte werden hier genannt: „Schockemöhle, Hermann; Anton, Krimpenfort"). Laut der handschriftlichen Denkmalliste A des Oldenburger Denkmalpflegeamtes wurde unter Nr. 96 ein *Teil der Umgebung des Schlageterdenkmals* am 25. September 1935 auf den Namen *Franz Joseph Schockemöhle, Krimpenforth* mit dem Vermerk *Übertragen aus Denkmalliste B Nr. 83* eingetragen. Dies steht – nicht nur wegen der anderslautenden Listennummer, sondern auch im Hinblick auf das oben zitierte Sitzungsprotokoll – im Widerspruch mit der Eintragung *Schlageterdenkmal mit Parz. 250/148* unter Nr. 89 als Eigentum des Oldenburger Zeichenlehrers Wilh. Klein in die Denkmalliste A, die bereits am 18. März 1931 erfolgt war.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Reinhard Rittner

Hans Roth und Rudolf Bultmann – oder das Ringen um moderne Theologie[1])

I.

In Ahlhorn erinnert eine Straße an Hans Roth. Aus dem Ersten Weltkrieg schwer verwundet, aber hoch dekoriert heimgekehrt[2]), hat der Pfarrerssohn aus Neuenkirchen in Leipzig, Marburg und Münster studiert und 1923 und 1925 die Examina abgelegt. Im Frühjahr 1927 wurde er in die neu errichtete Pfarrstelle eingeführt und hat gut 30 Jahre in Ahlhorn gewirkt[3]). Der Theologiestudent hatte 1921 bei Rudolf Bultmann Neues Testament gehört und hat die Verbindung zu seinem Landsmann auf dem Marburger Katheder aufrecht erhalten. Seine Lebensgeschichte und theologische Biographie beginnt inmitten der tiefen Umbrüche in Kirche und Gesellschaft am Anfang dieses Jahrhunderts. 1914 hatte der Krieg unter der begeisterten Führung aller gesellschaftlichen und intellektuellen Eliten begonnen. Das Ende 1918 war nicht nur eine militärische Katastrophe. Bürgergesellschaft und Arbeiterschaft, Adel und ländliche Lebenswelt waren in vieler Hinsicht tief zerrissen. Wer die Kunst in Dichtung, Malerei oder Musik aus dieser Zeit studiert, begegnet einem ganzen Szenario von Brüchen in den kleinen und großen Welten. Die Novemberre-

1) Vortrag auf dem Pfarrkonvent Wildeshausen am 3. Juni 1998 in Wardenburg, für den Druck überarbeitet und mit Anmerkungen versehen. Vgl. jetzt auch vom Verf.: Die Oldenburger Pfarrer und die dialektische Theologie, in: Rolf Schäfer/Joachim Kuropka/Reinhard Rittner/Heinrich Schmidt, Oldenburgische Kirchengeschichte, Oldenburg 1999, S. 676-680.

2) Archiv des Präsidiums der Bekenntnissynode Oldenburg (zit. A.Bk.Ol.) B 6/92: „Hohenzollern Hausorden mit Schwertern", weil unter Roths Anleitung eine Division vor der Vernichtung bewahrt wurde, er selbst aber schwere Verletzungen erlitt. Dieser Orden wurde „v.a. im 1. Weltkrieg als besondere Auszeichnung verliehen." Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 12, Mannheim 1980, S. 167. Vgl. auch Helene Brauer-Dede, Frau Pastor, hrsg. v. Klaus Dede, Oldenburg 1986, S. 106.

3) Hans Roth (1896-1958, Kirchenrat 1951) steht „heute noch in Ahlhorn in hohem Ansehen": Brauer-Dede (s. Anm. 2), S. 48. Wintermann hebt – etwas apologetisch – Roths Engagement „um die Herausarbeitung rechter evangelischer Verkündigung sowie um die Abwehr mannigfacher gegen die Kirche zu Unrecht erhobener Vorwürfe" hervor. Gerhard Wintermann, Art. Hans Roth, in: Hans Friedl u.a. (Hrsg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg (zit. BHGLO), Oldenburg 1992, S. 610. Vgl. auch Wolfgang Büsing, Das Geschlecht Roth aus Wunsiedel, in: Oldenburgische Familienkunde 6, Heft 3/4, 1964, S. 140 f.

Anschrift des Verfassers: Pfarrer Reinhard Rittner, Dr.-Theodor-Goerlitz-Straße 5, 26127 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

volution 1918 beendete die Epoche der Kaiser, Könige und Fürsten und setzte in Staat und Gesellschaft einen neuen Anfang. Über Ziele, Maßstäbe und Formen bestand alles andere als Einmütigkeit.
In Kirche und Theologie war der Kulturprotestantismus ausgereizt. Zugleich schien der Boden gelockert für die Theologierevolution unter Führung von Barth, Bultmann und Gogarten. Die ausgebrannten Frontheimkehrer und das ausgehungerte Hinterland verlangten eine neue Plausibilität in Fragen der Religion. Dies bildete den Humus für die neue theologische Bewegung. Hans Roth hat bei den Wortführern der dialektischen Theologie Feuer gefangen. Von ihm und Rudolf Bultmann ist ein Briefwechsel überliefert, in dem hauptsächlich der junge Theologe die Feder führt[4]). Es ist bemerkenswert, daß sich der aus Oldenburg stammende Professor um den Studenten und jungen Pfarrer seelsorglich bemüht und seine theologische Arbeit unterstützt hat. Zu den Früchten gehört Roths literarische Tätigkeit, seine Bibliographie zählt ca. 26 Titel.

Das Œvre Bultmanns ist Legion[5]). Herkunft, wissenschaftliche Positionierung und Wirkungsgeschichte interessieren nicht nur die Bultmann-Schule, sondern als herausragende Gestalt der neueren Theologiegeschichte ist er längst Forschungsobjekt für zahlreiche Dissertationen und Habilitationen. Dabei sind etliche wissenschaftsgeschichtliche Fragen ungeklärt. Ich nenne nur das Verhältnis von liberaler und dialektischer Theologie[6]), die Differenzierung unter den Wortführern der neuen theologischen Richtung, das Jesusbuch[7]) und die Debatte um die Entmythologisierung[8]).
Dem Regionalhistoriker sei erlaubt, das Augenmerk auf Herkommen und die zeitlebens gepflegte Verbindung ins Oldenburger Land zu legen. Die kleine Region im Nordwesten Deutschlands findet Beachtung, wenn weltläufiger Blick sie streift. Das kann der Selbstgenügsamkeit abhelfen und die Provinzialität in Grenzen halten. Rudolf Bultmann waren die hiesigen Mentalitäten und Milieus bekannt. Sein Vater, Arthur Kennedy Bultmann (1854-1919), zuletzt Pfarrer an der Oldenburger Lambertikirche, war einst vom konservativen zum liberalen Protestantismus „konvertiert"[9]), signifikant ist sein heftig umstrittener Vortrag „Staat – Kirche – Religion – Schule" vor den „Freunden der Christlichen Welt", gedruckt ausgerechnet im Ol-

4) Nachlaß Rudolf Bultmann (1884-1976), Universitätsbibliothek Tübingen. Ein gedrucktes Verzeichnis ist in Vorbereitung. – Der Briefwechsel Roth-Bultmann wurde von Elisabeth Stoevesandt geb. Roth, Basel, dem Bultmann-Nachlaß übereignet. Verf. dankt ihr und Prof. Antje Bultmann Lemke, Fayetteville, NY/USA, für die freundliche Zustimmung zur Auswertung und Publikation.
5) Vgl. Walter Schmithals, Art. Rudolf Bultmann, in: Theologische Realenzyklopädie (zit. TRE), 7, 1980, S. 387-396; Eberhard Hauschildt, Art. Rudolf Bultmann, in: Wolf-Dieter Hauschild (Hrsg.), Profile des Luthertums, Gütersloh 1998, S. 91-115.
6) Vgl. Günter Klein, Rudolf Bultmann – ein unerledigtes theologisches Vermächtnis, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche (zit. ZThK) 94, 1997, S. 177-201. Ferner: Wilfried Härle, Art. Dialektische Theologie, in: TRE 7, 1981, S. 683-696.
7) Vgl. Walter Schmithals, Ein Brief Rudolf Bultmanns an Erich Foerster, in: Bernd Jaspert (Hrsg.), Rudolf Bultmanns Werk und Wirkung, Darmstadt 1984, S. 70-80, bes. 71 f. Anm. 3; ferner Walter Schmithals, 75 Jahre: Bultmanns Jesus-Buch, in: ZThK 98 (erscheint 2001).
8) Vgl. Walter Schmithals, Zum Problem der Entmythologisierung, in: ZThK 92, 1995, S. 166-206.
9) Vgl. Nachruf Oldenburgisches Kirchenblatt (zit. OlKiBl) 25, 1919 (Mai 14), 51; Martin Evang, Rudolf Bultmann in seiner Frühzeit, Tübingen 1988, S. 107 f.

Landesbibliothek Oldenburg

denburgischen Schulblatt in der Kampfzeit 1919[10]). Über mehrere Onkel und Vettern blieben Bultmanns pastörlich-theologische Kontakte erhalten. Die Namen Bultmann, Dannemann, Pleus, Ramsauer, Trentepohl stehen für oldenburgische Pastorengeschlechter, die untereinander verwandt und verschwägert waren und sind. Zu den familiären traten diejenigen Verbindungen, die über die neue theologische Bewegung oder das Studium bei Bultmann geknüpft worden sind. Eine davon führte zum Pastor von Ahlhorn, genauer zum Pfarrer von Großenkneten II[11]), denn selbständige Kirchengemeinde wurde Ahlhorn erst 1964.

II.

Der Beitrag trägt den Untertitel „das Ringen um moderne Theologie". Das substantivierte Verb deutet auf einen unabgeschlossenen Vorgang, der mit Mühen verbunden und im Ergebnis offen ist. Es geht um Theologie, also um einen Denk-, Verstehens- und Übersetzungsprozeß, mithin um ein lebendiges Geschehen, schließlich sollen keine dogmatischen Formeln repristiniert werden. Das Evangelium soll für die Gegenwart reflektiert, den Zeitgenossen verkündigt und plausibel gemacht werden. Die historische Betrachtung wendet sich Lebenswelten der zwanziger und dreißiger Jahre zu. Die Distanz könnte den Nachvollzug spannend machen, weil Begriffe und Personen nicht festgezurrt sind, sondern die theologische Arbeit kann unter den damals aktuellen Herausforderungen beobachtet werden. Dabei gilt die Vorgabe, daß diese Vermittlung dem Christentum als „denkender Religion" (C. H. Ratschow) stets neu aufgegeben ist.
In der Geschichtswissenschaft ist der Begriff „modern" seit geraumer Zeit geläufig[12]). Die Sozialgeschichte resümiert die sprachlichen Nuancen. Drei Bedeutungsvarianten werden hervorgehoben. Einmal heißt modern „gegenwärtig", der Gegenbegriff lautet „vorherig". Modern sind hier Konzepte, Gegenstände oder Personen, die sich gegenüber bisherigen Erscheinungsweisen gewandelt haben. Ihre Modernität haben sie darin, daß eine bleibende Größe ein neues, ein modisches Aussehen bekommen hat. Zum anderen hat modern die Bedeutung von „neu", der zugehörige Gegenbegriff wäre „alt" oder „antik". Im Unterschied zur ersten Bedeutung, bei dem innerhalb des Wandels Kontinuität besteht, geht es hier um Ablösung, tiefgreifende Veränderung, Revolution, Diskontinuität. Etwas Altes läuft aus, ein Neues beginnt. Schließlich ist noch von der dritten, einer spezifisch neuzeitlichen Bedeutung zu reden, nämlich modern im Sinne von „vorübergehend", der Gegenbegriff lautet „ewig". Hier werden Wandel und Veränderung so intensiv erfahren,

10) Oldenburgisches Schulblatt 44, 1919, S. 21-27. Auch als Sonderdruck.
11) Nach Michael Guse (Die oldenburgische Kirchengemeinde Großenkneten im Kirchenkampf, Wiss. Hausarbeit in der 1. Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II, Bonn 1983, S. 44) wurde die 2. Pfarrstelle 1926 eingerichtet, weil die Kirchengemeinde Großenkneten mit einer Größe von etwa 150 km^2 nicht mehr durch einen Pfarrer zu versorgen war.
12) Die folgenden Begriffsbestimmungen erfolgen im Anschluß an Hans Ulrich Gumbrecht, Art. Modern. Modernität, Moderne, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 93-131, bes. S. 96.

Landesbibliothek Oldenburg

daß die Gegenwart als Vergangenheit der Zukunft erlebt wird. Man kann auch sagen, Gegenwart wird zu einer Funktion von Zukunft. Hier sprudelt die Quelle aller Visionen und Utopien. Die Zeiterfahrung ist derart intensiviert, daß die einzelnen Stadien nur noch als Übergänge, gleichsam transitorisch verstanden werden. Das Bleibende bekommt demgegenüber göttliche Qualität. Die Einschätzung der Moderne geschieht unter dem Einfluß mentaler Faktoren. So ist geradezu zwangsläufig, daß in den jeweiligen Lebenswelten Mentalitäten, Lebensalter und Erfahrungen zum Zuge kommen. Insofern ist Subjektivität unumgänglich. Aber gerade damit heben jene Tradierungsvorgänge an, die das Leben spannend und Geschichte interessant machen. Das kann man schon in der Generationenfolge einer Familie beobachten. Die Sozialgeschichte sichtet mit Hilfe der Semantik den jeweils empirischen Bestand.

In welchem Sinn ist nun von moderner Theologie die Rede? – Pastoren, Religionslehrer, Kirchenleute, engagierte Christen stehen heutzutage unter einem erheblichen Plausibilitätsdruck. Traditionsbindungen haben ihre Selbstverständlichkeit verloren. Davon ist auch die Theologie selbst betroffen. Viele sehen wenig Sinn im Theoriediskurs, das Studium mit ausufernden Spezialissima scheint für die Aufgaben und Nöte des Pfarramts nicht hinreichend vorzusorgen. Manchmal wird auch der Anschein erweckt, als wäre die Aneignung der richtigen Theorie schon die Beherrschung der Praxis. Es gehört nur ein wenig Erfahrung dazu, um auf Interaktionen und andere Faktoren zu achten und mit ein bißchen Praxis die Theorie wieder in Frage zu stellen[13]).

Vergangene und gegenwärtige Umbrüche sind zugleich eine je neue Chance, um unvoreingenommen zu fragen, was in den Grundfragen des Lebens glaubwürdig und tragfähig ist. Ohne Verstand und Vernunft überzubewerten – Rudolf Bultmann repräsentiert das Programm „Glauben und Verstehen". Dabei wird das Überkommene kritisch bedacht nach dem Motto „Prüfet alles, und das Gute behaltet" (1. Thessalonicher 5,21). Insofern meint modern nicht modisch, angepaßt oder kurzatmig, sondern angemessen und dem derzeitigen Erkenntnis-, Wissens- und Entwicklungsstand entsprechend. Es sind also die biblische Botschaft und der Mensch der Gegenwart in Beziehung zu setzen, nichts anderes soll „Ringen um moderne Theologie" heißen. Die Korrespondenz Roth – Bultmann aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bietet dafür ein Paradigma.

III.

Noch eine andere Kapazität ist über Oldenburg hinausgewachsen. Nur ein Jahr älter als Bultmann ist Karl Jaspers (1883-1969)[14]), beide waren Schüler des Alten Gymnasiums Oldenburg. Sein aus dem Jeverland gebürtiger Vater leitete eine Bank, die Mutter stammte aus einer alten Butjadinger Familie, ein Onkel war Theodor

13) Vgl. Bultmanns Hermeneutik im Johanneskommentar: Brief vom 26. Juni 1927 (s. u. Abschnitt V.).
14) Vgl. Kurt Salamun, Art. Karl Jaspers, in: BHGLO, S. 351-354.

Landesbibliothek Oldenburg

Tantzen, Oldenburgs Ministerpräsident nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg. Karl Jaspers gehörte in das großbürgerlich-liberale und bodenständig-konservative Milieu mit jenem Unabhängigkeitsbewußtsein, das man im Oldenburger Land nicht selten trifft. Er studierte Medizin, habilitierte sich in Psychologie und wirkte schließlich als Professor für Philosophie in Heidelberg und Basel. Sein Œvre führte ihn von der „Psychologie der Weltanschauungen" (1919) über die Existenzphilosophie (um 1930) zur politischen Philosophie der 50er/60er Jahre.

In der Philosophischen Autobiographie resümiert Jaspers seine Schulzeit um die Jahrhundertwende mit dem Satz: „Ich sträubte mich, mir vernunftwidrig scheinenden Anordnungen in blindem Gehorsam zu folgen"[15]). Der offenbar etwas renitente Schüler wollte überzeugt werden, Gebote oder Anweisungen des Direktors genügten ihm nicht. Seine liberal-aufgeklärte Mentalität tat sich auch schwer mit der „kirchlichen Religion". Das Elternhaus „ignorierte" sie, Religions- und Konfirmandenunterricht hinterließen keine tiefer gehenden Eindrücke. Negative Erfahrungen mit Pfarrern und kirchlichen Gepflogenheiten hätten – wie Jaspers sagt – „der Wahrhaftigkeit wegen" zum Kirchenaustritt führen müssen, doch die bloße Negierung der Tradition könnte ungünstige Wirkungen haben. So unterließ Jaspers diesen Akt auf Empfehlung seines Vaters, beschritt aber konsequent den Weg zum „philosophischen Glauben", kurz charakterisiert als Autonomie und Wahrhaftigkeit im Gegensatz zu Fremdbestimmung und Dogmatismus.

Der Philosoph oldenburgischer Abstammung veröffentlichte 1931 das vielbeachtete Bändchen „Die geistige Situation der Zeit"[16]). Es muß nachdenklich stimmen, daß darin Religion und Kirche dem ersten Anschein nach nicht vorkommen. Doch im Abschnitt über die Philosophie entdeckt man bemerkenswerte Beobachtungen: „Das Zeitalter hat die *glaubenslosen*, von dem Apparat eingestampften *Menschen* hervorgebracht; die *Religion*, in kirchlichen Organisationen vortrefflich tradiert, scheint doch in ihnen keinen schöpferischen Ausdruck aus eigener Gegenwart mehr zu finden..." Das ist ein phänomenologisches Urteil auf dem Hintergrund von Vitalismus und Existenzphilosophie. Technik und Naturwissenschaften, Industrialisierung und Urbanisierung haben die neuzeitlichen Lebensbedingungen grundlegend verändert. Jaspers vermißte in der zeitgenössischen Lebenswelt, daß die menschlichen Grundfragen noch



Abb. 1: Karl Jaspers (1883-1969).

15) Karl Jaspers, Philosophische Autobiographie, erw. Neuausgabe München 1977, S. 9.
16) Sammlung Göschen Nr. 1000, Berlin 1931. 1932 erschien die neubearbeitete 5. Auflage. Zitiert wird im folgenden nach dem 8. Abdruck der 5. Auflage: S. 129-134.

Landesbibliothek Oldenburg


Sammlung Göschen
Band 1000

Die geistige Situation der Zeit

Von
Dr. Karl Jaspers
o. ö. Professor der Philosophie
an der Universität Heidelberg

Zweite Auflage

Berlin 1931 Leipzig
Walter de Gruyter & Co.

Abb. 2: Titelblatt des Jubiläumsbandes „Sammlung Göschen Band 1000".

mittels Religion gelöst oder bewältigt wurden. Er schreibt daher weiter: „Die Religion besteht zwar fort, verwaltet von Kirchen und Konfessionen, aber im Massendasein oft nur noch als Trost in der Not, als Gewohnheit geordneter Lebensführung, nur selten noch als wirksame Lebensenergie. Während Kirche als politische Macht wirksam ist, scheint der religiöse Glaube in Gestalt des einzelnen Menschen immer seltener zu werden. Die großen Traditionen der Kirchen sehen heute in ihrer Bewußtheit oft aus wie ein Wiederherstellen der eigenen unwiederbringlichen Vergangenheit unter weitherziger Nutzung moderner Gedanken." Jaspers ordnet das Religiöse richtig dem Bezirk der inneren Lebenskräfte zu, also einer Lebensführung aus den Kraftquellen des Glaubens. Diesen Zusammenhang von Religion und Gesellschaft kann er in seinem Umkreis nicht wahrnehmen. Die kirchliche Arbeit er-

Landesbibliothek Oldenburg

scheint ihm als museales Ambiente. So ist es folgerichtig, daß die Religionsgemeinschaften in der Zeitanalyse nur noch eine Marginalie abgeben.
Wohlgemerkt, es handelt sich um Einsichten eines Zeitgenossen aus dem Jahre 1930. Die Kirchen existieren zwar, sind auch politisch tätig, haben aber zur modernen Welt in der Breitenwirkung keine kreative Beziehung. Das erschreckende Ergebnis dieser Bestandsaufnahme ist Jaspers' Feststellung einer „seelische(n) Verkümmerung Unzähliger". Man denke zur Veranschaulichung an die Großstadtliteratur der zwanziger Jahre, an Alfred Döblins „Alexanderplatz" oder an Bert Brechts „Dreigroschenoper": Franz Biberkopf oder Meckie Messer sind Figurationen modernen Lebens. Dichter und Denker sind Seismographen für die Befindlichkeit in der Gesellschaft. Und Jaspers nahm auch schon deutlich die Stimmen der Verführung wahr. Ihr Programm lautete: „zurück *aus der Bewußtheit zur Unbewußtheit* des Blutes, des Glaubens, der Erde; der Seele, des Geschichtlichen und des Fraglosen". Wir könnten auch sagen: zurück in den Stand der Unmündigkeit, zurück vor die Aufklärung, und zwar auf Kosten von Selbständigkeit und Wahrhaftigkeit. Wir wissen inzwischen, wohin Antimodernismus und Antihistorismus[17]) geführt haben. Die Zeitanamnese von Jaspers wurde im Kirchlichen Jahrbuch 1932[18]) aufgegriffen. Hermann Sasse notierte zustimmend: „An der Richtigkeit seiner Diagnose kann kein Zweifel bestehen." Das tragische Dilemma am Ende der ersten deutschen Republik und die „Krisis aller Religion" faßte der später verkannte lutherische Theologe in die skeptische Frage: „Ist dieser Ruf [sc. der Verführung] nicht stärker, die Verführung nicht viel größer, als der Professor der Philosophie anzunehmen geneigt ist? Gibt es für die Massen der Arbeitslosen, für die hoffnungslose, enttäuschte junge Generation unserer Zeit, gibt es für die Millionen, die sich in den großen politischen Bewegungen der Gegenwart sammeln, noch philosophische Möglichkeiten?" Abgesehen davon, daß die Alarmglocke „Wir brauchen dich nicht!" aus der Gegenwart stammen könnte, ist der dritte Weg der Philosophie zwischen Atheismus und Religion ein zwar ehrbares Ansinnen, im Machtkampf von Politik und Ideologien, von Wirtschaft und Gesellschaft jedoch nur ein Eiland für einzelne, sozusagen für Robinson Crusoe.
Der kleine Exkurs über Karl Jaspers ist in mehrfacher Hinsicht von Belang. Kritische Zeitgenossenschaft[19]) ist auch unmittelbar möglich! Und zwar unvoreingenommen und unparteiisch! Das sollte Kirchenleute zu Beobachtung, Analyse und Austausch an den anderen Schnittstellen der Zeitgeschichte ermutigen. Sodann nötigt der Philosoph zum Perspektivenwechsel. Man kann doch nicht ignorieren, wie

17) Vgl. Kurt Nowak, Die „antihistoristische Revolution". Symptome und Folgen der Krise historischer Weltorientierung nach dem Ersten Weltkrieg, in: Horst Renz/Friedrich Wilhelm Graf (Hrsg.), Troeltsch-Studien, Bd. 4: Umstrittene Moderne. Die Zukunft der Neuzeit im Urteil der Epoche Ernst Troeltschs, Gütersloh 1987, S. 131-171.
18) Kirchliches Jahrbuch 1932, hrsg. v. Hermann Sasse, Gütersloh 1932. Zitate: S. 3 f.
19) Das ist das vornehme Ziel der Pfarrerfortbildung! Vgl. „Die Grundsätze für die Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer und Pfarrerinnen der Gliedkirchen der EKD" (1988), in: Werner Hassiepen/Eilert Herms (Hrsg.), Grundlagen der theologischen Ausbildung und Fortbildung im Gespräch, Stuttgart 1993, S. 13-80, bes. S. 77. Vgl. vom Verf., „Kraft zu Beweglichkeit und kritischer Zeitgenossenschaft". Die Fortbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer, in: Rolf Schäfer/Günther Raschen (Hrsg.), 150 Jahre oldenburgische Kirchenverfassung, Oldenburg 1999, S. 144-156.

Landesbibliothek Oldenburg

der junge Jaspers Kirche erfahren und welche Konsequenzen er in Erwägung gezogen hat. Und es kann unmöglich dabei bleiben, daß einerseits Kirchenkritiker Selbstbestimmung und Wahrhaftigkeit in Anspruch nehmen und andererseits Kirchenmitglieder fremdbestimmt und unaufrichtig dastehen. Das ist eine Karikatur von Religion und Kirche! Hier muß vom religiösen Kern das Verhältnis von Glaube und Leben, von Theologie und Ethik dargelegt werden. Und schließlich die sog. kirchliche Religion. Das ist das Merkmal des Christentums im 20. Jahrhundert, der freiwillige oder der erzwungene Rückzug aus der Öffentlichkeit mit den Begleiterscheinungen von Binnenzentrierung, Kirchensprache und geschlossener Gesellschaft. Konsequenz kann darum nur sein: Das „Ringen um moderne Theologie" hat sich den Zeitströmungen zu stellen und den rauhen Winden der Moderne auszusetzen, um vom Ursprung der Religion an der Gegenwartsgestalt des Christentums zu arbeiten.

IV.

Wie soll man sich das kirchliche Leben im Oldenburg der zwanziger Jahre vorstellen? Nach der Volkszählung von 1925 waren im Landesteil Oldenburg 323.006 Einwohner evangelisch, das entsprach einem Anteil von 73 % der Bevölkerung. Die etwa 90 Kirchengemeinden hatten 111 Pfarrstellen. Ein Viertel davon war nicht besetzt, zum einen aus finanziellen Gründen, zum anderen, weil es an Nachwuchs mangelte. Etwa 90 Pfarrer versorgten die Gemeinden der Landeskirche.
Mitte der zwanziger Jahre stand in der Pfarrerschaft ein Generationswechsel an. Mit Hans Roth kamen diejenigen Theologen ins Amt, die in Krieg und Revolution, in Republik und Inflation wichtige Lebenserfahrungen gesammelt haben. Das waren bis 1925 immerhin 24, mithin ein Viertel der Pastoren. Die Pfarrer kamen einerseits zu praktischen Fragen in den Pfarrkonferenzen der 10 Kirchenkreise zusammen. Daneben gab es seit 1833 den Generalpredigerverein, vorwiegend für berufsständische Fragen. Ihm gehörten nahezu alle Pfarrer an. Theologische Fragen behandelten die beiden Predigervereine, der liberale und der konservative, ihre Mitglieder wurden *die weißen und schwarzen Pastoren*[20]) genannt.
Die Kirchenverfassung von 1920 (KV) gab dem kirchlichen Leben den äußeren Rahmen. Im Oberkirchenrat als kollegialem Leitungsorgan (KV § 103) wirkten unter Leitung von Präsident D. Dr. Heinrich Tilemann (1877-1956) als weiterer Theologe der Geheime Oberkirchenrat Heinrich Iben (1864-1947) sowie die Juristen Oberkirchenrat Gustav Ahlhorn (1886-1971) und nebenamtlich der im Rechtskampf der Bekennenden Kirche bedeutende Oberlandesgerichtsrat Wilhelm Flor (1882-1938). Die Landessynode trat in der Regel alle drei Jahre zu Beratungen zusammen und hatte zwischen den Tagungen den 1918 eingerichteten Synodalausschuß als ständige Vertretung. Das Verhältnis von Kirche und Schule kam unter den neuen staatskirchen-

20) Bultmann hatte keine Bedenken, vor beiden Richtungen zu sprechen: Schreiben vom 16. Juni 1925. Er behandelte das Thema „Der christliche Sinn von Glaube, Liebe, Hoffnung" am 9. September 1925 im Evangelischen Predigerverein „vor etwa 50 Hörern aus Kreisen von Pfarrern und Studienräten in glänzender Weise auf der Linie der Theologie seiner Freunde, der Dialektiker Barth und Gogarten". OlKiBl 31, 1925 (Sept. 16), S. 89.

Landesbibliothek Oldenburg

rechtlichen Gegebenheiten erst allmählich zur Ruhe. Ende 1924 wurde ein neues Gesangbuch eingeführt. Unter Anleitung des Oldenburger Pastors Erich Hoyer (1880-1943) empfing die liturgische Arbeit in der Landeskirche kräftige Impulse. Der Kindergottesdienst verdankte dem genannten Lambertipfarrer viele Anregungen. Das Oldenburger Sonntagsblatt, der Landesverein für Innere Mission, der Gustav-Adolf-Verein und andere Initiativen bemühten sich über Gottesdienste und pastorale Begleitung hinaus um das evangelische Christentum in der Region.

Für das kirchliche Leben in Oldenburg ist seit alters her die Schere zwischen Marsch und Geest signifikant, also zwischen den wohlhabenden Viehzüchtern und den ärmeren, Ackerbau betreibenden Landwirten neben der Stadtbevölkerung mit Dienstleistungen und ein wenig Industrie. „Gemeinden mit regerem gottesdienstlichem Leben und fester kirchlicher Sitte sind fast nur auf der Geest und insbesondere in der Diaspora des Münsterlandes zu finden", und der Beobachter fährt fort: „vor allem die Marschgemeinden sind das unkirchlichste Gebiet Niedersachsens"[21]). Das ist am deutlichsten am Gottesdienstbesuch spürbar. An gewöhnlichen Sonntagen konnte die Beteiligung auf 0,3 % sinken. Stellt man sich das konkret im Kreis Wildeshausen vor, so betrug der Kirchenbesuch rechnerisch in Großenkneten (3.967 Gemeindeglieder) 13, in Huntlosen (1.015) 3 und in Wildeshausen (3.083) 10 Kirchgänger. Doch das müßte geprüft werden, denn die sog. Unkirchlichkeit im Oldenburger Land ist ein zwar beliebtes, zuweilen auch bequemes Interpretationsschema. Die andere Testfrage lautet daher, wie die Amtshandlungen frequentiert wurden. Dabei wird man auf eine vergleichsweise intakte Volkskirche stoßen. Interessant ist auch der Vergleich der Beteiligung an Kirchenwahlen. Betrug sie bei den Wahlen zur verfassunggebenden Landeskirchenversammlung 1919 im Durchschnitt 10,2 %, so verzeichneten Großenkneten mit 40,4 %, Huntlosen mit 32,2 % und Wildeshausen mit 30,5 % erstaunliche Ergebnisse, mithin eine Bestätigung für die Kirchlichkeit der Geest, die sie auch pietistischen Impulsen verdankt.

Anfang 1927 schilderte Hans Roth seine neue Tätigkeit in Ahlhorn: *Hier gibt es erheblich mehr zu tun als in* [Oldenburg-]*Eversten: 5 Stunden Konfirmandenunterricht; 6 Stunden Religionsunterricht am Realgymnasium in Cloppenburg, wodurch allein fast 2 volle Tage der Gemeindearbeit verloren gehen (vor allem durch Vorbereitung auf Kirchengeschichte, die ich immer sofort wieder vergesse). Zweimal im Monat hier Predigt, in einem Kapellenraum* [im Hamborner Kinderheim]... *eine Kapelle haben wir hier noch nicht, hoffen aber, irgendwann eine zu bekommen. Pfarrhaus gibt's auch noch nicht, soll aber gebaut werden. Vorläufig ist hier die 2. Pfarrstelle ausgeschrieben. Wir wohnen im Waldheim (3 Zimmer). – Zweimal im Monat muß ich auswärts predigen: in Großenkneten ... und in Cloppenburg*[22]). Das Provisorium für die Pfarrfamilie wurde bald durch einen Pfarrhausneubau (1927/28) beendet, der Kirchbau ließ sich erst 1954 verwirklichen. Man sieht am Arbeitsanfall: Die ausgedehnte Flächengemeinde und die beiden älteren Nachbarkollegen sollten Verstärkung und Entlastung erhalten.

21) Wilhelm Lueken, Art. Oldenburg, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, 1930², Sp. 688-691.

22) An Bultmann am 3. Januar 1927. Zur Zitation: Abkürzungen werden um der besseren Lesbarkeit willen aufgelöst, offensichtliche Schreibfehler stillschweigend korrigiert und die Rechtschreibung leicht modernisiert.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Pfarrhaus Ahlhorn 1926/27.

Der neue Pfarrer von Ahlhorn trat seinen Dienst an, als die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im ländlichen Bereich kulminierten[23]). Die Nahrungsmittelversorgung im Ersten Weltkrieg hatte die Landwirtschaft ausgesaugt. Die Folgejahre brachten keine Erholung, im Gegenteil: politische Krisen, Inflation und Wirtschaftspolitik stürzten die Landwirte in immer größere Abhängigkeiten. Erhebliche Preisschwankungen, Verschuldungen, Zwangsversteigerungen und die Steuerlast brachten das Faß zum Überlaufen. Die Protestwelle schwabbte Anfang 1928 vom Münsterland über Ahlhorn und Wildeshausen auf den Oldenburger Pferdemarkt mit 30-40.000 Teilnehmern. Hinzu kamen die Aversion gegen die ungeliebte Republik und die politische Agitation der Rechtsparteien. Deutschnationale, Landvolkbewegung und schließlich die NSDAP erzielten im heutigen Landkreis Oldenburg lange vor Hitlers Machtübernahme überwältigende Wahlergebnisse. Der verlorene Krieg, der unselige Vertrag von Versailles und der Pluralismus von Weimar bildeten die mentale Ablehnungsfront der Oldenburger Landbevölkerung. Da Pastor Hans Roth lebensgeschichtlich selbst davon betroffen war, dürfte dies seine unermüdliche Auseinandersetzung mit den völkisch-nationalen Ideologien angetrieben haben[24]).

23) Vgl. „Die Notlage der Landwirtschaft und die Protestbewegung des Landvolks" bei Klaus Schaap, Die Endphase der Weimarer Republik im Freistaat Oldenburg 1928-1933, Düsseldorf 1978, S. 27-39, und „'Das Landvolk steht auf!' – Krise der Landwirtschaft und politische Radikalisierung am Ende der Weimarer Republik" bei Werner Meiners, Menschen im Landkreis Oldenburg 1918 bis 1945. Politische Entwicklung – Ereignisse – Schicksale, Oldenburg 1995, S. 34-48.

24) Siehe Abschnitt VI.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Christus-Kirche in Ahlhorn, 1954 erbaut von Gerhard Langmaack, Architekt, Hamburg.

V.

Hans Roth hat bei der dialektischen Theologie Feuer gefangen[25]). Das soll nun knapp dargestellt werden.

Am 17. Juli 1923 – das 1. Examen liegt ein Vierteljahr zurück – schreibt der junge Theologe an den Marburger Landsmann: *Seit vielen Wochen quäle ich mich mit einer Auseinandersetzung mit Barth etc. Ich finde viel Anerkennenswertes, aber auch Paradoxes im absurden Sinne... Barths Dialektik finde ich z.T. ganz dem Wesen des Glaubens entspre-*

25) Ebenso seine Freunde Günther Dede (1891-1942) sowie Edmund Haake (1897-1945). – Vgl. Günther Dede, Die Kirche im Wirbelsturm der Zeit, in: OlKiBl 37, 1932 (Juli 3), S. 43-47. Ferner Brauer-Dede (wie Anm 2), und Edmund Haake, Der Christ in heutiger Zeit, in: Verhandlungen der Kreissynoden im Jahre 1929, Oldenburg 1929, S. 120-143.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Hans Roth (1896-1958).

chend. Aber neu[26]*) ist diese Dialektik nicht... Man kann bei Barth jedes echte dialektische Beispiel in eine rationale und irrationale Seite scheiden. Bis soweit verstehe ich die Dialektik: Ja und Nein sind menschliche Möglichkeiten, die auf die göttliche „Mitte" zwischen ihnen nur hindeuten können. Aber unverständlich ist mir... der bloß dialektische (nicht metaphysische) Gegensatz von Gott und Welt...* Wir bemerken: Das Eindringen in Barths Theologie, hier in den „zweiten" Römerbrief[27]) und den Vortrag „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie"[28]), ist ein beschwerliches Unterfangen. Roth wurde zwischen Zustimmung und Unverständnis hin- und hergerissen. Die neue Dialektik scheint keine Erkenntnismethode im Sinne herkömmlicher Metaphysik oder Theologie zu sein[29]). Vielmehr soll die besondere Sache, nämlich Gott, Offenbarung und Glaube, „revolutionär"[30]) expliziert werden.

Roth schreibt: *Barth polemisiert gegen das „religiöse Erlebnis" ... Dabei bleibt ja richtig, daß diese Erlebnisse immer „nur begleitend" sind, keine „ewige Auszeichnung" bedeuten. Barth kennt selber das religiöse Erlebnis. Mag er es ablehnen, daß es sich beim Glauben um eine „Überhöhung, Vertiefung und Bereicherung des Diesseits durch das Jenseits"*[31]*) ... handelt...: was ist denn der „Ausblick auf den silbernen Rand von Erlösung und Vergebung, der die finstere Wolke unseres Daseins umgrenzt"*[32]*), anderes als „religiöses Erlebnis", anderes als eine „Vertiefung"... und „Bereicherung" (denn der silberne Rand ist ein plus!) des Daseins?*[33]). Roths eng beschriebene DIN-A3-Bögen, vier Seiten an der Zahl, enden mit dem Seufzer: *Barth könnte oft klarer sein.* – Der junge Theologe möchte verstehen, sucht Anschluß an die neue Bewegung, aber Eigenwilligkeit, Polemik und fließende Begriffe hindern ihn. Die Verifikation des Glaubens stellte sich eben wie die Prädikation Gottes „ganz anders" dar. Der ungestillte Hunger nach Plausibilität fragt nur – wie?

26) Im Original hervorgehoben.
27) Karl Barth, Der Römerbrief. Zweite Aufl. in neuer Bearbeitung, München 1922. Vgl. Eberhard Busch, Karl Barths Lebenslauf, München 1978³, S. 129-135. – Roth benutzte auch Bultmanns Rezension in: Christliche Welt (zit. ChW) 36, 1922, Nr. 18-21 (jetzt in: Jürgen Moltmann [Hrsg.], Anfänge der dialektischen Theologie, Teil 1, München 1966², S. 119-142).
28) Karl Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: ChW 36, 1922 (Nov. 23), Nr. 46/47, S. 858-873.
29) Vgl. Detlef Illmer, Artes liberales, in: TRE 4, 1979, S. 156-171, bes. S. 163.
30) Vgl. Kurt Nowak, Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995, S. 212ff. Vgl. dazu die Rez. vom Verf.: Luth. Monatshefte 8, 1997, S. 45.
31) Römerbrief (wie Anm. 27), S. 119. Dort im Plural.
32) Ebd., S. 43.
33) Im Zitat (s. Anm. 31) spricht Barth vom „Diesseits", Roth schreibt handschriftlich „Dasein"!

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Rudolf Bultmann (1884-1976).

Die Antwort ließ auf sich warten. Ein dreiviertel Jahr später geht Bultmann ausführlich auf Roths Fragen ein. *Ich freue mich, daß Sie auch in der Auseinandersetzung mit Barth (und Gogarten) stehen. Auch ich beschäftige mich sehr mit ihnen und ebenso unsere Theologenschaft ... Barths „Dialektik" ist der Versuch, so von Gott zu reden, daß Gott weder als „Gegebenheit" analog den Naturobjekten, noch als das Auf- oder Un-Gegebene eines Idealismus erscheint ...* Bultmann verweist dazu auf seinen Aufsatz „Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung"[34]), in dem der letztgenannte Satz als Gliederungsprinzip für die Kritik an der liberalen Theologie dient.

Er fährt fort: *Barth meint mit der „Not", der „Bedrängnis" etc. doch keine „psychologische Bestimmtheiten" (wie Sie schreiben), sondern die objektive Situation des Menschen, die er vielleicht gar nicht kennt. Das Bild vom „silbernen Rande" dürfen Sie doch nicht pressen; der „silberne Rand" ist doch kein Plus, keine Bereicherung des menschlichen Daseins. Gerade weil das Erblicken des „silbernen Randes", wenn es im menschlichen Dasein verwirklicht wird, in der Tat eine „Bereicherung" des Daseins ist, ist ja bei Barth die Skepsis gegen alles, was Religion heißt, so groß; denn der eigentliche Sinn des Glaubens ist ja nie mit der Religion identisch; diese ist immer nur etwas am Menschen, eine bestimmte Region der menschlichen Angelegenheiten, während der Glaube das Gestelltsein des ganzen Menschen vor Gott ist. Im Glauben als menschliche Bewußtseinstatsache stellt sich das, was im Glauben gemeint ist, nicht dar. Und man kommt nicht um die Paradoxie herum, daß im Glauben etwas behauptet wird, was als „menschliche Möglichkeit" nicht stattfinden kann. Daher auch Luthers paradoxer Satz: wir glauben, daß wir glauben. – Es ist freilich zuzugeben, daß die theologische Verarbeitung dieser Fragen erst in den Anfängen steht ...* (4. April 1924).

Was Bultmann mit Barth eint und von den liberalen Theologen trennt, ist die Radikalität und Kompromißlosigkeit in der Sachfrage – obwohl gerade Bultmann die eigenen theologischen Lehrer mit ihrer *„Erziehung zur Kritik*, d.h. zur Freiheit und Wahrhaftigkeit"[35]) weiterhin hochschätzte. Diese Einstellung steht im engen Zusammenhang mit Elternhaus, oldenburgischer Mentalität und liberalem Gelehrtenmilieu. Doch woran Roth sich rieb, an Barths „Lust der Negation"[36]), am Garaus des Herkömmlichen, an der fehlenden Verifikation, an der mißverständlichen Position – in

34) In: Rudolf Bultmann, Glauben und Verstehen, I, Tübingen 1964[5], S. 1-25, bes. S. 18 f. Der oben zitierte Satz ist die Gliederung für die Kritik an der liberalen Theologie: „Gott ... bedeutet die totale Aufhebung des Menschen, seine Verneinung, seine Infragestellung, das Gericht für den Menschen" (S. 18, bei Bultmann kursiv hervorgehoben).

35) Ebd., S. 2. Vgl. Klein (wie Anm. 6).

36) Nowak (wie Anm. 30), S. 214. Vgl. Hegels „Raserei der Negation".

Landesbibliothek Oldenburg

diesen Hinsichten halfen ihm die Hinweise des geschätzten Lehrers nur wenig weiter. Die Darstellung, die Position ist allemal schwerer als die Kritik, die Negation.
Noch einmal kreuzten 1924 die Briefe zwischen Oldenburg und Marburg. Der Professor räumte ein, daß das Unverständliche auch ihm selbst zu schaffen mache. *Für mich war es sehr förderlich, daß ich die Probleme mit meinem philosophischen Kollegen Heidegger ... durchsprechen konnte. Er ist auch von Kierkegaard beeinflußt und hat von da den Zugang zu Barth und Gogarten gleich gefunden.* Und er gibt Roth einen weiteren Denkanstoß: *Ein theologisches Reden von Gott kann nur die Aufdeckung der Bestimmtheit meiner eigenen Existenz sein, und ist nur wahr, wenn dies Reden selbst ein Vorgang meiner durch Gott bestimmten Existenz ist. Es kann sich also nie in allgemeingültigen Sätzen, allgemeinen Wahrheiten bewegen, sonst ist die existentielle Situation verlassen ...* (12. August 1924). Man ahnt vermutlich, welch theologiegeschichtlich berühmter Aufsatz sich hier zu entwickeln beginnt.
Im Frühjahr 1925 kam der ehemalige Absolvent auf Einladung der Freunde des humanistischen Gymnasiums zu einem Besuch nach Oldenburg[37]). Dabei wollte er sich auch mit seinen jungen Freunden treffen. Roth bat ihn um einen kleinen Vortrag im Kandidatenkreis, etwa unter dem Titel: *Wie der Mensch in der Bibel und in der heutigen Moderne „gesehen" wird* (22. Februar 1925). Er meinte auch, Bultmann auf das hiesige Milieu vorbereiten zu müssen. Barths expressiver Sprachgestus und die neue Theologiebewegung würden von einem größeren Publikum nicht verstanden. Die Deutungsmuster, gerade unter Lehrern und Akademikern in Oldenburg, wären noch die alten: *„Glauben" ist ihnen gleich „für wahr halten" (oder „vertrauen"); der Sinn des Lebens liegt im idealen Handeln und Gesinnt-Sein, die Transzendenz Gottes lehnen sie (als Pantheisten) ab, ebenso die Ewigkeit als überzeitliche Wirklichkeit ...*
Eine Postkarte aus Marburg vermeldete am 25. Februar 1925: *Gerade der Inhalt Ihres Briefes macht mir Lust, ... das Thema „Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?" zu wählen.* Wir kennen die geschliffenen Distinktionen, die den Oldenburger von seinem Schweizer Kampfgenossen – mit Verlaub gesagt – angenehm unterscheiden. *Versteht man unter „von Gott" reden „über Gott" reden[38]), so hat solches Reden überhaupt keinen Sinn ... Man kann über Gott sinnvoll so wenig reden wie man über Liebe[39]) reden kann ... von Gott reden, ist nicht nur Irrtum und Wahn, sondern ist Sünde[40]) ... die Bestimmtheit unserer Existenz durch Gott ... bedeutet zugleich den Anspruch[41]) Gottes auf uns, sodaß jedes sich außerhalb Gottes stellen eine Verleugnung des Anspruchs Gottes auf uns, also Gottlosigkeit, Sünde wäre ... Von Gott reden als aus[42]) Gott reden kann offenbar nur von Gott selbst gegeben werden[43]).* Eine klassische Formulierung der Offenbarungstheologie!

37) Bei der „Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums" referierte Rudolf Bultmann am 21. März 1925 über „Die Frage nach Mensch und Menschentum in der hellenistischen Zeit" in Oldenburg. In der Regionalzeitung Nachrichten für Stadt und Land wurde am 17. März 1925 dazu eingeladen. Am 25. März erschien dort ein Bericht über den Vortrag.
38) Die letzten drei Wörter sind im Original hervorgehoben.
39) Im Original hervorgehoben.
40) Im Original hervorgehoben.
41) Im Original hervorgehoben.
42) Im Original hervorgehoben.
43) Bultmann, Glauben und Verstehen, I (wie Anm. 34), S. 26-28.

Landesbibliothek Oldenburg

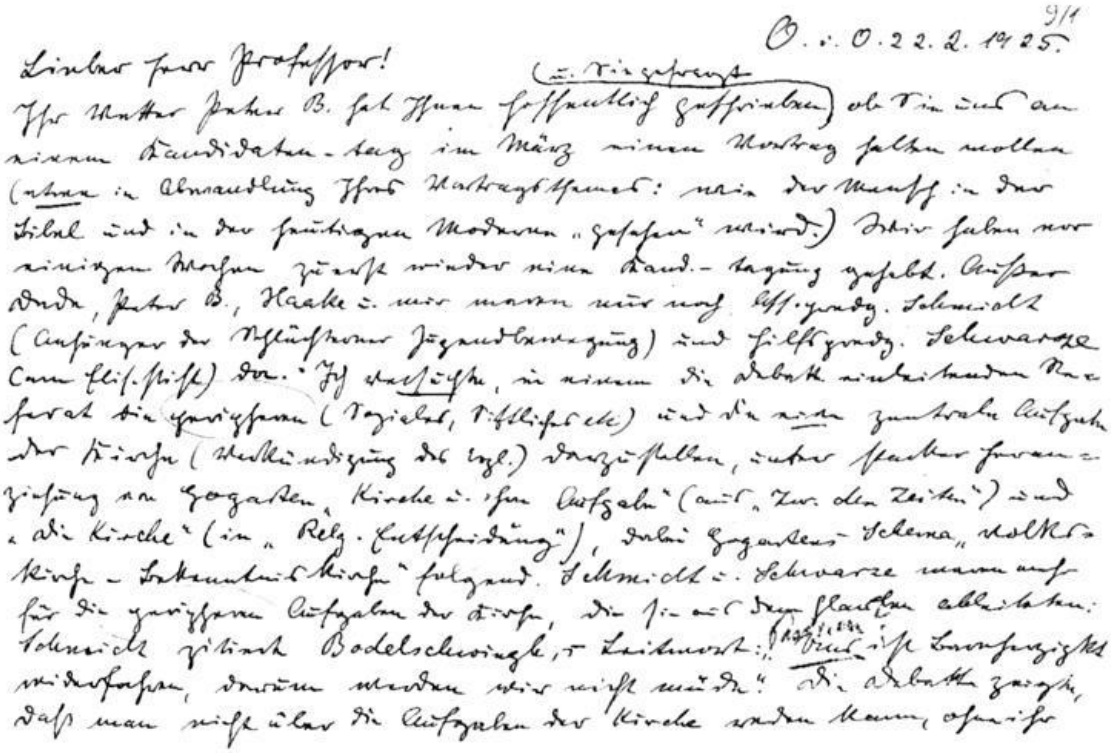
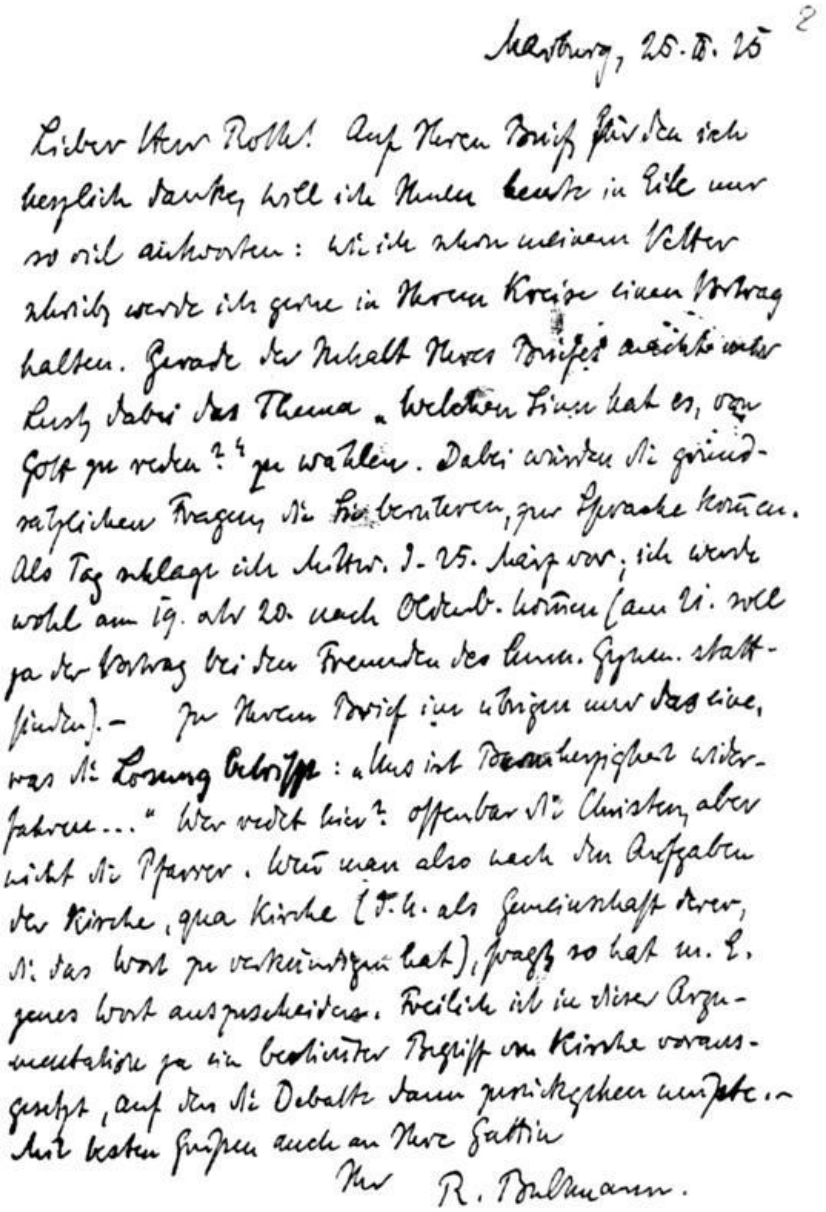


Abb. 7: Hans Roth an Rudolf Bultmann am 22. Februar 1925 (Ausschnitt):
„Lieber Herr Professor! Ihr Vetter Peter B[ultmann] hat Ihnen hoffentlich geschrieben u. Sie gefragt, ob Sie uns an einem Kandidaten-tag im März einen Vortrag halten wollen (etwa *in Abwandlung Ihres Vortragsthemas: wie der Mensch in der Bibel und in der heutigen Moderne „gesehen" wird). Wir haben vor einigen Wochen zuerst wieder eine Kand.-Tagung gehabt. Außer [Günther] Dede, Peter B., [Edmund] Haake und mir waren nur noch Ass.pred. [Hugo] Schmidt (auch Anhänger der Schlüchterner Jugendbewegung) und Hilfsprediger [Rudolf] Schwarze (am Elis.stift) da. Ich* versuchte, *in einem die Debatte einleitenden Referat die peripheren (Soziales, Sittliches etc.) und die* eine *zentrale Aufgabe der Kirche (Verkündigung des Evgl.) darzustellen, unter starker Heranziehung von Gogarten ‚Kirche u. ihre Aufgabe' (aus ‚Zw. den Zeiten') und ‚Die Kirche' (in ‚Relg. Entscheidung'), dabei Gogartens Schema „Volkskirche-Bekenntniskirche" folgend. Schmidt u. Schwarze waren mehr für die peripheren Aufgaben der Kirche, die sie aus dem Glauben ableiteten: Schmidt zitierte Bodelschwinghs Leitwort: ‚Uns ist Barmherzigkeit widerfahren, darum werden wir nicht müde'. Die Debatte zeigte, daß man nicht über die Aufgabe der Kirche reden kann, ohne ..."*

Der Marburger Theologe referierte am Mittwoch, 25. März 1925, in Oldenburg. Roth bemühte sich um den Abdruck des Vortrags im Standesorgan der hiesigen Pfarrerschaft, im Oldenburgischen Kirchenblatt. Der Referent hatte dafür allerdings schon die Theologischen Blätter auserkoren. Dort erschien der Beitrag ohne jeglichen Hinweis auf die Genesis im Juni 1925. Werner Meiners hat im Band „Menschen im Landkreis Oldenburg 1918-1945" ein Foto distinguierter Herren publiziert, datiert auf Sonntag, 29. März 1925. Dort sieht man den Marburger Neutestamentler im Pfarrhaus Ganderkesee unter Freunden und Verwandten. Da bei Vetter

Landesbibliothek Oldenburg



Marburg, 25. II. 25

Lieber Herr Roth! Auf Ihren Brief, für den ich herzlich danke, will ich heute in Eile nur so viel antworten: wie ich schon meinem Vetter schrieb, werde ich gerne in Ihrem Kreise einen Vortrag halten. Gerade der Inhalt Ihres Briefes macht mir Lust, dabei das Thema „Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?" zu wählen. Dabei würden die grundsätzlichen Fragen, die Sie berühren, zur Sprache kommen. Als Tag schlage ich Mittw. d. 25. März vor; ich werde wohl am 19. oder 20. nach Oldenb. kommen (am 21. soll ja der Vortrag bei den Freunden des hum. Gymn. stattfinden). – Zu Ihrem Brief im übrigen nur das eine, was die Losung betrifft: „Uns ist Barmherzigkeit widerfahren ..." Wer redet hier? offenbar die Christen, aber nicht die Pfarrer. Wenn man also nach den Aufgaben der Kirche, qua Kirche (d.h. als Gemeinschaft derer, die das Wort zu verkündigen hat), fragt, so hat m. E. jenes Wort auszuscheiden. Freilich ist in dieser Argumentation ja ein bestimmter Begriff von Kirche vorausgesetzt, auf den die Debatte dann zurückgehen müßte. – Mit besten Grüßen auch an Ihre Gattin Ihr R. Bultmann.

Abb. 8: Rudolf Bultmann an Hans Roth am 25. Februar 1925 (Postkarte):
„Lieber Herr Roth! Auf Ihren Brief, für den ich herzlich danke, will ich heute in Eile nur so viel antworten: wie ich schon meinem Vetter schrieb, werde ich gerne in Ihrem Kreise einen Vortrag halten. Gerade der Inhalt Ihres Briefes macht mir Lust, dabei das Thema ‚Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?' zu wählen. Dabei würden die grundsätzlichen Fragen, die Sie berühren, zur Sprache kommen. Als Tag schlage ich Mittw. d. 25. März vor; ich werde wohl am 19. oder 20. nach Oldenb. kommen (am 21. soll ja der Vortrag bei den Freunden des hum. Gymn. stattfinden). - Zu Ihrem Brief im übrigen nur das eine, was die Losung betrifft: ‚Uns ist Barmherzigkeit widerfahren ...'. Wer redet hier? offenbar die Christen, aber nicht die Pfarrer. Wenn man also nach den Aufgaben der Kirche, qua Kirche (d.h. als Gemeinschaft derer, die das Wort zu verkündigen hat), fragt, so hat m.E. jenes Wort auszuscheiden. Freilich ist in dieser Argumentation ja ein bestimmter Begriff von Kirche vorausgesetzt, auf den die Debatte dann zurückgehen müßte. – Mit besten Grüßen auch an Ihre Gattin Ihr R. Bultmann."

Landesbibliothek Oldenburg



Ausgabe A (mit Nachrichten.) Erscheinungsort Marburg.

Theologische Blätter

Im Auftrage des Eisenacher Kartells Akademisch-Theologischer Vereine

herausgegeben von Prof. D. Karl Ludwig Schmidt, Jena

Jährlich 12 Nummern. Preis der einzelnen Nummer Reichsmark 0.50; vierteljährl. Reichsmark 1.50 zuzüglich 10 Pfge. Inlands- bzw. 15 Pfge. Auslands-Porto. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen; solche von Kartellangehörigen an den Verlag erbeten.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhdlg., Leipzig
Bankkonten: Allgem. Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig, Brühl und Kreditanstalt der Deutschen, Prag (Postscheckkonto Prag Nr. 62 730).
Postscheckkonten: Leipzig 51684; Basel V, 6377; Haag 105178; Kopenhagen 4934; Wien 105019.

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind an den Herausgeber zu senden.
Gebühr für Anzeigen und Beilagen nach Uebereinkunft.

Nummer 6. 4. Jahrgang (35. Jahrgang der Kartell-Zeitung). Juni 1925.

Inhalt: Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden? Von Prof. D. R. Bultmann. — Von urchristlicher Gemeinschaft. Von Prof. D. Dr. E. Lohmeyer. — Aus dem Jerusalemer Altertumsinstitut. Von Institutsverweser Propst Lic. H. W. Hertzberg (Priv.-Doz. an der Universität Berlin). — Die Ferienkurse der Universität Bonn. Von Pfr. Lic. H. Goetz. — Bücherbesprechungen: R. Woerner, ΑΠΟΚΑΛΥΨΙΣ (Studienrat Prof. Lic. Dr. R. Schütz); H. Grisar, Luther-Studien, 5. u. 6. Heft (Pfr. Prof. Lic. H. Bauke); E. Foerster, Sozialer Kapitalismus (Prof. Lic. A. Dell); K. Barth und E. Thurneysen, Komm Schöpfer Geist! Predigten; G. Dehn, Ich bin der Herr dein Gott! Zwölf Reden (Pfr. Lic. Dr. H. Hartmann). — Aus Wissenschaft und Leben. — Anzeigen.

Abb. 9: Erstdruck von Bultmanns Vortrag in den Theol. Blättern Juni 1925.

Fritz Bultmann, dem „roten Pastor", häufiger Fortbildungskurse stattfanden, vermute ich, daß Rudolf Bultmann den Vortrag dort ebenfalls gehalten hat[44]).

Die Debatte um die dialektische Theologie wuchs in Oldenburg schnell über den persönlich-privaten Briefwechsel hinaus. Als der Neuender Pfarrer Carl Bamberger (1893-1979)[45]) sich kritisch mit ihr auseinandersetzte, entspann sich im Oldenburgischen Kirchenblatt ein heftiger Disput zwischen ihm und Hans Roth. Was Bamberger nicht wissen konnte: der verborgene Sekundant des Barth-Apologeten war kein geringerer als Rudolf Bultmann. Die weitere Wirkungsgeschichte kann hier nicht dargestellt werden. Interessant ist aber doch, wie die beschauliche Provinz am hohen theologischen Diskurs Anteil nahm.

Mit einigen Hinweisen soll noch die Rezeption der dialektischen Theologie angedeutet werden. Anfang 1927 schreibt Roth an Bultmann: *Was uns Oldenburgischen „Barthianern" dringend not tut, wäre einmal ein Kursus über das Predigtproblem*[46]*). Darunter leiden wir und werden nicht damit fertig. Dede* [1891-1942, Pfarrer in Neuenburg und Blexen, Roths enger Freund] *klagt besonders, daß er nun gar nicht mehr wisse, wie zu predigen sei. In diesem Kursus müßten auch praktische Vorschläge gemacht werden, Behandlung bestimmter „Themata" (Ostern etc.). Was hilft uns alle „Erkenntnis", wenn wir sie nicht übermitteln können? Ich gerate immer wieder in den Moralismus hinein, als ob die Erfüllung des Anspruchs des Nächsten möglich*[47]*) wäre* (3. Januar 1927).

Am 21. Mai 1927 beklagte sich Roth bei Bultmann: *Ich finde es etwas grausam, daß Sie das Reden „von glaubens- und liebesstarken Persönlichkeiten"*[48]*) aus der Predigt heraus ha-*

44) Meiners (wie Anm. 23), S. 81.
45) Carl Bamberger war die letzten Amtsjahre, nämlich von 1955 bis 1960, Pastor in Sandkrug, Pfarrstelle Hatten II.
46) Im Original hervorgehoben.
47) Im Original hervorgehoben.
48) Rudolf Bultmann, Zur Frage der Christologie, in: Glauben und Verstehen, I (wie Anm. 34), S. 111.

Landesbibliothek Oldenburg

ben wollen ...: wenn wir das nicht einmal mehr dürfen, was bleibt uns dann noch viel? Woher dann den Stoff nehmen? Kann denn nicht auch das Beispiel Luthers oder Bodelschwinghs für uns Gericht, Anspruch, Aufforderung sein? Bultmann antwortete schon am 26. Juni: *In meinem Johanneskommentar bemühe ich mich, die exegetischen Fragen als aktuelle theologische Fragen zu behandeln. Aber eine „praktische Auslegung" in dem üblichen Sinn, d.h. also Ratschläge für die „Anwendung" des Textes, wird der Kommentar nicht erhalten. Es ist vielmehr ein Hauptinteresse (was gerade an Joh, am Thema des Verhältnisses von Glaube und Liebe, geklärt werden kann), daß es ein abgeschlossenes Verstehen, das man dann wie eine gelernte Theorie „anwenden" kann, nicht gibt; daß vielmehr alles Verstehen nur aus einer lebendig bewegten Existenz herausgewonnen werden kann und als existentielles Verstehen immer zugleich eine Entschlossenheit ist, die – wenn sie echt ist – im Handeln sich bewährt, sodaß sich das Verstehen im Handeln vollendet, im Lieben erst der volle Sinn des Glaubens sich erschließt.* – Wir bemerken, auch mit Bezug auf den Anfang dieser Ausführungen: Bultmanns Hermeneutik weiß sich einig im gemeinsamen Anliegen der „Dialektiker", geht aber bei „Glauben und Verstehen" eigenständige Wege. Und entsprechend soll es bei den Nachfahren sein. Es ist schon etwas dran an dem Bonmot: „Barth hatte Jünger, Bultmann aber Schüler."

VI.

Es ist bekannt, aber nicht leicht nachzuvollziehen, warum der Landstrich zwischen Weser und Ems frühzeitig vom völkisch-ideologischen Bazillus befallen wurde. Ein Lehrer aus Butjadingen forderte bereits 1921 im Oldenburgischen Schulblatt: „Wir dürfen fortan nicht mehr unsern Gottesbegriff aus dem alten (!) Testament entwikkeln, sondern aus der Religion der Germanen"[49]). Damit braute sich ein Gemisch von germanischen, rassischen, völkischen, nationalistischen und anderen quasireligiösen Ideen zusammen, mit dem die Ludendorffer, die Tannenberger und schließlich die Nationalsozialisten ihr ideologisches Süppchen kochten. Nur – was im Diminutiv scherzhaft klingt, entpuppte sich bald als riesige Vernebelung und Verblendung mit verheerenden Folgen. Man wundert sich noch immer, daß selbst die gebildeten Eliten nicht immun waren. Es scheint so, als hätte die harte ökonomische und politische Realität im Staat von Weimar die Suche nach immateriellen Werten befördert und – wie Jaspers sagte – zur „Unbewußtheit des Blutes, des Glaubens, der Erde; der Seele, des Geschichtlichen und des Fraglosen" geführt. Aber im Strudel der Zeit sind selbständige und unvoreingenommene Gedanken eben nicht jedermanns Ding.

Hans Roth entwickelte sich zum Analytiker und Kritiker der zeitgenössischen Ideologien im rechten Spektrum[50]). Seine Bibliographie enthält neben der Apologie

49) Zitiert nach Gerhard Ramsauer, Kirche und Nationalsozialismus in Tossens. Kirchenkampf 1933-1945 in einem Marschendorf des Oldenburger Landes, Oldenburg 1997, S. 23. Ramsauer hat verdienstvollerweise „Das ideologische Umfeld" erschlossen und dargestellt: S. 16 ff.

50) Vgl. Brauer-Dede (wie Anm. 2), S. 48: „Hans Roth war ein fleißiger Arbeiter, der mit nie ermüdender Emsigkeit Belegstellen suchte und fand und deshalb ganz genau Bescheid wußte ...", ein „pingelige(r) Wissenschaftler" (S. 106).

Landesbibliothek Oldenburg

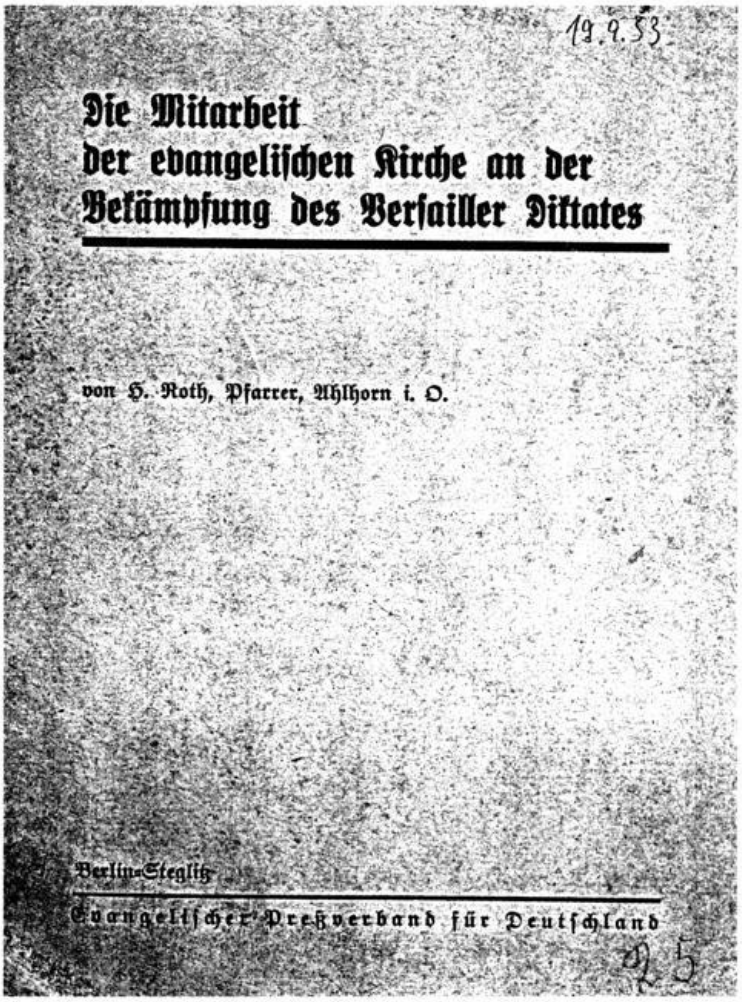


Abb. 10: Titelblatt „Die Mitarbeit der evangelischen Kirche ...".

Barths viele darauf bezogene Schriften und Aufsätze. Sie sind zumeist aus Vorträgen hervorgegangen. Um ein Beispiel anzuführen: Als die NSDAP schon überwältigende Wahlergebnisse zu verzeichnen hatte, referierte der Ahlhorner Pastor im Generalpredigerverein über „Kirche und jüngste völkische Bewegung". Er hielt die Hervorhebung der weißen Rasse wissenschaftlich für unzulänglich und theologisch für illegitim, weil sie „die Empfänglichkeit der Menschheit für die Wahrheit des Evangeliums leugnet. *Dieses* Rassengebäude erweist sich im Lichte der Wissenschaft als Fehlkonstruktion, als zu schwerer Oberbau auf schwankender Grundlage. Und vor allem: soll *Gott* nicht die Rasseneigenart, wo es erforderlich ist, *überwinden* können? Und ist nicht Selbstüberwindung durch die Kraft des Glaubens bei *jedem* Menschen auf Erden nötig?"[51]). Wir bemerken: Der universale und zugleich egali-

51) Hans Roth, Kirche und jüngste völkische Bewegung. Vortrag im Oldenburger Generalpredigerverein am 7. Mai 1931, in: OlKiBl 36, 1931, S. 33-38 u. 43-46, Zitat: S. 45. Vgl. zum Problem aus heutiger Sicht vom Verf. (Hrsg.): Volk – Nation – Kirche (Bekenntnis. Fuldaer Hefte 35), Hannover 1998.

Landesbibliothek Oldenburg

täre Zug des christlichen Glaubens hinderte den Theologen, auf die Rassenideologie zu verfallen. Dieses Denkmuster erwies sich als so resistent, daß die NSDAP und die von ihr gestellte Regierung 1932 erfolglos gegen den Auftritt eines farbigen Pastors in der Oldenburger Lambertikirche kämpften[52]).

In der Folgezeit scheute Roth nicht die öffentliche Auseinandersetzung mit Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts". Gegenüber Bultmann stöhnte er: *Den betr. Mythus ... zu lesen, ist allerdings nur bei erheblichen Opfern an Zeit möglich. Aber wenn das wahr ist, was der Reichsbote kürzlich schrieb ...: Daß bei religiösen Debatten der Studenten jegliches Dogma abgelehnt würde (wobei diese sich über ihre eigene große dogmatische Gebundenheit wohl nicht klar sind), reicht bis zur völligen Ablehnung des Christentums überhaupt, und zwar „weit mehr, als die Öffentlichkeit es ahnt": dann sind solche Zeitopfer nötig. Sonst gleitet der studierende Volksteil in völkischen Atheismus* (31. Juli 1934).

Seine Beobachter haben Roths wirkliche Position und die kirchliche Lage unzutreffend eingeschätzt, im Jahr zuvor hatte Roth nämlich an Bultmann geschrieben: *Die „Deutschen Christen" haben sich im Kirchenkreis Wildeshausen bisher noch nicht betätigt, werden es wohl bald tun. Hier bei uns, wo beim größten Teil der Bevölkerung Kirche und Volk sich nicht*[53]*) auseinandergelebt haben, dürfte eine Vortragswelle wohl nicht viel schaffen können. Ich habe es bisher schon fünfmal abgelehnt, Kreisleiter der D. C. zu werden ...* (19. September 1933)[54]). Roth schloß sich statt dessen dem Pfarrernotbund und der Bekennenden Kirche an und wirkte unermüdlich mit Referaten und Impulsen in der Landeskirche. Er gehörte der illegalen Prüfungskommission an. Die Kirchengemeinde Großenkneten wurde 1936/37 ein Brennpunkt des Kirchenkampfes, weil die 1. Pfarrstelle wiederbesetzt werden mußte, die Oldenburgische Bekenntnissynode hier tagte und durch den westfälischen Präses Koch Ordinationen durchgeführt wurden[55]).

Da Widerstand, Widersetzlichkeit bzw. Resistenz ein strittiges Thema der Zeitgeschichte[56]) ist, sei abschließend der Brief Roths an Bultmann vom 28. Juli 1947 ange-

52) Vgl. Schaap (wie Anm. 23), S. 230 ff; und Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 1, Frankfurt 1977, S. 229 ff. – Roths Einstellung zum NS-Staat erhellt seine innere Zustimmung zu Bultmanns ungewöhnlichem Semesterbeginn am 2. Mai 1933. Im Juni erschien der Vorlesungstext in den Theologischen Blättern, Roth schrieb an Bultmann, er habe ihn „mit großer Freude gelesen" (19. Sept. 1933). Vgl. mit Einschränkungen: Wichmann von Meding, Rudolf Bultmanns Widerstand gegen die Mythologisierung der christlichen Verkündigung mit einem Anhang: Bultmanns Vorlesungseinleitung vom 2.5.1933, in: Theologische Zeitschrift 53, 1997, S. 195-215.

53) Im Original hervorgehoben.

54) Dazu regte möglicherweise Roths Schrift „Die Mitarbeit der evangelischen Kirche an der Bekämpfung des Versailler Diktats" (Berlin-Steglitz 1932) an. An Bultmann schreibt Roth dazu: „Es *mußte* mal geschrieben werden, weil in den letzten Jahren unaufhörlich von allen Antichristen völkischer Art *und* auch von Theologen etc.... behauptet wurde: die Kirche habe nichts Ernstliches gegen die Erpressungsschande von Versailles getan" (19. Sept. 1933). Vgl. Kurt Meier, Der evangelische Kirchenkampf, Bd. 1, Göttingen 1984², S. 6 f. u. 528 f. – Brauer-Dede erwähnt einen – den einzigen – Streit ihres Mannes Günther Dede mit Hans Roth wegen dessen kurzzeitiger Mitgliedschaft in der SA (wie Anm. 2, S. 106 f). Dafür ließ sich kein Nachweis ermitteln. Roth war jedoch Mitglied der NSDAP seit 1. Mai 1933 (Mitgliedsnummer 3 051 149); Ende 1936 wurde er durch eine einstweilige Verfügung des Ortsgruppenleiters aus der NSDAP ausgeschlossen (Quelle: Berlin Document Center, jetzt Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde).

55) Vgl. Guse (wie Anm. 11) sowie Meiners (wie Anm. 23), S. 72 u. 142-144.

56) Vgl. Karl-Ludwig Sommer, Bekenntnisgemeinschaft und bekennende Gemeinden in Oldenburg in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft. Evangelische Kirchlichkeit und nationalsozialistischer Alltag in einer ländlichen Region, Hannover 1993. Dazu die Rezension von Hans-Walter Krumwiede, Widerstand und Anpassung der Bekennenden Kirche Oldenburgs (1933-1945), in: JGNKG 91, 1993, S. 263-284. Ferner vom Verf., Rezension Sommer, in: OJb 95, 1995, S. 189-191.

Landesbibliothek Oldenburg



Beantw. 4.IX.47 (23) Stellhorn i.O., 28.7.1947.

Lieber Herr Professor! Vielleicht schrieb ich Ihnen zuletzt nach dem Tode meiner ersten Frau. Das ist schon 5 Jahre her. Inzwischen (1943) habe ich mich wieder verheiratet, unsere Jüngste, Elisabeth, ist jetzt 3 Jahre alt. Kloppenburg, der damals allgem. Redeverbot hatte, hat sie getauft. Doch Persönliches etc. wäre ja „unendlich" viel zu erzählen. Nur soviel noch: unser Haus blieb bis auf die Scheiben u. Ziegel unversehrt, alle Granaten fielen (Mitte April 1945) in den Garten, keine ins Haus. Nur 10 Häuser hier wurden zerstört. – Meine zweite Frau ist eine geb. Hermann aus Bremen: ein Bruder ihres verstorb. Vaters ist Prof. D. Hermann – Greifswald. – Im October vorigen Jahres bekam ich von der Kirchenkanzlei Schwäb. Gmünd meine Personalkarte aus der Karthothek zur Schwarzen Liste der Gestapo: danach hatte ich 1939 die Nr. 10.827: S.D. (Sicherheitsdienst) steht auf der Karte. Hätte Hitler gesiegt, so wäre mein Los wohl eindeutig gewesen. Der Grund war wohl der: 1936-38 hielt ich mehrere Vorträge in Old. Kirchen gegen Rosenberg (Mythus; Dunkelmänner und Rompilger), in Gegenwart der mitschreibenden Gestapo (z.B. Lamberti Kirche Oldb. und in Rastede). –

Abb. 11: Hans Roth an Rudolf Bultmann am 28. Juli 1947 (Ausschnitt):
„Lieber Herr Professor! Vielleicht schrieb ich Ihnen zuletzt nach dem Tode meiner ersten Frau. Das ist schon 5 Jahre her. Inzwischen (1943) habe ich mich wieder verheiratet, unsere jüngste, Elisabeth, ist jetzt 3 Jahre alt. Kloppenburg, der damals allgem. Redeverbot hatte, hat sie getauft. Doch Persönliches etc. wäre ja ‚unendlich' viel zu erzählen. Nur soviel noch: unser Haus blieb bis auf die Scheiben u. Ziegel unversehrt, alle Granaten fielen (Mitte April 1945) in den Garten, keine ins Haus. Nur 10 Häuser hier wurden zerstört. – Meine zweite Frau ist eine geb. Hermann aus Bremen: ein Bruder ihres verstorb. Vaters ist Prof. D. Hermann – Greifswald. – Im Oktober vorigen Jahres bekam ich von der Kirchenkanzlei Schwäb. Gmünd meine Personalkarte aus der Karthothek zur Schwarzen Liste der Gestapo: danach hatte ich 1939 die Nr. 10.827: S.D. (Sicherheitsdienst) steht auf der Karte. Hätte Hitler gesiegt, so wäre mein Los wohl eindeutig gewesen. Der Grund war wohl der: 1936-38 hielt ich mehrere Vorträge in Old. Kirchen gegen Rosenberg (Mythus; Dunkelmänner und Rompilger), in Gegenwart der mitschreibenden Gestapo (z.B. Lamberti Kirche Oldb. und in Rastede) ..."

führt: *Im Oktober vorigen Jahres bekam ich von der Kirchenkanzlei Schwäbisch Gmünd meine Personalkarte aus der Kartothek zur Schwarzen Liste der Gestapo: danach hatte ich 1939 die Nr. 10.827: S.D. (Sicherheitsdienst) steht auf der Karte. Hätte Hitler gesiegt, so wäre mein Los wohl eindeutig gewesen. Der Grund war wohl der: 1936-38 hielt ich mehrere Vorträge in Oldenburger Kirchen gegen Rosenberg (Mythus; Dunkelmänner und Rompilger), in Gegenwart der mitschreibenden Gestapo (z.B. Lamberti-Kirche Oldenburg und in Rastede)*[57]). Sowenig Anlaß zur Heroisierung besteht, so sollten aber auch die Risi-

57) Brauer-Dede (wie Anm. 2) berichtet S. 107, daß Roth „nur deshalb vom KZ verschont blieb, weil er die Protektion des Reichserziehungsministers genoß". Bernhard Rust (1883-1945), Preußischer (1933) bzw. Reichs- und Preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Erziehung (ab 1934), war im 1. Weltkrieg Kriegskamerad von Hans Roth.

Landesbibliothek Oldenburg

ken und die Zivilcourage im totalitären System nicht unterschätzt werden, d.h. das tatsächliche Verhalten gewürdigt werden.
Überblickt man die diesbezüglichen Äußerungen Roths, so nehmen sie im Unterschied zur Rezeption Barthscher Theologie einen schmalen Raum in der vorliegenden Korrespondenz ein. Man muß schon sagen: Dieses Gebiet quasireligiöser Auseinandersetzung hat sich der ehemalige Marburger Student aus aktuellem Anlaß selbst erarbeitet und dabei Theologie und Kirche tapfer vertreten. Die braune Flut hat er nicht verhindern können, aber er konnte im ideologischen Sumpf Schneisen vermessen, um wenigstens einigen Zeitgenossen die Sicht für schmale Wege zu vermitteln. Trotz aller Verstehensschwierigkeiten hat der Ruf zur Sache, den die Glokke der dialektischen Theologie weittönend angeschlagen hatte, Roth zu einer profilierten Position verholfen. Was Theologie und Geschichtswissenschaft, was neue Kirchengeschichte und Systematik erst neuerdings in den Blick nehmen, nämlich die zunehmende Ausdifferenzierung und Transformation des Religiösen[58]), dafür waren weder Roth noch seinen Lehrern die Augen aufgetan.

VII.

Die Korrespondenz zwischen Hans Roth und Rudolf Bultmann lud zur Spurensuche in der Kirchengeschichte der Region[59]) ein. Sie förderte das Bemühen von Pastoren und Professoren um das Heimischwerden des Evangeliums unter ihren Zeitgenossen zu Tage. Es ist ein historisches Paradigma, dem im „fröhlichen Wechsel" andere folgen werden. Abschließend werden die Einsichten gebündelt, um die Aufgaben der Gegenwart vielleicht deutlicher zu sehen.
Die theologischen Lehrer auf dem Katheder der zwanziger Jahre haben hohe Ansprüche bzw. Maßstäbe aufgestellt. Vom Ernst bzw. von der Tiefendimension des Wortes Gottes kann es schwerlich Preisnachlässe geben, nicht Theologie oder Kirche im Angebot oder Ausverkauf. Aber es muß nachdenklich stimmen, wie die damals junge Generation der Theologen die vornehmste Aufgabe der Kirche, nämlich die Verkündigung des Evangeliums, als *Predigtnot* empfunden hat. Die Proklamation hehrer Kriterien ging parallel mit der Polemik gegen Erlebnis und Erfahrung, gegen die liberale Theologie und den Kulturprotestantismus. Man geht nicht fehl in der Einschätzung, daß hier zuweilen mit heißer Nadel gestrickt und der Pulsschlag künstlich auf erhöhter Frequenz gehalten wurde. Das ist im Alltag des Lebens schwer durchzuhalten. Damit stellt sich die Aufgabe der Vermittlung, die Problematik der Weitergabe des Glaubens. Die Frage nach der Plausibilität kann nicht unterdrückt werden. Theologisch kommt hinzu, daß der evangelische Glaube in

58) Vgl. Kirche und Religion, bes. Die Unkirchlichen und die Religion bei Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, München 1993³, S. 428-530, bes. S. 507 ff. Vgl. auch Kurt Nowak: „Wer sich mit der Beschreibung der organisierten Religion und ihrer wechselnden Pegelstände begnügt, gleicht einem spielenden Kinde, das Wasser in verschiedene Gefäße umfüllt" (FAZ 27. Juni 1997).

59) Vgl. Rolf Schäfer, Ortskirchengeschichte und allgemeine Kirchengeschichte – Gedanken zu einer oft verkannten Wechselbeziehung, in: JGNKG 95, 1997, S. 385-389.

Landesbibliothek Oldenburg

der Begegnung geweckt wird, wie es die Emmausgeschichte so trefflich erzählt (Lukas 24,13 ff.).
Die fehlende Verifikation in der Erfahrung bleibt ein Defizit in der Theologiebewegung der 20er/30er Jahre. Das hat sich erst unter dem Einfluß – oder soll man sagen: unter der Dominanz? – der sog. Humanwissenschaften in den 60er/70er Jahren geändert – allerdings mit der bedenklichen Folgeerscheinung, daß Theorie und Reflexion zurückgetreten sind zugunsten der kirchlichen Praxis. Psychologisch ist die Kehrseite zu hoher Ansprüche die Empfindung von tatsächlichem oder vermeintlichem Versagen. Die fehlende Balance zwischen Bestätigung und Mißerfolg ist wenig ersprießlich für das Leben und Arbeiten, auch in kirchlichen Lebensläufen.
Hans Roth war ein Vorreiter in der Auseinandersetzung mit dem Pluralismus der Religionen und Weltanschauungen. Daran führt auch in der Gegenwart kein Weg vorbei. Man darf nicht dem „Mythos der Homogenität" (K. Nowak) erliegen, er hat die braune und die rote Diktatur mental vorbereitet. Die Pluralisierung und Individualisierung der Lebenswelten gehört zu den Gegebenheiten der offenen Gesellschaft. Warum soll sich vom religiösen Kern nicht auch darin eine zeitgemäße Gestalt des Christentums entwickeln lassen?
Eingangs wurde der Begriff der Moderne differenziert. Die über Wahlkämpfe hinausreichende Modernisierung in Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft ist unausweichlich. Lebens- und weltgeschichtlich ist dies mit Entwicklung und Kontinuität sowie mit Umbrüchen und Diskontinuität verbunden. Solche Brüche können friedlich oder gewalttätig sein. Was wirklich trägt und etwas taugt zum Leben, politisch, wirtschaftlich, kulturell, religiös, muß bedacht, ausprobiert und weitergegeben werden. Die verflossenen Ideologien sollten mißtrauisch machen gegenüber Strömungen und Mächten, die Menschen nur benutzen oder instrumentalisieren für ihre Ziele. Die Historiographie stärkt dabei die notwendige Skepsis gegenüber Personen und Programmen, Theologie und Kirche bringen das nüchterne christliche Menschenbild ein und ermutigen zu Menschenfreundlichkeit in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Christoph Müller

Die Kirchengemeinde Edewecht in der Zeit des Nationalsozialismus[1])

Der vorliegende Aufsatz befaßt sich mit Geschehnissen und Entwicklungen im Leben der ev.-luth. Kirchengemeinde Edewecht - einer damals noch völlig ländlich geprägten Großgemeinde im Ammerland - in den Jahren vom Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung bis zum Kriegsende 1945. Dieser Zeitabschnitt der Edewechter Kirchengeschichte war bislang noch nicht eingehend erforscht. Grund dafür war sicher nicht zuletzt die Tatsache, daß beim Brand der Edewechter Pastorei in den letzten Kriegstagen 1945 viel Quellenmaterial verlorengegangen ist.
In der folgenden Darstellung wird sich auch für Edewecht vieles von dem bestätigt finden, was Sommer in seinem Buch[2]) wie auch in einem Aufsatz[3]) für die ländlichen Gebiete der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg im allgemeinen und für ausgewählte Gemeinden im besonderen festgestellt hat. Manche Entwicklungen im Leben der Kirchengemeinde sowie viele Berührungen und Konflikte zwischen Kirche und Partei tragen vergleichbare Züge. Allerdings läßt sich Edewecht nicht eindeutig einer der von Sommer dargestellten Gruppen von Gemeinden zuordnen. Auch wird m.E. am Edewechter Beispiel besonders deutlich, daß bereits der Entwicklung in den Jahren vor 1933 eine für die Folgezeit nicht unwesentliche Bedeutung zukommt.
Ein Unterschied zu den von Sommer untersuchten Gemeinden ist im Falle von Edewecht insofern gegeben, als hier nach einem Pfarrerwechsel im Jahre 1937 kein Pfarrer der Bekennenden Kirche mehr im Amt stand. Das kirchliche Leben und das Verhältnis zwischen Kirche und Partei gestalteten sich gleichwohl, soweit feststellbar, in der Folgezeit hier nicht grundlegend anders als in den „bekennenden" Gemeinden, auch wenn der Pfarrerwechsel einen Einbruch in kirchliche Besitzstände nach sich zog.

1) Dem Aufsatz liegen unveröffentlichte Arbeiten des Verfassers aus den Jahren 1985 und 1996 zugrunde.
2) Karl-Ludwig S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft und bekennende Gemeinden in Oldenburg in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 39: Niedersachsen 1933-1945, Bd. 5), Hannover 1993.
3) Karl-Ludwig S o m m e r, Nationalsozialistische Herrschaft und Evangelische Kirche in oldenburgischen Landgemeinden, in: Oldenburger Jahrbuch 92, 1992, S. 163-186.

Anschrift des Verfassers: Christoph Müller, Pfarrer, Am Apfelgarten 3, 49688 Lastrup.

Landesbibliothek Oldenburg

In Edewecht wurde die Ortsgruppe der NSDAP im Jahre 1928 gegründet. Bei den Wahlen im Jahre 1930 erzielte die Partei hier die ersten durchschlagenden Erfolge. Im selben Jahr kam es auch zu den ersten wichtigen Berührungen zwischen Partei und Kirche.

Aus dem - zumindest vordergründigen - Zusammengehen mit der Kirche erhoffte sich die Partei hier wie andernorts eine Stärkung ihrer Basis[4]). Die Kirche sah ihrerseits die Möglichkeit zu einer neuen Belebung und zu volksmissionarischer Tätigkeit. Insbesondere die Männer schienen sich auf diese Weise neu für die Kirche gewinnen zu lassen[5]). Diese vermeintliche Chance ließ manche in der Kirche über einen latent wohl vorhandenen Argwohn gegenüber der Partei hinwegsehen.

Zu bedenken ist dabei, daß das kirchliche Leben in Edewecht am Ende der zwanziger Jahre in einer Krise steckte. Der Bericht des Pfarrers zur Visitation im Jahre 1929 ist von ernster Besorgnis geprägt[6]).

Im Frühjahr 1930 standen in Edewecht turnusmäßig Neuwahlen zum Gemeindekirchenrat an. Aus diesem Grunde fand in einem der örtlichen Gasthäuser eine Gemeindeversammlung statt mit dem Ziel der Aufstellung eines Einheitswahlvorschlages. In dem Vorschlag fanden sich die Namen bewährter Kirchenältester, darunter der Edewechter Hauptlehrer und Organist[7]). Vor der Wahl wurde jedoch eine Alternativvorschlagsliste beim Pfarramt eingereicht. Auf dieser Liste fanden sich die Namen von Männern, die später an durchaus verantwortlicher Stelle in den örtlichen Organisationen der NSDAP in Erscheinung treten sollten[8]). Aufgrund der zweiten Liste war eine Wahl erforderlich geworden, die sonst hätte unterbleiben können, womit man auch eigentlich wohl gerechnet hatte. Bei der Wahl am 18. Mai erreichte die alternativ eingebrachte Liste mit 122 Stimmen gegenüber der von der Gemeindeversammlung vorgeschlagenen (112 Stimmen) die Mehrheit und war somit gewählt[9]). Inwieweit die Wahl im Hintergrund durch die NSDAP beeinflußt war, läßt sich zwar nicht mit letzter Sicherheit belegen, doch dürfte m.E. eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür sprechen. Bei dem in Geltung befindlichen kirchlichen Wahlsystem bedurfte es der Absprache größerer Kreise, um den Sieg einer alternativ eingebrachten Liste herbeizuführen. Auch legt die offene Beeinflussung der Kirchenratswahl 1933 durch die NSDAP einen Rückschluß auf ein entsprechendes Verhalten bei der Wahl 1930 nahe[10]).

Aufgrund dieser Wahl kam es zur Auswechslung der Hälfte aller Kirchenratsmitglieder, bewährte Kirchenälteste waren zum Ausscheiden gezwungen. Dafür ka-

4) Vgl. hierzu S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 49.
5) Vgl. ebd. sowie Hugo H a r m s, Ereignisse und Gestalten der Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Oldenburg 1520-1920, Oldenburg 1966, S. 249.
6) Vgl. den Bericht von Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1929 im Archiv des Ev.-Luth. Oberkirchenrates in Oldenburg (künftig: OKRAO), A 33-104 „Edewecht".
7) Vgl. den „Ammerländer" vom 28. April 1930.
8) Vgl. den „Ammerländer" vom 10. Mai 1930. Zu den Aktivitäten einiger der auf der zweiten Liste Vorgeschlagenen in der NSDAP vgl. den Bericht über die Zehnjahresfeier der Edewechter NSDAP-Ortsgruppe im „Ammerländer" vom 22. Oktober 1938 sowie Albrecht E c k h a r d t, Klein Scharrel 1794-1994. Geschichte und Gegenwart einer Ammerländer Bauerschaft in der Gemeinde Edewecht, Oldenburg 1994, S. 211.
9) Vgl. den „Ammerländer" vom 20. Mai 1930.
10) Vgl. zu 1933 den „Ammerländer" vom 4. April 1933.

Landesbibliothek Oldenburg

men Männer in den Kirchenrat, die sonst zur Kirche bislang kein näheres Verhältnis entwickelt hatten. Das dürfte auf der einen Seite Unbehagen, auf der anderen Hoffnung auf Erneuerung hervorgebracht haben. Einigendes Band war die wohl den meisten gemeinsame nationale Gesinnung.

Nur wenige Wochen nach der Kirchenratswahl fand am 20. Juli 1930 auf dem Edewechter Marktplatz die Weihe des örtlichen NSDAP-Banners statt. Hierzu hatte man den seit 1900 in Edewecht amtierenden Pfarrer Georg Hanßmann gebeten, der sich in der Hoffnung, die Parteigenossen hierdurch fester an die Kirche zu binden, dazu bereiterklärte. Der „Ammerländer" berichtet am darauffolgenden Tage von der Weihehandlung: *Dann ergriff Pastor Hanßmann, Edewecht, das Wort zur Weihe des Banners. Er gedachte in seiner Ansprache der Gefallenen im Weltkriege und führte den Zweck und das Ideal der Partei, Kampf für das Deutschtum und ein freies deutsches Vaterland, in kernigen Worten an. Dann wurde durch Pastor Hanßmann die Weihe des Banners vollzogen*[11]).

Mit diesem Verhalten unterschied sich Pastor Hanßmann nicht von einem Großteil der Pastoren in jenen Jahren. Mehrere seiner Amtsbrüder waren damals in der SA aktiv[12]). Zu groß war die innere Abneigung gegen die Weimarer Republik, vor allem angesichts der herrschenden wirtschaftlichen, geistigen und seelischen Not bei vielen Menschen.

Vergleicht man den Bericht des „Ammerländers" direkt nach der Weihe des Banners mit einem späteren Bericht aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Ortsgruppe Edewecht der NSDAP im Herbst 1938, so fällt dort auf, daß die Tätigkeit Pastor Hanßmanns weitgehend unberücksichtigt bleibt und die Weihehandlung dem SA-Führer Herzog zugesprochen wird[13]). Das wirft ein Licht darauf, wie sich die Stimmung in der NSDAP inzwischen zuungunsten der Kirche verändert hatte.

In mancher Hinsicht schien es um 1930 im kirchlichen Leben in Edewecht tatsächlich neue Impulse zu geben. So kam es Ende 1930 zur Gründung eines Kirchenchores, den es bis dahin - von einem Schulkinderchor einmal abgesehen - nicht gegeben hatte[14]). Der Kirchenchor spielte von da an im Gemeindeleben eine nicht unwesentliche Rolle.

Bis 1933 blieb es, soweit feststellbar, bei den recht engen Berührungen zwischen Kirche und NSDAP in Edewecht. Der Bericht über eine Kirchenratssitzung im „Ammerländer" im März 1933 vermittelt z.B. den Eindruck, daß die Partei an Fragen des inneren kirchlichen Lebens interessiert war: *... gelangte eine Eingabe der NSDAP betr. Austeilung des heiligen Abendmahles und Förderung des kirchlichen Lebens innerhalb der Gemeinde zur Kenntnisnahme, an die sich eine rege Aussprache anschloß*[15]). Der Inhalt der Eingabe ließ sich leider nicht ermitteln.

Am 30. April 1933 war wiederum die Hälfte der Kirchenratsmitglieder neu zu wählen. Diejenigen, die 1930 im Amt geblieben waren, erklärten auf eine Wiederwahl

11) „Ammerländer" vom 21. Juli 1930.
12) Vgl. z.B. für den seit 1932 in Wiefelstede amtierenden Pfarrer S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 325 f.
13) Vgl. den „Ammerländer" vom 22. Oktober 1938.
14) Vgl. den „Ammerländer" vom 18. u. 19. November sowie vom 2. Dezember 1930.
15) „Ammerländer" vom 28. März 1933.

Landesbibliothek Oldenburg

zu verzichten, um der Aufstellung einer Einheitsliste nicht im Wege zu stehen. Für eine weitere Mitarbeit stünden sie jedoch zur Verfügung[16]). Anfang April fand in einem Gasthaus eine Gemeindeversammlung statt, in der gegen die vom Kirchenrat aufgestellte Liste eine Liste durch die NSDAP eingebracht wurde, die dann auch einstimmig verabschiedet wurde[17]). So gab es ohne Wahl einen erneuten Austausch von Kirchenältesten.

Hierdurch kam u.a. der Hauptlehrer von Portsloge in den Kirchenrat. Er wurde in der ersten Sitzung zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt[18]). Fast gleichzeitig wird im „Ammerländer" von Veranstaltungen berichtet, in denen der Lehrer vor Schulkindern wie vor Erwachsenen werbende Vorträge für Hitler hielt[19]). Sein Amt im Kirchenrat legte er im Winter 1935/36 wegen Wegzugs nieder[20]). Für ihn wurde ein Edewechter Großimker stellvertretender Vorsitzender, der zeitweise auch Ortsgruppenleiter der NSDAP war.

Als im Juli 1933 für ganz Deutschland Kirchenwahlen angeordnet wurden, wurde für Edewecht der Kirchenrat in seiner seit Anfang Mai bestehenden Zusammensetzung als Einheitswahlvorschlag benannt[21]). So fand hier am 23. Juli wie in den meisten oldenburgischen Gemeinden keine Wahlhandlung statt[22]).

Am 1. Mai 1933 hatte unterdessen im Rahmen der von der NSDAP organisierten Maifeier nachmittags auf dem Marktplatz ein Feldgottesdienst stattgefunden. In seiner Predigt würdigte Pastor Hanßmann den nationalen Auftrag, die Einigung des deutschen Volkes[23]). Zu diesem Zeitpunkt versuchte er noch die verbindenden Interessen von Partei und Kirche zu betonen.

Ende August 1933 hielt die Glaubensbewegung „Deutsche Christen" in einem der Edewechter Gasthöfe eine Versammlung ab. Der Oldenburger Landespfarrer für die Innere Mission, Dr. Arend Ehlers, sprach zum Thema: „Was wollen die Deutschen Christen in Edewecht?"[24]) Ein Superintendent Bußmann aus Bad Zwischenahn - dort jedenfalls nicht amtierender Geistlicher[25]) - folgte mit dem Thema: „Was wollen die Deutschen Christen von Ihnen?" Er betonte, daß jeder gebraucht würde[26]). Die Versammlung, in der der Ortsgruppenleiter und spätere stellvertretende Kirchenratsvorsitzende die Begrüßung gesprochen hatte, wurde laut Zeitungsbericht mit „Sieg Heil" geschlossen.

16) Ebd.
17) Ebd., 4. April 1933.
18) Ebd., 9. Mai 1933.
19) Ebd., 22. April 1933.
20) Vgl. das „Oldenburger Sonntagsblatt" vom 2. Februar 1936.
21) Vgl. den „Ammerländer" vom 21. Juli 1933.
22) Vgl. hierzu Hans-Walter K r u m w i e d e, Der evangelische Kirchenkampf in Oldenburg, in: Oldenburg und die Lambertikirche. In Zusammenarbeit mit Ruth D a n n e m a n n u. Heinrich S c h m i d t hrsg. von Reinhard R i t t n e r, Oldenburg 1988, S. 193 ff. - Nach K r u m w i e d e (S. 203) kam es in der ganzen Oldenburgischen Kirche nur in vier Gemeinden zu einer Wahlhandlung.
23) Vgl. den „Ammerländer" vom 2. Mai 1933.
24) Ebd., 28. August 1933.
25) Vgl. die Angaben zu Zwischenahn in Heinrich I b e n, Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation, Bd. 2: Für die Zeit vom 1.7.1903-1.7.1940, Oldenburg 1941; s. auch Chronik der Gemeinde Zwischenahn ..., Bad Zwischenahn 1994, S. 532 ff.
26) Wie Anm. 24.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachdem die Begeisterung für die „Deutschen Christen" in der Oldenburger Pfarrerschaft umgeschlagen war und es auch im Oldenburgischen zur Gründung eines Pfarrernotbundes und der Bekennenden Kirche kam[27]), unterstellte sich Pastor Hanßmann wie alle Pfarrer des Ammerlandes dem Präsidium der Bekenntnissynode[28]). Wie sich seine Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche in Edewecht im einzelnen ausgewirkt hat, konnte noch nicht genau festgestellt werden. Da er inzwischen gesundheitlich geschwächt war, konnten von ihm keine besonderen Impulse mehr ausgehen[29]). Auch seine Arbeitsüberlastung, die bereits seit der zunehmenden Besiedelung der Moore am Küstenkanal gleich nach dem Ersten Weltkrieg gegeben war, ist in Rechnung zu stellen[30]). Zeitzeugen berichten, daß er des öfteren bei seinen Predigten abgehört worden ist[31]).

Aus gesundheitlichen Gründen bat Pastor Hanßmann ab 1935 das Präsidium der Bekenntnissynode um die Entsendung von Hilfspredigern. Im Winter 1935/36 kam zunächst Friedrich Haas, dann ab Februar 1936 der spätere Oberkirchenrat Heinrich Höpken[32]).

Höpken hat damals gewonnene Eindrücke in seinen „Edewechter Erinnerungen" festgehalten. Durch sie ergibt sich ein recht anschauliches Bild von den kirchlichen Verhältnissen und den Beziehungen zwischen Kirche und NSDAP in einer Zeit, in der die Partei verstärkt ihre Macht im täglichen Leben zu entfalten begann. Daher soll aus den „Erinnerungen" ausführlicher zitiert werden[33]).

Über seine Erinnerungen an den Konfirmandenunterricht schreibt Höpken: *Am 2. Arbeitstag gab es den ersten Konfirmandenunterricht, morgens während der beiden letzten Schulstunden in der Pastorei*[34]). Die Zeit der Schulstunden wurde also in Edewecht anders als an vielen anderen Orten für den kirchlichen Unterricht noch zur Verfügung gestellt[35]). *Es gab nur während eines Winterhalbjahres wöchentlich 2 Stunden Unterricht, im Sommer eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst Kinderlehre*[36]). Zu einer Verlängerung des Unterrichts wie in anderen Gemeinden war es in Edewecht demnach noch nicht gekommen. *Die Kinder waren willig und lernten auch gut auswendig, Disziplinschwierigkeiten gab es nicht ... Einige fielen mir immer wieder als besonders eifrig auf, ohne sich hervorzutun ... der Sohn des stellvertretenden Vorsitzenden des Kirchenrats,*

27) Vgl. K r u m w i e d e (s. Anm. 22), S. 203.
28) Mdl. Auskunft von Herrn Oberkirchenrat i.R. Heinrich Höpken, Oldenburg.
29) Wie Anm. 28.
30) Vgl. den Bescheid von Oberkirchenratspräsident D. Tilemann an Pfarrer Hanßmann zur Visitation 1929, OKRAO, A 33-104 „Edewecht". Abhilfe geschaffen wurde erst 1935 mit der Errichtung einer Pfarrstelle in Friesoythe, von wo aus dann ein Teil der Ortschaften am Küstenkanal kirchlich versorgt wurde.
31) Mdl. Auskunft von Herrn Johann Hempen, Portsloge (inzwischen verstorben).
32) Vgl. I b e n (s. Anm. 25), S. 7, sowie Heinrich H ö p k e n, Die Evangelisch-lutherische Kirche in Oldenburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Persönliche Erinnerungen, Oldenburg, masch.schr. vervielfältigt 1988, S. 26.
33) Vgl. zum Folgenden Heinrich H ö p k e n, Edewechter Erinnerungen, 9 S. masch.schr. o.O., o.J. Im Original niedergelegt bei Frau Christel Looks-Theile, Edewecht. Eine Kopie befindet sich im Archiv der Ev.-luth. Kirchengemeinde Edewecht. Auszüge aus den „Erinnerungen" wurden 1981/82 im Gemeindebrief der Ev.-luth. Kirchengemeinde Edewecht veröffentlicht.
34) Ebd., S. 3.
35) Vgl. S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 177 u.ö.
36) Wie Anm. 34.

Landesbibliothek Oldenburg

der auch Ortsgruppenleiter war (wenn ich mich recht erinnere); die enge Verbindung von Kirche und Partei war damals auf dem Ammerland noch möglich[37]).
Über den Edewechter Hauptlehrer und Organisten - und in Verbindung damit über den Religionsunterricht - hat Höpken festgehalten: *Wie fast alle Lehrer wagte er es natürlich auch nicht mehr, Religionsunterricht zu erteilen, aber er sagte mir: Ich mache es anders; ich habe viel Gelegenheit, mit den Kindern zu singen; dann singen wir Choräle, und die Kinder lernen singend ihren christlichen Glauben. Das hat mir damals großen Eindruck gemacht ... Herrn P. wurde es kurz darauf vom Ministerium untersagt, weiter das Organistenamt zu versehen. Pastor Hanßmann beauftragte ihn darauf hin immer von Fall zu Fall, und es änderte sich nichts. Herr P. leitete auch den Kirchenchor*[38]). Hier wird deutlich, wie schärfere Töne, die an höherer Stelle angeschlagen wurden, in Edewecht zu greifen begannen und wie Hauptlehrer P. sich in dieser Situation zu helfen verstand. Aus den folgenden Jahren ist bezeugt, daß auch er sich genötigt sah, bei den Schulentlassungsfeiern die Jugend auf Führer, Volk und Vaterland zu verpflichten[39]). Seiner kirchlichen Bindung blieb er jedoch treu und versah seinen Dienst in der oben beschriebenen Weise weiter. Positiv äußert sich Höpken auch über den Hauptlehrer von Husbäke[40]).
Seine erste Predigt mußte Höpken am Sonntag Reminiszere halten, der damals als „Heldengedenktag" begangen wurde: *Alle Parteigrößen waren am Sonntag Reminiszere in der Kirche. Über meine Predigt stand am nächsten Tag etwas in der Oldenburgischen Staatszeitung zu lesen*[41]). Das führte zu einer Anfrage des deutsch-christlichen Oberkirchenrats in Edewecht, was es denn mit dem Hilfsprediger Höpken auf sich hätte. Schließlich wurde die Kirchengemeinde von Landesbischof Volkers, der als Pfarrer von Jade Höpken konfirmiert hatte, dahingehend beschieden, daß er nichts dagegen hätte, wenn Höpken *als Privatangestellter von Pastor Hanßmann in Edewecht sei*[42]).
Der sonntägliche Gottesdienst war verhältnismäßig schwach besucht. Höpken versuchte den Gottesdienst inhaltlich aufzuwerten, indem er die andernorts bereits länger geübte Altpreußische Liturgie einführte und mit Hilfe des Kirchenchores die Gemeinde mit neuen Liedern vertraut machte[43]). Auch die in Edewecht schon lange gehegte Idee eines Kindergottesdienstes setzte Höpken in die Tat um. Er fand hierfür einen Kreis ehrenamtlicher Helferinnen, unter ihnen die Frau des Pfarrers und die Gemeindeschwester[44]).
Auf dem Gebiet der Geldsammlungen war das Verhältnis von Kirche und Partei schon deutlich abgekühlt. Dazu Höpken: *Viel Schwierigkeiten und Aufregungen gab es bei der genehmigten Sammlung für die Innere Mission. Man wollte die Kirche ganz zurückdrängen. Wir wollten fest bleiben. Der Pfarrer der Inneren Mission in Oldenburg, Dr. Ehlers, riet uns, auf Kompromisse einzugehen. Der Kompromiß sah dann so aus, daß wir für*

37) Ebd.
38) Ebd. - Vgl. zu der ministeriellen Verfügung S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 178 f.
39) Vgl. den „Ammerländer" vom 25. März 1939.
40) Vgl. H ö p k e n, Persönliche Erinnerungen (s. Anm. 32), S. 26.
41) H ö p k e n, Edewechter Erinnerungen (s. Anm. 33), S. 4.
42) Ebd., vgl. auch H ö p k e n, Persönliche Erinnerungen (s. Anm. 32), S. 26.
43) Vgl. H ö p k e n, Edewechter Erinnerungen (s. Anm. 33), S. 6 f.
44) Vgl. H ö p k e n, Persönliche Erinnerungen (s. Anm. 32), S. 27.

Landesbibliothek Oldenburg

die Innere Mission nur in der einen Hälfte der Gemeinde sammeln sollten, in der anderen Hälfte das Deutsche Rote Kreuz, das ganz in den Händen der Partei war ... Ich gab dann aber nicht nach, sondern ließ, mit einer Ausnahme, in allen Orten und Bauerschaften sammeln. Die Partei ihrerseits hatte gar nicht daran gedacht, auf den Kompromiß einzugehen, und zog nirgendwo zurück. Schwierigkeiten hatten wir mit den Kirchenältesten, die Mitglieder der Partei waren; ihnen wurde es verboten, für uns zu sammeln, aber wir halfen uns mit anderen Gemeindegliedern. Ich hatte über jedes einzelne Gespräch mit Ort, Zeit und Inhalt genau Buch geführt. Es blieb hinterher alles still. Es zeigte sich wieder einmal, daß die Partei nichts unternahm, wenn ihr nur eine entschlossene Haltung gegenüber stand[45]).

Generell beurteilt Höpken die Edewechter Situation wie folgt: *In allen Häusern, auch bei Parteigenossen, war ich immer willkommen. Sie wollten alle Kirche. Ausgesprochene Kirchenfeinde gab es in Edewecht nicht*[46]). Und: *Richtige Nationalsozialisten waren die Edewechter nicht. Es herrschte in vielen Häusern auch noch so viel Frömmigkeit, daß die Partei nicht durchdrang. Nach außen mußte man aber ja mitmachen. Welche Folgen das nach und nach einbrachte, darüber täuschte man sich*[47]). Wenn auch einige Einzelheiten darin sich in der Rückschau möglicherweise verklärt darstellen, wird doch das Bemühen vieler Menschen deutlich, die Anforderungen der „neuen Zeit" mit der überkommenen und vertrauten Lebensweise, in der auch die Kirche ihren Platz hatte, in Einklang zu bringen[48]). Unübersehbar ist aber auch schon eine Verschärfung von Konflikten, die in den folgenden Jahren noch zunehmen sollte.

Im August 1936 kam August Wilhelm Schmidt für Höpken als Hilfsprediger nach Edewecht[49]). Höpken kehrte im März 1937 zurück. Seine Hoffnung, Nachfolger von Pastor Hanßmann werden zu können, der sich im Sommer 1937 gesundheitsbedingt in den Ruhestand versetzen lassen mußte, zerschlug sich wegen einer Erkrankung[50]). Auch wäre seine Unterstützung durch den Gemeindekirchenrat nicht völlig sicher gewesen, wenn es seinetwegen zum Konflikt mit dem Oberkirchenrat gekommen wäre, der Höpken als Kandidaten der Bekennenden Kirche nicht anerkannte[51]).

Nach dem Ausfall von Höpken zog der Oberkirchenrat die Besetzung der Edewechter Pfarrstelle an sich und entsandte den Hilfsprediger Wilhelm Schulze nach Edewecht, der aus dem Nachbarort Zwischenahn stammte[52]). Schulze war einer der sog. „Neutralen", die keiner der kirchenpolitischen Gruppierungen zugehörten[53]).

45) H ö p k e n, Edewechter Erinnerungen (s. Anm. 33), S. 7. - Die Durchführung der Sammlung stieß auch andernorts auf Schwierigkeiten, vgl. z.B. für Westerstede S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 333.
46) H ö p k e n, Edewechter Erinnerungen (s. Anm. 33), S. 8.
47) Ebd., S. 6.
48) Das deckt sich weitgehend mit der Beschreibung, die Heinrich I b e n (in: Evangelische Kirchenkunde Niedersachsens, hrsg. v. Ernst R o l f f s, 2. Aufl. Göttingen 1938, S. 291-334; hierzu vor allem S. 402 u. 406 f.) fast gleichzeitig für die allgemeine Stimmung in den ländlichen Bereichen der Oldenburgischen Kirche gegeben hat.
49) Vgl. I b e n (s. Anm. 25), S. 7.
50) Vgl. H ö p k e n, Edewechter Erinnerungen (s. Anm. 33), S. 8 f.
51) Vgl. ebd. sowie H ö p k e n, Persönliche Erinnerungen (s. Anm. 32), S. 28a.
52) Ebd.
53) Vgl. Hugo H a r m s, Geschichte des Kirchenkampfes in Oldenburg, Bd. 4, Jever 1963, masch.schr., S. 47.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach der Emeritierung von Pastor Hanßmann zum 31. August 1937 wurde Schulze mit der Verwaltung der Pfarrstelle beauftragt und ein knappes Jahr später ohne Wahl zum Pfarrer von Edewecht ernannt. Eingeführt wurde er am 3. Juli 1938 durch Landesbischof Volkers[54]).

Wilhelm Schulze wurde zu einer Zeit Pastor in Edewecht, als die NSDAP sich immer mehr aus dem kirchlichen Leben zurückzog und ihre kirchenfeindliche Propaganda verstärkte[55]). Dabei spielte es für die Partei keine Rolle mehr, welcher kirchenpolitischen Richtung der vor Ort tätige Pfarrer angehörte. Schulze bekam es in seinem Dienst mit Problemen zu tun, die Hanßmann noch erspart geblieben waren. Möglicherweise wurde der Pfarrerwechsel zum Anlaß genommen, der Kirche bisher noch gewährte Besitzstände nunmehr streitig zu machen[56]).

So mußte z.B. die Evangelische Frauenhilfe, eine der tragenden Gruppen im Leben der Kirchengemeinde, ihr Wirken weitgehend einstellen. Der Platz, den sie im Edewechter Ortsleben eingenommen hatte, war nun durch die NS-Frauenschaft besetzt[57]). Bedingt durch die Person von Frau Hanßmann, die als langjährige Leiterin der Frauenhilfe eine Integrationsfigur war, hatte die Arbeit bis zum Wegzug von Hanßmanns bestehen können[58]). Frauenbibelstunden wurden jedoch weiterhin gehalten[59]).

Durch die vermehrte Inanspruchnahme der Jugend an Sonntagen kam es zu Schwierigkeiten bei der Kinderlehre, der Unterweisung der Jugendlichen im Konfirmandenalter vor dem sonntäglichen Gottesdienst. Sie konnte, soweit feststellbar, schon seit dem Sommer 1937 nicht mehr wie bisher gehalten werden[60]). Noch vor Kriegsbeginn fiel sie fort und wurde nicht wieder eingeführt[61]). Damit fand eine alte Einrichtung kirchlicher Arbeit ihr Ende.

Besonders schwerwiegend war der Bruch zwischen Kirche und Schule. Nach einem rückblickenden Chronikeintrag 1952 waren zuletzt 27 von insgesamt 32 Lehrern im Gebiet der Gemeinde aus der Kirche ausgetreten[62]). Sie und in ihrem Gefolge auch einige andere Familien ließen ihre Kinder nicht mehr taufen und konfirmieren[63]). Das bedeutete einen spürbaren Einbruch bei der überkommenen kirchlichen Sitte.

54) Vgl. I b e n (s. Anm. 25), S. 7, und den „Ammerländer" vom 5. Juli 1938. Vor seiner Entsendung nach Edewecht war Schulze, geb. am 1.6.1911, provisorischer Vakanzprediger in Neuenhuntorf und provisorischer Hilfsprediger in Oldenburg.

55) Vgl. S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 198 f.

56) Ebd., S. 310, sowie d e r s., Nationalsozialistische Herrschaft (s. Anm. 3), S. 168.

57) Die Aktivitäten der NS-Frauenschaft in Edewecht werden im „Ammerländer" in den Jahren 1937-1939 in vielen Meldungen und Berichten gewürdigt. Das Ruhen der Arbeit der Frauenhilfe ist indirekt aus dem Bericht über ihre Wiedergründung 1948 zu erschließen, vgl. die nach dem Kriege neu begonnene Chronik der Kirchengemeinde Edewecht (im dortigen Archiv), S. 38 f.

58) Im „Ammerländer" vom 2. September 1937 wird im Bericht über die Verabschiedung von Pfarrer Hanßmann ausdrücklich vermerkt, daß Frau Hanßmann durch die Frauenhilfe in besonderer Weise gewürdigt wurde.

59) Mdl. Auskunft von Frau Johanna Theilen, Edewecht. Von ihr wurde mir ein Foto mit dem Teilnehmerinnenkreis einer solchen Bibelstunde freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

60) Im „Ammerländer" wird sie letztmalig am 1. Juli 1937 erwähnt.

61) Mdl. Auskunft von Herrn Pfarrer i.R. Wilhelm Schulze (inzwischen verstorben).

62) Vgl. die Chronik der Kirchengemeinde Edewecht (s. Anm. 57), S. 36.

63) Das geht indirekt aus den nachträglichen Taufen und Konfirmationen ab 1945 hervor, vgl. das Edewechter Tauf- und Konfirmationsregister.

Landesbibliothek Oldenburg

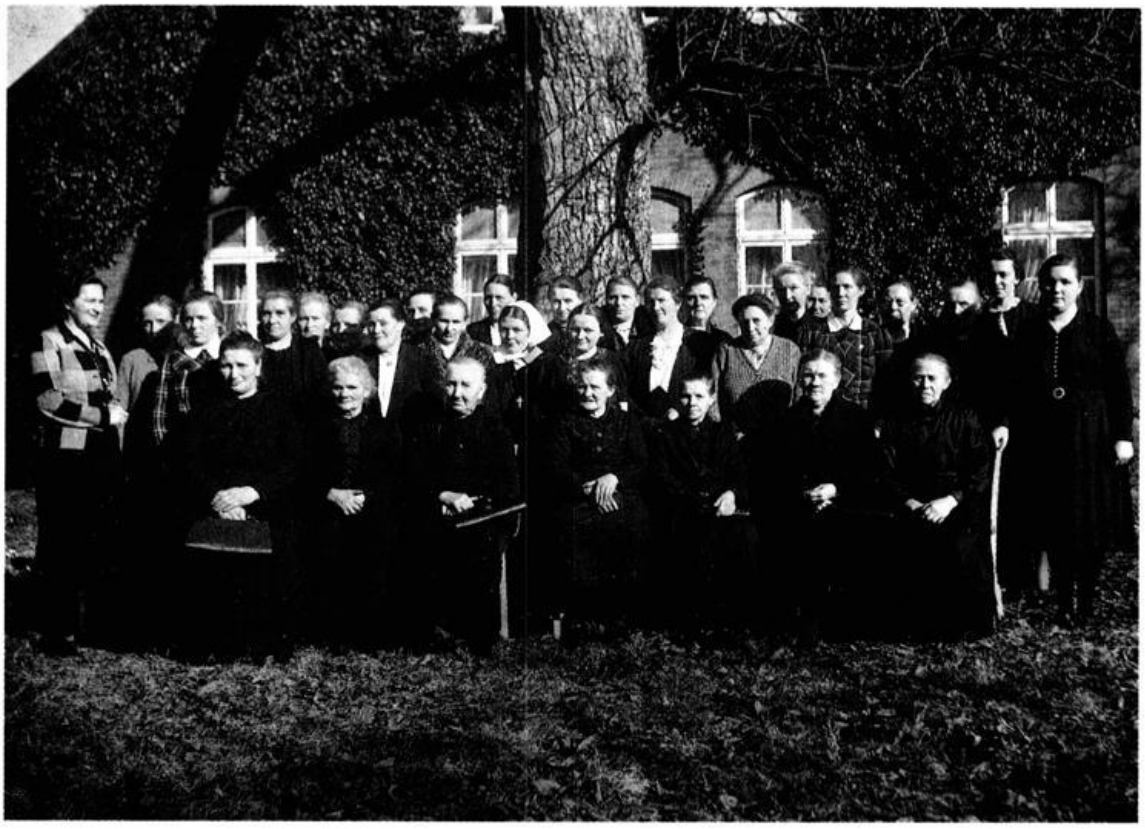


Abb. 1: Teilnehmerinnen einer Frauenbibelstunde in Edewecht zur Zeit von Pastor Schulze. Im Hintergrund ist die 1945 zerstörte Pastorei zu sehen.

Auch die bis dahin üblichen Gottesdienste in Schulen der Außendörfer konnten vielfach nicht mehr wie bisher gehalten werden.
Hierzu ein Beispiel aus den Dörfern am Küstenkanal, die damals von Friesoythe aus kirchlich betreut wurden, aufgezeichnet durch Pastor Meyer, Friesoythe: „Als ich in einem Gottesdienst in Ahrensdorf über den fehlenden Religionsunterricht in der Schule geklagt hatte, war das dem Lehrer in Edewechterdamm zu Ohren gekommen, und er schrieb auf beide Seiten der Wandtafel in der Klasse, in der wir am nächsten Sonntag Gottesdienst hatten, provozierende Verse, die ich nicht unwidersprochen lassen konnte. Da kam die Gestapo und lud mich zu einem Verhör nach Oldenburg. Das Ergebnis war, daß wir in beiden Schulen am Kanal weder Gottesdienst noch Unterricht mehr abhalten durften, und wir mußten uns in Küchen und auf einem Gutshof behelfen ..."[64]) Erwähnt sei, daß auch Pastor Meyer nicht der Bekennenden Kirche angehörte[65]).

64) Aus der Festschrift zum 40jährigen Bestehen der Kirchengemeinde Friesoythe (1975), zitiert in: 30 Jahre Martin-Luther-Kirche Süddorf. 1956-1986. Hrsg. von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Edewecht, Bad Zwischenahn 1986, S. 5.

65) In Friesoythe war er durch den Oberkirchenrat eingesetzt und durch Landesbischof Volkers in sein Amt eingeführt worden, vgl. das „Oldenburger Sonntagsblatt" vom 16. August 1936.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie sich der Bruch zwischen Kirche und Schule - ortsübergreifend nicht zuletzt als „Abrechnung" der Lehrerschaft mit der verhaßten früheren geistlichen Schulaufsicht verstanden[66]) - auf den kirchlichen Unterricht in Edewecht im einzelnen ausgewirkt hat, muß noch untersucht werden. Der Konfirmandenunterricht konnte, soweit feststellbar, seit 1938 nicht mehr am Vormittag gehalten, sondern mußte auf den Nachmittag verlegt werden[67]).

Auch für Edewecht wurden die Konfirmationen entsprechend der Anweisung des Reichspropagandaministerims ab 1938 nicht mehr in der Zeitung erwähnt[68]). Freilich wurden die meisten Jugendlichen weiterhin konfirmiert, was durch das Konfirmationsregister belegt ist.

Der Religionsunterricht in den Schulen kam so gut wie völlig zum Erliegen. Lediglich für die Schulen in Osterscheps und Westerscheps sind bis in den Krieg hinein noch vereinzelte Religionsstunden belegt[69]). In Husbäke hat der Hauptlehrer auf jeden Fall bis 1939 noch Religionsunterricht erteilt[70]).

Weil die Schulräume nicht mehr wie bisher der Kirche zur Verfügung gestellt wurden, dachte man verstärkt über den Bau einer Kapelle am Küstenkanal nach. Im Mai 1939 wurde das Thema in der Kirchenratssitzung in Edewecht erörtert. An der Sitzung nahm auch Pastor Meyer, Friesoythe, teil, der den Kapellenbau ebenfalls für notwendig hielt[71]). Es fand eine Begehung des Geländes statt, das der Kirche bereits gehörte. Bedingt durch den Kriegsbeginn ergab sich als einzige Möglichkeit, daß eine Baracke aufgestellt und als Kapelle eingerichtet wurde[72]). Aber infolge eines Zwischenfalls wurde der Gebrauch der Baracke bald wieder untersagt: *In der Schule der Bauerschaft Süddorf hatte der Lehrer mit seinen Schülern über die Bedeutung des Osterfestes gesprochen und es in weltlich-germanischem Sinne gedeutet und einen darauf zielenden Satz an die Wandtafel geschrieben. Pastor Schulze bekam das zu Gesicht und schrieb darunter: Wir feiern Ostern als Auferstehung Christi. Es gab eine Auseinandersetzung zwischen dem Lehrer und ihm. Die Sache kam der Partei zu Gehör. Kreisleiter S.-Zwischenahn ließ daraufhin die Kapellenbaracke schließen zum großen Verdruß der dortigen Kirchgänger. Fortan mußte der Gottesdienst in der Küche eines Privathauses gehalten werden*[73]).

Trotz der insgesamt nicht kirchenfreundlichen Stimmung war Pastor Schulze, wie von älteren Gemeindegliedern immer wieder betont wird, nicht weniger als sein Vorgänger Hanßmann in der Gemeinde beliebt und als Seelsorger geschätzt. Er unternahm auch Anstrengungen, dem kirchlichen Leben neue Impulse zu geben.

66) Vgl. Helmut S c h i r m e r, Volksschullehrer zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Der Untergang des evangelischen Religionsunterrichts an den Volksschulen in Oldenburg während des Nationalsozialismus, Oldenburg 1995, S. 9-11.

67) Mdl. Auskunft von Frau Anneliese Stender, Portsloge. Sie erinnert sich daran, daß der Lehrer von Portsloge an den Tagen, an denen nachmittags Konfirmandenunterricht war, besonders viele Hausaufgaben stellte.

68) Vgl. S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 208 f., sowie den „Ammerländer" im Frühjahr 1938 im Vergleich zu den voraufgegangenen Jahren. Anstelle der Konfirmationen wird jetzt eingehend über die - politisch gefärbten - Schulentlassungsfeiern berichtet.

69) Vgl. S c h i r m e r, Volksschullehrer (s. Anm. 66), S. 310.

70) Ebd., S. 246, insbes. Anm. 59.

71) Vgl. den „Ammerländer" vom 8. Mai 1939.

72) Wie Anm. 64.

73) H a r m s, Kirchenkampf (s. Anm. 53), Bd. 4, S. 47.

Landesbibliothek Oldenburg

So begann er damit, anstelle der ausgefallenen Kinderlehre Christenlehre für Konfirmierte zu halten, möglicherweise ein Versuch von Jugendarbeit innerhalb des noch erlaubten Rahmens. Mangels Beteiligung mußte dies jedoch wieder aufgegeben werden[74]). Im Rahmen der vom Oberkirchenrat organisierten landeskirchlichen Jugendarbeit fand u.a. ein Jugendsonntag in Edewecht statt[75]). Außerdem gab es wie zu Pastor Hanßmanns Zeiten „Kirchliche Wochen" und Vortragsveranstaltungen in der Männerarbeit[76]). Die Referenten wurden allerdings nicht mehr von der Bekennenden Kirche gestellt[77]).
Fortgesetzt wurde von Pastor Schulze der von Höpken begonnene Kindergottesdienst, der sonntags nach dem Erwachsenengottesdienst stattfand. Den Helferinnenkreis konnte Schulze bis auf die ehemalige Pfarrfrau übernehmen[78]). Es gelang ihm auch, die Beteiligung am sonntäglichen Gottesdienst wieder etwas zu steigern[79]). Das ist insofern bemerkenswert, als es zu dieser Zeit vorkam, daß Gottesdienstbesucher von Aktivisten der Partei aufgeschrieben wurden: *Die Leute, die damals die Gemeindeglieder, die noch den Gottesdienst besuchten, aufschrieben, sind heute noch in der Gemeinde bekannt*, heißt es in einem rückblickenden Eintrag in der Chronik[80]). Es gab eine kirchentreue Stammgemeinde, die zum Gottesdienst hielt. In den Gottesdienst wurde nun regelmäßig das Glaubensbekenntnis aufgenommen, das bis dahin nur bei besonderen Gelegenheiten gesprochen worden war. Die Beteiligung am Abendmahl war allerdings gering[81]).
Im Februar 1939 gab der Kirchendiener sein Amt auf. Von örtlichen Parteifunktionären war ihm dieser Schritt nahegelegt worden, auch waren ihm Versprechungen gemacht worden. Der Kirchendiener ging zur Edewechter Kleinbahn und trat aus der Kirche aus. Dadurch wurde eine schon jahrhundertelange Familientradition in der Besetzung der Kirchendienerstelle unterbrochen. Zwanzig Jahre später wurde der Kirchendiener wiedereingestellt[82]).
Bis zum Frühjahr 1939 waren 14 der 24 Kirchenältesten von ihrem Amt zurückgetreten, darunter alle Kirchenältesten, die Parteimitglieder waren[83]). Eine Ersatzwahl wurde notwendig. Pastor Schulze schlug mehrere besonders kirchentreue Gemeindeglieder vor, darunter ein Landwirt, der der Bekennenden Kirche angehörte[84]). Diese wurden ohne Wahlhandlung zu Kirchenältesten ernannt[85]).

74) Wie Anm. 61.
75) Vgl. das „Oldenburger Sonntagsblatt" vom 16. Juli 1939.
76) Vgl. den „Ammerländer" vom 18. Februar und 27. Oktober 1938 sowie vom 21. Januar 1939.
77) Vgl. die in Anm. 76 genannten Ausgaben, dazu den „Ammerländer" vom 28. Mai 1937.
78) Wie Anm. 61.
79) Ebd.
80) Wie Anm. 62.
81) Wie Anm. 61.
82) Mdl. Auskunft von Herrn Friedrich Reil, Edewecht.
83) Kurz vorher hatte der Kirchenrat noch beschlossen, im Rahmen der von den Parteiorganisationen erbetenen Altmetallspende die eisernen Einfriedigungen an der Pastorei, der Küsterei und am Friedhof abzuliefern und dafür Hecken zu pflanzen, vgl. den „Ammerländer" vom 21. Januar 1939.
84) Mdl. Auskunft von Herrn Johann Hempen, Portsloge, der selber zu den 1939 neu eingetretenen Ältesten gehörte.
85) Vgl. den „Ammerländer" vom 30. Mai 1939. Als offizielle Begründung für die Auswahl der Ältesten wurde angegeben, daß alle Bauerschaften im Kirchenrat vertreten sein sollten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die durch Parteikreise verbreitete antikirchliche Stimmung erreichte wie andernorts auch in Edewecht kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges ihren Höhepunkt. Leider lassen sich die genauen Kirchenaustrittszahlen wegen des verlorengegangenen Quellenmaterials nicht mehr sicher ermitteln. In der Chronik heißt es nach dem Kriege: *Hunderte von alteingesessenen Bauernfamilien waren aus der Kirche ausgetreten*[86]), wobei offenbleiben muß, ob hierbei an die Zahl der Familien oder der Einzelpersonen gedacht ist[87]).

Nicht einmal vor einem Einbruch in die Kirche wurde zurückgeschreckt. Pastor Schulze schreibt nach dem Kriege in die Chronik: *Zur Zeit der Naziherrschaft haben wir manche Anfeindungen erlitten. Man hat uns unter anderem Ziegelsteine durch die Scheiben geworfen und sogar einen Einbruch in die Kirche verübt und dabei die Altarkerzen zerbrochen, die Bibel mitgenommen und den Altar selbst besudelt. Ebenfalls wurden Kanzel und Orgel beschädigt. Die Täter sind in Rußland geblieben, einer ist vermißt, der andere gefallen*[88]).

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges werden die Nachrichten über das kirchliche Leben in Edewecht spärlich.

An der grundlegenden Einstellung der NSDAP zur Kirche änderte sich im Kriege nichts. Allerdings kam es nicht mehr zu so vielen Übergriffen wie bisher, nicht zuletzt weil Hitler größere Maßnahmen gegen die Kirche bis nach dem „Endsieg" zurückgestellt wissen wollte[89]). Die kirchliche Arbeit war jetzt eher durch die Einberufung jüngerer Pastoren zum Kriegsdienst behindert. Anfang 1942 war auch Pastor Schulze davon betroffen[90]).

Als Vertreter für Schulze kam Hugo Harms, Sohn eines früheren Edewechter Hauptlehrers und Organisten, Pfarrer der Bekennenden Kirche. Er wurde von seiner Gemeinde in Wilhelmshaven-Bant, in der noch mehrere Pastoren im Amt standen, für diesen Dienst freigestellt[91]).

Pastor Harms hatte mit der Partei noch eine wichtige Auseinandersetzung durchzustehen. Es ging um die erwähnte Schließung der Kapellenbaracke in Süddorf. Dazu Harms: *Als ich im Januar 1942 nach Edewecht kam, beantragte ich bei Kreisleiter S. die Freigabe der Kapellenbaracke. - Keine Antwort! - Ich hörte nach einigen Wochen, daß beabsichtigt sei, die Baracke abzubrechen und in Zwischenahn als Arbeitsbaracke zu verwenden. Ich beschwerte mich bei Herrn Amtshauptmann O. in Westerstede und bat um seine Hilfe. Leider war ihm ein Eingreifen verwehrt, da die Angelegenheit ausschließlich in den Händen der Partei lag. Aus der Freigabe der Kapellenbaracke schien nichts zu werden.*

Inzwischen wurde für Deutschland der Krieg schwieriger und ungünstiger ... Unter diesen Umständen war es der Reichsleitung alles daran gelegen, daß es im Volke ruhig bliebe. Es erging sogar eine Weisung, auch der Kirche gegenüber Maß zu halten und auf etwaige Be-

86) Wie Anm. 62.
87) In der benachbarten etwa gleich großen Kirchengemeinde Apen waren in der Kirchenratssitzung im April 1939 191 Kirchenaustritte bekanntzugeben, vgl. das Protokoll vom 21. April 1939 im Archiv der Ev.-luth. Kirchengemeinde Apen.
88) (Wie Anm. 62), S. 16 f. - Ein ähnlicher Einbruch in die Kirche geschah 1938 in Hatten (Landkreis Oldenburg), wo ein Pfarrer der Bekennenden Kirche im Amt stand, vgl. S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 264.
89) Vgl. u.a. S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 382 ff.
90) Vgl. H a r m s, Kirchenkampf (s. Anm. 53), Bd. 4, S. 47.
91) Ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

schwerden kirchlicher Stellen einzugehen. Davon hatte ich gehört. Mit Berufung darauf beantragte ich bei dem Gauleiter Paul Wegener die Freigabe der Kapellenbaracke. Paul Wegener soll sich sehr über meinen Antrag geärgert haben, besonders darüber, daß ich Kenntnis hatte von der oberlichen Weisung, mit der Kirche glimpflich zu verfahren. Er soll gewettert haben: „Wo weiß der verdammte Pfaff nur das wieder her!"
Auf jeden Fall erging von Oldenburg telefonischer Befehl an die zuständigen Stellen, sofort die Kapellenbaracke in Edewecht-Süddorf aufschließen zu lassen. Ich war froh, den Kirchgängern diese Verfügung mitteilen zu können. - So richteten wir die verwahrloste Baracke wieder her, zogen mit Freuden ein und hielten mit Dank wieder Gottesdienst[92]).
Pastor Schulze wurde Ende 1942 krank aus dem Kriegsdienst in Rußland entlassen[93]). Im Sommer 1943 konnte er seinen Dienst als Pfarrer in Edewecht wiederaufnehmen.
Nähere Einzelheiten sind erst wieder aus der Zeit der Kämpfe um Edewecht in den letzten Kriegstagen 1945 bekannt. Trotz Aussichtslosigkeit sollte die Verteidigungslinie am Küstenkanal gehalten werden. Die erbitterten Gefechte am Kanal und später im Ort Edewecht zogen sich über Wochen hin. Fast alle Ortschaften wurden dadurch schwer getroffen[94]). Der hölzerne Glockenturm bei der Edewechter Kirche, die Edewechter Pastorei und auch die Kapellenbaracke in Süddorf wurden ein Raub der Flammen[95]).
Die Edewechter Kirche selbst, die ebenfalls gefährdet war, wurde von den Kanadiern geschont. Dazu Pastor Schulze in der Chronik: *Wert, erwähnt zu werden ist, daß die Kanadier unser Gotteshaus geschützt haben. Es stand mit Kreide dort angeschrieben: „This is the house of God! Draw your shells elsewhere" (Dies ist das Gotteshaus. Legt eure Granaten anderswohin). Und an der Tür stand zu lesen: „Please, treat this house with respect for God is worshipped here even if it is in the German language" (Bitte, betretet dieses Haus mit Ehrfurcht, denn auch hier wird Gott gepriesen, mag es auch in deutscher Sprache geschehen). Und die Nazis mußten unsere Kirche besudeln*[96]).
Gleich nachdem Edewecht von den Kanadiern erobert worden war, wurde Pastor Schulze zum provisorischen Bürgermeister ernannt[97]). Er hat dieses Amt nur kurze Zeit ausgeübt. Doch erging an ihn in dieser Eigenschaft die Bitte, die Verhandlung wegen der Übergabe von Bad Zwischenahn zu führen. Es gelang ihm, die kampflose Übergabe des Ortes zu erreichen und damit Bad Zwischenahn vor der Zerstörung zu bewahren[98]).
Da der Kirchenrat seit der Neubesetzung im Jahre 1939 nur noch aus Personen bestand, deren Verbleib im Amt für unbedenklich gehalten wurde[99]), konnten nach

92) Ebd.
93) Vgl. seinen Eintrag in der Chronik der Kirchengemeinde Edewecht (s. Anm. 57), S. 16.
94) Vgl. Friedrich W i n k l e r, Chronik der Gemeinde Edewecht, 2. Aufl. Edewecht 1985, S. 292 ff.
95) Vgl. die Zusammenstellung von Paul W i n t e r m a n n in: Auf dem Wege. Bischof Gerhard Jacobi zu seinem 70. Geburtstag, Oldenburg 1961, S. 121.
96) Chronik der Kirchengemeinde Edewecht (s. Anm. 57), S. 17.
97) Ebd., S. 14.
98) Vgl. z.B. Helmut H a r m s, Vom „Heil!" zum Unheil. Das Ammerland 1945/46. Chaos und Neuanfang, Westerstede 1995, S. 42 ff.
99) Vgl. die Protokolle der Kirchenratssitzungen vom 2. September 1945 und vom 27. Juni 1946 (Entnazifizierung der Kirchenratsmitglieder) im Archiv der Kirchengemeinde.

Landesbibliothek Oldenburg

dem Kriegsende unverzüglich die zur Fortführung und Neuorganisation des kirchlichen Lebens erforderlichen Maßnahmen in Gang gesetzt werden.

In der Chronik der Kirchengemeinde finden sich nur recht knapp gehaltene Beurteilungen des kirchlichen Lebens in Edewecht in der Zeit des Nationalsozialismus. Pastor Schulze schreibt 1947 im Anschluß an die Darstellung der erlittenen Anfeindungen: *Trotz der Gegenpropaganda der Nazis ist Edewecht eine verhältnismäßig kirchliche Gemeinde geblieben*[100]).
Kritischer sieht es einige Jahre später (1952) mit größerem zeitlichen und persönlichen Abstand Schulzes Nachfolger, Pastor Martin Reinke. Er schreibt: *Um das kirchliche Leben in der Gemeinde richtig beurteilen zu können, muß man bedenken, daß der Einbruch der antikirchlichen nationalsozialistischen Weltanschauung Rosenbergscher Richtung im Ammerland und auch in Edewecht besonders stark war*[101]). Es folgen die bereits in der Darstellung erwähnten Ausführungen über die Kirchenaustritte, besonders der Lehrer, und über die Personen, die die Gottesdienstbesucher aufschrieben. Doch weiß Reinke nicht nur Kritisches zu sagen: *Wenn ich es für meine Pflicht gehalten habe, ein Bild von der geistlichen Lage der Gemeinde zu zeichnen, so soll man mir nicht sagen, daß ich als Fremder die Verhältnisse zu schwarz sehe. Nein, ich darf es dankbar sagen, daß sich in allen Bauernschaften ein kleiner Stamm treu christlicher Familien gehalten hat, die zusammen mit einer Anzahl Ostvertriebener das kirchliche Leben in der Gemeinde mittragen*[102]).
Kirchenrat Hugo Harms, Pastor Schulzes Vertreter in den Jahren 1942/43, beurteilt die Edewechter Situation in seinen Aufzeichnungen Mitte der 60er Jahre so: *Ich verlebte meine Jugendjahre 1886-1901 in Edewecht. Mein Vater war Organist an der Edewechter Kirche. Ich begleitete ihn sonntäglich zur Kirche und fand jedesmal die Kirche mit Andächtigen voll besetzt. - 1942 auf 43 kam ich als Pfarrverwalter in mein Heimatdorf; ich war erschrocken, das Gotteshaus kaum zu einem Drittel besetzt zu sehen. An den Festtagen war der Kirchenbesuch allerdings gut. Doch im Ganzen hatte ich den Eindruck, daß auch die ehedem so gut kirchliche Gemeinde Edewecht vom Zeitgeist angekränkelt sei*[103]).
Versucht man aus diesen Beurteilungen und den zur Verfügung stehenden Quellen ein Bild zu entwerfen, wird dieses - ähnlich wie in vielen anderen ländlichen Gemeinden des Oldenburger Landes - so aussehen, daß viele Menschen versucht haben, die überkommene kirchliche Bindung mit den Erfordernissen der Diktatur in Einklang zu bringen. Die nationalsozialistische Herrschaft, die man Anfang der dreißiger Jahre gewollt hatte, erkannte man als die gegebene Obrigkeit an. Im übrigen sollte alles beim alten bleiben[104]). Unter dieser Prämisse spielte sich ab 1930 ein

100) Chronik der Kirchengemeinde Edewecht (s. Anm. 57), S. 16.
101) Ebd., S. 36.
102) Ebd., S. 37.
103) H a r m s, Geschichte (s. Anm. 5), S. 248.
104) Dies läßt sich aus den Beobachtungen Höpkens in seiner Edewechter Zeit folgern, vgl. die Auszüge aus seinen „Edewechter Erinnerungen" (s. Anm. 33). Parallelen lassen sich auch erkennen in dem Buch von Werner M e i n e r s, Menschen im Landkreis Oldenburg 1918 bis 1945. Politische Entwicklung - Ereignisse - Schicksale, Oldenburg 1995. Die dort für den Landkreis Oldenburg erhobenen Beobachtungen lassen sich m.E. zum allergrößten Teil auf das Ammerland übertragen. Dies wird in Gesprächen mit älteren Gemeindegliedern immer wieder bestätigt.

Landesbibliothek Oldenburg

wechselseitiges Verhältnis zwischen Kirche und Partei vor Ort ein. Das funktionierte so lange, bis die nationalsozialistische Propaganda gegenüber der Kirche an Schärfe zunahm, was sich spätestens ab 1937 auch örtlich auswirkte, wobei mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit das Ausscheiden des seit Generationen vertrauten Pfarrers Übergriffe der Partei begünstigte. Man vergleiche die Darstellungen von Höpken 1936 mit den späteren der Pastoren Schulze, Meyer-Friesoythe und Harms. Als die Partei die Schulen und die meisten Lehrer fest in der Hand hatte, wirkte die von Rosenberg getragene Weltanschauung immer mehr prägend[105]). So kam es insbesondere dann, wenn es um die Alternative „Partei und Karriere oder Kirche" ging, zu immer mehr Austritten. Der zunehmende Druck wurde zum Prüfstein, wie fest die kirchliche Bindung in den Herzen der Menschen war.

Dadurch, daß öffentlich bekannte Personen aus der Kirche austraten und ihre Kinder nicht taufen und konfirmieren ließen, kam es zu einem gewissen Einbruch in der traditionellen volkskirchlichen Sitte, der sich allerdings noch in Grenzen hielt. Zu bedenken ist dabei, daß dieser Einbruch in der inneren Einstellung mancher Menschen schon vor 1930 begonnen hatte[106]). Die von den Nationalsozialisten angebotenen und propagierten Ersatzhandlungen für kirchliche Amtshandlungen fanden, soweit feststellbar, keinen großen Zuspruch[107]). Insgesamt gesehen war es eine Minderheit, allerdings eine nicht zu übersehende Minderheit, die sich von der Kirche abwandte und auch nach außen hin zu zeigen suchte, daß man auf die Kirche verzichten konnte. Dabei kam den Lehrern eine besondere Bedeutung zu. Mit ihnen gab es, soweit feststellbar, auch die schwerwiegendsten und folgenreichsten Konflikte vor Ort.

Der in der Landeskirche geführte Kirchenkampf zwischen dem deutsch-christlichen Oberkirchenrat und der Bekenntnisgemeinschaft wirkte sich im örtlichen kirchlichen Leben greifbar vor allem bei der Entsendung von Hilfspredigern für Pastor Hanßmann durch das Präsidium der Bekenntnissynode sowie bei der Wiederbesetzung der Pfarrstelle im Jahre 1937 durch den Oberkirchenrat aus. Weitere schwerwiegendere Einwirkungen lassen sich aufgrund des in dieser Hinsicht ungenügenden noch vorhandenen Quellenmaterials weder behaupten noch widerlegen. Die Zahl der Gemeindeglieder, die sich der Bekennenden Kirche anschlossen, war in Edewecht, soweit feststellbar, nicht besonders groß[108]).

Einen nennenswerten Widerstand gegen das Naziregime hat es seitens der Kirchengemeinde Edewecht bzw. von Gemeindegliedern mit großer Wahrscheinlichkeit nicht gegeben. Allerdings wurde von den Pastoren Protest erhoben, wenn ihnen in den Schulen Fälle einer Geringschätzung des christlichen Glaubens bekannt wur-

105) Vgl. noch einmal die Eintragung von Pastor Reinke in der Chronik der Kirchengemeinde Edewecht (s. Anm. 57), S. 36 f., sowie zum Allgemeinen in der Oldenburgischen Kirche I b e n (s. Anm. 48), S. 401-407, insbes. 402.

106) Dies wird aus dem Bericht von Pastor Hanßmann über das kirchliche Leben zur Visitation 1929 (vgl. Anm. 6) deutlich. Ein krasses Beispiel: *Von einem gewissen Tiefstand der Ehrfurcht vor dem Heiligen zeugt es aber, wenn man bei Trauungen eine brennende Zigarre mit in die Kirche bringt und diese erst weglegt, wenn der Pfarrer das Gotteshaus betritt. Oft kommt dies nicht vor, aber daß es überhaupt vorkommt, ist ein trauriges Zeichen* der Zeit.

107) Vgl. hierzu allgemein S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 209.

108) Wie Anm. 31.

Landesbibliothek Oldenburg

den[109]). Dies zog Schikanemaßnahmen der Partei nach sich, gegen die in einem Fall Einspruch erhoben wurde, der nach längerem Hin und Her zum Erfolg führte[110]).
Wenn es auch keinen eigentlichen Widerstand gegeben hatte, kann man jedoch sagen, daß es der Kirchengemeinde und den Pastoren gelungen ist, christliche Verkündigung und ein gewisses kirchliches Eigenleben in der Gestalt von Gottesdienst, kirchlichem Unterricht, Amtshandlungen, Seelsorge und Bibelstunden - auch heute wesentliche Lebensformen der Kirche! - zu jeder Zeit zu gewährleisten[111]). Der Gottesdienst am Sonntag ist nur während der Kampfhandlungen im April und Anfang Mai 1945 ausgefallen[112]). Allein diese Kontinuität war ein gewisses Gegengewicht zum Totalitätsanspruch der Partei[113]). Verstärkt wird diese Einschätzung dadurch, daß sich immer Menschen fanden, die zum Gottesdienst und zu den anderen Veranstaltungen kamen, auch wenn sie damit rechnen mußten, aufgeschrieben zu werden. Insofern ist m.E. die - sicher in einem hohen Maße, insbesondere für die Anfangsjahre, zutreffende - Einschätzung von Sommer, der besonders das systemstabilisierende Verhalten der Kirche als Institution und der Gemeinden betont, im ganzen zu negativ[114]).
Einer näheren Untersuchung bedarf noch die Frage, welche Bedeutung letztendlich der Tatsache zukommt, daß in Edewecht ab 1937 kein Pfarrer der Bekennenden Kirche mehr amtierte. Das kirchliche Leben mit allen sich ergebenden Problemen und Konflikten unterschied sich hier in der Folgezeit, wie schon angedeutet, nicht grundsätzlich von dem der benachbarten Ammerländer Gemeinden, in denen weiterhin Bekenntnispfarrer im Amt standen, und vieler anderer ländlicher Gemeinden im Oldenburger Land. Dies ist durch viele Untersuchungen anderer Gemeinden, nicht zuletzt im Buch von Sommer, belegt[115]). M.E. bedarf deshalb auch das Leben der „Nicht-Bekenntnisgemeinden" sowie das Wirken der Pfarrer, die sich dem deutsch-christlichen Oberkirchenrat in Oldenburg unterstellten, noch einer eingehenderen Aufarbeitung, um ein differenziertes Bild von den kirchlichen Verhältnissen und Entwicklungen im Oldenburger Land zur Zeit des Nationalsozialismus zu bekommen[116]).

109) Vgl. hierzu noch einmal die Darstellung der Auseinandersetzungen der Pastoren Meyer-Friesoythe und Schulze mit den Lehrern der Schulen Edewechterdamm und Süddorf.
110) H a r m s, Kirchenkampf (wie Anm. 53).
111) Dies gilt auch für das Leben der evangelisch-methodistischen Gemeinde in Edewecht zur Zeit des Nationalsozialismus, vgl. Johann L ü s c h e n und Heiko M ü l l e r, 125 Jahre ev.- methodistische Gemeinde Edewecht 1857-1982, Edewecht 1982. - Zu einem Miteinander der Konfessionen kam es damals allerdings noch nicht.
112) Wie Anm. 61.
113) Vgl. hierzu Klaus S c h o l d e r, in: Ökumenische Kirchengeschichte, Bd. 3, hrsg. v. Raymund K o t t j e u. Bernd M o e l l e r, 2. Aufl. Mainz/München 1979, S. 310: „Hier bedeutete jede einfache Sonntagspredigt - und gerade sie - einen Widerspruch, den nicht nur die Partei, sondern auch das Volk durchaus und in wachsendem Maße empfand".
114) Vgl. S o m m e r, Bekenntnisgemeinschaft (s. Anm. 2), S. 473 ff. Zur grundsätzlichen Kritik am Ansatz und Urteil Sommers vgl. auch Hans-Walter K r u m w i e d e, Widerstand und Anpassung in der Oldenburger Bekennenden Kirche, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 91, 1993, S. 263-284.
115) Vgl. auch das Material zu vielen Gemeinden bei H a r m s, Kirchenkampf (s. Anm. 53), Bd. 4.
116) Nicht berücksichtigt werden kann im Rahmen dieses Beitrages die Frage, welche Auswirkungen die Zeit des Nationalsozialismus langfristig auf das kirchliche Leben gehabt hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Ole Sparenberg

Vom Ausländerwohnlager Ohmstede zur Rennplatzsiedlung

Am Ende des Zweiten Weltkrieges befanden sich ca. 8 Millionen Männer und Frauen nichtdeutscher Herkunft, die in der Regel als Zwangsarbeiter, Häftlinge und Kriegsgefangene verschleppt worden waren, auf dem Gebiet des Deutschen Reiches[1]). Die Westalliierten bezeichneten diese Personen, deren Versorgung und Repatriierung, also Rückführung, sie vor enorme Schwierigkeiten stellte, als „Displaced Persons" (DPs). Es gelang jedoch im wesentlichen, innerhalb des Jahres 1945 alle „Displaced Persons" westeuropäischer Herkunft in ihre Heimat zurückzuführen bzw. sie erreichten diese aus eigener Kraft.

Viele DPs aus Ost- und Mitteleuropa verweigerten hingegen die Repatriierung in ihre nun von der Sowjetunion beherrschte Heimat, da sie fürchteten, als Kollaborateure bestraft zu werden, und da sie für sich dort keine wirtschaftliche Perspektive mehr sahen. DPs aus der Sowjetunion wurden zuerst zwangsweise repatriiert, unter teilweise tragischen Umständen bis hin zu Massenselbstmorden von DPs, die ihrer Auslieferung entgehen wollten[2]). Erst durch einen Beschluß der UN-Generalversammlung Anfang 1946 wurden die osteuropäischen DPs als Flüchtlinge anerkannt, die nicht gegen ihren Willen in den sowjetischen Einflußbereich repatriiert werden durften, wenn sie dort Verfolgung zu befürchten hatten[3]).

Untergebracht waren die DPs größtenteils in Kasernen und vor allem in Lagern, die häufig schon während des Kriegs zur Unterbringung von Zwangsarbeitern und Gefangenen genutzt worden waren. Für die Versorgung und Repatriierung der DPs war schon 1943 als Unterorganisation des Völkerbunds – später der UNO – die UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) gegründet wor-

1) Wolfgang Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 65), Göttingen 1985, S. 42.
2) Jacobmeyer (s. Anm. 1), S. 132-134.
3) Stanislaus Stepien, Der alteingesessene Fremde. Ehemalige Zwangsarbeiter in Westdeutschland (Campus Forschung Bd. 635), Frankfurt a.M./New York 1989, S. 91.

Anschrift des Verfassers: Ole Sparenberg, Student, Brüder-Grimm-Allee 57, 37075 Göttingen.

Landesbibliothek Oldenburg

den. Die UNRRA betreute im Dezember 1946 weltweit 642.749 DPs, davon lebten 558.851 in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands, von denen 41,5 % Polen, 26,9 % DPs aus dem Baltikum und 21,3 % Juden waren[4]). Nachdem klar wurde, daß die verbliebenen DPs nicht repatriiert werden konnten und daß das DP-Problem wesentlich länger bestehen würde als ursprünglich angenommen, wurde am 1. Juli 1947 die IRO (International Refugee Organization) als zeitlich begrenzte Sonderorganisation der UNO gegründet. Als Nachfolgerin der UNRRA stellte die IRO die Wiederansiedlung der DPs in Westeuropa und besonders in den klassischen Einwanderungsländern in Übersee in den Vordergrund ihrer Arbeit.
Hauptsächlich aus finanziellen Erwägungen wurde Ende der vierziger Jahre begonnen, die Arbeit der IRO einzustellen. Ein Teil ihrer Aufgaben wurde dem Ende 1950 gegründeten Amt des Hochkommissars für Flüchtlinge (UNHCR) übertragen, das jedoch kein eigenes Budget für direkte Hilfeleistungen hatte, sondern nur Hilfe koordinierte. Für die im Prozeß der Wiederansiedlung begriffenen DPs war die IRO bis zu ihrer endgültigen Auflösung Ende September 1953 weiterhin verantwortlich. Der Großteil der Kompetenzen und Verpflichtungen bezüglich der DPs ging hingegen am 30. Juni 1950 auf die deutsche Verwaltung über.

Die Übernahme der Lager in die deutsche Verwaltung

Die Alliierte Hohe Kommission verband die Übergabe der DPs mit der Forderung nach der rechtlichen, sozialen und politischen Sicherung dieser Personengruppe, und betonte hierbei ihre Vorbehaltsrechte aus dem Besatzungsstatut, auf die sie erst dann zu verzichten bereit wäre, wenn die Rechtslage der DPs durch den deutschen Gesetzgeber befriedigend geregelt wäre[5]).
Dementsprechend waren sich die Bundesländer, in deren Aufgabenbereich die Übernahme der DPs fiel, bewußt, daß die Bereitschaft der Alliierten, weitere Kompetenzen abzutreten, von dem Verlauf der Übernahme beeinflußt werden könnte. Daher betonte der niedersächsische Innenminister gegenüber den Regierungspräsidenten der Verwaltungsbezirke, daß die Durchführung der Übernahme der Beobachtung und Kritik der Weltöffentlichkeit unterliege und eine Diskriminierung der DPs in jeder Hinsicht untersagt sei[6]).
Diese Gleichstellung sollte auch in der Presse hervorgehoben werden, nicht aber die damit verbundene Einschränkung. Denn trotz der mindestens vergleichbaren Lage und eines meist schweren Schicksals in der Vergangenheit wurden die DPs nicht den deutschen Flüchtlingen gleichgestellt und erhielten nicht die gleichen staatlichen Vergünstigungen wie diese, was das Oldenburger Flüchtlingsamt ausdrücklich

4) Stepien (s. Anm. 3), S. 191.
5) Jacobmeyer (s. Anm. 1), S. 220 f.
6) Nds. Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 136 Nr. 19731, Der Niedersächsische Minister des Inneren, 17.5.1950. Der überwiegende Teil der hier zitierten Dokumente des Staatsarchivs Oldenburg und alle Dokumente des Hauptstaatsarchivs in Hannover sowie alle übrigen Dokumente, die mit dem Zusatz „Stadtmuseum Oldenburg" gekennzeichnet sind, stammen aus einer Materialsammlung im Stadtmuseum Oldenburg, die von Andreas von Seggern zusammengetragen wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

klarstellte und hinzusetzte, diese Bemerkung sei nur für deutsche Verwaltungsstellen und nicht für die Veröffentlichung bestimmt[7]). Wahrscheinlich hätte das Vorgehen der Verwaltung die Zustimmung der deutschen Bevölkerung gefunden, da es offenbar die allgemeine Auffassung war, daß die DPs bisher unberechtigterweise privilegiert gewesen seien. In diesem Sinne schreibt die Nordwest-Zeitung über die Übernahme der DPs:

„Die DP's werden nach ihrer Übernahme durch die deutsche Verwaltung genauso behandelt wie jeder Deutsche in gleicher Lage und nehmen künftig keine Sonderstellung mehr ein"[8]).

Eine Gleichbehandlung mit den deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen, die in den Genuß von Soforthilfe und Lastenausgleich kamen, wurde den heimatlosen Ausländern, wie die DPs fortan meist bezeichnet wurden, dann auch im „Gesetz über die Rechtsstellung heimatloser Ausländer" vom 25. April 1951 versagt. Dieses Gesetz war im ganzen gesehen jedoch großzügig und entgegenkommend, da es die heimatlosen Ausländer in fast allen sonstigen Belangen der deutschen Bevölkerung rechtlich gleichstellte, was nicht zuletzt auf den Druck der Alliierten Hohen Kommission zurückzuführen ist[9]). Den heimatlosen Ausländern wurde in diesem Gesetz noch einmal garantiert, daß sie nicht gegen ihren Willen in ein Land, in dem sie Verfolgung zu befürchten hätten, also den sowjetischen Einflußbereich, abgeschoben werden dürfen, was lange eine ihrer Hauptbefürchtungen war.

In der Stadt Oldenburg gab es Mitte Mai 1950 vier Lager, die im Juni von der deutschen Verwaltung übernommen wurden[10]). Dies waren die Lager Ammerländer Heerstraße mit 200 Bewohnern, in den damaligen Verwaltungsakten auch „Insassen" genannt, das Lager Sandplatz an der Cloppenburger Straße (363 Bewohner), das Lager Unterm Berg an der gleichnamigen Straße (362 Bewohner) sowie als größtes das Lager Ohmstede auf dem ehemaligen Rennplatz an der gleichnamigen Straße mit 1038 Bewohnern[11]). Durch Verlegungen und Auswanderung der heimatlosen Ausländer schwankten die Belegungszahlen stark. In dem zu diesem Zeitpunkt bereits geräumten Lager am Dobbenteich existierte noch eine Krankenbaracke mit 25 Betten.

Die eigentliche Übernahme der Lager und ihrer Bewohner begann schon im Mai 1950 und bestand aus der meldebehördlichen Erfassung, der Registrierung durch die Arbeitsämter, der Entgegennahme von Unterstützungsanträgen der Wohlfahrtsämter und der Ausstattung mit vorläufigen Fremdenpässen[12]). Deutlich wird hierbei die soziale Lage der Mehrheit der Lagerbewohner, da von vornherein die Arbeits- und Wohlfahrtsämter in großem Stil beteiligt wurden.

7) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-254, Flüchtlingsamt, 29.6.1950.
8) „Übernahme der DP-Lager", NWZ (siehe Anm. 25) 29.6.1950.
9) Jacobmeyer (s. Anm. 1), S. 226 ff.
10) Für die Geschichte der Oldenburger DP-Lager von 1945 bis 1950, siehe Andreas Lembeck, Leben im Transit. Zur Nachkriegssituation der befreiten Zwangsarbeiter, ausländischen KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen, in: Katharina Hoffmann/Andreas Lembeck (Hrsg.), Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 187-225.
11) StAO, Best. 136 Nr. 19731, Anlage zum Erlaß M.d.I., 17.5.1950.
12) StAO, Best. 136 Nr. 19731, Der Niedersächsische Minister des Inneren, 17.5.1950.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Eingang des Lagers (Foto: Hermann Sokolowsky, Oldenburg).

Das Lager Ohmstede

In den Lagern war schwerpunktmäßig jeweils eine Nationalität untergebracht, im Lager Ohmstede waren dies heimatlose Ausländer aus Lettland, weshalb das Lager häufig „Lettenlager" oder „lettische Kolonie" genannt wurde. Diese Trennung nach Nationalität war aber nie vollständig, so gab es in Ohmstede 1954 bei insgesamt 610 Bewohnern 504 Letten, 60 Deutsche, 18 Litauer, 8 Polen, 2 Ungarn, einen Rumänen, 4 Weißrussen, 6 Ukrainer, einen Finnen und 5 Staatenlose[13]).

Das Lager Ohmstede selber bestand aus ungefähr 76 Holzbaracken, die vor dem Krieg auf dem ehemaligen Oldenburger Rennplatz errichtet worden waren. Während des Krieges diente das Lager zur Unterbringung von Zwangsarbeitern[14]). Trotz der unveränderten Bausubstanz soll das Lager Mitte der fünfziger Jahre beinahe den Eindruck einer Wohnsiedlung gemacht haben, da die Baracken mit bunten Farben gestrichen und mit Gärten und Hecken umgeben waren.

13) Friedel Haake, Die sozialbiologische Strukturanalyse der Lager heimatloser Ausländer in Oldenburg und Diepholz, Probearbeit zur schriftlichen Amtsarztprüfung Akademie für Staatsmedizin Hamburg, 1954, Stadtmuseum Oldenburg, S. 14.

14) Zur Geschichte der Zwangsarbeiter in Oldenburg, siehe Katharina Hoffmann, Lebensverhältnisse von ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in der Stadt Oldenburg während des Zweiten Weltkrieges, in: Hoffmann / Lembeck (s. Anm. 10), S. 79-121.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Typische Wohnbaracke (Foto: Hermann Sokolowsky, Oldenburg).

Anläßlich einer Besichtigung des Lagers durch das Gesundheitsamt wurden der allgemein gute Erhaltungszustand der Baracken festgestellt, aber auch gravierende Mängel. Das Fehlen von massiven Schornsteinen führte zu einer erheblichen Feuergefahr, die elektrischen Leitungen waren schadhaft und unsachgemäß instandgesetzt. Bezeichnenderweise wurde der Einbau von Stromzählern gefordert, um den Bewohnern ihren Stromverbrauch in Rechnung stellen zu können. Das Gesundheitsamt forderte insbesondere die Herstellung von Abortsitzen und Trennwänden, fügte aber hinzu: „Herstellung in einfachster Form"[15]). Weiterhin sah man einen Bedarf für Rattenbekämpfung und die Installation von Abdeckungen für Brunnen, Müll-, und Abortgruben, wobei aus Kostengründen nur die nötigsten Maßnahmen empfohlen wurden[16]). Insgesamt lassen die Beschreibungen eine mangelhafte hygienische und bauliche Situation, auch gemessen an den damaligen Standards, erkennen, die allerdings in den Notunterkünften deutscher Flüchtlinge und Vertriebener häufig ähnlich war[17]). Erkennbar werden zudem die finanziellen Erwägungen der Verwaltung, die zur Folge hatten, daß viele festgestellte Mißstän-

15) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-259, Bericht über die Besichtigung vom 7.9.1950.
16) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-259, Der Niedersächsische Minister des Inneren, 17.10.1950.
17) Adolf Wennemann, Flüchtlinge und Vertriebene in Niedersachsen: Vergangenheitsorientierung und Strukturwandel, in: Klaus J. Bade (Hrsg.), Fremde im Land (IMIS-Schriften Bd. 3), Osnabrück 1997, S. 107.

Landesbibliothek Oldenburg

de noch länger bestehenblieben. Ein derartiges Verhalten der deutschen Stellen war anscheinend anderenorts ebenso allgemein üblich[18]).
Die Inneneinrichtung der Baracken hing von den jeweiligen Bewohnern ab, und die Wohnräume konnten auf den ersten Blick einer normalen Wohnung gleichen, wenn die Bewohner die nötige Eigeninitiative aufbrachten. Mehr als 80 % der Bewohner hatten in Eigeninitiative ihre Baracken verschönert. Die sanitären Anlagen wie Wasserzapfstellen, Waschkessel und Abortanlagen waren zumeist für je zwei Baracken zusammen in einem Waschraum untergebracht. Außer den Wohnräumen gab es im Lager 1954 mehrere Gemeinschaftsräume, einen Kindergarten, eine Bibliothek, ein Arztzimmer, zwei Verkaufsläden sowie einen Friseur[19]).

Die lettischen Displaced Persons

Im Unterschied zur Mehrheit der DPs waren die Letten überwiegend nicht als Zwangsarbeiter oder Häftlinge nach Deutschland gelangt. Die meisten der DPs aus dem Baltikum, also auch der Esten und Litauer, waren unter verschiedenen Umständen vor der sowjetischen Besatzung geflohen. Hierbei lassen sich vereinfacht folgende Bevölkerungsbewegungen feststellen:
Mit der Rückendeckung des Hitler-Stalin-Paktes annektierte die Sowjetunion schrittweise von Ende 1939 bis Mitte 1940 die unabhängigen Staaten Estland, Lettland und Litauen. In Lettland begann die Entwicklung mit der Überlassung von Militärbasen im Oktober 1939 und endete am 5. August 1940 mit der Aufnahme in die UdSSR, nachdem eine aus unfreien Wahlen hervorgegangene sowjetische Marionettenregierung dies beantragt hatte. Gemäß einer deutsch-sowjetischen Absprache wurde der deutschbaltischen Minderheit die Möglichkeit gegeben, in das Deutsche Reich umzusiedeln.
Im Zusammenhang mit der Annexion und der Umsiedlung der Deutschbalten kam es zu der ersten Fluchtbewegung, indem Letten durch Scheinehen und ähnliches an der Umsiedlung teilnahmen. Aufgrund von Unterdrückung und Massendeportationen während der sowjetischen Besatzungszeit setzte sich die Fluchtwelle bis 1941 fort. Nach der deutschen Besetzung 1941 gelangten Letten als Häftlinge und Zwangsarbeiter nach Deutschland. Zahlenmäßig weitaus bedeutender war jedoch die Personengruppe, die 1944/45 vor dem sowjetischen Vormarsch floh, darunter viele, die mit Deutschland in verschiedener Form kollaboriert hatten[20]).
Letten dienten schon ab 1941 unter deutschem Oberbefehl in Polizei- und Hilfseinheiten und später in zwei rein lettischen Waffen-SS-Divisionen („lettische Legion"), so daß es letztlich ca. 146.000 in bewaffneten Einheiten gab. Es wird geschätzt, daß insgesamt 120.000 bis 150.000 Letten, darunter auch viele Zivilisten, ab Sommer 1944 nach Deutschland flohen[21]). Zum Teil soll es auch eine zwangsweise Evakuie-

18) Vgl. Andreas Lembeck unter Mitarbeit von Andreas Wessels, Befreit, aber nicht in Freiheit. Displaced Persons im Emsland 1945-1950, Bremen 1997, S. 160.
19) Haake (s. Anm. 13), S. 19.
20) Jacobmeyer (s. Anm. 1), S. 80.
21) Andrejs Plakans, The Latvians. A short History, Stanford 1995, S. 151 f.

Landesbibliothek Oldenburg

rung durch die deutschen Besatzer gegeben haben, die die Arbeitskräfte nicht zurücklassen wollten[22]).

Eine Beurteilung der lettischen Einheiten während der deutschen Besatzungszeit ist schwierig. Unzweifelhaft beteiligten sich Letten an der Ermordung von Juden und anderen Kriegsverbrechen. Offenbar traf dies auf einen großen Teil der lettischen Soldaten aber nicht zu, die ihren Einsatz gegen die Rote Armee als Möglichkeit sahen, eine weitgehende Unabhängigkeit für ihr Land zu erkämpfen. Die Kollaboration mit Deutschland galt dabei als notwendiges Übel, ohne daß deswegen eine Sympathie zum Nationalsozialismus vorliegen mußte[23]). Die Mitglieder deutscher Hilfseinheiten oder der lettischen Waffen-SS-Verbände sind somit nicht automatisch mit Kriegsverbrechern oder NS-Sympathisanten gleichzusetzen.

Wie groß der Anteil der Angehörigen der lettischen Legion unter den DPs im Vergleich zu den zivilen Flüchtlingen war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Die Betreffenden verheimlichten dies meist, da sie kein Interesse hatten, gegenüber den Alliierten als Verbündete der Deutschen zu gelten. Dementsprechend gibt es für das Lager Ohmstede keine Statistik, die angibt, ob oder wie viele Veteranen der lettischen Legion im Lager lebten. Mehrere Anzeichen sprechen mit Sicherheit dafür, daß im Lager Ohmstede eine größere Zahl von Veteranen dieser Einheiten gelebt hat. In verschiedenen Berichten ist wiederholt von Kriegsversehrten die Rede und es gab einen deutlichen Männerüberschuß in der Lagerbevölkerung[24]). Zudem lebte der Generalinspekteur der lettischen Legion und SS-Gruppenführer, somit ranghöchster lettischer Waffen-SS-Angehöriger, Rudolfs Bangerskis, bis zu seinem Tod 1958 im Lager Ohmstede. In Texten der Letten des Lagers Ohmstede und in Zeitungsberichten wurden meist die „antikommunistische Einstellung" und die Flucht vor der Sowjetunion als Gründe für den Aufenthalt der heimatlosen Ausländer in Westdeutschland genannt und damit vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren an den Antikommunismus der Leser appelliert, während die deutsche Besatzungszeit im Baltikum und die damit verbundenen Umstände wie die Kollaboration und die lettischen Einheiten unerwähnt blieben[25]).

Die Anerkennung der Letten als DPs war zunächst unsicher. Zum einen war bekannt, daß sich Kollaborateure und auch Kriegsverbrecher unter ihnen befanden. Diese wollte man grundsätzlich nicht als DPs anerkennen. Zum anderen war zweifelhaft, ob man sie, trotz des faktischen Erlöschens des Staates, als lettische Staatsbürger auffassen sollte oder als Bürger der UdSSR, was die zwangsweise Repatriierung zur Folge gehabt hätte[26]). Allerdings entschieden sich Briten und Amerikaner schon im Frühjahr 1945, die sowjetischen Annexionen im Baltikum nicht anzuer-

22) Anna Sneiders Spidola, Mentalität und Ökonomie in den lettischen DP-Lagern, an ausgewählten Beispielen der westlichen Besatzungszonen Deutschlands, Magisterarbeit der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 1992, S. 17.

23) Hans Werner Neulen, An deutscher Seite. Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS, München 1985, S. 289-296.

24) Haake (s. Anm. 13), S. 13.

25) Vgl. Paulis Urdze, Brief vom 30.11.1963, Stadtmuseum Oldenburg; Nordwest-Zeitung, Oldenburg (künftig: NWZ) 14.6.1965; NWZ, 15.6.1964; Werner Vahlenkamp, Der Rennplatz: Pferderennbahn und Barackenlager, in: NWZ, 9.5.1984.

26) Jacobmeyer (s. Anm. 1), S. 81.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Beerdigung des Generals Bangerskis. Vorne rechts Pastor Paulis Urdze (Foto: Hermann Sokolowsky, Oldenburg).

kennen. Die Letten in der britischen und amerikanischen Zone erhielten so pauschal ein Bleiberecht als DPs. Auf westalliierter Seite fand man sich somit damit ab, eventuelle Kriegsverbrecher nicht herausfiltern zu können[27]).

DPs, die während des Krieges auf deutscher Seite gekämpft hatten, waren nach dem „DP Act" von 1948, das die Einwanderung von DPs regelte, von der Immigration in die USA ausgeschlossen. Dies betraf auch die lettischen Waffen-SS-Veteranen. Aufgrund von Lobbyarbeit evangelisch-lutherischer Verbände, die die Letten (und Esten) als größte protestantische Gruppe unter den DPs nicht in großen Teilen ausgeschlossen sehen wollten, wurden die Einreisebestimmungen 1950 zugunsten der Letten und Esten geändert. Eine Mitgliedschaft in der Waffen-SS war fortan kein grundsätzliches Hindernis mehr, statt dessen sollte jeder Fall einzeln geprüft werden. Dies sollte sich jedoch als uneffektiv erweisen, so daß es durchaus baltischen Kriegsverbrechern gelang, in die USA einzureisen. Dennoch wurden ca. 50.000 DPs wegen Kollaboration abgewiesen. Eine Waffen-SS-Vergangenheit war also zumindest ein Hindernis bei der Auswanderung in die USA, auf jeden Fall während der großen Ausreisewellen in den Jahren vor 1950[28]).

27) Ebd., S. 81 f.
28) Haim Genizi, America's fair share. The Admission and resettlement of Displaced Persons 1945-1952, Detroit 1993, S. 92-94, 204.

Landesbibliothek Oldenburg

Die meisten DPs sahen für sich im Nachkriegsdeutschland keine Perspektive und strebten eine Auswanderung mit Hilfe der IRO vor allem in die klassischen Auswanderungsländer wie die USA, Kanada, Australien usw., aber auch in westeuropäische Staaten an. Insgesamt gelang es der IRO bis Ende 1951, 712.511 DPs in neue Aufnahmeländer zu vermitteln[29]).

Bei der Auswahl der Einwanderer orientierten sich die Aufnahmeländer nicht an humanitären Gesichtspunkten, sondern bevorzugten gesunde, alleinstehende und arbeitsfähige DPs, die als Arbeitskräfte den größten Nutzen und die geringsten Kosten versprachen. Umgekehrt hatte dies zur Folge, daß ältere, behinderte und kranke DPs oder solche mit größeren Familien kaum Chancen auf eine Auswanderung hatten und somit ihr Anteil an der verbleibenden DP-Bevölkerung stark anstieg. Die Leistungsfähigen unter den DPs wanderten vermehrt aus oder bauten sich eine Existenz außerhalb der Lager auf, es blieb eine Restgruppe mit einem überproportionalen Anteil sozialer und medizinischer Problemfälle, für die der Begriff „hard core" geprägt wurde[30]). Durch die Auswanderung reduzierten sich die Belegungszahlen der einzelnen Lager, und die verbliebenen Bewohner wurden in wenigen Lagern zusammengefaßt.

Im Lager Ohmstede hatte sich dieser negative Ausleseprozeß ebenfalls in einer Häufung von in vielfältigerweise hilfsbedürftigen Personen ausgewirkt. So sollen 1954 18,3 % der Lagerbewohner an Tuberkulose erkrankt gewesen sein[31]), eine Krankheit, auf die bei den Ausreisevorbereitungen besonders geachtet wurde. Soziale Probleme, die durch die Fluchterfahrung und das Lagerleben entstanden waren, wurden ebenfalls durch die Auswanderung verstärkt, da denen, die hiervon am wenigsten betroffen waren, leichter eine Auswanderung möglich war. So führten der Verlust der Heimat und das langjährige Lagerleben bei vielen zu Depressionen und Resignation[32]). Unternehmungsgeist und Eigeninitiative gingen häufig zurück, da die Lagerbewohner außerhalb des Lagers keine Perspektive außer der Auswanderung sahen und über lange Jahre von der Fürsorge der UNRRA sowie später der IRO abhängig waren. Häufige Verlegungen im Verlauf von Lagerauflösungen und die Hoffnung, doch noch auswandern zu können, haben vermutlich oft verhindert, daß die DPs/heimatlosen Ausländer an einem Ort Fuß fassen konnten.

Die Unterbringung im Lager bot für die Letten die Möglichkeit, die eigene kulturelle Identität zu wahren, förderte aber die Isolation gegenüber der deutschen Bevölkerung und deren Vorurteile gegen die Lagerbewohner, was sich letztlich auch auf deren Selbstachtung auswirkte[33]). Häufig scheinen in der deutschen Bevölkerung negative Einstellungen aus der Kriegszeit gegenüber den Lagern noch lange nachgewirkt zu haben. Trotz des mangelhaften Zustands des Lagers lebten zwar nicht alle, aber über die Hälfte der Letten im Verwaltungsbezirk Oldenburg im Lager Ohmstede, so daß 1960 von den 579 Letten des Verwaltungsbezirks 364 im Lager

29) Jacobmeyer (s. Anm. 1), S. 173.
30) Ebd., S. 169.
31) Haake (s. Anm. 13), S. 20.
32) Paulis Urdze, Bericht an die holländischen Organisationen, 19.9.1960, S. 1, Stadtmuseum Oldenburg.
33) Paulis Urdze, Die Lagerauflösung aus der Sicht der nichtdeutschen Flüchtlinge, 5.11.1958, Stadtmuseum Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Ohmstede wohnten[34]). Der große Anteil der Lagerbewohner läßt sich sowohl auf den Mangel an bezahlbaren Wohnraum außerhalb des Lagers zurückführen als auch auf den Wunsch der Letten, mit Landsleuten zusammenzuleben.
In mehrerer Hinsicht problematisch war die Beschäftigungslage der Lagerbewohner. Insgesamt gesehen war die Arbeitslosigkeit unter heimatlosen Ausländern in den fünfziger Jahren nicht außergewöhnlich hoch. Dies Bild ändert sich aber, wenn nur die in den Lagern lebenden heimatlosen Ausländer betrachtet werden, bei denen die Arbeitslosigkeit z.T. bis zu 70 % betragen haben soll. Hierfür war nicht nur die Zusammensetzung der Lagerbevölkerung verantwortlich, sondern auch die geographische Lage der Lager, die z.B. als ehemalige Kasernen oder Gefangenenlager häufig fern jeder Großstadt oder Industrie angelegt worden waren[35]).
Im Lager Ohmstede gestaltete sich die Beschäftigungslage so, daß 1954 neben 101 arbeitenden Bewohnern, 141 Arbeitslose und 177 Personen, die aus Alters- oder Krankheitsgründen arbeitsunfähig waren, standen[36]). Diese Situation scheint stabil gewesen zu sein, da 1958 bei in etwa gleicher Bewohnerzahl von ungefähr 100 Berufstätigen gesprochen wird[37]). Die Erwerbslosigkeit arbeitsfähiger Bewohner war also auch im Lager Ohmstede ein Problem. Hinzu kommt, daß von den Erwerbstätigen viele nicht in den erlernten Berufen tätig waren. Insbesondere Landwirte und Akademiker mußten ihnen fremde Berufe ergreifen.
Eine Berufstätigkeit bedeutete nicht automatisch eine Eingliederung in das deutsche Wirtschaftsleben, da viele Lagerbewohner bei Wach- und Transporteinheiten der westalliierten Armeen arbeiteten. Zeitweilig soll die Hälfte der beschäftigten Bewohner des Lagers Ohmstede in diesen Einheiten gearbeitet haben, häufig bei der der amerikanischen Armee in Süddeutschland, so daß die Arbeit dort eine wochenlange Trennung von den Familien im Lager mit den entsprechenden Belastungen zur Folge hatte. Diese Arbeit wurde zudem als wenig befriedigend empfunden[38]).
Die Westalliierten begannen bald nach dem Krieg, u.a. aus DPs Einheiten zur Unterstützung ihrer Armeen aufzustellen, die für Wachdienste, Bauarbeiten, Wartungsarbeiten u.ä. eingesetzt wurden. Für die die Alliierten hatten diese Wach- und Arbeitskompanien, bei der US-Armee „Labor Service Organization" (LSO) genannt, den Vorteil, daß eigene Soldaten für wichtigere Aufgaben freigestellt und Gelder eingespart wurden, da die Wach- und Arbeitskompanien in Reichsmark bzw. D-Mark und nicht in z.B. Dollar bezahlt wurden. Viele DPs, die in der deutschen Wirtschaft keine Arbeit fanden oder die als ehemalige Zwangsarbeiter nicht unter Deutschen arbeiten wollten, traten in die Arbeits- und Wachkompanien ein, wo sie unter Landsleuten bleiben konnten und keinen Kontakt zur deutschen Verwaltung hatten. Die Arbeit dort wirkte sich jedoch negativ auf die Integration aus, und die heimatlosen Ausländer waren weitgehend isoliert. Arbeit und Leben in den Kasernen waren so eine Fortsetzung des Lebens im Lager. Dies traf besonders nach Beginn der fünfziger Jahre zu, als die britische Armee ihre Kompanien abbaute, so

34) Urdze, holländische Organisationen (s. Anm. 32), S. 1.
35) Stepien (s. Anm. 3), S. 231 f.
36) Haake (s. Anm. 13), S. 16.
37) Hans Kiessling, Bericht über das Lager Ohmstede, 20.3.1958, S. 2, Stadtmuseum Oldenburg.
38) Kiessling (s. Anm. 37), S. 2; Haake (s. Anm. 13), S. 20.

Landesbibliothek Oldenburg

daß nur noch eine Beschäftigung bei den LSO-Einheiten der Amerikaner in Süddeutschland möglich war. Eine soziale Absicherung bestand kaum, und so kam es unter den dort beschäftigten heimatlosen Ausländern nach ihrer Entlassung verstärkt zu schweren Verelendungserscheinungen[39]).

Ein weiteres Problem im Lager Ohmstede war der Alkoholismus einiger Bewohner. Der damalige Oberarzt an den v. Bodelschwinghschen Anstalten, Dr. med. Hans Kiessling, zeichnete im März 1958 in einem Bericht über das Lager Ohmstede ein äußerst düsteres Bild der sozialen Verhältnisse, besonders in Hinblick auf Alkoholiker, die er in einigen drastischen Fallbeispielen beschreibt. Seiner Ansicht nach war die Häufung derartiger Probleme nicht nur ein Ergebnis der negativen Auslese durch die Auswanderung, sondern beruhte hauptsächlich auf dem Lagerdasein verbunden mit den Hilfsmaßnahmen der UNRRA/IRO. Diese hätten den heimatlosen Ausländern eine Lebensaufgabe vorenthalten, indem sie sie daran gewöhnt hätten, sich versorgen zu lassen, ohne selber aktiv zu werden[40]). Auch wenn derartige Auswirkungen einer jahrelangen Betreuung sich wahrscheinlich nicht von der Hand weisen lassen, scheint sich in dem Bericht die nach dem Krieg in Deutschland weitverbreitete Ansicht, die DPs würden von den Alliierten ungerechtfertigt privilegiert, fortzusetzen.

Der hohe Anteil kranker und sozial schwacher Personen unter den heimatlosen Ausländern, größtenteils bedingt durch die Auswanderung der Gesunden und Arbeitsfähigen, war keine Besonderheit des Lagers Ohmstede, sondern scheint allgemein für die Lager in den fünfziger Jahren charakteristisch gewesen zu sein. Ein eventuell ungewöhnlich extremes Beispiel für diese Entwicklung war das Lager Landshut, dessen Bewohner 1955 zu 28 % als „Geistesschwache und Psychopathen" sowie zu 19,8 % als „geschlossene TBC-Fälle" eingeschätzt wurden[41]).

Neben der Anhäufung sozialer und medizinischer Problemfälle geben die meisten Quellen auch positive Eindrücke wieder, die naturgemäß gegenüber den spektakuläreren Schilderungen von Mißständen zurücktreten. Allgemein werden der gepflegte Zustand der meisten Wohnungen und der Gärten sowie die Bestrebungen zum Erhalt der nationalen Kultur betont. Die Erhaltung der eigenen Kultur war für die Letten aufgrund der politischen Verhältnisse und Russifizierungstendenzen in ihrer Heimat von besonderer Bedeutung. Noch 1960 gab es auf diesem Gebiet mehrere Organisationen, die Theatervorführungen, Konzerte und Tanzabende anboten[42]). Vereinigungen zur Pflege der eigenen nationalen Kultur scheinen sehr bald nach Kriegsende in den Lagern gegründet worden zu sein, hinzu kamen politische Interessenvertretungen auf höherer Ebene wie das lettische Zentralkomitee in Münster[43]). Zu den kulturellen Einrichtungen des Lagers Ohmstede gehörte weiterhin eine Bibliothek, deren lettisch-, deutsch- und anderssprachige Bücher durch Spenden von Hilfsorganisationen zusammentragen worden waren[44]).

39) Stepien (s. Anm. 3), S. 134 ff., 234 ff.
40) Kiessling (s. Anm. 37), S. 3 ff.
41) Stepien (s. Anm. 3), S. 239.
42) Urdze, Holländische Organisationen (s. Anm. 32), S. 2.
43) Stepien (s. Anm. 3), S. 118, 122.
44) Vgl. NWZ, 10.6.1980.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Blick über das Lager mit der größten Zentralbaracke im Vordergrund (Foto: Hermann Sokolowsky, Oldenburg).

Bedeutend für das Lager Ohmstede war die evangelisch-lutherische Kirche, der fast alle lettischen Bewohner angehörten. Da u.a. die Gottesdienste in Lettisch abgehalten wurden, bildete die lettische Kolonie, wie das Lager auch genannt wurde, eine eigene Gemeinde als Lettische evangelische Kirche mit einem eigenen Pastor, unabhängig von den Gemeinden der deutschen Bevölkerung.
In der Mitte der fünfziger Jahre wohnte der lettische Geistliche, dessen Stelle von der Evangelischen Kirche in Deutschland bezahlt wurde, im Lager Ohmstede, war aber darüber hinaus für sechs weitere Lager in Niedersachsen zuständig. Gottesdienste wurden in Ohmstede dreimal im Monat abgehalten und in den anderen betreuten Lagern ein- bis zweimal im Monat[45]). Die geistliche Betreuung der Letten in Niedersachsen von Ohmstede aus spiegelt die Bedeutung und Größe dieses Lagers im Vergleich zu den anderen lettischen Lagern wider. Die Stelle des evangelischen Pastors im Lager besetzte ab 1955 Paulis Urdze (1920-1985), der in der folgenden Zeit die herausragende Persönlichkeit bei Entwicklungen im Lager und der Vertretung des Lagers nach außen gewesen zu sein scheint.
Die relativ große Hilfsbedürftigkeit vieler Lagerbewohner und die mangelnde Aktivität der deutschen Verwaltung bei der Verbesserung der Lebensumstände und der

45) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-259, Anlage 4 zum Erlaß vom 27.1.1956.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Der Kirchenraum in einer der Baracken (Foto: Hermann Sokolowsky, Oldenburg).

Integration der heimatlosen Ausländer führten in Ohmstede zu einer Reihe von kirchlich und privat initiierten Hilfsprojekten. Darüber hinaus wurden die Letten im Lager Ohmstede, wie andere heimatlose Ausländer auch, von dem UNHCR unterstützt. Es entsteht der Eindruck, daß die deutschen Stellen ihre Verantwortung für die heimatlosen Ausländer nicht annahmen und viele eigene Aufgaben dem Engagement kirchlicher, privater und internationaler Organisationen überließen. Andererseits war die deutsche Gesellschaft, insbesondere auch in Oldenburg, mit dem zahlenmäßig viel bedeutenderen Problem der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen beschäftigt.

Die ökumenischen Aufbaulager

Als eines der ersten in einer Reihe von nicht staatlich initiierten Hilfsprojekten für das Lager Ohmstede wurden die ökumenischen Aufbaulager über die evangelische Kirche organisiert. Im Rahmen der ökumenischen Aufbaulager verbrachten junge Menschen aus verschiedenen Ländern einen Sommermonat in dem Lager, wo sie Arbeiten wie die Renovierung von Baracken verrichteten. In den fünfziger Jahren wurden die Baracken alters- und witterungsbedingt immer reparaturbedürftiger, und gleichzeitig stieg der Bedarf an hergerichteten Räumen für alte Leute oder

Landesbibliothek Oldenburg

einen Kindergarten. Die Lagerbewohner hingegen waren nach der Auswanderung von vielen der Jungen und Gesunden offenbar nicht in der Lage, die notwendigen Arbeiten selbst durchzuführen. Die deutsche Verwaltung auf der anderen Seite scheint auch nicht in ausreichendem Maße etwas für die Verbesserung oder Erhaltung der Baracken getan zu haben. Die ökumenischen Aufbaulager, die in den fünfziger Jahren mehrmals in Ohmstede stattfanden, wurden über die Jugendabteilung des Weltkirchenrats organisiert. Neben der Arbeit an den Baracken u.ä. waren die internationale Jugendbegegnung und religiöse Aspekte ebenfalls Ziele der Aufbaulager. Wie viele dieser Veranstaltungen in Ohmstede stattfanden läßt sich nicht sagen. Nach dem ersten Aufbaulager 1954[46]) lassen sich noch weitere nachweisen bis zur Auflösung des Lagers 1959-1962, die auch das Ende dieser Hilfsmaßnahmen bedeutete.

Es ist nicht bekannt, wie die Idee, ein Aufbaulager in Ohmstede durchzuführen, entstand und von wem die Initiative ausging. Das erste ökumenische Aufbaulager 1954 wurde von dem damaligen Lagerpastor Wolter, dem Oldenburger Pastor Maltusch und Herrn Unams (eventuell Vertreter des lettischen Komitees) geleitet, die 26 Teilnehmer sollten in vier Wochen eine bisher als Schule genutzte Baracke renovieren und zu einem Kindergarten umbauen[47]). Ab dem zweiten Aufbaulager 1955 bildeten Pastor Paulis Urdze sowie der niederländische Student und späterer Professor Jan Kooi, der sich in der Folgezeit weiterhin für das Lager Ohmstede und die spätere Rennplatzsiedlung engagierte, die Lagerleitung.

An den ökumenischen Aufbaulagern haben jedesmal etwa zwischen 25 und 30 junge Leute aus verschiedenen Staaten teilgenommen. Einer undatierten Aufstellung über die Teilnehmer eines Aufbaulagers zufolge kamen diese aus der Bundesrepublik, Lettland, den USA, den Niederlanden, der Schweiz, Norwegen, Finnland, Ungarn, Frankreich, Griechenland, England und der DDR[48]). Bei den teilnehmenden Letten handelte es sich angesichts der politischen Verhältnisse in Lettland mit Sicherheit um heimatlose Ausländer oder Exilletten aus einem der Auswanderungsländer.

Über das Aufbaulager vom 2. August bis 1. September 1957 existiert eine tagebuchartige Aufzeichnung, die einen guten Einblick in den Tagesablauf und die Aktivitäten gibt. Neben der Arbeit an den Baracken fanden Bibelstunden, Besichtigungen, Diskussionen und Ausflüge statt[49]), so daß die freiwilligen Teilnehmer auch etwas geboten bekamen.

Die Verpflegungskosten der Teilnehmer wurden vom Weltrat der Kirchen getragen, aber zumindest an den Aufbaulagern 1956 und 1957 beteiligte sich auch die deutsche Verwaltung indem sie Materialkosten und Verpflegungsgeld für mithelfende Lagerbewohner beisteuerte[50]). Die deutsche Verwaltung hat, trotz Übernahme der

46) Paulis Urdze, Ansichten über eine missionarische Aufgabe in der Rennplatzsiedlung in Oldenburg, 14.10.1980, Archiv des Kulturzentrums Rennplatz (künftig: Rennplatz), S. 1.
47) Jugendabteilung des Weltkirchenrates, Brief an die Teilnehmer, 1954, Stadtmuseum Oldenburg.
48) Auflistung der Teilnehmer, undatiert, Stadtmuseum Oldenburg.
49) Unbekannter Verfasser, tagebuchartige Aufzeichnung über das Aufbaulager 1957, Stadtmuseum Oldenburg..
50) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-260, Amt für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, 15.8.1956; Stadt Oldenburg an den Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, 18.2.1957.

Landesbibliothek Oldenburg

Materialkosten, durch die Arbeit der Aufbaulager offenbar viel Geld gespart, da es eigentlich die Aufgabe des Landes gewesen wäre, für angemessene Wohnverhältnisse zu sorgen.
Insgesamt waren die ökumenischen Aufbaulager offensichtlich eine sinnvolle und effektive Hilfe für das Lager Ohmstede. Die Einrichtung von einem Kindergarten und von Gemeinschaftsräumen wird das Zusammenleben und die soziale Lage positiv beeinflußt haben, während die Renovierungen der Wohnbaracken, z.B. der Einbau von Isolierungen und Zwischendecken, die Lebensqualität und die gesundheitliche Situation verbessert haben werden. Zudem schuf ein ökumenisches Aufbaulager durch die Renovierung von entsprechenden Räumen eine der Voraussetzungen für die Gründung der Gemeinnützigen Werkstätten im Jahr 1957.

Die Gemeinnützigen Werkstätten

Durch die Gemeinnützigen Werkstätten sollten Bewohner, die durch einen langjährigen Lageraufenthalt von regelmäßiger Arbeit entwöhnt waren oder die aufgrund von Krankheit sowie Behinderungen nicht auf dem Arbeitsmarkt beschäftigt werden konnten, eine Arbeitsmöglichkeit bekommen. Sie konnten so ein kleines Einkommen zusätzlich zu staatlicher Fürsorge und Rente verdienen und bereiteten sich auf eine eventuelle Eingliederung in den freien Arbeitsmarkt vor. Mindestens ebenso wichtig war die Beschäftigung in den Werkstätten als Arbeitstherapie, wodurch das Selbstwertgefühl der heimatlosen Ausländer gestärkt und Lagerdepressionen entgegengewirkt werden sollte.
Die Idee, solche Werkstätten einzurichten, war zum Zeitpunkt der Gründung in Ohmstede 1957 relativ neu, jedoch waren die Werkstätten in Ohmstede nicht die ersten ihrer Art, sondern man orientierte sich am Beispiel der Werkstätten in Augustdorf bei Detmold. Die Initiative ging offenbar von der evangelischen Kirche und Lagerpastor Urdze aus[51]). Bundesweit wurden mehrere derartige Projekte gestartet, wobei die Idee von der Arbeiterwohlfahrt ausgegangen sein soll[52]), die jedoch in Ohmstede nicht beteiligt gewesen zu sein scheint. Angesichts der positiven wirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik wuchsen der Bedarf nach Arbeitskräften und somit die Chancen der heimatlosen Ausländer auf dem Arbeitsmarkt. Die gemeinnützigen oder „beschützenden" Werkstätten verloren so überwiegend ihre Zielgruppe und bestanden deshalb offenbar nicht lange[53]). Anders verlief die Entwicklung in Ohmstede, da viele körperlich behinderte heimatlose Ausländer dort arbeiteten und die Zielgruppe Anfang der sechziger Jahre auf geistig Behinderte aus der deutschen Bevölkerung ausgeweitet wurde.
Als Träger der Werkstätten wurde 1957 der Verein „Selbsthilfe e.V." gegründet, und als erste Räumlichkeiten dienten Baracken, die im selben Jahr von den Teilnehmern eines ökumenischen Aufbaulagers für diesen Zweck renoviert worden waren. Die

51) Paulis Urdze, An den Weltrat der Kirchen, 1.2. 1957, Stadtmuseum Oldenburg.
52) Stepien (s. Anm. 3), S. 233 f.
53) Ebd., S. 234.

Landesbibliothek Oldenburg

Werkstätten begannen mit einem Anfangskapital von 1.500 DM, das vom evangelischen Hilfswerk zur Verfügung gestellt wurde, und beschäftigten zunächst fünf Körperbehinderte und „geistig Gefährdete"[54]).
Die Werkstätten bestanden von Beginn an aus mehreren Abteilungen. 1957 waren eine Tischlerei, eine Schuhmacherei, eine Schneiderwerkstatt und eine Weberei geplant[55]). 1963 ist von der Weberei nicht mehr die Rede, dafür wurde eine Briefmarkenabteilung eingerichtet, in der gespendete Briefmarken zu Kollektionen zusammengestellt und an Sammler verkauft wurden. Die bedeutendere Veränderung in diesem Zeitraum war die Übernahme von leichten Montagearbeiten für die Industrie wie die Olympia-Werke und die AEG[56]). Die Absatzmöglichkeiten für handwerkliche Produkte waren vermutlich zu gering, als daß damit genügend Arbeit für eine wachsende Belegschaft hätte zur Verfügung gestellt werden können. Andererseits war die Auftragslage nun stärker von der Industriekonjunktur abhängig.
Die Werkstätten hatten anfangs große wirtschaftliche Probleme und blieben auch später von Zuschüssen abhängig. Der laufende Betrieb wurde bis in die sechziger Jahre unterstützt von kirchlicher Seite (Hilfswerk der ev. Kirche in Deutschland und Weltkirchenrat), durch private Spenden, hauptsächlich aus den Niederlanden und England, von der deutschen Regierung und vom UNHCR, der die weitaus größte Summe beisteuerte, sowie von der Stadt Oldenburg, die für die Räumlichkeiten keine Miete erhob und anfangs Strom und Heizung unentgeltlich stellte[57]). Auffällig ist das starke Engagement der Vereinten Nationen zu diesem späten Zeitpunkt und der Anteil privater Spenden aus dem Ausland.
Die Zahl der Beschäftigten stieg über die Jahre hin beträchtlich. In den Werkstätten arbeiteten 1957 fünf Beschäftigte, 1960 schon 20 Voll-, 11 Teilzeit- sowie 11 in Heimarbeit Beschäftigte, und 1980 fanden etwa 130 Personen dort eine Beschäftigung[58]). Dieser Anstieg hängt nicht mehr mit der Geschichte der lettischen Kolonie zusammen. Seit Anfang der sechziger Jahre arbeiteten die Werkstätten mit dem Verein „Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind" zusammen und verlagerten ihr Aufgabengebiet nach und nach auf die Arbeit mit geistig Behinderten. Der Anteil der heimatlosen Ausländer nahm ab, da die Kriegs- und Lagergeneration aus dem arbeitsfähigen Alter herauswuchs und die folgende Generation in der deutschen Bevölkerung vollständig integriert war.
Durch die Auflösung des Lagers und dem Neubau von Wohnblöcken, der jetzigen Rennplatzsiedlung, in den Jahren 1959-1962 verloren die Werkstätten ihre Arbeitsräume in den Baracken, und der Trägerverein stand vor der Aufgabe, einen Neubau zu finanzieren. Wiederum wurde der größte Teil des Geldes durch private Spenden aus den Niederlanden (120.000 DM) und Mittel des UNHCR (108.000 DM) zu-

54) Paulis Urdze, Bericht über die Gemeinnützigen Werkstätten, 30.11.1963, Stadtmuseum Oldenburg, S. 1.
55) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-260, Stadt Oldenburg an den Präsidenten des niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg, 18.2.1957.
56) Urdze, Gemeinnützige Werkstätten (s. Anm. 54), S. 2.
57) Urdze, Holländische Organisationen (s. Anm. 32), S. 3.
58) Ebd., S. 3; Urdze, Ansichten über eine missionarische Aufgabe (s. Anm. 46), S. 1.

Landesbibliothek Oldenburg

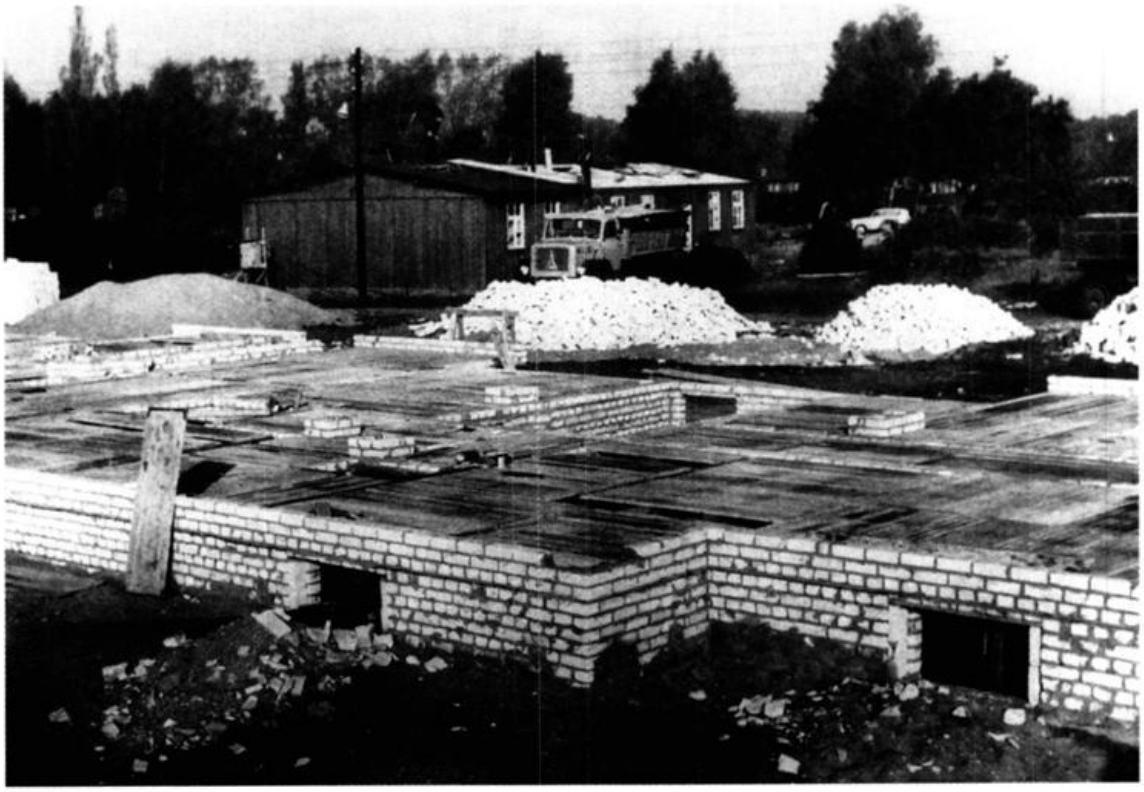


Abb. 6: Der Neubau der Siedlung auf dem Lagergelände (Foto: Hermann Sokolowsky, Oldenburg).

sammengebracht, aber auch das niedersächsische Vertriebenenministerium steuerte Geld bei (50.000 DM), so daß ein Neubau am Rigaer Weg auf dem ehemaligen Lagergelände 1962 fertiggestellt werden konnte[59]).
Die Gemeinnützigen Werkstätten sind insofern eines der interessantesten Projekte, die aus der lettischen Kolonie hervorgingen, als sie sich weiterentwickelten und einer neuen Aufgabe, der Arbeit mit geistig Behinderten, zuwandten. Daher konnten die Werkstätten bis heute weiterbestehen, obwohl das Problem der Lage der heimatlosen Ausländer nicht mehr besteht und bis heute schon weitgehend aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwunden ist.

Die Lagerauflösung

Die Lager für heimatlose Ausländer wurden in den fünfziger Jahren nach und nach aufgelöst, da sich die Zahl der Bewohner durch Integration in die deutsche Bevölkerung, vor allem aber durch Auswanderung verringerte. Die Bewohnerzahlen des Lagers Ohmstede sanken von 1.038 Personen 1950[60]) auf nur noch 364 am 1. Sep-

59) Urdze, Gemeinnützige Werkstätten (s. Anm. 54).
60) StAO, Best. 136 Nr. 19731, Anlage zum Erlaß M.d.I., 17.5.1950.

Landesbibliothek Oldenburg

tember 1960[61]). Hinter diesen Zahlen verbirgt sich eine starke Fluktuation, da für viele Ohmstede nur eine Durchgangsstation zwischen einem anderen Lager und der Auswanderung war.

Die ersten DP-Lager in Oldenburg wurden noch vor der Übernahme durch die deutsche Verwaltung aufgelöst, so z.B. das Lager am Dobbenteich. 1950 ging man allgemein davon aus, das Ende aller DP- bzw. Ausländerwohnlager sei abzusehen[62]). Mitte der fünfziger Jahre schätzte die deutsche Verwaltung die Lage realistischer ein. Der Niedersächsische Minister für Vertriebene hoffte, bis 1961/1962 werde der überwiegende Teil der Lager aufgelöst und die Bewohner würden mit angemessenen Wohnraum versorgt sein[63]). Diese Einschätzung war im wesentlichen zutreffend, denn das Lager Ohmstede wurde als letztes Oldenburger Lager erst von 1959 bis 1962 aufgelöst.

1957 bestanden in Niedersachsen noch elf Lager für heimatlose Ausländer, von denen acht bis Ende 1958 aufgelöst sein sollten bzw. die Finanzierung für deren Auflösung sichergestellt sein sollte. Unter den acht Lagern lagen vier in oder bei Oldenburg, nämlich die Lager Unterm Berg, Wehnen, Ohmstede und Friedrichsfeld[64]).

Die Vereinten Nationen erkannten um 1955, daß eine Eingliederung der verbliebenen heimatlosen Ausländer um so schwieriger würde, je länger diese noch in Lagern wohnen müßten. Daher wurden ab 1955 verstärkt Anstrengungen zur Eingliederung unternommen, wobei die Schaffung von Wohnungen für die Lagerbewohner im Mittelpunkt stand. Organisationen der Vereinten Nationen gaben im Zeitraum 1955-1962 über 34 Millionen DM in der Bundesrepublik für Flüchtlingshilfe aus, davon 19,3 Millionen DM für Wohnungsbau[65]). Da der UNHCR nur über begrenzte Mittel verfügte, wurde für diese Aufgabe die UNREF (United Nations Refugee Fund) befristet gegründet[66]). Sämtliche Wohnungsbauprogramme der UN wurden im Rahmen des öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbaus durchgeführt und etwa zur Hälfte durch die Bundesregierung über die Lastenausgleichsbank – Abteilung für nichtdeutsche Flüchtlinge finanziert. Die so finanzierten Wohnungen waren für zwanzig Jahre zweckgebunden für die Vermietung an heimatlose Ausländer, ausländische Flüchtlinge und Asylanten[67]).

Durch diese Maßnahmen konnten alle Ausländerwohnlager bis 1963 aufgelöst werden, so daß das Lager Ohmstede zu den letzten Lagern gehörte, aber auch keine Ausnahme darstellte. Insgesamt gab es in Niedersachsen, wo 1959 noch zehn derartige Lager bestanden, zuletzt offenbar die meisten Ausländerwohnlager, da hier die meisten mit Hilfe der Vereinten Nationen gebauten Wohnungseinheiten errichtet wurden[68]). Das Lagerleben bis in die Anfänge der sechziger Jahre war jedoch keine

61) Urdze, Holländische Organisationen (s. Anm. 32), S. 1.
62) „Viele DPs sind ausgewandert", NWZ 10.6.1950.
63) HStA Hannover, Nds. 380 Acc. 62/65 Nr. 684, Einführende Worte des Herrn Ministers auf der Pressebereisung im Altersheim für heimatlose Ausländer in Varel am 9.7.1956.
64) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-260, Verwaltung der Ausländer-Wohnlager, 1.11.1957.
65) Stepien (s. Anm. 3), S. 240.
66) Michael R. Marrus, The Unwanted. European Refugees in the Twentieth Century, New York/Oxford 1985, S. 366.
67) Stepien (s. Anm. 3), S. 241 f.
68) Ebd., S. 241.

Landesbibliothek Oldenburg

Besonderheit der heimatlosen Ausländer, es betraf ebenso Flüchtlinge und Vertriebene deutscher Herkunft. In Niedersachsen wohnten 1958 insgesamt 75.433 Flüchtlinge und Vertriebene in 907 Lagern, von denen die letzten Anfang der sechziger Jahre geräumt wurden[69]). Deren Bewohner waren wie bei den heimatlosen Ausländern meist die sozial Schwächsten, die weiterhin dort lebten, nachdem die Mehrheit sich schon außerhalb der Lager eine Existenz hatte aufbauen können. Zumindest in bezug auf die Wohnsituation verlief die Entwicklung bei heimatlosen Ausländern und deutschen Vertriebenen weitgehend parallel.

Die ersten neuen Wohnungen für die Bewohner des Lagers Ohmstede wurden in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre gebaut, doch die eigentliche Auflösung des gesamten Lagers und der Neubau der späteren Rennplatzsiedlung auf demselben Gelände begannen 1959. Insgesamt wurden für 442 Personen (darunter 18 deutsche Staatsangehörige) 112 Mietwohnungen auf dem Lagergelände errichtet und weitere Kleinsiedlungen in Ofenerdiek und am Schellenberg. Finanziert wurden die Wohnungseinheiten der heimatlosen Ausländer mit je 10.000 DM aus Landesmitteln, 5.000-6.000 DM der Vereinten Nationen und 1.000-2.000 DM von der Lastenausgleichsbank[70]) .

Die Siedlung war von Anfang an nicht nur für heimatlose Ausländer vorgesehen. Die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft (GSG), der die damals errichteten Blocks heute noch gehören, erwarb das Lager im Juni 1958 und fungierte als Bauherr der neuen Siedlung. Das Grundstück, das im Krieg vom Reichsarbeitsministerium als Lager für Zwangsarbeiter genutzt wurde und danach als Lager für DPs und heimatlose Ausländer diente, gehörte erstaunlicherweise immer noch den Familien Hanken und Hullmann[71]), die es 1905 erworben und den Oldenburger Rennplatz darauf eröffnet hatten. Zur Erschließung der neuen Rennplatzsiedlung wurden zwischen der Rennplatzstraße, die das Lagergelände im Westen und Süden eingrenzt, und dem Schellstedter Weg, der die nördliche Grenze bildet, zwei neue Straßen angelegt, der Rigaer Weg und die Kurlandallee, die in etwa dem Weg, der die Mittelachse des Lagers bildete, folgt. Während die Namen der bereits bestehenden Straßen sich an die ältere Geschichte des Ortes als Rennplatz und an den Besitzer vor 1905, die Familie Schellstede, anlehnen, sollten die neuen Straßen an die Heimat der Letten erinnern.

Insgesamt gesehen begrüßten sowohl die deutsche Verwaltung, als auch die heimatlosen Ausländer die Auflösung des Lagers und den Neubau der Siedlung. Unter den Letten verbanden sich aber auch Ängste und Unsicherheiten mit der Lagerauflösung. Sie sorgten sich wegen die Höhe der neuen Mieten, die zwar niedriger als der ortsübliche Mietsatz, jedoch deutlich höher als die Mieten in den Baracken waren. Das Lager bot außerdem die Möglichkeit, Gartenbau und Kleinviehhaltung zu betreiben, was nicht nur wirtschaftlich von Bedeutung sein konnte, sondern auch vielen Bewohnern eine Beschäftigung bot. Diese Möglichkeiten ebenso wie die Gemeinschafts- und Kirchenräume fürchtete man durch die neue Sied-

69) Wennemann (s. Anm. 17), S. 110.
70) StAO, Best. 262-1 Nr. 3-540, Niederschrift über die Sitzung des Flüchtlingsrates am 14.6.1962.
71) StAO, Best. 262-1 Nr. 6-559, Kaufvertrag vom 13.6.1958.

Landesbibliothek Oldenburg

lung zu verlieren. Weitere Empfindungen gegenüber der Lagerauflösung waren die Furcht vor dem Verlust der Gemeinschaft innerhalb der lettischen Kolonie und die Abneigung gegen eine erneute Veränderung bei denen, die schon vielfach von einem Lager ins andere umziehen mußten[72]). Die Konzeption der Rennplatzsiedlung berücksichtigte die Sorgen der Lagerbewohner insofern, als sie den Letten ermöglichte, weiterhin als Gruppe an einem Ort in enger Nachbarschaft zu wohnen. Zudem war zwischen den Blocks eigener Gartenbau vorgesehen. Als Ausgleich für die bisher in den Baracken untergebrachten Kirchen- und Gemeinschaftsräume entstand anscheinend früh die Idee, ein Kulturzentrum mit eigener Kirche und einem Kindergarten zu errichten.

Es zeigte sich, daß die Auflösung der Lager und der Neubau von Wohnungen durch die gemeinsamen Anstrengungen des UNHCR und der deutschen Stellen relativ rasch möglich war. Die Eingliederung der heimatlosen Ausländer war jedoch durch die Bereitstellung neuer Wohnungen noch nicht gelungen, da die sozialen Probleme in vieler Hinsicht bestehen blieben. Die soziale Lage vieler heimatloser Ausländer, verbunden mit Ressentiments aus der ersten Nachkriegszeit und den Lagerjahren, hatten häufig unter der deutschen Bevölkerung eine breite Ablehnung geschaffen. Diese übertrug sich anfangs auf die neuen Wohnsiedlungen, weshalb diese oft einen außergewöhnlich schlechten Ruf hatten[73]). Dementsprechend war und ist z.T. heute noch die Rennplatzsiedlung mit Vorurteilen belegt. Die negative Einstellung in der Bevölkerung wird gerade in Zeitungsartikeln dokumentiert, durch die die lokale Presse versuchte, dieser Einstellung entgegenzuarbeiten und Verständnis für die Bewohner zu wecken[74]). Die bis heute fortdauernden Ressentiments gegen die Siedlung beruhen allerdings kaum mehr auf der Vorgeschichte als Barackenlager, sondern sind der generellen Konzeption der Siedlung zuzuschreiben, in der sich ähnlich wie in anderen Wohnblocksiedlungen und Trabantenstädten soziale Probleme konzentrieren. Die problematische soziale Situation bestand somit fort, unabhängig von den lettischen Bewohnern, deren Anteil über die Jahre stark zurückging, während viele sozialschwache deutsche Familien, Aussiedler und Gastarbeiter zuzogen[75]).

Das Lettische Jugend- und Kulturzentrum

Ein eigenes Kulturzentrum für die lettische Kolonie sollte die Möglichkeit bieten das eigene kulturelle und kirchliche Leben zu erhalten, da man davon ausging, daß die Eingliederung in die deutsche Bevölkerung eher erleichtert werden würde,

72) Urdze, Lagerauflösung (s. Anm. 33), S. 4.
73) Stepien (s. Anm. 3), S. 242 f.
74) Vgl. „‚Die aus dem Lager' geben ein Beispiel", NWZ 24.3.1966; als Beispiel für heutige Bestrebungen, das Bild der Siedlung aufzubessern, siehe „Kulturzentrum Rennplatz mit GSG als Träger?", NWZ 21.7.1998.
75) Zu der Sozialstruktur und den demographischen Daten der Rennplatzsiedlung in den sechziger Jahren siehe Wolfgang Schulenberg (Leiter), Die Rennplatzstudie in Oldenburg-Ohmstede, Pädagogische Hochschule Oldenburg 1969.

Landesbibliothek Oldenburg

wenn die Letten dabei nicht um den Bestand ihrer nationalen Kultur fürchten müßten. Darüber hinaus war vorgesehen, das Zentrum für die Begegnung zwischen Letten und Deutschen sowie für internationale Jugendbegegnungen zu nutzen. Wann die Idee zum Bau eines solchen Zentrums entstand und von wem diese ausging, ist nicht bekannt, jedoch wandte sich Pastor Urdze von der lettisch-evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde im September 1960 mit bereits sehr konkreten Vorstellungen an niederländische Hilfsorganisationen[76]).

Eine Finanzierung von privater Seite durch Spenden war notwendig, da der Bau eines Kulturzentrums in den ursprünglichen Plänen für die Rennplatzsiedlung nicht vorgesehen war. An niederländische Organisationen ging die Bitte um Unterstützung deshalb, weil diese sich für das Lager schon seit längerer Zeit engagiert hatten. Niederländische Organisationen hatten in den Jahren zuvor vor allem Ferienaufenthalte bei Gastfamilien in den Niederlanden für Kinder heimatloser Ausländer aus den Lagern Ohmstede und Friedrichsfeld organisiert, bei denen die Kinder sich von den Bedingungen des Lagerlebens erholen sollten[77]). Ähnliche Kontakte gab es auch nach Schweden, die aber anscheinend nie dieselbe Intensität und Bedeutung hatten. Jedoch beteiligte sich die „Svenska Kyrko Malping" an der Finanzierung des Kulturzentrums, wenngleich mit einer im Vergleich zu den Niederländern geringen Summe.

Als das Jahr 1959/1960 von der UN-Vollversammlung zum Weltflüchtlingsjahr erklärt wurde[78]), waren enge Verbindungen zwischen den Niederlanden und den Lagern Ohmstede sowie Friedrichsfeld also bereits geknüpft. Aus Anlaß des Weltflüchtlingsjahres wurde in den Niederlanden ein umfangreiches privates Hilfsprojekt für die Lager heimatloser Ausländer organisiert, wodurch ein entscheidender Teil der Mittel für das Kulturzentrum in Ohmstede, ein Jugendzentrum in Friedrichsfeld und den Neubau der Gemeinnützigen Werkstätten in Ohmstede aufgebracht wurde. Nach einem Vortrag Pastor Urdzes vor dem niederländischen Komitee des Weltflüchtlingsjahres riefen Jugendliche die Aktion „Doe Open" ins Leben und sammelten während des Jahres mit über 800 Jugendkomitees Spenden für die beiden Lager[79]). Als die Aktion Anfang Mai 1960 beendet war, waren auf vielfältige Weise insgesamt 605.000 Gulden (nach damaligen Kurs etwa 665.500 DM) zusammengekommen[80]), wovon 192.500 DM für den Bau des Kulturzentrums, 82.500 DM als Rücklage für dessen Betrieb und 120.000 DM für die Werkstätten verwendet wurden[81]).

Für den Bau und Betrieb des Kulturzentrums wurde am 11. Dezember 1961 in Amsterdam eine Stiftungsurkunde aufgesetzt und somit die Stiftung „Lettisches Jugend- und Kulturzentrum" (LJKZ) ins Leben gerufen. Als Stifter des in der

76) Urdze, Holländische Organisationen (s. Anm. 32), S. 4.
77) HStA Hannover, Nds. 380 Acc. 62/65 Nr. 684, Presseinformation Nr. 14/56, 13.4.1956; „Ein Sonderbus für die Liebesaufgaben", NWZ 30.7.1960.
78) Marrus (s. Anm. 66), S. 365.
79) „Stätte der Begegnung für 450 Letten: Jugend- und Kulturzentrum", NWZ 11.4.1964.
80) Paulis Urdze (?), Zum Abschluss der Aktion „Doe Open", Mai 1960, Rennplatz, S. 1.
81) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-260, Stiftungsurkunde 11.12.1961; Urdze, Gemeinnützige Werkstätten (s. Anm. 54), S. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Aktion „Doe Open" gesammelten Geldes traten die Organisationen „Stichting Nederlands Comite Vluchtelingenjaar 1959/60" und „Nederlandse Jeugd Gemeenschap" auf. Nach der Stiftungsurkunde sollte das Kulturzentrum der kulturellen, nationalen und religiösen Betätigung der lettischen Volksgruppe und der Begegnung zwischen Letten, Deutschen und Niederländern dienen. Darüber hinaus sollte das Zentrum zum kulturellen Mittelpunkt der Letten in Deutschland ausgestaltet werden, eine Position, die das Kulturzentrum in Ohmstede nie erreichte. Das Kuratorium der Stiftung, das u.a. den Vorstand wählte, bestand aus neun Mitgliedern. Drei Mitglieder wurden von den niederländischen Organisationen gestellt, drei von der lettischen Volksgruppe in Oldenburg, ein Mitglied auf Vorschlag des Oberkirchenrates der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg, ein Mitglied des Stadtjugendrings der Stadt Oldenburg und ein Vertreter des Verwaltungspräsidenten in Oldenburg. Es war somit darauf geachtet worden, eine Drittelparität zwischen den niederländischen Stiftern, den Letten und deutschen Stellen herzustellen[82]).

Die Spende aus den Niederlanden war für das Zustandekommen des LJKZ entscheidend, reichte aber für die Finanzierung nicht aus, so daß von Anfang an weitere Geldgeber beteiligt waren. Insgesamt rechnete man mit Baukosten von 506.100 DM, und die Finanzierung war wie folgt vorgesehen:

192.500	DM	Spende aus den Niederlanden
20.100	DM	Spende der „Svenska Kyrko Malping" aus Schweden
10.000	DM	Lutherischer Weltbund
111.000	DM	Bundesjugendplan
100.000	DM	Land Niedersachsen
10.000	DM	Landesjugendamt
62.50	DM	Stadt Oldenburg[83]).

Wie an der Finanzierung sichtbar wird, wurde die private Initiative maßgeblich von Bund, Land und Stadt gestützt. Ähnlich wie bei dem Neubau der Gemeinnützigen Werkstätten stellte die GSG wieder das Grundstück auf dem ehemaligen Lagergelände zur Verfügung. Entsprechend den Intentionen und Zuständigkeiten waren die spendenden Körperschaften in unterschiedlichem Maße an der Finanzierung der einzelnen Teile des LJKZs beteiligt. Das Zentrum war in drei Bauabschnitten geplant, Jugendzentrum, Kindergarten mit Kinderhort sowie dem Gemeindesaal, wobei die Stadt Oldenburg sich nur an dem Kindergarten mit Kinderhort beteiligte und der Gemeindesaal ganz ohne staatliche Unterstützung nur durch die Spenden aus den Niederlanden und Schweden sowie vom Lutherischen Weltbund finanziert wurde[84]).

Der Beginn der Bauarbeiten fand im April 1963 statt; am Sonntag, dem 12. April 1964, konnte das lettische Jugend- und Kulturzentrum mit Festakt und Gottesdienst eingeweiht werden[85]). Die Aktivitäten für die lettische Gemeinde im LJKZ, die anfangs die Hauptaufgabe darstellten, gingen in der folgenden Zeit in dem Maße,

82) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-260, Stiftungsurkunde 11.12.1961.
83) StAO, Best. 262-1 Nr. 9-260, Finanzierungsplan 28.4.1961.
84) Wie Anm. 83.
85) „Stätte der Begegnung für 450 Letten: Jugend- und Kulturzentrum", NWZ 11.4.1964.

Landesbibliothek Oldenburg

in dem die lettische Gemeinde kleiner wurde, langsam zurück, so daß die allgemeine, an alle Bewohner der Siedlung gerichtete Jugend- und Sozialarbeit, die von Beginn an im LJKZ vertreten war, entsprechend einen immer größeren Stellenwert einnahm[86]). Der Rückgang des lettischen Bevölkerungsanteils in der Siedlung und der Zuzug sozialschwacher deutscher Bewohner sowie ein hoher Ausländeranteil schufen neue Probleme, die sich auf die Aufgaben des LJKZ auswirkten[87]). Ähnlich wie bei den Gemeinnützigen Werkstätten änderte sich das Aufgabenfeld, was sich in diesem Fall auch in den Eigentumsverhältnissen niederschlug, indem die ursprüngliche Stiftung das Zentrum einem neuen Trägerverein übergab, wodurch sich auch der Name in „Kulturzentrum Rennplatz" änderte. Ebenso wurde die Jugend- und Sozialarbeit 1979 von der Kirchengemeinde Ohmstede übernommen und so die Finanzierung eher sichergestellt.

In den Grundzügen seiner Geschichte, vom Zwangsarbeiterlager über die Betreuung durch UNRRA/IRO bis zu der Auflösung Anfang der sechziger Jahre und dem Bau der Siedlung mit Mitteln der Vereinten Nationen, ist das Lager Ohmstede repräsentativ für viele Lager der DPs bzw. heimatlosen Ausländer in Westdeutschland. Gewisse Unterschiede ergeben sich jedoch aus der Herkunft der Lagerbewohner. Lager mit Flüchtlingen aus dem Baltikum waren keineswegs selten, die überwiegende Mehrheit der Lager war jedoch mit Polen belegt[88]). Während es sich bei Letten und Esten offenbar mehrheitlich um Flüchtlinge und ehemalige Waffen-SS-Angehörige handelte, waren die Polen in den DP-Lagern als Zwangsarbeiter oder Häftlinge nach Deutschland verschleppt worden, weshalb ihre seelische und gesundheitliche Verfassung stärker angegriffen gewesen sein dürfte. Die Letten waren also, bei allen sie belastenden Problemen, bei Kriegsende in einer vergleichsweise besseren Ausgangsposition als andere DPs/heimatlose Ausländer.

Ungewöhnlich im Vergleich zu anderen Lagern ist am Lager Ohmstede, das Fortbestehen von Einrichtungen wie den Gemeinnützigen Werkstätten und dem Kulturzentrum, die ausgehend von der Notlage der heimatlosen Ausländer sich neuen Aufgaben anpassen konnten. Durch diese Einrichtungen, den Bau der Siedlung direkt auf dem Lagergelände und die Wahl der Straßennamen hinterließ die lettische Kolonie im Stadtbild mehr Spuren im Vergleich zu anderen Lagern der Kriegs- und Nachkriegszeit, von denen kaum Erinnerungen außerhalb der Archive übriggeblieben sind.

86) Urdze, Ansichten über eine missionarische Aufgabe (s. Anm. 46), S. 2.

87) Zur Entwicklung der Jugend- und Sozialarbeit in der Rennplatzsiedlung, siehe Schulenberg (wie Anm. 75).

88) Dementsprechend nimmt die polnische Volksgruppe auch den größten Raum in der Literatur über heimatlose Ausländer ein, vgl. Stepien (s. Anm. 3).

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Bücherschau*)

Vorbemerkung

Die Texte sind in neuer Orthographie gesetzt. Aus grundsätzlichen Erwägungen, insbesondere Platzgründen, kann den Rezensenten in der Regel nur ein sehr beschränktes Zeilenkontingent zugestanden werden. Einzelne Ausnahmen (wie z.B. im folgenden bei der als exemplarisch geltenden Oldenburgischen Kirchengeschichte) bestätigen nur diese Regel.

Die Weltgeschichte, Bd. 4: Wege in die Moderne (1650-1850); Bd. 5: Aufbruch der Massen – Schrecken der Kriege (1850-1945), Bd. VI: Eine Welt – und doch geteilt (seit 1945). Hrsg. von der Brockhaus Redaktion. Leipzig. Mannheim: Brockhaus 1998-1999, ISBN (für das Gesamtwerk) 3-7653-7400-8; jeweils 704 S., zahlr., zumeist farb., Abb. (= Brockhaus. Die Bibliothek), je DM 208,-/228,-; Komplettpreis für alle sechs Bde. DM 1248/1368,-.

Innerhalb kurzer Zeit sind nicht nur, wie in der vorigen Rezension angekündigt, die Bände 4 und 5 der Brockhaus-Weltgeschichte (zu den ersten drei vgl. Oldenburger Jahrbuch 97, 1997, S. 214, 98, 1998, S. 158 f. und 99, 1999, S. 207 f.) erschienen, sondern auch der abschließende Band 6. Damit ist diese erste deutschsprachige Weltgeschichte seit der Wende von 1989/90 mit rund 4200 Seiten und mehr als 7000 Abbildungen innerhalb von nur zweieinhalb Jahren herausgekommen – eine ziemlich einmalige Leistung. Eine Vielzahl von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen hat in Zusammenarbeit mit dem Redaktionsteam ein überaus bemerkenswertes Werk geschaffen. Bd. 4 reicht von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jhs., Bd. 5 von 1850 bis 1945 und Bd. 6 von 1945 bis zur Gegenwart und enthält ein rund 50seitiges Sachregister für alle 6 Bde.

Bd. 4 ist in acht Hauptkapitel gegliedert: I. Ideen verändern die Welt, II. Europäische Mächte in der Epoche des Absolutismus, III. Zeitalter der Revolutionen, IV. Welthandel und Kapitalismus, V. Europa breitet sich aus, VI. Asiatische Großreiche, VII. Afrika zwischen Islam und Christentum, VIII. Amerika auf dem Weg zur eigenen Geschichte. Die essayartigen Exkurse unter der Rubrik „Genau besehen" beschäftigen sich mit der Rolle des Adels in Europa im Wandel der Jahrhunderte, mit Revolution, Menschenrechten, Bürgertum und Sklaverei. Die zehn Hauptabschnitte des 5. Bdes. sind wie folgt überschrieben: I. Industrielle Revolution und Arbeiterbewegung, II. Nationale Fragen des 19. Jahrhunderts, III. Aufstieg der USA zur Weltmacht 1854 bis 1917, IV. Asiatische Reiche zwischen Niedergang und machtpolitischer Entfaltung, V. Die großen Mächte des Imperialismus, VI. Der Erste Weltkrieg 1914 bis 1918, VII. Gegenspieler – Zwei Modelle zur Gestaltung der Welt [gemeint sind die Sowjetunion und die USA], VIII. Koloniale Abhängigkeit zwischen den Kriegen, IX. Stabilität und Instabilität der Zwischenkriegszeit, X. Der Zweite Weltkrieg. Die Exkurse unter „Genau besehen" sind folgenden Themen gewidmet: Wirtschaftsliberalismus, Nation, Die soziale Frage, Pazifismus und Friedensbewegung, Sozialismus im 20. Jahrhundert, Antisemitismus.

Bd. 6 weist als Hauptkapitel auf: I. Nach dem Sieg der Anti-Hitler-Koalition, II. Der Ost-West-Konflikt (1946/47-85), III. Ost-West-Konflikt und dritte Welt (1963-85), IV. Das Ende des Ost-West-Konflikts (1985-95), V. Der Nahe und der Mittlere Osten seit 1945, VI. Die Welt von heute. Unter „Genau

*) Bearbeiter/innen: Dr. U. Braasch-Schwersmann/Marburg, Dr. J. Deuter/Lauda-Königshofen, Dr. H. Düselder/Oldenburg, Prof. Dr. A. Eckhardt/Oldenburg, Dr. J. Ey/Wilhelmshaven, J. Halbfaß/Oldenburg, Dr. St. Hartmann/Berlin, Prof. Dr. E. Hinrichs/Oldenburg, Dr. H.-Ch. Hoffmann/Bremen, Dr. K. Hoffmann/Oldenburg, Prof. Dr. Rudolf Holbach/Oldenburg, Dr. G. Kaldewei/Delmenhorst, Prof. Dr. Rudolf Lenz/Marburg, Dr. W. Meiners/Wardenburg, Dr. Ch. Moßig/Hannover, Dr. M. Nistal/Oldenburg, Dr. H. Otte/Hannover, H. Raykowski/Oldenburg, R. Rittner/Oldenburg, Prof. Dr. A. Salomon/Münster, Dr. F.-W. Schaer/Oldenburg, Dr. H. Schieckel/Oldenburg, M. Schimek/Oldenburg, Prof. Dr. H. Schmidt/Oldenburg, Dr. J. Tautz/Oldenburg, R. Wyrsch/Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

besehen" finden wir: Politische Emigration, Die öffentliche Meinung, Massenvernichtungsmittel, Terrorismus, Die Rohstofffrage als politisches Problem, Wandel im 20. Jahrhundert. Wie schon die Kapitelüberschriften anzeigen, zieht sich der Ost-West-Konflikt und seine Überwindung wie ein roter Faden durch den Band. Hauptsächlich unter diesem Aspekt wird auch die deutsche Nachkriegsgeschichte bis zur Gegenwart abgehandelt. Nur am Rande sei vermerkt, dass der seit Herbst 1998 regierende Bundeskanzler Gerhard Schröder lediglich auf einem Bild als Maske eines Demonstranten vorkommt (S. 651), dagegen die Verhaftung des Kurdenführers Öcalan im Februar 1999 noch erwähnt wird (S. 639). Auf das Namenregister kann man sich leider nicht immer ganz verlassen. So fehlt in ihm beispielsweise Hans-Dietrich Genscher, obwohl er im Text mehrmals genannt wird (z.B. S. 397, 406). Nicht selten werden Namen aus Bildunterschriften nur selektiv ausgeworfen. Aber das sind kleine Schönheitsfehler, die den überaus positiven Eindruck nicht zu verändern vermögen.

Albrecht Eckhardt

Walter Deeters (Bearb.): *Übersicht über die Bestände des Niedersächsischen Staatsarchivs in Aurich.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1999, ISBN 3-5215-35535-1, 156 S. (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 53), DM 40,-.
Für die Öffentlichkeitsarbeit der Archive sind gedruckte Beständeübersichten von großer Wichtigkeit. Unter dieser Perspektive ist hier besonders hervorzuheben, dass das für Ostfriesland zuständige Staatsarchiv Aurich jetzt schon die zweite nach dem 2. Weltkrieg erstellte Übersicht über seine Archivalien vorlegen kann. Die Magazine des 1963 neugebauten Auricher Archivs umfassen inzwischen etwa eine doppelt so große Menge an Schriftgut wie um 1955[1]) (fast 4 km). Unter der späteren Leitung des Bearbeiters wurden nicht nur die alten Bestände z.T. neu formiert und verzeichnet, sondern danach zusammen mit den Neuzugängen in einem größeren Netz gegliedert. Sämtliche Bestände wurden unter die Abteilungen Staatliches Archivgut, (erworbenes) Nichtstaatliches Archivgut und Sammlungen und Deposita verteilt. Die Signaturen der Fonds der beiden ersten Gruppen beginnen alle mit Rep(ositur), die im Staatsarchiv nur hinterlegten Bestände fangen jeweils mit Dep(ositum) an. Die Deposita liegen nach der Zugangsnummer, so dass öfter Kommunal- und Verbandsarchive auf private Nachlässe folgen. In Ermangelung einer systematischen Übersicht hierzu ist man vor allem auf den (sorgfältig erarbeiteten) Index angewiesen. Alle Reposituren und Deposita sind beschrieben. Bei einigen neueren Erwerbungen (z.B. bei Rep. 220/22) hätte man sich noch mehr Informationen gewünscht. Insgesamt betrachtet ist dem Buch die straffe Redaktion gut bekommen. Deeters und seinen früheren Mitarbeitern ist für die geleistete Arbeit zu danken.

Friedrich-Wilhelm Schaer

1) Günther Möhlmann und Joseph König (Bearb.), Geschichte und Bestände des Niedersächsischen Staatsarchivs in Aurich (Veröff. der Niedersächsischen Archivverwaltung 5), Göttingen 1955.

Eberhard Rack: *Kleine Landeskunde Ostfriesland.* Oldenburg: Isensee 1998, ISBN 3-89598-534-1, 136 S., 51 Abb., DM 32,-.
So wie es parallel zur streng wissenschaftlich ausgerichteten Landesgeschichte eine um gefällige Darstellung bemühte und häufig auch den Stoff zusammenfassende Heimatgeschichte gibt, unterscheidet die Geographie zwischen landeskundlichen Kompendien und der für Heimatfreunde und Touristen geschriebenen „Kleinen Landeskunde" historisch gewachsener Regionen. In beiden Fächern sollte diese Typisierung allein methodische Gründe haben.
Ostfriesland ist wegen seiner überschaubaren Einheit ein ideales Feld, um darüber eine „Kleine Landeskunde" zu schreiben. Bei der anzuzeigenden handelt es sich, wie nur aus dem Literaturverzeichnis zu erschließen ist, um eine überarbeitete Auflage von Racks in den 1970ern erschienenen diesbezüglichen Publikationen. Nicht nur die stoffliche Gliederung findet sich schon in seiner „Landeskunde Ostfriesland" (1974), für die Vorstellung der älteren politischen und sozialen Geschichte Ostfrieslands gilt dies ebenso. Neu sind dagegen zahlreiche Abbildungen (auch Karten). Ebenso werden die tief greifenden Veränderungen in Wirtschaft und Verkehr im Vergleich der statistischen Daten mit dem zugehörigen Text (bis 1996) deutlich.

Landesbibliothek Oldenburg

Bei den Abschnitten über die ostfriesischen Städte hätte ich mir mehr Sorgfalt gewünscht, u.a. zeitgemäße Kartenausschnitte. Aurich hat heute ca. 35000 Einwohner, nicht 10000 (S. 80). Nur eine Übersichtskarte weist auf die durch die Verwaltungsreformen bedingte radikale Umgestaltung des ostfriesischen Kommunalwesens hin. 1978 wurden drei Regierungsbezirke in Oldenburg zusammengeführt. Osnabrück hat der Verf. ausgelassen (S. 7).
Knapp gefasste Heimat- oder Landeskunden sind häufig erwünscht. Umso bedauerlicher sind die nicht zu übersehenden Mängel dieses Büchleins.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Chronicon episcoporum Verdensium. Die Chronik der Verdener Bischöfe, hrsg., kommentiert und übersetzt von Thomas Vogtherr, mit einem kunsthistorischen Beitrag von Stephan Kemperdick. Stade: Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden e.V. 1998, ISBN 3-931879-03-8, 170 S., mehrere, großenteils farb., Abb.
Die im vierten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts begonnene und bis in das späte 15. Jh. fortgeführte Verdener Bischofschronik ist in zwei Rezensionen, die bisher nur in Drucken von 1710/1778 vorlagen, und insgesamt vier Handschriften (von denen drei dem Mittelalter, die vierte der frühen Neuzeit angehören) überliefert. Die Haupthandschrift (D) mit der Rezension 1 und 47 farbigen Illustrationen liegt heute in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, die Handschrift L mit der Rezension 2 in der Ratsbücherei Lüneburg. Diese beiden bilden den Grundstock für die Edition, während die restlichen beiden Handschriften (in der Landesbibliothek Hannover) nur in Einzelfällen herangezogen werden. In seiner Einleitung berichtet V. über das Werk und seine Quellen, die Handschriften und die Textherstellung, während Kemperdick die Miniaturen der Verdener Bischofschronik vorstellt und in ihren kunstgeschichtlichen Kontext einordnet (S. 24-40). Es folgt – getrennt nach den beiden Rezensionen – die Edition (jeweils auf der linken Seite) und rechts gegenübergestellt die mustergültige Übersetzung der insgesamt 47 Bischofsviten vom frühen 9. Jahrhundert bis etwa 1480. Dazu werden die zugehörigen Miniaturen farbig abgebildet. Fußnoten (für Textvarianten) und Anmerkungen (für Erklärungen, Nachweise usw.) finden sich unter den Seiten. Außerdem gibt es ein Verzeichnis der Quellen und der mehrfach zitierten Literatur, einen Index der Orts- und Personennamen und Abbildungsnachweise. Für den hiesigen Bereich von unmittelbarer Bedeutung ist Bischof Wikbert (874-908), der Sohn des Grafen Waltbert und Urenkel Widukinds, in dessen kurzer Lebensbeschreibung auch die 890 ausgestellte Urkunde König Arnulfs erwähnt wird, worin erstmals der Ort (Großen-)Kneten vorkommt.

Albrecht Eckhardt

Karl Hengst, Anna-Therese Grabkowsky, Hans-Jürgen Brandt (Hrsg.): *Bewahren und Bewegen.* Lebenserinnerungen, ausgewählte Aufsätze und Schriftenverzeichnis eines westfälischen Archivars und Historikers. *Festgabe für Wilhelm Kohl zum 85. Geburtstag*. Paderborn: Bonifatius 1998, ISBN 3-89710-070-3, 462 S., einige Abb. (= Schriften der Historischen Kommission für Westfalen 15), DM 39,80.
Die in der vorliegenden Festgabe vereinigten Aufsätze Wilhelm Kohls spiegeln das vielseitige Interesse des Jubilars an der Geschichte Westfalens und vor allem des Münsterlandes wider, in dessen Zentrum, der alten Bischofsstadt Münster, er die längste Zeit seines dienstlichen und wissenschaftlichen Wirkens als Archivar und Historiker verbracht hat. Die hier ausgewählten Beiträge, die zwischen 1955 und 1990 entstanden sind, behandeln Themen vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, in deren Bearbeitung sich der Autor gleichermaßen als sachkundig erweist. Der Leser erfährt Wissenswertes, immer sehr quellennah dokumentiert, wobei der Bezug der Lokal- und Regionalgeschichte zu den Ereignissen in Deutschland und den europäischen Nachbarländern – für Münster sind das vor allem die Niederlande – hergestellt wird. Der Bogen spannt sich von der Frühgeschichte des Doms in Münster und der Typologie sächsischer Frauenklöster über die nordwestdeutschen Prämonstratenserklöster bis zur Lage der münsterländischen Mediatisierten 1813 und dem geplanten Ausbau der Theologisch-Philosophischen Akademie zu Münster im 19. Jahrhundert. Der Schwerpunkt der ausgewählten Beiträge liegt zweifellos im 17. Jahrhundert, der Zeit der Gegenreformation und gesellschaftlichen Umbrüche, die nach 1648 in den geistlichen Territorien des Heiligen Römischen Reiches und damit auch in Münster besonders deutlich spürbar waren. Vieles rankt sich um die Persönlichkeit des „Kanonenbischofs" Christoph Bernhard von Galen, dessen Lebensgeschichte und Politik – betrachtet man einmal Kohls Schriftenverzeichnis am

Landesbibliothek Oldenburg

Schluss des Bandes – den Jubilar immer wieder fasziniert hat. Dass Beiträge wie „Quellenkritik und Methodik bei neuzeitlichen Aktenpublikationen" nicht fehlen, macht deutlich, dass Kohl die Arbeit des Historikers und Archivars als Einheit empfindet.

Stefan Hartmann

Beiträge zur Bremischen Geschichte. Festschrift für Hartmut Müller [zum 60. Geburtstag]. Hrsg. von Adolf E. Hofmeister. Bremen: Selbstverlag des Staatsarchiv Bremen 1998, ISSN 0170-7884, ISBN 3-925729-26-7, 248 S., einige Abb. (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchivs der Freien Hansestadt Bremen Bd. 62), DM 38,-.

Die einleitende Würdigung und die zusammengestellte Bibliographie des zu Ehrenden geben zu erkennen, dass das in dreißig Berufsjahren erreichte hohe Niveau seiner archivischen Leistungen und seiner Veröffentlichungstätigkeit ungebrochen fortbesteht. Die Festschrift versteht sich zu allererst als Ermutigung hierzu.

Im ersten Beitrag beschäftigt sich Konrad Elmshäuser mit den 52 St. Galler Traditionsurkunden aus karolingischer Zeit, die die Wirren des Dreißigjährigen Kriegs nach Bremen verschlagen haben, und mit deren Rückführung nach St. Gallen im Jahre 1948.

Adolf E. Hofmeister wendet sich den Ländern und Gerichten zu, die in verschiedenen Zeiträumen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit unter der Herrschaft Bremens standen. Der Ausgang der Stedingerkriege minderte die genossenschaftliche Autonomie auch in den Gebieten unmittelbar um Bremen. Die sogenannten vier Gohe sind spätestens seit 1598 als bremisches Territorium anzusehen.

Nach der Zugehörigkeit zum Kaiserreich Frankreich bestand in Bremen die Grundsteuer als Regelsteuer fort. Sie wurde in der Stadt selbst in Form einer Gebäudesteuer erhoben, im Landgebiet jedoch gemäß der tatsächlichen Größe des Grundbesitzes. Bettina Schleier geht der hierzu erforderlichen Katasteraufnahme der Jahre 1823 bis 1850 nach.

Klaus Schwarz, leider verstorben, legt einen mit Erläuterungen versehenen Teilabdruck des handschriftlichen „Denkbuchs" des Bremer Baumeisters Lüder Rutenberg (1816-1890) vor, einer Quelle von einiger Bedeutung für die Geschichte Bremens im 19. Jahrhundert.

Den Lebensweg des streitbaren Geistes Wilhelm Benque (1814-1895) aus dem mecklenburgischen Ludwigslust zeichnet Andreas Röpcke von der Gärtnerlehre bis hin zur Verwirklichung des Bremer Bürgerparks nach.

Den detaillierten Bericht über die Verhältnisse des Staatsarchivs Bremen im Jahre 1865 aus der Feder des damaligen Archivars Georg Albert Heinecken veröffentlicht Peter Fricke.

Mit der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure in Bremen im Juni 1914 befassen sich Klaus Auf dem Garten und Renate Meyer-Braun. Die hier versammelte technische Elite strebt nach gesellschaftlicher Anerkennung, ja nach Vorherrschaft. „Der Neue Gott wird die alten Götter verdrängen" – so die programmatische Vision des freilich peinlich seichten eigens für die VDI-Versammlung verfassten Festspiels.

Karl-Ludwig Sommer analysiert die Beziehungen der beiden herausragenden Vertreter der Sozialdemokratie im Bremen der 50er und 60er Jahre, des Präsidenten des Senats Wilhelm Kaisen und des Vorsitzenden der SPD-Bürgerschaftsfraktion Richard Boljahn, und stellt fest, dass die strikte Beachtung des nicht anzutastenden politischen Handlungsraums des jeweils anderen ein stabiles Arrangement bewirkt hat, das die beiden so ungleichen Männer schließlich als fest zusammengefügtes „Tandem" erscheinen ließ.

Die Grenzen der Landesgeschichte und der Historie überhaupt übersteigen die soziologisch beeinflussten Gedanken Inge Marßoleks zum Streit um die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht".

Christian Moßig

Bremisches Jahrbuch. In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft Bremen hrsg. vom Staatsarchiv Bremen. *Band 77, 1998.* Bremen: Selbstverlag des Staatsarchivs Bremen 1998, ISSN 0341-9622, 360 S., einige Abb., DM 48,-.

Das Bremische Jahrbuch 1998 bietet neben der Jahreschronik und zahlreichen Rezensionen und Hinweisen einen Arbeitsbericht über die Übernahme des Archivs des Bremer Vulkan ins Staatsarchiv Bremen und insgesamt neun Aufsätze und Miszellen, von denen auf einige kurz einzugehen ist.

Einen gewissen Schwerpunkt bilden zwei Aufsätze, die an das Revolutionsjahr 1848 erinnern.

Landesbibliothek Oldenburg

Die „deutsche Nationalcocarde" und die deutschen Farben 1848/49 in Bremen behandelt Konrad Elmshäuser. Der Nachhall der deutschen Ereignisse in den USA, die Bedeutung mit der Bremer Schifffahrt für die sentimentale Verbundenheit vieler Ausgewanderter mit Deutschland und gewiss auch Handelsinteressen führten am 17. Dezember 1848 in Lafayette bei New Orleans zur feierlichen Übergabe einer schwarz-rot-goldenen Flagge an 13 Bremer Kapitäne, deren Schiffe an diesem Tage im dortigen Hafen lagen. Diese Fahne überdauerte übrigens 100 Jahre und wurde noch 1949 am Tage der Verkündung des Grundgesetzes aufgezogen.
Otmar Jung stellt die nur wenig bekannten direktdemokratischen Elemente der Verfassung des bremischen Staats von 1849 vor, so das Volksveto bei Verfassungsänderungen und den sogenannten arbitratorischen Volksentscheid. Er hält die Aufnahme dieser direktdemokratischen Elemente in die bremische Verfassung aufgrund einer Beeinflussung durch die schweizerische Bundesverfassung und durch Kantonalverfassungen für wahrscheinlich, aber die Ableitung nicht für exakt nachweisbar.
In ihrem auf ihrem Habilitationsvortrag beruhenden Beitrag zeigt Gudrun Gleba, dass sich Politik – so auch innerstädtische Herrschaft – im Mittelalter auf dem Feld der Wechselwirkungen zwischen Repräsentation, Kommunikation und ihrem Wirken im öffentlichen Raum vollzog. Am Beispiel Bremens wird deutlich, dass Repräsentation – d.i. die Darstellung von tatsächlichen Sachverhalten und angestrebten Ordnungsverhältnissen – die dominierende Bezugsgröße war: Die konsensgestützte Ratsherrschaft konnte sich selbst darstellen, die Kommunikationssituationen zu ihren Gunsten normieren und den öffentlichen Raum durch Ausbau des städtischen Machtmittelpunkts für sich nutzen.
Frank Uekötter findet im Staatsarchiv Bremen überlieferte Beschwerden über Rauchbelastungen, die bis in die 1880er Jahre zurückreichen, und beschreibt eine jahrzehntelang währende Tradition des Nicht-Handelns gegenüber der Luftverschmutzung.
Bettina Schleier beschäftigt sich mit dem Umzugsgut, das jüdische „Auswanderer" bei ihrer Flucht aus Deutschland nach Übersee infolge des Kriegsausbruchs in Bremen zurücklassen mussten.

Christian Moßig

Oskar Tenge: *Der Jeversche Deichband*. Geschichte und Beschreibung der Deiche, Uferwerke und Siele im dritten Oldenburgischen Deichbande und im Königlich Preußischen westlichen Jadegebiet. Reprint der Originalausgabe (2. Aufl. von 1898 mit Nachtrag), hrsg. vom 3. Oldenburgischen Deichband. Bockhorn: Berg 1999, ISBN 3-9806956-0-3, Textband: 272 und 22 S., alphabet. Ortsverzeichnis, Kartenband: 18 Karten, zusammen DM 64,-.
Carl Christian Oskar Tenge wurde am 18. Juni 1832 in Oldenburg geboren und starb am 9. November 1913 ebenfalls in Oldenburg. Er begann seine berufliche Karriere 1861 als oldenburgischer Weg- und Wasserbaukondukteur und krönte sie im Jahr 1903 mit der Ernennung zum Geheimen Oberbaurat und Vortragenden Rat beim Oldenburgischen Staatsministerium. Ein wichtiges Etappenziel war die Berufung zum Mitglied der Baudirektion mit dem Titel Deichgräfe im Jahr 1887; damit hatte er die staatliche Überwachung der gesamten oldenburgischen Deichlinie inne. Auch der Flußwasserbau unterstand ihm: So wurde die letzte große planmäßige Korrektion der Hunte von 1893 bis 1899 unter seiner Leitung durchgeführt. Tenges Werke über den Jeverschen und den Butjadinger Deichband stellen die wichtigsten Quellen zur oldenburgischen Deichentwicklung seit der frühen Neuzeit dar. Auch jüngere Veröffentlichungen basieren auf diesen Publikationen. So blieb es lange Zeit ein Desiderat, das inzwischen über 100 Jahre alte Werk nachzudrucken und so einem breiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen. Dankenswerterweise hat der 3. Oldenburgische Deichband diese Aufgabe übernommen und mit fachlicher Hilfestellung von seiten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee hervorragend gelöst. Die Aufteilung in einen Text- und einen großformatigen Kartenband ermöglichte eine benutzerfreundlichere Präsentation der jetzt ungefalteten Karten. Die Druckqualität ist so gut, daß auch die sehr feinen Punktraster zur Darstellung von Wattenflächen originalgetreu wiedergegeben werden, wofür Verlag und Druckerei Berg in Bockhorn großer Dank gebührt. Abgerundet wird der Reprint durch einen Beitrag von Wolfgang Hartung aus dem Jahre 1985, der für die Neuauflage von Klaas-Heinrich Peters überarbeitet wurde: „Der Deichgräfe Oskar Tenge und das oldenburger Deichwesen". Außerdem enthält das Werk eine Zusammenstellung der wichtigsten Daten aus Tenges Lebenslauf. Die Anschaffung des Nachdrucks ist nicht zuletzt wegen des günstigen Preis-Leistungs-Verhältnisses wärmstens zu empfehlen.

Johannes Ey

Landesbibliothek Oldenburg

Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs des Bayern. Hrsg. von Reinhold Baumstark, mit Beiträgen von Adrian von Buttlar und anderen. München: Hirmer 1999, ISBN 3-7774-84900-3, 638 S., zahl., z.T. farb., Abb., DM 128,-.
Anlässlich einer von September 1999 bis Februar 2000 im Bayerischen Nationalmuseum München gezeigten Ausstellung erschien ein umfangreicher Katalog, an dem 52 Verfasser mitgewirkt haben. Die Beziehungen zwischen Bayern und Griechenland sind in der ersten Hälfte des 19. Jhs. sehr eng gewesen. König Ludwigs I. Griechen- und Kunstbegeisterung, seine Unterstützung des werdenden Staates Griechenland und die Königsherrschaft seines Sohnes Otto von 1833-1862 haben ihre Spuren sowohl in Griechenland wie in Bayern hinterlassen. Eine Reihe von Aufsätzen führt in die biographischen, historischen und kunsthistorischen Zusammenhänge ein. Sie befassen sich mit Ludwigs I. Griechenbegeisterung, dem Philhellenismus in Bayern und im übrigen Europa, der Politik der Großmächte bei der Gründung des Staates Griechenland, Bayerns Anteil an der Befreiung des Landes und beim Staatsaufbau, dem Bauwesen, archäologischen Forschungen und den klassizistischen Bauten in Bayern, insbesondere in München. Die Beiträge sind mit großer Sachkenntnis geschrieben und mit Anmerkungen belegt. Im Katalogteil werden die gleichen Themen dann in 12 Abschnitten abgehandelt mit ausführlichen Beschreibungen der abgebildeten Objekte und Literaturhinweisen. Da Otto 1836 Amalie, die Tochter des Großherzogs Paul Friedrich August von Oldenburg, geheiratet hatte, ist alles, was über ihn und seine Gemahlin gesagt wird, für Oldenburg von besonderem Interesse. Im Einleitungsteil ist hierzu besonders der Aufsatz von Sigrid Sangl „Das Gartenschlößchen Tour de la Reine und das Mustergut Heptalophos der Königin Amalie" zu nennen. Sie ließ das Schlösschen bei Athen 1851-1854 im neugotischen Stil erbauen. In diesem Zusammenhang wird hervorgehoben, dass die Königin für das Erscheinungsbild von Athen und seiner Umgebung durch die Anlage von Parks, Alleen und Gärten sehr viel getan habe. Mit Recht werden als Vorbilder und Anreger ihr Großvater Peter Friedrich Ludwig, ihr Vater und der Gärtner Bosse genannt. Hierzu könnte noch Amalies nicht erwähnter Vetter Erzherzog Stephan gezählt werden, der ab 1851 das Schloss von Amalies mütterlicher Großmutter, Schaumburg an der Lahn, neugotisch umbauen ließ. Amalie, die ihre Mutter früh verlor, hat zu dieser Großmutter ein besonders enges Verhältnis gehabt. Im Katalogteil ist vor allem der Abschnitt VIII wichtig, der Ottos und Amalies Hofstaat und monarchische Repräsentation dokumentiert. Ihren Hofstaat organisierte Amalie nach bayerischen und anderen europäischen Vorbildern, gewiss auch nach dem Oldenburger Muster. So finden wir in ihrer Umgebung ihre ehemalige Erzieherin Julie von Nordenflycht und die Obersthofmeisterin Wilhelmine von Plüskow (nicht Pluskow). Diese ist mit sechs griechischen Hofdamen auf einer Daguerreotypie von 1847 (Nr. 282) neben dem Fräulein Rennenkampf zu sehen. Zu dieser kann ergänzt werden, dass es sich um Caroline Freiin von Rennenkampff gehandelt hat, die 1847/48 oldenburgisches Hoffräulein war und 1849 den oldenburgischen Minister Julius Freiherr von Egloffstein geheiratet hat. Der Abschnitt IX behandelt die Revolution und den Sturz König Ottos 1862, der mit Amalie Griechenland verließ. Die Szene ist auf einer Lithographie dargestellt (Nr. 438). Ein später oldenburgischer Bezug zu Athen ergab sich daraus, dass der aus Oldenburg stammende Maler Christian Griepenkerl 1875 Entwürfe für die Ausmalung der Akademie der Wissenschaften in Athen geliefert hat (Nr. 423). Ein Glossar und eine Auswahlbibliographie beschließen den Band. Hier hätte noch einmal der Artikel von Hermann Lübbing in der NDB über Amalie genannt werden können, der ohne Verfassernamen in einer Anmerkung des Einleitungsteils angeführt wird. Von besonderem Wert sind die ausgezeichnet wiedergegebenen Abbildungen, die sehr gut kommentiert werden. Otto und Amalie sind darunter oft vertreten und werden nach ihrem Charakter und ihren Leistungen in den Texten der Einleitung und der Bildkommentare ausgewogen und auch kritisch beurteilt. Das Werk ist ein sehr bedeutsamer Beitrag zur Geschichte Bayerns und Griechenlands, insbesondere auch zur Kunstgeschichte und zur Biographie der Herrscher, Politiker und Künstler.

Harald Schieckel

Holger Frerichs: *Zwischen Kriegsdienst und Wohlfahrtspflege. Das Rote Kreuz in Friesland 1870-1955.* Eine Chronik von den Anfängen des Roten Kreuzes im Jeverland und in Varel/Friesische Wehde bis zum Neuaufbau nach dem II. Weltkrieg. Jever: Hermann Lüers 1999, ISBN 3-9806885-1-8, 376 S., zahlr. Abb.
Während die Entwicklung der Waffensysteme im 19. Jahrhundert voranschritt, blieb das Kriegssanitätswesen auf einem völlig unzureichenden Stand. In den Kriegsgebieten übernahm die Zivilbevölkerung die Versorgung Verwundeter. Das zunehmende Nationalbewusstsein bezog die verbesserte Versorgung Verwundeter, die ihr Leben und ihre Gesundheit für das Vaterland riskierten, in

Landesbibliothek Oldenburg

die militärischen Planungen ein. So löste der Krimkrieg wegen der mangelhaften Versorgung englischer Verwundeter eine Welle der Empörung aus. Die von dem Schweizer Bankier Henri Dunant im Oktober 1863 in Genf initiierte internationale Konferenz zog noch vor der 1. Genfer Konvention im August 1864 Gründungen von nationalen Hilfsgesellschaften nach sich. Bereits am 6. Januar 1864 war in Oldenburg der „Oldenburgische Landesverein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger" gegründet worden. Dieser Verein, dem nur Männer angehörten, entsandte im Deutsch-Dänischen Krieg 1864 Krankenpfleger und organisierte Hilfssendungen für die oldenburgischen Soldaten. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 bildete er im August 1870 insgesamt 25 Zweigvereine, darunter in Jever, Hohenkirchen, Varel und Zetel. Nach der Reichsgründung entstanden in Varel der Vaterländische Frauenverein und Sanitätskolonnen in Jever und Neuenburg. Weitere Zweigvereine folgten im I. Weltkrieg. Nach 1918 verlor das Rote Kreuz die staatliche Bevorzugung und konzentrierte sich mehr auf die Wohlfahrtspflege. Der NS-Staat wertete das Rote Kreuz auf und schloss per Gesetz 1937 alle Landes- und Zweigverbände zum Deutschen Roten Kreuz zusammen. In den Landkreisen wurden DRK-Kreisstellen eingerichtet. Nach 1945 legte das DRK seine Schwerpunkte wieder auf die allgemeine Wohlfahrtspflege und das Rettungswesen; genug Anlass war durch die Nachkriegssituation und das wachsende Verkehrsaufkommen gegeben. Der Neuaufbau des DRK war bis 1954/55 abgeschlossen. Auf Landkreisebene wurden jeweils Kreisverbände gegründet. Der Kreisverband Friesland wurde in einen Nord- und in einen Südbezirk eingeteilt. – Die Überlieferung bei den beiden DRK-Kreisverbänden in Jeverland und Friesischer Wehde war ausgesprochen gering; der Verf. hat sich bei seinen Recherchen im wesentlichen auf das Staatsarchiv in Oldenburg, das Kreisarchiv sowie auf die Stadt- und Gemeindearchive und auf Zeitungen gestützt. Am Schluss der reich bebilderten und gut recherchierten Dokumentation sind die Quellen und Literaturhinweise zusammengestellt.

Matthias Nistal

Dirk Stegmann: *Politische Radikalisierung in der Provinz.* Lageberichte und Stärkemeldungen der Politischen Polizei und der Regierungspräsidenten für Osthannover 1922-1933. Hannover: Hahn 1999, ISBN 3-7752-5909-0, 488 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV, Bd. 16), DM 92,-.

Die von Dirk Stegmann edierten Quellen aus dem staatlichen Bereich zur Entwicklung des Links- und Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik sind in dieser Dichte, wie sie für die Region Ost-Hannover vorliegen, bislang selten der Forschung zugänglich gemacht worden. In erster Linie liegt dies an den starken Quellendefiziten der Zeit vor 1933, die infolge von Kriegsschäden und systematischer Aktenvernichtung vor Kriegsende heute zu konstatieren sind. Insofern stellt der nun vorliegende Quellenband, wie Stegmann betont, einen Glücksfall dar. Die Lageberichte der Politischen Polizei und der Regierungspräsidenten sind für den Zeitraum 1929-1933 nahezu lückenlos überliefert, da der Stader Regierungspräsident Rose Abschriften anfertigen ließ, bevor die Berichte an die Abteilung IA des Polizeipräsidenten in Berlin gingen. Vollständig erhalten geblieben sind die nach dem vom Preußischen Innenministerium vorgegebenen Schema angefertigten Aufstellungen und Übersichten zu sämtlichen als links- oder rechtsradikal eingestuften Organisationen – die sog. Stärkemeldungen. Auf diese Weise wird es möglich, die politische Entwicklung der ländlich-kleingewerblichen Region Ost-Hannover, d.h. der Regierungsbezirke Stade und Lüneburg, nachzuzeichnen. Seit 1920 bildete diese Region als Wahlkreis 15 eine wahlpolitische Einheit, die mit dem 1928 geschaffenen NSDAP-Gau Ost-Hannover identisch war.

Der erste Teil der Quellenpublikation skizziert in einem ausführlichen Darstellungsteil die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Region, ihre Urbanisierung und Bevölkerungsgruppen, ergänzt um eine ausführliche Rekonstruktion der parteipolitischen Entwicklung von 1920-1933. Eine Beschreibung der staatlichen Verwaltung mit biographischen Angaben zu dem in diesem Zeitraum amtierenden Oberpräsidenten, den Regierungspräsidenten und Landräten sowie der Politischen Polizei und ihren Funktionsträgern legt die Grundlage für die Einschätzung und Interpretation des anschließenden beinahe 300 Seiten umfassenden Quellenteils. Ein ausführliches Personen- und Ortsregister sowie Verzeichnisse der in den Quellen genannten Parteien, Verbände, Berufsorganisationen, Zeitungen und Zeitschriften geben den Lesern und Leserinnen ein ausgezeichnetes Hilfsmittel an die Hand, um sich zu bestimmten Themenkomplexen einen schnellen Überblick zu verschaffen. Auf diese Weise finden z.B. an der Geschichte Oldenburgs Interessierte einige Hinweise zum politischen Wirken des späteren im Gau Weser-Ems tätigen Gauinspektors Kurt Thiele, der ab 1942 als Landrat des Landkreises Oldenburg fungierte.

Landesbibliothek Oldenburg

Angesichts des ausführlichen Darstellungsteils und der dichten Quellenüberlieferung bietet die Edition eine wichtige Grundlage, um die in der Forschung noch nicht zufriedenstellend beantworteten Fragen nach dem Einfluß der tradierten Mentalitäten in kleinstrukturierten Sozialmilieus stärker ins Blickfeld zu rücken.

Katharina Hoffmann

Herbert Reyer (Hrsg.): *Ostfriesland zwischen Republik und Diktatur*. Aurich: Ostfriesische Landschaft 1998, ISBN 3-932206-10-X, 390 S., einige Abb. (= Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Bd. 76), DM 56,-.

1989 eröffnete der damalige Auricher Archivar Herbert Reyer mit seinem Buch „Aurich im Nationalsozialismus" den Einstieg in die Erforschung der ostfriesischen Geschichte zwischen Weimar und dem 2. Weltkrieg. Reyers im Ganzen gelungenem Sammelband folgte jetzt eine um ein ganz ähnliches Thema kreisende Serie von Beiträgen für alle ostfriesischen Kreise. Bei vier von sieben Aufsätzen steht die seit etwa 1928 immer erdrückendere Zunahme der republikfeindlichen Wählerstimmen im Vordergrund, wobei es zeitlich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Kreisen und Kommunen gibt.

I. Lüpke-Müller schreibt über „Der Landkreis Wittmund zwischen Monarchie und Diktatur. Politische Strukturen und Wahlergebnisse von 1918 bis 1933", R. Fricke-Finkelnburg u.a. über „Bürgervorsteherkollegium und Bürgermeister in Norden. Kommunalpolitischer Parteienstreit von der Weimarer Zeit bis zum Beginn des Dritten Reiches", A. Akkermann über „Aufstieg und Machtergreifung der Nationalsozialisten im Rheiderland 1929 bis 1936" und A. Janssen über „Der Landkreis Leer 1930 bis 1934 und die Rolle des Landrats Dr. Conring im Übergang von der Demokratie zur NS-Diktatur".

Neben dem rechtskonservativen und entscheidungsfreudigen Conring wirkt der einzige demokratische Regierungspräsident vor 1933 bei S. Pötzsch („Der Auricher Regierungspräsident Jann Berghaus 1922-1932. Leistung und Legende") eher wie ein Zauderer, zwar oft um politischen Ausgleich bemüht, doch ebenso oft gegenüber Korruption und Radikalismus in abwartender Haltung.

Aus dem Rahmen der üblichen Wahlanalysen fällt auch D. von Reekens Arbeit „National oder nationalistisch? Feldstudie zum Verhältnis von Stahlhelm und NSDAP in Emden 1932-1935". Dies gilt ebenso für Reyers „Revolution und demokratischer Neubeginn. Stadt und Landkreis Aurich in den Jahren 1918 bis 1920."

Alle Beiträge sind mit bemerkenswerter Sorgfalt angefertigt, viele Aspekte – u.a. soziale und wirtschaftliche Struktur, Bedeutung der Presse, Widerstand – berücksichtigt worden. Wenn Fragen offen blieben, dann vor allem wegen der fehlenden Überlieferung aus Kreisleitungen und Gauleitung der NSDAP im Weser-Ems-Bereich.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Michael Rademacher: *Wer war wer im Gau Weser-Ems*. Die Amtsträger der NSDAP und ihrer Organisationen in Oldenburg, Bremen, Ostfriesland sowie der Region Osnabrück-Emsland. Vechta: Selbstverlag des Verfassers 2000. Herstellung und Vertrieb durch Lingenbrink Books on demand, Hamburg, ISBN 3-89811-288-8, 442 S., DM 49,80.

Als „Hilfs- und Arbeitsmittel" für seine Dissertation über die Kreisleiter der NSDAP im Gau Weser-Ems (mit Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und Osnabrück) hat R. die Daten für dieses Nachschlagewerk fast ausschließlich aus Zeitungen zusammengetragen. Er will daher auch das Personenverzeichnis nicht als biographisches Handbuch verstanden wissen. Die Angaben konzentrieren sich auf die „in der NSDAP, ihren Organisationen sowie in Vereinen oder berufsständischen Organisationen" ausgeübten Ämter. „Angaben zur Person beschränken sich auf den Wohnort, den Beruf und – soweit vom Verfasser zu ermitteln – das Geburtsdatum", doch findet sich bisweilen auch das Todesdatum; Angaben über den Lebensweg nach 1945 werden nicht gemacht. Nach einer sehr knappen Geschichte des Gaues Weser-Ems listet der Bearb. die verschiedenen Ämter und Organisationen und die bei ihnen tätigen Funktionsträger von der Gauleitung bis zu den Ortsgruppen (gegliedert nach Kreisen) auf, wobei die Datenmenge nach etwa 1939/40 merklich dünner wird.

Kernstück des Werkes ist das alphabetische Personenverzeichnis (S. 164-406), ein einerseits sehr nützliches, andererseits aber auch sehr problematisches Hilfsmittel, weil man – trotz der „Hinweise zur Benutzung" – allzu leicht dazu verleitet wird, es als vollständig oder zumindest als gleichmäßig erarbeitet anzusehen. Davon ist es aber weit entfernt, weil einerseits, wie dargelegt, der Bearb. sich auf die Zeitungsmeldungen und einige wenige Standardwerke beschränkt, andererseits aber letz-

Landesbibliothek Oldenburg

tere keineswegs durchgängig auswertet und auch darauf verzichtet, relativ leicht zugängliche Daten (z.B. die Materialsammlungen und Datenbanken im Staatsarchiv Oldenburg) zu Rate zu ziehen. Das betrifft z.B. in eklatanter Weise die oldenburgischen Landtagsabgeordneten. Selbst zum Gauleiter Paul Wegener fehlt der Todestag, obwohl längst bekannt (5.5.1993). Was fängt man mit 19 verschiedenen Müller ohne Vornamen an? Zumindest einer davon, der Referendar in Oldenburg und kommissarische Gemeindeverwalter in Norderney, lässt sich unschwer als der spätere Oldenburger und Wilhelmshavener Gestapochef Bruno Müller (1905-1960) identifizieren. Die Zahl der möglichen Ergänzungen ist groß (das wird für die außeroldenburgischen Bereiche ebenso gelten), doch soll auf weitere Beispiele verzichtet werden. Unter den im Literaturverzeichnis genannten Werken vermisst man z.B. das Biographische Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg von Hans Friedl u.a. (1992).
Insgesamt kann man dieses durchaus nützliche Werk, in dem sehr viel Arbeit steckt, als einen ersten Schritt auf dem noch langen Weg zur Erstellung eines umfassenden biographischen Handbuchs der NS-Amtsträger im Gau Weser-Ems bezeichnen.

Albrecht Eckhardt

„Flensburg meldet: ...!" Flensburg und das deutsch-dänische Grenzgebiet im Spiegel der Berichterstattung der Geheimen Staatspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) des Reichsführers SS (1933-1945), ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Gerhard Paul. Hrsg. vom Stadtarchiv Flensburg in Zusammenarbeit mit dem IZRG Schleswig und der BU Flensburg, 1997, ISBN 3-93 1913-01-5, 384 S., einige Abbildungen (= Flensburger Beiträge zur Zeitgeschichte 2), DM 78,-.
Mit der Quellenedition der Stimmungs- und Lageberichte unterschiedlicher Polizei- und Sicherheitsorganisationen während der nationalsozialistischen Herrschaft liefert Gerhard Paul eine umfangreiche Materialsammlung für die zeitgeschichtliche Forschung der deutsch-dänischen Grenzregion. Sie rekonstruiert die Lage und Stimmung in der Bevölkerung im Spiegel der Verfolgungsbehörden mit ihrem besonderen Blick auf die sog. „Volkstumsfragen" in diesem Gebiet. Darüber hinaus ergänzt der erste Teil der Publikation zur Geschichte des lokalen Grenzpolizeikommissariats die bereits vorliegende Arbeit des Herausgebers zur Gestapo in Schleswig-Holstein. In einem ca. 60seitigen einführenden Darstellungsteil wird die organisatorische Entwicklung vom defensiv tätigen Staatlichen Grenzkommissariat der Weimarer Republik zum offensiv-präventiv agierenden Grenzpolizeikommissariat der Gestapo geschildert. Im Unterschied zu anderen Gestapostellen des Deutschen Reiches observierte die Flensburger Behörde insbesondere die dänische Minderheit, da angenommen wurde, dass in ihren Reihen Sozialdemokraten und Kommunisten untertauchten. Obgleich das sich ständig neu ausdifferenzierende Berichtswesen der Gestapo die Zeit des Nationalsozialismus nur indirekt und ausschnittsweise widerspiegelt, Realitätsbereiche z.T. nicht erfasst, andere wiederum überpointiert wurden, ist der Einschätzung Pauls zuzustimmen, dass die von ihm edierten Quellen partielle Einblicke in Realitätssegmente ermöglichen, die sich mit anderen Quellen kaum rekonstruieren lassen.
Die vorhandene Überlieferung weist allerdings erhebliche zeitliche Lücken auf, für die Jahre 1933-1938 ist die Quellendichte der im ersten Kapitel des fast dreihundertseitigen Editionsteils auszugsweise veröffentlichten Tages-, Lage- und Sonderberichte des Flensburger Polizeipräsidenten und der Staatspolizeistellen Altona und Kiel zur Stimmungslage in der Bevölkerung recht gut, hingegen existieren aus den Kriegsjahren nur noch zwei Berichte von 1940 und 1943. Die für den Zeitraum 1935-1938 ausführlichen Lageberichte des Grenzpolizeikommissariats Flensburg der Gestapo bilden das zweite Kapitel der Edition. Sie werden ergänzt um einige noch erhaltene Meldungen, die gesondert an das Gestapa bzw. RSHA übermittelt wurden. Da die nach 1938 angefertigten Berichte des Grenzpolizeikommissariats anscheinend vollständig verloren gegangen sind, komplementieren die Auszüge zum Verhalten der Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzgebiet aus den bereits von Heinz Boberach publizierten geheimen Lageberichten des SD („Meldungen aus dem Reich") die Berichterstattung der Gestapo. Die Quellen, die mit einem ausführlichen Anmerkungsapparat und einigem Bildmaterial versehen sind, stammen größtenteils aus den Beständen des Bundesarchivs in Berlin, die aus verschiedenen Archiven zusammengeführt worden sind.
Die leserfreundliche und anschauliche um ein Orts- und Personenregister sowie eine Auswahlbibliographie ergänzte Edition bietet sowohl Fachwissenschaftlern als auch historisch interessierten Laien nicht nur eine Fülle von Informationen, sondern erweitert darüber hinaus die bisherigen Kenntnisse zum Aufbau und zur Arbeitsweise von regionalen Gestapobehörden.

Katharina Hoffmann

Landesbibliothek Oldenburg

Herbert Reyer (Hrsg.): *Ostfriesland im Dritten Reich.* Die Anfänge der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im Regierungsbezirk Aurich 1933-1938. Beiträge des Kolloquiums der Ostfriesischen Landschaft am 7. und 8. Februar 1992. Aurich: Ostfriesische Landschaft 1999, ISBN 3-932206-14-2, 100 S., DM 22,-.

Mit den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Herrschaft in Ostfriesland beschäftigte sich im Februar 1992 ein Kolloquium der Ostfriesischen Landschaft, dessen Vorträge der vorliegende Band dokumentiert. Bemerkenswert ist der biographische Blick mehrerer Referenten auf die Errichtung des Nationalsozialismus im Regierungsbezirk Aurich. Enno Eimers gibt in seinen Ausführungen über die ostfriesischen Bürgermeister einen Einblick in die kommunalpolitischen Bedingungen des Aufstiegs der NSDAP. Bis Oktober 1933 hatten die Nationalsozialisten – teilweise mit terroristischen Aktionen – die Übernahme kommunaler Spitzenpositionen erzwungen. Die Ebene der höheren Verwaltungsbeamten, vor allem der Regierungsbeamten und Landräte, untersucht Dietmar von Reeken. In differenzierter Weise diskutiert er anhand der Quellen die Frage, ob es 1933 in Ostfriesland einen Austausch der Verwaltungseliten, eine Elitenverschmelzung oder ein Elitenbündnis gegeben habe. Beatrix Herlemann kommt in ihrem Vortrag über „Verfolgung, Widerstand und Opposition der organisierten Arbeiterbewegung in Ostfriesland" zu dem Ergebnis, dass die Arbeiter – trotz der Zerschlagung ihrer Organisationen – ihr „Sozialverhalten" und „ihre am Arbeitsplatz eingeübte Wahrhaftigkeit" aufrechterhalten konnten. Sie arbeitet dabei die auch überregional wichtige Sonderrolle des Widerstands in Emden heraus. Jan Lokers analysiert Boykott und Verdrängung der jüdischen Bevölkerung aus dem Wirtschaftsleben Ostfrieslands. Deutlich wird die letztendlich nur oberflächliche und instabile Integration der jüdischen Ostfriesen. Der Herausgeber, Herbert Reyer, schließt die Reihe der Vorträge mit einem Beitrag über die Terrormaßnahmen der SA und SS im Alltagsleben ab. Er regt hierbei weitere Forschungen zum SS-Totenkopfverband „Ostfriesland" an, der die Wachmannschaft in den Emslandlagern stellte. Das kurze Ergebnisprotokoll weist auf Diskussionsschwerpunkte und Desiderata hin. Als Bedingung für die notwendige Fortsetzung der Erforschung der nationalsozialistischen Herrschaft wird insbesondere eine umfassende Erschließung von Archivalien, auch auf kommunaler Ebene, genannt. Zu bemängeln bleibt, dass zwischen dem Kolloquium und der Drucklegung sieben Jahre gelegen haben.

Joachim Tautz

Anfang und Ende zugleich: Der Braunschweigische Landtag 1946. Hrsg. von Klaus Erich Pollmann unter Mitwirkung von Martin Grubert. Braunschweig: Selbstverlag des Braunschweigischen Geschichtsvereins 1999, ISBN 3-928009-16-8, 344 S., 15 Abb. (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte Bd. 35).

Ähnlich wie der Oldenburgische Landtag von 1946 ist auch der Braunschweigische von der britischen Besatzungsmacht eingesetzt, sind seine Abgeordneten von ihr ernannt worden. Er hat es allerdings auf wesentlich mehr Sitzungen als sein Oldenburger Pendant gebracht, nämlich auf insgesamt 13 vom 11. Februar bis 21. November, dazu noch eine vorangehende des Landesrats vom 8. Januar. Die letzte Sitzung fand erst nach der offiziellen Gründung des Landes Niedersachsen statt. Das Land Braunschweig hat ebenso wie Oldenburg seine Selbständigkeit zu bewahren gesucht, allerdings nicht so engagiert wie Oldenburg. Drei Fünftel der durchschnittlich 50 Abgeordneten gehörten den drei Fraktionen von SPD, KPD und CDU an, die restlichen waren Hospitanten bei ihnen. Das Verhältnis zu den Briten war nicht immer spannungsfrei, wurde aber dennoch in der letzten Sitzung als harmonisch bezeichnet. Der Landtag beschäftigte sich hauptsächlich mit „aktuellen Tagesfragen", hinter denen „die Behandlung grundlegender Reformgesetze" zurückstand. Eine neue Verfassung wurde intensiv beraten, aber nicht abgeschlossen.

Nach einer gründlichen Einleitung legt P. die in Anmerkungen kommentierten Protokolle sämtlicher Sitzungen in einer umfassenden und mustergültigen Edition (S. 27-285) vor. Es folgt der Abdruck des Verfassungsentwurfs (S. 291-302). Den Abschluss bilden Kurzbiographien der Abgeordneten (unter ihnen der spätere niedersächsische Ministerpräsident Alfred Kubel, der erste braunschweigische Ministerpräsident Hubert Schlebusch und der spätere niedersächsische Wirtschafts- und Finanzminister Georg Strickrodt), ein Literaturverzeichnis und ein Sachregister. Bemerkenswert sind vier Fotos von der Schlusssitzung des Landtags (für Oldenburg gibt es solche leider nicht).

Albrecht Eckhardt

Landesbibliothek Oldenburg

Rechtsanwälte links der Weser. 50 Jahre Rechtsanwaltskammer für den Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg. Festschrift. Hrsg. von der Rechtsanwaltskammer für den Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg. Oldenburg: Bültmann & Gerriets/Osnabrück: Wenner 1999, ISBN 3-87898-369-7 bzw. 3-928076-11-6, 219 S., mehrere Abb., DM 29,80.
Wenn auch das Schwergewicht der vorliegenden Festschrift auf der Geschichte der Rechtsanwaltskammer Oldenburg in den letzten 50 Jahren liegt, so wird doch ihre Vorgeschichte seit Inkrafttreten der Rechtsanwaltsordnung für das Herzogtum Oldenburg am 1. November 1858 in die Betrachtung einbezogen. Wichtige Stationen auf diesem Wege, die zumeist in eigenen Artikeln vorgestellt werden, waren die vor dem Erlass der Reichsrechtsanwaltsordnung vom 1. Oktober 1878 bestehenden Anwaltskammern in Osnabrück, Meppen und Aurich, die alte Anwaltskammer in Oldenburg – ihr Vorläufer war der dort 1839 gegründete „Advocaten-Verein", der das Ziel verfolgte, den Advokatenstand im Herzogtum Oldenburg und in der Erbherrschaft Jever zu heben – und die Bildung eines um die Landgerichtsbezirke Osnabrück und Aurich erweiterten Oberlandesgerichtsbezirks Oldenburg im Jahre 1944, der mit dem Gau Weser-Ems identisch war. Ein Beitrag über das Schicksal jüdischer Anwälte in Oldenburg dokumentiert den Ungeist des Dritten Reiches. Nach dessen Ende kam es unter dem Einfluss der britischen Militärregierung zu einer Neubelebung der demokratischen Rechtspflege, die in dem zum Präsidenten der vorläufigen Rechtsanwaltskammer Oldenburg gewählten Dr. Rudolf von Busch einen führenden Repräsentanten fand. Im Juni 1949 verlor diese Standesorganisation ihren provisorischen Charakter und gestaltete bis heute in vielen Bereichen das Rechtswesen in Oldenburg entscheidend mit.

Stefan Hartmann

Oldenburgische Kirchengeschichte, hrsg. von Rolf Schäfer in Gemeinschaft mit Joachim Kuropka, Reinhard Rittner, Heinrich Schmidt. Oldenburg: Isensee 1999, ISBN 3-89598-624-0, CCIV, 917 S., zahlr. Abb., DM 58,-.
Die beiden großen Kirchen orientieren sich – im Unterschied zum Staat – immer noch an den Grenzen des Herzogtums Oldenburg von 1815; daher kann eine kirchengeschichtliche Darstellung sowohl für die evangelische wie für die katholische Kirche zwanglos von der Christianisierung bis an die Gegenwart geführt werden kann. So tragen die Kirchen sichtlich zur Bildung eines regionalen Selbstbewußtseins bei, und viele Leser aus Oldenburg werden mit Interesse zu diesem Buch greifen, das angesichts seines Umfangs aussgesprochen preiswert ist. Um das Schlussurteil vorwegzunehmen: Die Lektüre lohnt sich.
Autor des ersten Kapitels (S. 1-191) ist Heinrich Schmidt, der die mittelalterliche Kirchengeschichte von der Christianisierung im 8. Jh. bis zum Aufbau des landesherrlichen Kirchenregiments vor der Reformationszeit schildert. Die Darstellung wird mit jedem Abschnitt umfangreicher: Zunächst muss Schmidt oft noch auf Nachrichten aus anderen Gebieten Nordwestdeutschlands zurückgreifen, später wird die Darstellung – der Quellenlage entsprechend – breiter. Dabei bewährt sich natürlich Schmidts souveräne Kenntnis der Landesgeschichte; deren Zusammenhang mit der Kirchengeschichte wird bei der Schilderung der kirchengeschichtlichen Abläufe durchgängig deutlich. An theologiegeschichtlichen Fragen ist Schmidt weniger interessiert, auch steht in seiner Darstellung der Frömmigkeitsformen mehr die „longue durée" als deren Dynamik im Vordergrund. Das macht den Reiz der Darstellung aus, gelegentlich fragt man sich allerdings, ob dabei nicht der Einfluss von Reformbewegungen wie der devotio moderna unterschätzt wird. Erfreulich ist auch, dass Schmidt die einzelnen Klöster und Stifter einzeln vorstellt und charakterisiert; in diesem Teil ist das Buch geradezu ein Kompendium der geistlichen Institutionen, deren Schicksal und literarische Überreste jeweils kurz vorgestellt werden.
Im zweiten Kapitel (S. 192-386) führt Rolf Schäfer die Darstellung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Auch wenn er die Reformation als epochale Zäsur akzentuiert, so betont er doch die gemeinsamen spätmittelalterlichen Grundlagen von Protestantismus und Katholizismus, letztlich blieb der Protestantismus in manchem den mittelalterlichen Traditionen stärker verhaftet als der Katholizismus. Für Schäfer ist die Religionspolitik von Graf Anton I., die meist als haltloses Schwanken zwischen altem und neuem Glauben beschrieben wurde, ein Beispiel für eine Reformation, die sich auf den entscheidenden Punkt konzentrierte: Sie lehnte die Formen und Riten ab, die der Werkgerechtigkeit Vorschub leisteten, dagegen ließ sie die Formen herkömmlicher Religion bestehen, die für das evangelische Anliegen offen waren. Unter Hinweis auf die gemeinsame Wurzel der allmählich sich ausdifferenzierenden Konfession zeichnet Schäfer auch ein einleuchtendes Bild der Kirchengeschichte des Niederstifts Münster, in dem die katholischen Reformen des 17. Jahrhunderts

Landesbibliothek Oldenburg

zur fast vollständigen Rekatholisierung führten. Mit besonderem Gewinn sind die Abschnitte über die Aufklärung zu lesen. Hier bricht Schäfer deutlich mit der herkömmlichen Perspektive, die die Zeit der Aufklärung nur als Zeitalter des Verfalls deutete. Die bildungsorientierte christliche Aufklärung wollte Herz und Verstand ansprechen und predigte keine bloße Nützlichkeitsethik. Allerdings hatten die Aufklärer, die an der Wende zum 19. Jahrhundert die Kirchenverwaltung beherrschten, kein Verständnis für die religiöse Bedeutung des Gefühls und den anthropologischen Pessimismus, wie er von den Pietisten gepredigt und dann von den erwecklichen Kreisen im Widerstand gegen die aufgeklärte Theologie verteidigt wurde. Anstelle eines möglichen religiösen Pluralismus verstanden beide Seiten aufklärerische und pietistische Frömmigkeit als unversöhnliche Alternative; damit kam es zu einer Entzweiung, die die Geschichte der evangelischen Kirche bis weit in das 20. Jahrhundert prägte. Der katholischen Kirche gelang es besser, einzelne Ideen der Aufklärung, besonders zur Schulreform, zu übernehmen und die Verbindung zur Tradition zu wahren. Weniger deutlich wird die kirchliche Praxis auf der örtlichen Ebene, Schäfer beschreibt mehr die prägenden Ideen der Wortführer einer katholischen Erneuerung in Münster.

Das dritte Kapitel (S. 387-522) behandelt die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Rolf Schäfer stellt zunächst die Geschichte der evangelischen Kirche dar, dann schließt sich Joachim Kuropka mit der Darstellung der katholischen Kirche an. Schäfer beschreibt nicht nur den Antagonismus zwischen Liberalen und Erweckten, sondern macht auch auf Vereine – wie die ersten Missionsvereine oder den Gustav-Adolf-Verein – aufmerksam, in denen Repräsentanten beider Gruppen zunächst zusammenwirkten. Erst allmählich, vor allem seit den Auseinandersetzungen über die Kirchenverfassung von 1849, verschärfte sich der Ton, so dass die liberale Theologie den Erwecklich-Konfessionellen als Form des Unglaubens erschien. Schäfer schildert mit viel Sympathie das Anliegen der Reformer, die Kirche und Staat trennten, um der Kirche die nötige Freiheit zu geben. Die weitere Entwicklung beschreibt Schäfer detailfreudig; das Vordringen der konfessionellen Lutheraner, die von Schäfer nicht sehr schön als ‚Neulutheraner' bezeichnet werden, den Widerspruch gegen diese Theologie bei zahlreichen Gemeindegliedern und den meisten Lehrern, die sich an den liberalen Theologen orientierten, und last but not least die Entstehung der Inneren Mission, deren Einrichtungen im Vergleich zu anderen Landeskirchen erst spät gegründet wurden.

Joachim Kuropka behandelt innerhalb des dritten Kapitels die Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, um dann im Rahmen des vierten Kapitels das 20. Jahrhundert zu behandeln (S. 523-641). Es war mühsam, einen Ausgleich zwischen den Interessen Oldenburgs, Preußens und des Heiligen Stuhls zu finden, zumal die Oldenburger Regierung erst langsam lernte, der katholischen Kirche eine relative Freiheit einzuräumen. Aber die Auseinandersetzungen über das Offizialat Vechta hatten zur Folge, dass der in Preußen so heftige Kulturkampf in Oldenburg friedlicher ausgetragen wurde, auch wenn er langfristig im Bewußtsein der Oldenburger Katholiken nachwirkte. Das wird in der instruktiven Schilderung des katholischen Gemeindelebens und der Ausbildung des katholischen Milieus deutlich, das auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts intakt blieb. Kuropka greift auf seine breiten Forschungen zu Clemens Kardinal Galen zurück und schildert die Auseinandersetzungen detailliert. Auch wenn er letztlich die Frage nicht beantworten kann, ob die katholischen Gegner des NS-Regimes nur antimodernistische Positionen gegen einen allgemeinen Säkularisierungsschub verteidigten, bleibt es eindrucksvoll, wie standhaft viele aus Klerus und Laien für ihren Glauben kämpften. Nach dem 2. Weltkrieg suchten die traditionsbewussten Katholiken im Münsterland lange noch die herkömmlichen Formen der Gemeinde- und Vereinsarbeit zu bewahren, während die jungen, von Flüchtlingen geprägten Gemeinden in Nordoldenburg sich eher auf moderne Formen der Glaubensvermittlung einließen. Kuropka verschweigt die aktuellen Probleme der katholischen Gemeinden nicht, er kann aber verständlich machen, warum sich die katholische Kirche im Offizialatsbezirk noch immer als eine intakte Einheit versteht.

Der evangelischen Kirche im 20. Jahrhundert widmet sich Reinhard Rittner (S. 643-787). Er ist stärker als Kuropka an theologiegeschichtlichen Fragen interessiert. So hebt er die Bedeutung des oft unterschätzten oldenburgischen Kirchenpräsidenten Heinrich Tilemann für die Bildung eines neuen kirchlichen Selbstverständnisses hervor und zeigt, wie die Kirchenverfassung von 1920 durch ein weitherziges Verständnis von Luthertum einen sinnvollen Rahmen für die kirchliche Arbeit in einer Volkskirche bot. In seiner Darstellung der NS-Zeit zeichnet Rittner die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen des ‚Kirchenkampfs' sorgsam nach, die immer auch ein Spiegel der großen auf der Ebene der Reichskirche geführten ideologischen Auseinandersetzungen waren. Rittner nimmt die theologischen Positionen der Beteiligten, auch der Deutschen Christen, ernst und führt den Leser mit dieser Fragestellung durch das Labyrinth der Auseinandersetzungen. – Demgegenüber beschränkt er seine Darstellung der evangelischen Kirche nach 1945 auf wenige Punkte:

Landesbibliothek Oldenburg

Zunächst prägte eine Koalition von Bekennender Kirche und Michaelsbruderschaft den Neuanfang in der oldenburgischen Kirche; nachdem aber die Grundentscheidungen getroffen waren, zerfiel diese Koalition, nicht zuletzt aufgrund zwischenmenschlicher Probleme. Rittner interessiert sich vor allem für die juristischen und theologischen Probleme der neuen kirchlichen Ordnung, dagegen werden die neuen Formen der kirchlichen Arbeit nicht so recht deutlich. Leider lässt Rittner seine Darstellung schon 1955 mit dem Abschluss des Loccumer Vertrags enden, als kirchliche Positionen noch ohne weiteres in der Gesellschaft akzeptiert wurden; so wird – im Unterschied zur Darstellung bei Kuropka – nicht deutlich, ob und warum die evangelische Kirche seit den sechziger Jahren ebenfalls in eine Krise geriet, die die gegenwärtige Wahrnehmung der Kirche doch weithin prägt.
Insgesamt ist das Buch nicht nur eine Bilanz der bisherigen Forschung, sondern präsentiert an vielen Stellen eine neue Deutung der kirchengeschichtlichen Abläufe. Für viele Bereiche, insbesondere in der Neuzeit, erschließt und deutet das Buch neues Quellenmaterial. Dazu tragen auch die zahlreichen Abbildungen bei, die teilweise ausführlich interpretiert werden. Für keinen Landesteil Niedersachsens gibt es bisher eine derartige kirchengeschichtliche Darstellung, die wissenschaftlich reflektiert ist und durch einen ausführlichen Anmerkungsteil die Forschungsergebnisse und Thesen nachprüfbar und zitierfähig macht. Gelungen ist auch die Verbindung von katholischer und evangelischer Kirchengeschichtsschreibung; leider dominiert für das 20. Jahrhundert der Blick auf die Großkirchen, so dass kleinere christliche Gemeinschaften nur am Rande erwähnt werden. Für die allgemeine Landesgeschichte lässt sich feststellen, dass der Raum Oldenburg – genauer: das Kernland des früheren Großherzogtums – historisch an Tiefenschärfe gewonnen hat, seine Einheit und besondere Geschichte ist gut zu erkennen. Personen- und Ortsregister beschließen das Buch.

Hans Otte

Holger Stefan Brünjes: *Die Deutschordenskomturei in Bremen.* Ein Beitrag zur Geschichte des Ordens in Livland. Marburg: Elwert 1997, 420 S., 27 Abb. auf Tafeln, diese ohne Seitenzählung (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 53), DM 64,-.
Die an der Universität Bremen entstandene Dissertation zeichnet die Geschichte der Deutschordensniederlassung Bremen von ihrer ersten Erwähnung 1235 bis zu ihrem Ende 1583 nach und überschreitet damit die sonst übliche Grenze zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit – eine richtige Entscheidung, da die meisten aussagekräftigen Quellen erst aus dem 16. Jahrhundert stammen. Einer sehr detaillierten Beschreibung der Überlieferung unter besonderer Berücksichtigung der erst 1990 aus sowjetischen Beständen zurückgeführten Archivalien folgen drei große Kapitel: eine chronologisch geordnete Wiedergabe der Ereignisse vom 13. bis 16. Jahrhundert, eine Betrachtung der inneren und äußeren Verhältnisse in der Ordensphase und eine abschließende Darstellung der Nutzung von Komturei und Grundbesitz nach dem Übergang an die Stadt bis zur heutigen Zeit. Die Anfänge der Niederlassung stehen im Zusammenhang mit Güterübertragungen in der Nähe von Bremen und der übernommenen Verantwortung für das Heiliggeisthospital innerhalb der Stadt. Obwohl die Niederlassung in den zeitgenössischen Quellen bis zum beginnenden 16. Jahrhundert nur als „domus" bezeichnet wird, hat sich Brünjes in seiner Benennung für die erst 1517 belegte Bezeichnung Kommende entschieden. Nach vorübergehender Zugehörigkeit zur Ballei Westfalen wurde die Niederlassung zu einem geopolitisch wichtigen Stützpunkt des livländischen Ordenszweiges in Norddeutschland, der von hier aus einen Prokurator in Lübeck für seine Angelegenheiten einsetzte und auch im Reich präsent war. Die Untersuchung der bremisch-baltischen Beziehungen nimmt breiten Raum ein. Die Geschichte des personell schwach besetzten Hauses, dem seit Mitte des 15. Jahrhunderts nur noch der Komtur angehörte, wird vor allem mit Blick auf den jeweiligen Amtsinhaber geschildert. Da der chronologischen Beschreibung der Anfänge und Entwicklung der Niederlassung eine ebenfalls zeitlich gegliederte Darstellung unter den einzelnen Komturen folgt, kommt es zwangsläufig zu Wiederholungen, die sich etwa auch in doppelten Abschnitten über das Verhältnis zum livländischen Ordensteil zeigen (S. 58 ff., 199 ff. et passim in den Kapiteln über die einzelnen Komture). Die 287 „Quellen zur Komtureigeschichte 1204-1597" befinden sich als Regesten im Anschluss an den darstellenden Teil, eine Lösung, die durch das Verweissystem vom Text zum Anhang häufiges und unbequemes Blättern erfordert, aber doch den Vorteil der geschlossenen Präsentation aller Belege mit sich bringt. In zwei Übersichten finden sich sämtliche Angaben über den Grundbesitz der Komturei sowie die nach Amtsdaten sortierten Nachweise über das Bremer Ordenspersonal. Der qualitätvolle Abbildungsteil enthält neben lesbaren Auszü-

Landesbibliothek Oldenburg

gen aus wichtigen Archivalien u.a. auch Stadtgrundrisse, die allerdings nur in wenigen Fällen hilfreiche Einzeichnungen zur Identifizierung der Hofanlage enthalten. Ein Orts- und Personenverzeichnis erschließt den Band, der nicht nur einen Beitrag zur Geschichte des Deutschen Ordens in der Stadt liefert, sondern durch die Verbindung von Bremen und Livland vor allem auch interessante Aspekte zur überregionalen Ordensgeschichte beinhaltet.

Ursula Braasch-Schwersmann

Dietmar von Reeken: *Kirchen im Umbruch zur Moderne.* Milieubildungsprozesse im nordwestdeutschen Protestantismus 1849-1914. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1999, ISBN 3-579-02608-9, 456 S. (Religiöse Kulturen der Moderne, Bd. 9), DM 98,-.

Die Habilitationsschrift im Fachbereich Sozialwissenschaften an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg aus dem Wintersemester 1997/98 untersucht die Milieubildungsprozesse in den Landeskirchen Bremen, Hannover und Oldenburg. Interessant sind gleichermaßen der Vergleich und die Methode, die Ergebnisse sind ein Gewinn für die regionalgeschichtliche Forschung. Grundlage sind im wesentlichen gedruckte Quellen, also amtliche Dokumentationen, Berichte, Amtsblätter sowie die bunte Palette von zeitgenössischen Zeitschriften und regionalem Kleinschrifttum. Das Buch ist gut lesbar geschrieben und hat neben Quellen- und Literaturverzeichnis auch ein Personenregister.

Unbeeindruckt vom Säkularisierungstheorem geht der Verf. den Umbrüchen, Veränderungen und Anpassungen des protestantischen Milieus an die Moderne nach und kann im Kontrast zum Verfallsklischee über weite Strecken eine Erfolgsgeschichte wiedergeben. Dabei sind die Untersuchungsregionen in Geschichte, Organisation und Innenleben sehr unterschiedlich, den Herausforderungen des 19. und des beginnenden 20. Jhs. mussten sie sich gleichwohl stellen. Rationalismus und Aufklärung, Industrialisierung und Urbanisierung, soziale Frage und die Pluralisierung der Lebenswelten waren in Relation zu setzen zum überlieferten Christentum. Erfolg zeitigte sich, wenn Religion tatsächlich in die jeweiligen Lebenswelten vermittelt wurde. Daran arbeiteten auf je ihre Weise der liberale und konservative Protestantismus auf den unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Der Verbands- und der Sozialprotestantismus sind gelungene Ausdifferenzierungen im sich wandelnden Kosmos von Religion, Christentum und Gesellschaft.

Der Hauptteil des Buches widmet sich den Innenansichten des Milieus, also dem Umbau der Landeskirchen und Kirchengemeinden im Gefolge der Revolution von 1848 mit nunmehr verstärkter Beteiligung und Mitverantwortung im Rahmen der neu entstehenden Kirchenverfassungen. Die Blüte protestantischer Verbände – Innere und Äußere Mission, Gustav-Adolf Werk und Evangelischer Bund – ist Reflex auf die benannten Herausforderungen. Verf. schildert umsichtig die theologische Fortschreibung des Wert- und Normsystems und die Implantierung der tradierten Religion in die Jahres- und Lebenszyklen der Zeitgenossen. Der soziale Protestantismus fächert sich in Armen-, Kranken-, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge auf und sorgt in den Landeskirchen mit den diakonischen Einrichtungen und seinen Mitarbeitern für die Randsiedler im Modernisierungsprozess.

Der Band dokumentiert das erfreuliche Interesse jüngerer Allgemeinhistoriker und Kirchengeschichtler an den neueren Entwicklungen des Christentums in der Region. Für den Perspektiven- bzw. Paradigmenwechsel wird der Milieubegriff als heuristisch-interpretatives Modell benutzt. Das ist anregend und zugleich diskussionsbedürftig hinsichtlich der Leistungskraft zur Klärung sozialgeschichtlicher Phänomene. Ebenso wird man über den Faktor Zeit und das Verständnis von Veränderung und Anpassung in den Derivaten der Moderne weiter nachdenken müssen.

Reinhard Rittner

Falk Liebezeit/Herbert Major: *Auf den Spuren jüdischer Geschichte in Diepholz.* Mit vollständigem Verzeichnis der jüdischen Gemeinde in Diepholz. Diepholz: Schröderscher Buchverlag, Verlag der Regionalkultur 1999, ISBN 3-89728-123-6, 272 S., zahlr., z.T. farb., Abb. (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Diepholz Nr. 12), DM 39,80.

Eine erste Spur jüdischer Geschichte in Diepholz kann man außer in der seit 1673 nachweisbaren ehemaligen Judenstraße (seit 1935 Kolkstraße) in einer Urkunde von 1694 entdecken. In ihr wurde der Inhalt eines Schutzbriefes von 1684 erneuert. Ein weiteres Zeugnis für jüdisches Leben in Diepholz stellt der jüdische Friedhof dar, von dem die Autoren überzeugt sind, dass er bereits vor 1774

Landesbibliothek Oldenburg

benutzt wurde. Im Gegensatz zu vielen anderen jüdischen Begräbnisstätten in Deutschland wurden hier 1938 die Grabsteine zertrümmert, die Gräber geöffnet und die Gebeine zerschlagen. Die 1835 erbaute Synagoge ging in der sog. Reichskristallnacht nicht in Flammen auf. Erst am Tag danach wurde ihr Inneres verwüstet. 1946 wurde es wiederhergestellt, ehe das einsturzgefährdete Gebäude 1953 abgerissen wurde. Wer heute in Diepholz eine Synagoge sucht, findet nur noch eine Gedenktafel, und wer dort jüdische Grabinschriften sehen möchte, muss sich mit wenigen Grabsteinresten begnügen. In den ausführlichen Berichten über die Synagoge und deren Gemeinde sowie über den Friedhof und seine beiden Gedenksteine kann man die Betroffenheit darüber spüren, dass es eine Zeit gegeben hat, in der man in Diepholz alle jüdischen Spuren möglichst gründlich beseitigen wollte. Die gleiche Betroffenheit wird deutlich, wenn ebenso umfangreich geschildert wird, wie das Schicksal der Familien war, auf die heute zwei Diepholzer Straßennamen hinweisen, und wie das Leben derjenigen Juden verlief, die einmal zur Diepholzer Bürgerschaft gehört haben. Besonders lobenswert ist das vollständige Verzeichnis der Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Schon ein flüchtiger Blick in das nachträglich gelieferte Ortsverzeichnis zeigt die vielfältigen familiären Beziehungen zum benachbarten Oldenburger Land.

Rudolf Wyrsch

Hermann Haiduck: *Die Mauritiuskirche von Reepsholt*. Oldenburg: Isensee 1998, ISBN 3-89598-577-5, 146 S., 112 Abb., davon einige farb. (= Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland Beiheft 23), DM 26,-.
Hermann Haiduck hat sich seit vielen Jahren der Erforschung des Kirchenbaus im mittelalterlichen Friesland gewidmet, und zwar sowohl in archäologischer als auch in kunsthistorischer Hinsicht. Die beiden 1986 und 1992 dazu erschienenen zusammenfassenden Darstellungen werden durch die vorliegende Abhandlung in willkommener Weise ergänzt. Die Mauritiuskirche in Reepsholt nimmt wegen ihrer Verbindung mit dem Stift Reepsholt historisch eine Sonderstellung ein. Dies führte auch zu einer besonders eindrucksvollen Architektur. Zunächst wird eingehend über die archäologischen Untersuchungen berichtet. Aufgrund der dabei gewonnenen Erkenntnisse und von Beobachtungen am erhaltenen Mauerwerk konnte H. drei Bauperioden unterscheiden, die in das ausgehende 12. Jh., die erste Hälfte des 13. Jhs. und die Zeit um 1300 einzuordnen sind. Naturgemäß haben die ersten beiden Bauperioden nicht so viele sichtbare Spuren hinterlassen. Durch die gute Bilddokumentation sind sie aber auch für den Nichtfachmann bei einem Besuch der Kirche leicht aufzufinden. Das heutige Erscheinungsbild wird weitgehend von der dritten Bauperiode bestimmt. Hier erfährt der Leser außer über die Konstruktionen der Mauern und Gewölbe auch etwas über Wandnischen, Altaraufstellung, Fußbodengestaltung und Baukeramik. Besonders interessant ist eine kunstvoll mit Eisen beschlagene Tür aus Eichenbohlen, mit der eine Wandnische verschlossen wurde, so dass ein Wandschrank entstand. Sie konnte dendrochronologisch um 1300 datiert werden und wurde demnach im Zusammenhang mit den Umbauten der dritten Bauperiode hergestellt.
Bei der Untersuchung des Kirchhofes wurden u.a. zwei Ziegelbrennöfen entdeckt, die der Bauperiode I bzw. II zugeordnet werden konnten. Sie bereichern die Kenntnisse über die Technik der Ziegelherstellung und liefern zudem den Beweis, dass die Ziegel für den Kirchenbau an Ort und Stelle gebrannt wurden. Spuren von Arbeitshütten und Bauabfällen vervollständigen dieses Bild von einer mittelalterlichen Baustelle.
Die kunstgeschichtliche Einordnung der Mauritiuskirche in die Kirchenbautraditionen Ostfrieslands und der Nachbarregionen rundet die Untersuchung ab. Besonders hervorzuheben ist auch die reiche Ausstattung mit Grundriss- und Rekonstruktionszeichnungen sowie Fotos, die für das Verständnis des Textes sehr förderlich sind.

Almuth Salomon

Jörg Deuter: *Die Genesis des Klassizismus in Nordwestdeutschland*. Der dänische Einfluß auf die Entwicklung des Klassizismus in den deutschen Landesteilen Schleswig-Holstein und Oldenburg in den Jahren 1760 bis 1790. Oldenburg: Isensee 1997, ISBN 3-89598-350-0, 451 S., (2 und) 145 Abb., DM 48,-.
Lesern und Freunden oldenburgischen Schrifttums sei zunächst gesagt, dass der vorliegende Band keine Geschichte des oldenburgischen Klassizismus, der sich mit Namen wie J. H. G. Becker, H. C. Slevogt oder dem des älteren Strack verbindet, ist. Es ist sogar so, dass der einzige in vorliegender

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeit zitierte Bau aus Oldenburg, das 1786-90 nach Plänen Beckers erbaute herzogliche Mausoleum auf dem Gertrudenfriedhof, als ein in der oldenburgischen Entwicklung isoliert stehendes Werk erscheint.
Weit ausholend wird der Entwicklung der Bau- und Gartenkunst der ersten Hälfte und der Mitte des 18. Jhs. in Dänemark und dessen deutschen Landesteilen nachgegangen, dabei besonders ausführlich und verdienstvoll dem Wirken von Nicolas-Henri Jardin (1720-99). Eigenwillig erscheint Rez. dabei die Ausweitung des Begriffs „Klassizismus" auf Werke, die bisher als „Spätbarock" angesprochen, allenfalls, so etwa bei dem in Süddeutschland tätigen Michel d'Ixnard (1723-95), als „Spätbarocker Klassizismus" (Giedion) apostrophiert werden.
Die Arbeit macht deutlich, dass Dänemark im 18. Jh. auf vielen Feldern der Kunstentwicklung, so beim Gartenbau, genannt sei hier C. C. L. Hirschfeld, oder beim Innenausbau, für den der Name N.-H. Jardins stehe, eine Vorreiterrolle übernommen hatte, die auch außerhalb der dänischen Länder Früchte trug. Das ist beispielhaft an der Ausstattung des nicht mehr erhaltenen Schlosses Wandsbek, das C. G. Horn (1734-1807) für den dänischen Minister H. C. Schimmelmann ab 1767 erbauen konnte, zu verfolgen: Anton Tischbeins Wanddekorationen für Wandsbek von 1776 machten Schule.
Die meisten der in dieser Arbeit angesprochenen Werke existieren nicht mehr – teilweise schon sehr lange – oder wurden irreversibel überformt. Umso verdienstvoller ist ihre vom Verf. geleistete Wiedererweckung aus Archivalien.

Hans-Christoph Hoffmann

Georg Striehl: *Der Zeichner Christoph Heinrich Kniep (1755-1825).* Landschaftsauffassung und Antikenrezeption. Hildesheim. Zürich. New York: Olms 1998, ISSN 0175-9558, ISBN 3487-10724-4, VIII, 384 S., 386 Abb., 8 Farbtaf. (= Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Hildesheim e.V. Bd. 10/Studien zur Kunstgeschichte Bd. 128), DM 148,-.
Ohne Goethes „Italienische Reise" und deren künstlerische Begleitung als Zeichner von Neapel nach Sizilien wäre Kniep heute vergessen. Und das, obwohl Kniep (der einer alten Hildesheimer Familie entstammte) ein relativ umfangreiches Œuvre sehr präzise ausgeführter Landschaftsdarstellungen und Ideallandschaften jenes idealisierend-heroisch überhöhenden Klassizismus hinterlassen hat, wie er für die achtziger Jahre des 18. Jhs. typisch ist. Kniep war durch Goethe als „Pictograph" jener Reise (durchaus im Sinne des heutigen Photographen), anstelle des in Neapel zurückbleibenden Wilhelm Tischbein, angeworben worden. Mit Tischbein arbeitete er auch nach seiner Rückkehr aus Sizilien noch einmal in Ateliergemeinschaft, bevor dieser 1799 Neapel verließ. So gilt denn auch ein besonderes Kapitel den Bezügen zu dem späteren oldenburgischen Hofmaler. Hieraus geht hervor, dass Kniep Tischbein-Figuren als Staffage für seine Landschaften verwandte und dass er an Tischbeins Bildern teils partizipierte (so malte er den Landschafts-Hintergrund des „Amazonenzuges", Kunsthalle Kiel), sie teils auch imitierte (so beim freilich umstrittenen Porträt der „Lady Hamilton", Landesgalerie Hannover).
Auch auf Tischbeins Antikenverständnis fallen neue Schlaglichter. So leitet Striehl den Schäfer der „Schäferfamilie im Wald" des Oldenburger Zyklus vom Apollo Sauroktonos aus Winckelmanns „Monumenti antichi ineditii" her. Eine Beteiligung Knieps an Tischbeins Tafelwerken schließt er aber (mit Ausnahme des Frontispiz zum Hamiltonschen Vasenwerk) aus. Die oldenburgischerseits interessante Frage, ob das Werk Knieps Einfluss auf die künstlerische Entwicklung des seit 1787 in Rom tätigen Ludwig Philipp Strack ausgeübt hat, sei hier wenigstens aufgeworfen.
Die zentrale Frage, warum es zur Entfremdung zwischen Goethe und Tischbein kam, die letztlich ja erst zum Engagement Knieps führte, vermag auch das mit größtmöglicher Vollständigkeit zusammengetragene Material über diese bedeutende niedersächsische Künstlerpersönlichkeit nicht zu klären. Mit dieser sehr splendid aufgemachten Dissertation wird ein Lebenswerk zurückgewonnen, dessen Bedeutung über die sechswöchige Reisebegleitung Goethes weit hinausreicht.

Jörg Deuter

Paula von Sydow: *„Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden". Biographie der Oldenburger Mäzenin Edith Maria Ruß.* Oldenburg: Isensee 2000, ISBN 3-89598-660-7, 66 S., einige Abb., DM 14,80.
Zu Beginn des Jahres 2000 wurde in Oldenburg das Edith-Ruß-Haus eröffnet, das aus einem Ausstellungsteil und einem Gästehaus besteht und für Kunstpflege und Kunstförderung bestimmt ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Es wurde gestiftet von der 1993 verstorbenen ehemaligen Lehrerin Edith Ruß, die außerdem noch dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg wertvolle Plastiken von Clara Rilke-Westhoff, Gustav Seitz, Constantin Meunier, Wilhelm Lehmbruck und Jossi Blumenberg geschenkt hat. Ihr Leben hat die Verfasserin nach eigenen Angaben der Stifterin, Korrespondenzen, Akten und Erinnerungen von Freunden nachgezeichnet. Edith Ruß wurde 1919 in Hildesheim als Tochter eines Klempnermeisters geboren und verzog mit der Mutter und dem Stiefvater 1927 nach Oldenburg, besuchte bis 1936 verschiedene Schulen und war dann von 1939 bis 1945 als Journalistin und 1946-1978 als Lehrerin und Sonderschullehrerin tätig. Ihr Nachlass wird im Edith-Ruß-Haus verwahrt mit Ausnahme des dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach übergebenen Briefwechsels mit dem Dichter Manfred Hausmann, den sie seit 1940 kannte und mit dem sie zeitweise engere Beziehungen verbanden. Für ihn stiftete sie auch ein Denkmal in Blumenthal.

Harald Schieckel

Adelheid von Saldern (Hrsg.): *Bauen und Wohnen in Niedersachsen während der fünfziger Jahre*. Hannover: Hahn 1999, ISBN 3-7752-5821-3, 263 S., einige Abb. (= Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945). Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945 Bd. 14), DM 36,-.

Der anzuzeigende, zwölf von Historikern, Architekten, Politikwissenschaftlern, Städteplanern und Soziologen verfasste Beiträge versammelnde Band ist das Ergebnis einer 1997 veranstalteten Tagung. Zwei Aufsätze (Adelheid v. Saldern; Axel Schildt) befassen sich mit dem auf das Bauen und Wohnen des 20. Jhs. bezogenen Forschungsstand, wobei die Beiträge der Publikation bereits in die Betrachtung einbezogen werden. Beide Autoren stellen erhebliche Forschungslücken fest und zeigen darauf aufbauend weiterführende Forschungsperspektiven auf. Etwas verwunderlich erscheint – insbesondere bei dem ansonsten sehr umfang- und kenntnisreichen Überblick von Salderns –, dass dabei die auf diesem Gebiet seit Jahren von der volkskundlichen Haus-, Bau- und Wohnforschung erarbeiteten Ansätze und Untersuchungen völlig übersehen werden.[1])

Holger Lüning, Georg Wagner-Kyora und Marc Hansmann gehen der Frage nach, mit welchen Strategien, Förderprogrammen und Zielvorstellungen die niedersächsischen Landesregierungen den in qualitativer als auch quantitativer Hinsicht während der fünfziger Jahre bestehenden gravierenden Wohnungsmangel zu beheben suchten, der durch den Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen entstanden war. Kerstin Dörhöfer verdeutlicht anhand von zwei Neubausiedlungen – etwas einseitig –, auf welche Weise sich das zeitgenössische Geschlechterrollenverständnis in Städtebaukonzepten niederschlug. Am Beispiel Wolfsburgs stellt Ulfert Herlyn sehr skizzenhaft die von den neu hinzugezogenen Bürgern in ihrem räumlichen und sozialen Umfeld zu leistende Aneignungs- und Integrationsarbeit vor. Die beiden letztgenannten Beiträge nähern sich dem Bauen und Wohnen demnach aus einer in dem Band auch sonst vorherrschenden auf die Stadt gerichteten Perspektive, die jedoch den seinerzeit noch stark agrarisch geprägten niedersächsischen Verhältnissen nur ansatzweise gerecht werden kann.

Auf eine bei der Beschäftigung mit dieser Fragestellung nicht zu vernachlässigende Quelle – den „Städtebau- und Informations-Film" – machen Peter Stettner und Folckert Lüken-Isberner aufmerksam. Über den räumlich auf Niedersachsen bezogenen Rahmen des Bandes hinaus weisen der informative Aufsatz von Werner Rietdorf über Wohnungspolitik und Wohnungsbau in der DDR sowie die auch das Ausland einbeziehenden Überlegungen Klaus zur Beymes, ob und wie die Architektur der fünfziger Jahre stilistisch periodisiert werden kann.

Insgesamt kann der vorliegende Band die geforderte Erforschung des „Verhältnis[ses] von vorhandenen Normen und realer kultureller Praxis" (S. 259) nicht erfüllen. Die Frage, wie die Menschen in Niedersachsen während der fünfziger Jahre tatsächlich wohnten, wie sie ihre Wohnungen einrichteten und nutzten, welche Notwendigkeiten und Erwägungen dabei eine Rolle spielten, bleibt völlig unbeantwortet.

Michael Schimek

1) Vgl. die entsprechenden Literaturhinweise in: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, 2. überarbeitete Aufl. Berlin 1994.

Landesbibliothek Oldenburg

Heike Düselder: *Der Tod in Oldenburg*. Sozial- und kulturgeschichtliche Untersuchungen zu Lebenswelten im 17. und 18. Jahrhundert. Hannover: Hahn 1999, ISBN 3-7752-5908-2, 390 S., einige Abb., 1 Karte im Anhang (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV, Bd. 20), DM 68,-.

Der Umgang der Menschen in der Frühen Neuzeit mit Sterben und Tod aus sozial- und kulturgeschichtlicher Sicht steht im Mittelpunkt dieser am Historischen Seminar der Oldenburger Universität im Rahmen eines Forschungsprojektes entstandenen Dissertation. Regional begrenzt auf die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst bzw. das Herzogtum Oldenburg und zeitlich auf das 17. und 18. Jahrhundert soll vor allem dem Wandel in der Einstellung zum Sterben und Tod in dieser „konfessionell einheitlichen, nämlich evangelisch-lutherischen Region" nachgegangen werden. Die Verfasserin gliedert ihre Arbeit in drei „Untersuchungsfelder" (S. 24): während sich das erste mit der historisch-demographischen Entwicklung und vor allem mit der Bewältigung der zahlreichen Mortalitätskrisen befasst, widmet sich das zweite den Normen, Orientierungen und Verhaltensweisen im Umgang mit dem Tod. Im Vordergrund des umfangreichen dritten Teiles (S. 156-322) – von der Verfasserin zugleich als „Zentrum der Untersuchung" (S. 25) bezeichnet – steht die Auswertung gedruckter Leichenpredigten, die wegen der ihnen beigegebenen „Personalia" ausführlich über das Leben und den Tod eines Menschen Auskunft gewähren. Den hohen Erkenntniswert dieser multidisziplinären Quellen bezeugen auch Düselders Untersuchungen, da es der Verfasserin trotz der Fülle der Einzelinformationen aus den Quellen immer wieder gelingt, das Leben und Sterben einer Person nicht isoliert zu betrachten, sondern „in seinem sinnvollen Zusammenhang zu ergründen". Man hätte der Arbeit jedoch intensivere Korrekturgänge gewünscht. Sicherlich hätten dann widersprüchliche Aussagen wie z.B. im Falle der Bedeutung der Druckkosten (S. 25 u. 183) oder der Auslagerung von Friedhöfen (S. 16 u. 134) vermieden werden können. Bei einem präziseren Blick in die entsprechende Literatur hätte sich auch z.B. die Frage erübrigt, „wie die konkrete historische Forschung an frühneuzeitlichen Leichenpredigten gestaltet werden sollte" (S. 172). Bei einigen Aussagen wäre ein Beleg (z.B. S. 172. „... insbesondere zwischen Theologen und Historikern sind die Differenzen unübersehbar und lassen sich die jeweilige geläufige Begrifflichkeit und die entsprechenden Leitbegriffe nur schwer in Einklang bringen.") oder genauere Angaben (so betrug z.B. die auf S. 32 erwähnte durchschnittliche Erwärmung des Klimas nach dem Ende der Kleinen Eiszeit noch nicht 1° C) wünschenswert gewesen. Als bemerkenswert stellt sich das methodische Vorgehen der Verfasserin dar: 206 Leichenpredigten bilden das Quellensample, auf dem ihre zentralen Untersuchungen basieren. Sie stellt fest, dass sich gerade regionale Leichenpredigten-Bestände für sozial- und mentalitätshistorische Studien besonders eignen, und fährt salvatorisch fort: „... sofern nicht repräsentative Ergebnisse im statistischen Sinne erwartet werden, denn nur so läßt sich die bei einem quantifizierenden Zugriff unvermeidliche Dekontextualisierung vermeiden" (S. 175). Die letzte Aussage ist ebenso wenig zwingend wie die Feststellung: „Die Fragestellung ließ eine Begrenzung der Quellenbasis notwendig werden, um zuverlässige und zutreffende Aussagen machen zu können" (S. 189). Bekannt ist, dass eine möglichst breite Quellenbasis – auch bei einer textanalytischen Interpretation – die Signifikanz der Aussagen erhöht, geringe Fallzahlen hingegen sehr leicht zu zufälligen Ergebnissen führen können. Wie gering die Fallzahlen in den einzelnen „Zeiträumen" sind, belegt Tabelle 4 (S. 205). – Auch formal ist manche Unzulänglichkeit zu konstatieren: So beklagt in einer Todesanzeige die verwitwete „Canzley räthin Mesebrink" das Hinscheiden ihres „im Alter von 82 Jahren [sic!] verstorbenen" Sohnes (S. 318). Außerdem weist das Inhaltsverzeichnis nicht die Indizes – die Register – nach, in deren Legende Unstimmigkeiten festzustellen sind (S. 379). Hilfreich wäre ein Verzeichnis der zahlreichen Abbildungen und Tabellen gewesen. Insgesamt gesehen hat die Verfasserin einen interessanten Beitrag zu Erforschung „oldenburgischer Lebenswelten" in der Frühen Neuzeit mit Hilfe der Leichenpredigten geleistet.

Rudolf Lenz

Anmerkung zu vorstehender Rezension

Wer einen qualitativ anspruchsvollen, quantitativ umfangreichen Text verfasst und publiziert, wird wohl durchweg am Ende feststellen müssen, dass es ihm nicht gelungen ist, alle Unebenheiten zu glätten – selbst wenn er es an „intensiveren Korrekturgängen" nicht hat fehlen lassen. Das gilt auch für die umsichtige, eindringliche und in vielerlei Hinsicht, methodisch wie inhaltlich, bereichernde Untersuchung, die Heike Düselder dem „Tod in Oldenburg", dem Umgang mit Sterben und Tod im Oldenburger Land während des 17. und 18. Jahrhunderts, gewidmet hat. Und natürlich ist es

Landesbibliothek Oldenburg

dann das gute Recht eines kritischen Rezensenten, auf die verbliebenen Unebenheiten aufmerksam zu machen: wie es in vorstehender Rezension ja deutlich genug geschieht (wenn auch nicht in jedem Falle aufgrund genauer, „präziser" Lektüre; so wird man die Äußerungen zur „Bedeutung der Druckkosten" S. 25 und S. 183 bestenfalls im Sinne einer Modifizierung der Grundaussage, keineswegs aber als „widersprüchlich" verstehen können).
Hinweise auf Unebenheiten und Versehen sind legitim; auch liegt es wohl nahe, dass einem Rezensenten, der sich auf dem Felde statistischer Quellenauswertung und mit „Fallzahlen" auskennt, im Blick auf die Quellengruppe der „Leichenpredigten" eine „Begrenzung der Quellenbasis" auch dann noch als anstößig erscheint, wenn sie von der Sache her durchaus sinnvoll ist. Nur: reicht es aus, pauschal zu behaupten, dass „geringe Fallzahlen sehr leicht zu zufälligen Ergebnissen führen können", und damit zu suggerieren, dass dies auch für die Untersuchung von Frau Düselder anzunehmen sei, ohne auch nur die Andeutung eines konkreten Beweises dafür zu präsentieren? Wer einer Arbeit „zufällige Ergebnisse" unterstellt, sollte entsprechende Belege zur Hand haben – oder, wenn sie ihm fehlen, seine Worte sorgfältiger wägen. Einige Sätze zuvor hatte der Rezensent immerhin selbst festgestellt, dass Frau Düselders Untersuchungen den „hohen Erkenntniswert" der interpretierten Leichenpredigten bezeugten, was doch bedeutet: die Autorin ist diesen Quellen und ihren Aussagemöglichkeiten in einer überzeugenden Weise gerecht geworden. Da bleibt es dann übrigens schon des Nachdenkens wert, ob ihr dies nicht gerade auch gelingen konnte, weil sie ihre „Quellenbasis" begrenzt hat?
Der Rezensent befindet am Ende, etwas unvermittelt und ein wenig vage, Frau Düselder habe mit ihrem Buche „einen interessanten Beitrag ... geleistet". Leider belässt er es bei diesem konventionellen Hinweis, ohne näher zu präzisieren, warum denn, auf welchen thematischen Ebenen und dank welcher Inhalte und Ergebnisse das rezensierte Buch so „interessant" sei. Überhaupt erfährt der Leser vorstehender Rezension ziemlich wenig über die Beobachtungen, die Interpretations- und Gedankengänge, die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Einordnungen und Bewertungen, die Frau Düselder in ihrem Buche in reicher Vielfalt ausbreitet und zur Diskussion stellt. Die Rezension ist weitgehend an den „sozial- und kulturgeschichtlichen Untersuchungen", um die es hier geht, an ihren methodischen Voraussetzungen, ihrer Intention, ihren Themenfeldern vorbei geschrieben worden; sie wird ihnen nicht gerecht. Sicher war von einem Rezensenten, dem das Oldenburger Land eher fern liegen dürfte, kein Urteil über den Erkenntnisfortschritt zu erwarten, den die Untersuchungen von Frau Düselder für die Erschließung der oldenburgischen Regionalgeschichte in der frühen Neuzeit bedeuten. Aber es handelt sich hier nicht eben nur um Regionales, um „oldenburgische Lebenswelten". Frau Düselders Buch spricht ein allgemeineres Interesse an kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Phänomenen und Veränderungen im 17. und 18. Jh. an. Rudolf Lenz ist ein ausgewiesener, vorzüglicher Kenner im Themenbereich der „Leichenpredigten". Für Frau Düselders Untersuchungen sind Leichenpredigten nun zwar die wichtigste Quellengruppe; aber ihre Intention ist doch nicht primär, den „hohen Erkenntniswert dieser multidisziplinären Quellen" vor Augen zu führen. Wenn ihr auch dies – überzeugend – gelingt, dann doch auf den methodischen Wegen ihrer eigentlichen Intention, ihres grundsätzlichen Bestrebens, „Lebenswelten" zu erfassen. Allein schon dieser Begriff und der Umgang mit ihm wäre, auch im Rahmen einer Rezension, noch immer einer ausführlicheren Diskussion wert. Vor allem aber hätte das intensive, einfühlsame Bemühen der Autorin, Vorstellungen und Verhaltensweisen „in konkreten sozialen Strukturen" und zugleich in jeweils besonderen, individuellen Situationen, ihre Bedingtheiten, Differenzierungen, Wandlungen zu ergründen und nachzuzeichnen, eine wirklich angemessene, sachgerechte Würdigung verdient gehabt. Wir vermissen sie in der vorstehenden Rezension: dies hier anzumerken, halten wir um der Autorin und um ihres Buches willen für geboten.

Heinrich Schmidt/Ernst Hinrichs

Bemerkung zur vorstehenden Anmerkung

25 bis 30 Zeilen Text sollte nach Auffassung der Schriftleitung des Oldenburger Jahrbuches die Rezension der Dissertation von Heike Düselder umfassen, die bei weitem nicht ausreichten, um alle Ausstellungen des Rezensenten darzulegen. In einem Telefongespräch schlug der Rezensent dem Schriftleiter vor, das Werk auf 15 bis 20 Seiten ausführlich zu besprechen. Zugebilligt wurden aber nur maximal 45 Zeilen. Aufgrund einer solchen Zeilenvorgabe war es weder möglich, alle in der Arbeit enthaltenen Gravamina vorzustellen, noch daran zu denken, die Arbeit einer „angemesse-

Landesbibliothek Oldenburg

nen, sachgerechten Würdigung" zu unterziehen, so dass die Rezension eher die Form einer Anzeige als die einer vertieften inhaltlichen Besprechung erhielt. Vor diesem Hintergrund kann zum einen die vorliegende Anzeige nicht an den „sozial- und kulturgeschichtlichen Untersuchungen ..., an deren methodischen Voraussetzungen, ihrer Intention, ihren Themenfeldern vorbeigeschrieben worden" sein, zum anderen bleibt es das Geheimnis der Herren „Doktorväter", wie auf 45 Zeilen der Begriff der „Lebenswelten" ausführlich hätte diskutiert werden können.
Es wäre der Autorin und ihrem Buch eher gedient gewesen, wenn das Werk vor der Drucklegung intensiveren Korrekturgängen unterzogen worden wäre. Eigenartig ist, dass der von Frau Düselder erbetenen „Gegendarstellung" ihrer „Doktorväter" – nach dem Typoskript zu urteilen – mehr Raum gewährt wurde als der dank der Vorgabe zur Anzeige verkümmerten Rezension. Eigenartig ist aber auch, dass einer der Doktorväter den Rezensenten nach Abgabe seiner Besprechung telefonisch zu kontaktieren versuchte.

Rudolf Lenz

Uwe Meiners/Christoph Reinders-Düselder (Hg.): *Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde.* Schlaglichter von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Begleitband zu einer gemeinsamen Ausstellung des Museumsdorfes Cloppenburg, Württembergischen Landesmuseums Stuttgart u.a. Cloppenburg: Museumsdorf 1999, ISBN 3-923675-75-5, 375 S., zahlr., z.T. farb., Abb., DM 39,80.
Der Münchner Kabarettist und Volkskünstler Karl Valentin verfaßte in den 1920er Jahren einen berühmten Sketch (zusammen mit Liesl Karlstadt) mit dem Titel „Die Fremden", in dem er in seiner typischen, verqueren Art verschiedene Definitionen des „Fremden" darbietet. So sagt er u.a.: „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde." Oder: „Weil jeder Fremde, der sich fremd fühlt, ein Fremder ist, und zwar so lange, bis er sich nicht mehr fremd fühlt, dann ist er kein Fremder mehr."
Es nimmt nicht wunder, daß Uwe Meiners und Christoph Reinders-Düselder vom Museumsdorf Cloppenburg den von ihnen herausgegebenen Begleitband „Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde" zur gleichnamigen umfangreichen Wanderausstellung, die zuerst in Cloppenburg und danach in Stuttgart, Altona, Leipzig und Magdeburg gezeigt wird und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie dem Land Niedersachsen mit ganz erheblichen Mitteln gefördert wurde, quasi unter die Prämissen Karl Valentins stellen. In ihm werden – trotz dieses eher tragikomischen Auftaktes – auch die „bedrückenden historischen Ereignisse", die mit den Themenkomplexen der gewollten oder erzwungenen Migrationen zusammenhängen, nicht ausgespart. Die fünf beteiligten Museumsleiter betonen ausdrücklich die „besondere Verantwortung ... für Toleranz und Menschlichkeit, gegen Fremdenhaß und Rassismus", die auch deutsche Museen zu tragen haben. „Aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive" heraus versuchen Ausstellung und Veröffentlichung „Ausschnitte aus dem Spektrum von kulturellem Miteinander und Gegeneinander, von Migration und Vertreibung, von Fremdheitserfahrung und Rassenwahn" zu vermitteln.
Dies geschieht in zwölf exemplarischen Kapiteln – „Grundlagen", „Fahrendes Volk", „Glaubensflüchtlinge", „Über jüdische Kultur", „Wanderarbeit", „Handel, Markt und Messe", „Zuwanderung", „Auswanderung", „Nationalismus", „Rassenwahn", „Tragödien nach 1945", „Paradoxien in der Bundesrepublik Deutschland" –, in denen ein zeitlicher Spannungsbogen vom Mittelalter bis in die Jetztzeit geschlagen wird. Im ersten Kapitel vermitteln Ernst Schubert, Göttingen, Franklin Kopitzsch, Bremen/Hamburg, Klaus J. Bade, Osnabrück, und Albrecht Lehmann, Hamburg, grundlegende Fakten und wissenschaftliche Erkenntnisse über 400 Jahre „Fremde und Erfahrungen des Fremden", „Minderheiten und Fremde", „Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland" und „Die Flüchtlinge des Jahres 1945". Weitere 22 Autoren und Autorinnen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen widmen sich danach in exemplarischer Weise vielfältigen Themenaspekten des Fremden in Geschichte und Gegenwart. Den einzelnen, durchgängig farbig und reichhaltig bebilderten Aufsätzen ist dankenswerterweise jeweils ein kurzer, schriftlicher Katalog der ausgestellten Objekte und Dokumente angeschlossen. In allgemeiner Hinsicht bezieht man sich hier im weitesten Sinne auf „Deutschland" und behandelt dabei überregionale Einzelthemen wie die „Hugenotten" (Katharina Middell) oder „Deutsche Kolonisten und deren Nachkommen in Rußland und der Sowjetunion" (Detlef D. Hollatz). Andererseits versuchte man einen speziellen Fokus auf „Nordwestdeutschland" zu legen, und stellt z.B. „Altona – Stadt der Fremden" (Torkild Hinrichsen) vor, untersucht die „Deutsche Einwanderung nach Amerika" am Beispiel des Osnabrücker Landes und Ostfrieslands (Wolfgang Grams) oder befaßt sich mit den „Displaced Persons im Emsland 1945-1950" (Andreas Lembeck). Obwohl die Themenauswahl und deren historische Stofflichkeit auch den beteiligten (Museums-)Städten geschuldet ist – Beispiel: „Die Leipziger Messen, ihre

Landesbibliothek Oldenburg

Geschichte und Besucher" (Tobias Brinkmann) –, überzeugen einige behandelte Themenaspekte aufgrund ihres inhaltlichen oder geographischen Zuschnittes nicht: so ist sachlich nicht recht einzusehen, warum das wichtige Thema „Hugenotten" einmal unter dem Oberkapitel „Glaubensflüchtlinge" (Thomas Klingebiel/Andrea Lilienthal) allgemein, einmal unter „Handel, Markt und Messe" am Beispiel von Leipzig und Lyon (s.o.) behandelt wird. Auch ist nicht verständlich, warum zum wiederholten Male „Die Zuwanderung von Erwerbssuchenden aus dem preußischen Osten im 19. Jahrhundert" (Susanne Peters-Schildgen) am Beispiel des Ruhrgebietes – hier: Herne – verhandelt wird, obwohl für den Nordwesten – mindestens seit der grundlegenden Studie von Karl Marten Barfuss (Bremen 1986) – die Oldenburger Großindustriestadt Delmenhorst im 19. und 20. Jh. als ein entsprechendes, überaus signifikantes Beispiel identifiziert ist.
Leider vermittelte auch die etwas altbackene Ausstellungsarchitektur des „niederländischen Architektenehepaars Inge und Rob Schenk" – zumindest im Museumsdorf Cloppenburg – vornehmlich den Charme der achtziger Jahre und konnte nur in wenigen Teilen eine adäquate Umsetzung der so anspruchsvollen und heterogenen Einzelaspekte des Ausstellungsthemas leisten. Dies ist im Gegensatz zu der vorliegenen Begleitveröffentlichung, die insgesamt einen soliden und gediegenen Eindruck macht und sehr umfassend und anschaulich über „Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde" informiert.

Gerhard Kaldewei

Hartwig Ammann (Bearb.): *Bremer Pfarrerbuch.* Die Pastoren der Bremischen Kirche seit der Reformation. Bd. 2: *Die Pastoren, biographische Angaben.* Bremen: Hauschild 1996, ISBN 3-929902-96-6, 238 S., zahlr. Abb., DM 48,-.
Dem 1990 erschienenen 1. Band, der die Kirchengemeinden der Bremischen Kirche mit den Namen der Pfarrer vorgestellt hatte, folgt nun der 2. Band, der die Viten dieser Pfarrer in alphabetischer Reihe enthält. Es handelt sich dabei um die Gemeinden in Bremen und um die bis 1939 zu Hannover gehörenden evangelisch-lutherischen und reformierten Gemeinden. Mitgeteilt werden die Lebensdaten, die Namen und Lebensdaten der Eltern, besuchte Universitäten, akademische Titel, Dienstorte mit Dienstzeiten, Emeritierung, Namen der Ehefrauen sowie die Anzahl der Kinder. Der Anhang bringt folgende Zusammenstellungen: Namen und Dienstzeit der Superintendenten von 1534-1656, Namen der Leitungsmitglieder des Kirchenausschusses ab 1920, die Pastoren am Dom 1547-1803, Ergänzungen zu den Angaben bei Philipp Meyer über die Pastoren der Landeskirchen Hannover und Schaumburg-Lippe (1941-1953) für die 1939 bremisch gewordenen Gemeinden, die Leitungsmitglieder des Lutherischen Gemeindeverbandes 1949-1992, die Vorsitzenden des reformierten Konvents 1959-1994, die Prediger der französischen Gemeinde 1623-1802 und den Lebenslauf von Heinrich Schultheis, der 1926 das Lutherhaus in Gröpelingen gegründet hat. Es folgt ein Register der außerhalb Bremens gelegenen früheren oder späteren Dienstorte nach der Zugehörigkeit zu den Landeskirchen, auch für Gebiete außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches von 1937. Aus diesen Listen ist schon erkenntlich, wie stark der Zuzug aus außerbremischen Gebieten gewesen ist, der nach der Flucht und Vertreibung aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße, meist aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien, noch verstärkt worden ist. Oft lassen die Landeskirchen der früheren Dienstorte die Herkunft aus diesen Gebieten erkennen. Nützlich wäre noch zusätzlich eine Auflistung der Geburtsorte gewesen. Aus der oldenburgischen Landeskirche werden insgesamt 33 frühere oder spätere Dienstorte genannt, worunter zweimal fälschlich Neustadtgödens aufgeführt wird. Aus dem Land Oldenburg waren 19 Pastoren gebürtig. Interessant sind für Oldenburg noch die Dompfarrer Hardenberg (amtiert 1547-1561, dann in Rastede und Sengwarden), Philipp Wagner aus Sillenstede (amtiert 1665-1683) und Johann Knüttel (amtiert 1684-1694, vorher von 1665-1667 in Wildeshausen). Zahlreiche Porträts sind beigegeben. Das verdienstvolle Buch hat eine lang entbehrte Lücke in der Reihe der Pfarrerbücher deutscher Landeskirchen geschlossen. Zu wünschen wäre, dass für die oldenburgische Landeskirche nach den Zusammenstellungen von J. Ramsauer (1909), Iben (1941) und Warntjen (1980) ein Pfarrerbuch nach dem neuesten Stand in ähnlicher Weise bearbeitetet werden könnte.

Harald Schieckel

Landesbibliothek Oldenburg

Hans Joachim Braßat: *„Jakooob" und andere Weggefährten. Kindheit in Oldenburg II (1952-1957).* Oldenburg: Isensee 1999, ISBN 3-89598-628-3, 60 S., 4 Abb., DM 16,80.
Dem 1998 erschienenen 1. Band seiner Oldenburger Kindheitserinnerungen lässt der 1943 in Insterburg geborene Verf. nun den Bericht über die nächsten sechs Jahre folgen. Die inzwischen in die Eichendorffstraße in Eversten verzogene Flüchtlingsfamilie erlebte bessere Zeiten als in den vergangenen sechs Jahren, wenn auch noch in bescheidenen Verhältnissen. Der Besuch der Schulen in Eversten, in der Margaretenstraße und in Osternburg, Sport und Spiele in der näheren und weiteren Umgebung werden geschildert. Den Heranwachsenden beschäftigen auch Fragen der gegenwärtigen und der vergangenen politischen Situation mit Diktatur, Krieg, Verlust der Heimat der Eltern und Nachkriegszeit im gespaltenen Deutschland. So gibt auch dieses lebendig geschriebene Buch einen guten Einblick in die persönlichen und allgemeinen Lebensverhältnisse der Generation des Verfassers und seiner Eltern.

Harald Schieckel

Delmenhorst. Ein Lesebuch. Die Stadt Delmenhorst einst und jetzt in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. Gesammelt und hrsg. von Norbert Boese. Husum: Husum Verlag 1999, ISBN 3-88042-914-6, 221 S.
Das Buch beschäftigt sich mit vielen Einblicken in das Leben der Delmenhorsterinnen und Delmenhorster. Es besteht aus Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten und aus Briefen und Gedichten. Die Erlebnisse der einzelnen Autoren wirken oft verklärend, geben jedoch einen guten Einblick in das Alltagsleben vergangener Zeiten. Auch die Geschichte Delmenhorsts wird abgehandelt, teilweise in Lebensbildern bedeutender Persönlichkeiten wie denen des Delmenhorster Grafen Christian, der 1448 zum König von Dänemark gewählt wurde, des Malerpoeten Artur Fitger oder des berühmten Sexualwissenschaftlers Iwan Bloch. Die Zeitspanne reicht vom Mittelalter bis in das 20. Jh., wobei die Zeit des Nationalsozialismus mehr Berücksichtigung verdient hätte. Des weiteren befasst sich das Buch mit Handwerk und Industrie, Verwaltung, Rechtspflege, Verkehr und Topografie. Abgerundet wird das Ganze durch Anekdoten und Gedichte, die die Mentalität der Delmenhorster beleuchten. Einige von ihnen sind in plattdeutscher Sprache gehalten. Obwohl stellenweise zu unkritisch, weckt das Lesebuch doch Interesse sich mehr mit Delmenhorst zu befassen. Was fehlt, ist ein Autorenregister. Viele der Beiträge kommen von Delmenhorster Heimatforschern, die es verdient hätten, näher aufgeführt zu werden, da sie in ihrer Mehrheit nur Delmenhorstern bekannt sein dürften.

Jürgen Halbfaß

Peter Sieve: *Friesoythe im 18. Jahrhundert.* Bevölkerung, Wirtschaft, Verfassung und Gesellschaft in einer Kleinstadt des Niederstifts Münster. Oldenburg: Isensee 1997, ISBN 3-89598-468-X, 248 S., 1 farb. Karte im Anhang (= Schriften des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung – Vechta Bd. 7), DM 28,- (seit längerem vergriffen).
Die vorliegende Veröffentlichung, die überarbeitete und erweiterte Fassung einer Magisterarbeit an der Universität Münster, schildert auf der Grundlage ungedruckter Quellen, zum großen Teil aus dem Staatsarchiv Oldenburg, die Bevölkerungs-, Sozial-, Wirtschafts-, Kirchen- und Verfassungsgeschichte der im Niederstift Münster gelegenen Stadt Friesoythe im 18. Jahrhundert. Schwerpunkte der klar gegliederten und gut lesbaren Untersuchung, die durch die Vielfalt ihrer Informationen besticht, sind die Analyse der Stadtbevölkerung nach den Gesichtspunkten von Einwohnerzahl, Altersaufbau, Zuzug und Abzug, die Betrachtung von Handel und Gewerbe, Aspekte der städtischen Verfassung und Verwaltung, u.a. im Hinblick auf die 1746/47 erfolgte Reform der Ratsverfassung, die Bedeutung von Kirche, Schule und Armenfürsorge für das innerstädtische Leben und das Verhältnis Friesoythes zur Landesherrschaft der Fürstbischöfe von Münster. Dem Verf. ist es gelungen, die Gemeinsamkeiten der Stadt an der Soeste mit anderen Orten im Niederstift Münster wie auch die Besonderheiten, die durch die Landesnatur des entlegenen Saterlandes geprägt waren, herauszustellen. Trotz dieser Abgeschiedenheit bestanden Kontakte nach Ostfriesland, Oldenburg, dem Oberstift Münster und den Niederlanden. Erwähnenswert ist die Gliederung der Bürgerschaft in Vollbürger und Kleinbürger, wobei der Status der letzteren dem der Brinksitzer und Heuerleute auf dem Lande entsprach. Als eine zentrale Quelle der damaligen Zeit ist das Seelenregister des Kirchspiels Friesoythe von 1750 im Anhang abgedruckt, dessen Angaben durch die Auswertung der Kirchenbücher Friesoythes und anderer Kirchspiele der Ämter Cloppenburg und Vechta ergänzt wer-

Landesbibliothek Oldenburg

den. Somit liegt für jede Familie, die 1750 im Kirchspiel Friesoythe lebte, ein sozialgeschichtlich relevanter Abriss vor. Zur Veranschaulichung des Gesagten trägt ein rekonstruierter Stadtplan für das Jahr 1771 bei.

Stefan Hartmann

Wolfgang Martens: *Die Gemeinde Hatten.* Ein Streifzug durch die Geschichte (Teil I). 100 Jahre Raiffeisenbank Kirchhatten-Sandkrug e.G. 1898-1998 (Teil II), 125 S., zahlr. Abb., DM 10,- (zu beziehen bei der gen. Raiffeisenbank und der Firma Werner Martens, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten).
Der Untertitel des Buches, „Ein Streifzug durch die Geschichte", hat seine volle Gültigkeit. Der Autor unterteilt die einzelnen Kapitel in Zeitabschnitte, die, beginnend in der Vorgeschichte, zunächst Jahrhunderte umfassen, während das 19. und 20. Jahrhundert weitere Unterteilungen erfahren. In diesen Kapiteln wird nicht nur auf die politische Geschichte eingegangen, sondern auch auf die Bevölkerungsentwicklung, den Verkehr, das Schulwesen, die Religion, eben auf alles, was für den Ort von wichtiger oder entscheidender Bedeutung war. So ist das Wichtigste für jeden Zeitabschnitt kurz und präzise zusammengefasst.
Das Buch umfasst zwei Teile. Zum einen den eben erwähnten „Streifzug" von 860 bis 1998. Er endet mit der Wahl des ersten hauptamtlich gewählten Bürgermeisters. Der zweite Teil bleibt der Geschichte der Raiffeisenbank Kirchhatten-Sandkrug vorbehalten, die 1998 ihr hundertjähriges Jubiläum feiern konnte. Sie war auch der Auftraggeber dieser Chronik.
Das Buch ist die erste historische Gesamtdarstellung des Gemeindegebietes und eine lesenswerte noch dazu. Nach „Graf Anton Günthers Güter und Mühlen in Dötlingen und Hatten" (1994) und der „Hatter Bilder-Chronik" ist dies der dritte Band des Autors.

Jürgen Halbfaß

Hollwege. Geschichte eines Eschdorfes im Ammerland, hrsg. vom Arbeitskreis zur Dorfgeschichte Hollweges: Günter Arens, Hermann Bruns, Otto Hupens, Hannelore Luks, Dirk Oltmanns, Fredo Wilken. Oldenburg: Isensee 2000, ISBN 3-89598-636-4, 491 S., zahlr., z.T. farb., Abb., DM 54,-.
Das Buch ist das Ergebnis dreijähriger Quellenforschung, gründlichen Studiums aller erreichbaren Unterlagen und der Befragung von Zeitzeugen. Das Dorfgeschichtsbuch beleuchtet alle Epochen seit der ersten Erwähnung des Dorfes im Jahre 1107. Teil I. beschreibt die Geschichte der Bauerschaft Hollwege mit Felde, Moorburg und Hollwegerfeld vom Mittelalter bis 1700. Erwähnt werden die Entstehung des Dorfes, das Leben unter der Herrschaft von Adel und Geistlichkeit sowie die Verkehrssituation. Teil II. behandelt den Zeitraum von 1700 bis zum Ersten Weltkrieg. In ihm werden die Dänen- und Franzosenzeit vorgestellt und über die Auswanderungen nach Übersee, vor allem nach den USA und Kanada, berichtet. Teil III. und IV. stellen den Zeitraum vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis in die Gegenwart vor. In diesen Abschnitten erzählen viele Zeitzeugen, wie sie die Zeit des Faschismus, den Zweiten Weltkrieg und den Neuanfang als Vertriebene erlebten. Überhaupt durchziehen Erzählungen und Anekdoten das ganze Buch. Teilweise sind sie in Plattdeutsch niedergeschrieben. Der V. und letzte Abschnitt des Buches behandelt die Hollweger Schule, die gewerblichen Betriebe, Vereine und Persönlichkeiten des Ortes. Des weiteren werden die Höfelisten der Hausmannsstellen und die Namen der Kriegsflüchtlinge aufgeführt. Es ist ein lesenswertes Buch, das die Mühe der Recherchen gelohnt hat.

Jürgen Halbfaß

Hude – Architektur · Landschaft · Geschichte, zusammengestellt von Nils Aschenbeck und Karolin Bubke. Delmenhorst: Rieck 1999, ISBN 3-920794-62-1, 96 S. mit zahlr. Abbildungen, DM 19,95.
Das kleine ansprechende Heftchen ist nicht so sehr für den Bücherschrank bestimmt, sondern man sollte es auf Spaziergängen mitnehmen. Die Anordnung der einzelnen Eintragungen ergibt sich aus einem Rundgang durch das Dorf. Dies schließt eine mehr sachliche oder geschichtliche Ordnung aus – in dieser Hinsicht springt die Darstellung sehr –, das ist aber durchaus akzeptabel. Die Bilder sind im Stile alter Postkarten in Grautönen gehalten. Manchmal muss man erst zweimal hinsehen, um festzustellen, ob es sich um eine alte oder eine moderne Aufnahme handelt. Dies ist recht reizvoll. Vom Titel her sollte man erwarten, dass Architektur, Landschaft und Geschichte etwa gleich stark vertreten wären. Die Architektur überwiegt aber sehr; dabei hätte Hude noch viele weitere hübsche Landschaftsaufnahmen zu bieten. Die Mischung von Text und Bildern ist recht ausgewogen.

Landesbibliothek Oldenburg

Es fallen nur einige kleinere Ungenauigkeiten auf. Hude ist kein Bahnkreuzungspunkt, sondern eine Gabelung. Wenn man schon erwähnt, dass anläßlich des Bahnbaus im Norden parallel zur Bahn die Parkstraße angelegt wurde, dann sollte man auch bemerken, dass die Bahn südlich der Schienen auf eigene Kosten die Hohe Straße bauen musste, als Ersatz für mehrere zerschnittene Feldwege. Die Wegenden sind noch zu erkennen. Vor Anlage der Bahn standen südlich der Gleise (jetzt das bevorzugte Baugebiet) keine Häuser.

Hans Raykowski

Löningen in Vergangenheit und Gegenwart. Zur Geschichte unserer Stadt. Fünf Viertel und eine Wiek. Zusammengestellt von Margaretha Jansen. Hrsg. von der Stadt Löningen. Löningen: Schmücker 1998, ISBN 3-9804494-8-3, 750 S., zahlr., z.T. farb., Abb., DM 86,-.

Ebenso wie in anderen Orten des Oldenburger Landes bestand auch in Löningen seit längerem der Wunsch, eine moderne repräsentative Stadtchronik herauszugeben. Was nun vorliegt, ist ein vielfältiges Sammelwerk, an dem 38 Autoren mitgewirkt haben, Fachwissenschaftler und ausgewiesene Fachleute aus der Region. Die 30 Einzelaufsätze zu Geschichte und Gegenwart der Stadt sind in vier Hauptkapiteln zusammengefasst worden.

In den ersten beiden Abschnitten finden sich Beiträge zur politischen Geschichte sowie zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Löningens. Die von den Autoren angezielte Einbindung der Ortsgeschichte in den größeren historischen Zusammenhang gelingt; zu kurz kommt aber bis gegen Ende des 19. Jhs. die Darstellung der besonderen örtlichen Entwicklung. Die in den Archiven verfügbaren Quellen sind offensichtlich nur teilweise genutzt worden, so dass es einigen Texten an inhaltlicher Sättigung und damit auch an Lebendigkeit und Anschaulichkeit fehlt. Die Bezeichnung des Werkes als „umfassende Chronik" geht insofern an der Realität vorbei. Besser sieht es für das Ende des 19. und für das 20. Jh. aus. Hervorzuheben ist hier der Beitrag von M. Jansen über die Jahre 1918-1945. Die Geschichte der jüdischen Einwohner ist mit Ausnahme der Jahre um 1848/49 etwas stiefmütterlich behandelt worden.

Der dritte Abschnitt informiert über die Baugeschichte der Löninger Kirchen, über das kirchliche Gemeindeleben, die örtlichen Schulen, das Kultur- und Vereinsleben. Abschließend wird unter dem Motto „Löningen heute" über die Landschaftsentwicklung, das Erholungs- und Freizeitangebot und die Innenstadtsanierung berichtet. Problematisch erscheint angesichts der starken Untergliederung des Werkes die geringe inhaltliche Verknüpfung seiner Einzelbeiträge. Sie macht es dem Leser schwer, ein Gesamtbild einer Epoche zu gewinnen. Die vorhandenen Quellennachweise ermöglichen allerdings einen vertiefenden Zugang. Eine mehrseitige Zeittafel ist vorhanden, zu bedauern ist das Fehlen von Registern. In einem angehängten Bildteil findet der Leser eine ausführliche vergleichende Präsentation alter und neuer Stadtansichten. Die Bebilderung und Druckqualität des Werkes ist hervorragend.

Werner Meiners

Nordenholz. 750 Jahre Bauerschaft am Hasbruch 1249-1999. Idee und Realisation: Imme Schulte-Strathaus, Rolf Schote. Mit Beiträgen von Walter Janßen-Holldiek, Heiko Aschenbeck, Heino Poppe, Iris Schmidtmann, Krimhild Stöver, Heino Tielking. Hrsg.: Ortsverein Nordenholz 1999, Gesamtherstellung: Rieck, Delmenhorst, 131 S., zahlr. Abb., DM 15,-.

Das Buch beginnt mit der Schenkungsurkunde Graf Ottos von Oldenburg von 1249, der seinen Hof in Bergedorf und sein Gut Nordenholz dem Kloster Hude überlässt. Der Wortlaut der Urkunde, aus dem Lateinischen übersetzt, nennt zum ersten Mal den Namen Nordenholz. Über die Vorgeschichte von Nordenholz, die steinzeitlichen Funde, die in dieser Gegend gemacht wurden, geht es zur Geschichte der einzelnen Höfe und Köterstellen. Soweit dies möglich war, wurden alle Besitzer seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart registriert und aufgeführt. Für dieses Kapitel zeichnet der bekannte Heimatforscher Walter Janßen-Holldiek aus Oldenburg verantwortlich. Ausführlich wird das Schulwesen behandelt, beigefügt eine Liste aller Lehrer, die seit 1755 hier wirkten. Ein weiteres Kapitel ist dem in Nordenholz geborenen Künstler und Kunsterzieher Wilhelm Ahlers gewidmet. Es folgen ein Verzeichnis der Straßen und eine Liste der Besitzer der Gebäude, wobei die beschriebenen Häuser auch bildlich dargestellt sind. Auch die Geschichte mehrerer Vereine wird erzählt. Abschließend werden einige Ereignisse aufgeführt, die sich in das Gedächtnis alteingesessener Nordenholzer eingeprägt haben.

Jürgen Halbfaß

Landesbibliothek Oldenburg

Hanne Klöver: *Spurensuche im Saterland.* Ein Lesebuch zur Geschichte einer Gemeinde friesischen Ursprungs im Oldenburger Land. Hrsg.: Der Gemeindedirektor der Gemeinde Saterland. Norden: Soltau ohne Jahr [1999], 691 S., davon einige farb.
Nach dem 1988 erschienenen Werk von Annette Heese, Das Saterland: Ein Streifzug durch die Geschichte, Vechta 1988 (vgl. Oldenburger Jahrbuch 90, 1990, S. 147 f.), hat die Gemeinde Saterland, in der die ehemaligen Gemeinden Ramsloh, Scharrel und Strücklingen im Kreis Cloppenburg aufgegangen sind, nun erneut ein repräsentatives Geschichtsbuch erhalten. Die sehr kompetente Verfasserin will ihr Werk als „Lesebuch" verstanden wissen, doch ist es darüber hinaus eine umfassende, gut geschriebene und wissenschaftlich fundierte Gesamtgeschichte des als friesische Sprachinsel weit über die engere Umgebung hinaus bekannt gewordenen Saterlandes geworden, eine „Ortschronik", um die viele andere Gemeinden die Gemeinde Saterland beneiden könnten. Frau K. hat ihr umfangreiches Buch in neun chronologisch geordnete Hauptkapitel von den „ersten Spuren" bis zur neuen, 1974 gebildeten Gemeinde Saterland am Ende der neunziger Jahre gegliedert und wagt am Schluss sogar noch einen Ausblick in das dritte Jahrtausend („Das Saterland – ein friesisches Land?"). Am Schluss jedes Hauptkapitels folgen die Anmerkungen, die Auskunft über die benutzten Quellen und Literatur geben, insgesamt sind es über 2100 (!). Über die Einteilung der Kapitel könnte man allerdings streiten: So folgen auf „Das Saterland von 1803 bis 1918" mit etwa 190 S., „Zwischenspiel: Weimarer Republik" mit 18, „Im Dritten Reich" mit knapp 100, „Die Nachkriegsjahre" mit 23, „Die Entwicklung seit 1948" [bis 1974] mit fast 100 S. usw. Manche der Unterkapitel gehen auch über den Zeitrahmen des Hauptkapitels hinaus, so z.B. „Dorfleben I", das vom Mittelalter bis zur Mitte des 17. Jhs. reicht. Spezielle Lesetexte sind grau unterlegt. Am Schluss enthält der reich bebilderte und insgesamt gut aufgemachte Bd. ein Literaturverzeichnis, ein Verzeichnis der Abkürzungen und ein Register, das allerdings die Orts- und Bauerschaftsnamen nur in Auswahl bringt.

Albrecht Eckhardt

Thomas Vogtherr: *Uelzen. Geschichte einer Stadt im Mittelalter* (mit einem Beitrag von Hans-Jürgen Vogtherr). Uelzen: Becker 1997, ISBN 3-920079-42-6, 228 S., zahlr. Abb., DM 49,80.
Hans-Jürgen Vogtherr (Hrsg.): *Das Goldene Schiff von Uelzen.* Vergangenheit und Gegenwart eines Wahrzeichens. Eine Schrift zur 725jährigen Wiederkehr der Verleihung des Stadtrechts an Uelzen mit Beiträgen von Stefan Bursche, Detlev Ellmers, Henning Mittendorf und Christoph Martin Vogtherr. Uelzen: Becker 1995, ISBN 3-920079-37-X, 127 S., 60, z.T. farb., Abb., DM 48,-.
Die Schwierigkeiten, zu einer weniger bedeutenden mittelalterlichen Siedlung eine umfassende historische Darstellung für einen breiten Leserkreis ebenso wie für die wissenschaftlich Anspruchsvollen zu schreiben, sind gerade in Oldenburg bekannt. Nicht nur hier, sondern auch in der noch kleineren ehemaligen Landstadt im Fürstentum Lüneburg ist diese Aufgabe trotz einer eingeschränkten Quellenbasis hervorragend und auf ansprechende Weise gelungen. Thomas Vogtherr macht aus der Not eine Tugend und stellt nach Ausführungen zur sich verselbständigenden Vorgängersiedlung beim Stift bzw. Kloster Oldenstadt (ca. 966/77-1260) eingehend und sorgfältig vor allem die politisch-rechtlichen, topographischen und kirchlichen Aspekte der Stadtwerdung und -entwicklung Uelzens dar. Der Bogen spannt sich von der Gründung und frühen Geschichte seit der Stadtverlegung um 1260/65 bis zur Einführung der Reformation. Berücksichtigt werden u.a. die Siedlungsgeschichte, der bereits mit allerlei Spekulationen verknüpfte Grundriss, die bauliche Entwicklung (Befestigung, öffentliche Bauten), das politische Kräftefeld bei der Gründung, in späterer Zeit die Rolle im Fürstentum (zu Uelzen in der Hanse ein besonderer Beitrag von Hans-Jürgen Vogtherr). Ebenso werden die rechtliche und institutionelle Ausstattung sowie die innere Entwicklung behandelt (Stadtrecht, Privilegierungen, Rat und Ratsverfassung, Bedienstete), besonders ausführlich und z.T. durch Personenforschung (Listen) ergänzt dann die kirchlich-religiösen Verhältnisse mit Pfarrkirche und Propstei St. Marien, der Lateinschule, den Hospitälern und dem Leprosenhaus, den Kalanden und Bruderschaften bis zu Höfen und Niederlassungen auswärtiger Klöster, schließlich die Ereignisse der sich 1527/29 von oben vollziehenden Reformation. Aus Einzelquellen und durch vorsichtige Analogieschlüsse ließen sich immerhin auch Erkenntnisse zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gewinnen, wird von ca. 1000 Einwohnern zur Reformationszeit und bei der Sozialstruktur von einem Vier-Schichten-Modell ausgegangen, ist ein regionales wirtschaftliches Umland erkennbar, sind einige Aussagen zu Gilden und Zünften, Rentenmarkt und Fernhandel (Leinwand, Tuch) möglich. Insgesamt erscheint Uelzen als typisches Beispiel einer im Binnenland gelegenen, welfischen Kleinstadt mit gesicherter Position, aber von begrenzter Ausstat-

Landesbibliothek Oldenburg

tung und ohne allzu große politische Spielräume. Mit der Darstellung durch V. liegt nunmehr eine in den Fragestellungen moderne, klar strukturierte, auf breiter Materialbasis behutsam auswertende Stadtgeschichte vor, die als grundlegend allen Interessierten empfohlen sei.
Das Goldene Schiff als Wahrzeichen Uelzens hat schon zu zahlreichen Spekulationen Anlass gegeben. An der Deutung, daß es im 16. Jh. von den englischen Merchant Adventurers gestiftet worden sei, sind Zweifel angebracht. H.-J. Vogtherr (S. 9-25) faßt die Quellenlage und bisherigen Positionen so weit zusammen, daß die schriftliche Überlieferung keine klaren Aussagen ermöglicht, in der jüngeren Forschung aber eher die Tendenz zu einer früheren Datierung und einer Deutung als Tafelaufsatz oder Reliquiar ohne Zuordnung zu einem bestimmten Schiffstypus besteht. Hier setzen die Beiträge von D. Ellmers (S. 27-41) und St. Bursche (S. 44-65) an. Ersterer meint in seinen anregenden schiffbaugeschichtlichen Ausführungen im Uelzener Gerät einen mittelalterlichen Holk älteren Typs (vor Mitte 14. Jh.) erkennen zu können und vermutet eine spätere bürgerliche Stiftung im Rahmen hansisch-flandrisch-englischer Handelsbeziehungen. Letzterer bringt den von ihm eher religiös gedeuteten Gegenstand in Verbindung zu einer Bruderschaft oder Gilde. Der Band wird abgeschlossen durch allgemeine Ausführungen, Beispiele und zugehörige Deutungen zu einem Mail-Art-Projekt, das die zeitgenössische Rezeption und Umdeutung eines städtischen Wahrzeichens illustriert.

Rudolf Holbach

Uwe Weiher: *Flüchtlingssituation und Flüchtlingspolitik. Untersuchung zur Eingliederung der Flüchtlinge in Bremen 1945-1961.* Bremen: Staatsarchiv Bremen 1998, ISSN 0170-7884, ISBN 3-925729-24-0, 272 S., 10 Abb. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen Bd. 61), DM 33,-.
Die an der Universität Hannover 1994 vorgelegte Dissertation von Uwe Weiher beschäftigt sich mit der Aufnahme und Situation von Flüchtlingen und Vertriebenen in Bremen in der Nachkriegszeit bis 1961. Aufgrund der schweren Kriegsschäden blieb die Stadt Bremen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren von der Zuweisung gelenkter Flüchtlingstransporte ausgenommen, der Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung lag im Oktober 1946 bei 5,3 %. Erst in den Jahren zwischen 1948 und 1953 wuchs die Flüchtlingsbevölkerung in Stadt und Land Bremen nicht zuletzt durch die Umsiedlungsprogramme der Bundesregierung kontinuierlich, und diese Zeit bildete der Untersuchung Weihers zufolge dann auch die konfliktreichste Phase der Eingliederung. Erst gegen Ende der fünfziger Jahre nahm die Integration der Flüchtlinge im Zuge der allgemein günstigen wirtschaftlichen Situation dann auch in Bremen einen erfolgreichen Verlauf.
Im Vergleich mit Hamburg und Lübeck, dies ist ein Ergebnis der Arbeit, waren die Voraussetzungen für die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bremen weitaus günstiger. Die Zuwanderung erfolgte hier nur allmählich und über einen langen Zeitraum von 15 Jahren gestreckt. Darüber hinaus konnte die Stadt Bremen zumindest in den ersten Nachkriegsjahren eine gezielte, an dem Bedarf auf dem Arbeitsmarkt ausgerichtete Auswahl der Zuwanderer treffen. Zwei sich auf die Aufnahme der Neubürger positiv auswirkende Faktoren waren zudem die gestalterischen Möglichkeiten, die der Status von Bremen als Stadtstaat besaß, sowie die daraus resultierende behördliche Kontinuität in der Flüchtlingsverwaltung.
Die Untersuchung Weihers basiert im wesentlichen auf der Auswertung von Aktenmaterial staatlicher Provenienz und beleuchtet daher primär die administrative Seite der Flüchtlingsaufnahme. Dies ist solide ausgeführt worden und ergibt ein informatives und differenziertes Bild. Kritisch zu bemerken ist, dass der Verfasser den neuesten Forschungsstand, die wichtigen Ergebnisse des Arbeitskreises „Geschichte des Landes Niedersachsen nach 1945" um Helga Grebing, Dieter Brosius, Doris von der Brelie-Lewien und anderen sowie die Forschungen Klaus J. Bades zur Migrationsgeschichte nicht reflektiert. Wichtige Aspekte der Flüchtlingsforschung – etwa die kulturelle Eingliederung, die Bedeutung der Neubürger im Modernisierungsprozess, der Erfahrungshorizont der Flüchtlinge – bleiben somit unberücksichtigt.

Heike Düselder

Landesbibliothek Oldenburg

Frank Berger

Der römische Schatzfund von Jever (1850)

1. Entdeckungsgeschichte

Beim Abgraben von Kies stießen Arbeiter am 5. März 1850 an der Prinzengraft in Jever in Sichtweite des Schlosses auf einzelne und zusammenkorrodierte Silbermünzen, die als römisch erkannt wurden. Die Fundstelle liegt zwischen der 1849 abgerissenen Albanitorwache und dem ehemaligen Armenhaus, dem heutigen Sophienstift. Zwar lag der Fundort außerhalb der städtischen Bebauung, aber innerhalb der Befestigungsanlagen auf einem Vorwerk. Dieses wurde vermutlich bei einem Festungsausbau des Jahres 1536 angelegt, aber seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr militärisch genutzt. Bautätigkeit und Bodenbewegungen bei der Errichtung von Armenhaus und Albanitorwache müssen hier recht häufig vorgekommen sein, doch wurde der Schatz davon wohl nie betroffen noch gar angeschnitten. Die Münzen lagen offenbar in 1,80 m Tiefe in ungestörtem Boden. Deshalb ist es kaum anzunehmen, daß der Schatz über eine größere Entfernung zusammen mit Erde herantransportiert und so sekundär verlagert wurde. Ein Fundgefäß wurde nicht entdeckt. Noch drei Tage später fand man vereinzelt Münzen.

Der Schatzfund verursachte natürlich bei den Findern und in der Umgebung eine große Aufregung. Die Gesamtzahl der Münzen wurde auf 3000 bis 5000 Stück geschätzt. Ca. 2200 Exemplare verkaufte der Hauptfinder für wenig Geld sofort an einen örtlichen Goldarbeiter, der sie einem Altonaer Goldwarenfabrikanten zum Einschmelzen übergab. Die übrigen Münzen wurden in alle Winde zerstreut und gelangten in diverse Haushaltungen in Jever. Als die Kenntnis des Schatzfundes am 8. März 1850 die Behörden und Gebildeten erreichte, war das meiste schon für immer verschwunden.

Unsere heutigen Kenntnisse über den Schatz verdanken wir dem Lehrer Strackerjan, dem Stadtdirektor Müller und dem Oldenburger Bibliothekar Dr. Merzdorf.

Als Lehrer Strackerjan sich um den Fund kümmerte, war es schon fast zu spät. Er berichtete, dass schon 2000 der Münzen verkauft worden waren. In den Jeverländischen Nachrichten 1850 beschreibt er die Fundstelle und zählt diejenigen Denare auf, die er selbst zu Augen bekommen hat: „So weit wir die gefundenen Münzen

Anschrift des Verfassers: Dr. Frank Berger, Historisches Museum Frankfurt, Saalgasse 13, 60311 Frankfurt. Unveränderter Text des Vortrags anläßlich des 150jährigen Bestehens des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. am 12. März 2000 in Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

kennen, sind die überwiegend meisten von Hadrian und Trajan, ziemlich viele von Domitian und Titus, weniger von Vespasian, sehr wenige von Nero und Sabina. Außerdem sind uns bekannt geworden nur 3 Vitellius, 1 Julia, 1 Marciana, 1 Plotina, 1 Matidia, 1 griechische Münze und, was das Auffallendste ist, nur 1 Antoninus Pius". Außerdem sollen noch andere Gegenstände aus Silber dabei gefunden worden sein.

Am 16. März kam Bibliothekar Dr. Merzdorf nach Jever. Er informierte sich bei Lehrer Strackerjan nach dem Stand der Dinge und erfuhr, dass das meiste schon weg war. Stadtdirektor Müller hatte inzwischen alle verbleibende Stücke gegen eine entsprechende Abfindung an die Arbeiter sichergestellt. Ihm ist die Rettung des Schatzfundes von Jever zu verdanken. Merzdorf fand bei Müller ca. 400 Denare in ungereinigtem und oxydiertem Zustand vor und schaute sie sich an: „Nach oberflächlicher Durchsicht ergab sich, dass diese Denare aus den Jahren 69 – 170 nach Christus unter den Kaisern Vitellius bis Antoninus Pius geprägt seien, und meist verschiedene Stempel – fast nie Doubletten – zeigten, dass die Kaiser Trajan und Hadrian in überwiegender Anzahl vertreten seien, während andere seltener sich vorfanden. Durch Zufall sind die seltensten Stücke, die dem Fund angehörten, in feste Hände gekommen, aus denen dieselben schwer zu erhalten sein dürften so z. B. die Münzen der Julia, Sabina, Plotina und ein Antoninus Pius. Das Auffinden und aussuchen war selbst den Münzunkundigen durch die Brustbilder leicht." Von den weiteren silbernen Gegenständen erfuhr Merzdorf nur noch von einem silbernen sog. Ohrlöffel. Er empfahl Stadtdirektor Müller, für die Münzen eine Kaufsumme zu zahlen, die dem doppelten Silberwert entspräche und kam dabei auf 150 Taler Kaufpreis. Aus heutiger Sicht war diese Summe angemessen und eher hoch. Die Finder werden als arme Familienväter bezeichnet, die das Geld gut brauchen können. Die Münzen aus dem Gewahrsam des Stadtdirektors Müller und auch der Silberlöffel wurden der Empfehlung gemäß für die großherzoglichen Sammlungen erworben.

Der literarische Niederschlag des Fundes von Jever war sehr gering. Neben dem Bericht von Lehrer Strackerjan in den Jeverländischen Nachrichten gab es nur noch eine Notiz in der Numismatischen Zeitung vom April 1850 auf Seite 56:

„Münzfund. Zu anfang vorigen Monats fanden Arbeiter zu Jever gegen 4-5000 römische Silberdenare etwa 4-5 Fuß tief in der Erde, sie waren größtenteils sehr gut erhalten, müssen jedoch zuerst von einer schwärzlichen, ein wenig mit Grünspan versetzten Umhüllung chemisch befreit werden. So viel bis jetzo bekannt geworden ist, sind sie von den Kaisern Nerva, Vespasion, Domitian, Trajan und Hadrian und es haben sich unter ihnen noch keine numismatischen Seltenheiten vorgefunden. Merkwürdig bleibt es, daß man bis jetzo in dieser Gegend noch keine Überbleibsel aus der Römerzeit aufgefunden hat, was Veranlassung zu der Annahme gab, daß die Bewohner dieser Gegend in keinem Verkehre mit den Römern gestanden hätten, auch über deren Anwesenheit in derselben nichts Geschichtliches vorliegt."

Auf der Basis dieser Notizen wird der Schatz von Jever von Mommsen 1860 bis Stupperich 1980 aufgeführt. Die Wiederauffindung und Rekonstruktion des Schatzes unternahm 1981 der Bonner Archäologe Volker Zedelius. Er identifizierte die über 400 Münzen des Oldenburger Landesmuseums, die überwiegend ohne Fundhinweis unter den übrigen römischen Münzen der Sammlung lagen. Weitere Dena-

Landesbibliothek Oldenburg

re ermittelte er im Schloßmuseum zu Jever. Diese waren teilweise als Einzelstücke, teilweise mit Sammlungen in den Bestand gekommen. Unter ihnen befinden sich viele der eher seltenen Stücke, von denen Strackerjan und Merzdorf berichteten, so Denare von Nero, Galba, Vitellius, der Domitia, von Marc Aurel und Lucius Verus. Drei Denare schließlich liegen jetzt im Ostfriesischen Landesmuseum in Emden und weitere zwei im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster.
Leitmünze der Ermittlungen von Zedelius war die Leierdrachme Trajans. Er stellte nur Münzen zusammen, die eine ähnliche Korrosion, Patina und einen vergleichbaren Erhaltungszustand durch die scharfe Reinigung hatten. Am Ende kam er auf 564 Münzen, die er im Jahre 1982 in einem Aufsatz publizierte. Der Silberlöffel kam in die Großherzogliche Altertümersammlung, die 1919 zum Teil versteigert wurde. Er dürfte sich unter den versteigerten Stücken befunden haben, da er heute nicht mehr nachzuweisen ist und leider liegt auch keine Zeichnung des Löffels vor.

2. Inhalt des Fundes

Von ursprünglich 3000 bis 5000 Denaren können wir heute noch 564 Stück nachweisen. Auch mit dieser Anzahl ist der Schatzfund von Jever noch der größte erhaltene römische Münzschatz in Norddeutschland. 44 Exemplare befinden sich davon heute noch in Jever selbst, im Schloßmuseum, und die überwiegende Mehrheit nicht weit davon entfernt im Oldenburgischen Landesmuseum.
Die nächstkleineren Denarschätze kennen wir aus Neuhaus an der Oste (345 Denare erhalten), Rinteln (243), Lashorst (186), Middels-Osterloog (80), Rütenbrock (75), Laatzen (74) und Gräpel (65). Das Schicksal, dass die meisten Münzen abhanden gekommen sind, beschränkt sich nicht auf Jever. In Filsum in Ostfriesland stehen 6 vorhandene Denare zwei Pfund verschollenen Stücken gegenüber und aus Welsede bei Hameln sind aus einem Topf voll Münzen nur vier Stück bekannt.
Die Münzen des Schatzfundes reichen zeitlich von Augustus bis Septimius Severus. Älteste Münze ist ein Gaius/Lucius – Denar des Augustus in stark abgegriffenem Zustand, geprägt 2/1 v. Chr. in Lyon. Dem folgen ein Denar des Nero (54-68), einer des Galba (68/69 n. Chr.) und zwei des Vitellius (69 n. Chr.). Die Flavischen Kaiser (Vespasian/ Titus/ Domitian) sind mit 133 Denaren vertreten. Nach 14 Denaren des Nerva (96-98) machen 250 Denare des Trajan (98-117) den Löwenanteil des Fundes aus. Eine Besonderheit ist darunter eine sog. Leierdrachme des Trajan aus Lykien. Dieser Münztyp wurde eigentlich für den lokalen Münzumlauf in Kleinasien geprägt, gerät aber gelegentlich unter die römische Reichsprägung und wanderte so mit den Denaren in den Norden. Wichtig für die Akzeptanz dieser äußerlich gar nicht so fremdartigen Münze war, dass die in Gewicht und Feingehalt den regulären Denaren in etwa entsprach. Der folgende Kaiser Hadrian (117-138) ist mit 144 Münzen am zweitstärksten vertreten. Von ihm gibt es eine irreguläre Nachprägung eines Denars im Fund, eine sog. Barbarische Nachahmung. Das Ende bilden 10 Denare des Antoninus Pius (138-161), zwei des Marc Aurel (161-160) und zwei des Septimius Severus (193-211). Die Zugehörigkeit von drei Denaren des Severus Alexander (222-235) zum Fund ist höchst unsicher.

Landesbibliothek Oldenburg



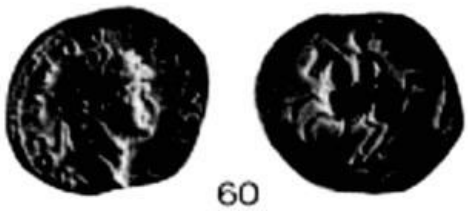
2



3



4



60



68



137



140



151



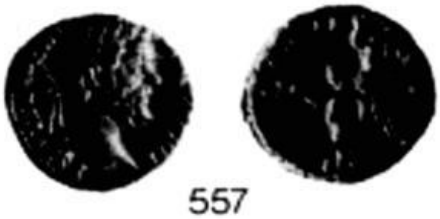
541



545



555



557

Landesbibliothek Oldenburg

Das Verlustdatum ist naturgemäß nach der Prägezeit der jüngsten Münze anzusetzen. Die Masse des Hortes, 98 % der Münzen, endet zwar schon um 144 n. Chr. Dann kamen nur noch sehr wenige Stücke hinzu. Meiner Meinung nach beschließen die zwei Denare des Septimius Severus den Schatz, was gut im Einklang mit den schriftlichen Quellen stünde. Als Vergrabungsdatum des ganzen Hortes könnten dann die Jahre um 200 n. Chr. gelten.

3. Bedeutung des Fundes

Der Schatzfund besteht ausschließlich aus Denaren. Im römischen Geldumlauf dieser Zeit kursierte dem Wert entsprechend überwiegend kupfernes Kleingeld, Denare und auch die goldenen Aurei im Wert von 25 Denaren. Allerdings kommen römische Kupfer- und Goldmünzen dieser Zeit in Norddeutschland nur in ganz geringer Anzahl vor. Es gibt dort praktisch nur römisches Silber, was auf bestimmte Gewohnheiten hinweist. Das Fehlen von Kleingeld zeigt, dass ein regulärer Geldverkehr in Norddeutschland nicht existierte. Das Silber hatte also eine andere Funktion. Er war Wertgegenstand, gewiss auch Tauschmittel, nicht aber echtes Geld im römischen oder in unserem Sinne.

Der römische Denarschatz von Jever soll nicht isoliert betrachtet werden. Seine Bedeutung erwächst aus dem Vergleich mit anderen Quellen dieser Zeit, also weiteren Schatzfunden und den schriftlichen Nachrichten aus dem Imperium. Zu fragen ist nach dem Beginn, Verlauf und Ende der römischen Münzzufuhr nach Norddeutschland, nach den Gebieten, in denen sich diese Münzen befinden, nach der Ursache für das Einströmen der Denare und dem abschließenden Verbleib solcher Geldbeträge.

Das Datum der Münzzufuhr wird aus den Prägedaten der Schlussmünzen in den Horten abgeleitet. Dies führt in den Zeitraum zwischen 144 und 198 n. Chr. Unbestimmt bleibt natürlich der Zeitraum zwischen dem Abschluß des Hortes und seiner Verbergung. Der Import der Münzen geschah recht bald nach dem Prägedatum der Schlussmünzen. Dabei gelangten die Münzen nicht regelmäßig, sondern schubweise nach Norddeutschland. Ein früher Schub war nach 144, ein größerer Schub kam zwischen 168 und 180 an, also in der späten Regierungszeit Marc Aurels und eine weitere größere Zufuhr geschah in der unruhigen Zeit vom Ende der Regierung des Caracalla über das zweite Vierkaiserjahr bis in die ersten Jahre des Septimius Severus, datiert also zwischen 190 und 198. Danach endet schlagartig jede größere Zufuhr von Denaren, obgleich im Reichsgebiet die Ausmünzung zahlenmäßig einen großen Aufschwung nahm.

Die römischen Denarhorte des 2. Jahrhunderts sind kein speziell norddeutsche Phänomen. Der schwedische Historiker Lennart Lind stellt nicht weniger als 403 Denarschätze dieser Zeitstellung nördlich der Donau und östlich des Rheins zusammen. Weitere Fundschwerpunkte liegen in Polen, der Ukraine, Dänemark, Schonen, der Mälarregion, Öland und Gotland.

Abb. 1 (linke Seite): Denare. Nero (2), Galba (3), Vitellius (4), Vespasian (60), Titus (68), Domitian (137), Nerva (140), Trajan (151), Hadrian (541), Antoninus Pius (545), Marc Aurel (555), Sept. Severus (557). Nach V. Zedelius *1982.*

Landesbibliothek Oldenburg

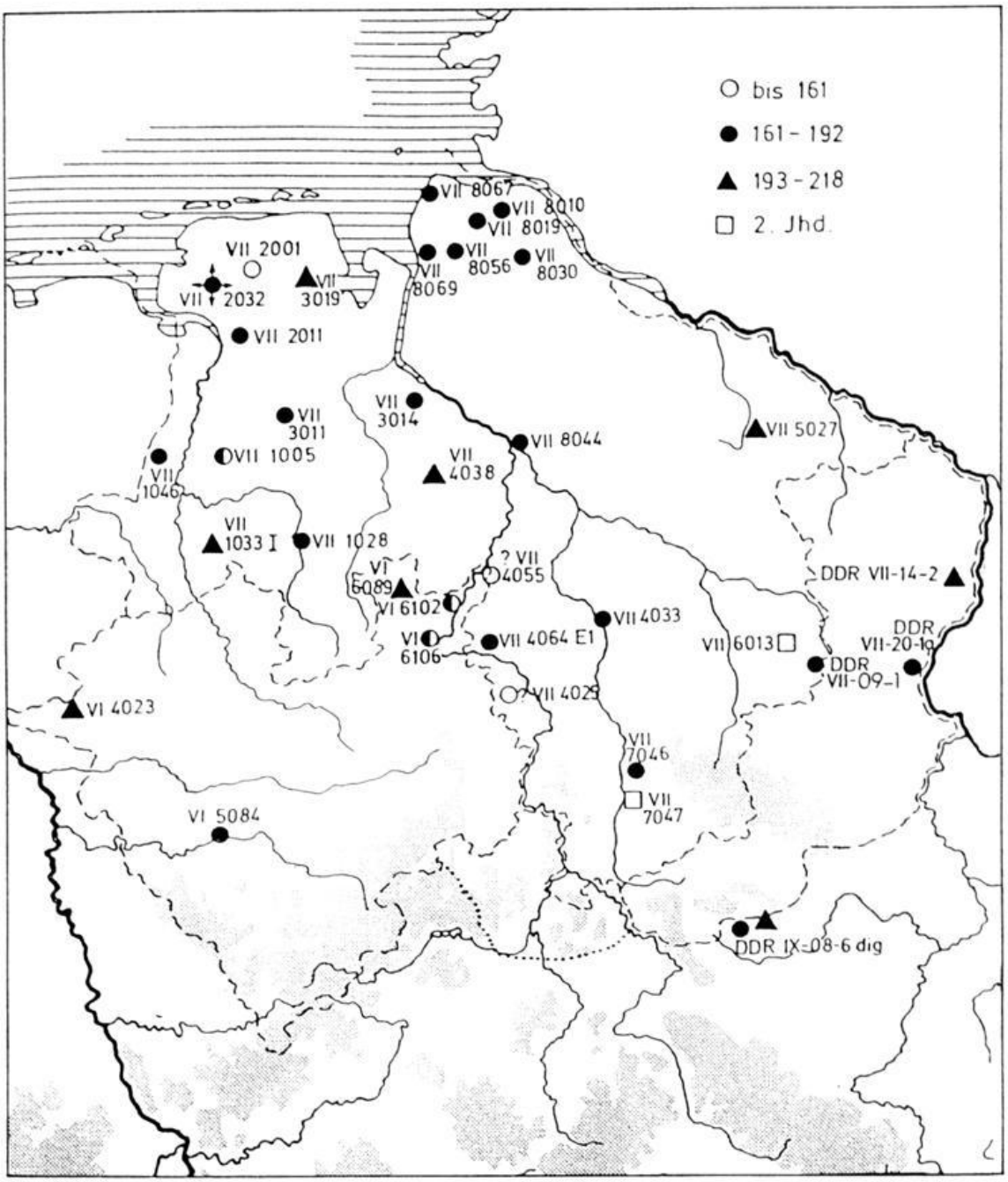


Abb. 2: Denarhorte des 2. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland. Numerierung nach Berger.

Das Fundbild der Denarhorte in Nordeutschland ist auffällig. Geringes Fundvorkommen gibt es im Raum Westfalen und dem Gebiet der Mittelgebirge. Der überwiegende Teil der Schatzfunde liegt nördlich davon im Gebiet von Ems und Weser bis hin zur Elbmündung. Im Elb-Weserdreieck gibt es mit sechs Horten eine besondere Fundhäufung. Die Fundstellen liegen meist an Wasserläufen und anderen

Landesbibliothek Oldenburg

Kommunikationsbahnen. Auffällig ist, daß die Funde nicht dicht hinter der Grenze, sondern über 200 km entfernt davon angetroffen werden. Dies führt zu der Frage nach der Ursache dieser Schatzfunde.
Eine Siedlung einheimischer Bevölkerung gab es im Bereich der Fundstelle nicht. Es ist also kein Fund, der im Wohnzusammenhang verborgen wurde. Gelegentlich werden Schatzfunde als Opfer gedeutet. Diese wurden in Brunnen oder an Quellen niedergelegt, was in Jever an dieser Stelle aber nicht existiert. Auch der zufällige Verlust einer so großen Menge Geldes scheint ausgeschlossen. Schließlich gibt es die Überlegung von chaukischen Seeräubern, die an der Küste Galliens plünderten. Doch es ging im 2. Jahrhundert hier eher friedlich zu und von solchen Räubereien haben wir keine Nachrichten. Dazu kommt, daß der Schatzfund nicht isoliert im Raum steht, sondern in einem breiteren Zusammenhang von Handlungen zu sehen ist, die sich zwischen Ems und Oste abgespielt haben.
Das Geld kam „freiwillig" aus dem Römischen Reich zu den Germanen. Diesen Weg kann es auf zwei Arten genommen haben. Söldner, also Häuptlinge mit ihrer Gefolgschaft in römischen Diensten, könnten es mitgebracht haben. Ein solches ist vor allem im 4. Jahrhundert im Emsland gut belegt. Das Mitbringen größerer Summen macht wenig Sinn im Alltag Norddeutschlands, denn einen römischen Geldumlauf gab es hier nicht. Eher schon dienten diese Silberbeträge als Statussymbol der Heimkehrer aus der überlegenen Zivilisation. Solchermaßen sind auch andere römische Waren in der Nähe der Denarhorte zu erwarten, die auf eine Anpassung an römische Lebensgewohnheiten hindeuten. Im Falle von Jever wäre dies der mitgefundene kleine Silberlöffel. Doch auch sonst sind Zeugnisse römischen Alltags, die über die Münzen hinausgehen, in Nordwestdeutschland inzwischen zahlreich nachgewiesen.
Direkte Zahlungen an germanische Stämme berichten die Schriftsteller für Marc Aurel (161-180), seinen Sohn und Nachfolger Commodus (180-192) und Caracalla (211-218). Über Marc Aurel schreibt Cassius Dio, dass er einem Stamm in Pannonien Bündnisse in Aussicht stellte und ihm Geldgeschenke machte. Ein anderer Häuptling drohte dem Kaiser mit Krieg, wenn er kein Geld erhielt (Dio 72,11,1). Der vandalische Stamm der Astingen kam nach Dakien in der Hoffnung, für ihre Hilfe Geld und Land zu erhalten und sie erhielten das Geld auch (Dio 72,12,1). Die anonym verfaßte Historia Augusta (Marcus 21,6f.) berichtet, dass Marc Aurel germanische Hilfstruppen für den Einsatz gegen andere Germanen bezahlte. Daraus wird deutlich, dass Geldzahlungen als Mittel der Außenpolitik eingesetzt wurden und dieses Verfahren könnte schon länger üblich gewesen sein. Die Zahlungen wurden freiwillig geleistet und man findet sie gerade im Hinterland der romfeindlichen Stämme des Marcomannenkrieges. Cassius Dio legt solche Zahlungen dem Kaiser Commodus als Schwäche zur Last, als er den Barbaren für den Abschluss eines Friedensvertrages angeblich viel Gold zahlte (Dio 74,6,1). Die Geldüberweisungen enden deutlich vor der Jahrhundertwende. Mit Regierungsantritt des Kaisers Pertinax (193) werden sie ausdrücklich eingestellt. Daran hat sich Septimius Severus (193-211) nach Erringung der Alleinherrschaft wohl auch gehalten und stellte die tributähnlichen Leistungen endgültig ein. Er verringerte den Silbergehalt der Denare von 78 % auf 55 % und erhöhte den Sold der Soldaten. Die passive Grenzverteidigung durch Schutzzahlungen wurde so umgestellt auf eine aktive Grenzverteidigung

Landesbibliothek Oldenburg

mittels eigener Soldaten. Doch bleibt dabei die Frage offen, was sich besser rechnet. In der Öffentlichkeit galt es aber als beschämend, wenn eine Weltmacht sich mit Geld bei den Barbaren einkaufen mußte.

Einige Jahre später unter Caracalla erinnerten sich die Völkerschaften am Ozean rings um die Elbmündung der alten Praxis und drohten mit Krieg, wenn sie kein Geld von ihm erhielten (Dio 78.13,3). Zahlungen Kaiser Caracallas an diese Stämme sind archäologisch nicht belegt.

Die eindeutigen Aussagen der römischen Texte legen nahe, dass es sich um freiwillige tributähnliche Zuwendungen seitens der römischen Politik handelt. Das Stichwort heißt: Geldzahlung als Mittel der Außenpolitik. Die Silberschätze führen uns in die großen Linien der Reichsverteidigung. Sie geben Hinweise zu den Zielgebieten und den Absichten der römischen Germanienpolitik für einige Jahrzehnte.

Alle Silberhorte in Nord- und Osteuropa schließen endgültig etwa zur gleichen Zeit. Ob sie bald darauf oder gar Jahrhunderte später erst verborgen wurden, läßt sich selten feststellen. Bei den zwei Schatzfunden von Laatzen und Lengerich wurden einem Denarhort des 2. Jahrhunderts nach 150 Jahren noch einige Beigaben hinzugefügt. Geldempfänger waren gewiss germanische Große und innerhalb der Eliten wurde der Schatz dann weitervermacht. Sie waren als Geschenk der hochzivilisierten Weltmacht ein Statussymbol, dessen Bedeutung durch Vergrößerung und Beigaben noch erhöht wurde. Die Schätze verliehen den Besitzern ein hohes Sozialprestige und können auch bei religiösen und kultischen Handlungen von Bedeutung gewesen sein.

Der Schatz von Jever sollte in enger Verbindung mit dem nächstgelegenen römischen Denarschatz in Friesland gesehen werden, der 1892 beim Pflügen eines Ackers in Middels – Osterloog ans Licht kam. Dieser enthält 80 Denare, darunter eine lykische Leierdrachme des Domitian. Die jüngste Münze aus Middels – Osterloog wurde 144 n. Chr. geprägt.

Damit endet dieser Schatz zeitgleich mit 98 % des Inhalts von Jever. Beide Beträge könnten damit gleichzeitig in diese Gegend gebracht worden sein. Dem Fund von Jever wurde vielleicht später noch die ein oder andere Münze beigefügt. Händler mögen die Küste entlanggesegelt sein und boten römische Waren an, für die ja Geld zur Bezahlung da war. Eine gewisse Kommunikation zwischen der südlichen Nordseeküste und Gallien gab es noch bis ca. 350 n. Chr.

Warum kam der Schatz in den Boden? Wir wissen es nicht. Ein genaues historisch belegtes Ereignis dieser Zeit ist uns nicht überliefert. Der Eigentümer ist gestorben und mit ihm das Wissen um die Fundstelle. Nachbarstämme könnten angegriffen haben. Oder der letzte Besitzer starb plötzlich durch einen Unfall. Der Schatzfund von Jever kann diese Frage nicht beantworten.

Landesbibliothek Oldenburg

Literatur:

F. Berger/Chr. Stoess, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abt. VII, Niedersachsen und Bremen, Band 1-3, Berlin 1988, Nr. 3019 (Jever)
F. Berger, Untersuchungen zu römerzeitlichen Münzfunden in Nordwestdeutschland (Studien zu Fundmünzen der Antike, Band 9), Berlin 1992
L. Lind, Roman denarii found in Sweden. 2. Catalogue, Stockholm 1981.
K. Regling, Römischer Denarfund von Fröndenberg, in: Zeitschrift für Numismatik 29, 1912, S. 189-253.
S. v. Schnurbein/M. Erdrich, Römische Funde im mitteleuropäischen Barbaricum, dargestellt am Beispiel Niedersachsen, in: 73. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1992, S. 5-27.
R. Wolters/Chr. Stoess, Die römischen Münzschatzfunde im Westteil des Freien Germanien, in: Münstersche Beiträge zur Antiken Handelsgeschichte, Bd. IV,2, 1985, S. 3-41.
V. Zedelius, Zwei Funde römischer Denare aus dem freien Germanien: Middels-Osterloog und Fickmühlen (Bederkesa), in: Studien zur Sachsenforschung 2, 1980, S. 489-514.
V. Zedelius, Der große römische Denarschatz von Jever (1850) Niedersachsen, in: Studien zur Sachsenforschung 3, 1982, S. 314-349. (Grundlegend)

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Heike Aouni

Die Einhenkelkanne aus Wiefelstede, Ldkr. Ammerland – Spätrömischer „Import" oder mittelalterlicher Reliquienbehälter?

Indem man Gegenstände in Museen bringt, stellt man sie nicht nur für den Blick der Gegenwart aus, sondern auch für den zukünftiger Generationen, so wie man es in früheren Zeiten mit anderen Dingen für den Blick der Götter tat.

Krzysztof Pomian, Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 1998, 70.

1895 übergab der Organist Harms aus Wiefelstede eine römische Einhenkelkanne der „Großherzoglichen Altertümersammlung" in Oldenburg. Nach der Inventarisierung stammt der Fund aus der Umgebung des Dorfes Wiefelstede (Abb. 1) (ZOLLER 1990, 211 Nr. 64).[1] Wie so häufig bei archäologischen Altfunden sind außer einer ungefähren Lokalisierung keine weiteren Fundumstände bekannt.
Die Großherzogliche Altertümersammlung aus dem Herzogtum Oldenburg wurde 1897 geteilt. Während die vorgeschichtlichen Objekte ihren Platz im Naturhistorischen Museum, dem jetzigen Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, fanden, erhielt das Kunstgewerbemuseum, heute eine Abteilung des Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte, die römischen Funde zusammen mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Beständen (MÜLLER 1999, 14). Seit Dezember 1999 befindet sich die kleine Kanne als Dauerleihgabe im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte.

1) Für Auskünfte zur Herkunft der Kanne möchte ich Herrn Dr. M. Rheinbold, Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte Oldenburg, danken. Herrn Dr. M. Riedel, Römisch-Germanisches Museum Köln, sei gedankt für Einblick in die Kölner Studiensammlung. Für anregende Diskussionen und wertvolle Hinweise danke ich Herrn Dr. M. Erdrich, Universität Amsterdam.

Anschrift des Verfassers: Dr. Heike Aouni M.A., Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Otto-von-Guericke-Str. 68-73, 39104 Magdeburg, museen@magdeburg.de

Landesbibliothek Oldenburg

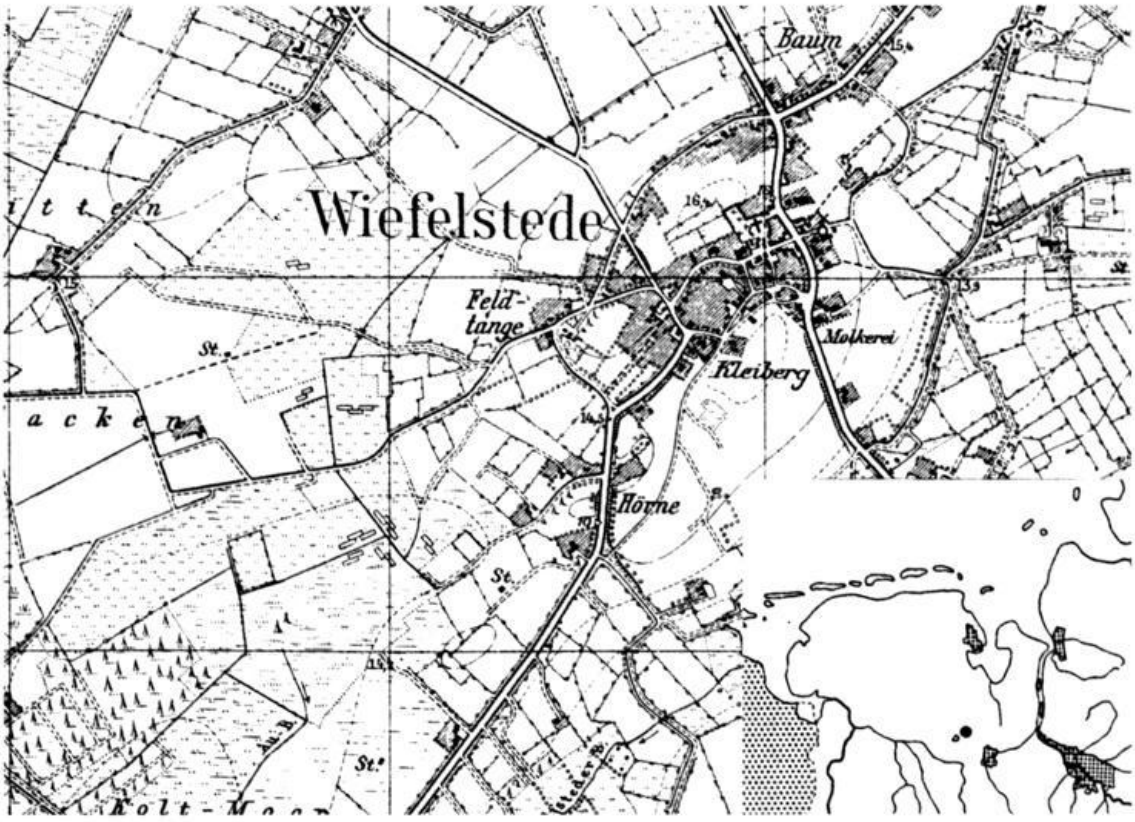


Abb. 1: Die geographische Lage von Wiefelstede, Ldkr. Ammerland (Kartengrundlage: TK 1:25.000, 2714 (1917). Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers: Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen – 52-2331/00.

Das Henkelkännchen aus Wiefelstede zeichnet sich durch einen seitlich versetzten Kleeblattausguß aus. Den konisch verlaufenden Hals trennt eine umlaufende Rille vom gedrückt kugelförmigen Körper. Die „abnorme" Ausgussvorrichtung, die nicht wie üblich bei Kannen und Krügen gegenüber dem Henkel liegt, ist charakteristisch für Kannen der Form Niederbieber 64 (OELMANN 1914, 59; Taf. 3,64) bzw. der Form Gellep 112 (PIRLING 1966, 90; VON SCHNURBEIN 1979, 553).[2] Die römische Kannenform erscheint in drei verschiedenen Warenarten: weißtonig-glattwandig (die sog. Kölner „Weißware"), weißtonig mit geflammter Bemalung sowie gelblichbraun-rauhwandig. Zu den mit Quarzsand versetzten, also rauhwandigen Ausführungen zählt die Kanne aus Wiefelstede.

Die kleinen Kannen treten fast ausschließlich in Gräberfeldern der römischen Provinz *Germania inferior* auf, die grosso modo dem östlichen Teil der spätantiken *Germania II* entspricht (Abb. 3).[3] Ein zahlenmäßiger Schwerpunkt liegt eindeutig im

2) Weitere typologische Ansprachen: BRUNSTING 1937, 103 Typ 19. – GOSE 1950, Taf. 33, Typ 391. – STUART 1977, 48 Typ 115. – BRULET 1990, 52, Taf. 10, Typ F13; 55, Taf. 13, Typ H11.

3) Ein weißtonig-glattwandiges Kännchen der Form Niederbieber 64 mit gedrückt kugeligem Körper fand sich im Gräberfeld von Mont-Saint-Sauveur bei Fallais (Belgien): VAN OSSEL 1982, 163ff. Abb. 9,39. Für diesen Hinweis möchte ich mich bei P. van Ossel bedanken.

Landesbibliothek Oldenburg

Hauptort *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*-Köln und in dessen Weichbild (VON SCHNURBEIN 1979, 553 mit Anm. 3. M. Riedel in: NOELKE 1984, 398f. FRIEDHOFF 1991, 123ff. mit Anm. 19-22. PÄFFGEN 1992/I, 177f., 181). In den entlang der südlichen Fernstraße nach Bonn gelegenen Kölner Gräberfeldern Jakobstraße und St. Severin wurden in ca. 100 Gräbern diese Gefäße deponiert (PÄFFGEN 1992/I, 177f., 181. FRIEDHOFF 1991, 123). Außerhalb des Weichbildes von Köln taucht die Grabbeigabe im Gebiet der spätantiken *Civitas Agrippinensium* zwischen Nijmwegen und Bonn auf, wobei die meisten Belege aus den Bördenlandschaften zwischen Aachen und Köln vorliegen (Abb. 3) (BRIDGER 1996, 92 Anm. 466 und 468. FRIEDHOFF 1991, 125). Nach dem heutigen Publikationsstand finden sich die Kännchen hier in deutlich geringerer Anzahl als im Hauptort Köln. In der über 6000 Gräber zählenden Nekropole von Krefeld-Gellep lassen sich bisher nur in fünf Bestattungen zehn Exemplare

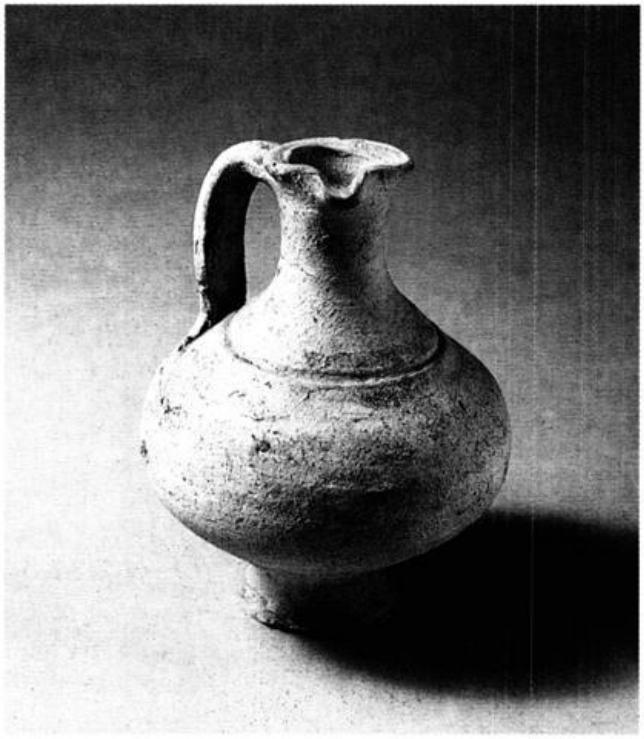


Abb. 2a: Die Kanne von Wiefelstede (Foto: W. Knust, Staatliches Museum Oldenburg; o. M.)

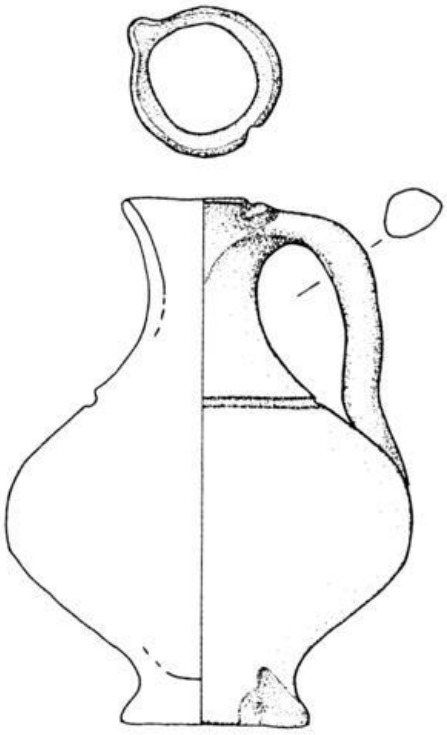


Abb. 2b: Die Kanne von Wiefelstede (Zeichnung H. Aouni) M. 1:2.

Einhenkelkanne, Drehscheibenware, rauhwandig, hellbräunlichgelber Ton, Magerung aus Quarzsand und Schamott. Gedrückt kugeliger Gefäßkörper mit ausgezogenem Standfuß, konischer Hals mit zusammengekniffener Mündung, Henkel rechts vom Ausguss. Rille auf der Schulter. Rand und Fuß angeschlagen. Inv.-Nr. LMO 4.377 (Abb. 2).
H. 11,8 cm, Bdm. 4,2 cm, Rdm. 3,8 cm.
Literatur: EGGERS 1951/I, 122 Nr.1134. PÄTZOLD/SCHÖNBERGER 1955, 117. LA BAUME 1971, 174 Nr. 3. ZOLLER 1990, 211 Nr. 64.

Landesbibliothek Oldenburg

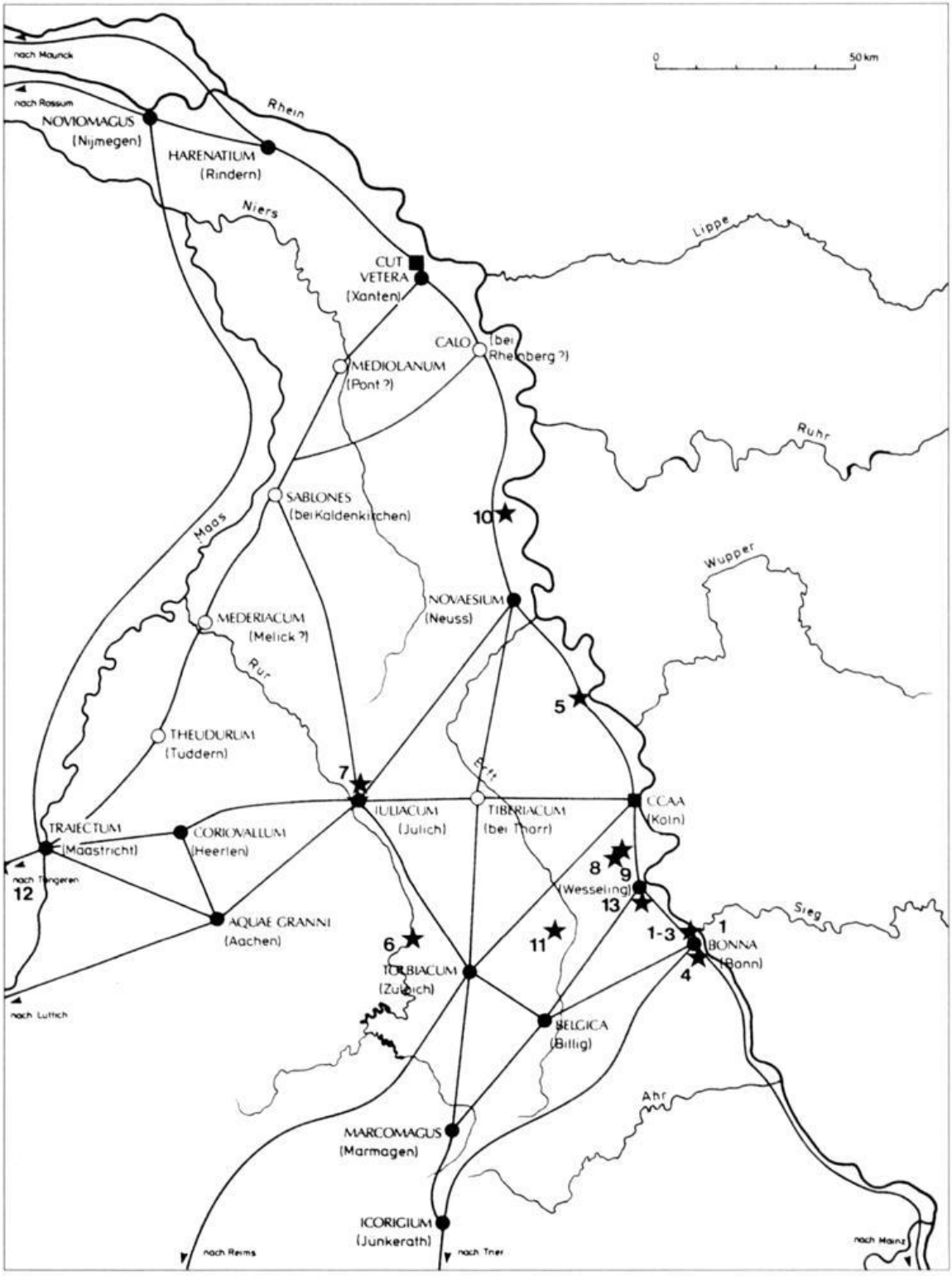


Abb. 3: Entwurf einer Verbreitungskarte der Henkelkannen des 4. Jahrhunderts vom Typ Niederbieber 64 und Gellep 112 in der spätantiken Civitas Aggrippensium der Germania II (Fundliste; Kartengrundlage aus HORN *1987, 152 Abb. 88).*

Landesbibliothek Oldenburg

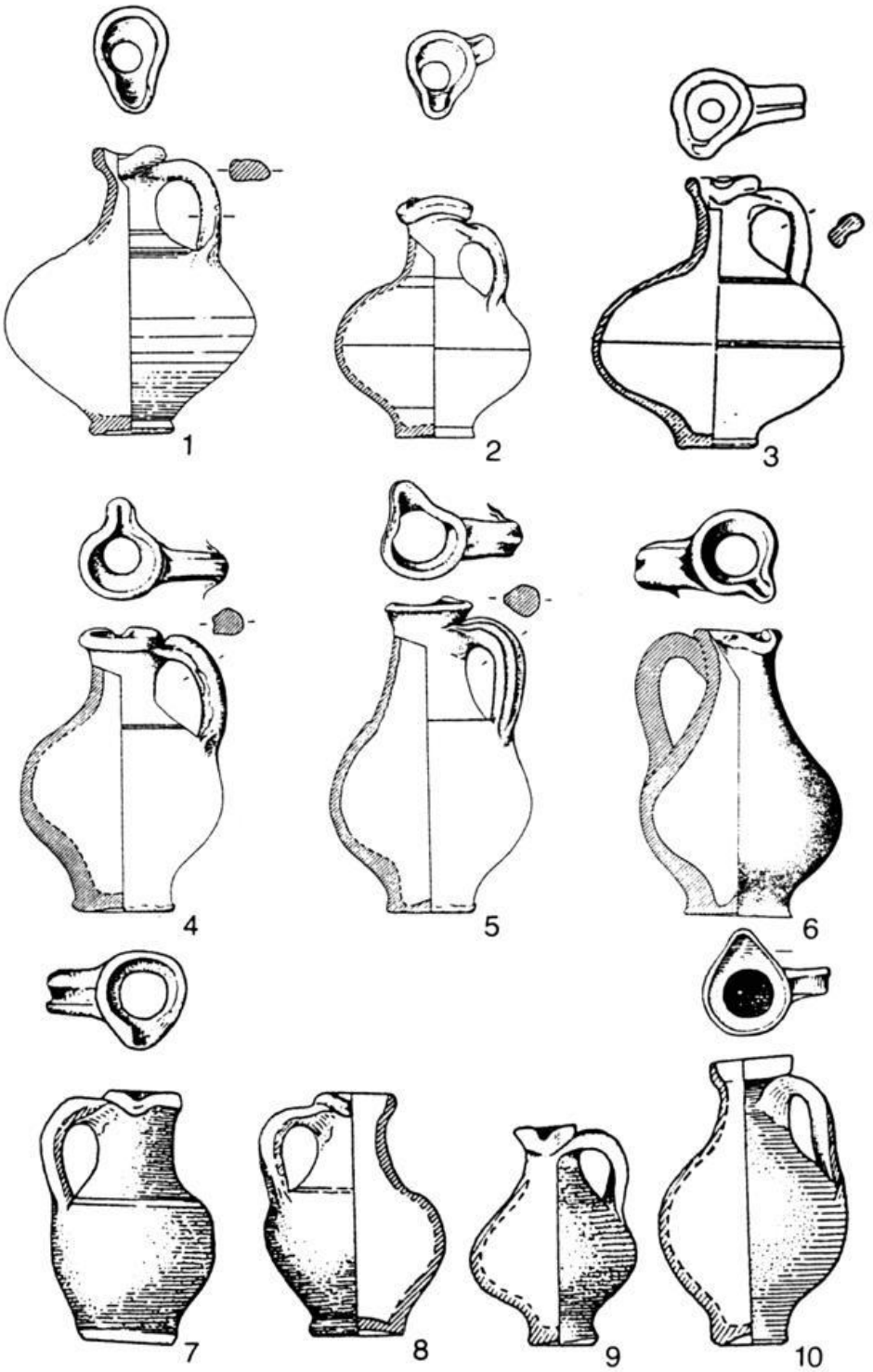


Abb. 4: Einhenkelkannen vom Typ Niederbieber 64 (1-4) und Gellep 112 (5-10); 11,1:3. 1 Köln-Luxemburger Straße Grab 17/1; 2 Köln-Luxemburger Straße Grab 61; 3 Tönisvorst Grab 165; 4 Köln-St. Severin Grab IX,2; 5 Köln-St. Severin Grab IX,61; 6 Köln-Lindenthal Grab 6; 7-8 Krefeld-Gellep Grab 2905; 9 Krefeld-Gellep Grab 3511; 10 Krefeld-Gellep Grab 3512 (Riedel 1972, Abb. 12,3; 35,2. Bridger 1996, Taf. 67,3. Päffgen 1992/III, Taf. 102,3; 104,4. Noelke 1984, 400 Abb. 17,3. Fundliste Nr. 10).

Landesbibliothek Oldenburg

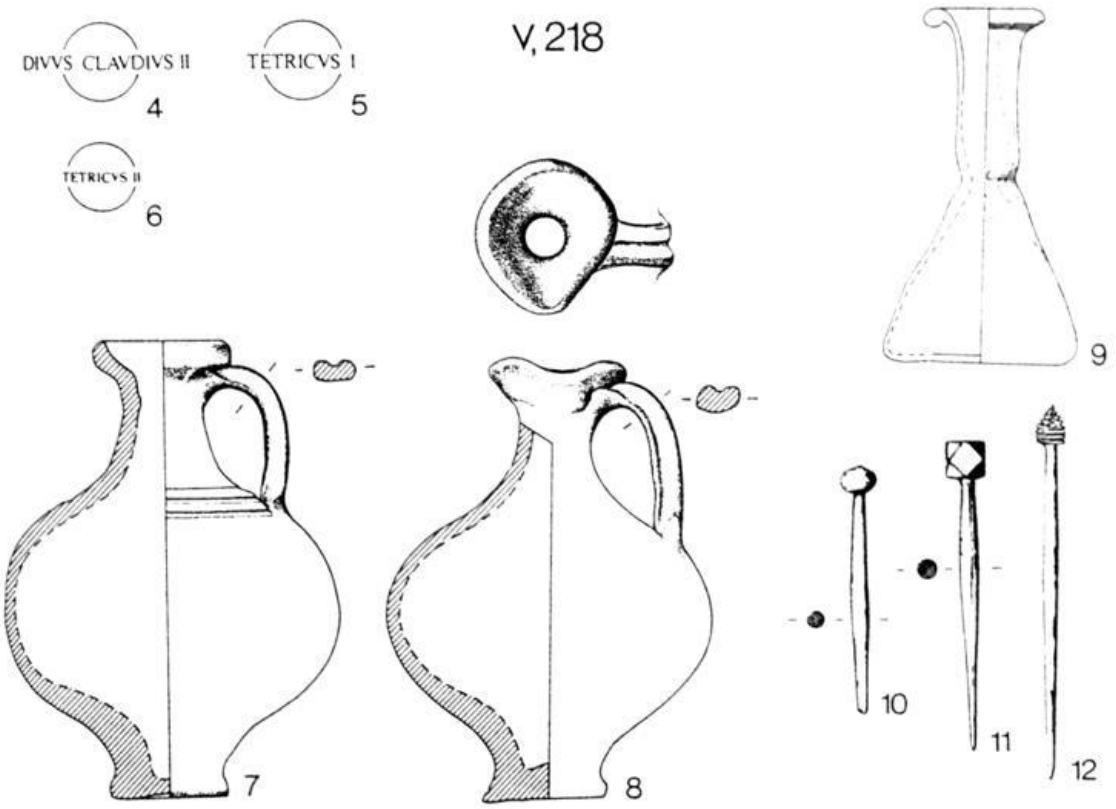


Abb. 5: Köln St. Severin V,218 (aus: PÄFFGEN 1992/III Taf. 93).

feststellen (Abb. 3, 10; 4, 7-10, vgl. Fundliste). Wie VON SCHNURBEIN (1979, 351) bereits ausführte, finden sich nur die weißtonig-glattwandigen und die gelblich-braun-rauhwandigen Produkte im nördlichen Rheinland, während die geflammte Ware bislang aus den Töpfereien von Speicher in Trier bekannt ist. Allerdings sind keine Exemplare in Gräbern aus Trier und seiner Umgebung gefunden worden (FRIEDHOFF 1991, 125 mit Anm. 31).

Bereits in Brandbestattungen aus dem Ende des 2. Jahrhunderts und aus dem 3. Jahrhundert ist die Kannenform nachweisbar (M. Riedel in: NOELKE 1984, 398f. FRIEDHOFF 1991, 125. PÄFFGEN 1992/I, 177f.). Diese in weißtonig-glattwandiger Warenart hergestellten Kannen zeichnen sich durch einen gedrückt kugeligen Gefäßkörper mit abgesetztem Hals aus (Abb. 4, 1-3). Gelegentlich tritt die Weißware noch in Gräbern der ersten Hälfte bis Mitte des 4. Jahrhunderts auf, wie beispielsweise in Köln-Lindenthal Grab 6 (Abb. 4, 6) (NOELKE 1984, 400 Abb. 6, 420f.). Allerdings besitzen diese jetzt einen gestreckteren, birnenförmigen Körper mit einem gleitenden Übergang zur Schulter und einem längeren Hals. Seit dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts (PÄFFGEN 1992/I, 181)[4] erscheint die rauhwandige Variante.

4) Bereits VON SCHNURBEIN (1979, 553) wies auf die jüngere Zeitstellung der Kannen in rauhwandiger Warenart, da diese erst in Körpergräbern auftauchen.

Landesbibliothek Oldenburg

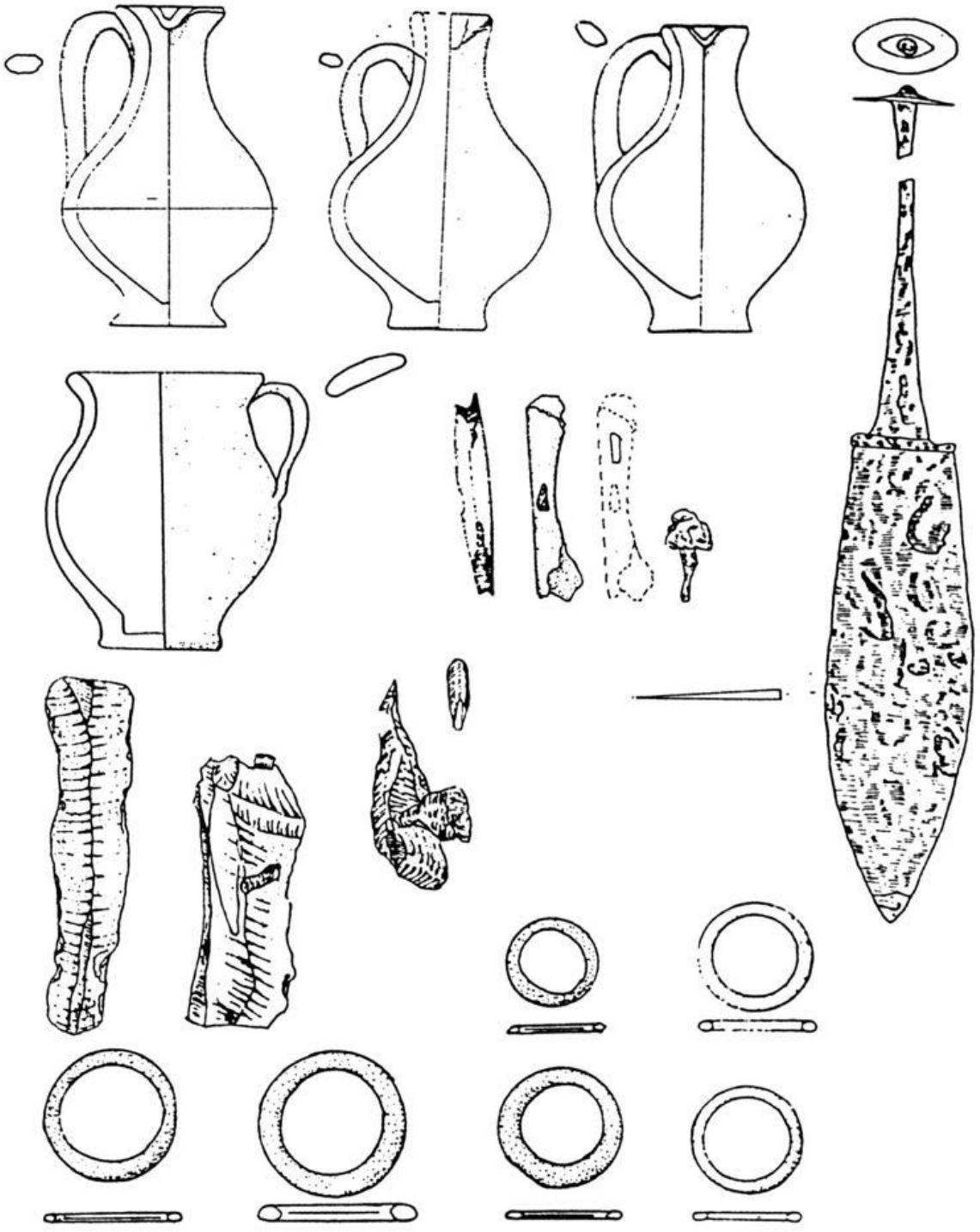


Abb. 6: Hürth-Hermühlheim Grab 5, Eisen, Bronze, Ton, Feuerstein (aus: GOTTSCHALK 1994, Taf. 5-8).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Hürth-Hermühlheim Grab 5 (aus: GOTTSCHALK 1996, 39 Abb.)

In dem Brandgrab V,218 (Abb. 5) aus Köln-St. Severin, deren beigegebene Antoniane einen terminus post quem von 270 bzw. 272-274 liefern, sind die Kannen aus rauhwandiger Warenart. Ihr Gefäßkörper entspricht allerdings noch eher der älteren, gedrückt kugeligen Form. Die jüngere Form, die in der weißtonig-glattwandigen und anscheinend überwiegend in der gelblich-braun-rauhwandigen Variante produziert wurde,[5] scheint nach momentanem Publikationstand mutmaßlich seit dem späten 3. Jahrhundert, sicherlich seit dem frühen 4. Jahrhundert die ältere gedrückt kugelige Form abzulösen, wie beispielsweise Gräber aus Köln St. Severin nahelegen (PÄFFGEN 1992/I, 181). Die Einhenkelkännchen lassen sich schwerpunktmäßig bis in die beginnende zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts nachweisen (VAN-VINCKENROYE 1984, 167f. FRIEDHOFF 1991, 123). Aufgrund eines Topfes mit Sichelrand vom Typ Alzei 27 datiert das Grab Fundstelle 29 aus Dormagen (MÜLLER 1979, Taf. 96,3) mit rauhwandigen Exemplaren in das mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts.[6] In Hürth-Hermühlheim Grab 5 (Abb. 6) sind weißtonig-glattwandige Exemplare vergesellschaftet mit Gürtelbeschlägen vom Typ Colchester-Sissy-Zengövárkony (Abb. 7) aus der Mitte und dem dritten Viertel des 4. Jahrhunderts (BÖHME 1986, 480ff.). Die beigegebenen Münzen mit einem terminus post quem von 347 unterstützen eine Datierung der Grablegung nach der Mitte des 4. Jahrhunderts (GOTTSCHALK 1994, 28, 43f., Taf. 6,1-3. 1996, 37-40). Das Kännchen aus Wiefelstede (Abb. 2) läßt sich aufgrund seines gedrückt kugeligen Gefäßkörpers und der rauhwandigen Machart in das letzte Viertel des 3. Jahrhunderts einordnen.

Im 2. und 3. Jahrhundert decken die Einhenkelkännchen grosso modo den gesamten Raum Niedergermaniens ab. Bei aller gebotenen Vorsicht angesichts der man-

5) Eine Unterscheidung der Warenarten ist nach der Literatur oft nicht möglich (PÄFFGEN 1992/I, 181).
6) Zur Datierung vgl. BAKKER 1981, 249f. Abb. 191,17.

Landesbibliothek Oldenburg

gelnden Publikationslage spätrömischer Gräberfelder lassen sich diejenigen des 4. Jahrhunderts nur zwischen Tongeren und Köln nachweisen (Abb. 3). Die nördlichste Fundstelle ist derzeit das Gräberfeld von Krefeld-Gellep.[7]

Die kleinen Kannen mit dem seitlichen Ausguss werden generell als Funeralkeramik bzw. -beigabe bewertet (PÄFFGEN 1992/I, 124, 178 mit Anm. 12.). Sie treten nahezu ausschließlich in Verbindung mit Gräbern auf und wurden offenbar eigens zum Grabbrauch hergestellt.[8] Lediglich im römischen Töpfereibezirk bei Soller, Kr. Düren, findet sich ein Fragment der weißtonig-glattwandigen Ware (HAUPT 1984, 438 Taf. 175,12). Die Deponierung der Kannen erfolgte hauptsächlich in einem Satz von drei Gefäßen (für den Kölner Raum: FRIEDHOF 1991, 124. Vgl. auch Liste). Das geringe Fassungsvermögen der Kännchen, die in der älteren Forschungstradition deshalb als Tränenkrüglein bezeichnet wurden, umfaßt ca. den Inhalt eines Trinkbechers (GOTTSCHALK 1994, 29).[9] Die regelhafte Beigabe des Dreisatzes lässt auf eine symbolische Bedeutung schließen, die sich bisher nicht überzeugend entschlüsseln läßt (NOELKE 1984, 407f.).

Trotz der vagen Interpretationsmöglichkeiten bleibt festzuhalten, dass die Kännchen mit seitlichem Ausguß eine beliebte Funeralbeigabe der mittleren und späten Kaiserzeit in der *Civitas Aggrippinensium* waren. Hinsichtlich regionalspezifischer Beigaben war das Totenbrauchtum der rheinischen Romanitas auffallend vielseitig.[10]

Die Beigabenreduzierung und Zunahme von beigabenlosen Gräbern setzt mit Beginn des letzten Drittels des 4. Jahrhunderts im nördlichen Rheinland ein. Während im großstädtischen Milieu *CCAA-Köln* die charakteristische romanische Grabausstattung mit normierter Beigabe von Speise und Trinkgeschirr spätestens nach der Mitte des 4. Jahrhunderts aufgegeben war, lässt sich diese Beigabenform – auch in reduzierter Form – auf den ländlichen Bestattungsplätzen und Kastellnekropolen zumindest noch bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts nachweisen (AOUNI 1999, 52). Der Dreisatz der Einhenkelkännchen der Form Gellep 112 taucht jedoch nicht mehr auf.

Bei dieser spezifischen romanischen Beigabenform erstaunt das Vorkommen der Einhenkelkanne mit seitlichem Ausguss in Wiefelstede. Die Merkmale des germanischen Ethnikums in Nordgallien umschreibt BÖHME (1974, 204f. 1998, 44) eingängig als „gallisch-germanische Mischzivilisation", d. h. sowohl Grabausstattung als auch Sachgut, das sich überwiegend aus römischen Produkten zusammensetzt, sind weitgehend einheitlich. Originär römische Sitten der gallisch-germanischen Misch-

7) Die rauhwandigen Exemplare aus Gent (Belgien) sind leider nicht abgebildet, so daß nicht überprüft werden kann, ob sie zur älteren oder jüngeren Formvariante gehören: THOEN-WEISSENBORN/THOEN 1974, 81ff. Nr. 178-183, 185, 189. – PÄFFGEN 1992/1, 181 mit Anm. 6.

8) Überlegungen zur Kategorisierung von römischen Grabausstattungen: BRIDGER 1996, 260. – Zum Stand provinzialrömischer Gräberfelderforschung vgl. ebd. 15-18.

9) FRIEDHOFF (1991, 125) deutet die kleinen Krüge als Portionsgefäße, größere Krüge dagegen als Vorratsgefäße. – Nach H. VON PETRIKOVITS (1972, 126) dienten die Kännchen als Behälter von Totengetränken oder unterschiedlichen Weinmischungen. – GOTTSCHALK (1994, 29) vermutet eine Nutzung als Behälter für Saucen oder als Waschgefäß.

10) Vgl. z. B. die Beigabe von bronzenen Miniaturgeräten: NOELKE 1984, 413ff. PÄFFGEN 1992/I, 257ff. Ebenso auf Köln und sein Umland beschränkt bleibt beispielsweise die Sondergabe einer auf der Brust umgestülpt liegenden Glasschale, die aufgrund der Art ihrer Niederlegung als Beigabe mit Funeralcharakter gedeutet werden kann (AOUNI 1999, 49, 74, 78. 2000).

Landesbibliothek Oldenburg

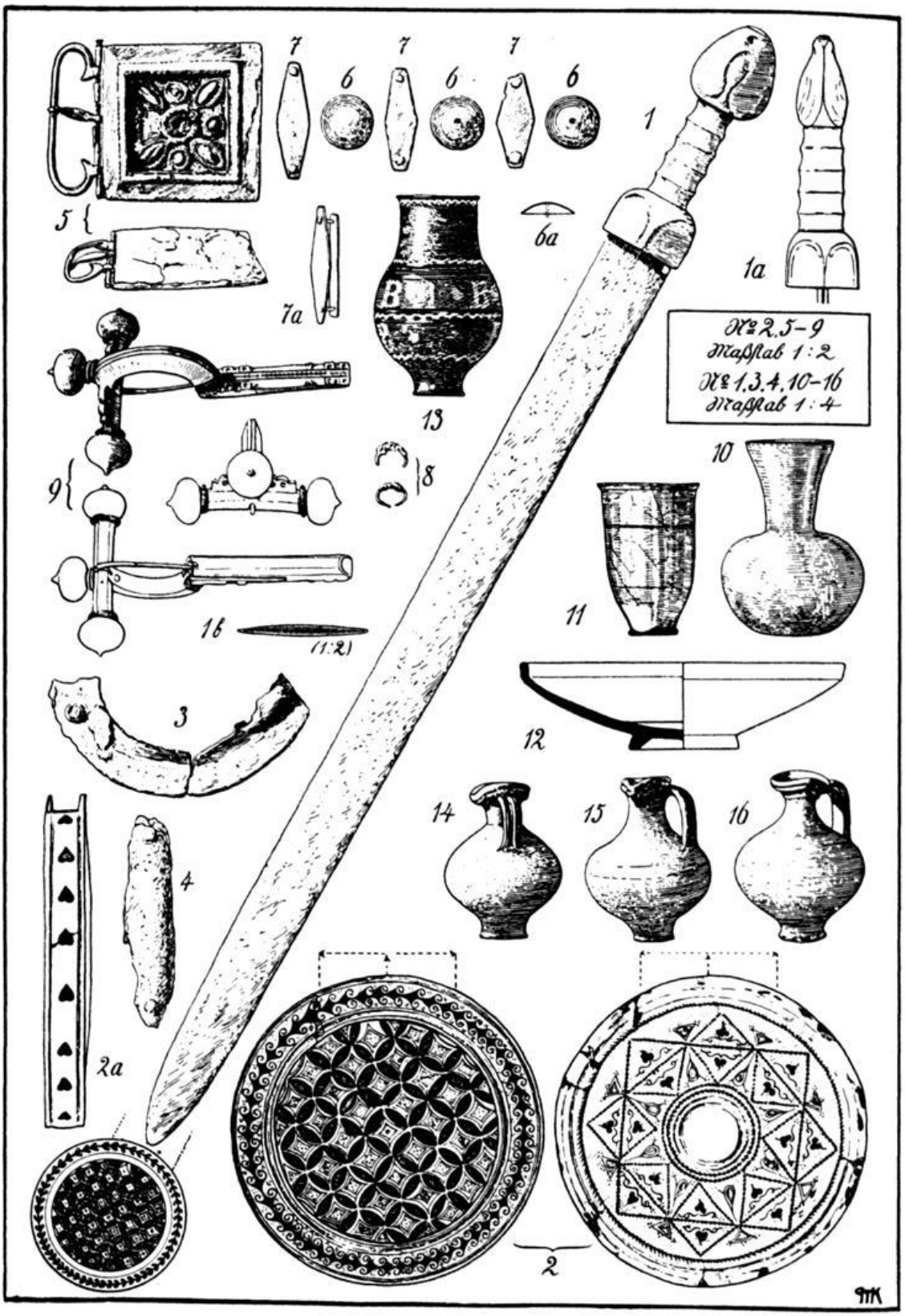


Abb. 8: Grab von Köln Severinstor (aus: FREMERSDORF 1928, 284 Abb. 26).

Landesbibliothek Oldenburg

zivilisation werden besonders deutlich in der Übernahme regionalspezifischer Funeralbeigaben, wie beispielsweise in Grab 5 aus Hürth-Hermühlheim (Abb. 6). Schon der um 300 beigesetzte Krieger von Köln-Severinstor (Abb. 8) (BÖHME 1998, 35f. Abb. 3) war nicht nur mit römischem Schwert, römischer Zwiebelknopffibel und Speise- und Trankbeigabe in römischen Gefäßen sondern auch mit der bekannten Dreizahl der Kännchen ausgestattet. Die Akkulturation germanischer Söldner (BÖHME 1998, 44) in Nordgallien ist durch das provinzialrömische Umfeld bestimmt. Die Merkmale der gallisch-germanischen Mischzivilisation finden allerdings in ihren germanischen Herkunftsgebieten selbst während des 5. Jahrhunderts nur zögerlich Einzug (vgl. z.B. für die sächsischen Stammesgebiete: KLEEMANN 1997, 46f.). Es bleiben berechtigte Zweifel, ob eine solche regionalspezifisch römische Beigabensitte wie die Funeralbeigabe der kleinen Kännchen in germanischem Umfeld weitergepflegt wurde. Nach der Wiefelsteder Kirchenchronik[11] fanden 1894 in der Umgebung des Dorfes umfangreiche Erdarbeiten im Zuge des Straßenbaus von Wiefelstede über Gristede nach Bad Zwischenahn statt, so dass die Entdeckung der Kanne in der Umgebung von Wiefelstede durchaus möglich sein könnte. Ob die „rheinische" Kanne aus Wiefelstede als ein Indiz für die Anwerbung germanischer Hilfstruppen zu bewerten ist, wie sie historisch für das gallische Sonderreich unter Postumus (259-268) überliefert ist, lässt sich angesichts der geringen Fundstücke im nordwestlichen Niedersachsen aus der zweiten Hälfte des 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bezweifeln (vgl. ERDRICH 1995, 65-68). Zudem ist die aus Brandgräbern Niedersachsens stammende römische Keramik des 3. Jahrhunderts in der Regel stark fragmentiert (vgl. z.B. ERDRICH 1990). So wurde auch der glattwandige Krug mit wulstiger Randlippe der Form Niederbieber 62a (OELMANN 1914, 70) aus dem Brandgrab des Gräberfeldes von Dingen, Ldkr. Cuxhaven (PLETTKE 1940, 67 Grab 6, Taf. 6,6) zerscherbt vorgefunden. Der ebenso aus dem römischen Rheinland stammende Krug besitzt einen Datierungsspielraum von der Mitte des 2. bis in das frühe 4. Jahrhundert (PÄFFGEN 1991/I, 177).

Die unsicheren Fundumstände der Wiefelstedter Kanne lassen eine zweite Interpretationsmöglichkeit ins Auge fassen, auf die VON SCHNURBEIN (1979, 554f. Vgl. auch KELLER 1975, 113) bereits verwies. Das Sepulcrum des Altares der St. Vincentius-Kirche in Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück, barg eine Einhenkelkanne der jüngeren Formvariante Gellep 112 in rauhwandiger Warenart. Das römische Funeralgefäß ist mutmaßlich als mittelalterlicher Reliquienbehälter in das Zisterziesenserinnenkloster oder in die Pfarrkirche von Bersenbrück gelangt. Otto v. Ravensburg stiftete zusammen mit seiner Gemahlin Sophie 1231 ein Kloster für Zisterzienserinnen, denen sie ihre Eigenkirche überließen. Während dieser Zeit war Köln ein bedeutendes kirchliches Zentrum. Seit der Entdeckung des Gräberfeldes bei St. Ursula infolge der Stadterweiterung 1106, wo man glaubte die Gräber der 11.000 Jungfrauen gefunden zu haben, setzte eine systematische Suche nach antiken Nekropolen in Köln ein, deren Funde als Reliquien eine weite Verbreitung fanden. Eine besondere Verehrung der Jungfrauen erfolgte in den Zisterzienserklöstern. „Man darf mit

11) Pastor M. Kahl aus Wiefelstede sei herzlich gedankt für Einblick in die Kirchenchronik (2. Wiefelsteder Chronik 1885-1927, Archiv-Nr. 67 B, Karton 20).

Landesbibliothek Oldenburg

guten Gründen annehmen, daß das Gefäß [aus Bersenbrück] aus einer der damals ausgegrabenen spätantiken Bestattungen von Köln selbst stammt" (VON SCHNURBEIN 1979, 555).

Bereits 1057 weihte der Bremer Erzbischof die bereits als Steinbau errichtete Wiefelsteder Pfarrkirche St. Johannis/Radegundis ein (Abb. 1) (KOHL/RAUCHFELD/TENGE 1907, 79ff. RUNGE 1985, 10ff. GILLY 1992, 176). Es handelt sich um die älteste schriftliche Überlieferung eines Kirchenbaus im Ammergau. Während das Patronzinium St. Johannis häufiger auftritt, ist die Nennung der merowingischen Königin Radegundis († 581) in Nordwestdeutschland ungewöhnlich. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte eine beträchtliche bauliche Erweiterung, die das heutige Bild der Kirche mit einschiffigem, gewölbtem Langhaus und Westturm prägt. Um den Kirchenturm vor dem Einstürzen zu bewahren, unternahm die Gemeinde 1894 umfangreiche Erhaltungs- und Ausbesserungsarbeiten. Möglicherweise entdeckte man hierbei die römische Einhenkelkanne, die Organist Harms 1895 dem Kunstgewerbemuseum übergab.

Auch wenn es abschließend keine endgültige Klärung gibt, wie die Kanne ihren Weg aus dem Rheinland in das Weser-Ems-Gebiet gefunden hat, geben beide Interpretationen reizvolle Einblicke in die Möglichkeiten kulturgeschichtlicher Deutungen „römischen Imports". Die vorgestellten Indizien legen nahe, daß es sich am ehesten um ein sekundär verwendetes römisches Gefäß möglicherweise als Reliquienbehälter handelt. Dies ist nicht ungewöhnlich, da römische Gegenstände immer wieder als sakrale Objekte im Mittelalter verwendet wurden [vgl. z. B. VON SCHURBEIN 1979, 555. HAIDUCK 1992, 78ff. (Tragealtar von Etzel mit grünem Porphyr)]. In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, dass kleine Tongefäße mit einer Höhe zwischen 7 und 11 cm als Reliquienbehälter in der Godehardikirche von Hildesheim bei Bauschäden entdeckt wurden (KELLER 1975, 106f. HAUSER 1988, 33). Nur handelt es sich bei den Gefäßen um eine mittelalterliche Produktion des 11./12. Jahrhunderts. Die Behälter aus Hildesheim waren in den Kapitellen der Säulen „beigesetzt". Die Niederlegung von Reliquien in Architekturteilen ist in Niedersachsen seit der ottonischen Zeit bis in das 12. Jahrhundert belegt. Wie. H. KELLER (1975, 112) formuliert, „können wir auch in Zukunft nicht systematischem Suchen, sondern nur glücklichen Zufällen verdanken", wenn Kirchenarchitekturteile „ihr Geheimis wider willen preisgeben wie [...] (in) Hildesheim.

Liste zu Abb. 3: Einhenkelkannen des 4. Jahrhunderts vom Typ Niederbieber 64 bzw. Gellep 112 (außerhalb von Köln und seinem Umfeld)[12]

1. Bonn, Am Boeselagerhof, Grab, 1983 (FOLLMANN-SCHULZ 1992, 144 Nr.42)
2. Bonn, Im Krausfeld Grab, 1903/1904: 3 Expl. (FOLLMANN-SCHULZ 1992, 143, Nr. 38)
3. Bonn, Dietkirchenstraße, Doppelsarkophag 4, 1908 und 1911: 2 Expl. (FOLLMANN-SCHULZ 1992, 143, Nr. 39)

12) Die Bonner Belege wurden aufgrund der typologischen Ansprache Gellep 112 durch FOLLMANN-SCHULZ (1992) in die Liste aufgenommen.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Bonn-Bad Godesberg Körpergrab 1, 1937: 4 Expl. (FOLLMANN-SCHULZ 1992, 143, Nr. 40)
5. Dormagen (Kr. Neuss) Grab Fundstelle 29: 2 Expl. (MÜLLER 1979, Taf. 96,3/5).
6. Düren-Rölsdorf (Kr. Düren): 1 Expl. (Bonner Jahrbücher 157, 1957, 438 Abb. 31,2)
7. Jülich (Kr. Düren) Grab 82: 2 Expl., Grab 198: 1 Expl. (AOUNI 1999).
8. Hürth-Hermühlheim (Erftkreis) Grab 5: 3 Expl. (Abb. 6) , Grab 6: 3 Expl., Grab 11: 3 Expl. (GOTTSCHALK 1994, Taf. 6,1-3; Taf. 7,5-7; Taf. 9,2-4. 1996, 38).
9. Hürth-Aldenrath (Erftkkreis) Grab 2: 1 Expl. (Bonner Jahrbücher 155/156, 1955/56, 473 Abb. 33,2).
10. Krefeld-Gellep (Kr. Krefeld) Grab 1223: 1 Expl. (PIRLING 1966, Taf. 102,13); Grab 2905: 3 Expl. (Abb. 4, 7-8), Grab 3194: 1 Expl., Grab 3511: 2 Expl. (Abb. 4, 9), Grab 3512: 3 Expl. (Abb. 4, 10) (PIRLING 1989, Taf. 2,8-10; Taf. 37,6; Taf. 85,2-3; Taf. 89,6-8).
11. Lommersum-Bodenheim (Kr. Euskirchen) Grab 3 (Sarg 4): 3 Expl. (WORTMANN 1970, 258f. Abb.6,2-3).
12. Tongeren (Prov. Limburg, Belgien) Grab 12 (VANVINCKENROYE 1984, Taf. 31).
13. Wesseling (Erftkreis): 2 Expl. 8 (H.-P. Förster/D. Haupt, Bonner Jahrbücher 172, 1972, 542 Abb. 44,8-9).

Literatur:

AOUNI, H. 1999: Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich, Kr. Düren. Dissertationsdruck. Bonn 1999.

AOUNI, H. 2000: Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich, Kr. Düren. Jülicher Heimatblätter (im Druck).

BAKKER, L. 1981: Spätrömische Befestigungen und frühmittelalterliche Kirche von St. Peter und Paul, in: J. Metzler/J. Zimmer/L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach. Luxembourg 1981, 269-345.

BÖHME, H. W. 1974: Germanische Grabfunde zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19. München 1974.

BÖHME, H.-W. 1986: Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jahrbuch RGZM 33/2, 1986, 469-574.

BÖHME, H. W. 1998: Franken und Romanen im Spiegel spätrömischer Grabfunde im nördlichen Gallien, in: D. Geuenich (Hrsg.), Die Franken und die Alemannen bis zur Schlacht bei Zülpich" (496/97). Berlin/New York 1998, 31-58.

BRIDGER, C. 1996: Das römerzeitliche Gräberfeld „An Hinkes Weißhof", Tönisvorst, Kr. Viersen. Rheinische Ausgrabungen 40. Köln 1996.

BRULET, R. 1990: La Gaule septentrionale au Bas-Empire. Nordgallien in der Spätantike. Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 11. Trier 1990.

BRUNSTING, H. 1937: Het Grafveld onder Hees bij Nijmwegen. Amsterdam 1937.

EGGERS, H. J. 1951: Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1. Hamburg 1951.

ERDRICH, M. 1990: Einige Bemerkungen zu kaiserzeitlichen Bestattungen mit römischen Beigaben im nordwestlichen Niedersachsen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 13, 1990, 33-42.

ERDRICH, M. 1995: Rom und die germanischen Stämme in Niedersachsen, in: R. Busch (Hrsg.), Rom an der Niederelbe. Ausstellungskatalog Harburg. Neumünster 1995, 47-70.

FOLLMANN-SCHULZ, A.-B. 1992: Die römischen Gläser im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kunst und Altertum am Rhein 138. Köln 1992.

FREMERSDORF, F. 1928: Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit. Prähistorische Zeitschrift 18, 1927, 255-293.

FRIEDHOFF, U. 1991: Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln. Kölner Forschungen 3. Mainz 1991.

GILLY, W. 1992: Mittelalterliche Kirchen und Kapellen im Oldenburger Land. Baugeschichte und Bestandsaufnahme. Oldenburg 1992.

GOSE, E. 1950: Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher, Beiheft 1. Bonn 1950.

GOTTSCHALK, R. 1994: Das römerzeitliche Gräberfeld von Hürth-Hermühlheim (Erftkreis). Ungeduckte Magisterarbeit. Bonn 1994.

Landesbibliothek Oldenburg

GOTTSCHALK, R. 1996: Rund um einen spätrömischen Gürtel. Ausgrabung – Auswertung – Rekonstruktion. Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums 1996/2, 37-40.
HAIDUCK, H. 1992: Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Quellen zur Geschichte Ostfrieslands 15. Aurich 1992.
HAUPT, D. 1984: Römischer Töpfereibezirk bei Soller, Kr. Düren. Bericht über eine alte Ausgrabung. Rheinische Ausgrabungen 23. Köln 1984, 391ff.
HAUSER, G. 1988: Zu den Anfängen der glasierten Irdenware, in: J. Naumann (Hrsg.), Keramik vom Niederrhein. Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums 4. Köln 1988, 27-36.
HORN, H. G. 1987: Die Römer in Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 1987.
KELLER, H. 1975: Reliquien, in Architekturteilen beigesetzt, in: R. Becksmann u.a. (Hrsg.), Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift für Hans Wentzel zum 60. Geburtstag. Berlin 1975.
KLEEMANN, J. 1997: Bemerkungen zur Waffenbeigabe in Föderatengräbern Niedersachsens, in: C. Bridger/C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Römer und Germanen – Nachbarn über Jahrhunderte. Beiträge der gemeinsamen Sitzung der Arbeitsgemeinschaften Römische Archäologie und Römische Kaiserzeit im Barbaricum auf dem 2. Deutschen Archäologenkongress, Leipzig, 30.09.-4.10.1996. BAR International Series 678. Oxford 1997, 43-48
KOHL, RAUCHFELD, TENGE 1907: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, Heft IV: Die Ämter Oldenburg, Delmenhorst, Elsfleth und Westerstede. Oldenburg 1907.
LA BAUME, P. 1971: Besonders wertvolle römische Funde in Niedersachsen, Bremen und Hamburg. Die Kunde N. F. 22, 1971, 129-188.
MÜLLER G. 1979: Ausgrabungen in Dormagen 1963-1977. Rheinische Ausgrabungen 20. Köln 1979
MÜLLER, S. 1999: Von Sammlern und Sammlungen, in: Sammler und Mäzen. Bestände aus Privatbesitz im Landesmuseum Oldenburg. Kataloge des Landesmuseums Oldenburg 15. Oldenburg 1999, 8-20.
NOELKE, P. 1984: Reiche Gräber von einem römischen Gutshof in Köln. Germania 62/2, 1984, 373-423.
OELMANN, F. 1914: Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik. Frankfurt 1914.
PÄFFGEN, B. 1992: Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forschungen 5. Mainz 1992.
PÄTZOLD, J./SCHÖNBERGER H. 1955: Römisches aus dem Oldenburger Land. Oldenburger Jahrbuch 55/2, 1955, 115-123.
PETRIKOWITS, H. von 1972: Novaesium. Beiträge zur Limesforschung 11. Berlin 1972.
PIRLING, R. 1966: Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 2. Berlin 1966.
PIRLING, R. 1989: Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964-1965. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 23 (Berlin 1989).
PLETTKE, F. 1940: Der Urnenfriedhof Dingen, Kr. Wesermünde. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 3, Heft 2. Hildesheim 1940.
RIEDEL, M. 1972: Die Grabung 1974 im römischen Gräberfeld an der Luxemburger Straße in Köln. Katalog der Kleinfunde. Kölner Jahrbuch der Vor- und Frühgeschichte 17, 1980, 92ff.
RUNGE, W. 1985: Kirchen im Oldenburger Land II. Kirchenkreis Ammerland. Oldenburgische Monographien. Oldenburg 1985.
SCHNURBEIN, S. von 1979: Ein römischer Krug als Reliquienbehälter in Bersenbrück, Niedersachsen. Bonner Jahrbücher 179, 1979, 553-555.
STUART, P. 1977: Gewoon aardewerk uit de Romeinse legerplaats en de bijbehorende grafvelden te Nijmegen. Beschrijving van de verzamelingen in het Rijksmuseums G. M. Kam te Nijmwegen 6. Leiden 1977.
THOEN-WEISSENBORN A. M./THOEN H. 1974: Catalogus van het Gallo-Romeinse aardewerk. Gent 1974.
VAN OSSEL, P. 1982: La nécropole du Mont-Saint-Sauveur à Fallais. Bulletin de l´Insitut Archéologique Liégeois 94, 1982, 143-231.
VANVINCKENROYE, W. 1984: De Romeinse Zuidwest-Begraafsplaats van Tongeren (Opgravingen 1972-1981). Publikaties van het Provinciaal Gallo-Romeins Museum te Tongeren 19. Tongeren 1984.
WORTMANN, D. 1970: Ein Pinienzapfen aus einem Bleisarg von Lommersum-Bodenheim, Kreis Euskirchen. Bonner Jahrbücher 170, 1970, 252-266.
ZOLLER, D. 1990: Beiträge zur archäologischen Landesaufnahme des Landkreises Ammerland: Gemeinde Wiefelstede (V). Oldenburger Jahrbuch 90, 1990, 191-243.

Landesbibliothek Oldenburg

Frank Both, Axel May, Hans Reiners

Das hölzerne Horn von der Westerburg im Winkel, Ldkr. Oldenburg

Gegenstand der hier vorgestellten Untersuchungen ist ein hölzernes Horn aus Eichenholz (Quercus)[1] aus dem Magazinbestand des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg. Das Horn wurde vor einiger Zeit bei Magazinarbeiten „wieder entdeckt". Die Seltenheit derartiger Instrumente rechtfertigte eine Bearbeitung und erstmalige Veröffentlichung des Altfundes durch A. May. Von dem Instrumentenbauer H. Reiners aus Berlin wurde eine Nachbildung angefertigt. Im Vorfeld werden die Fundumstände, der Fundort und seine historische Einbindung beschrieben, um hieraus eine zeitliche Einordnung abzuleiten.

Der Inventarisierung zufolge entdeckte Schachtmeister Lehmkuhl aus Huntlosen „in der alten Graft der Westerburg auf Hausmann Joh. Böhmers Koppel, Gemeinde Wardenburg" bei Ausschachtungsarbeiten das Holzhorn. Über Ökonomierat Treiss gelangte das Stück im Jahre 1907 in das Museum.[2] Es besteht aus mehreren in Längsrichtung alt gebrochenen Teilen.

Die wechselvolle Geschichte der ehemaligen Westerburg läßt sich mit Hilfe von Urkunden und Urbaren gut nachvollziehen (zusammenfassende Darstellung von BENECKE und DANNEMANN 1990). Obwohl seit der Mitte des 19. Jh.s immer wieder Funde und auch Befunde zu Tage kamen, fanden planmäßige archäologische Untersuchungen bisher nicht statt.

Die Burg lag an der südlichen Grenze der alten Grafschaft Oldenburg auf einer kleinen Anhöhe im Huntetal, umgeben von einem sumpfigen, moorigen Gelände und somit schwer zugänglich (Abb. 1 u. 2). Natürliche Hindernisse bildeten im Osten die etwa einen Kilometer entfernte Hunte, im Süden und Westen Moor- und Feuchtgebiete (HAYEN 1896, 62).

1) Bestimmung von Herrn Prof. Dr. K.-E. Behre, Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven.

2) Inv. Nr. 1697 des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Irrtümlicherweise wurde das Stück unter einer neuen Inventarnummer in die „moorarchäologischen Fundbestände" des Museums eingegliedert.

Anschriften der Verfasser: Dr. Frank Both, Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Damm 38-44, 26135 Oldenburg.
Axel May, Am Brink 1, 26129 Oldenburg
Hans Reiners, Hagelbergerstr. 51, 10965 Berlin.

Landesbibliothek Oldenburg

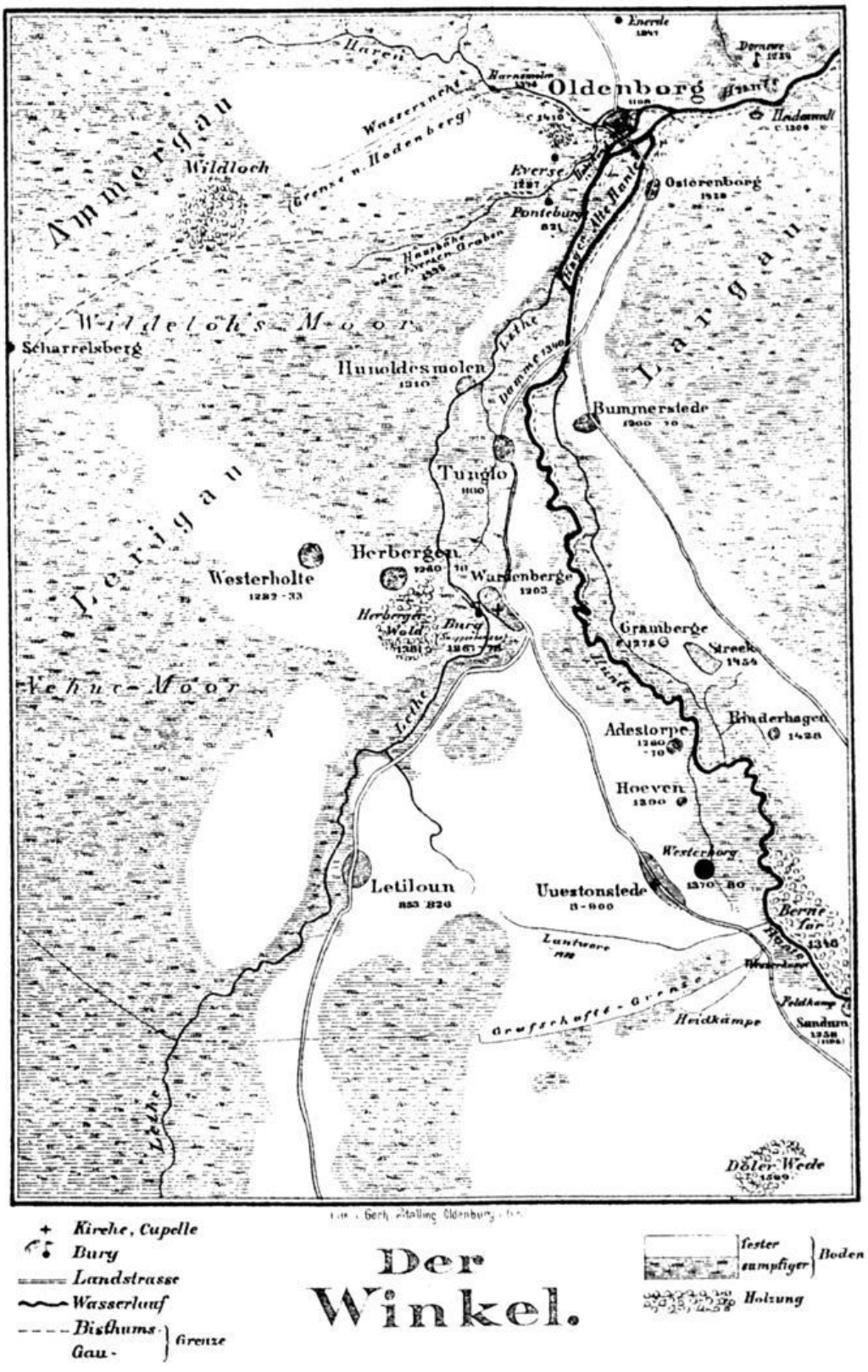


Abb. 1: Karte mit Lage der Westerburg, aus HAYEN *1895.*

Landesbibliothek Oldenburg

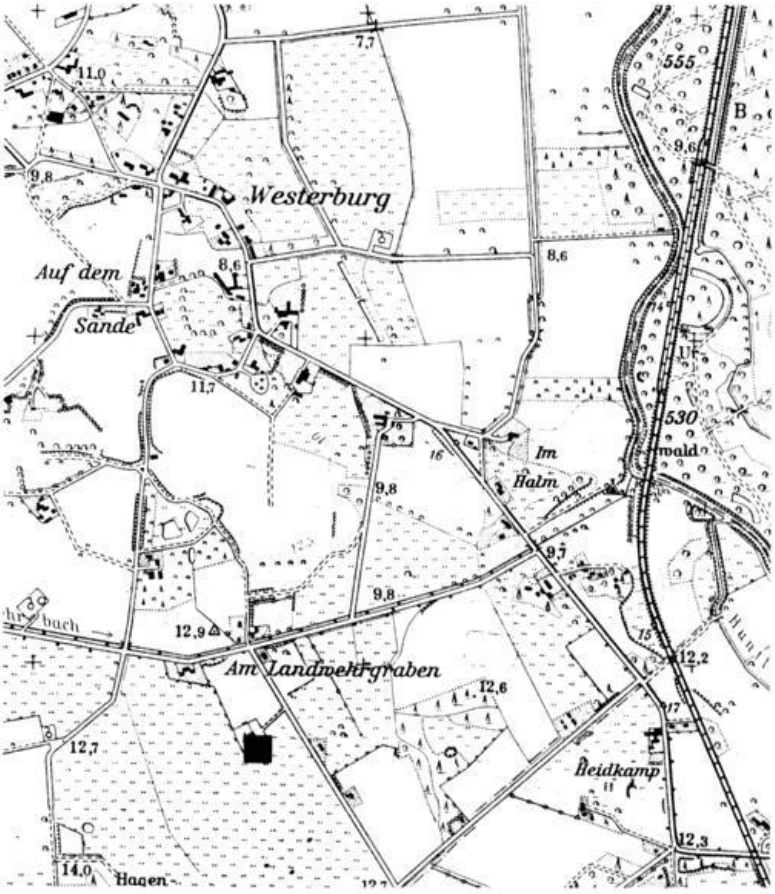


Abb. 2: Kartenauschnitt aus der TK 1:25000 Wardenburg (2915). Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers: LGN – Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen – 52-2331/00.

In diesem Zusammenhang kann eine Fundmeldung aus dem Jahr 1959 erwähnt werden. Bei dem Hofe Pörtner in Westerburg, Gem. Wardenburg, soll ein Bohlenweg gefunden worden sein. Eine sofortige Untersuchung ergab, dass es sich um eine kurze Überwegung einer moorigen Senke handelte. Soweit an den bereits vom Bagger zerstörten Resten noch erkennbar bestand die Überwegung aus ca. 2 m langen Eichenstämmen, die mit Erde und Heidesoden bepackt waren. Die Stämme lagen ohne weitere Bearbeitung in Längsrichtung in der Niederung. Ein Zusammenhang mit der nicht weit entfernten Westerburg ist durchaus wahrscheinlich.

Die historischen Quellen

In den frühen Urkunden ist ein „Westonstedi im Winkel" erwähnt, wobei der Zusatz „im Winkel" als geographischer Hinweis auf das Gebiet zwischen Hunte und Vehnemoor bis an die Grenze der Stadt Oldenburg zu verstehen ist. In späterer Zeit wird aus „Westonstedi" „Westerstede im Winkel". Im Winkel diente dabei als Unterscheidung zu Westerstede im Ammerland. Im Jahre 1512 hatte sich der Name jedoch geändert. In einer Urkunde taucht nun die Kirchspielbezeichnung Westerburg auf, benannt nach der hier gelegenen Burg (RÜTHNING 1927, 220; 1934, 304).

Landesbibliothek Oldenburg

In den Werdener Urbaren, die vermutlich aus der Zeit von 870 bis 900 stammen (der genaue Zeitpunkt steht nicht fest), werden Hofstellen erwähnt. Darunter sind fünf Hofstellen von Westonstedi, die der Abt des Klosters und Missionsbezirkes Visbek, Gerbert-Castus, an Werden geschenkt hatte (Osnabrücker Urkundenbuch Nr. 57, 50f.; BROCKMANN 1996, 27). Die Kirche war ebenfalls ein Geschenk an das Kloster Werden an der Ruhr (RÜTHNING 1937, 31). Die Werdener Urbare berichten auch, dass u.a. die Hofstellen in Westerburg bei Wardenburg, in Westerburg auch die Kirche, verwüstet waren. Die Verwüstungen führt BROCKMANN (1996, 37) auf Normanneneinfälle zurück: Die Normannen brachen im 9. Jh. immer wieder plündernd in das Reich ein.

Mit der Zerstörung der Wardenburg 1342 durch Truppen des Bischofs von Münster beginnt die Geschichte der Westerburg, wohl als Ersatz für eine an der südlichen Grenze der Grafschaft Oldenburg gelegene Befestigung. Ihre erste urkundliche Erwähnung stammt von 1359. Sie diente als Schutz der Zollstelle an der ins Münstersche führenden Landstraße.

In der weiteren Geschichte der Westerburg kam es zu häufigen Zerstörungen und Wiederaufbauten. Während eines 1423 ausgebrochenen Krieges zwischen Graf Otto zu Hoya und Graf Dietrich zu Oldenburg wurden die Orte Westerburg und Hatten gebrandschatzt und wohl auch die Westerburg zerstört (KÖHLER 1894, 43). 1462 neu errichtet, erfolgte Ende Juli 1471 der Angriff des Rates der Stadt auf Graf Gerd von Oldenburg: Man wollte ihn von seinem väterlichen Erbe vertreiben. Die Münsterischen zerstörten die Westerburg und befestigten die Kirchen von Berne, Harpstedt, Hasbergen und Westerburg (ONCKEN 1893, 39. RÜTHNING 1937, 144). Noch 1471 erneut aufgebaut wurde die an Jost Bernefuer (siehe auch RÜTHNING 1927, 225, 228) verpfändete Burg 1476 (nach LÜBBING 1933, 82 bereits 1474) von den münsterischen Truppen eingenommen, später jedoch unzerstört zurückgegeben (RÜTHNING 1937, 149).

1482 erfolgte eine erneute Zerstörung der Burg nach einer Fehde zwischen den Oldenburger Grafen und dem Bischof Heinrich von Münster. Sie wurde auch diesmal wieder hergerichtet (ONCKEN 1893, 62. RÜTHNING 1937, 196).

Es dauerte bis zum Jahr 1538, dem Zeitalter der Reformation, als erneut eine Fehde zwischen dem Bischof von Münster und dem Grafen von Oldenburg stattfand. Oldenburger Truppen hatten Vechta gebrandschatzt, Stadt und Schloß Wildeshausen in Brand gesteckt und sich hinter die Landwehr von Westerburg zurückgezogen. Nach dem Vordringen der bischöflichen Truppen zogen sich die Oldenburger Truppen nach Oldenburg zurück, bezogen aber bald bei Wardenburg ein neues Lager. Die münsterischen Truppen folgten ihnen und vernichteten dabei Hundsmühlen, Tungeln, Bümmerstede und Wardenburg (SICHART 1908, 268f. RÜTHNING 1937, 235-239).

Während die Geschichte der Westerburg hier endet, wird 1576 in der Nähe der Burg durch Graf Johann VII ein Vorwerk errichtet (HAYEN 1896, 93. BENECKE, DANNEMANN 1990, 9).

Aus den historischen Quellen ergibt sich damit eine wahrscheinliche Datierung des Holzhornes aus dem Burggraben von der 2. Hälfte des 14. Jh.s bis zur 1. Hälfte des 16. Jh.s. Streng genommen ist jedoch lediglich ein terminus post quem gegeben, denn das Horn könnte auch lange nach der endgültigen Zerstörung der Burg – bei-

Landesbibliothek Oldenburg

spielsweise bei Einebnungsmaßnahmen wie der nachfolgend angeführte Zeitungsausschnitt beweist – in den Graben geraten sein.

Archäologische Quellen

Bereits im Jahr 1835 erschien in den Oldenburgischen Blättern Nr. 41 ein Bericht über einen „merkwürdigen Fund auf dem Platze der ehemaligen Westerburg". Hier heißt es: *„Der Besitzer der Burgstelle zu Westerburg, Böhmer, ließ im letzten Winter die Anhöhe, welche den Platz dieser Burg bezeichnet, abgraben und die Erde in den Graben bringen, um so den Platz zu ebnen und zur Bearbeitung tauglicher zu machen. Bei dieser Arbeit stiess man auf etwas Gemauer, und als man solches weggeräumt hatte, fand man mehrere wohlerhaltene Theile eines menschlichen Gerippes und neben demselben einige Geldstücke. Durch genaueres Nachsuchen in der Erde um und unter den Gebeinen wurden zuletzt dreizehn Münzen gefunden, worunter ein Goldstück."*
Die Gebeine, von denen der Schädel ganz erhalten ist, scheinen die eines starken Mannes, etwas über mittlerer Grösse gewesen zu sein. Die Beschaffenheit der Zähne zeigt von einem ziemlich vorgerückten Lebensalter. Der sehr starke Schädel trägt noch die Spuren der Todesursache. Ein Wurf oder Schlag mit einem stumpfen Gegenstande hat einen tiefen Eindruck zurückgelassen, und ein scharfer Hieb, welcher durch den Schädel gedrungen, ein Stück desselben weggenommen und eine Öffnung darin gemacht."
Die Münzfunde belegen, dass die Bestattung nicht vor 1558 stattgefunden haben kann, also zu einer Zeit, als die Westerburg schon nicht mehr vorhanden war.
Trotz dieser Einplanierungen des Burgplatzes zeigte eine Begehung der Wiesenniederung im Jahr 1959 noch deutlich einen fast quadratischen Platz (ca. 22 x 25 m), um den sich in rundlicher Form zwei Wälle und zwei Gräben ziehen. Am Fuß des Außen- und des Innenwalles wurden noch Palisadenreste erkannt. Der Burgplatz selbst hat in der Mitte einen aus keilförmigen Ziegeln aufgemauerten Brunnen, der etwa zwei Meter tief gewesen sein soll. Ausgegraben hat den Brunnen Lehrer Dießelberg aus Delmenhorst, der Mitte der 50er Jahre eine Vermessung der Burgstelle vorgenommen hatte und dabei auf Ziegelreste gestoßen war. Trapezförmige Steine waren zu einer runden Brunnenmauer zusammengesetzt, das Brunnenfundament auf Erlenreisig gegründet. Nur wenige Funde wurden geborgen.
An einem Teil des Fundmaterials sind deutlich Spuren von Feuereinwirkung zu erkennen. Dazu gehören ein Stück Bronzeblech, zwei Fensterglasscherben aus grünem opalisierenden Glas, z.T. angeschmolzen, vereinzelte Knochen und Holzstückchen sowie insgesamt drei Keramikscherben gleicher Machart (Abb. 3,1). Die mit feinem Quarzsand gemagerten Stücke lassen sich der Schwarzirdenware zuweisen, die Zoller (1980, 12ff.) für das nordoldenburgische Geestgebiet postuliert hat, und zwar seiner Gruppe A, der schwarzgrauen, rauhen Ware. Keramik dieser Machart datiert allgemein in das 13./14. Jh., d.h. die Funde dürften aus der Anfangsphase der Burgbenutzung stammen.
Weitere Funde aus dem Brunnen sind ein eiserner Tür- oder Fensterbeschlag (Abb. 3,3), eine Tonröhre aus gelber harter Irdenware (Abb. 3,4), ein kleiner Holzkeil (Abb. 3,8), der Druckspuren auf der Keilfläche hat und ein hölzerner Griff, durch den ein dünnes Holzstäbchen läuft (Abb. 3,6). Die ehemalige Funktion dieses Gerä-

Landesbibliothek Oldenburg

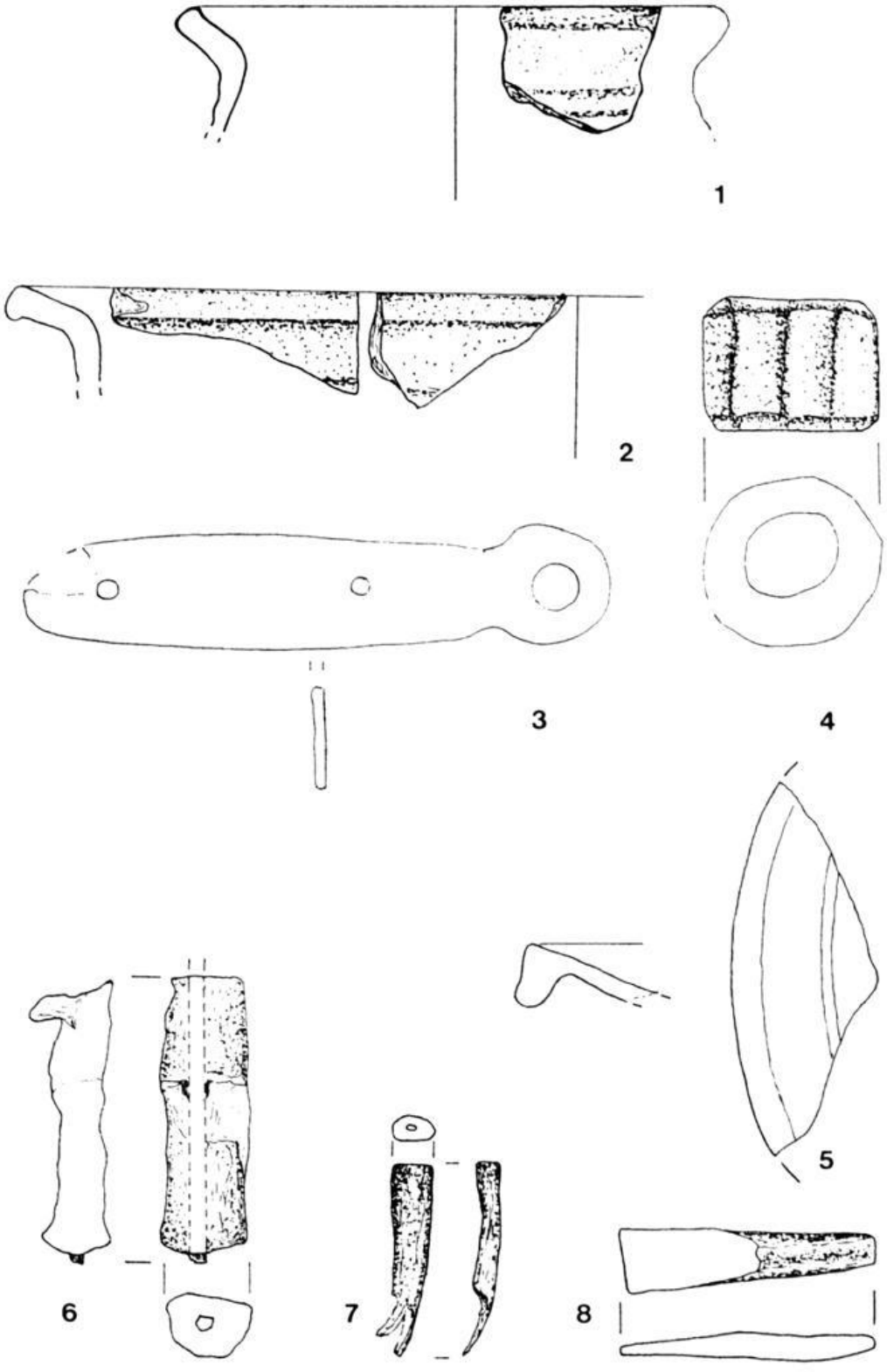


Abb. 3: 1, 3, 4, 6-8 Fundmaterial aus dem Brunnen der Westerburg, Ldkr. Oldenburg. 2, 5 Oberflächenfunde. Zeichnungen: F. Both. M. 1:2

Landesbibliothek Oldenburg

tes ist unklar. Weiterhin gehören zum Fundinventar drei hölzerne Griffe bzw. Griffschalen von Messern, die ehemals zum Essbesteck gehörten (Abb. 3,7; 4). In einem der Griffe stecken noch die Reste der eisernen Griffangel. Das Stück trägt zudem an einer Schmalseite einen unregelmäßigen Dekor aus waagerechten flachen Kerben und Punkten und an einer Seite einen eingeritzten Pfeil, der zur Klinge weist (Abb. 4,1). Ob es sich bei diesem Zeichen um Besitzermarkierungen oder Herstellermarken handelt ist nicht nachzuweisen. Auf Holzgeschirr des späten Mittelalters sind solche Markierungen allerdings häufig zu finden (siehe z. B. ZOLLER 1994). Auch der Randdekor scheint auf Gegenständen des 13./14. Jh.s Mode gewesen zu sein. So konnte H. Aouni jüngst Holzklammern dieser Zeit mit einer ähnlichen Verzierung vorlegen (AOUNI/BERGER 1998, 102f.). Das Fundmaterial aus dem Brunnen der Westerburg ist zeitlich wohl relativ einheitlich und während der Nutzung der Burganlage dort hineingelangt.

Weitere Funde von dem Gelände der Westerburg sind eine kleine Silbermünze, die bereits 1904 vom Obervermessungsinspektor Treiss gefunden wurde, sowie Tongefäßscherben und Tierknochen, die allerdings heute verschollen sind. Die Münze ist so stark abgegriffen, dass eine nähere Bewertung nicht mehr möglich ist.

In jüngster Zeit werden bei Geländebegehungen immer wieder Funde, wie z.B. spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikscherben aufgelesen (MÄRTENS 1999, 298).

Die beiden spätmittelalterlichen Gefäßscherben (Abb. 3,2) sind, ebenso wie die oben beschriebene Keramik aus dem Brunnen, in die Schwarzirdenware Gruppe A nach Zoller einzuordnen. Die Stücke, die wohl von einem Gefäß stammen, dürften der Randform nach zu urteilen zu einem weitmündigen Topf oder einer sog. Drei-

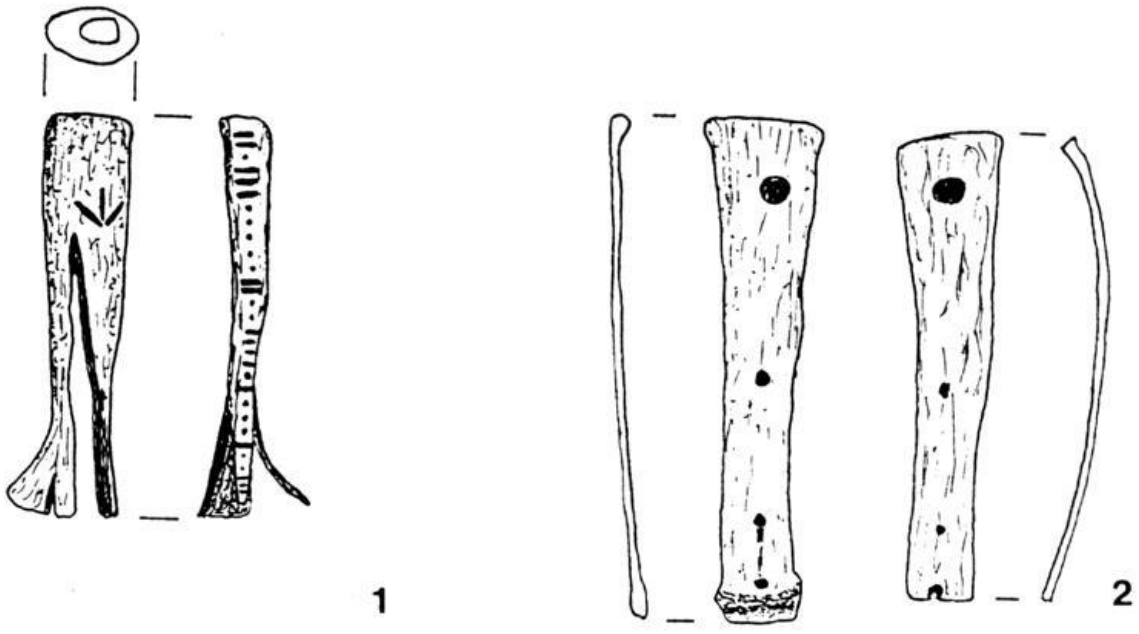


Abb. 4: Fundmaterial aus dem Brunnen der Westerburg, Ldkr. Oldenburg. Zeichnungen: F. Both. M. 1:2.

Landesbibliothek Oldenburg

fußschüssel gehört haben. Das Tellerfragment (Abb. 3,5) ist der Rotirdenware mit gelber Bleiglasur zuzuweisen, mit einer vermutlichen Datierung in das 17. Jh., wobei eine genauere Ansprache wegen des kaum erhaltenen Dekors und der Scherbengröße nicht möglich ist. Die weiteren Lesefunde – ein Maurerhammer, eine große Eisenschnalle, ein Fingerhut, ein Bronzering, eine bronzene (Schuh)Schnalle, ein Metallknopf, größere Stücke Blei und 17 Bleikugeln (Dm: 7-18 mm) – dürften jüngeren Datums sein und mit der eigentlichen Burganlage in keinem Zusammenhang stehen.

Both

Die ethnographischen Analogien des Horns von der Westerburg

Das archäologische Fundgut Europas weist nur wenige hölzerne Aerophone – insbesondere Hörner und Trompeten – auf, die sich überwiegend unter günstigsten Bedingungen, wie sie z. B. in Mooren und verschütteten Brunnen vorliegen, unter Luftabschluss in feuchtem Milieu erhalten haben.
Die ältesten Funde solcher Musikinstrumente sind aus irischen Mooren geborgen worden. Sie stammen – der Fundtiefe nach zu urteilen – aus der LaTène-Zeit, sind jedoch mangels Beifunde nicht genauer datierbar. Während das Horn aus dem Killfaddy Bog bei Clogher, County Tyrone, aus vier verzapften Einzelteilen besteht, die jeweils aus verleimten Halbschalen zusammen gesetzt sind und ursprünglich (?) mit Bronzeblech benagelt waren (RAFTERY 1983, 243 Fig. 205), besteht das Horn vom Diamond Hill bei Killeshandra, County Cavan, aus einem massiven Stück Holz, das offenbar von der Innenseite der Krümmung her mit Hakenmessern und Löffelbohrern ausgehöhlt worden ist (RAFTERY 1984, 141 Fig. 76.2). Im Nationalmuseum Dublin ist ein gerades, hölzernes Blasinstrument mit einer spiralförmigen Umwicklung aus einem Bronzeblechstreifen ausgestellt, das wegen seiner nahezu zylindrischen Mensur eher als Trompete anzusprechen ist (BEHN 1954, Taf. 85, Abb. 194. WILDE 1857, 244). Der undatierbare Altfund erinnert stark an die Trompete aus dem Schiffsgrab von Oseberg, Norwegen (834 n.Chr.), die aus zwei mit Weidenreifen verbundenen Halbschalen besteht (SEVÅG 1973, 54). Das irische Instrument dürfte daher eher eine Lure[3] aus der Wikingerperiode Irlands (ca. 800-1000) sein. Funde von hölzernen Luren, wie sie in Skandinavien als Volksinstrumente oberirdisch überliefert sind, wurden in den 90er Jahren mehrfach in Dänemark gemacht, wovon das Instrument von Holing hornartig gebogen ist und von zehn Holzreifen zusammen gehalten wurde. Die Zeitstellung dieser Funde geht z.T. bis in die „Keltische Eisenzeit" (LaTène-Zeit), zurück (ROSTHOLM und WESSBERG 1998). Im Gegensatz zu den Luren, die alle aus Halbschalen zusammen gesetzt sind, besteht das „Artefakt" von Kvalsund, Schweden, aus einem massiven, gedrechselten Stück

3) Das Wort wird hier im Sinne der skandinavischen Holztrompete gebraucht, die etymologisch auf lur (ludr) „ausgehöhlter Stock" beruht. Die bekannten Bronzehörner der Nordischen Bronzezeit sind mit diesem Begriff nach den ersten spektakulären Funden 1797 belegt worden, weil die ursprüngliche Bezeichnung nicht überliefert ist (ROSTHOLM und WESSBERG 1998, 5).

Landesbibliothek Oldenburg

Holz. Das stark konische Rohr erweitert sich bei einer Länge von 72,5 cm von 4,5 cm auf 18 cm (SEVÅG 1973, 49) und hat damit eine Mensur wie die etwas kleineren, zahlreich erhaltenen Kurzluren der schwedischen Hirten (SEVÅG 1973, 52f.). Die Bezeichnung „Artefakt" deutet bereits die umstrittene Funktion des Fundstückes an: Die Öffnung am engen Ende ist so weit, dass sie dem Kesselmundstück einer modernen Tuba entspricht und folglich zum Anblasen geeignet ist. Gleichfalls ist das Rohr als Megaphon geeignet, was zur Vergesellschaftung mit einem Bootsfund (500-800 n.Chr.) ebenso passen würde wie die Funktion als „Nebelhorn". Schließlich weist das archäologische Fundgut noch ein kleines Horn aus dem Sodbrunnen der Burgstelle bei Meilen, Schweiz, auf, das ebenfalls aus zwei Schalen besteht, deren Art der Verbindung aber nicht mehr nachweisbar ist (3. Viertel 14. Jh.; MÜLLER 1981). Die Form entspricht – abgesehen vom endseitig eingearbeiteten flachen Trichtermundstück – dem Middewinterhorn, das noch im südwestlichen Niedersachsen und den angrenzenden Niederlanden gespielt wird. Dieses einzige Querhorn des modernen Europas wurde kürzlich durch Fragmente aus dem 13. Jh. im Brunnen eines Bauernhauses bei Deventer, Niederlande, nachgewiesen (unpubliziert, Hinweis bei TAMBOER 1999, 34).

Der kurze Überblick über das relevante archäologische Fundmaterial lässt es bereits zu, ein Zwischenergebnis zu formulieren: Das Horn von der Westerburg ist mit keinem der zitierten Instrumente vergleichbar, da es sich bereits auf den ersten Blick in Form und Fertigungsweise von ihnen deutlich unterscheidet (Abb. 5). Dagegen fällt es leichter, ethnographische Analogien aus dem engeren und weiteren Fundgebiet heranzuziehen.

Die Oberfläche des Hornes zeigt die Bearbeitungsspuren eines Zugmessers oder eines Hobels, wie sie auch entstehen, wenn eine große Riete (JOSTES 1889, 225; 1961, 77, 225 Abb. 69) oder ein modernes Middewinterhorn (Abb. 6) aus einem zylindri-

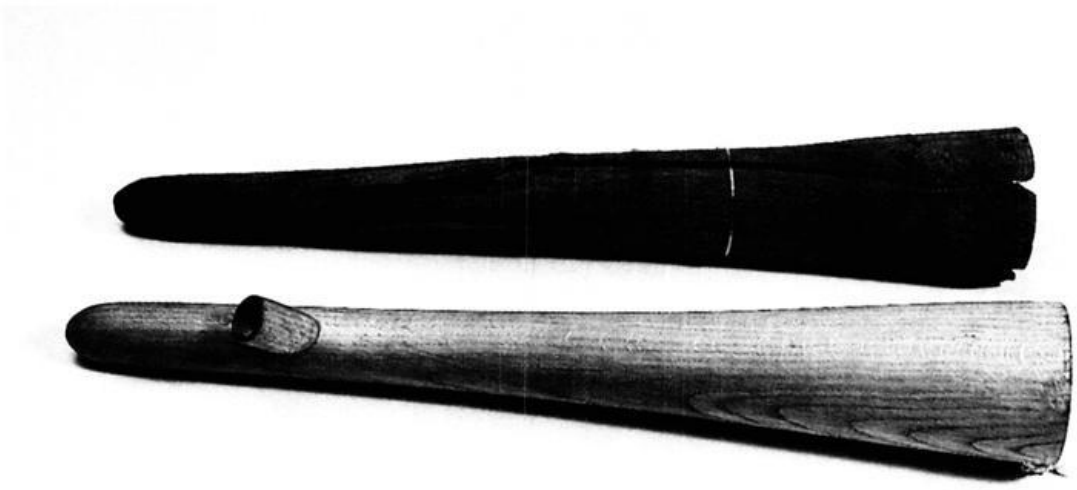


Abb. 5: Das Horn von der Westerburg mit Nachbildung. Foto: W. Knust. Ohne Maßstab.

Landesbibliothek Oldenburg

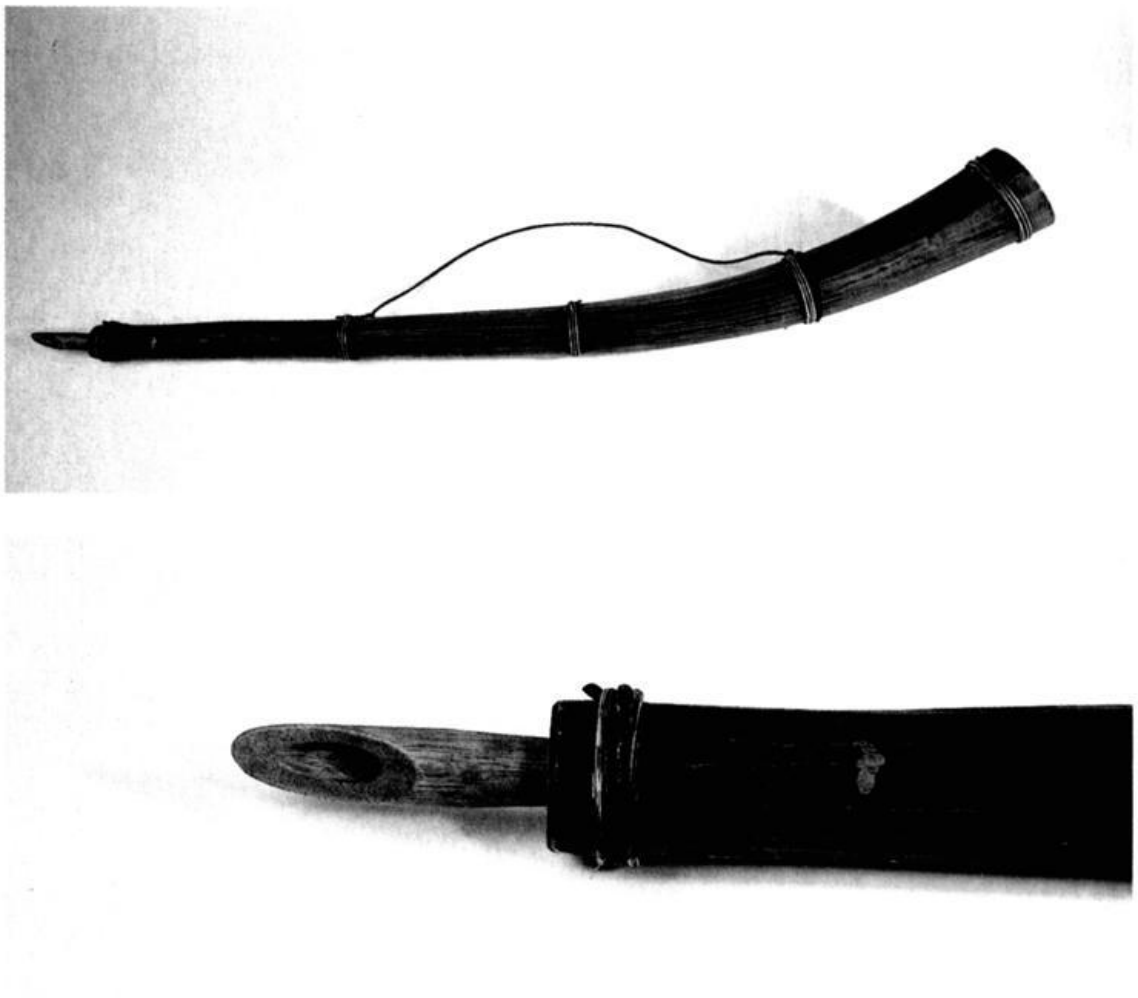


Abb. 6: Middewinter- oder Dwerthorn, Detail mit Schrägmundstück und polygonaler Oberfläche. Im Besitz des Verfassers. Foto: W. Knust. Ohne Maßstab.

schen Stück Stammholz von Erle, Weide oder Birke heraus gearbeitet werden, falls kein natürlich geformtes Stämmchen greifbar ist. Die große Riete verschwand im Osnabrücker Land während der ersten Hälfte des 20. Jh.s. (JOSTES 1961, 77). Im Raum Cloppenburg wurden die großen Querhörner, hier Dwerthörner genannt, zuletzt um 1900 gespielt (VOGEL 1954, 122). Die in der Gegenwart in Löningen gebrauchten Adventshörner sind glatte, aus Erle gedrechselte Instrumente von ca. 38 cm Länge und ca. 10 cm Durchmesser an der Stürze. Das endständige Mundstück ist eingearbeitet.[4] Die Vorläufer dieser brauchgebundenen, geraden Hörner sind – wie die Middewinterhörner – nachweislich von Holzschuhmachern hergestellt worden (BROCKPÄHLER 1978, 40, 54. HAFFERKAMP 1992, o.S. JANS 1977, 29)[5], die

4) Westf. Freilichtmuseum Detmold, Inv. Nr. 4118-91, 4119-91. BROCKPÄHLER 1978, 54.
5) Zum Werkzeug des Holzschuhmachers vgl. KAISER, OTTENJANN 1976, 110.

Landesbibliothek Oldenburg

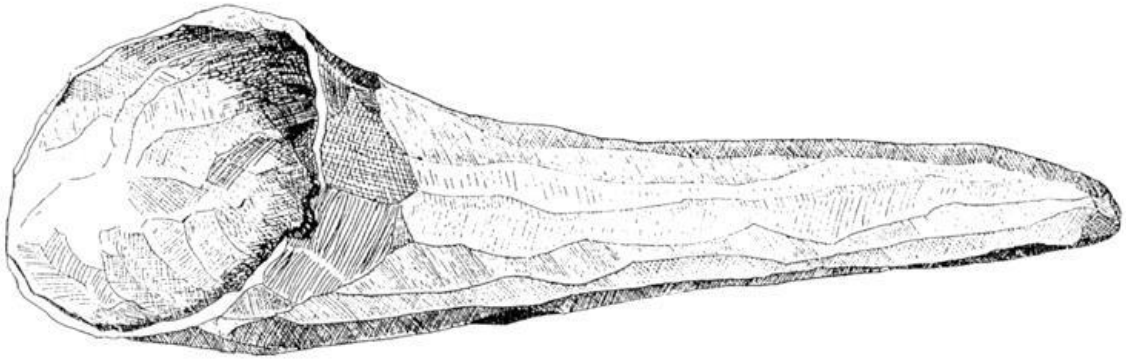


Abb. 7: Adventshorn aus dem Raum Löningen, aus dem vollen Holz geschnitzt. Niedersächsisches Freilichtmuseum Cloppenburg, Inv. Nr. 1421, 35/1. Zeichnung: nach VOGEL *1954, 123. Ohne Maßstab.*

über Löffelbohrer und Zugmesser verfügten, in der Regel aber nicht über eine Drechselbank. Entsprechend polygonal fiel das Profil der Oberfläche aus. Während solche Hörner gelegentlich mit wenig Sorgfalt aus dem vollen Holz geschnitzt worden sind[6] (Abb. 6) weist das Horn von der Westerburg eine nahezu perfekte Rotationssymmetrie auf. Wenn der hervorragende Handwerker die konische Bohrung mit drei (frei geführten?) Löffelbohrern meisterhaft ausführen konnte, dürfte er auch kaum für die äußere Formgebung eine Drechselbank benötigt haben. In Westfalen sind solche einfachen Hörner – hier für die Signalgebung im bäuerlichen Alltag – neben Holz auch aus gebranntem Ton belegt. Das Erscheinungsbild des geraden, hölzernen Signalhorns mit kantiger Oberfläche war offenbar so gängig, dass die Rohlinge vor dem Brand mit einem Messer den Vorbildern angeglichen und quasi beschnitzt wurden, obwohl sie auf der Töpferscheibe bereits eine glatt gedrehte Oberfläche erhalten hatten (BROCKPÄHLER 1978, 33 Abb. 1; 37; 45 Abb. S 6).
Ein zweites Merkmal des Fundstückes, das massive dünne Ende mit dem schlitzförmigen Loch, ist bei den oberirdisch erhaltenen gestreckten Holzhörnern nicht belegt. Diese Öffnung dürfte sicherlich zur Durchführung eines Trageriemens gedient haben. Ob der Riemen auch oberhalb der Schallöffnung befestigt war, ist nicht nachweisbar, da die beiden Zwingen, deren Abdrücke deutlich erkennbar sind, fehlen. Dabei dürfte es sich um zweifach gewundene Reifen aus gespaltenen Weidenruten gehandelt haben, wie sie traditionell zum Zusammenpressen der beiden Halbschalen der großen Riete und des Dwerthornes bzw. Middewinterhornes verwendet wurden und werden (JOSTES 1889, 225; 1961, 255 Abb. 69).[7] Die bei dem Horn von der Westerburg ca. 6 mm breiten geschälten Rutenhälften wurden vor der Verarbeitung lange eingeweicht und geschmeidig gemacht. Nach dem Trocknen schlossen sie völlig bündig mit der polygonalen Oberfläche ab und pressten das zum Reißen neigende Eichenholz mit hohem Druck zusammen. Dazu wären Leder und Haut weniger geeignet, da sie schnell auf Luftfeuchtigkeit reagieren und sich dehnen.

6) Ebenso Westf. Freilichtmuseum Detmold, Inv.Nr. 4116-91, 4117-91, 4057-91.
7) Verzameling Oudheidkamer Twente, Inv. Nr. 503, 504, 505

Landesbibliothek Oldenburg

Die Trageweise an der Körperseite in Beckenhöhe – also als Hifthorn – wäre durch je eine Riemenschlinge zwischen den beiden Reifen und in einer umlaufenden Nut unterhalb eines endständigen Mundstücks bei einem vollständig gerade durchbohrten Horn leicht realisierbar gewesen. Die schwierige Bohrung, die erst das massive Endstück mit der Öse ermöglichte, muß folglich einen besonderen Grund haben. Anscheinend legte der Auftraggeber großen Wert darauf, das Horn an einem Halsriemen hängend vertikal vor dem Oberkörper tragen zu können. Dadurch wäre die Bewegungsfreiheit beider Arme nicht eingeschränkt, was z. B. das Führen einer Stangenwaffe vereinfachen würde. Ferner wäre das Tragen des Hornes unter der Oberbekleidung einfacher, um es vor Witterungseinflüssen zu schützen. Diese Trageweise ist bei einigen überlieferten Hörnern anhand der Aufhängungsvorrichtungen belegbar (JANS 1977, 45 Abb. 36).[8]

Damit hat sich der Fund von der Westerburg – im Gegensatz zu den brauchgebundenen Adventshörnern des Oldenburger Münsterlandes – als Gegenstand des täglichen Gebrauchs identifiziert. Da die Mensur des Instrumentes für den ungeübten Bläser nur einen Naturton ermöglicht, der lediglich rhythmisch modifiziert werden konnte, liegt eindeutig ein Signalinstrument vor, das offenbar von einem Wächter der Westerburg benutzt worden ist, wie der Fundort in der Graft nahe legt.

Der Verlust des Hornes ist daher hypothetisch so vorstellbar, dass es „entsorgt" wurde, nachdem es unbrauchbar geworden war, weil das für ein Blasinstrument ungeeignete Eichenholz gerissen ist. Möglicherweise ist der Handwerker dem Auftraggeber entgegen gekommen, der vielleicht ein besonders robustes und langlebiges Signalhorn haben wollte, obwohl der Holzschuhmacher gewöhnlich das gegen Feuchtigkeit völlig unempfindliche Pappelholz verarbeitet. Für die genaue Kenntnis der Materialeigenschaften spricht sicherlich der Versuch, die Innenwand des Rohres mit einer pechartigen Substanz gegen eindringende Atemfeuchtigkeit und Speichel abzudichten. Für die Zerstörung des Hornes durch einen Längsriss sind zwei Ursachen denkbar, die sich wahrscheinlich multipliziert haben. Das Eichenholz wurde nicht völlig abgelagert verarbeitet und schwand noch leicht, als die Weidenreifen bereits völlig durchgetrocknet waren. Folglich lösten sich die Zwingen und wurden nicht erneuert. Zusätzlich könnte die Beschichtung der inneren Wandoberfläche undicht geworden sein, Atemfeuchtigkeit drang in die Rohrwand ein, ließ die Fasern quellen und führte dadurch zu hohen Materialspannungen, die durch die nun fehlenden Zwingen nicht mehr aufgefangen werden konnten und zu dem Längsriss führten.

Als Konsequenz aus dem massiven Endstück des Hornes mit dem Langloch für den Trageriemen musste das Instrument als Querhorn ausgeführt werden. Da das Mundstück fehlt, von dem außer der geschätzten Längenangabe – ein „mittleres Fingerglied", also ca. 3 cm – keine Beschreibung vorliegt, sind mindestens zwei hypothetische Formen denkbar. Einerseits könnte ein manuell gearbeitetes oder gedrechseltes Kesselmundstück ergänzt werden, mit dem beim Blasen die Achse des Hornes und der Schultergürtel des Bläsers einen Winkel von ca. 32° einschließen. Bei einem Bläser mit einem breiten Gesicht liegt das geschlossene Ende des

8) Westf. Freilichtmuseum Detmold, Inv. Nr. 4116-91.

Landesbibliothek Oldenburg

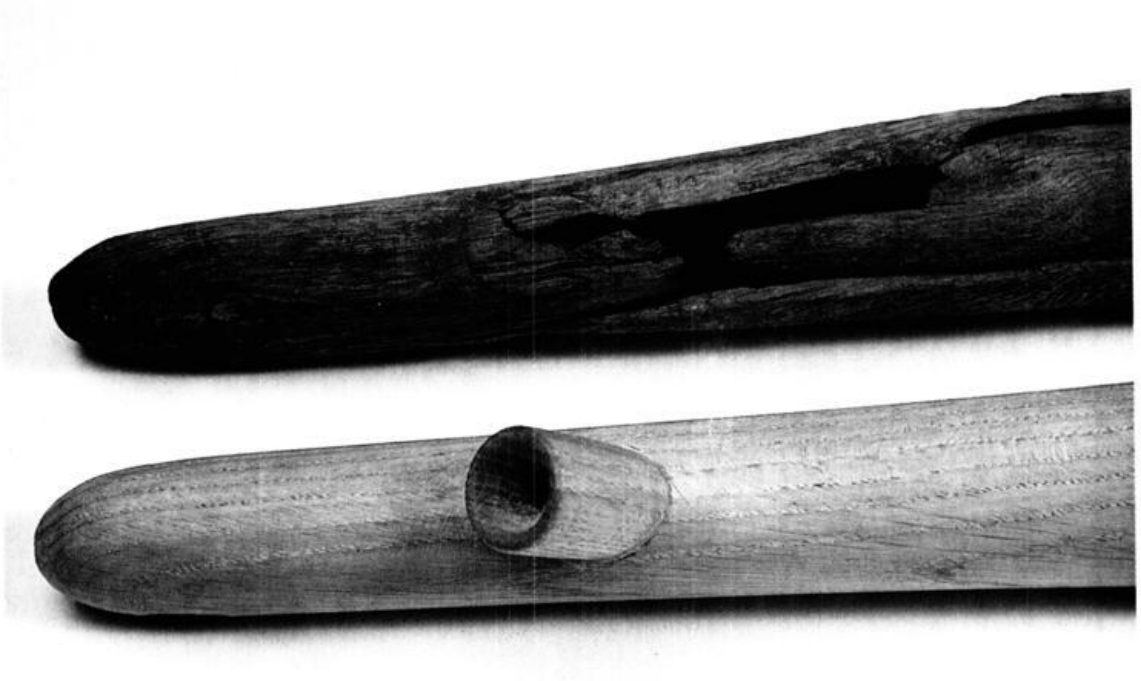


Abb. 8: Das massive Ende des Hornes und ergänztes Kesselmundstück. Das Riemenloch ist zum Mundstück um 90° versetzt und daher hier nicht sichtbar. Foto: W. Knust. Ohne Maßstab.

Horns an der Wange an oder drückt sich sogar ein, wenn das zylindrische Kesselmundstück an der vom Horn abgewandten Seite nicht länger als 3 cm ist (Abb. 8). Daher ist es andererseits möglich, dass die Mundstücke der historisch belegten Dwerthörner des Oldenburger Münsterlandes von 120 cm bis 150 cm Länge zum Vorbild genommen wurden. Sie bestanden aus einem etwa fingerlangen Stück eines zweijährigen Holunderzweiges, dessen Mark herausgestoßen wurde. Dadurch ergab sich ein Mundstück mit einem breiten, ovalen Rand, der einen bequemen Ansatz ermöglichte (Abb. 6). Damit würde das Horn von der Westerburg etwa parallel zum Schultergürtel des Bläsers gehalten. Eine Drechselbank wäre zur Anfertigung dieses Mundstücks nicht notwendig.

Eine letzte Möglichkeit einer Mundstückart, die zunächst etwas abwegig erscheint, ist ein Rohrblatt, das in das als „Mundstück" überlieferte Holzröhrchen wie in ein Futter eingesetzt wurde.[9] Tatsächlich ist im Raum Cloppenburg, im Münsterland und im Emsland die Verwendung von einfachen Rohrblattmundstücken belegt, die in Rinderhörner oder Adventshörner gesteckt wurden (VOGEL 1954, 122; HAFFERKAMP 1992; BROCKPÄHLER 1978, 50, 60; JANS 1977, 28). Sie bestanden aus einem Gänsefederkiel, der seitlich eingespalten wurde. Dadurch entstand eine primitive, ein-

9) Der Plagiaulos war ein Rohrblattinstrument des klassischen Griechenlands, an dem seitlich in einem ähnlichen Winkel wie bei dem hier abgehandelten Fundstück ein kurzes Rohrstück angesetzt war, in dem das eigentliche Mundstück, ein Doppelrohrblatt steckte (MEYLAN 1974, 22, 55). Ein kulturhistorischer Zusammenhang ist ausgeschlossen.

Landesbibliothek Oldenburg

tönige Hornpfeife, die für Signalzwecke geeignet war.[10] Diese Instrumente sind die Vorläufer der industriell aus Messingblech gefertigten Signalhörner, die im Mundstück eine gekapselte durchschlagende Zunge tragen. Sie wurden zur Warnung im Eisenbahnbetrieb, vor und nach Sprengungen und zur Kommunikation zwischen Bauernhof und den auf den Äckern und Weiden tätigen Knechten und Hirten benutzt. Ein Rohrblattmundstück im Horn von der Westerburg hätte einen erheblichen Vorteil: Unter Stress und bei extremen Witterungsbedingungen hätte auch ein ungeübter Bläser keine Schwierigkeiten, ein Warnsignal zu erzeugen, da er nicht auf seine sensiblen Lippen als Tongenerator angewiesen wäre.
Der Vergleich des Horns von der Westerburg mit dem relevanten archäologischen Fundgut Europas und den oberirdisch erhaltenen Holzhörnern der Region südlich Oldenburg bis in das nördliche Münsterland hat als Resultat erbracht, dass dieser Fund hinsichtlich Herstellungsweise und allgemeiner Formgebung als gestrecktes kleines Holzhorn durchaus ethnographische Analogien hat. Dieses Signalinstrument ist jedoch als Querhorn mit schräg eingesetztem Mundstück – welcher Art auch immer – im Vergleich mit dem Dwerthorn bzw. Middewinterhorn ohne Beispiel.

May

Bericht über die Rekonstruktion des hölzernen Hornes

Das Objekt ist in vier Bruchstücken überliefert (Abb. 9): Von dem ehemals annähernd runden, konischen Horn aus Eichenholz hat ein einziges Stück die ganze Länge des ursprünglichen Hornes und knapp ein Drittel von dessen Gesamtumfang. Die übrigen drei Bruchstücke sind aus diesem herausgebrochen und entsprechend kürzer. An dem längsten Bruchstück (im folgenden Hauptstück = HS genannt) ist zu erkennen, dass das Objekt aus einem ungeviertelten Eichenstamm bzw. –ast gefertigt wurde. Die Bohrung folgt in groben Zügen dem Kern.
Die Überlieferungsgeschichte ist nicht eindeutig: Im erhaltenen (anonymen) Text zu diesem Fund wird eine Gesamtlänge von fast 59 cm angegeben. Der Ist-Zustand vom 15.12.1998 ist aber: Gesamtlänge 52,1 cm, das Gesamtgewicht 424,9 g (davon HS 222,2 g). Das Holz ist durch und durch stark geschwärzt. Auf großen Teilen der inneren Bohrungsfläche findet sich ein craquelierter Belag, der wesentlich weicher als das Holz ist und mit diesem nur lose verbunden. Etwa 12 cm vom oberen Ende des Rohres ist eine plane Fläche auf dem HS sowie dem benachbarten Bruchstück zu erkennen, die elliptisch ist. Laut Fundbericht hatte das Horn ein angesetztes Mundstück von der Länge eines „mittleren Fingergliedes", das vom Finder abgebrochen wurde. Ein rund gedrehtes Mundstück von gut 25 mm im Durchmesser, mit einem starken Leim in einem Winkel von ungefähr 48° angesetzt, könnte die Spuren hinterlassen haben, die sich auf dem Objekt finden (Hautleim oder Kno-

10) Zahlreiche überlieferte, als „Hörner" bezeichnete Aerophone haben am angeblasenen Ende keinen Rand als Lippenstütze. Es dürfte sich daher um solche Hornpfeifen mit fehlendem Mundstück handeln. Eine eingehende Untersuchung des Problems steht noch aus.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Die vier Bruchstücke des Hornes von der Westerburg. Foto: H. Reiners.

chenleim erscheint unwahrscheinlich, da von dem abgebrochenen Mundstück auf der ganzen Fläche in Längsrichtung ausgerissene Fasern erhalten geblieben sind).
Unter diesem „Mundstück", mitten auf dem sehr flachen Sockel, befindet sich das Austrittsloch einer Bohrung, die im Winkel von 34° zur Aussenhaut fast präzise in das Ende der Innenbohrung geführt ist. Diese Bohrung war augenscheinlich ca. 7,8 mm zylindrisch (Ist-Zustand) bis etwa zur Hälfte, danach erweitert sie sich nach aussen auf ca. 8,9 mm. Die Leimfläche für dieses Mundstück wurde offenbar stehengelassen beim Zurichten der Aussenwand des Hornes, d.h. die Wand wurde fertiggestellt nachdem das Mundstück schon aufgeleimt war.
Aus dem Verlauf der Innenbohrung des HS und – weniger – der anderen Bruchstücke ist zu erkennen, dass diese mit drei verschiedenen Löffelbohrern eingebracht wurde. Vom unteren Ende des Objekts gemessen verläuft sie mehr oder weniger zylindrisch von mm 183 bis zum inneren Ende mit etwa 25,5 mm Dm, wobei das Ende die sich deutlich verjüngende Spitze des Löffelbohrers erkennen läßt. Danach folgt (zum Schallbecher hin) eine Erweiterung von mm 183 bis 100 mit einer Steigung von etwa 1:25. Das untere Ende erweitert sich sehr leicht von einem Konus von 1:30 abweichend, da das Bohrprofil geringfügig konvex ist. Es ist nicht mehr zu erkennen, ob diese Bohrer dem Kernverlauf folgten, insbesondere als drei sehr klare Äste, die den Faserverlauf merkbar verändern, im Bereich des ausgebohrten Rohres liegen. Im jetzigen Zustand läßt sich ein maximaler Bohrungsdurchmesser des Schalltrichters von 76 mm errechnen.
Jedenfalls ist bemerkenswert, dass die Wandstärken des ausgebohrten Rohrteiles (Abb. 10) auf der gesamten Länge auffallend gleichmäßig sind: die größte Abwei-

Landesbibliothek Oldenburg

chung (1,5 mm) findet sich an der Stelle des Überganges vom ersten zum zweiten Bohrer; ansonsten ist sie nicht grösser als 0,3 mm. Dies ist um so erstaunlicher, als die Bohrung nicht, wie bei den späteren „Rauschpfeifen", z.B. den Schryari, das Horn auf ganzer Länge durchsticht, so dass eine optische Kontrolle der Lage dieser Bohrung bei der Fertigstellung der Aussenhaut nicht möglich war. Die Aussenwand ist nicht vollkommen rund, sondern weist eine Vielzahl von Längsschnitten eines Messers oder Hobels auf. Dieser Befund legt nahe, dass das Horn zunächst auf der Drehbank ausgebohrt und gedrechselt wurde, und danach die Aussenflächen mit Messer bzw. Hobel nachgearbeitet wurden. Für diese Vorgehensweise spricht auch die handwerkliche Erfahrung, dass sich Eichenholz aufgrund seiner extremen Offenporigkeit nur sehr schlecht glattdrehen lässt, während Längsschnitte eine sehr befriedigende, faserarme Fläche erzeugen, wie sie das originale Horn auch aufweist. Dementsprechend wurde auch bei der Rekonstruktion so verfahren.
Am oberen, dünnen Ende hat das Horn einen Schlitz, der mit einem circa 6 mm starken Bohrer dreimal nebeneinander um 90° gegen die Mundlochbohrung versetzt ausgeräumt und offensichtlich nur leicht nachgeglättet wurde. Auf der Aussenwand aller Bruchstücke finden sich im Abstand von etwa 21 mm und 93 mm von der Unterkante die Spuren von zwei rundlaufenden, fest anliegenden Zwingen mit einer Breite von rund 13 mm. Da das Rohr kein gedrehter Rundling ist, sondern ein annähernd rundes Polygon, liegt die Vermutung nahe, dass die Zwingen nicht aus Metall, sondern aus Leder oder Textil waren. An ihnen war möglicherweise ein Trageriemen befestigt, der durch den Schlitz am Kopfende gesteckt und verknotet wurde.
Die angewandten Handwerkstechniken lassen den Schluss zu, dass das Horn keinesfalls von einem Nicht-Handwerker gebastelt wurde: Sowohl die hervorragende Zentrierung der Bohrung auf einer Länge von 385 mm wie auch die Verwendung von verschiedenen Löffelbohrern weisen auf einen Drechsler hin. Mir ist nicht bekannt, ob der Beruf des Horn- und Wildrufdrehers schon zur Entstehungszeit des

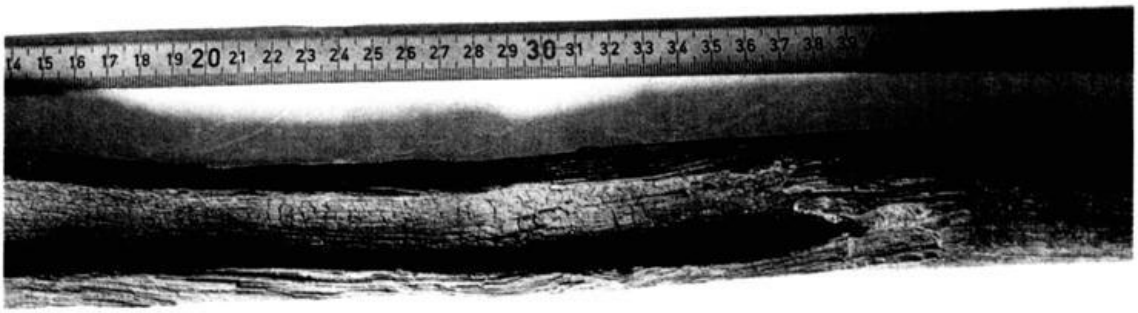


Abb. 10: Detailaufnahme des Hornes. Foto: H. Reiners.

Landesbibliothek Oldenburg

Hornes nachgewiesen werden kann. Andere Berufe, die über das nötige Werkzeug zumindest teilweise verfügten, könnten Wagner und Küfer gewesen sein. Da das Horn in unmittelbarer Nähe zu einer Burg aufgefunden wurde, erscheint es mir wahrscheinlich, dass es Wachleuten oder Soldaten zu den nämlichen Zwecken gedient haben dürfte, die in späteren Zeiten den Trompeten oblagen. Wegen der Kürze des Rohres ist ein Überblasen kaum möglich. Die Rekonstruktion, an die ein trichterförmiges, fingerglied-langes Kesselmundstück aus Eichenholz geleimt wurde, gibt einen gut stehenden Ton von circa 300 Herz von sich, der so gut wie keine Modifizierung erlaubt. Da sich ein ggf. stattgefundener Schwund durch Austrocknen etc. nur spekulativ annähern lässt, wurden bei der Rekonstruktion die tatsächlichen Masse des Objektes im heutigen Zustand mit nur geringfügigen Zugaben zugrunde gelegt.

Reiners

Literatur

Aouni, H., Berger, F. 1998: Archäologische Funde von Arngast, Jadebusen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 21, 1998, 97-110.

Behn, F. 1954: Musikleben im Altertum und im frühen Mittelalter. Stuttgart 1954.

Benecke, J., Dannemann, A.-K. 1990: 1100 Jahre Westerburg. Oldenburg 1990.

Brockmann, B. 1996: Die Christianisierung des Oldenburger Münsterlandes. Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes Bd. 1. Vechta 1996.

brockpähler, R. 1978: Signalhorn, „Riete", Adventshorn. Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 24, 1978, 30-77.

Hafferkamp, U. 1992: Adventsblasen – ein uralter Brauch. In: Am heimatlichen Herd Nr. 6, Dez. 1992, Jg. 43.

Hayen, W. 1896: Die Wallfahrtskapelle unserer lieben Frau zur Wardenburg. Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg V, 1896, 59-102.

Jans, E. 1977: het midwinterhoorn blazen. Enschede 1977.

Jostes, F. 1889: Die Riete, ein westfälisches Blasinstrument. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Münster 1889.

Jostes, F. 1961: Westfälisches Trachtenbuch. Münster 1961.

Kaiser, H., Ottenjann, H. 1976: Museumsführer Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum. Cloppenburg 1976.

Köhler, O. 1894: Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg III, 1894.

Lübbing, H. 1933: Aus dem Cloppenburger Rechnungsbuch von 1474/75. Oldenburger Jahrbuch 37, 1933, 70-93.

Märtens, U. 1999: 470 Wardenburg FStNr. 12, Gde. Wardenburg, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg. Bez. W-E. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 2, Fundchronik Niedersachsen 1998, 298.

Meylan, R. 1974: Die Flöte. Mainz, London, New York, Tokio 1974.

Müller, F. 1981: Die Burgstelle Friedberg bei Meilen am Zürichsee. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 9, 1981, 7 ff.

Oncken, H. 1893: Graf Gerd von Oldenburg (1430-1500). Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg II, 1893, 15-84.

Osnabrücker Urkundenbuch 1892: Die Urkunden der Jahre 772-1200. F. Philippi (Hrsg.), Bd. 1. Osnabrück 1892.

Raftery, B. 1983: A Catalogue of Irish Iron Age Antiquities. Marburg 1983.

Raftery, B. 1984: LaTène in Ireland, Problems of Origin and Chronology. Marburg 1984.

Rostholm, H. Wessberg, E.A. 1998: Gjallarhorn. In: Skalk – Nyt om gammelt 6, 1998.

Rüthning, G. 1927: Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg von 1482 bis 1550, Bd. III. Oldenburg 1927.

Rüthning, G. 1934: Urkundenbuch der Kirchen und Ortschaften der Grafschaft Oldenburg, Bd. VII. Oldenburg 1934.

Rüthning, G. 1937: Oldenburgische Geschichte. Oldenburg, Berlin 1937.

Sevåg, R. 1973: Det gjallar og det laet. Oslo 1973.

Landesbibliothek Oldenburg

SICHART, K. 1908: Der Kampf um die Grafschaft Delmenhorst (1482-1547). Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg XVI, 1908, 193-291.

TAMBOER, A. 1999: Ausgegrabene Klänge. Archäologische Musikinstrumente aus allen Epochen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 25. Zwolle 1999.

Verzameling Oudheidkamer Twente, Enschede, Inventarverzeichnis.

VOGEL, C. 1954: Das Adventsblasen in Löhningen. Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1954, 122-172.

WESSBERG, E.A. 1996: Drømte mig en drøm. In: Skalk – Nyt om gammelt Nr. 2, 1996.

Westfälisches Freilichtmuseum Detmold, Ehemalige Sachgutsammlung der Volkskundlichen Kommission Münster, Inventarverzeichnis.

WILDE, W.R. 1857: Descriptive Catalogue of the Antiquities of Stone, Earthen and Vegetable Materials in the Museum of the Royal Irish Academy. Dublin 1857.

ZOLLER, D. 1994: Beschreibung der Burgen und Adelssitze in der Gemeinde Bad Zwischenahn. In: Chronik der Gemeinde Bad Zwischenahn. Menschen – Geschichte – Landschaft. Hrsg. V. d. Gemeinde Bad Zwischenahn. Bad Zwischenahn 1994, 137-150.

ZOLLER, D. 1980: Keramische Bodenfunde vom frühen Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert im nordoldenburger Geestgebiet. In: W. Lehnemann (Hrsg.), Töpferei in Nordwestdeutschland. Münster 1980, 9-67.

Landesbibliothek Oldenburg

Jörg Eckert

Bericht der Archäologischen Denkmalpflege 1999

Ausgrabungen und Funde

Die vorgestellten Ausgrabungen stellen eine Auswahl der archäologischen Geländetätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege für den Regierungsbezirk Weser-Ems dar. Die zahlreichen kleineren Notbergungen, Befunderhebungen, Baustellenkontrollen und Vermessungsarbeiten finden nur in besonderen Fällen Erwähnung. Ebenfalls nur in einer Auswahl präsentiert werden Funde, die im Jahre 1999 ausgegraben oder gemeldet wurden.

1. Stollhamm, FStNr. 169, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch
Im März 1999 wurden bei Stollhammerdeich am Ostufer des Jadebusens, westlich von Stollhamm, bei einem großflächigen Bodenabbau zur Verstärkung des Deiches mittelalterliche Funde von dem Heimatforscher A. Blumenberg gemeldet. Es zeigte sich, daß die Bagger hier in eine große Dorfwurt eingeschnitten hatten (Abb. 1), die nach Ausweis der Funde im 11./12. Jh. entstanden und im 14. Jh. überflutet und aufgegeben worden war. Sofort wurden alle verfügbaren Kräfte der Bezirksarchäologie Weser-Ems hier konzentriert, um diese einmalige Situation zu dokumentieren. Es konnte ein 150 m langes Längsprofil durch die Wurt angelegt werden, in dem sich unter ca. 1,30 m Sturmflutsedimenten die Siedlungsschichten mit mehreren Hauspodesten, mit Brunnen, Mistgruben, Stall- und Hausböden u.a.m. zeigten, wobei die Erhaltung des vielfältigen organischen Fundmaterials bemerkenswert ist. Nach einer Prospektion der Siedlungsausdehnung, bei der in der unmittelbaren Umgebung weitere Hofwurten festgestellt werden konnten, wurde die gesamte Restfläche der Wurt – der größere Teil – unter Schutz gestellt und von weiterem Abbau ausgenommen. Diese Grabungskampagne endete am 15.6. In einer zweiten Phase vom 21.10. – 22.12. wurden Untersuchungen in einem großen Entwässerungsgraben vorgenommen, der parallel zum Deich angelegt wurde. Hier konnte ein ca. 100 m langes Wurtenprofil angelegt und dokumentiert werden (Abb. 2), in dem sich ost-west-gerichtete Fundamentgräben eines Kirchengebäudes und daneben ein Friedhof mit mehreren Bestattungen zeigten. Damit dürfte hier eines der in den Flutkatastrophen des 14. Jhs. untergegangenen Kirchdörfer erfasst worden sein.

Anschrift des Verfassers: Dr. Jörg Eckert, Bezirksarchäologe, Bez. Reg. Weser-Ems, Archäologische Denkmalpflege, Heiligengeiststr. 26, 26121 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

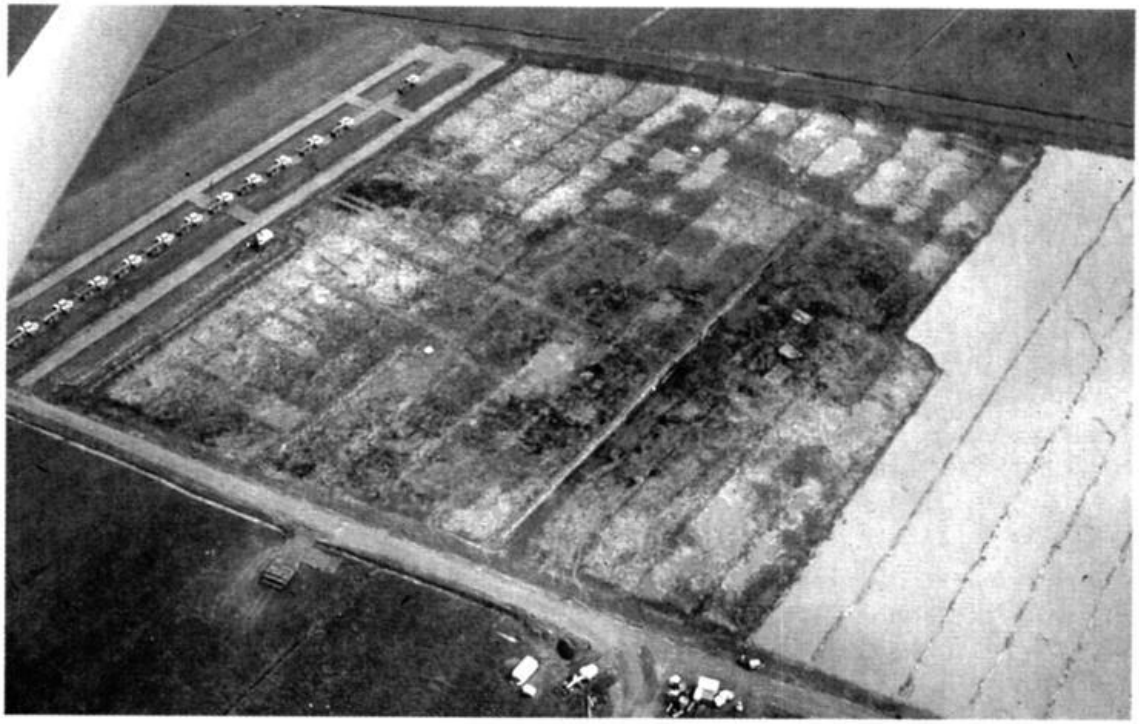


Abb. 1: Stollhamm, FStNr. 169, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch. Bodenabbau am Jadebusen. Die ovale dunkle Zone ist der Wurtbereich, in dem das lange Profil erkennbar ist.



Abb. 2: Stollhamm, FStNr. 169, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch. Profil durch die Siedlungsschichten der Kirchwurt. Die hellen Schichten darüber sind die Hochflutablagerungen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein umfangreiches Bohrprogramm des Instituts für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, und der Bezirksarchäologie Weser-Ems hat zur Klärung der geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse beigetragen.

2. Moorriem, FStNr. 217 – 223, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch
Die im Vorjahr begonnene Prospektionskampagne zur Erfassung mittelalterlicher Siedlungsstandorte im Sietland nördlich der unteren Hunte wurde im Berichtsjahr fortgesetzt. Insgesamt konnten sieben weitere Fundstellen ausgemacht werden, von denen mindestens zwei aufgrund der Zusammensetzung sowie der Reichhaltigkeit des Fundmaterials eindeutig als Siedlungsstandorte anzusprechen sind.
Die Zahl der in dem Zeitraum von 1997 bis Ende 1999 auf einer nord-süd-orientierten Siedlungsachse des 13./14. Jhs. ca. 1 km östlich der Ortschaften Butteldorf bis Dalsper prospektierten Fundstellen (FStNr. 209 – 217 und FStNr. 219 – 223) hat sich somit auf insgesamt 14 erhöht.

3. Strückhausen, FStNr. 95, Gde. Ovelgönne, Ldkr. Wesermarsch
Im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung durch die Bezirksarchäologie Weser-Ems in Strückhausen Mittelhofschlag konnten Beobachtungen zum Aufbau eines erhöhten Wohnplatzes in einer Moorrand-Reihensiedlung gemacht werden. Danach ist, soweit in dem untersuchten Teilbereich erkennbar, von einem Siedlungsbeginn direkt auf der Hochmoorfläche auszugehen, der nach Ausweis der Keramikfunde, darunter auch harte Grauware der Variante b, in das 15./16. Jh. zu datieren ist. Durch Aufträge und Anschüttungen ist der Hofplatz im 17./18. Jh. und auch noch später mehrmals erhöht und erweitert worden.

4. Oldenburg, FStNr. 105, Stadt Oldenburg, krfr. Stadt Oldenburg
Bedingt durch Kanalisationsarbeiten und die Erneuerung des Straßenpflasters im „Knick" zwischen der Bergstraße und der Kleinen Kirchenstraße in der Oldenburger Altstadt wurden zwischen dem 25.8. und dem 17.9. Ausgrabungen an den Fundamenten der ehemaligen St. Nikolaikirche durchgeführt. Diese Kirche – 1242 erstmals erwähnt, aber wohl schon im 11. Jh. errichtet – gilt als die älteste der Stadt. Sie wurde nach einer wechselvollen Geschichte 1872 abgebrochen. Die im 14. Jh. als gotischer Neubau entstandene Backsteinkirche konnte in ihrem westlichen Fundamentbereich freigelegt werden und zwar mit Teilen des Westgiebel- und des Südwandfundamentes sowie einem Strebepfeiler an der Südwestecke (Abb. 3). Dabei konnten interessante Beobachtungen zur Bau- und Fundamentierungstechnik gemacht werden: auf einem ca. 1,40 m tiefen Fundamentgraben, der wechselweise mit Backsteinbruch und sandig-humosem Boden verfüllt war, wurde eine Planierschicht aufgebracht, auf der die 0,80 m breite zweischalige Backsteinmauer der Kirche aufgesetzt wurde. Sowohl an der Giebel- als auch an der Südwand wurden außen die Reste von leergeräumten Ziegelgruften festgestellt. Von dem ersten romanischen Bau, der deutlich kleiner als die spätmittelalterliche Backsteinkirche gewesen sein muss, fand sich in der begrenzten Grabungsfläche kein Befund.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Oldenburg, FStNr. 105, Stadt Oldenburg. Westlicher Fundamentbereich der gotischen Nikolaikirche des 14. Jhs.

5. Großenkneten, FStNr. 432 u. 433, Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg
Bei den Erdarbeiten für die Fundamente von großen, weit auseinanderliegenden Windkraftanlagen wurden im Februar mehrere Siedlungsgruben und eine Pfostenverfärbung festgestellt, die nach Ausweis der wenigen Funde der vorrömischen Eisenzeit zuzuordnen sind, so dass hier eine größere Siedlung dieser Epoche angenommen werden muss.

6. Wildeshausen, FStNr. 1047, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg
Im Rahmen einer Voruntersuchung für ein geplantes großes Baugebiet „Am Reepmoor" am westlichen Stadtrand von Wildeshausen wurden vom 18. – 25.1.1999 mehrere Suchschnitte von insgesamt 380 m Länge angelegt. In dem betreffenden Gelände hatten vor langer Zeit Grabhügel existiert, die längst einplaniert waren. In einem der Schnitte wurde ein Kreisgraben mit 5,50 m Durchmesser erfasst, der als weiterer Beleg für ein möglicherweise größeres Grabhügelfeld gesehen werden muss (Abb. 4).

7. Wildeshausen, FStNr. 711, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg
Auf dem Gildeplatz im Zentrum Wildeshausens wurde im August für den Neubau eines Bankgebäudes eine große und tiefe Baugrube ausgehoben. Unter Brand- und

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Wildeshausen, FStNr. 1047, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg. Kreisgraben eines ehemaligen Grabhügels während der Ausgrabung.

Planierschichten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit tauchten die dunklen Verfüllungen von kleineren Altarmen der Hunte auf, wobei mehrere Holzpfosten als Uferbefestigungen interpretiert werden können. Ein Baumstammbrunnen enthielt eine Scherbe von spätmittelalterlicher Siegburger Keramik. Es konnte ein 10 m langes archäologisches Profil durch die Baugrube angelegt werden, das diese für die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Stadttopographie interessanten Zustände dokumentiert.

8. Winkelsett, FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg

In einer 1997 in einem für eine geplante Aufforstung tiefgepflügten Gelände östlich von Wildeshausen waren die Spuren einer weder aus Schriftquellen noch archäologisch bis dahin bekannten hochmittelalterlichen Siedlung festgestellt worden. Eine 1998 begonnene Grabung wurde im März/April mit 2 Wochen und dann vom 26.5. – 9.7.1999 fortgesetzt. Es wurde eine größere Testfläche mit den Resten eines Langhauses freigelegt, um die Verschiebung von Oberflächen- und Originalbefunden zu erkennen (Abb. 5). Die Hauptarbeit konzentrierte sich auf einen trotz der Tiefpflugschäden noch gut erhaltenen Grubenhausbefund. Es zeigte sich, dass hier ein jüngeres Grubenhaus nur leicht verschoben auf dem Grundriss eines älteren errichtet worden war, wobei die Länge in beiden Fällen 5 m, die Breite 4 bzw. 3,50 m betrug. Die ursprüngliche Tiefe dürfte zwischen 1,40 und 1,50 m gelegen haben. Es handel-

Landesbibliothek Oldenburg

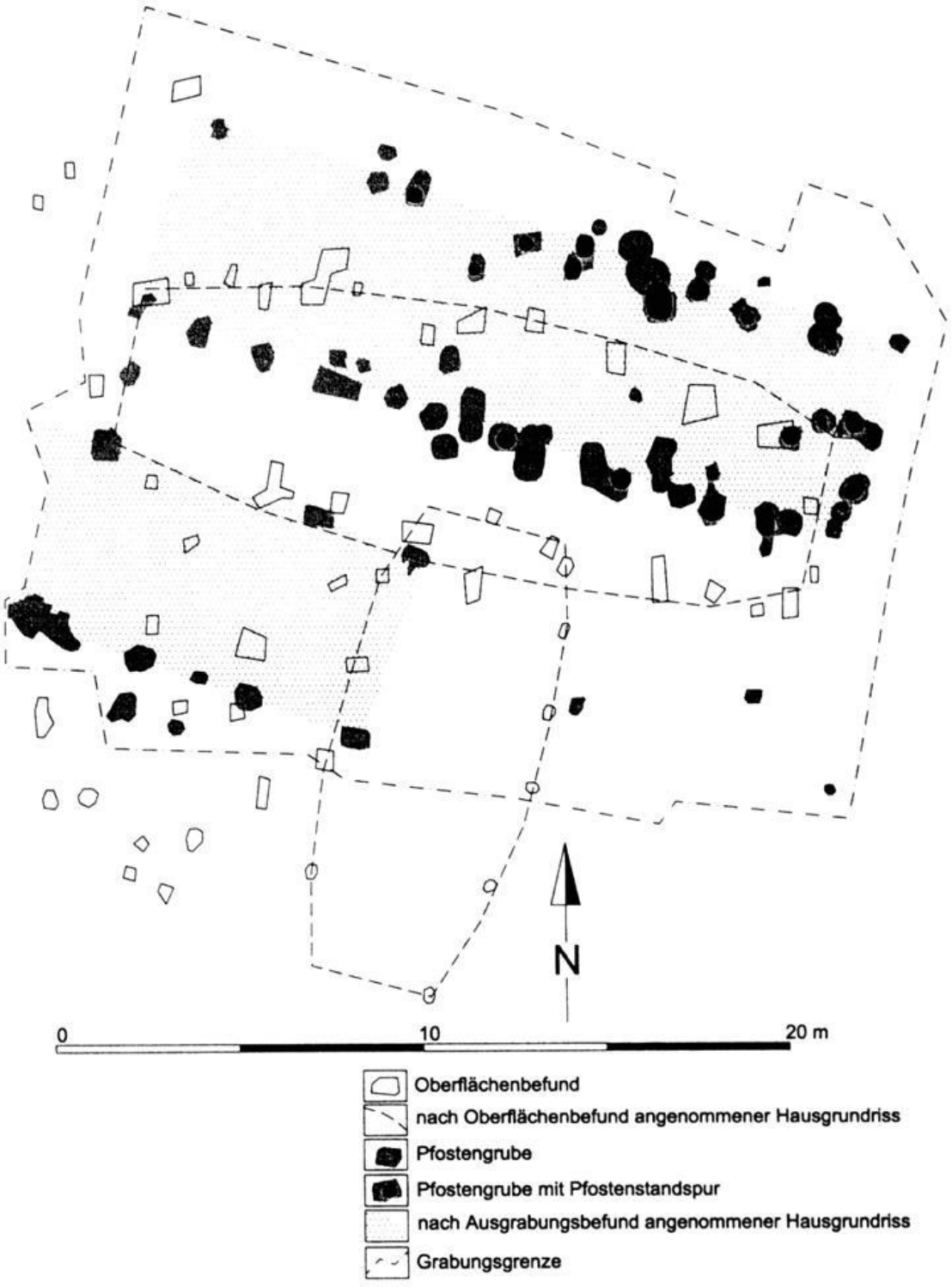


Abb. 5: Winkelsett, FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg. Hausgrundrisse einer hochmittelalterlichen Siedlung.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Winkelsett, FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg. Grubenhaus des 11./12. Jhs. (Ausschnitt) mit Steinofen.

te sich um 8-Pfosten-Gebäude. Das jüngere Grubenhaus wies als Besonderheit einen aus Feldsteinen errichteten Ofen auf, dessen Basis noch erhalten war, während das Aufgehende verstürzt war (Abb. 6). Die umfangreiche Keramik datiert die Grubenhäuser in das 10./11. Jh.

9. Lastrup, FStNr. 10, Gde. Lastrup, Ldkr. Cloppenburg
Die 1997 begonnene Ausgrabung eines bis dahin unbekannten wohl im 18. Jh. zerstörten Megalithgrabes wurde am 28.6.1999 fortgesetzt und Anfang November beendet. Es handelt sich dabei um ein „versenktes" Großsteingrab, d.h., dass die Findlinge an Ort und Stelle vergraben wurden, um eine freie Ackerfläche zu erhalten. Die insgesamt 19 Granitblöcke lagen auf einer Fläche von 17 x 6,5 m, wobei die Länge ungefähr dem ursprünglichen Maß der Grabkammer entsprechen dürfte, da die Steine unmittelbar neben ihrem Standort versenkt wurden (Abb. 7). Es muß sich um eine recht große, sog. emsländische Grabanlage der Westgruppe der neolithischen Trichterbecherkultur gehandelt haben. Das umfangreiche und vielfältige Fundmaterial wird nach seiner Bearbeitung genauere Aufschlüsse über die Belegungszeit und –dauer des Grabes geben (Abb. 8).

10. Goldenstedt, FStNr. 17, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta
In der Nähe von Goldenstedt wurde im Mai 1999 bei einer systematischen Suche durch A. Clunn ein römischer Denar aus dem Jahre 48 v. Chr. gefunden. Bereits im

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Lastrup, FStNr. 10, Gde. Lastrup. Ldkr. Cloppenburg. Ausgrabung eines zerstörten Großsteingrabes.

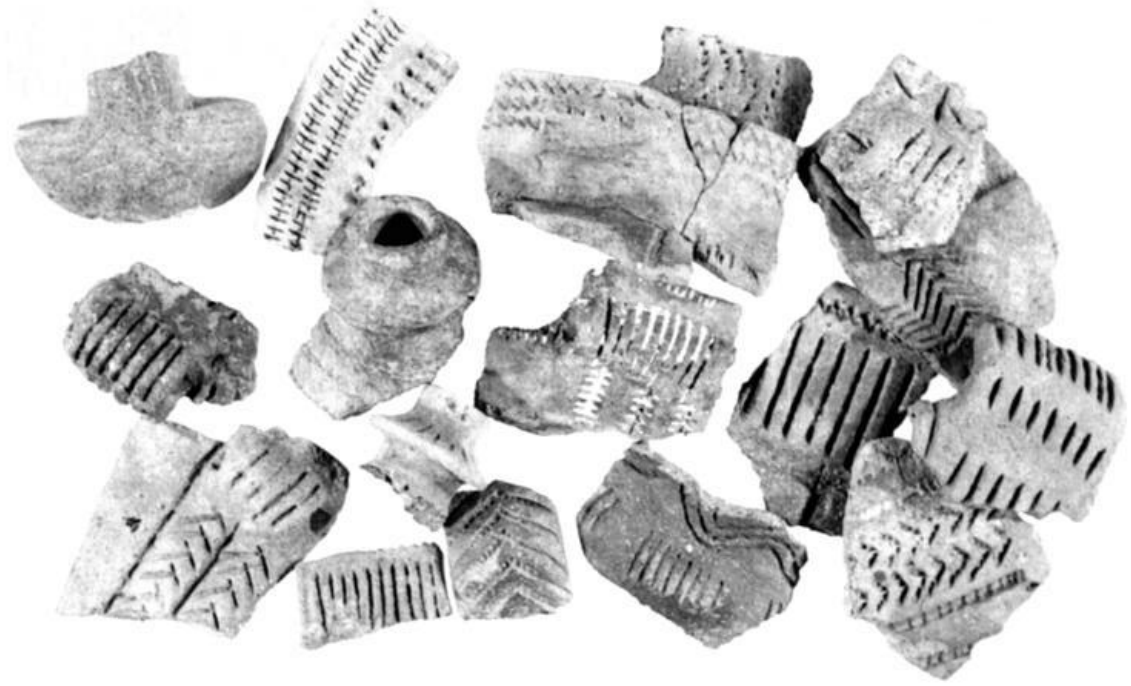


Abb. 8: Lastrup, FStNr. 10, Gde. Lastrup, Ldkr. Cloppenburg. Funde aus dem zerstörten Großsteingrab: verzierte Keramik und Bruchstück einer steinernen Doppelaxt (oben links).

Landesbibliothek Oldenburg

Vorjahr war 80 m weiter ein ebenfalls republikanischer römischer Denar, datiert auf 46 v. Chr., entdeckt worden. Beide Funde stehen möglicherweise mit dem 1902 gemachten Fund von 9 heute verschollenen Silbermünzen in Zusammenhang, von denen damals die jüngste in augusteische Zeit und zwar die Jahre 14 – 12 v. Chr. datiert worden war. Fundmeldung W. Dräger, Hannover.

11. Vechta, FStNr. 10, Gde. Vechta, Ldkr. Vechta
Die 1998 wegen schlechter Witterungsverhältnisse abgebrochene Grabungskampagne auf einem jungbronzezeitlichen Gräberfeld in der Stadt Vechta wurde am 26.7.1999 wieder aufgenommen und – mit zeitweise größeren Unterbrechungen, die durch andere dringende Grabungsprojekte bedingt waren – am 20.12. beendet. Ausgegraben und dokumentiert wurden 6 Grabanlagen mit Grabeinhegungen: drei Schlüssellochgräber, davon zwei mit 15 m Länge ungewöhnlich groß, ein sich über fast 30 m erstreckendes Langbett (Abb. 9), alle mit jeweils einer Urnenbestattung,

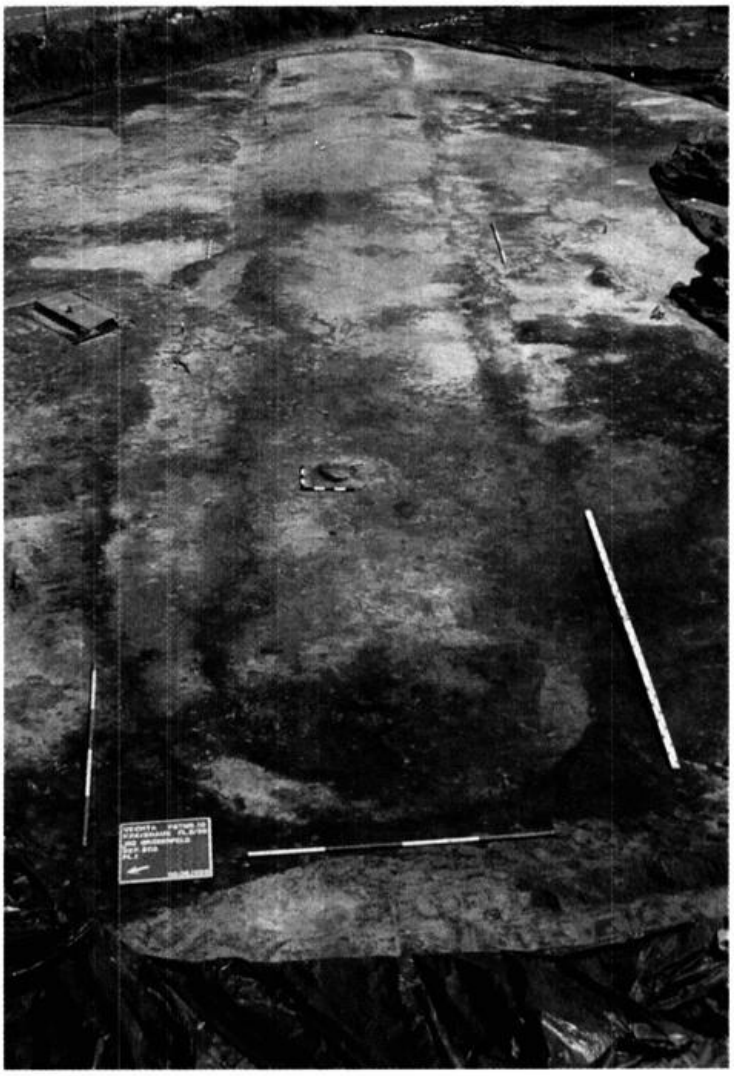


Abb. 9: Vechta, FStNr. 10, Gde. Holdorf, Ldkr. Vechta. Spätbronzezeitliches Gräberfeld mit sog. Langbett und Urne.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 10: Vechta, FStNr. 10, Gde. Vechta, Ldkr. Vechta. Ausgrabung in einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung mit Gruben und Pfostenspuren

sowie eine Kreisgraben- und eine Doppelkreisgrabenanlage, die beide keine erkennbaren Bestattungsreste aufwiesen. Ohne Grabeinhegungen wurden 8 Urnenbestattungen, drei Leichenbrandlager und ein Grab mit Scherbendeponierung geborgen. Von einer Hälfte des Doppelkreisgrabens wurde ein großer Lackabzug hergestellt, der in einer Ausstellung im Kreishaus Vechta im Sommer 2000 gezeigt wurde.

12. Holdorf, FStNr. 3, Gde. Holdorf, Ldkr. Vechta
Am östlichen Ortsrand von Holdorf wurde zwischen August und Dezember 1999 bei den Erschließungsarbeiten für ein Baugebiet unter einem hohen Plaggenesch eine größere mittelalterliche Siedlung entdeckt (Abb. 10). Die Ausgrabungen ergaben umfangreiche Befunde vom frühen bis zum späten Mittelalter mit zahlreichen Gruben, Pfostenspuren, Gräben, Spuren von Eisenverhüttungen, Vorratsgruben mit hölzernen Auskleidungen sowie einem hochmittelalterlichen Kastenbrunnen (Abb. 11). Es handelt sich um die bislang ältesten archäologischen Befunde aus Holdorf und der Schluss liegt nahe, dass dieser Ort im 8. Jh. hier seinen Ursprung hat.

12. Meppen, FStNr. 45, Gde. Meppen, Ldkr. Emsland
Die geplante Bebauung der beiden letzten noch unbebauten Bastionsbereiche der barockzeitlichen Festungsanlagen der Stadt Meppen, der sog. Schweden- und Kommandantenschanze, machte im Januar und März archäologische Voruntersuchun-

Landesbibliothek Oldenburg

gen notwendig, um Grundlagen für denkmalpflegerische Auflagen zu gewinnen. In beiden Bastionen wurden lange Baggerschnitte angelegt, um in den einplanierten Flächen die Festungslinien mit Wassergräben und Erdbastionen zu erfassen, was auch weitgehend gelang. In der Schwedenschanze zeigten sich unerwartete hochmittelalterliche Grubenbefunde, so dass hier, wo nur neuzeitliche Festungsaufschüttungen angenommen worden waren, Siedlungsbereiche nachweisbar sind. Seit Dezember werden die Bauarbeiten von einer Grabungsfirma archäologisch begleitet.

Veröffentlichungen 1999

Eckert, J. Arbeitsgemeinschaft „Archäologische Denkmalpflege", Jahresber. f. 1998 in: Kulturland Oldenburg 1999, S. 30-31.

Eckert, J. Führer zu archäol. Denkmälern in Deutschland, Bd. 35, Ostfriesland, 1999, Objektbeschreibungen: Sonnenstein von Horsten, S. 152 – 154. Die Festung Friedeburg, S. 221 – 224.

Eckert, J. Kirchengrabung in Dötlingen.
Archäologie in Niedersachsen 2, 1999, S. 91-95.

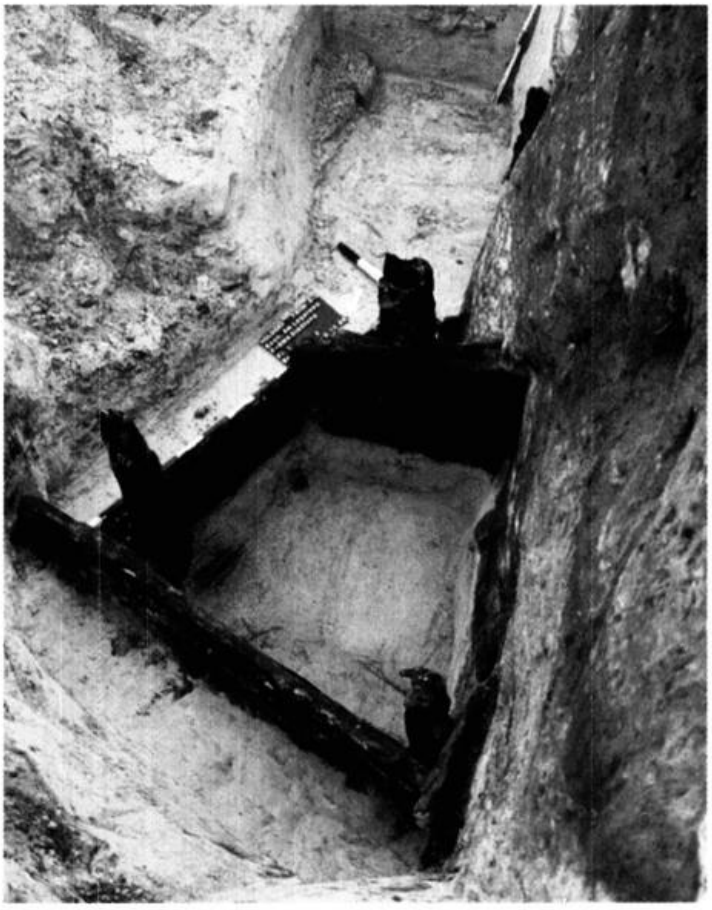


Abb. 11: Holdorf, FStNr. 3, Gde. Holdorf, Ldkr. Vechta. Hochmittelalterlicher Kastenbrunnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Eckert, J.	Das Großsteingrab in Rheine. Rheine – Expedition in die Vergangenheit. Katalog zur Ausstellung, 1999, S. 96-105.
Eckert, J. u. Schlicksbier, G.	Eine untergegangene Siedlung am Jadebusen. Ber. z. Denkmalpflege 3/99, S. 148.
Schlicksbier, G.	Opfer der Marcellusflut? Archäologie in Deutschland 4/99, S. 39-40.
Eckert, J.	Ein mittelalterlicher Steigbaum aus Hüllstede. Der Oldenb. Hauskalender 2000, S. 80 – 84.
Eckert, J.	Ein Urnenfriedhof der späten Bronzezeit in Vechta. Jb. f. d. Oldenb. Münsterland Bd. 49, 1999, S. 238 – 244.
Eckert, J.	Bericht der Archäologischen Denkmalpflege 1998. Oldb. Jahrb. 99, 1999, S. 255 – 268.
Eckert, J. u. Schneider, J.	Fundchronik Niedersachsen 1998. in: Nachrichten aus Nieders. Urgeschichte, Beiheft 2, 1999.

Landesbibliothek Oldenburg

Uwe de Bruyn

Zur aktuellen Verbreitung epiphytischer Flechten im nördlichen Weser-Ems-Gebiet

1. Einleitung

Das nordwestdeutsche Tiefland war einer der Schwerpunkte der flechtenkundlichen Erforschung Mitteleuropas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Hervorzuheben sind die Arbeiten von Sandstede und Erichsen (zusammengefasst in SANDSTEDE 1912 bzw. ERICHSEN 1957), die weit über das Untersuchungsgebiet hinaus Bedeutung erlangten. Insbesondere den Arbeiten von Heinrich Sandstede aus Bad Zwischenahn, der seinen Wirkensschwerpunkt im Ammerland und auf den Ostfriesischen Inseln hatte, verdanken wir eine exzellente Beschreibung

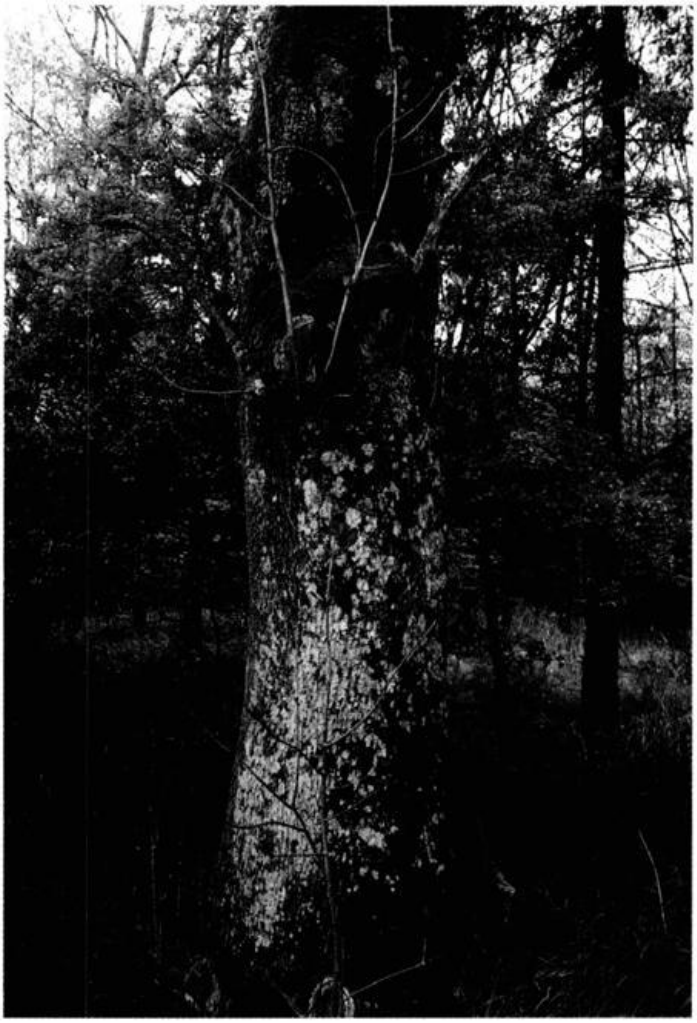


Abb. 1: Artenreicher Moos- und Flechtenbewuchs an freistehender Esche im Brokmerland (Lkrs. Aurich).

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Biol. Uwe de Bruyn, Carl von Ossietzky Universität, FB 7 – Biologie, Geo- und Umweltwissenschaften, AG Pflanzenmorphologie, Postfach 2503, D-26111 Oldenburg, E-Mail: debruyn@hrz2.uni-oldenburg.de

Landesbibliothek Oldenburg

der Zusammensetzung der artenreichen Flechtenflora des nördlichen Weser-Ems-Gebietes um die Jahrhundertwende. Sandstede selbst beklagt in einer seiner letzten Veröffentlichungen (SANDSTEDE 1950) bereits die starke Verarmung der Flechtenflora des Ammerlandes.
Nach einigen Jahrzehnten geringen Interesses an der lichenologischen Erforschung Niedersachsens beschränken sich aktuelle Untersuchungen weitgehend auf das Hügelland (HAUCK 1994, 1995a, b, c, 1998) und das leicht subkontinental geprägte östliche Tiefland (ERNST 1997). Für den besonders flechtenreichen, stärker ozeanischen Klimabereich Niedersachsens liegen mit den Veröffentlichungen von LINDERS (1986), MOHR (1990), BRUYN & LINDERS (1999) und HOMM & BRUYN (2000) nur lokal begrenzte Daten für spezielle Fragestellungen vor. Für das Hauptarbeitsgebiet von Sandstede (Ammerland um Bad Zwischenahn) fehlen aktuelle Erhebungen, die einen Vergleich mit den historischen Angaben hinsichtlich der Bestandesentwicklung der verschiedenen Flechtenarten erlauben.
Die vorliegende Arbeit stellt die Auswertung flechtenfloristischer Aspekte aus einem Promotionsprojekt zur Verbreitung epiphytischen Flechten des nördlichen Weser-Ems-Gebietes an der Universität Oldenburg dar und soll einen Überblick über den derzeitigen Wissensstand zur Flechtenflora des Untersuchungsgebietes geben.

2. Das Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet (UG) umfasst den Regierungsbezirk Weser-Ems nördlich der Linie Meppen-Vechta ohne die vorgelagerte ostfriesische Inselkette (vgl. Abb. 2). Mit den naturräumlichen Einheiten Marschen (Emsmarschen, Ostfriesische Seemarschen, Wesermarschen), Geest (Ostfriesische Geest, Oldenburger Geest, Cloppenburger Geest, Delmenhorster Geest) und der größeren Hochmoor- und Niederungsgebiete (Hunte-Leda-Moorniederung, Ostfriesische Zentralmoore, Aschendorfer Emstal) wurden die für das Tiefland bestimmenden Landschaftsräume untersucht.
Die Mittleren Jahressummen des Niederschlags bewegen sich zwischen 700 und 800 mm. Mit einem Durchschnittlichen Monatsmittel der Lufttempertatur von 0,5-1,5° C im Januar und 16,0-17,0 °C im Juli (SEEDORF & MEYER 1992) ist das Klima als deutlich ozeanisch getönt einzustufen.

3. Methode

Im Rahmen der vorliegenden Ergebnisse wurden ausschließlich Nachweise epiphytisch auftretender Flechtenarten berücksichtigt. Als Epiphyten werden hierbei Flechten betrachtet, die auf der Borke lebender Bäume, an entrindeten Stammbereichen und auf abgestorbenen Ast- und Stammteilen von noch stehenden Gehölzen wachsen. Auf liegendem Totholz und bearbeitetem Holz angetroffene Flechten sind nicht berücksichtigt.
Für die Zusammenstellung der Daten wurden die Artenlisten der im Rahmen des Promotionsprojektes erhobenen Daten repräsentativer Strukturtypen (Alleen, Baum-

Landesbibliothek Oldenburg

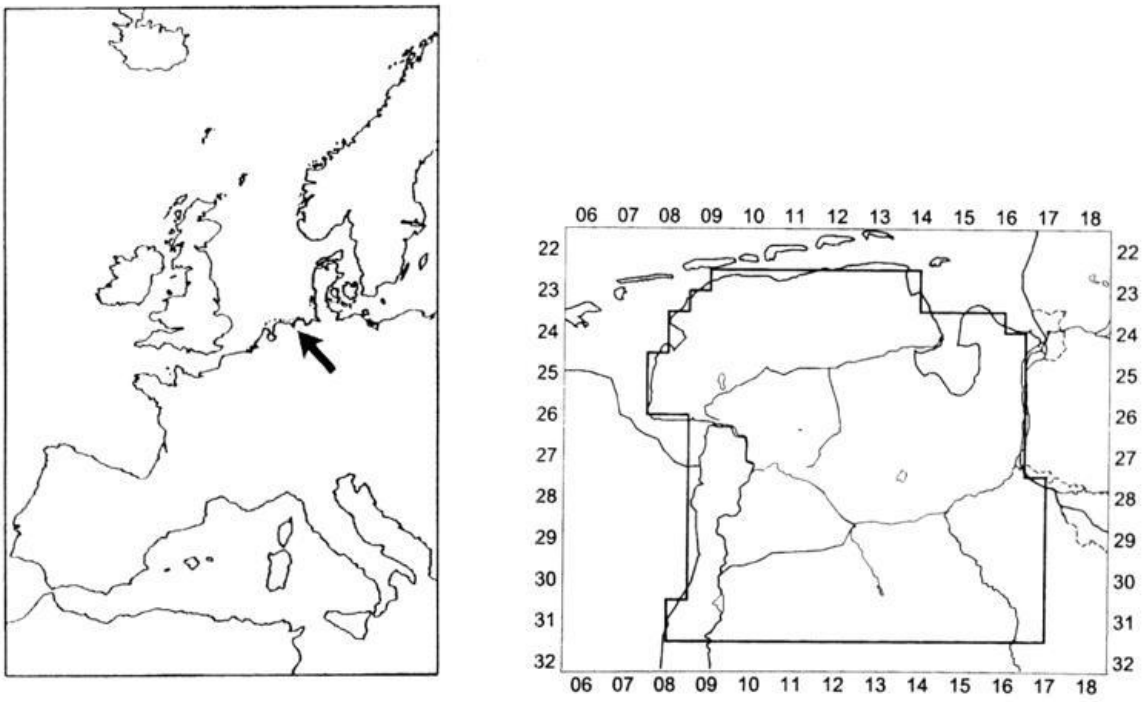


Abb. 2: Lage und Abgrenzung des Untersuchungsgebietes.

bestände um Kirchhöfe, Parks, Wälder) berücksichtigt. Des weiteren kamen Nachweise lichenologisch interessanter Bereiche zur Auswertung, die im Rahmen der Voruntersuchungen und begleitend zu den Untersuchungen zum Promotionsprojekt erhoben wurden. LINDERS (1986) und HAUCK (1996) wurden auf aktuelle Literaturangaben aus dem Untersuchungsgebiet ausgewertet und interessante Einzelfundmeldungen unterschiedlicher Bearbeiter übernommen. Die weitaus größte Zahl der Nachweise stammt aus dem Zeitraum 1996-1999.
Die Daten wurden mit dem Kartierungsprogramm FLOREIN (1997) erfasst und bearbeitet. Die Darstellung der Daten erfolgt auf Basis von Meßtischblatt-Quadranten, die eine Fläche von ca. 5 x 5 Kilometer abbilden. Nachweiskarten wurden aus FLOREIN generiert. Belege von allen Arten – mit Ausnahme der als Literaturangabe benannten – sind im Herbarium des Verfassers hinterlegt.

Nomenklatur

Die Nomenklatur und taxonomische Abgrenzung folgt WIRTH (1994); dort nicht genannte Arten sind mit vollständigem Autorenzitat angegeben. Es ergeben sich einzelne nomenklatorische Unterschiede zur Florenliste der Flechten Niedersachsens (HAUCK 1996). Revisionen, Synonymisierungen, nomenklatorische Veränderungen und Ergänzungen zu Nachweisen von SANDSTEDE (1912) bzw. ERICHSEN (1957) wurden von HAUCK (1996) übernommen.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Ergebnisse

Die Flora epiphytischer Flechten des nördlichen Weser-Ems-Gebiets umfasst nach dem derzeitigen Kenntnisstand 282 Arten.
Von einem Drittel dieser Arten (88 Flechten) existieren keine aktuellen Nachweise, so dass diese als „verschollen" oder „ausgestorben" eingestuft werden müssen. Demgegenüber sind 26 Flechtenarten als neu für die Flora des Weser-Ems-Gebietes festzustellen.

4.1 Aktuelle Flora epiphytischer Flechten

Insgesamt wurden für diese Zusammenstellung über 13.000 aktuelle Nachweise epiphytischer Flechten aus 224 Rasterfeldern ausgewertet. Es konnten insgesamt 194 Taxa nachgewiesen werden (vgl. Tab. 1). Nachweiskarten für die Mehrzahl der in Tab. 1 aufgeführten Arten befinden sich im Anhang.

4.2 Im Weser-Ems-Gebiet „verschollene" oder „ausgestorbene" epiphytische Flechtenarten

Nach einem Vergleich mit der Zusammenstellung von SANDSTEDE (1912) und den historischen Angaben in HAUCK (1996) müssen 88 Flechtenarten für das Weser-Ems-Gebiet als „verschollen" oder „ausgestorben" eingestuft werden. Für einige Flechtenarten an Nadelhölzern, Zwergsträuchern und Moorwälder kann dies in der relativ geringen Datenlage dieser Studie begründet sein. Bei einzelnen Arten dürften taxonomische Schwierigkeiten eine Rolle spielen, die nur durch intensive Herbarstudien geklärt werden können. Aus der Auflistung ist zu erkennen, dass fast alle der in Tab. 2 zusammengestellten Arten auch bundesweit „stark gefährdet" oder „ausgestorben" sind. Auffällig ist weiterhin, dass die Mehrzahl der Arten bereits Ende des letzten Jahrhunderts sehr selten waren.
Bemerkenswert ist der extreme Rückgang der Arten aus den Gattungen *Bacidia* und *Caloplaca*. Sie stehen stellvertretend für eine große Gruppe gegenüber einer Substratversauerung empfindlicher Arten subneutraler Borken. Ihr Rückgang ist wahrscheinlich auf die Zunahme der Luftbelastung mit Schwefeldioxid zurückzuführen.
Auffällig ist auch das vollständige Verschwinden der schon Ende des 19. Jahrhunderts selten gewordenen Lobarion-Arten (*Peltigera* sp., *Lobaria* sp., *Nephroma* sp.) aus den Altholzbeständen. Diese Arten sind auf eine lange zeitliche Stabilität ihrer Biozönose angewiesen, die geringe Störungen, die Präsenz sehr alter Bäume und das Vorhandensein spezieller Nischen (z.B. entrindetes Holz) voraussetzen. Ihr Rückgang ist auch auf die zu intensive holzwirtschaftliche Nutzung der Waldbestände zurückzuführen.
Der extrem starke Rückgang einer Reihe ozeanisch verbreiteter Schriftflechten-Arten (vgl. SANDSTEDE 1950) mit Pioniercharakter (z.B. *Graphina* sp., *Graphis elegans*) läßt sich durch die starke Veränderung des Mesoklimas in den Waldbeständen erklären. Die gravierenden Eingriffe in den Landschaftswasserhaushalt durch Entwässerungsmaßnahmen – insbesondere der Feuchtwälder – führte zu einer deutlichen Verringerung des ozeanischen Klimacharakters.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1: Artenliste der im nördlichen Weser-Ems-Gebiet aktuell nachgewiesenen Flechten. F: Anzahl der Rasterfelder mit Nachweis der Art, Sa: Häufigkeitsangaben aus SANDSTEDE *(1912) (sh = sehr häufig, h = häufig, z = zerstreut, s = selten, n.b. = Sippe nicht bekannt), f = fehlt, x = mit Schwerpunkt auf anderem Substrat, Sta: Status nach* HAUCK *(1996) (a = aktuelle Nachweise in Niedersachsen, v = „verschollen" oder „ausgestorben", n = neu für Niedersachsen), RL-NS: Einstufung der Gefährdung für Niedersachsen nach* HAUCK *(in:* WIRTH *et al. 1996), RL-D: Einstufung der Gefährdung für Deutschland nach* WIRTH *et al. (1996), RL-NL: Einstufung der Gefährdung für die Niederlande nach* APTROOT *et al. (1999) (0 = ausgestorben, 1 = vom Aussterben bedroht, 2 = stark gefährdet, 3 = gefährdet, V = zurückgehende Art, – = nicht gefährdet, G = Gefährdung anzunehmen, R = extrem selten, ? = keine Angabe), L = Literaturnachweis vgl. Spalte „Bemerkung".*

Taxon	F	Sa	Sta	RL NS	RL D	RL NL	Bemerkung
Amandinea punctata	192	sh	a	-	-	-	
Anaptychia ciliaris	3	h	a	1	2	1	
Anisomeridium nyssaegenum	52	s-	a	-	G	-	
Arthonia cinnabarina	5	h-	v	1	2	1	
Arthonia didyma	21	z-	v	1	G	1	
Arthonia pruinata	3	h	v	0	1	2	
Arthonia punctiformis	5	z	a	1	2	-	
Arthonia radiata	50	sh	a	3	3	-	
Arthonia spadicea	69	h	a	2	3	-	
Arthonia vinosa	16	h	a	2	2	0	
Arthopyrenia ranunculospora COPPINS & JAMES	7	n.b.	n	n.b.	n.b.	n.b.	
Arthothelium ruanum	43	z	a	2	2	2	
Bacidia globulosa	1	h	a	1	2	n.b.	
Bacidia neosquamulosa APTROOT & VAN HERK	4	n.b.	n	n.b.	n.b.	-	
Bacidia rubella	9	z	v	1	2	2	
Bacidia viridifarinosa COPPINS & JAMES	5	n.b.	n	n.b.	n.b.	-	
Bacidina arnoldiana agg.	114	n.b.	a	-	-	-	
Bacidina arnoldiana s. str.	3	n.b.	a	-	-	-	
Bacidina chloroticula	3	n.b.	a	-	-	-	
Bacidina delicata	3	n.b.	n	n.b.	-	-	
Bryoria fuscescens	L	h	a	1	2	1	Mohr 1999 (mündl. Mitt.)
Buellia griseovirens	162	h	a	3	-	-	
Calicium adspersum	3	z	a	1	2	0	

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	F	Sa	Sta	RL NS	RL D	RL NL	Bemerkung
Calicium glaucellum	1	z	a	3	3	1	SP Holz
Calicium salicinum	14	z	a	2	2	1	
Calicium viride	76	h	a	3	3	3	
Caloplaca citrina	27	h	a	-	-	-	
Caloplaca flavocitrina	11	n.b.	n	n.b.	D	-	
Caloplaca holocarpa	13	sh	a	-	-	-	
Caloplaca obscurella	5	s	v	?	2	-	
Caloplaca saxicola	2	x	a	-	-	-	SP Gestein
Candelaria concolor	17	h	a	1	2	-	
Candelariella aurella	7	x	a	-	-	-	
Candelariella reflexa	102	z	a	-	-	-	
Candelariella vitellina	89	s	a	-	-	-	
Candelariella xanthostigma	55	h	a	-	-	-	
Cetraria chlorophylla	19	h	a	-	-	2	
Chaenotheca brachypoda	6	n.b.	v	?	2	3	
Chaenotheca chlorella	7	n.b.	a	?	1	V	
Chaenotheca chrysocephala	13	z	a	3	3	-	
Chaenotheca ferruginea	86	h	a	-	-	-	
Chaenotheca furfuracea	3	z	a	2	2	3	
Chaenotheca hispidula	4	n.b.	n.b	n.b	1	0	
Chaenotheca stemonea	8	z	v	1	2	-	
Chaenotheca trichialis	67	z	a	1	2	-	
Chrysothrix candelaris	17	h	a	1	2	2	
Cladonia coniocraea	50	sh	a	-	-	-	
Cladonia digitata	22	h	a	-	-	3	
Cladonia fimbriata	59	sh	a	-	-	-	
Cladonia macilenta	12	h	a	-	-	-	SP Holz
Cladonia parasitica	1	z	v	1	2	1	SP Holz
Cladonia polydactyla	5	h	a	-	-	2	
Cladonia pyxidata agg.	9	sh	a	-	-	-	SP Erde
Cladonia ramulosa	6	h	a	3	3	-	SP Erde
Cliostomum griffithii	99	h	a	2	3	-	
Cyphelium inquinans	1	s	a	3	2	1	SP Holz
Dimerella pineti	93	h	a	3	-	-	
Diploicia canescens	39	h	a	3	3	-	
Enterographa crassa	16	z	v	1	1	3	

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	F	Sa	Sta	RL NS	RL D	RL NL	Bemerkung
Evernia prunastri	189	sh	a	3	-	-	
Evernia prunastri f. *herinii*	57	?	a	3	-	-	Kleinart
Fellhanera bouteillei	L	s	a	R	2	V	HAUCK 1996: 60
Fellhanera vezdae	7	n.b.	n	n.b.	G	V	
Fellhanera viridisorediata APTROOT, BRAND & SPIER	9	n.b.	n	n.b.	n.b.	-	
Graphis scripta	59	sh	a	3	3	2	
Gyalecta flotowii	1	s	v	1	1	0	
Gyalideopsis anastomosans	54	n.b.	n	n.b.	-	-	
Haematomma ochroleucum var. *ochroleucum*	1	z	a	-	-	-	
Haematomma ochroleucum var. *porphyricum*	63	h	a	-	-	-	
Hyperphyscia adglutinata	1	z	v	0	2	-	
Hypocenomyce scalaris	74	h	a	-	-	-	
Hypogymnia physodes	152	sh	a	-	-	-	
Hypogymnia tubulosa	42	h	a	3	-	-	
Imshaugia aleurites	1	h	a	R	3	V	SP Holz
Lecanactis abietina	45	z	a	2	2	-	
Lecania cyrtella	49	h	a	2	3	-	
Lecania cyrtellina (NYL.) SANDST.	5	h	?	?	?	V	
Lecania erysibe	13	x	a	-	-	-	
Lecanora albescens	1	x	a	-	-	-	SP Gestein
Lecanora argentata	38	h	a	2	2	2	
Lecanora barkmaniana APTROOT & VAN HERK	2	n.b.	n	n.b.	n.b.	-	
Lecanora carpinea	78	sh	a	3	3	-	
Lecanora chlarotera	166	z	a	3	-	-	.
Lecanora compallens VAN HERK & APTROOT	65	n.b.	n	n.b.	n.b.	-	
Lecanora conizaeoides	47	sh	a	-	-	-	
Lecanora dispersa	71	x	a	-	-	-	
Lecanora expallens	204	z	a	-	-	-	
Lecanora hagenii	71	x	a	3	-	-	
Lecanora horiza	11	s	v	0	G	-	
Lecanora pulicaris	57	z	a	3	-	-	

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	F	Sa	Sta	RL NS	RL D	RL NL	Bemerkung
Lecanora saligna	15	z	a	3	-	-	
Lecanora sinuosa van Herk & Aptroot	4	n.b.	n	n.b.		-	
Lecanora subrugosa	21	n.b.	?	?	G	n.b.	
Lecanora symmicta	32	h	a	3	3	-	
Lecidella elaeochroma	116	sh	a	2	3	-	
Lecidella flavosorediata	24	n.b.	a	1	3	-	
Lecidella scabra	25	x	a	R	-	-	
Lepraria incana	201	sh	a	-	-	-	
Lepraria jackii	1	n.b.	a	-	-	V	
Lepraria lobificans	70	n.b.	a	-	-	-	
Lepraria rigidula	2	n.b.	a	-	-	-	
Lepraria umbricola	5	n.b.	a	-	-	n.b.	
Leproloma vouauxii	1	z	a	-	3	-	
Macentina stigonemoides	1	n.b.	n	n.b.	-	-	
Micarea denigrata	15	s	a	-	-	-	SP Holz
Micarea nitschkeana	5	h	a	-	3	-	
Micarea peliocarpa	1	s	a	-	2	-	
Micarea prasina	59	h	a	-	-	-	
Mycoblastus fucatus	12	n.b.	a	-	-	-	
Normandina pulchella	L	s	a	1	G	1	Hauck (1996:87)
Ochrolechia androgyna	24	z	a	2	3	-	
Ochrolechia subviridis	9	z	a	1	2	2	
Ochrolechia turneri s.str.	9	n.b.	a	?	3	3	
Opegrapha atra	28	sh	a	2	3	-	
Opegrapha ochrocheila	31	z	a	1	1	-	
Opegrapha rufescens	15	sh	a	2	2	-	
Opegrapha varia var. herbarum	6	z	v	0	2	-	
Opegrapha varia var. varia	23	h	a	2	2	2	
Opegrapha vermicellifera	52	h	a	1	3	3	
Opegrapha viridis	17	h	v	1	2	V	
Opegrapha vulgata var. *subsiderella*	31	z	a	1	3	-	
Opegrapha vulgata var. *vulgata*	42	h	a	2	3	-	
Parmelia acetabulum	132	h	a	3	3	-	
Parmelia borreri	4	f	n	n.b.	0	-	
Parmelia caperata	43	z	a	1	2	-	
Parmelia elegantula	32	z	a	3	-	-	

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	F	Sa	Sta	RL NS	RL D	RL NL	Bemerkung
Parmelia exasperatula	74	h	a	-	-	-	
Parmelia flaventior	1	f	a	R	-	V	
Parmelia glabratula s.l.	82	h	a	-		-	
Parmelia laciniatula	47	h	a	2	3	-	
Parmelia revoluta	33	h	a	1	2	-	
Parmelia saxatilis	91	h	a	-	-	-	
Parmelia soredians NYL.	13	f	n	n.b.		-	
Parmelia subaurifera	140	h	a	1	2	-	
Parmelia subrudecta	135	h	a	2	3	-	
Parmelia sulcata	206	sh	a	-	-	-	
Parmelia tiliacea	5	z	a	1	3	3	
Parmelia ulophylla (ACH.) VAN HERK & APTROOT	?	n.b.	n.b.	n.b.	n.b.	-	
Parmeliopsis ambigua	12	z	a	-	-	-	
Parmotrema chinense	12	z	a	1	2	-	
Pertusaria albescens	67	sh	a	2	3	-	
Pertusaria amara	66	sh	a	3	3	-	
Pertusaria coccodes	63	z	a	2	3	-	
Pertusaria flavida	9	z	a	1	2	0	
Pertusaria hemisphaerica	19	h	a	2	2	1	
Pertusaria hymenea	35	z	a	1	1	2	
Pertusaria leioplaca	40	sh	a	1	3	-	
Pertusaria pertusa	86	h	a	3	3	-	
Phaeographis inusta	15	z	v	0	1	3	
Phaeophyscia endophoenicea	1	n.b.	n	n.b	3	n.b.	
Phaeophyscia nigricans	6	h	a	-	-	-	SP an Gestein
Phaeophyscia orbicularis	112	h	a	-	-	-	
Phlyctis argena	112	sh	a	3	-	-	
Physcia adscendens	101	h	a	-	-	-	
Physcia aipolia	1	h	a	1	2	2	
Physcia caesia	79	z	a	-	-	-	SP an Gestein
Physcia dubia	24	h	a	-	-	-	
Physcia stellaris	2	z-h	a	1	2	-	
Physcia tenella	180	sh	a	-	-	-	
Physconia distorta	5	sh	a	1	2	3	
Physconia enteroxantha	18	n.b.	a	3	3	-	
Physconia grisea	46	sh	a	3	-	-	

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	F	Sa	Sta	RL NS	RL D	RL NL	Bemerkung
Physconia peridisiosa	1	f	n	-	3	2	
Placynthiella icmalea	24	n.b.	a	-	-	-	
Platismatia glauca	15	h	a	-	-	3	
Porina aenea	64	h	a	-	-	-	
Porina leptalea	21	s	v	2	2	2	
Protoparmelia hypotremella VAN HERK, SPIER & WIRTH	4	n.b.	n	n.b	n.b	-	
Protoparmelia oleagina	30	n.b.	n	n.b.	G	-	
Pseudevernia furfuracea	42	h	a	-	-	-	
Pyrenula nitida	19	h	a	2	2	2	
Pyrenula nitidella	9	z	a	1	2	n.b.	
Pyrrhospora quernea	89	h	a	1	G	-	
Ramalina farinacea	168	sh	a	2	3	-	
Ramalina fastigiata	103	sh	a	2	2	-	
Ramalina fraxinea	11	h	a	1	2	2	
Ramalina lacera	L	z	a	0	1	2	Mohr in HAUCK 1996
Ramalina pollinaria	L	(s)	a	1	2	3	Mohr in HAUCK 1996
Rinodina gennarii	18	n.b.	a	-	-	-	
Rinodina pityrea	4	n.b.	n	n.b.	n.b.	-	
Schismatomma decolorans	45	h	a	1	3	-	
Scoliciosporum chlorococcum	1	n.b.	a	-	-	3	
Strangospora pinicola	18	h	a	-	-	-	
Strigula taylorii (CARROLL EX NYL.) R.C. HARRIS	2	n.b.	n	n.b.	n.b.	n.b.	
Tephromela atra	1	z	a	3	3	-	SP Gestein
Thelopsis rubella	2	f	v	0	1	n.b.	
Thelotrema lepadinum	27	h	a	1	2	2	
Trapeliopsis flexuosa	18	h	a	-	k	-	SP auf Holz
Usnea hirta	L	h		1,a	3	3	LINDERS 1986, MOHR 1992
Usnea subfloridana	6	h	a	1	2	3	
Xanthoria calcicola	9	z	a	-	-	-	SP an Gestein
Xanthoria candelaria	138	sh	a	-	-	-	
Xanthoria parietina	183	sh	a	-	-	-	
Xanthoria polycarpa	177	h	a	3	-	-	

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Für das Weser-Ems-Gebiet „verschollene" oder „ausgestorbene" epiphytische Arten Häufigkeitsangaben aus SANDSTEDE *(1912) und Einstufung der Gefährdung für die BRD nach* WIRTH *et al. (1996), zu Abkürzungen vgl. Tab. 1.*

Acrocordia gemmata	z	2	*Graphina anguina*	s	0
Anisomeridium biforme	h	1	*Graphina platycarpa*	z	0
Arthonia dispersa	h	2	*Graphis elegans*	z-h	1
Arthonia ilicina	s	0	*Hypogymnia farinacea*	s	3
Arthonia leucopellaea	z	2	*Hypogymnia vittata*	s	3
Arthonia stellaris	s	1	*Lecanactis amylacea*	s	1
Arthonia tenellula	s	-	*Lecanactis lyncea*	s	0
Arthonia zwackhii	s	0	*Lecania fuscella*	s	1
Bacidia arceutina	h	2	*Lecanora albella*	z	2
Bacidia assulata	z	2	*Lecanora intumescens*	z	2
Bacidia beckhausii	z	2	*Lecanora piniperda*	h	1
Bacidia friesiana	h	2	*Lecanora sambuci*	z	2
Bacidia incompta	s	1	*Lecanora sublivescens*	s	D
Bacidia laurocerasi	h	0	*Lecanora varia*	(h)	2
Bacidia naegelii	h	2	*Lecidea erythrophaea*	z	1
Bacidina phacodes	z	2	*Lecidea pullata*	s	3
Bactospora corticola	s	0	*Lecidea sphaerella*	s	D
Bactospora dryina	s	1	*Lecidea turgidula*	s	3
Bryoria capillaris	s	2	*Lecidella alba*	s	0
Buellia alboatra	s	2	*Lecidella pulveracea*	s	0
Buellia disciformis	s	2	*Leptogium lichenoides*	s	G
Buellia erubescens	s	G	*Lobaria pulmonaria*	z	1
Buellia schaereri	s	3	*Lobaria scrobiculata*	z	1
Calicium quercinum	s	1	*Maronea constans*	s	0
Caloplaca cerina	z	2	*Megalaria grossa*	s	1
Caloplaca ferruginea	z?	1	*Megalaria laueri*	s	0
Caloplaca herbidella	?	2	*Micarea cinerea*	s	2
Caloplaca luteoalba	z	1	*Mycobilimbia sphaeroides*	z	1
Cetraria sepincola	z	2	*Nephroma laevigatum*	s	1
Chaenotheca brunneola	s	2	*Ochrolechia pallescens*	s	1
Cladonia cenotea	s	2	*Pachiphiale carneola*	s	1
Cladonia squamosa	h	-	*Parmelia exasperata*	h	1
Evernia divaricata	s	2	*Parmelia pastillifera*	s	3
Fuscidea lightfootii	h	1	*Peltigera canina*	s	3

Landesbibliothek Oldenburg

Peltigera horizontalis	s	3	*Physcia wainioi*	s	-
Peltigera membranacea	s	3	*Porina borreri*	s	0
Peltigera praetextata	z	3	*Pyrenula laevigata*	s	1
Pertusaria coronata	s	2	*Scoliciosporum perpusillus*	z	D
Pertusaria multipuncta	z	1	*Scoliciosporum schadeanum*	z	D
Pertusaria trachythallina	s	1	*Usnea ceratina*	s	1
Phaeographis dendritica	s	0	*Usnea filipendula*	s	2
Phaeophyscia sciastra	s	-	*Usnea florida*	z	1
Phlyctis agelaea	z	2	*Usnea fulvoreagens*	s	2
Physcia clementei	s	0	*Usnea wasmuthii*	s	1

4.3 Neunachweise epiphytischer Flechten für das Weser-Ems-Gebiet seit 1995

Im Folgenden werden neben eigenen Nachweisen die zerstreuten Literaturangaben zu einzelnen Arten sowie unveröffentlichte Nachweise verschiedener Bearbeiter seit 1995 neu für das Weser-Ems-Gebiet nachgewiesener Flechtenarten zusammengestellt. Genauere Hinweise zu Literaturangaben und zur Ökologie der einzelnen Arten finden sich in der kommentierten Artenliste.

Tab. 3: Neue Nachweise epiphytischer Flechten für das Weser-Ems-Gebiet seit 1995; B = neu für die BRD, N = neu für Niedersachsen, W = neu für das Weser-Ems-Gebiet, Rev. = Revision.

Arthopyrenia ranunculospora	B	*Lecanora compallens*	N
Bacidia viridifarinosa	N	*Lecanora subrugosa*	N
Bacidina delicata	N	*Lecanora sinuosa*	B
Bacidia neosquamulosa	N	*Macentina stigonemoides*	N
Caloplaca flavocitrina	N	*Parmelia borreri*	B
Caloplaca herbidella	N	*Parmelia soredians*	N
(Rev.)		*Phaeophyscia endophoenicea*	N
Chaenotheca brachypoda	W	*Physconia peridisiosa*	W
Chaenotheca chlorella	W	*Protoparmelia hypotremella*	N
Chaenotheca hispidula	N	*Protoparmelia oleagina*	N
Fellhanera viridisorediata	B	*Rinodina pityrea*	N
Fellhanera vezdae	N	*Strigula taylorii*	B
Gyalideopsis anastomosans	N	*Thelopsis rubella*	W
Lecanora barkmaniana	N		

Landesbibliothek Oldenburg

Die Liste der Neunachweise für das Weser-Ems-Gebiet in den letzten 10 Jahren (26 Flechten) beinhaltet eine Reihe unscheinbarer Krustenflechtenarten zusammen (z. B. *Bacidia neosquamulosa*, *Lecanora barkmaniana*, *L. compallens*), die erst in den letzten Jahren beschrieben wurden. Ob diese Arten erst in den letzten Jahrzehnten entstanden sind oder ob sie aufgrund eines größeren Angebots stickstoffreicher Kleinstandorte erst nach einer starken Ausbreitung Beachtung finden kann nicht abschließend geklärt werden. Für die relativ auffälligen Blattflechtenarten *Parmelia borreri* und *P. soredians* ist eine Arealauswertung für die Niederlande gut dokumentiert (vgl. HERK & APTROOT 1996). Diese Arten scheinen sich von Westen her im Weser-Ems-Gebiet auszubreiten.
Unter den neuen Nachweisen sind mit *Arthopyrenia ranunculospora*, *Chaenotheca brachypoda*, *Ch. chlorella*, *Ch. hispidula*, *Fellhanera vezdae*, *Physconia peridisiosa*, *Phaeophyscia endophoenicea*, *Strigula taylorii* und *Thelopsis rubella* auch auffällige Arten vertreten, die kennzeichnend für alte Baumbestände und „historisch-alte" Wälder sind. Da für diese Arten eine Einwanderung sehr unwahrscheinlich erscheint, muss vermutet werden, dass diese von Sandstede nicht von anderen Taxa unterschieden bzw. übersehen wurden. Es ist zu erwarten, dass bei Herbarstudien ein Teil dieser Arten in den Belegen von Sandstede nachzuweisen ist.

4.4 Nachweise von nach HAUCK (1996) in Niedersachsen „verschollenen" oder „ausgestorbenen" Arten

In Tab. 3 sind alle aktuellen Nachweise der in der Florenliste für Niedersachsen (HAUCK 1996) als „verschollen" oder „ausgestorben" eingestuften Arten für das Weser-Ems-Gebiet aufgelistet. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei diesen Arten um in Niedersachsen seltene oder auf die Küstenregion beschränkte Arten handelt. Seit dem Erscheinen dieser Florenliste konnten durch ERNST (1997), HAUCK (1998) und HOMM & BRUYN (2000) eine Reihe dieser Arten als Wiederfunde gemeldet werden. Genauere Angaben zum Status der einzelnen Arten sind der kommentierten Artenliste zu entnehmen.

Tab. 3: Nachweise in Niedersachsen seltener Arten.

Arthonia cinnabarina
Arthonia didyma
Arthonia pruinata
Bacidia rubella
Caloplaca obscurella
Chaenotheca brachypoda
Chaenotheca stemonea
Cladonia parasitica
Enterographa crassa
Gyalecta flotowii
Hyperphyscia adglutinata
Lecania cyrtellina
Lecanora horiza
Opegrapha varia var. *herbarum*
Opegrapha viridis
Phaeographis inusta
Porina leptalea
Thelopsis rubella

Landesbibliothek Oldenburg

4.5 Gefährdung und Artenschutz

Die vorgelegte Datenbasis zur Verbreitung und Häufigkeit epiphytischer Flechten für einen größeren küstennahen Raum zeigt im Vergleich mit den Gefährdungseinschätzungen vieler Arten bei HAUCK (1992) bzw. WIRTH (1996), dass die Bestandessituation für viele Arten (z.B. *Chaenotheca trichialis, Pyrrhospora quernea*) im Weser-Ems-Gebiet nicht zutreffen und meist deutlich günstiger zu beurteilen sind. Dies belegt zum einen die relativ geringe überregionale Datenbasis, auf der die Einschätzungen für die Rote Liste Niedersachsens (HAUCK 1992) beruhen, und zum anderen die Sonderstellung der küstennahen Tieflandbereiche für die Bestandessituation gefährdeter Flechtenarten. Bei einer Aktualisierung der Roten Liste sollte eine regionale Differenzierung zumindest für Tief- und Hügelland vorgenommen werden. Ein Vergleich der Gefährdungseinschätzungen zwischen HAUCK (1992) und APTROOT et al. (1999) aus den benachbarten Niederlanden läßt oft erhebliche Unterschiede erkennen (vgl. Tab. 1). Zumindest für die epiphytischen Arten außerhalb naturnaher Laubholzbestände stimmen die Ergebnisse aus dem Weser-Ems-Gebiet gut mit den Einschätzungen für die Niederlande überein.

Besondere Bedeutung kommt dem Schutz von *Enterographa crassa, Opegrapha ochrocheila, Pertusaria hymenea, Phaeographis inusta* und *Protoparmelia oleagina* zu, deren bundesweit größte Vorkommen sich im Weser-Ems-Gebiet befinden. Eventuell trifft dies weiterhin für *Lecanactis abietina* und *Thelotrema lepadinum* zu. Diese Arten sind in ihrem Bestand aktuell zwar nicht bedroht, bei überregionaler Betrachtung sind ihre vitalen Populationen für den langfristigen Erhalt dieser Arten jedoch von sehr hoher Bedeutung.

Arthonia pruinata, Chaenotheca hispidula, Chaenothecopsis pusilla, Gyalecta flotowii, Thelopsis rubella sind bundesweit vom Aussterben bedrohte Arten, die im Weser-Ems-Gebiet nur wenige und sehr kleine Populationen aufweisen. Für den Erhalt dieser Arten sind dringend Schutzkonzepte zu entwickeln und ihre Fundorte mit hoher Priorität zu schützen.

Arthopyrenia ranunculospora, Bacidia neosquamulosa, Lecanora sinuosa, Microcalicium ahlneri und *Strigula taylorii* sind bisher bundesweit nur aus dem Weser-Ems-Gebiet bekannt. Es handelt sich zum Teil um weniger gut bekannte Taxa von denen keine sicheren historischen Nachweise vorliegen. Bis zur weiteren Klärung ihrer Verbreitung und Häufigkeit (mit Ausnahme von *B. neosquamulosa*) auf bundesweiter Ebene müssen diese Arten als mit einer hohen Bedeutung für den Artenschutz eingestuft werden.

4.6 Revisionen von Literaturangaben/Herbarbelegen für das Untersuchungsgebiet

Arthonia leucopellaea (HAUCK 1996: 25) ist ein von Fruchtkörpern eines nicht lichenisierten Pilzes durchdrungenes Lager von *Buellia griseovirens*
Arthonia reniformis (HAUCK 1996: 26) ist *Enterographa crassa*
Buellia disciformis (HAUCK 1996: 33) ist *Amandinea punctata*
Caloplaca ferruginea (Sandstede [OLBG]) ist *Caloplaca herbidella*
Pertusaria coronata (MOHR 1992: Tab. 2)) ist *Ochrolechia androgyna*
Pertusaria multipuncta (MOHR 1992: Tab. 3) ist *Pertusaria hymenea*

Landesbibliothek Oldenburg

4.7 Kommentierte Artenliste

In der folgenden Artenliste sind die Neunachweise für das Weser-Ems-Gebiet, für Niedersachsen seltene Arten und taxonomisch problematische Sippen kommentiert und mit Literaturangaben zum aktuellen Status versehen. Sofern nicht gesondert vermerkt, stammen alle Nachweise aus dem Zeitraum zwischen 1996 und 1999. Die entsprechenden Meßtischblatt-Quadranten lassen sich aus den Nachweiskarten erkennen.

Arthonia cinnabarina
Seltene Art auf glatter Borke von Hainbuchen in naturnahen Wäldern. Einmal an Esche in einem parkartigen Altholzbestand. *Arthonia cinnabarina* weist im Untersuchungsgebiet eine Bindung an Graphidion-Bestände auf. Sie zeigt eine ähnliche Ökologie wie *Arthonia didyma* und tritt auch an jüngeren Phorophyten auf.

Arthonia didyma
Zerstreute Nachweise auf glatter Borke von Hainbuche und Hasel in artenreichen Graphidion-Beständen in naturnahen Wäldern. Eine unauffällige Art, die leicht übersehen werden kann.

Arthonia pruinata
Wenige Nachweise an alten freistehenden Eichen und Eschen in Parks und auf Kirchhöfen. Auffallend ist die lokale Häufung der Nachweise. An zwei Fundorten waren nur wenige, schlecht ausgebildete Lager an sehr alten Eichen vorhanden. Vitale Lager an einer größeren Anzahl von Trägerbäumen waren nur auf einem Kirchhof nachzuweisen.

Arthopyrenia ranunculospora
Die Nachweise von *Arthopyrenia ranunculospora* sind auf alte Feuchtwaldbestände des Ammerlandes beschränkt (vgl. BRUYN et al. 2000), in denen die Art morsche Borken am Stammfuss alter Eschen und Eichen besiedelt. Alle Nachweise von *Arthopyrenia ranunculospora* sind eindeutig lichenisiert und enthalten reichlich Grünalgen der Gattung *Trentepohlia*.

Bacidia globulosa
Von *Bacidia globulosa* ist zur Zeit nur ein Nachweis von einem parkartigen Baumbestand auf rauher Borke einer freistehenden alten Esche bekannt. Dort ist sie mit Arten des Parmelietum acetabuli vergesellschaftet.

Bacidia rubella
Bacidia rubella erwies sich als charakteristische Art parkartiger Altholzbestände. Seltener ist sie an alten Bäumen an Waldrändern anzutreffen. Die nur selten fruchtende Art wurde auf subneutraler Borke von Linde, Esche, Ulme, Weide und Apfel nachgewiesen.

Bacidia viridifarinosa
Bacidia viridifarinosa tritt auf trockener, rauher Borke alter Laubbäume auf. Nur einmal konnte diese wenig bekannte Krustenflechte mit den charakteristischen Pyknidien nachgewiesen werden. Über die auffällige UV+ orange Reaktion und die charakteristische Ausbildung der Sorale konnten weitere Proben ohne Pyknidien dieser Art zugeordnet werden. Eine dünnschichtchromatographisch untersuchte Probe enthielt ein unbekanntes Xanthon. Nachweise dieser Art sind für Rheinland-Pfalz (BUNGARTZ 1998) bekannt.

Bacidina arnoldiana agg.
Zu *Bacidina arnoldiana* agg. wurden sterile Lager von *Bacidina arnoldiana* s. str., *B. delicata* und *B. chloroticula* zusammengefasst, die alle weißliche Pyknidien mit langen, hakenförmig gebogenen Konidien aufweisen. Ohne Apothecien können diese häufig steril auftretenden Sippen nicht sicher unterschieden werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Bacidina arnoldiana s. str.
Fruchtende Lager dieser Art konnten an Stammbasen von Eiche, Esche und Buche in naturnahen Wäldern gemeinsam mit *Dimerella pineti*, *Porina leptalea*, *P. aenea*, *Micarea prasina* nachgewiesen werden. Es handelte sich stets um relativ alte Trägerbäume.

Bacidina delicata
B. delicata stellt vermutlich die häufigste Sippe aus der *B. arnoldiana*-Gruppe dar. Sie besiedelt glatte und rauhe Borken verschiedenster Trägerbaumarten. Häufig tritt sie an horizonalen Ästen, Stammbasen und an Regenablaufbahnen geneigter Bäume gemeinsam mit Grünalgen und *Gyalideopsis anastomosans* auf. Offensichtlich profitiert diese Art von durch Regenwasser eingetragenen Nährstoffen.

Bacidina neosquamulosa
Die erst vor kurzer Zeit neu beschriebene Sippe konnte bisher nur vereinzelt nachgewiesen werden. Steril kann sie durch die abweichende Thallusmorphologie von Arten der *Bacidina arnoldiana*-Gruppe unterschieden werden. Einmal konnte *B. neosquamulosa* mit Apothecien beobachtet werden.

Bryoria fuscescens
Nach Mohr (mündl. Mitt.) trat *Bryoria fuscescens* zusammen mit *Usnea*-Arten, *Parmotrema chinense*, *Parmelia caperata* u.a. wenig toxitoleranten Arten in jüngeren Pappel- und Weidenpflanzung einer Aufspülungsfläche im Rüstersieler Groden N Wilhelmshaven Anfang der 90-er Jahre in größerer Menge auf. Die Bestände dieser Arten sind inzwischen stark dezimiert oder verschwunden.

Caloplaca flavocitrina
Epiphytische Vorkommen von *Caloplaca flavocitrina* sind an hohe Baseneinträge durch kalkhaltige Stäube oder Ammoniak gebunden. Sie können jedoch auch unterhalb von Wundflüssen durch den Einfluss basenreicher Pflanzensäfte an der Borke von Pappel, Esche und seltener Eiche auftreten. Es kommt an diesen Sonderstandorten zu charakteristischen Gemeinschaften aus Arten, die ihren Schwerpunkt auf anthropogenen Gesteinstandorten haben. Zu dieser ökologische Gruppe gehören *Caloplaca citrina*, *C. holocarpa*, *Candelariella aurella*, *Rinodina gennarii* und *Lecania erysibe*. Durch deutlich entwickelte, sorediös aufbrechende Lagerschuppen ist *C. flavocitrina* gut von *C. citrina* zu unterscheiden.

Caloplaca herbidella [OLBG,127, leg. Sandstede 1887, sub. Lecanora ferruginea (Huds.) Nyl., rev. de Bruyn 1999]
Der Beleg von *Caloplaca ferruginea* im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg gehört zu *C. herbidella*. Sie wurde von Sandstede bei Westerstede an glatter Borke von Vogelbeere, vergesellschaftet mit *Pertusaria amara*, *P. coccodes*, *Parmelia sulcata* und *P. glabratula*, gesammelt. Die Art war bisher für Niedersachsen nicht sicher nachgewiesen (vgl. Hauck 1996: 140). Sie muß für das Weser-Ems-Gebiet als „verschollen" eingestuft werden. Aktuelle Nachweise sind aus den Niederlanden bekannt (vgl. Aptroot et al. 1999).

Caloplaca obscurella
C. obscurella tritt an subneutralen Borken bzw. unterhalb von Wundflüssen auf und ist deshalb oft mit Arten aus der *Caloplaca flavocitrina*-Gruppe vergesellschaftet. Sie ist im Weser-Ems-Gebiet relativ selten.

Chaenotheca brachypoda
Die winzigen gestielten Apothecien dieser Art sind nur schwer zu entdecken. Sie scheint zwei sehr unterschiedliche ökologische Nischen zu besetzen. Zum einen kommt sie in tiefen Borkenrissen geneigter alter Weiden vor. Zum anderen besiedelt sie regengeschütztes entrindetes Holz von Buche und Hainbuche in altholzreichen Laubwäldern. In beiden Fällen ist sie eng mit *Ch. chlorella* vergesellschaftet. Aktuelle Nachweise dieser Art aus Niedersachsen bei Ernst (1997).

Chaenotheca chlorella
Ch. chlorella besiedelt ähnliche Kleinstandorte wie *C. brachypoda* und ist oft mit dieser vergesellschaftet. In alten Laubholzbeständen scheint sie etwas häufiger als *C. brachypoda* zu sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Chaenotheca hispidula
Von dieser bundesweit sehr seltenen Art sind insgesamt vier Nachweise aus aus dem Weser-Ems-Gebiet bekannt. Sie besiedelt regengeschütztes, morsches Holz am Stamm alter Eichen und Buchen in alten, totholzreichen Laubholzbeständen. Ein Nachweis stammt von einer alten Esche auf einem Kirchhof in der nördlichen Wesermarsch.

Chaenotheca stemonea
Nachweise von dieser Art beschränken sich auf altholzreiche Parkanlagen und Wälder. Sterile Proben sind morphologisch nur schwer von *Lecanora expallens* zu unterscheiden und können deshalb leicht übersehen werden. Aktuelle Nachweise aus Niedersachsen von ERNST (1997).

Cladonia parasitica
Einziger Nachweis dieser im Weser-Ems-Gebiet seltenen Becher-Flechte stammt von einer abgestorbenen Eiche in einem Altholzbestand (vgl. HOMM & BRUYN 2000).

Cyphelium inquinans
Die Mehrzahl der aktuellen Nachweise stammt von bearbeitetem Holz alter Weidepfähle aus Eichenholz (vgl. LINDERS 1988). Nur einmal konnte die Art epiphytisch auf rauher Borke an der Stammbasis einer alten freistehenden Eiche nachgewiesen werden.

Enterographa crassa
Diese charakteristische Flechte alter Waldstandorte ist im UG noch relativ regelmäßig in Eichen-Hainbuchen-Wäldern mit einer längeren Bestandeskontinuität zu finden. Sie tritt oft zusammen mit *Pyrenula nitida* auf glatter Borke in Höhlungen an der Stammbasis alter Hainbuchen auf. Die größten Population befinden sich in den küstennäheren Waldbeständen, wo die Art auch auf Buche und Eiche zu finden ist (vgl. HOMM & BRUYN 2000).

Fellhanera viridisorediata
Die Verbreitung dieser neu beschriebenen Art (APTROOT et al. 1999) ist noch wenig bekannt. Die aktuellen Nachweise stammen von horizontalen Ästen verschiedener Phorophyten in Wäldern aber auch von Stammbasen freistehender Pappeln auf morscher Borke mit *Bacidina arnoldiana* agg. (vgl. BRUYN & LINDERS 1999).

Fellherana vezdae (= *Bacidia v., Fellhaneropsis v.*)
Diese steril durch die auffälligen Pyknidien gut kenntliche Krustenflechte tritt an Stammbasen alter Eichen und Buchen in lichtreichen Wäldern auf. Historische Nachweise sind nicht bekannt.

Gyalecta flotowii
Von dieser Art existiert nur ein Nachweis aus einer alten Parkanlage auf der Rasteder Geest. Sie tritt dort zusammen mit *Thelopsis rubella* am Stamm eines alten Spitzahorns auf.

Gyalideopsis anastomosans
Junge Ansiedlungen von *Gyalideopsis anastomosans* sind in praktisch allen Laubwaldbeständen mit älteren Buchen zu finden. Sie besiedelt vor allem beregnete Wurzelhalsbereiche von Buchen zusammen mit Grünalgen und *Bacidina arnoldiana* agg..Sie tritt weiterhin an verschiedenen glattborkigen Phorophyten und an bearbeitetem Holz auf (vgl. BRUYN et al. 2000).

Haematomma ochroleucum var. *ochroleucum* und var. *porphyricum*
Die einzigen im UG gefundenen fruchtenden Lager von *Haematomma ochroleucum* enthalten Usnin-Säure und gehören damit zur Varietät *ochroleucum*. Daneben wachsende, sterile Lager gehören zur var. *porphyricum*.
Im Gegensatz zu den Angaben bei PURVIS et al. (1992) ist im UG die Varietät ohne Usnin-Säure die bei weitem häufigere Sippe. Sie ist charakterisch für freistehende Bäume von Parks und Kirchhöfen sowie für Altholzbestände von Laubwäldern. Neben Eichen werden Linden und selten alte Hainbuchen besiedelt.

Landesbibliothek Oldenburg

Hyperphyscia adglutinata
Die atlantisch verbreitete Art konnte nur auf einem Kirchhof in den westlichen Marschengebieten der Krummhörn an der Stammbasis einer alten Linde nachgewiesen werden.

Lecania cyrtellina
Diese selten von der vorangehenden Art unterschiedene Sippe bildet im UG großflächige Lager am Stamm alter Eschen, die von einem Pilz befallen sind, der zu lokalen Stammwucherungen und Wundfluss führt. Auffällig sind die zahlreichen Pyknidien mit relativ großen, gebogenen Konidien und die spärlich vorhandenen, kleinen, weißlichen Apothecien. Die Beobachtungen entsprichen der Beschreibung in PURVIS et al. (1992). *L. cytrellina* läßt sich im Weser-Ems-Gebiet durch die Pyknidien gut von *L. cyrtella* unterscheiden.

Lecanora argentata
Die häufigste Art aus der Gattung *Lecanora* in geschlossenen Wäldern ist *L. argentata*. Sie ist relativ häufig auf glatter Borke von Hainbuche und Buche in Graphidion-Beständen, seltener ist sie auf glatten Borkenstegen alter Eichen und Eschen zu finden. Das von einigen Autoren als conspezifisch betrachtete Taxon *L. subrugosa* (vgl. APTROOT et. al. 1999, HAUCK 1996, HEIBEL 1999) wurde im Rahmen dieser Untersuchungen unterschieden.

Lecanora barkmaniana
Diese meist sterile Krustenflechte eutrophierter, rauher Borken von Eichen und Pappel wurde erst vor kurzer Zeit beschrieben (APTROOT & HERK 1999, als *L. barkmaneana*). Zur korrekten Benennung vgl. Anmerkung bei HERK & APTROOT (1999). *L. barkmaniana* weist offensichtlich eine weite Verbreitung in Mitteleuropa auf und wurde bisher verkannt (vgl. APTROOT et al. 2000).

Lecanora compallens
Diese neu beschriebene Sippe (HERK & APTROOT 1999) wurde früher zu *L. expallens* gerechnet. Sie unterscheidet sich durch einen deutlich berindeten randlichen Thallus, die fehlende Farbreaktion mit Natriumhypochlorid und eine abweichende Ökologie. Die Sippe erweist sich als häufig am Mittelstamm und an der Stammbasis freistehender Bäume bei einem mäßigen bis hohen Nährstoffeintrag.

Lecanora horiza (= *L. laevis*)
Die auffällige *Lecanora horiza* besitzt dunkelrotbraune bis fast schwarze Apothecienscheiben und tritt in artenreichen Flechtengemeinschaften (Parmelietum acetabuli) an der Borke freistehender alter Eschen auf. Von der ähnlichen *P. subrugosa* kann sie durch die feinen Kristalle im Amphithecium unterschieden werden.

Lecanora sinuosa
Eine *Lecanora*-Sippe mit auffällig wellig verdicktem Apothecienrand, der die Scheibe weitgehend bedeckt, und sehr dicht stehenden Apothecien wurde von HERK & APTROOT (1999) als neue Art beschrieben. *L. sinuosa* ist relativ selten an rauher Borke freistehender Eichen mit durch Ammoniak-Einfluss erhöhten pH-Werten zu finden (vgl. BRUYN et al. 2000).

Lecanora subrugosa
Diese taxonomisch umstrittene Sippe wird nach neueren Untersuchungen (LUMBSCH & FEIGE 1996) mit *L. argentata* synonymisiert. Im Weser-Ems-Gebiet sind morphologisch zu *L subrugosa* entsprechende Lager in artenreichen Beständen das Parmelietum acetabuli an freistehenden, alten Esche und Eichen zu finden. Aufgrund der deutlich abweichenden Ökologie dieser morphologisch definierten Sippe und der sehr geringen Zahl von „Übergangsformen" wird das Taxon vorerst von *L. argentata* unterschieden.

Macentina stigonemoides
Von der leicht zu übersehenden Krustenflechte ist aktuell nur ein Nachweis aus einer Parkanlage von rauher Borke einer Weide bekannt. Steril ist die Art sehr leicht mit dem Protonema oder Rhizo-

Landesbibliothek Oldenburg

iden von *Orthotrichum diaphanum* zu verwechseln. Bei gezielter Nachsuche sind weitere Nachweise von *M. stigonemoides* zu erwarten.

Ochrolechia turneri
Alle dünnschichtchromatographisch untersuchten Belege zum schwer unterscheidbaren Artenpaar *Ochrolechia microstictoides/turneri* enthalten ausschließlich Variolarsäure und gehören damit zu *O. turneri*. Die Nachweise stammen von Altbaumbeständen in Parks und um Kirchhöfe der Marschen oder küstennahen Geest. Ökologie und Verbreitung dieser Sippe stimmen mit den Ergebnissen von SPIER & HERK (1999) aus den Niederlanden überein.

Opegrapha varia var. *herbarum*
Opegrapha varia var. *herbarum* ist eine charakteristische Art parkartiger Altholzbestände im Bereich der Marschen. Sie tritt auf schwammiger Borke alter Linden, an Bergahorn, Eiche und Buche auf.

Opegrapha viridis
Eine kennzeichnende Art alter Eichen-Hainbuchenwälder ist *O. viridis*. Sie tritt fast ausschließlich an alten Hainbuchen in artenreichen Beständen des Graphidion zusammen mit *Arthonia didyma*, *Porina leptalea*, *Pyrenula nitida* u.a. auf (vgl. HOMM & BRUYN 2000).

Parmelia borreri
Historischen Angaben von Sandstede zu *P. borreri* gehören zu *P. subrudecta* (vgl. HAUCK 1996). Erst in jüngerer Zeit konnte eine Ausbreitung dieser Art in den Niederlanden festgestellt werden (HERK & APTROOT 1996). Inzwischen sind wenige Fundpunkte aus dem Weser-Ems-Gebiet bekannt (vgl. BRUYN & LINDERS 1999, BRUYN et al. 2000).

Parmelia soredians
Ähnlich wie *P. borreri* zeigt auch *P. soredians* deutliche Ausbreitungstendenzen (vgl. HERK & APTROOT 1996). Der erste Nachweis für das Weser-Ems-Gebiet stammt von SPIER (1998). Weitere Fundortangaben sind BRUYN & LINDERS (1999) zu entnehmen.

Parmelia ulophylla
Diese erst vor kurzem als eigenständige Art erkannte Sippe (HERK & APTROOT 2000) ist mit *P. subrudecta* nah verwandt. Kennzeichnende Merkmale sind der bräunliche und bereifte Rand der Lagerlappen, nur spärlich ausgebildete und unförmige Pseudocyphellen sowie eine starke Ausbildung von Bortensoralen. Diese Sippe wurde anfangs nicht als eigenständig erkannt und unter *P. subrudecta* geführt. Sie unterscheidet sich ökologisch nur wenig von *P. subrudecta*, kommt oft gemeinsam mit dieser vor und ist über das gesamte UG verbreitet.

Phaeographis inusta
Die Vorkommen dieser Art beschränken sich auf alte Laubwaldstandorte der Wildeshauser und Oldenburgischen Geest. Sie kommt in zum Teil individuenreichen Populationen auf glatter Borke von Hainbuche, Buche, Hasel, seltener Bergahorn und Esche vor. Die Populationen machen einen vitalen Eindruck. In ihrer Ökologie unterscheidet sich *P. inusta* nur wenig von *Graphis scripta*, mit der sie oft gemeinsam auftritt (vgl. HOMM & BRUYN 2000).

Phaeophyscia endophoenicea
Die im Untersuchungsgebiet sehr seltene *P. endophoenicea* ist nur von einer alten Parkanlage der Rasteder Geest bekannt. Sie tritt dort auf der Borke eines alten Bergahorn auf.

Physcia stellaris
Von dieser im Weser-Ems-Gebiet sehr selten gewordenen Flechtenart sind aktuell zwei Fundorte bekannt. Ein Nachweis (vgl. ECOPLAN 1998) stammt von rauher Borke am Stamm einer freistehenden Pappel in einer küstennahen Niederungslandschaft. Der zweite Nachweis stammt von einer freistehenden Schwarzerle in hygrisch günstiger Lage an einem Seeufer.

Landesbibliothek Oldenburg

Physconia peridisiosa
Wie die vorangehende Art ist *P. peridisiosa* eine im Weser-Ems-Gebiet sehr seltene Art. Nachweise für Niedersachsen lagen bisher nur aus dem Harz vor (HAUCK 1996). *Physconia peridisiosa* konnte in einem altholzreichen Schloßpark auf rauher Borke einer freistehenden alten Esche im Parmelietum acetabuli nachgewiesen werden.

Porina leptalea
Diese leicht zu übersehende Art erweist sich in älteren Eichen-Hainbuchen-Wäldern der Wildeshauser und Oldenburgischen Geest als lokal relativ häufige Art. Sie besiedelt glatte Borken von Hainbuche, Buche, Hasel, Stechpalme u.a.. Sie besiedelt die beregneten Stammpartien geneigter Bäume bevorzugt unterhalb von Stammverletzungen. Die Art ist heute deutlich häufiger als bei SANDSTEDE (1912) angegeben, was auf eine Zunahme dieser Art schließen lässt.

Protoparmelia hypotremella
Die Vorkommen dieser von APTROOT et al. (1997) neu beschriebenen Art beschränken sich auf alte Eichen in luftfeuchten Niederungslagen der Marschen und Hammriche (vgl. BRUYN et al. 2000). Die hygrisch sehr anspruchsvolle Art ist durch das relativ geringe Substratangebot limitiert. Sie kommt zusammen mit einer Reihe acidophytischer Arten, wie *Pseudevernia furfuracea* und *Hypogymnia tubulosa* vor.

Protoparmelia oleagina
Protoparmelia oleagina erweist sich im Weser-Ems-Gebiet als relativ häufige acidophytische Flechte freistehender Eichen (vgl. BRUYN et al. 2000) bei geringen Nährstoffeinträgen. Sie besiedelt rauhe Borken des Mittelstamms und der Stammbasen oft gemeinsam mit *Buellia griseovirens* und *Lecanora pulicaris*. Sie weist offensichtlich eine weite Verbreitung im norddeutschen Tiefland auf (vgl. BRUYN et al. 1999).

Rinodina gennarii
Die taxonomische Stellung dieser Sippe ist umstritten. Nach GIRALT et al. (1997) gehören alle historischen Angaben von *R. exigua* aus den Beneluxländern zu einer Sippe, die als *R. oleae* BAGL. bezeichnet wird. Diese Sippe unterscheidet sich von *R. gennarii* nur durch das besiedelte Substrat und wird bei GIRALT et al. (1997) als „eventuell conspezifisch" angegeben. Übereinstimmend mit APTROOT et al. (1999), werden epiphytische Nachweise dieser Sippe in der vorliegenden Bearbeitung zu *R. gennarii* gestellt. Für die Synonymie der beiden Taxa spricht die Vergesellschaftung mit weiteren vorwiegend epilithisch auftretenden Arten, wie *Lecania erysibe*, *Caloplaca holocarpa* und *Candelariella aurella*. Angaben von *R. exigua* aus Niedersachsen (vgl. HAUCK 1996: 113) sollten überprüft werden.

Rinodina pityrea
Nachweise von *Rinodina pityrea* liegen nur vereinzelt von stark eutrophierten Borken an Pappel, Ulme und Esche vor. Apothecien sind auf den Proben aus dem Weser-Ems-Gebiet nur sehr vereinzelt ausgebildet. Diese Art wurde nach GIRALT et al. (1997) in älterer Literatur oft als *R. colobina* angegeben. Sterile Proben sind leicht mit epiphytischen Vorkommen von *Lecania erysibe* zu verwechseln.

Strigula taylorii
Als neu für Deutschland konnte *Strigula taylorii* an alten Buchen eines Hutewald-Restes und einer alten Parkanlage in Küstennähe nachgewiesen werden.

Thelopsis rubella
T. rubella ist für Niedersachsen historisch nur aus dem Solling bekannt (HAUCK 1996: 120). Im Rahmen der Erhebungen konnte diese bundesweit seltene Art zweimal nachgewiesen werden. Ein Fund stammt von einem alten, freistehenden Spitzahorn (mit *Gyalecta flotowii*). Der zweite Nachweis stammt von glatter Borke einer alten Hainbuche in einem alten Hutewald.

Landesbibliothek Oldenburg

5. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit bietet eine Übersicht über die aktuelle Flora epiphytischer Flechten im nördlichen Weser-Ems-Gebiet. Neben einer Gesamtartenliste werden Nachweise von in Niedersachsen sehr seltenen Flechten und Neunachweise für das Untersuchungsgebiet seit 1996 präsentiert. Eine kommentierte Artenliste stellt die Nachweise interessanterer Flechtenarten vor. Zu allen Arten werden Nachweiskarten präsentiert. Die Bedeutung des Weser-Ems-Gebietes für den bundesweiten Artenschutz von Flechten wird diskutiert. *Strigula taylorii* (CARROLL EX NYL.) R. C. HARRIS wird als neu für die Flechtenflora von Deutschland vorgestellt.

6. Danksagung

C. M. van Herk (Soest, NL), A. Aptroot (Baarn, NL), P. Diederich (Luxembourg), B. Litterski (Greifswald) danke ich für die Überprüfung von Herbarbelegen. Bei S. Stofer (Birmensdorf, CH) möchte ich mich für die dünnschichtchromatographische Überprüfung einiger Belege bedanken. A. Willenborg (Stedesdorf), K. Mohr (Oldenburg), T. Homm (Butteldorf) und H.-W. Linders (Leer) danke ich für die Überlassung von Herbarbelegen und Fundortangaben. P. Scholz (Leipzig) gab Hinweise zum aktuellen Status einiger Sippen.

7. Literatur

APTROOT A., BRAND, A. M. & L. SPIER (1998): *Fellhanera viridisorediata*, a new sorediate species from sheltered trees and shrubs in western Europe. – Lichenologist **30**: 21-26.

APTROOT, A. & C. M. VAN HERK (1999a): *Lecanora barkmaneana*, a new nitrophilous sorediate corticolous lichen from The Netherlands. – Lichenologist **31**: 3-8.

APTROOT, A. & C. M. VAN HERK (1999b): *Bacidia neosquamulosa*, a new and rapidly spreading corticolous lichen species from western Europe. – Lichenologist **31**: 121-127.

APTROOT, A., P. DIEDERICH, C. M. VAN HERK, L. SPIER & V. WIRTH (1997): *Protoparmelia hypotremella*, a new sterile corticolous species from Europe, and its lichenicolous fungi. – Lichenologist **29**: 415-424.

APTROOT, A., C. M. VAN HERK, L. SPARRIUS. & P. VAN DEN BOOM (1999): Checklist van de Nederlandse lichenen en lichenicole fungi. – Buxbaumiella **50**: 1-64.

APTROOT, A., L. SPARRIUS, C. M. VAN HERK & U. DE BRUYN (2000): Origin and distribution of the recently described lichens from the Netherlands. – Crytogamie XX (im Druck)

BRAND, A. M. & R. KETNER-OOSTRA (1983): LICHENS. – Survey of the lichen flora of the larger Wadden Sea islands and coastal areas. In: DIJKEMA, K. S. & W. J. WOLFF, (eds.): Flora and vegetation of the Wadden Sea islands and the coastal areas pp. 73-84 and 400-411. Rotterdam.

BRUYN, U. DE, A. APTROOT. & C. M. VAN HERK (2000): Lichens and lichnicolous fungi new to the flora of North West Germany. – Herzogia 14 (im Druck).

BRUYN, U. DE, B. LITTERSKI & V. KUMMER (1999): Bemerkenswerte Funde lichenisierter und lichenicoler Pilze in Mecklenburg-Vorpommern. – Gleditschia **27**: 133-138.

BUNGARTZ, F. (1998): Die Flechten des Brodenbachtals/ Mosel. – Decheniana **151**: 115-131.

ECOPLAN (1998): Flechten- und mooskundliches Gutachten zu Pappelbeständen in der Gemeinde Moormerland. – Unveröffentlichtes Gutachten im Auftrag der Gemeinde Moormerland. 13 S. + Anhang.

ERICHSEN, C. F. E. (1957): Flechtenflora von Nordwestdeutschland. – Stuttgart. 411 S.

ERNST, G. (1997): Die Flechten im Landkreis Harburg (III) – Ber. Bot. Ver. Hamburg **17:** 1-136.

FLOREIN (1997): Interaktives Programm zur Bearbeitung floristischer Daten. Version 5. – Zentralstelle für die Kartierung Deutschlands. Bochum-Halle-Regensburg.

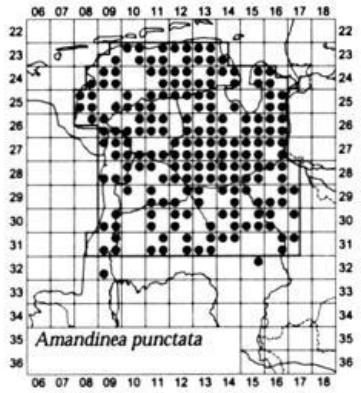
Landesbibliothek Oldenburg

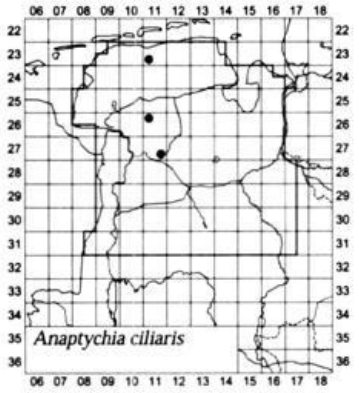
GIRALT, M., P. P. G. VAN DEN BOOM, & M. MATZER (1997): The lichen genus *Rinodina* in Belgium, Luxembourg and the Netherlands. – Mycotaxon **61**: 103-151.
HAUCK, M. (1995a): Epiphytische Flechtenflora ausgewählter buchen- und eichenreicher Laubalthölzer in Niedersachsen. – Inform. d. Naturschutz Nieders. **15**: 55-70.
HAUCK, M. (1995b): Naturnahe Laubwaldreste im Oberharz als Reliktstandorte für gefährdete epiphytische Flechten. – Inform. d. Naturschutz Nieders. **15**: 71-84.
HAUCK, M. (1995c): Flechtenvegetation einer Eschenallee im Landkreis Hannover. – Inform. d. Naturschutz Nieders. **15**: 85-93.
HAUCK, M. (1996): Die Flechten Niedersachsens. – Bestand, Ökologie, Gefährdung und Naturschutz. – Naturschutz Landschaftspfl. Niedersachs. **36**: 1-208. Hannover
HAUCK, M. (1998): Die Flechtenflora der Gemeinde Amt Neuhaus (Nordost-Niedersachsen). – Tuexenia **18**: 451-461.
HEIBEL, E. (1999): Untersuchungen zur Biodiversität der Flechten in Nordrhein-Westfalen. – Abh. Westf. Mus. Naturk. **61**: 1-346.
HERK, C. M. VAN & A. APTROOT (1996): Epiphytische korstmossen komen weer terug. – Natura **93**: 130-132.
HERK, C. M. VAN & A. APTROOT (1999): *Lecanora compallens* and *L. sinuosa*, two new overlooked corticolous lichen species from western Europe. – Lichenologist **31**: 543-553.
HERK, C. M. VAN & A. APTROOT (2000): The sorediate *Punctelia* species with lecanoric acid in Europe. – Lichenologist **32**: 233-246.
HOMM, T. & BRUYN, U. DE (2000): Moose und Flechten im Naturschutzgebiet „Hasbruch", einer Naturwaldparzelle in einer ehemaligen Hudelandschaft Nordwestdeutschlands. – Herzogia **14** (im Druck).
JACOBSEN, P. (1992) Flechten in Schleswig-Holstein: Bestand, Gefährdung und Bedeutung als Bioindikatoren. – Mitt. Arbeitsgem. Geobot. Schleswig-Holstein u. Hamburg **42**: 1-234.
LINDERS, H.-W. (1986): Zur Verbreitung epiphytischer Makroflechten im Landkreis Leer. – Drosera **86:** 57-70.
LINDERS, H.-W. (1988): *Cyphelium inquinans* (SM.) TREVISAN in Nordwestdeutschland. – Flor. Rundbrief **21**: 122-125.
LUMBSCH, H. T. & G. B. FEIGE (1996): Comments on the Exsiccat „Lecanoroid Lichens" III. – Mycotaxon **57**: 259-267.
MOHR, K. (1992): Soziologie epiphytischer Flechtengesellschaften in ländlichen Gebieten Nordwest-Niedersachsens. – Int. J. Mycol. Lichenol. **5**: 81-97.
PURVIS, O. W., B. J. COPPINS, D. L. HAWKSWORTH, P. W. JAMES & D. M. MOORE (1992): The Lichen Flora of Great Britain and Ireland. – London, 710 S.
SANDSTEDE, H. (1912): Die Flechten des nordwestdeutschen Tieflandes und der deutschen Nordseeinseln. – Abh. naturwiss. Ver. Bremen **21**: 9-243.
SANDSTEDE, H. (1950): Veränderungen in der Flora unserer engeren Heimat. – Oldenb. Jahrb. **50**: 304-311.
SEEDORF, H. H. & H. H. MEYER (1992): Landeskunde Niedersachsen. Bd. 1: Historische Grundlagen und naturräumliche Ausstattung. – Karl Wachholtz Verlag. Neumünster, 517 S.
SPIER, L. (1998): *Parmelia soredians* and *Skyttea buelliae* in Germany. – Herzogia **13**: 230.
SPIER, L. & C. M. VAN HERK (1999): *Ochrolechia turneri* (SM.) HASSELROT en *Ochrolechia microstictoides* RÄSÄNEN in Nederland. – Buxbaumiella **49**: 37-41.
WIRTH, V. (1994): Checkliste der Flechten und flechtenbewohnenden Pilze Deutschlands – eine Arbeitshilfe. – Stuttgarter Beitr. Naturk. A, **517**: 1-63.
WIRTH, V. (1995): Die Flechten Baden-Württembergs. 2. Aufl. – Stuttgart. 1006 S.
WIRTH, V., H. SCHÖLLER, P. SCHOLZ, G. ERNST, T. FEUERER, A. GNÜCHTEL, M. HAUCK, P. JACOBSEN, V. JOHN & B. LITTERSKI, (1996): Rote Liste der Flechten (Lichenes) der Bundesrepublik Deutschland. – Schr.-R. f. Vegetationskde. **28**: 307-368. Bonn-Bad Godesberg.

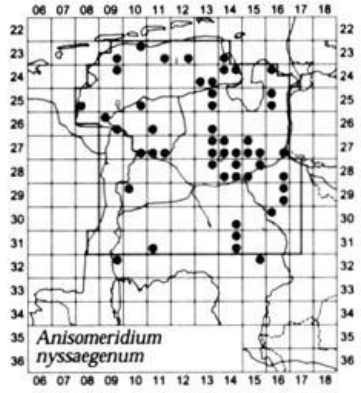
Nachweiskarten

Legende
● eigene Nachweise zwischen 1996 und 1999
▲ Literaturnachweise und mündl. Fundortmitteilungen anderer Bearbeiter zwischen 1986 und 1999

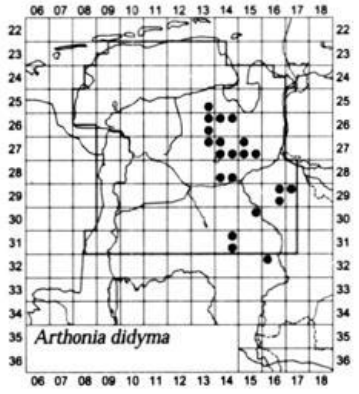
Landesbibliothek Oldenburg

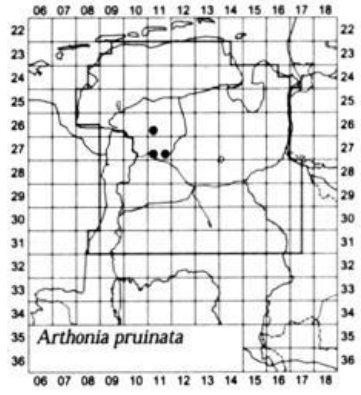


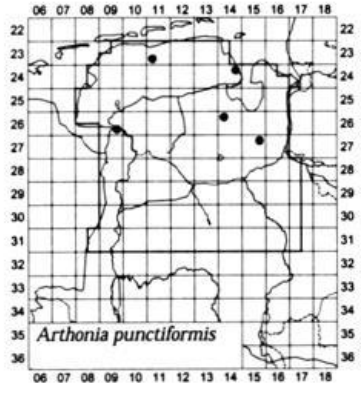


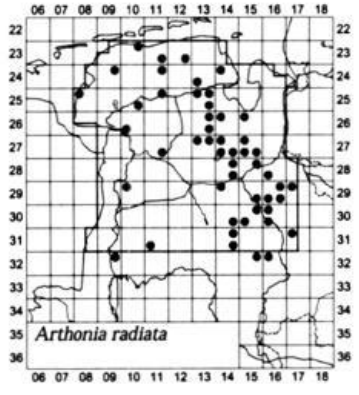


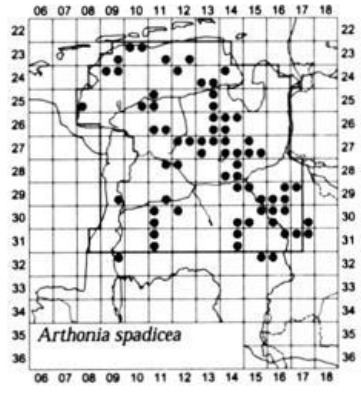


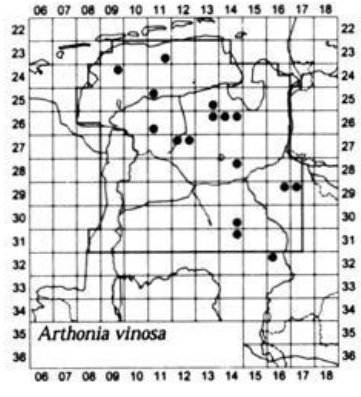


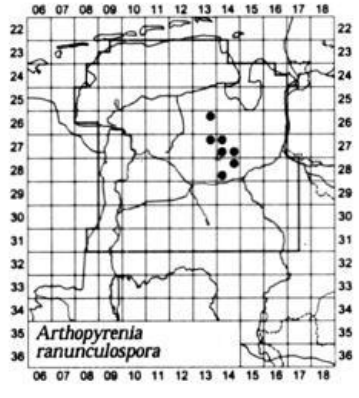


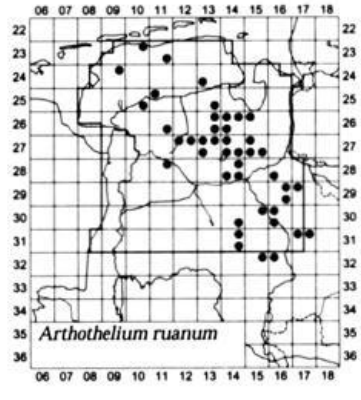






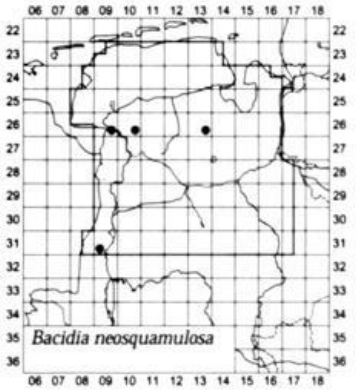






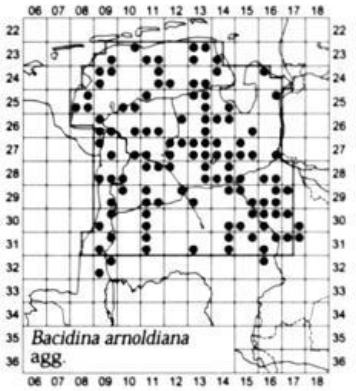
Landesbibliothek Oldenburg



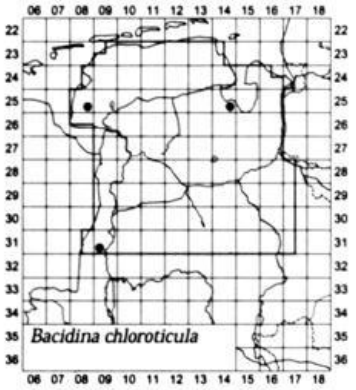




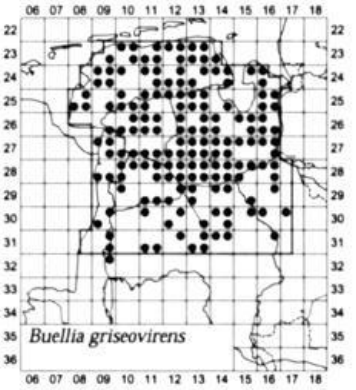


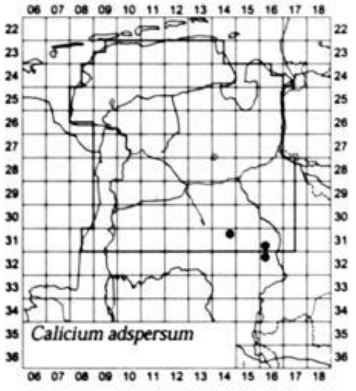


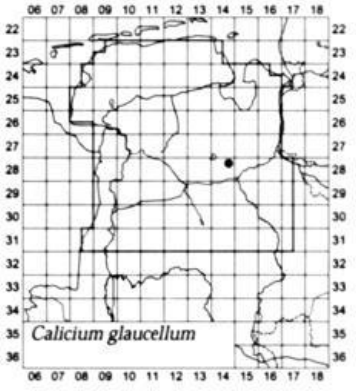


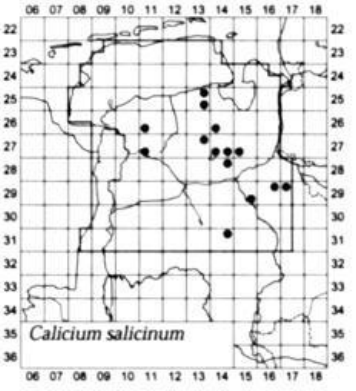




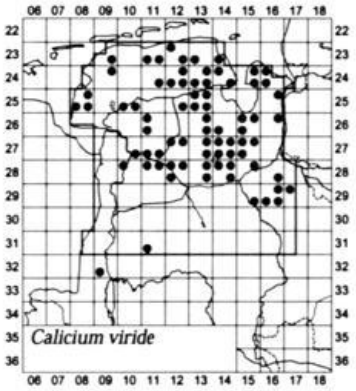








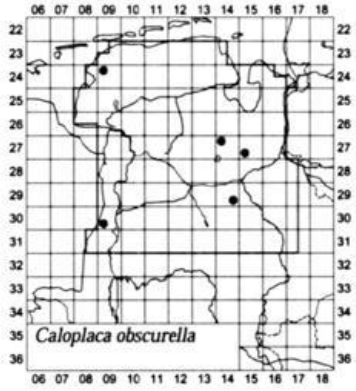
Landesbibliothek Oldenburg



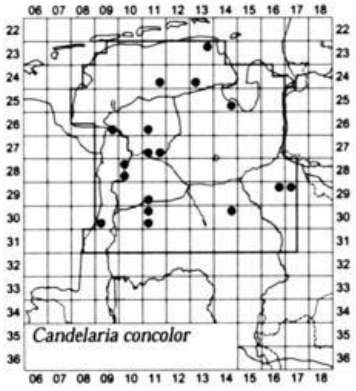


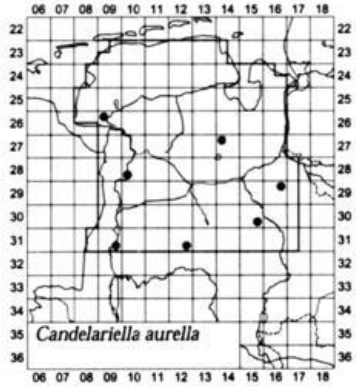


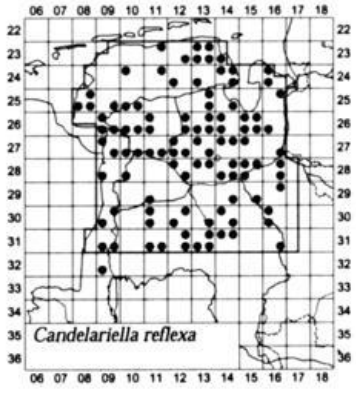


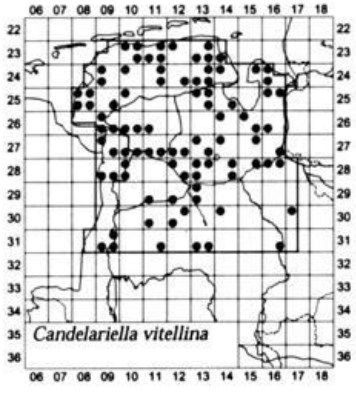


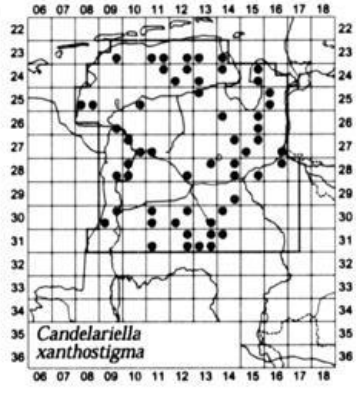


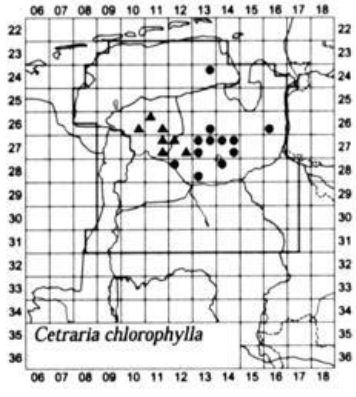






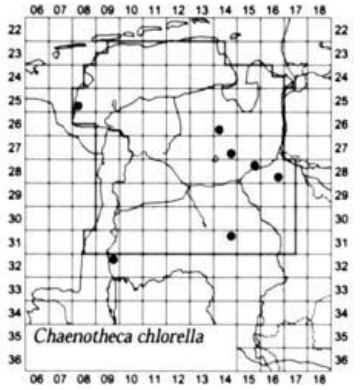


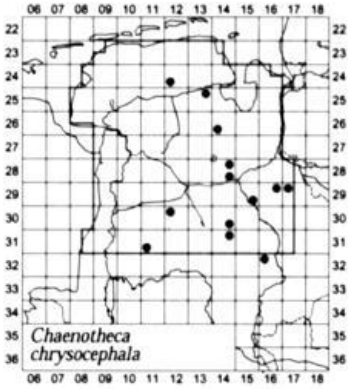


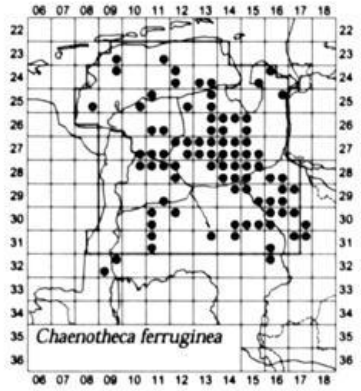


Landesbibliothek Oldenburg

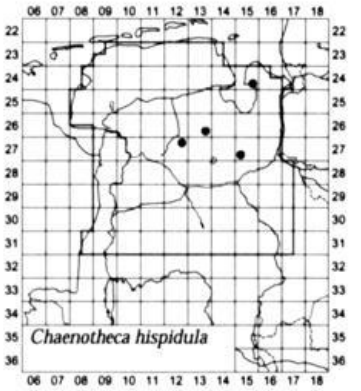




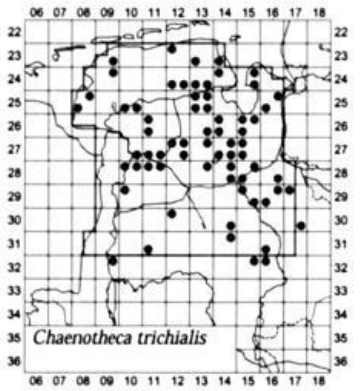


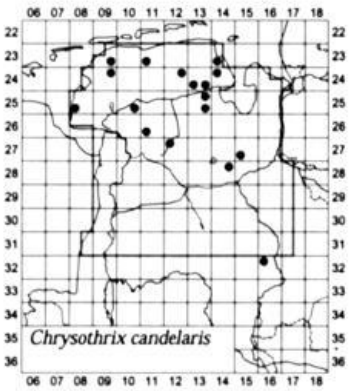


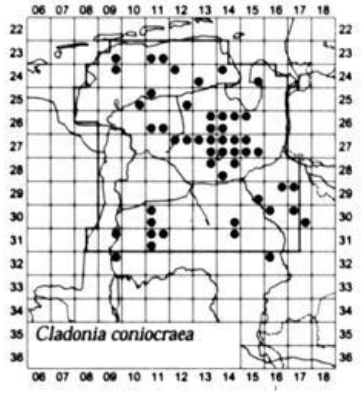














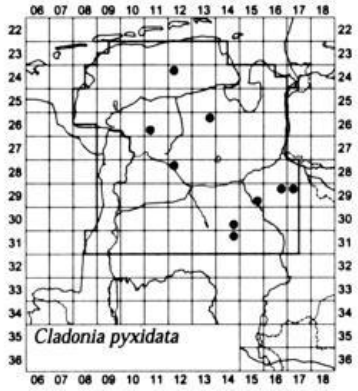


Landesbibliothek Oldenburg

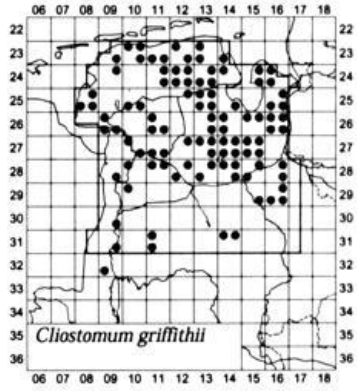


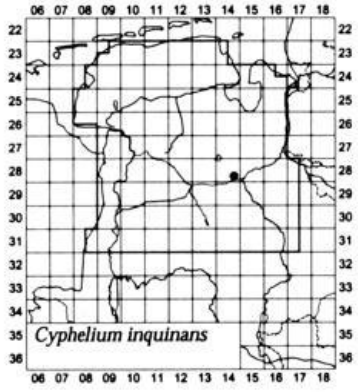


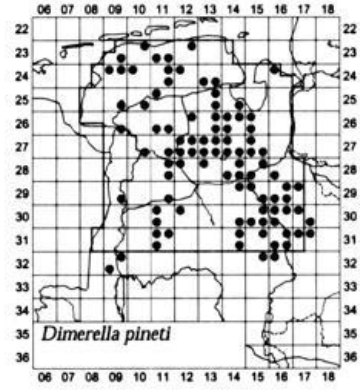




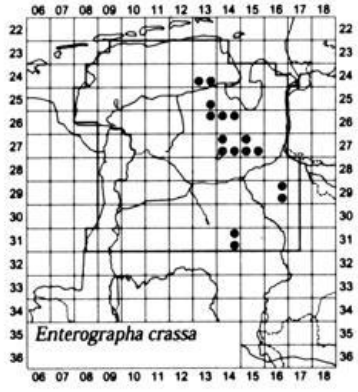


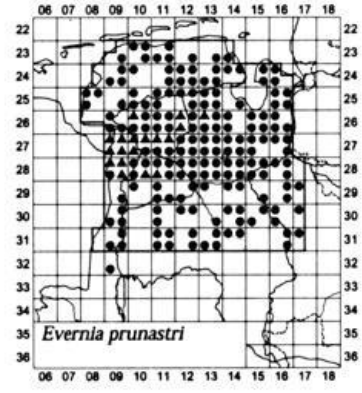


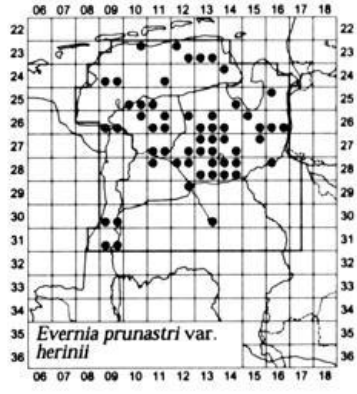








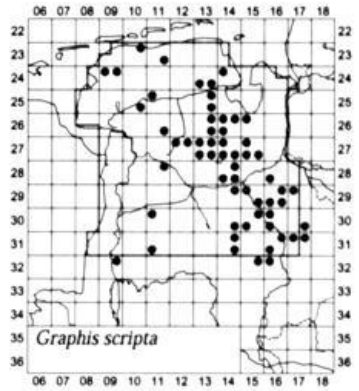




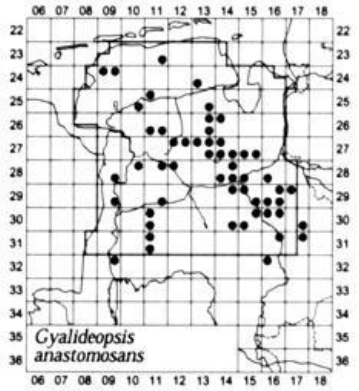
Landesbibliothek Oldenburg



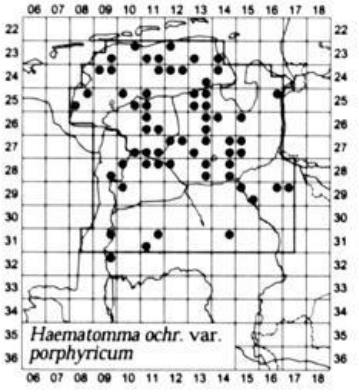




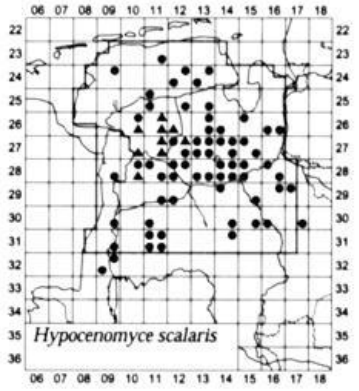


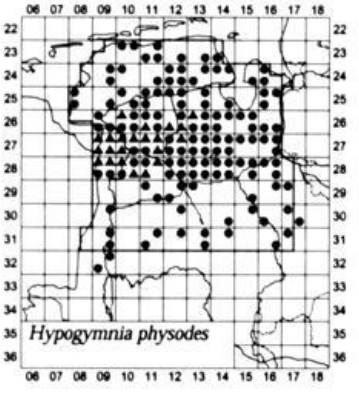


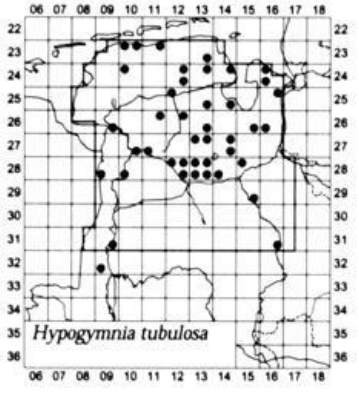


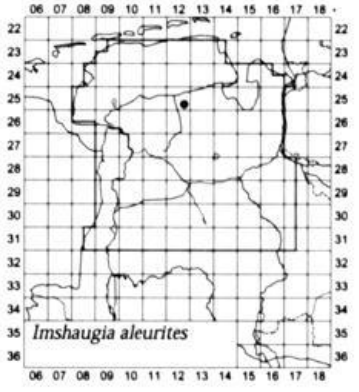




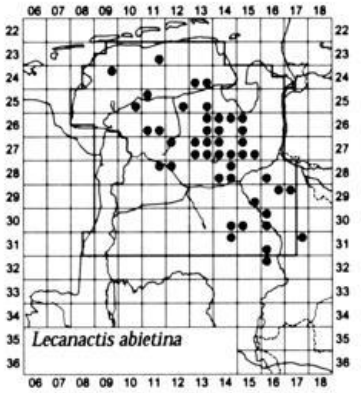


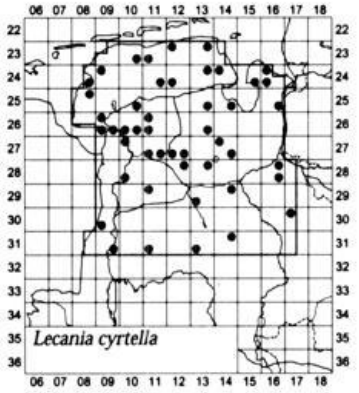


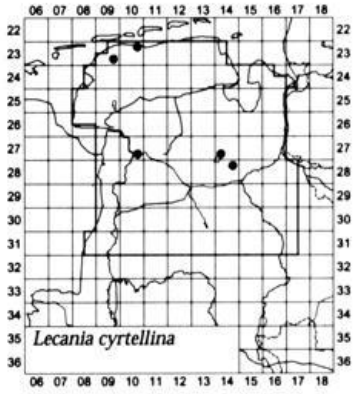




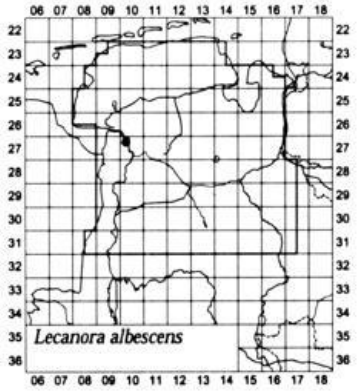
Landesbibliothek Oldenburg



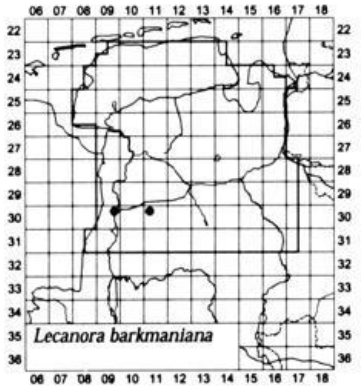


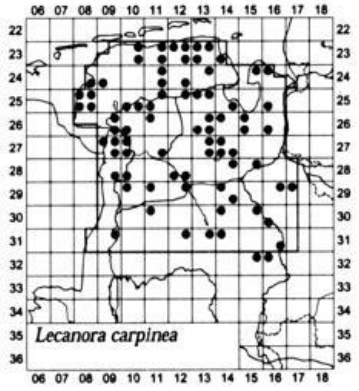


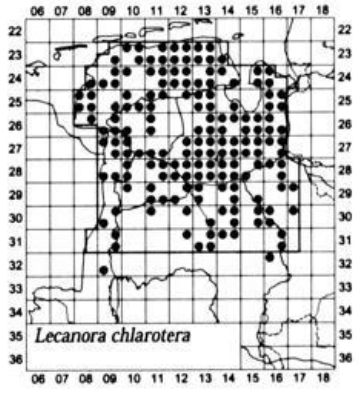


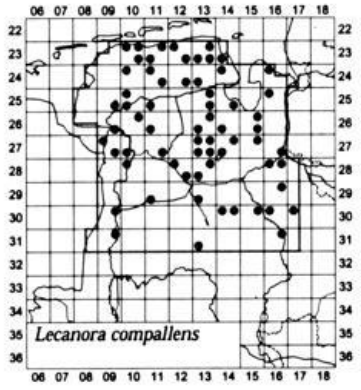


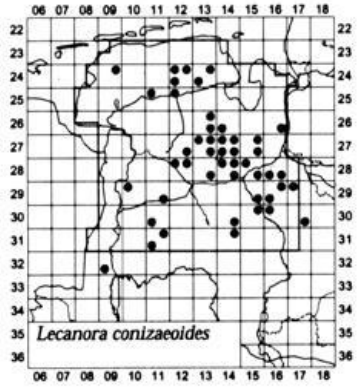


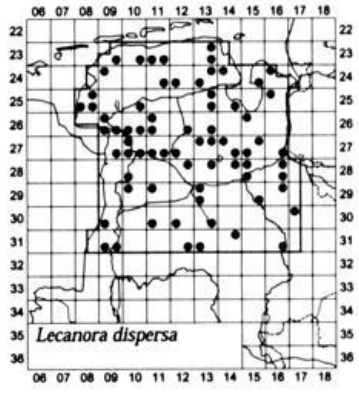




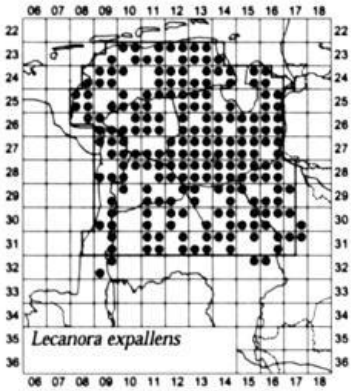


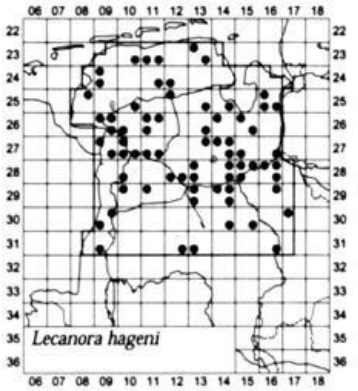


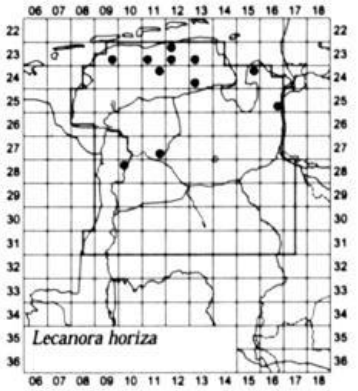


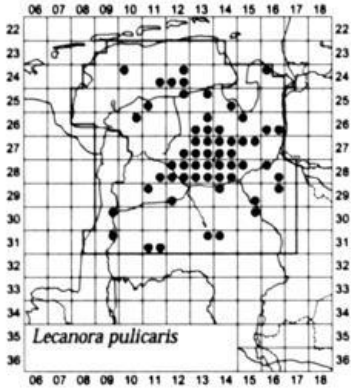


Landesbibliothek Oldenburg





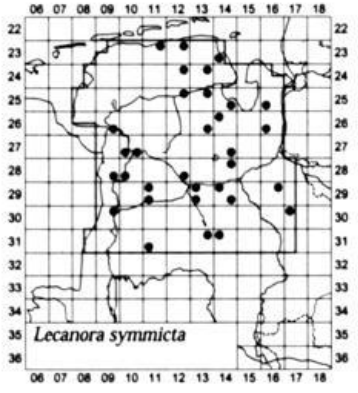


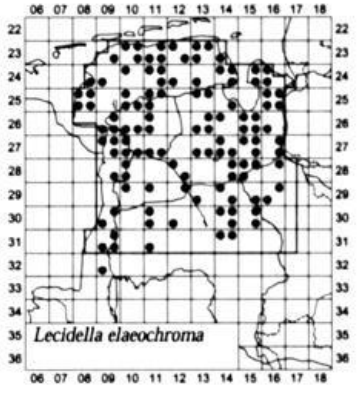




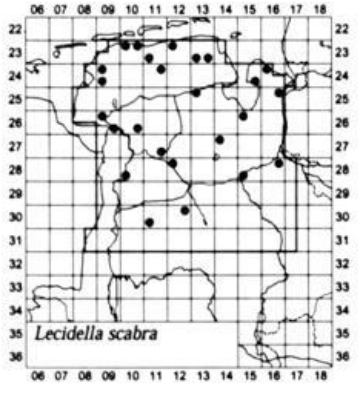


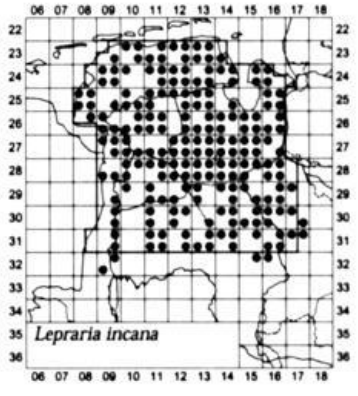




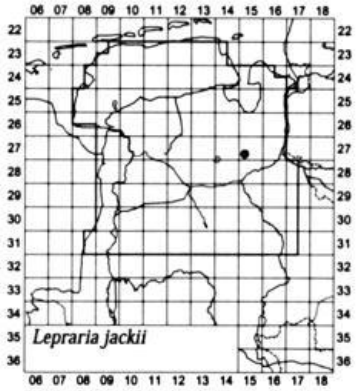


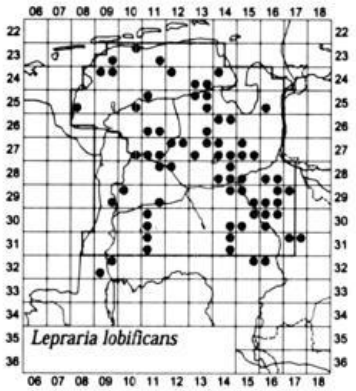






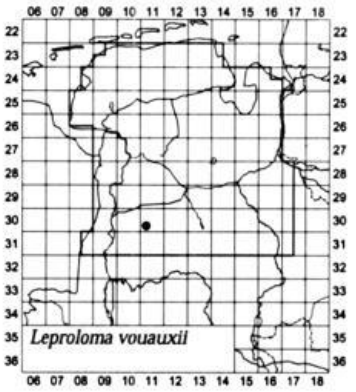
Landesbibliothek Oldenburg





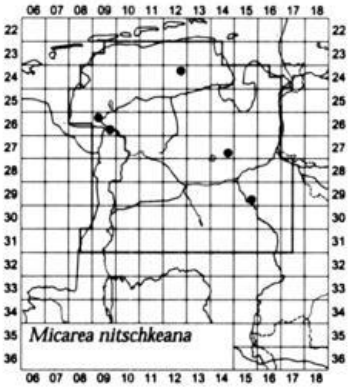




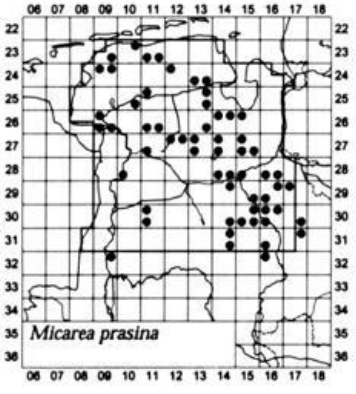


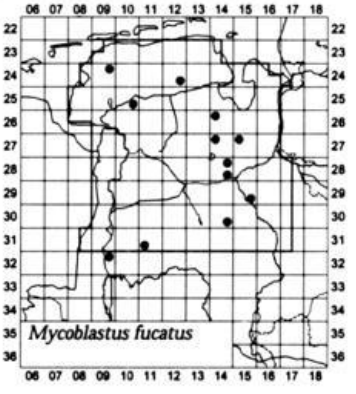


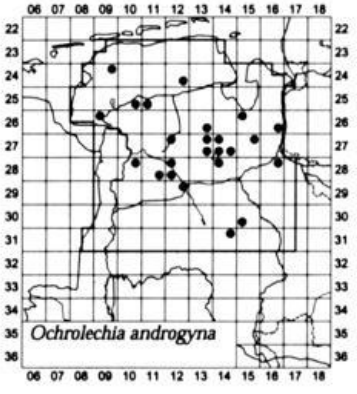










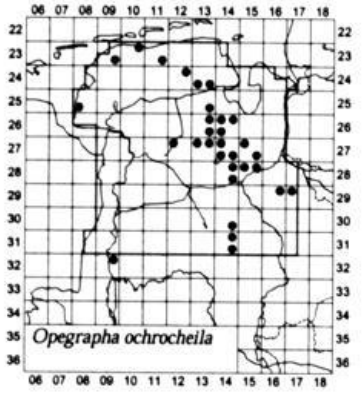


Landesbibliothek Oldenburg













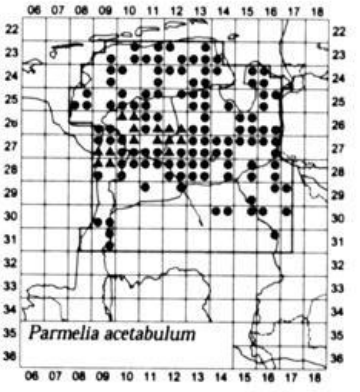




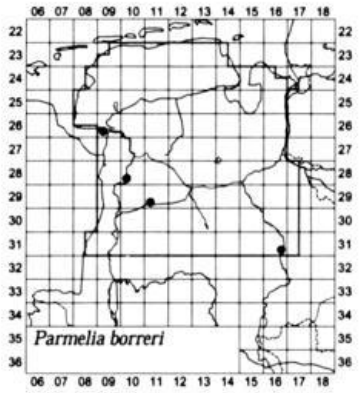


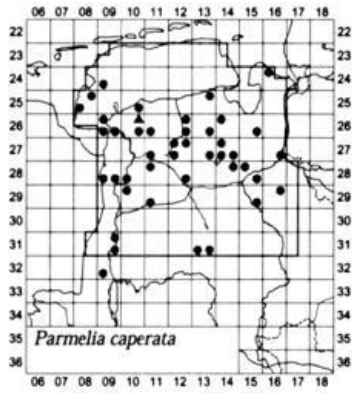


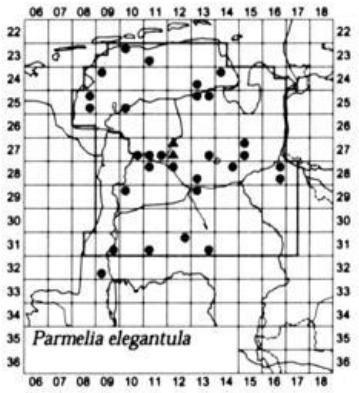


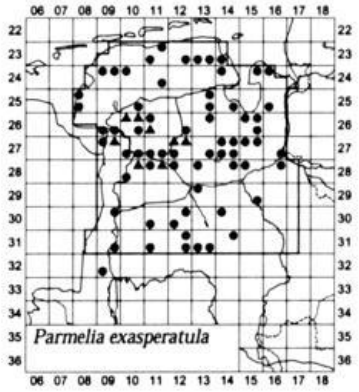


Landesbibliothek Oldenburg

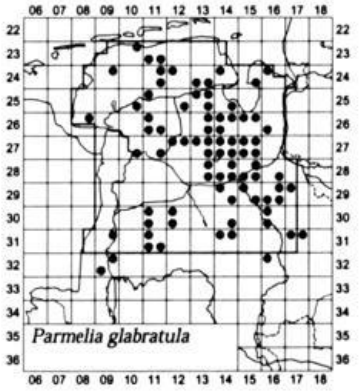


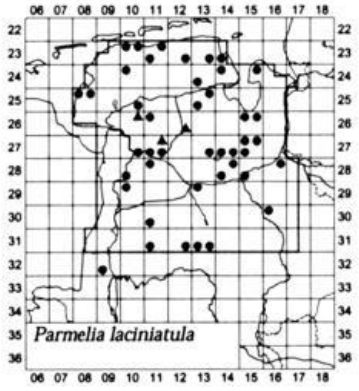


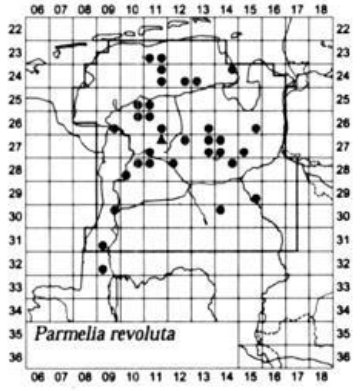


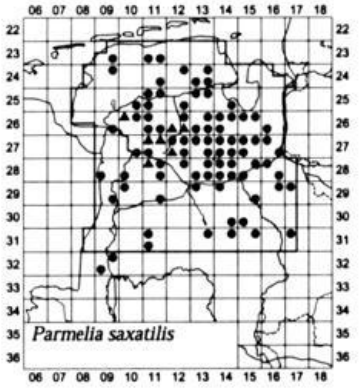


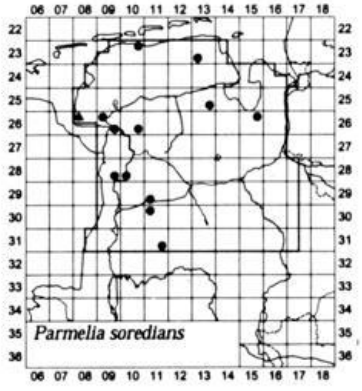


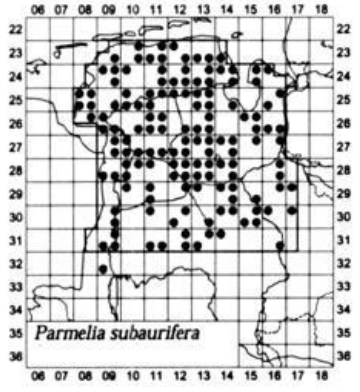


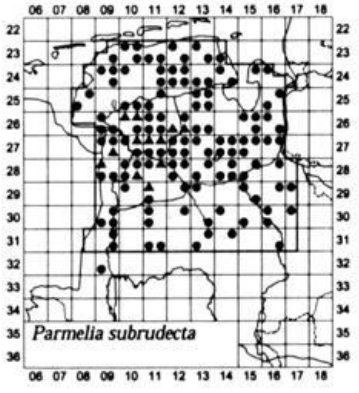




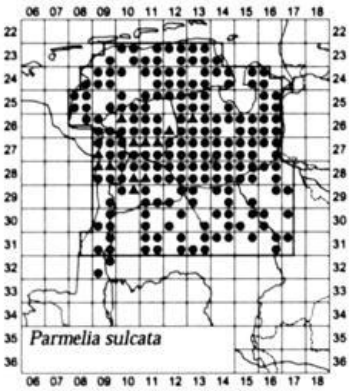


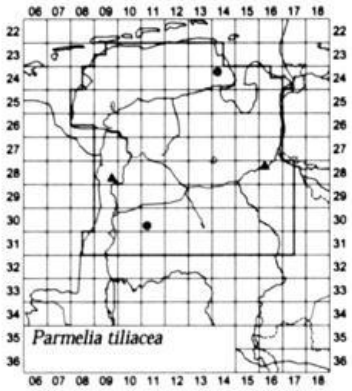


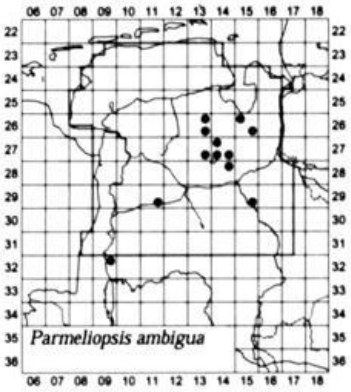


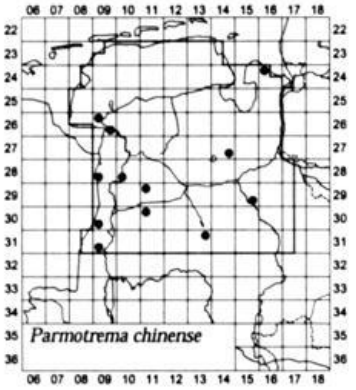


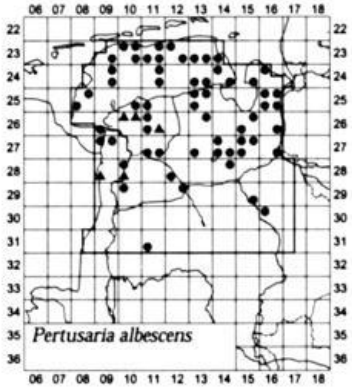
Landesbibliothek Oldenburg

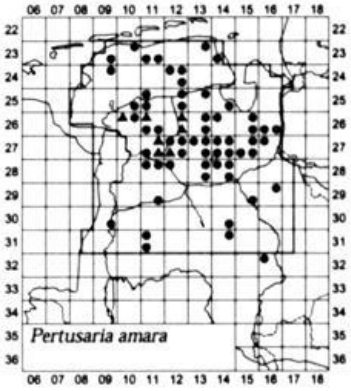


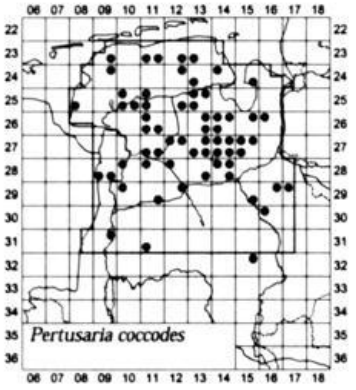




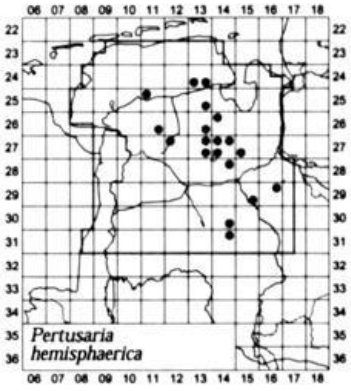


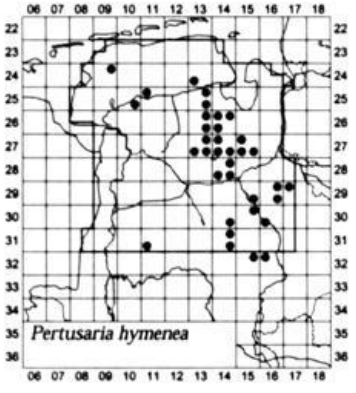


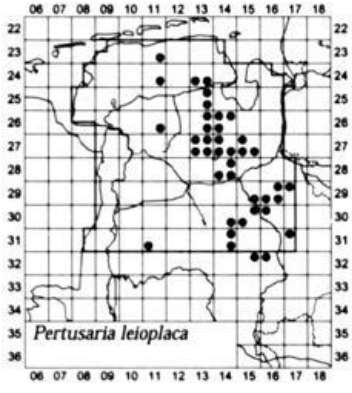


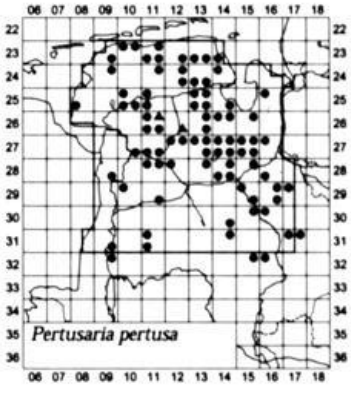






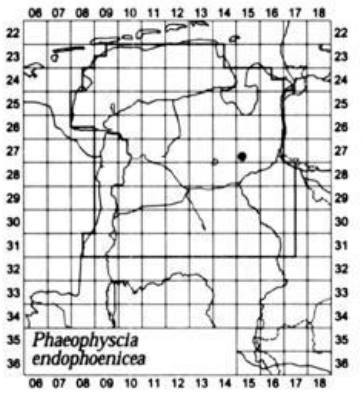


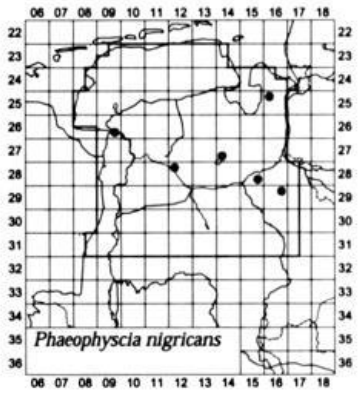


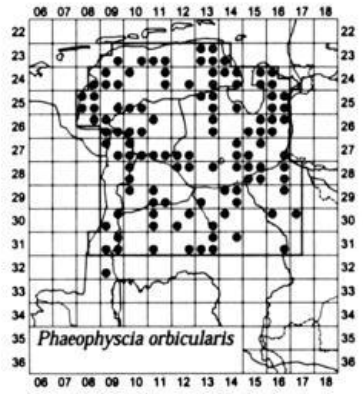


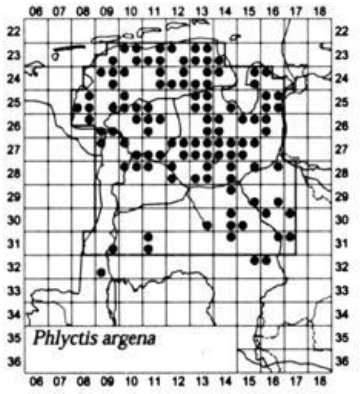
Landesbibliothek Oldenburg

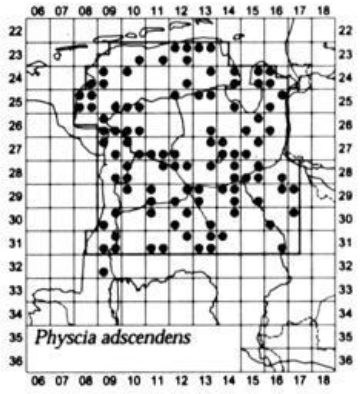


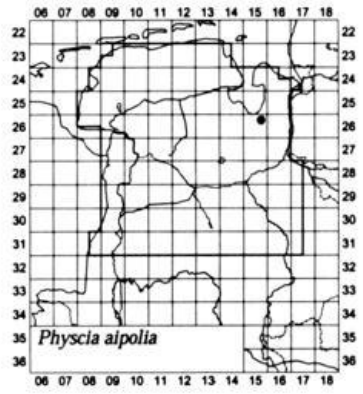


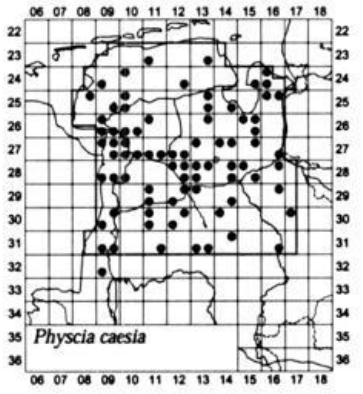


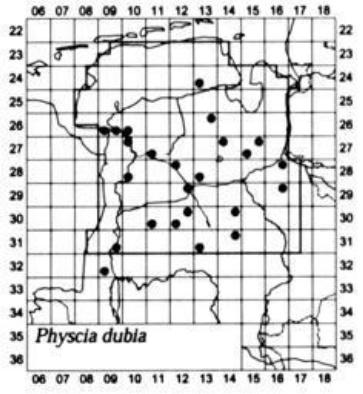


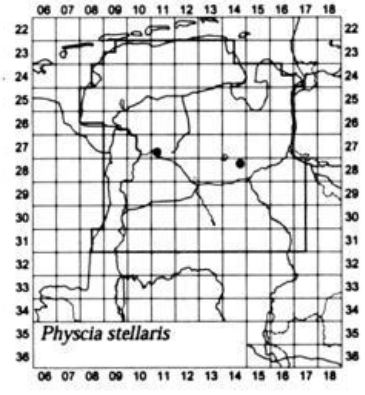


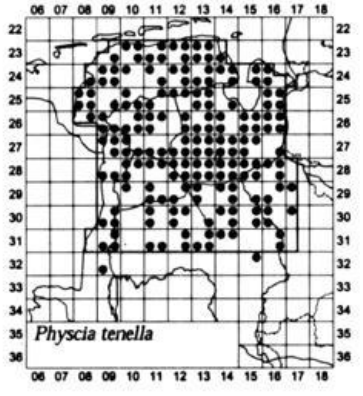






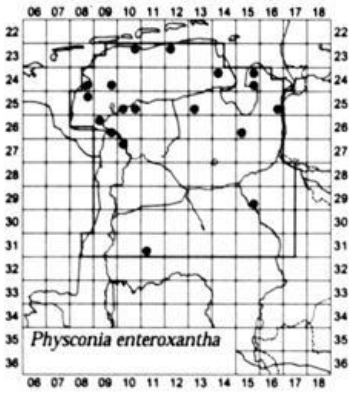




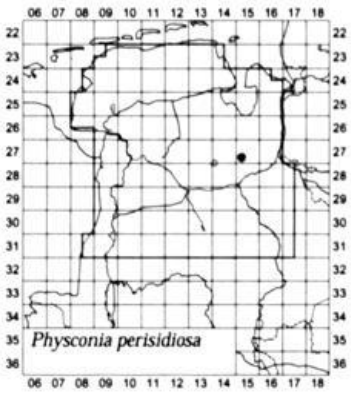


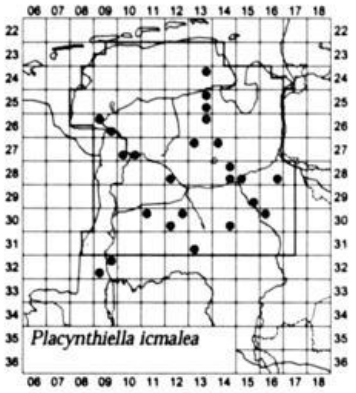


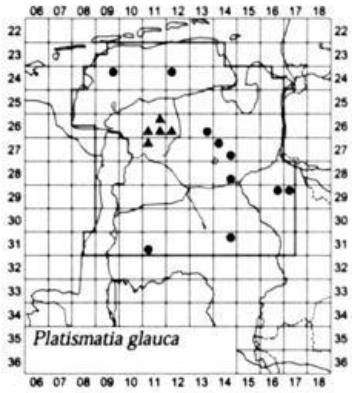
Landesbibliothek Oldenburg

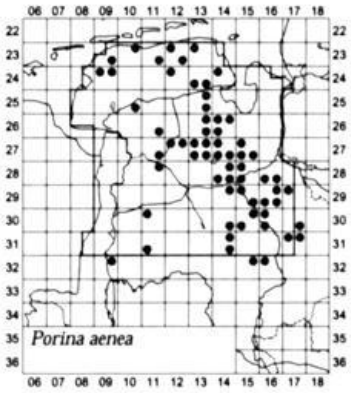


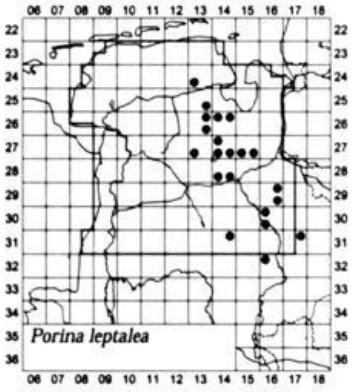


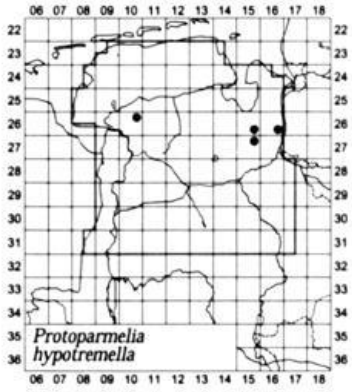


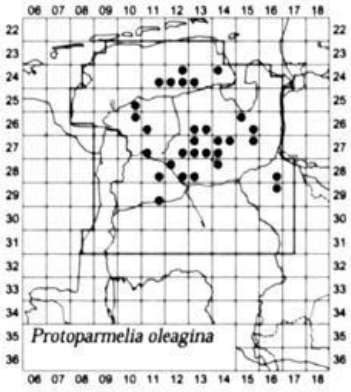


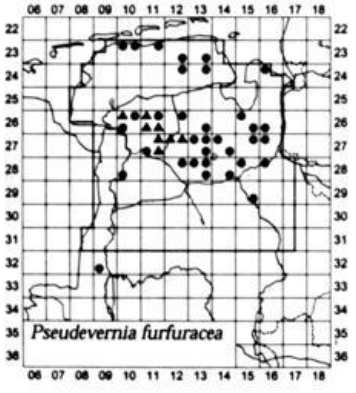


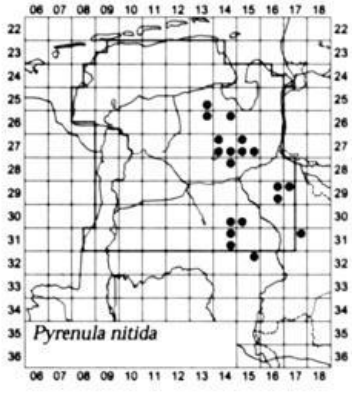


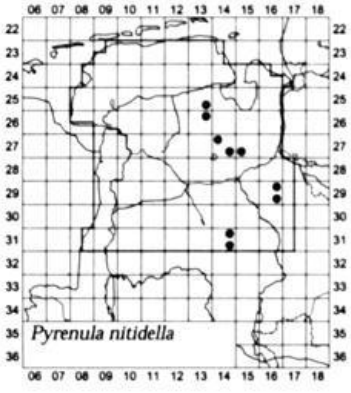




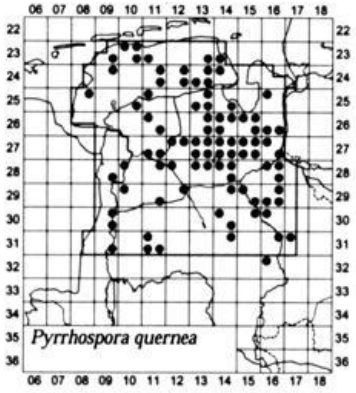


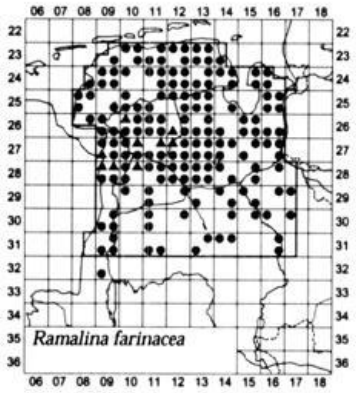


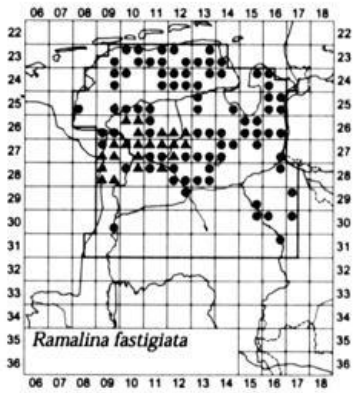


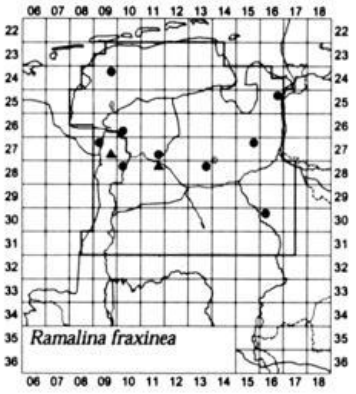


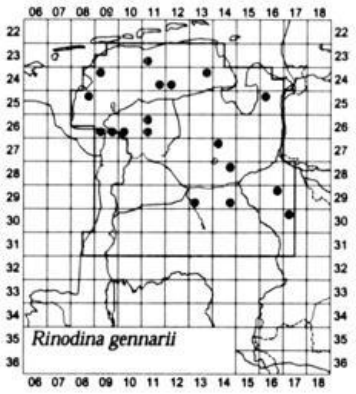
Landesbibliothek Oldenburg

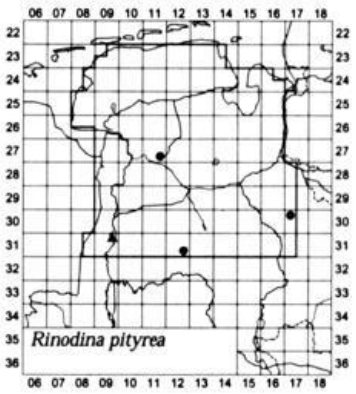


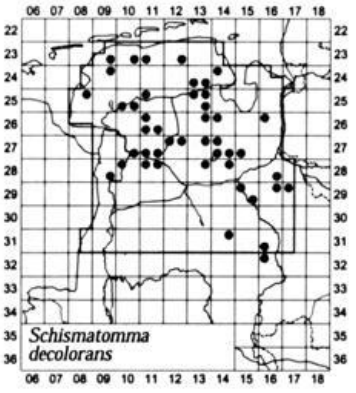


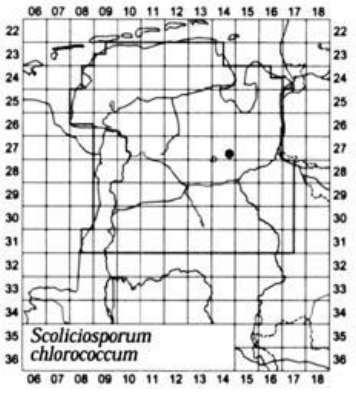


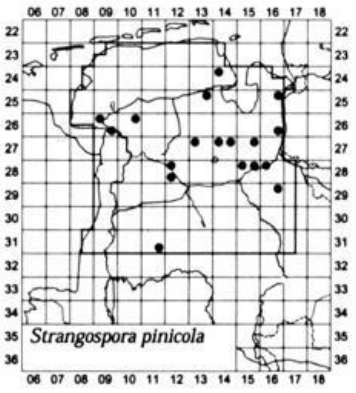


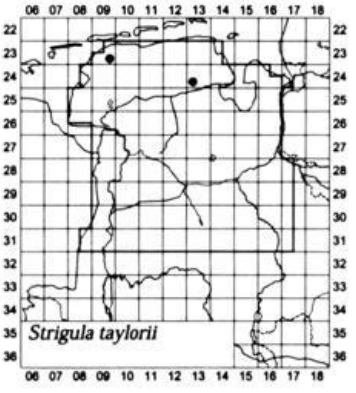


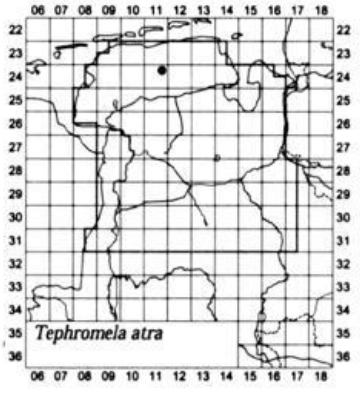


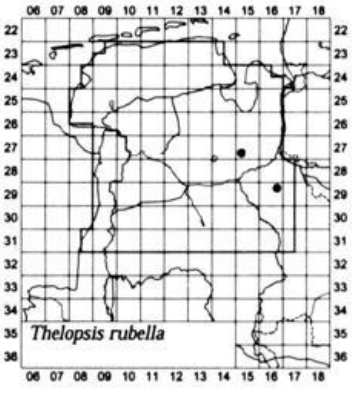




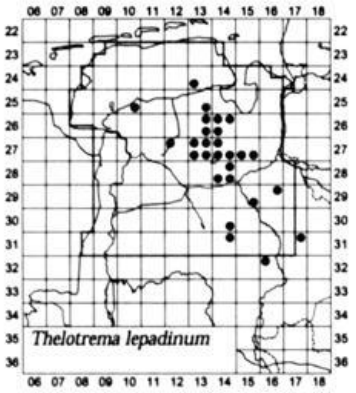


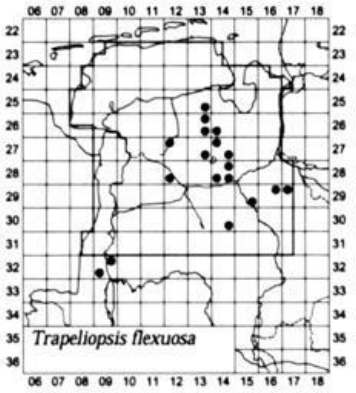




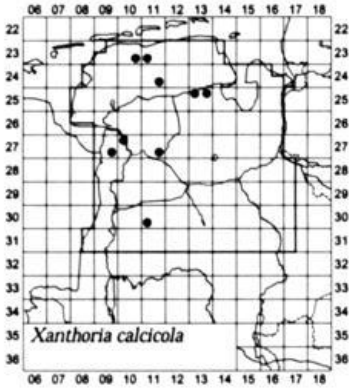


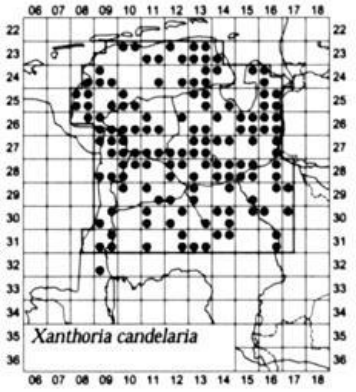
Landesbibliothek Oldenburg

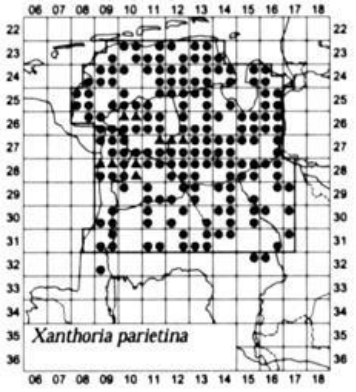


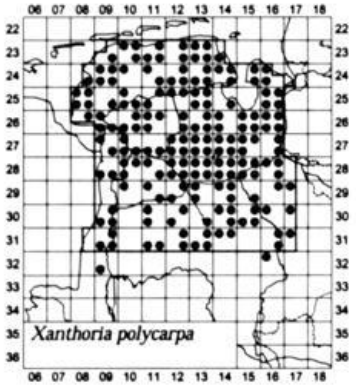












Landesbibliothek Oldenburg

Volker Moritz

Zur Brutbiologie Oldenburger Nachtigallen (*Luscinia megarhynchos* BREHM)*

1. Einleitung

Im Rahmen einer von 1987 bis 1993 durchgeführten Studie zur Ökologie und Biometrie Oldenburger Nachtigallen (MORITZ 1995, s. a. MORITZ in KRÜGER et al. 1997) wurden auch brutbiologische Daten gesammelt. Da ökologische Grundlagendaten zu Kleinvögeln im allgemeinen und zur Nachtigall im speziellen aus dem Stadtgebiet Oldenburgs bislang nicht vorliegen, werden nachfolgend die wesentlichen Untersuchungsergebnisse dargelegt.

2. Untersuchungszeitraum und -gebiet, Material und Methoden

Die Untersuchungen erfolgten 1987-1993 im Stadtgebiet von Oldenburg sowie 1989 und 1990 zusätzlich auf einer Fläche am Rande des Naturschutzgebietes Gellener Torfmöörte (Stadt Elsfleth, Landkreis Wesermarsch). Die Untersuchungen begannen mit dem Einzug der ♂ in die Brutreviere und wurden beendet, sobald die Nachtigalljungen den unmittelbaren Nestbereich verlassen hatten. Die entsprechenden Schlusstermine lagen zwischen dem 10.6.(1990) und dem 4.7.(1989).
Um den Zeitpunkt des Einzugs der ♂♂ in die Brutreviere genau zu eruieren, suchte ich von 1988-1992 jeweils drei alljährlich besetzte Nachtigallreviere in Oldenburg-Groß Bornhorst ab dem 20.04. täglich auf. In keinem der genannten fünf Jahre waren Nachtigall-♂ am 20.04. in einem der Reviere nachweisbar. Folglich müssen später erstmals registrierte Vögel an/in den jeweiligen Kontrolltagen oder -nächten angekommen sein. Wenn in den jeweiligen Kontrollgebieten Nachtigallen nicht von allein sangen, wurde eine Klangattrappe mit arttypischem Nachtigall-Vollgesang verwendet. Durch den Klangattrappeneinsatz ließen sich anwesende, aber stumme ♂♂ praktisch immer zu wenigstens einer Antwortstrophe animieren.

* Hans Rudolf Henneberg zum 80. Geburtstag

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Biol. Volker Moritz, Feldstraße 32, D-26127 Oldenburg, E-Mail: volker.moritz@nwn.de

Landesbibliothek Oldenburg

1987-1993 wurden insgesamt 118 Nachtigall-♂♂ festgestellt, von denen 39 in ihren Revieren gefangen und mit Farb- sowie Aluminiumringen des Institutes für Vogelforschung – Vogelwarte Helgoland (Wilhelmshaven) – gekennzeichnet wurden. Weiterhin wurden 11 Nachtigall-♀♀ und 78 Nestjunge farbberingt (Tab. 1). Die Altvögel wurden unmittelbar nach der Beringung wieder in ihren Revieren freigelassen, Nestjunge sofort ins Nest zurückgesetzt.

Tab. 1: Kontrollierte Nachtigall-♂♂ und Beringungen 1987-1993.

Jahr ▶	**1987**	**1988**	**1989**	**1990**	**1991**	**1992**	**1993**	**Summe**
kontrollierte ♂	13	7	22	30	25	14	7	**118**
beringte ♂	2	1	9	15	11	1	0	**39**
beringte ♀	0	0	2	3	1	4	1	**11**
beringte Jungvögel	5	4	5	30	24	10	0	**78**

Nester wurden gezielt gesucht, wenn die betreffenden Altvögel mit Futter beobachtet wurden. Damit wurde vermieden, dass die Vögel störungsbedingt Nester im Gelegestadium aufgaben.

Der Legebeginn war in drei Fällen definitiv bekannt, in den 17 weiteren Fällen (s. Kap. 3.4.4) wurde er aus dem Alter der Jungen zum Beringungszeitpunkt zurückgerechnet (s. a. GRÜLL 1981). Die Alterseinordnung der Jungen erfolgte hierbei nach folgenden Kriterien: Gewicht der Jungvögel bei Erstfeststellung und Status des Federwachstums von Klein- und Großgefieder. Die Rückrechnungen erfolgten unter folgenden Annahmen: Nestbauzeit drei Tage, tägliche Eiablage ab dem ersten Tag nach Nestfertigstellung, Brutbeginn mit Ablage des letzten Eies, Brutdauer 13 Tage (vgl. HILPRECHT 1965, MAKATSCH 1976, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1988).

Die beiden Strichzeichnungen in dieser Arbeit stammen aus der Feder von Johannes Larsen und wurden der in Deutschland weitgehend unbekannten dänischen Nachtigall-Monografie von HELMS et al. (1926) entnommen. **Dank**: Mein Dank gilt M. Ewers (Bönen/Westf.) für seine Mitarbeit in den Jahren 1988 und 1989 sowie A. Hofmann (Oldenburg) für kritische Manuskriptdurchsicht.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Ergebnisse

3.1 Ankunft im Brutrevier

Die ersten Nachtigall-♂♂ kamen zwischen dem 22.04.(1989) und dem 04.05.(1991) in ihren Brutrevieren an (Tab. 2), im Mittel am 27.04. (n = 7 Jahre).

Tab. 2: Erstankunft der Nachtigall-♂♂ 1987-1993.

1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993
27.04.	22.04.	22.04.	30.04.	04.05.	30.04.	22.04.

Die ♂♂ begannen direkt nach der Ankunft mit der Abgrenzung ihrer Reviere durch Vollgesang, der zunächst auch nachts vorgetragen wird (näheres zu Gesangsdifferenzierungen, -strukturen, -zeiten und Aktivitätsänderungen im Verlauf der Brutzeit siehe z. B. GRÜLL 1981, LILLE in GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1988, LILLE 1988, BÖHNER et al. 1993). Am 04.05.1991 schlief ein am Morgen angekommenes ♂ zwischen 14:00 Uhr und 15:05 Uhr mehrfach für max. 10 Sek. und trug nur wenige Gesangsstrophen vor. Zwei am 22.04.1993 (vermutlich morgens) angekommene ♂♂ sangen sich dagegen mittags zwischen 12:30 Uhr und 13:00 Uhr beständig aus z. T. nur 3 m Entfernung an ihren Reviergrenzen an. Für Nachtigall-♀♀ liegt folgende Erstbeobachtung vor: 30.04.1992 in späterem Brutrevier und zeitgleich mit ♂. Verpaarte ♂♂ sangen nicht mehr bei völliger Dunkelheit, waren dann aber meist noch mit Klangattrappe zu einer Antwort („Meldestrophe") zu bewegen (s. a. LILLE & MORITZ 1986). Daraus folgt, dass Ende Mai noch nachts singende ♂♂ unverpaart sind.

3.2 Brutzeitbestand: Brüter und Nichtbrüter

Der Brutzeitbestand variierte in den sieben Untersuchungsjahren zwischen 14 (1992) und 28 (1990) singenden ♂♂. In 32 von 70 Fällen (46 %) konnte sicheres (Tab. 3), in acht Fällen (11 %) wahrscheinliches Brüten der Revierinhaber nachgewiesen werden. In 29 Fällen (41 %) erfolgten wahrscheinlich keine Bruten. Ein Nachtigall-♂ brütete definitiv nicht. Hierbei handelte es sich um ein ♂, das am 08.08.1988 in Jupille, Liège, Belgien mit Ring Bruxelles 29V82818 gekennzeichnet wurde.* Es hatte 1989 erst Ende Mai ein Revier in Groß Bornhorst besetzt, blieb jedoch unverpaart (Wiederfang am 31.05., Sichtnachweise bis 08.06.1989).

Tab. 3: Nachgewiesene Bruten 1987-1993 (n = 32).

1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993
1	2	6	10	6	6	1

* Ringfund-Mitteilung Nr. 515 der Vogelwarte Helgoland

Landesbibliothek Oldenburg

3.3 Bruthabitate und Neststandorte

Die Oldenburger Nachtigallen brüteten hauptsächlich in Gehölzen (41 %) und Gebüschen (ebenfalls 41 % – Habitatdefinitionen nach MORITZ 1995 – siehe Abb. 1: dunkle Säulen). In niedermoorartigen Bereichen (Bruchwäldern) wurden nur fünf Bruten konstatiert (15 %), in Wallhecken sogar nur eine (3 %). 22 Nestfunde in den jeweiligen Bruthabitaten hatten erwartungsgemäß das gleiche Verteilungsmuster (Abb. 1: helle Säulen).

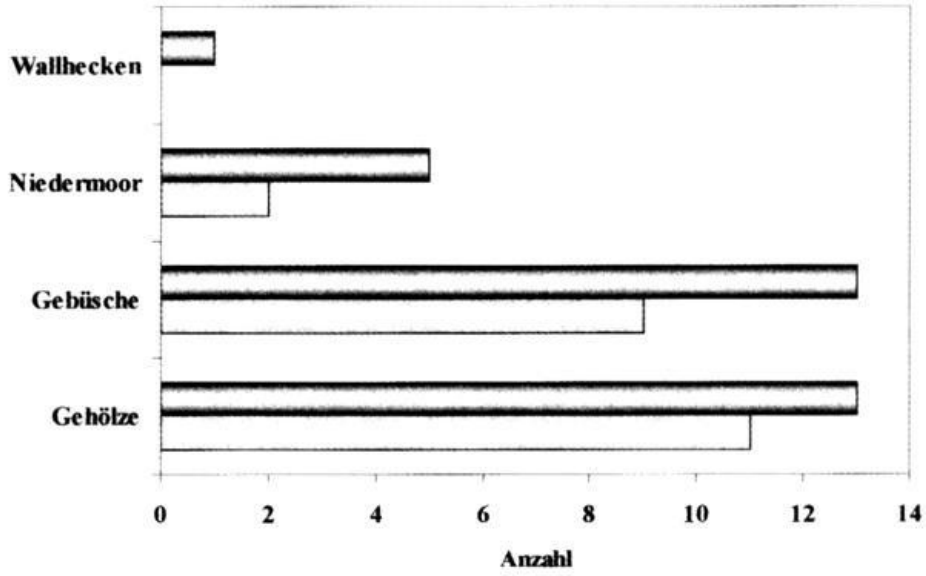


Abb. 1: Brutnachweise (dunkle Säulen, n = 32) und Nestfunde (helle Säulen, n = 22) nach Habitattypen.

Nachtigallnester fanden sich ausschließlich im Kräuterbestand der jeweiligen Bruthabitate. Die drei wesentlichen Vegetationsstrukturelemente der unmittelbaren Nestbereiche (= Radius: 1 m) waren: Große Brennnessel *Urtica dioica* (100 %), Klebkraut *Galium aparine* (50%) und Brombeere *Rubus fruticosus* (41 %) – Gesamtverteilung: Abb. 2. Bei 17 der 22 Nester (77 %) wurden Brombeeren, Hecken-Rosen *Rosa corymbifera* oder niederliegende Zweige von Bäumen oder Büschen sowie Reisighaufen entweder als Nestunterlage oder als seitliche Stabilisierungselemente genutzt.

3.4 Nester und Junge

3.4.1 Nestbeschaffenheit, Nestdurchmesser

Alle 22 untersuchten Nester waren Laubnester; Grasnester wurden nicht gefunden. Die Laubnester setzten sich stets aus drei Teilen zusammen: einem groben Unterbau, einem feiner beschaffenen Oberbau und der eigentlichen Nestmulde. Der Unterbau wurde in allen Fällen dominiert durch vorjährige Eichenblätter (Abb. 3);

Landesbibliothek Oldenburg

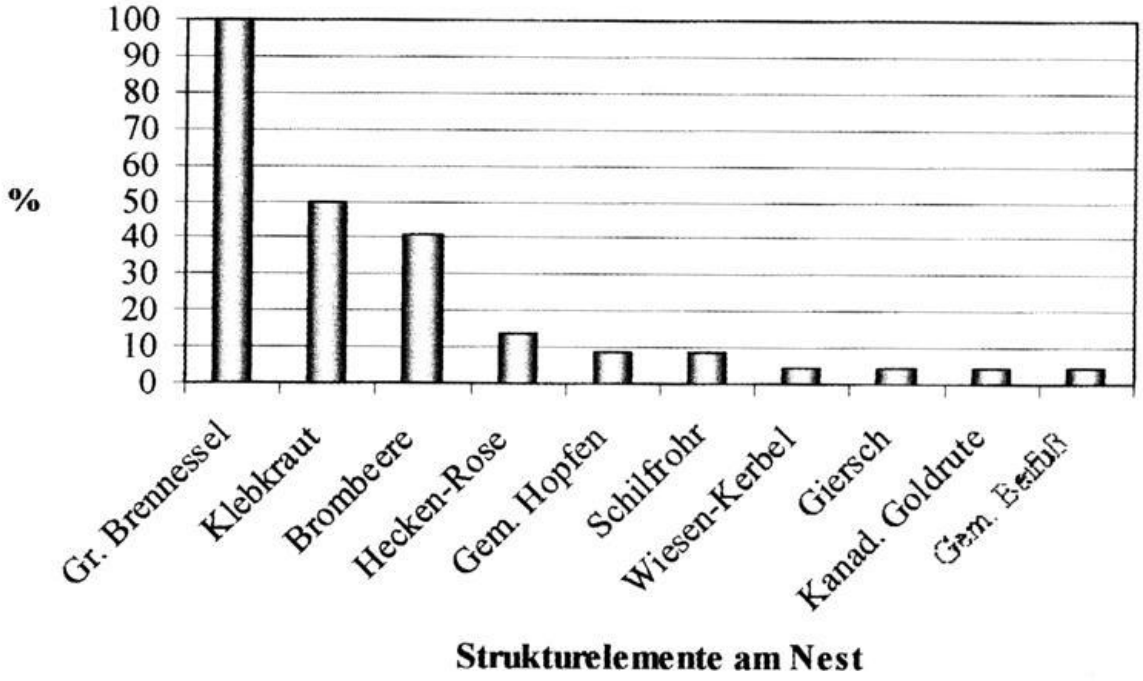


Abb. 2: Relative Verteilung (%) von Vegetationsstrukturelementen an 22 Nachtigall-Nestern.



Abb. 3: Typischer Nachtigall-Neststandort in Brennnessel-Brombeersaum. Beachte die herangetragenen vorjährigen Eichenblätter. Kreyenbrück, Juni 1992. Foto: V. Moritz.

Landesbibliothek Oldenburg

weiterhin wurden gefunden: skelettierte Pappelblätter, vorjährige Brennnesselstängel bzw. -stängelstücke, breite alte Grashalme, vorjährige Stängelstücke von Doldengewächsen – meist vom Wiesen-Kerbel *Anthriscus sylvestris* – und dünne Ästchen verschiedener Baum- bzw. Straucharten der Nestumgebung. In einem Unterbau hatten die Altvögel gewundene Sprossabschnitte der Zaunwinde *Calystegia sepium* verarbeitet. Der Oberbau bestand fast immer aus dünnen Lagen feiner (Gras-) Hälmchen und bastartigen Bestandteilen vorjähriger Brennnesselstängel. Dieses feinstrukturierte Nistmaterial bildet – kreisförmig eingebaut – stets die Napfwand. In einem Innennest fanden sich auch filigrane vorjährige Pappelblättchen. Ein anderes enthielt einen 17 cm langen dünnen Metalldraht, der z. T. in die Nestmulde ragte; bei Erstkontrolle des Nestes am 04.06.1992 hatte sich ein Jungvogel mit einem Fuß in diesem Draht verheddert, war jedoch unverletzt.
Die auf volle Zentimeter genau gemessenen Innenrand-Durchmesser von fünf Nestern betrugen 2 x 7 cm und je 1 x 8, 9 und 10 cm.

3.4.2 Nesthöhe

13 von 22 Nestern (59 %) waren direkt auf den Boden gebaut (Abb. 4), vier (18 %) standen 1-5 cm über dem Boden, die restlichen fünf (23 %) höher. Höher als 50 cm über dem Boden wurden keine Nester gefunden. Der Mittelwert betrug 1 cm.

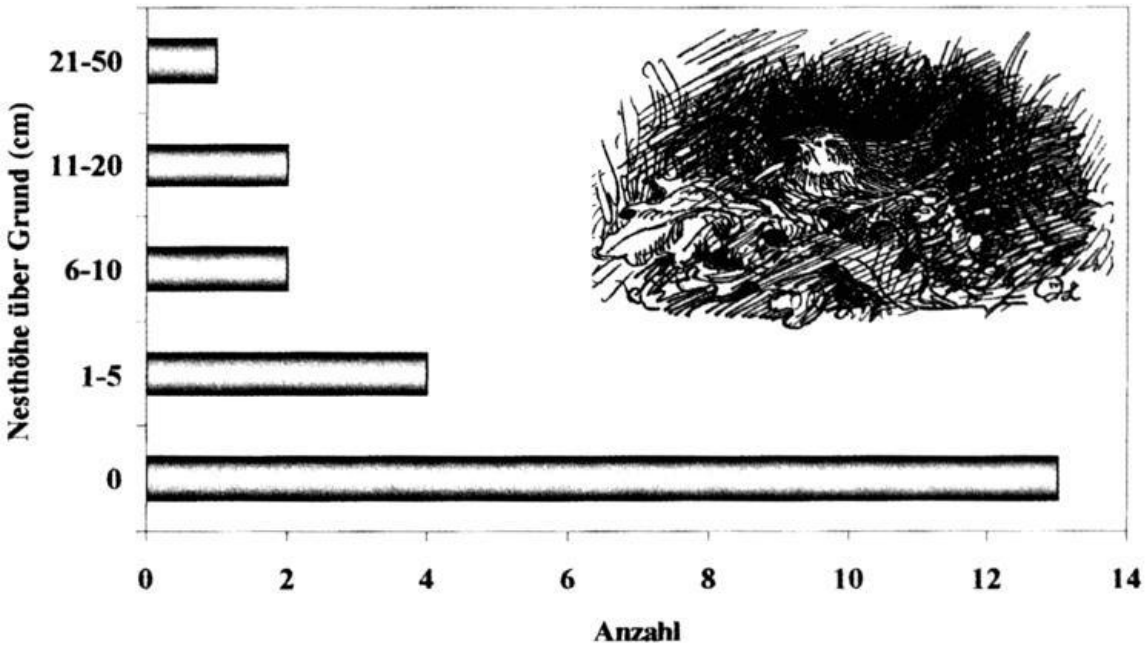


Abb. 4: Nesthöhen über dem Boden (n = 22). 0 cm = Nest direkt auf Boden. Beachte unterschiedliche Klassenbreiten!

Landesbibliothek Oldenburg

3.4.3 Entfernung der Nester zu Weg- und Straßenrändern

Die 22 untersuchten Nachtigallennester standen 0,4 m bis 14,0 m von Weg- und Straßenrändern entfernt, der Median beträgt 3,0 m (Abb. 5). Etwa 40 % aller Nester (n = 9) fanden sich in maximal 2 m Entfernung von den genannten Grenzlinien. Solche Nester sind hochgradig von Bewirtschaftungsmaßnahmen in Wege- und Straßenseitenräumen bedroht, insbesondere durch Mahd (s. Kap. 3.4.6 – vgl. LILLE & MORITZ 1983, MORITZ 1995). Örtliche Unterschiede in der Nestanlage in Bezug zu Weg- und Straßenrändern waren nicht feststellbar.

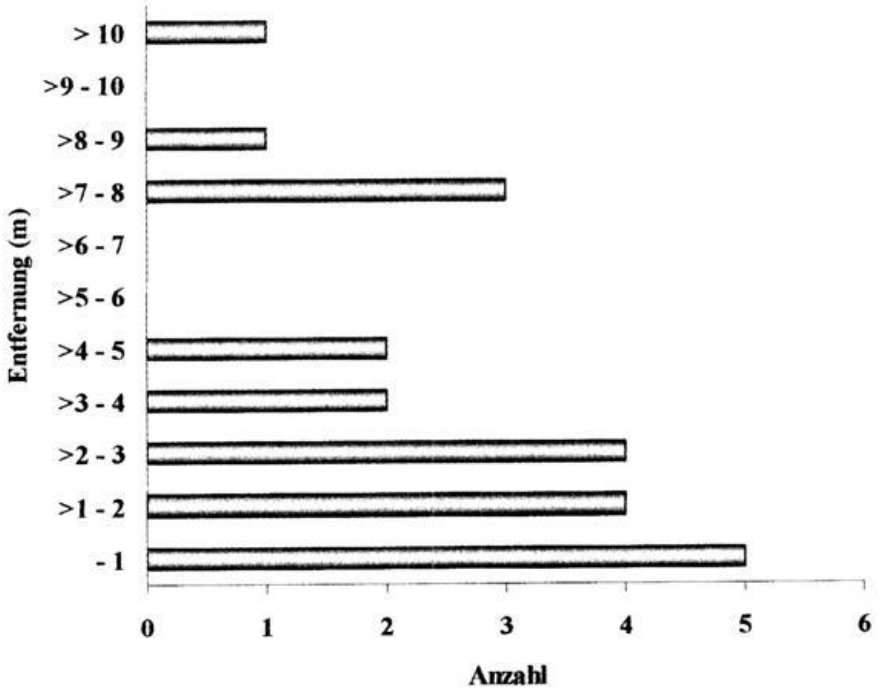


Abb. 5: Entfernung der Nester zu Wegen/Straßen (n = 22). Fehlende Säulen = keine Nachweise.

3.4.4 Legebeginn

Oldenburgische Nachtigall-♀♀ legten ihre ersten Eier vom 09.05. bis zum 23.05., im Mittel am 16.05. (n = 20). Im Zeitabschnitt vom 15.05. bis 19.05. erfolgten die meisten Ersteiablagen. Zur kalendarischen Verteilung vgl. Abb. 6.

3.4.5 Jungenzahl

Die Oldenburger Nachtigallpaare zogen zwischen 3 und 5 Junge auf (Median 5, Mittelwert 4,65 Junge). Folgende Verteilung konnte ich in 20 Nestern ermitteln: 14 x 5, 5 x 4 und 1 x 3 Jungvögel. In sechs Fällen (30 %) fanden sich neben Jungvögeln nicht ausgebrütete Eier (Tab. 4).

Landesbibliothek Oldenburg

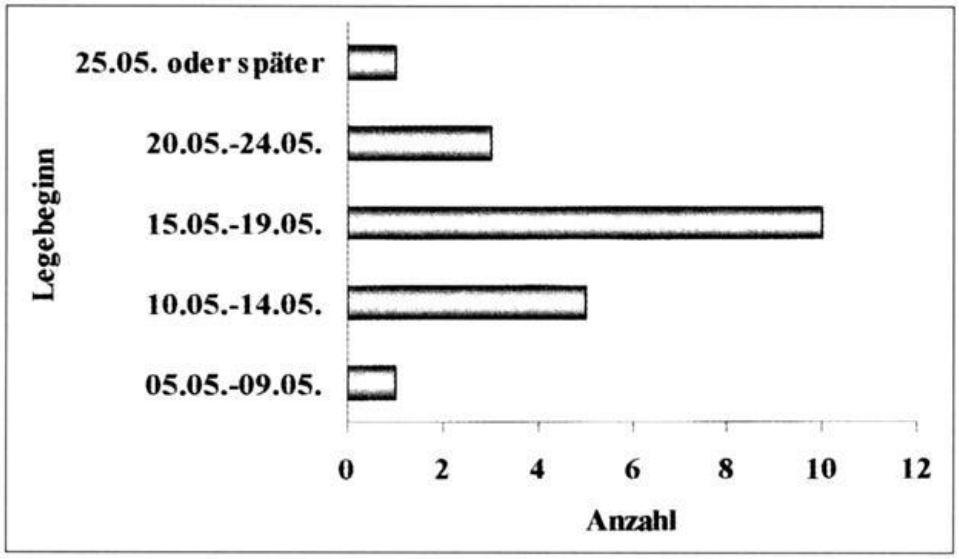


Abb. 6: Legebeginn 1987-1992 (n = 20).

Tab. 4: Status von sechs Nestern mit nicht ausgebrüteten Eiern; leg. = gesammelt, pull. = pulli (nicht flügge Jungvögel).

Nr. und Ort	Altvogel-Identität	Datum	Befund
1. Groß Bornhorst	12/1989	08.06.1989	4 Junge ausgeflogen + 1 Ei (*leg.*, enthält toten, ca. 6-9 tägigen Embryo)
2. Drielake	04/1990	05.06.1990	3 pull., 8 Tage alt + 1 zerdrücktes Ei
3. Groß Bornhorst	23/1990	02.06.1990	4 pull. (später verschwunden) + Ei ohne Embryo (*leg.*)
4. Groß Bornhorst	04/1991	11.06.1991	4 pull. (1 tot), 8 Tage alt + 1 faules Ei
5. Drielake	09/1991	13.06.1991	4 pull., 8 tage alt + 1 faules Ei
6. Kreyenbrück	21/1991	08.06.1991	3 pull., 8 Tage alt. Am 17.05. 1 zerdrücktes Ei im Nest, am 18.05. 1 Ei nachgelegt; am 08.06. 1 faules Ei im Nest

3.4.6 Jungensterblichkeit im Nest



In drei von 20 Nestern (15 %) wurden tote Jungvögel gefunden (Tab. 5). Nur in einem Fall ließ sich die Todesursache eindeutig belegen: Nest Nr. 3 mit vier Jungvögeln und einem nicht ausgebrüteten Ei war durch Mahd eines Spazierwegrandes auf 1,5 m Breite freigelegt worden und so Witterungseinflüssen sowie Störungen durch Hunde und Menschen ausgesetzt. In diesem Nest starb dadurch der schwer-

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 5: Status von drei Nestern mit Jungvogelsterblichkeit. pull. = pullus od. pulli (nicht flügge Jungvögel), det. = determiniert(es), g = Gramm.

Ort	Altvogel-Identität	Datum	Befund
Drielake	04/1988	19.06.1988	2 pull. tot: Nesthäkchen u. der zweitleichteste von vier pull.; Gewichte der pull. am 10.06. (det. Alter: 8 Tage): Nesthäkchen 10,1 g, and. pull.: 12,4 + 14,3 + 15,0 g
Groß Bornhorst	05/1990	08.06.1990	1 pull. tot (der zweitschwerste); Gewichte der pull. am 02.06. (det. Alter: 7 Tage): 16,5 + 16,7 + 17,0 + 17,4 g
Groß Bornhorst	04/1991	11.06.1991	1 pull. tot (das schwerste); Nest durch Mahd des Wegseitenraumes freigelegt = gestört

ste Jungvogel. Der Nestbereich wurde am 11.06. mit Zweigen von Hecken-Rose, Holunder *Sambucus nigra* und Gemeinem Schneeball *Viburnum opulus* präpariert und dadurch vor weiteren direkten Störungen geschützt. Am 14.06. fütterten hier noch beide Altvögel, doch war das Nest am 16.06. leer und sowohl von den Alt- wie Jungvögeln „nichts zu sehen".

3.5 Ortstreue

Unter dem Oberbegriff Ortstreue werden im folgenden unterschieden (Definitionen z. T. nach BAUER 1987): 1. Brutortstreue = von adulten Nachtigallen mit unbekanntem Geburtsort, die wiederholt im selben Brutrevier oder nahe (= weniger als 100 m) vom vorjährigen Brutort nachgewiesen wurden, 2. Geburtsortstreue: betrifft Jungvögel, die in ihrem 2. Kalenderjahr oder später im Brutrevier der Eltern – also am Geburtsort oder in dessen Nähe (= weniger als 100 m vom Geburtsnest) – angetroffen wurden.

3.5.1 Brutortstreue, Umsiedlungen

Neun als Fänglinge determinierte Oldenburger Nachtigall-♂♂ kehrten ein Jahr nach ihrer ersten Feststellung in ihr vorjähriges Brutrevier zurück (zu Einzelheiten vgl. Tab. 6). Auch ein vorjähriges Nachtigall-♂ wurde zwei Jahre hintereinander in demselben Revier konstatiert; es hatte hier im zweiten Nachweisjahr auch Bruterfolg. Für die vorgenannten Vögel gilt also mindestens zweijährige (Brut-)Reviertreue. Von den neun Fänglingen hatten fünf im Jahr der Erstfeststellung nachweislich Bruterfolg.

In vier Fällen erfolgten Umsiedlungen im Jahr nach der Erstfeststellung der jeweiligen ♂♂ und zwar je 1 x über 100 und 500 m sowie 2 x über 300 m (gemessen von den jeweiligen Reviermittelpunkten). Ein ♂ wurde zwei Jahre nach seiner Erstfeststellung in einem 600 m entfernten Revier beobachtet. Diese fünf Fälle betreffen je-

Landesbibliothek Oldenburg

weils als Fänglinge determinierte Nachtigall-♂♂. Drei der umgesiedelten ♂♂ hatten im Jahr ihrer ersten Feststellung nachweislich keinen Bruterfolg.
1989 wurde eine Revierverlagerung während der Brutzeit dokumentiert: das Brutpaar hatte ein 5er-Gelege; vier Junge schlüpften am 30.05., eins am 31.05.; am 06.06. waren die Jungen spurlos verschwunden; das ♂ zeigte an diesem Tag in seinem Brutrevier wieder Vollgesang und auch das ♀ wurde hier konstatiert. Am 08.06. hatten beide Altvögel ihr Revier um 100 m verlagert; hier erfolgte eine Ersatzbrut: am 04.07.1989 enthielt das Nest zwei Junge im Alter von sieben Tagen. Das ♂ wurde 1990 erneut im zuletzt genannten Revier festgestellt. Das ♀ brütete 1991 erfolgreich mit einem vorjährigen m 300 m vom Erstrevier – und 200 m vom Zweitrevier – entfernt (Tab. 6).

3.5.2 Geburtsortstreue

1992 brütete ein 1990 geborenes Nachtigall-♂ 300 m von seinem Geburtsort entfernt erfolgreich (Tab. 6). Nachweise von im Vorjahr im Untersuchungsgebiet erbrüteten Nachtigallen im Folgejahr direkt an ihren Geburtsorten liegen nicht vor.

4. Diskussion

Ankunft

Oldenburger Nachtigall-♂♂ kommen in der Regel in der letzten April-Dekade in ihren Brutrevieren an. Das Erstankunftsintervall reichte 1987-1993 vom 22.04. bis 04.05, der Ankunftsmedian fiel auf den 27.04. Im Mittel aus 15 Jahren kommen Nachtigallen am Dümmer zwei Tage früher an als in Oldenburg (25.04., Intervall: 17.04.-08.05. – LUDWIG et al. 1990). An den Brutplätzen des Südosnabrücker Flachlandes kam die Nachtigall dagegen von 1946-1961 im Mittel schon am 22./23.04. an – n = 16 Jahre, Intervall: 12.04.-30.04. (BRINKMANN 1962). HORSTKOTTE (1965, 1967) ermittelte für den Raum Löhne/Westf. (Ravensberger Mulde) von 1954-1966 den 22.04. als mittleren Ankunftstag der ♂♂. In den beiden vorgenannten Gebieten kamen die Nachtigallen damit 4-5 Tage früher an als in Oldenburg. Für Hamburg wird der 30.04. genannt (BRUNS & NOCKE 1959, ergänzt durch BRUNS 1961) bzw. als Mittel aus 24 Jahren der 26.04. (Intervall: 14.04.1968 – 09.05.1965, LEUSCHNER 1974). Für den intensiv untersuchten Magdeburger Raum gibt HILPRECHT (1965) aus einem 10-Jahresmittel den 24.04. als Erstankunftsdatum an. Interregional z. T. stark divergierende Ankunftstermine können also für die Nachtigall als typisch angesehen werden. Möglicherweise sind derartig abweichende Ankunftstermine auf unterschiedliche afrikanische Überwinterungsgebiete und damit verschieden lange Zugstrecken der lokalen Populationen zurückzuführen.

Nester

Bodennester der Nachtigall sind seit langem bekannt: So berichtet ZORN (1742): „Ihr Nest machet sie in das Gebüsche und Hecken, ganz auf dem Erdboden, inwendig

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 6: Ortstreue und Umsiedlungen Oldenburger Nachtigallen (n = 17). Fgl. = Fängling, nestj. = nestjung, vorj. = vorjährig, OL = Oldenburg.

Sex	Ring-Nr.	beringt am...	Alter	Ort	Wiederfang (W:) od. Farbringablesung (F:) Datum, Ort	Status
♂	9U32414	12.06.1988	Fgl.	OL-Drielake	F: 30.04.1989, am Beringungsort	1988 mit, 1989 ohne Bruterfolg
♂	9U32421	02.06.1989	Fgl.	Elsfleth-Gellen	F: 27.05.1990, am Beringungsort	1989 mit, 1990 wohl ohne Bruterfolg
♂	9U32422	03.06.1989	Fgl.	OL-Drielake	W: 07.05.1990, 300 m vom Beringungsort	Umsiedlung nach 1 Jahr. 1989 ohne, 1990 mit Bruterfolg
♂	9U32426	08.06.1989	Fgl.	OL-Gr. Bornhorst	F: 05.05.1990, am Beringungsort	1989 und 1990 mit Bruterfolg
♂	9U32427	09.06.1989	Fgl.	OL-Drielake	F: 30.04.1990, am Beringungsort	Erstes ♂ des unten dokumentierten ♀, 1989 nach Verlust der 1. Brut Revierverlagerung um 100 m und dort erfolgreiche Ersatzbrut; Bruterfolg 1990 unbekannt
♂	9U32428	10.06.1989	vorj.	OL-Blankenburg	F: 30.04.1990, am Beringungsort	Bruterfolg 1989 unbekannt, 1990 mit Bruterfolg
♂	9U32435	08.05.1990	Fgl.	OL-Gr. Bornhorst	F: 23.05.1991, 100 m vom Beringungsort	Umsiedlung nach 1 Jahr. 1990 wohl ohne Bruterfolg, 1991 mit Bruterfolg
♂	9U32436	08.05.1990	Fgl.	OL-Gr. Bornhorst	04.05.1991, am Beringungsort	Bruterfolg 1990 unbekannt, 1991 ohne Bruterfolg
♂	9U32437	08.05.1990	Fgl.	OL-Gr. Bornhorst	F: 04.06.1992, 600 m vom Beringungsort	Umsiedlung nach 2 Jahren. 1990 ohne, 1992 mit Bruterfolg
♂	9U32438	08.05.1990	Fgl.	OL-Gr. Bornhorst	07.05.1991, am Beringungsort	Bruterfolg 1990 u. 1991 unwahrscheinlich
♂	9U32439	10.05.1990	Fgl.	OL-Gr. Bornhorst	07.06.1991, 500 m vom Beringungsort	Umsiedlung nach 1 Jahr. 1990 ohne Bruterfolg, 1991 Bruterfolg unbekannt
♂	9U32441	11.05.1990	Fgl.	OL-Gr. Bornhorst	07.06. u. 11.06.1991, am Beringungsort	1990 u. 1991 mit Bruterfolg (1991 jedoch Nest ausgemäht; näheres s. Kap. 3.4.6)
♂	9U32447	22.05.1990	Fgl.	OL-Kreyenbrück	15.05.1991, 300 m vom Beringungsort	Umsiedlung nach 1 Jahr. 1990 vermutlich, 1991 sicher mit Bruterfolg
♂	9U32488	16.05.1991	Fgl.	OL-Kreyenbrück	F: 02.05.1992, am Beringungsort; W: 06.06.1992, am Beringungsort	1991 wahrscheinlich, 1992 sicher mit Bruterfolg
♂	9U32486	16.05.1991	Fgl.	OL-Kreyenbrück	F: 17.06.1992, am Beringungsort	1991 u. 1992 mit Bruterfolg
♀	9U32424	04.06.1989	Fgl.	OL-Drielake	W: 09.06.1989, 100 m vom Beringungsort F: 12.06.1991, 300 m vom Beringungsort	♀ zu ♂ 9U32427. Revierverlagerung beider Paarpartner während der Brutzeit: 1989 am 1. Brutplatz ohne Bruterfolg, am 2. Brutplatz mit Bruterfolg; ♀ 1991 mit anderem ♂ an neuem Brutplatz mit Bruterfolg
-	9U32475	07.06.1990	nestj.	OL-Gr. Bornhorst	F: 02.06.1992, 300 m vom Geburtsort	Einziger Nachweis einer Ansiedlung in Geburtsortsnähe; 1992 als Brutvogel mit Bruterfolg

mit dürrem, doch weichem Gras, auswendig überzieht sie es mit dürrem Laub, dass man sich wohl umsehen muss, wann man es von dem Boden, wo es aufstehet, unterscheiden will." Diese Feststellung wurde von vielen weiteren Autoren bestätigt (z. B. BREHM 1832, BREHM 1855, RASPAIL 1879, KOEPPEN 1886, WÜSTNEI & CLODIUS 1900, SCHUSTER 1906, KÜHLHORN 1941, HILPRECHT 1965, GRÜLL 1981). 56 % der Oldenburger Nachtigall-♀♀ bauten ihre Nester direkt auf den Erdboden. Dieser Prozentsatz stimmt sehr gut mit Angaben aus den Parkanlagen von Magdeburg überein, wo HILPRECHT (1965) 57 % Erdnester (n = 93 ex 163) ermittelte. Dagegen fand

Landesbibliothek Oldenburg

derselbe Autor auf den Magdeburger Friedhöfen nur 29 % Erdnester (n = 38 ex 130) und erklärt dies mit hier im Bodenbereich ungünstigeren Vegetationsstrukturen. Generell sind aber am oder nur knapp über dem Boden gebaute Nester die Regel, wenngleich einige andere Autoren ebenfalls von höher in der Vegetationsschicht angelegten Nestern berichten: VOIGT (1936) ermittelte z. B. in der Umgebung von Dessau-Roßlau (Sachsen-Anhalt) unter 80 Nestern drei in 1,50 m Höhe. HILPRECHT (1965) fand in den Parkanlagen von Magdeburg ein Nest in 1,75 m Höhe und auf den dortigen Friedhöfen Nester in 1,90 m, 2,00 m und 2,10 m Höhe.
Die Oldenburger Nachtigallen bauten nur Laubnester. Nester, in denen überwiegend Gräser oder Grasbestandteile verbaut wurden – sog. Grasnester – wurden dagegen nicht gefunden (vgl. KÜHLHORN 1937b).
Brennnesseln im unmittelbaren Nestbereich sind für viele Nachtigall-Brutplätze in Deutschland obligat (Übersicht: Tab. 7 – s. a. GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1988), aber z. B. auch von britischen Brutorten bekannt (z. B. TICEHURST 1912, MORGAN

Tab. 7: Feststellungen von Brennnesseln an Nachtigall-Nestern (Auswahl).

Ort od. Region	**Bundesland**	**Bemerkungen**	**Quelle**
Kr. Segeberg, Kr. Stormarn, Städte Lübeck u. Hamburg	Schleswig-Holstein, Hamburg	18 Nester mit konspezifischen Nachtigallbruten untersucht: Nester ohne Brennnesseln im Nahbereich sind Ausnahme	R. Lille & V. Moritz 1976-1984, unveröff.
Huntetal zw. Wildeshausen und Oldenburg	Niedersachsen	"... Nest wird vorzugsweise im dichten Brennessel-Kräuter-Dornengestrüpp ... angelegt"	Taux (1983)
Stadtraum Osnabrück	Niedersachsen	-	Brinkmann (1962)
Hildesheim	Niedersachsen	-	Kaczmareck (1993)
Raum Löhne (Ravensberger Mulde)	Nordrhein-Westfalen	"Nester ... bevorzugt am Fuße von Brennnesselstauden..."	Horstkotte (1969 b), s.a. Horstkotte (1965)
NSG Fließwiese Ruhleben	Berlin	"Wie in anderen Brutgebieten in Berlin... ist die Art bei der Anlage ihrer Nester eng an dichte Brennesselbestände gebunden"	Elvers & Westphal (1983)
Magdeburg	Sachsen-Anhalt	16,42 % aller Nistplätze in "Brennesselstauden an den Gebüschrändern"	Hilprecht (1965 u. 1972)
Kr. Hettstedt	Sachsen-Anhalt	"Von 5 Nestern waren 4 am Boden unter Brennesseln ... angelegt"	Keil (1984)
Altenburg	Sachsen	"Mehrere Nester wurden in Brennessel-Beständen ... gefunden"	Höser (1987)
Raum Karben	Hessen	"In allen Fällen wurde das Nest unter Brennesseln angelegt"	Heerde (1982)
Eifel	Rheinland-Pfalz	Nester sehr oft in *Urtica* - Beständen	Wink (1971)

Landesbibliothek Oldenburg

1982). Brennnesseln und Klebkraut in der Krautschicht sowie Hecken-Rosen und Brombeeren in der Strauchschicht bieten offensichtlich einen besonders wirksamen Schutz gegen Nesträuber. Sie können folglich als essentiell für hohe Jungvogel-Überlebensraten und die Vermeidung von Altvogelverlusten angesehen werden. Damit kommt gebüschreichen Park- und Gartenbiotopen mit flächigen oder linearen Brennnesselbeständen als Nachtigalllebensraum besondere Bedeutung zu (vgl. auch MORITZ 1995). Solche Bereiche sollten aus gärtnerischer Sicht nicht nur erhalten, sondern gezielt neugeschaffen werden. Es ist aus Sicht des Artenschutzes selbstverständlich, dass eine Vernichtung (Beseitigung, Rückschnitt) von Brennnessel-Klebkrautbeständen oder die Mahd von Weg- und Straßenrändern mit nitrophilen Säumen während der Brut- und Aufzuchtszeit von Kleinvogelarten (15.04. bis Ende Juni) strikt abzulehnen ist (s. a. LAURSEN 1981, HEERDE 1982, LILLE & MORITZ 1983, WASNER 1984).

HILPRECHT (1972) untersuchte ein Magdeburger Nachtigall-Nest feinanalytisch und fand folgende Bestandteile: „351 Blätter von Eiche, Birke, Ahorn, Esche, Hainbuche und Schneeball, 52 schon skelettierte, unbestimmbare, einen geflügelten Lindenblütenstand sowie ein Thuja-Zweigstückchen. Das Geflecht bestand aus 158 Rispen und Halmen, davon 96 in der Länge bis zu 10 cm, die übrigen bis zu 48 cm." Eichenblätter als wesentliche Bestandteile des Nestunterbaus wurden schon von KOEPPEN (1886) und REY (1905) – zit. n. GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER (1988) erwähnt. Ferner wiesen WINK (1971) für Nachtigall-Brutplätze in der Eifel, LÜLING (1952) für solche am Niederrhein und HORSTKOTTE (1965, 1969a) für Nester im Raum Löhne/Westf. (Ravensberger Mulde) Eichenblätter im Unterbau nach. Die Verwendung künstlicher Nestmaterialien – ein Oldenburger Nachtigall-♀ verbaute einen dünnen Draht im Obernest – scheint bislang jedoch nicht dokumentiert zu sein.

Legebeginn, Jungenzahl

Die Oldenburger Nachtigall-♀♀ legten ihre ersten Eier zwischen dem 09.05. und dem 23.05., im Mittel am 16.05. Dagegen ermittelte HORSTKOTTE (1969a) für 32 Normalbruten aus dem Raum Löhne/Westf. (Ravensberger Mulde) als frühesten Legebeginn den 01.05., als spätesten den 20.05.; die meisten Bruteinsätze fielen in die 1. Maihälfte (s. a. HORSTKOTTE 1971). Nach WINK (1971) legen Nachtigall-♀♀ aus der Eifel das erste Ei durchschnittlich am 14.05., also etwa zum gleichen Zeitpunkt wie in Oldenburg. Übrigens legten britische Nachtigallen im Mittel ihr erstes Ei ebenfalls am 16.05. (MORGAN 1982).

Zweitbruten konnten bei den Oldenburger Nachtigallen nicht festgestellt werden, wohl aber eine Ersatzbrut, bei der das ♀ etwa am 10.06. das erste „Ersatzei" legte. Auch andernorts wurden späte Eiablagen konstatiert: z. B. beobachtete BENDIX (1987) ein Nachtigall-♀ in der Märkischen Schweiz (Brandenburg), das erst am 25.06.1985 mit der Eiablage begann. ZABEL (1979, nach Daten von HORSTKOTTE) berichtet über eine Nachtigall-Zweitbrut mit Legebeginn am 07.06. Später Legebeginn dürfte wohl stets mit vorangegangenem Gelegeverlust korreliert sein (vgl. auch HORSTKOTTE 1965, GRÜLL 1981). Bei den meisten Oldenburger Ei- oder Jungvogelverlusten blieb ungeklärt, was oder wer dafür verantwortlich war. In einem Fall mit

Landesbibliothek Oldenburg

vollständigem Gelegeverlust fiel auf, dass das 10 cm über dem Boden gebaute Nest und die unmittelbare Nestumgebung völlig intakt waren; im direkten Nestbereich wurden auch keine Rupfungen oder Risse der Jungvögel gefunden. Als mögliche Nesträuber kommen hier z. B. Ringelnatter (*Natrix natrix*), Brandmaus (*Apodemus agrarius*) oder Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*) in Betracht (vgl. z. B. HEERDE 1983 – s. a. RUTHKE 1958, WINK 1971).
Die Oldenburgischen Nachtigallen hatten im Mittel 4,65 Junge (Intervall: 3-5 Junge). In Nestern mit 5 Jungen wurden keine nicht ausgebrüteten Eier gefunden. 6er-Gelege sind damit unwahrscheinlich. Eine mittlere Gelegegröße von 5 Eiern wird von verschiedenen Autoren bestätigt: VOIGT (1936) untersuchte in der Umgebung von Dessau-Roßlau (Sachsen-Anhalt) 80 Nester und fand nur „zwei Gelege mit 6 Eiern, sonst 5 Eier". HORSTKOTTE (1969a) stellte bei 30 von ihm kontrollierten Normalbruten im Raum Löhne/Westf. (Ravensberger Mulde) ein 6er-, 25 5er- und vier 4er-Gelege fest. MAKATSCH (1976) ermittelte unter 25 ostdeutschen Gelegen „fünf zu 4, 19 zu 5 und eins zu 6 Eiern". WINK (1971) schließlich gibt für die Eifel, in Übereinstimmung mit den Oldenburger Ergebnissen, eine mittlere Gelegegröße von 4,6 Eiern an.

Ortstreue

Die Nachtigall ist in verschiedenen Gebieten ihres mitteleuropäischen Brutareals als brutortstreue Vogelart bekannt. Zum Teil kommen die Vögel über mehrere Jahre „bis auf den Meter genau" in dieselben Brutreviere zurück, wobei die meisten diesbezüglichen Nachweise Nachtigall-♂♂ betreffen (z. B. VOIGT 1936, KÜHLHORN 1937a, 1941, JUNGE & TAAPKEN 1954, HILPRECHT 1965, SCHNABEL 1955, GRÜLL 1981, BECKER 1995 – s. a. ULLBRICHT 1985). Eine Wiederfund- oder Wiederfangrate ließ sich für die Oldenburger Nachtigall-♂♂ nicht ermitteln, da nicht alle ♂♂ in den Untersuchungsjahren (wieder-)gefangen wurden. Dagegen kann als sicher gelten, dass ♂♂ mit Bruterfolg – soweit sie überleben – in ihre „Erfolgsreviere" zurückkehren (Oldenburg: neun Fälle). Brutreviertreue von Nachtigall-♀♀ konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht konstatiert werden; dagegen gelang der Nachweis einer ♀-Umsiedlung nach zwei Jahren über 300 m vom Beringungsort bzw. 200 m von einem Brutrevier, wo dieser Vogel zuvor Bruterfolg hatte. Es ist anzunehmen, dass die ♀-Nachweisdichte proportional mit der Anzahl der gekennzeichneten Vögel steigt, denn andernorts in Deutschland und Österreich wurden z. B. brutreviertreue ♀♀ beobachtet (z. B. KÜHLHORN 1937a, GRÜLL 1981, BECKER 1995).
Geburtsortstreue bzw. Ansiedlung in Geburtsortsnähe ließ sich bei 78 beringten Jungvögeln nur einmal nachweisen: die Jungvogelansiedlungsrate betrug folglich nur 1,3 %. Für weitergehende Aussagen zum Ansiedlungsverhalten sind jedoch größere Beringungszahlen notwendig. So kennzeichnete BECKER (1995) 1.023 Nachtigallen bei Frankfurt/O. (Brandenburg), darunter 535 Nestlinge aus 132 Nestern. Die Wiederfangquote (Mittelwert: 1990-1994) nach mindestens einem Jahr betrug 21,0 % bei den als Altvögel beringten und 3,4% bei den als Nestlinge beringten. BECKER (1995) folgerte aus diesen Zahlen, dass die „Brutvögel (...) oft ihr ganzes Leben in den Revieren um ihren Geburtsort" verbleiben.

Landesbibliothek Oldenburg

5. Zusammenfassung

Von 1987-1993 durchgeführte Studien an teilweise farbberingten Oldenburger Nachtigallen ergaben folgende Befunde zur Brutbiologie:
Nachtigall-♂♂ kamen im Mittel am 27.04. in ihren Brutrevieren an. Verpaarte ♂♂ singen nachts (= bei völliger Dunkelheit) nicht mehr. Mitte bis Ende Mai noch nachts singende ♂♂ sind folglich stets unverpaart.
Der Oldenburger Brutzeitbestand variierte zwischen 14 und 28 singenden ♂♂. In 32 von 71 Fällen (45 %) konnte sicheres, in 8 Fällen wahrscheinliches Brüten der Revierinhaber nachgewiesen werden. In 29 Fällen (41 %) erfolgten dagegen wahrscheinlich keine Bruten.
Entsprechend dem Habitatangebot brüteten 82 % der Nachtigallen in Gehölzen und Gebüschen, der Rest in niedermoorartigen Bereichen (Bruchwäldern) bzw. in einer Wallhecke.
Die Nester werden überwiegend auf oder dicht über dem Boden in der Krautschicht angelegt. Wesentliche Vegetationsstrukturelemente der unmittelbaren Nestumgebung sind Brennnessel, Klebkraut, Brombeere und Hecken-Rose. Soweit die Nester nicht auf dem Boden standen, dienten u. a. Brombeer- und Hecken-Rosenzweige oder niederliegende Zweige sowie Reisighaufen als Nestunterlagen oder seitliche Stabilisierungselemente.
Die 22 untersuchten Nester waren ausnahmslos Laubnester, deren Unterbau meist aus vorjährigen Eichenblättern bestand. 13 von 22 Nestern (59 %) waren direkt auf den Boden gebaut, vier standen 1-5 cm über dem Boden, die restlichen sechs höher. Über 50 cm vom Boden wurden keine Nester gefunden. Die mittlere Höhe über dem Boden betrug 1 cm.
Die Nachtigallennester standen 0,4 m bis 14,0 m von Weg- und Straßenrändern entfernt, der Median betrug 3,0 m. Etwa 40 % aller Nester (n = 9) fanden sich in maximal 2 m Entfernung von den genannten Grenzlinien. Solche Nester sind hochgradig von Bewirtschaftungsmaßnahmen in Wege- und Straßenseitenräumen bedroht, insbesondere durch Mahd.
Der mittlere Legebeginn von 20 Normalbruten fiel auf den 16.05., mit Intervall vom 09.05. bis 23.05. Vom 15.05. bis 19.05. erfolgten die meisten Ersteiablagen. Im Mittel zogen die Oldenburger Nachtigallen 4,65 Junge auf (Intervall: 3-5 Junge). In sechs Nestern fanden sich nicht ausgebrütete Eier, in dreien tote Jungvögel.
Fünf in ihren Revieren bruterfolgreiche ♂♂ kehrten im Folgejahr hierher zurück. Insgesamt gab es zehn Fälle von wenigstens zweijähriger Reviertreue, davon einmal bei einem als vorjährig beringten ♂. Fünf Umsiedlungen nach einem bzw. zwei Jahren reichten maximal 600 m weit. Drei der Umsiedler hatten im Jahr ihrer ersten Feststellung keinen Bruterfolg. Eine Revierverlagerung über 100 m während der Brutzeit betraf ein Nachtigallenpaar, dessen Junge am ersten Brutplatz verloren gingen. Geburtsreviertreue Nachtigallen fanden sich nicht, wohl aber ein ♂, das nach zwei Jahren 300 m von seinem Geburtsort entfernt erfolgreich brütete.
Aus den gegenwärtig vorliegenden Ergebnissen lässt sich ableiten, dass die Brutbiologie Oldenburger Nachtigallen keine auffälligen Abweichungen gegenüber anderen norddeutschen Populationen aufweist.

Landesbibliothek Oldenburg

6. Literatur

BAUER, H.-G. (1987): Geburtsortstreue und Streuungsverhalten junger Singvögel. – Vogelwarte **34**: 15-32.

BECKER, J. (1995): Sympatrisches Vorkommen und Hybridisierung von Sprosser *Luscinia luscinia* und Nachtigall *L. megarhynchos* bei Frankfurt (Oder), Brandenburg. – Vogelwelt **116**: 109-118.

BENDIX, B. (1987): Ungewöhnlicher Bruterfolg einer Nachtigall. – Falke **34**: 263.

BÖHNER, J., I. JAKOBI, L. PODSIADLOWSKI, S. SIEBEN, V. ADAMCZAK & A. LÜTZKENDORF (1993): Circadiane Änderungen der Gesangsaktivität bei Nachtigallen (*Luscinia megarhynchos*). – 126. Jahresversammlung DO-G, Poster-Kurzfassungen: 21.

BREHM, C. B. (1832): Handbuch für den Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller Zähmung werthen Vögel, Ilmenau.

BREHM, C. L. (1855): Die Wartung, Pflege und Fortpflanzung der Canarienvögel, Sprosser, Nachtigallen, Rothgimpel, Schwarzamseln, Bluthänflinge, Steindrosseln und Calanderammerlerchen. Weimar.

BRINKMANN, M. (1962): Nachtigallen im Stadtraum Osnabrück. – Veröff. naturwiss. Ver. Osnabrück **30**: 19-39.

BRUCH, A., H. ELVERS, C. POHL, D. WESTPHAL & K. WITT (1978): Die Vögel in Berlin (West). Eine Übersicht. – Ornithol. Ber. Berlin (West) **3**, Sonderheft.

BRUNS, H. (1961): Erstankunft und Sangesbeginn der Vögel in Hamburg 1948-1957. – Ornithol. Mitt. **13**: 61-76.

BRUNS, H. & H. NOCKE (1959): Die Erstankunft der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) in Deutschland 1948-1957. – Ornithol. Mitt. **11**: 81-86.

CREUTZ, G. (1980): Nachtigall, Sprosser und Blaukehlchen in der Oberlausitz. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz **53**: 1-14.

ELVERS, H. & D. WESTPHAL (1983): Die Vogelwelt des NSG Fließwiese Ruhleben 1969-1979. – Ornithol. Ber. Berlin (West) **8**: 3-28.

GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N. & K. M. BAUER (1988): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 11 Passeriformes (2. Teil). Wiesbaden.

GRÜLL, A. (1981): Untersuchungen über das Revier der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*). – J. Ornithol. **122**: 259-285.

HEERDE, H. (1982): Die Nachtigall im Raum Karben. Beobachtungen über Siedlungsdichte, Bestandsentwicklung und Neststandort der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) im Raum Karben. – Beitr. Naturkd. Wetterau **2**: 11-24.

HEERDE, H. (1983): Bemerkenswerte Unterschiede im Bruterfolg benachbarter Nachtigallenpopulationen. – Beitr. Naturkd. Wetterau **3**: 70-72.

HELMS, O., J. V. JENSEN & J. LARSEN (1926): Nattergalen. Kopenhagen.

HILPRECHT, A. (1965): Nachtigall und Sprosser. 2. Aufl. Neue Brehm-Bücherei 143. Wittenberg Lutherstadt.

HILPRECHT, A. (1972): Der klingende Park. Von der Nachtigall und anderen Parkvögeln. Wittenberg Lutherstadt.

HÖSER, N. (1987): Erweiterung des Areals der Nachtigall, *Luscinia megarhynchos*, bei Altenburg. – Mauritiana (Altenbg.) **12**: 193-195.

HORSTKOTTE, E. (1965): Untersuchungen zur Brutbiologie und Ethologie der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos* BREHM). – Ber. Naturwiss. Ver. Bielefeld **17**: 67-145.

HORSTKOTTE, E. (1967): Ankunft der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos* BREHM) im Kontrollgebiet der unteren Werre zwischen Löhne und Bad Oeynhausen. – Natur u. Heimat **27**: 72-75.

HORSTKOTTE, E. (1969a): Studien über Zeit, Zahl und Größe von Bruten der Nachtigall. – J. Ornithol. **110**: 62-70.

HORSTKOTTE, E. (1969 b): Der Einfluß feuchtkühler Witterung im Frühjahr 1969 auf den Brutverlauf der Nachtigall. – J. Ornithol. **110**: 493-498.

HORSTKOTTE, E. (1971): Unregelmäßigkeiten beim Zug der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) im Frühjahr 1970 und ihr negativer Einfluß auf Revierbesetzung und Populationsdichte. – Ornithol. Mitt. **23**: 125-129.

JUNGE, G. C. A. & J. TAAPKEN (1954): Resultaten van het ringonderzoek betreffende de vogeltrek, ingesteld door het Rijksmuseum van Natuurlijke Historie te Leiden, XXXIX (1952), 2. – Limosa **27**: 39-60.

Landesbibliothek Oldenburg

KACZMARECK, L. (1993): Bestandsaufnahme der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) im Stadtgebiet und Landkreis Hildesheim. – Mitt. ornithol. Ver. Hildesheim **15**: 28-34.
KEIL, D. (1984): Die Vögel des Kreises Hettstedt. – Apus **5**: 149-208.
KOEPPEN, T. (1886): Anleitung zur Züchtung und Ansiedlung von Nachtigallen auf Grund eigener Erfahrungen. 2. Aufl., Berlin.
KRÜGER, T., V. MORITZ, P. SÜDBECK, A. KEßLER, J. LANFERMANN & J. TAPHORN (1997): Avifaunistische Beobachtungen im Oldenburger Land 1993-1995. – Jahresber. Ornithol. AG Oldenburg **14**: 126-206.
KÜHLHORN, F. (1937a): Zur Biologie der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos* BREHM). – Aus der Heimat **50**: 119-120.
KÜHLHORN, F. (1937b): Nestbautypen bei der Nachtigall (*Luscinia m. megarhynchos* BREHM). – Ornithol. Monatsschr. **62**: 152-157.
KÜHLHORN, F. (1941): Vogelzugbeobachtungen und Beringungsergebnisse aus der Umgebung von Eisleben. – Z. Naturwiss. **95**: 197-212.
LAURSEN, K. (1981): Birds on roadside verges and the effect of mowing on frequency and distribution. – Biol. Conserv. **20**: 59-68.
LEUSCHNER, C. (1974): Die Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) im Hamburger Raum. – Hamburg. avifaunist. Beitr. **12**: 1-16.
LILLE, R. (1988): Art- und Mischgesang von Nachtigall und Sprosser (*Luscinia megarhynchos, L. luscinia*). – J. Ornithol. **129**: 133-159.
LILLE, R. & V. MORITZ (1983): Zum Problem des frühsommerlichen Mähens von Weg- und Straßenrändern in der schleswig-holsteinischen Knicklandschaft. – In: LANDESNATURSCHUTZVERBAND SCHLESWIG-HOLSTEIN (Hrsg.): Grüne Mappe 1984: 30. Kiel.
LILLE, R. & V. MORITZ (1986): Beziehungen zwischen Nachtigall und Sprosser bei sympatrischem Vorkommen in Norddeutschland. Manuskript.
LUDWIG, J., H. BELTING, A. J. HELBIG & H. A. BRUNS (1990): Die Vögel des Dümmer-Gebietes. – Natursch. Landschaftspfl. Niedersachs. **21**: 1-229.
LÜLING, K. H. (1952): Von unserer Nachtigall. – Gefiederte Welt **76**: 69-71.
MAKATSCH, W. (1976): Die Eier der Vögel Europas. Eine Darstellung der Brutbiologie aller in Europa brütenden Vogelarten. Band 2. Leipzig & Radebeul.
MORGAN, R. (1982): The breeding biology of the Nightingale *Luscinia megarhynchos* in Britain. – Bird Study **29**: 67-72.
MORITZ, V. (1995): Habitatwahl und Lebensraumgefährdung der Nachtigall *Luscinia megarhynchos* in Oldenburg. – Jahresber. Ornithol. AG Oldenburg **13**: 1-21.
RASPAIL, X. (1879): Monographie du Rossignol. Nouvelles Recherches sur les Mœurs de cet Oiseau Principalement en ce qui Concerne la Nidification. Paris.
REY, E. (1905): Die Eier der Vögel Mitteleuropas. Gera.
RUTHKE, P. (1958): Verhalten von Kleinvögeln gegenüber Mäusen, Wieseln und Schlangen. – J. Ornithol. **99**: 109-111.
SCHNABEL, E. (1955): Beringungs-Ergebnisse an fränkischen Vögeln. – Anz. ornithol. Ges. Bayern **4**: 319-327.
SCHUSTER, L. (1906): Das Nest der Nachtigall. – Zool. Beob. **47**: 276-279.
TAUX, K. (1983): Die Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) an der mittleren Hunte zwischen Wildeshausen und Oldenburg. – Oldenbg. Jahrb. **83**: 397-404.
TICEHURST, N. F. (1912): Some notes on the breeding-habits of Nightingales. – Brit. Birds **6**: 170-176.
ULLBRICHT, J. (1985): Zur Gebietstreuerate und Ansiedlungsstruktur lokaler Populationen von Sperlingsvögeln. – Ber. Vogelwarte Hiddensee **6**: 5-21.
VOIGT, E. (1936): Drei Jahre Nachtigallenforschung. – Gefiederte Welt **65**: 416-418.
WASNER, U. (1984): Schonende Straßenrandpflege läßt Kleintierfauna überleben. Zwischenergebnisse einer mehrjährigen Freilandstudie. – Mitt. LÖLF **9**: 9-16.
WINK, M. (1971): Die Nachtigall (*Luscinia m. megarhynchos* BREHM) in der Eifel. – Charadrius **7**: 41-56.
WÜST, W. (1986): Avifauna Bavariae. Band 2. München.
WÜSTNEI, C. & G. CLODIUS (1900): Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg mit kurzen Beschreibungen. – Arch. Nat. Mecklenburg **54**: 1-364.
ZABEL, J. (1979): Nachtigall – *Luscinia megarhynchos*. In: PEITZMEIER, J.: Avifauna von Westfalen. 2. Aufl. – Abh. Landesmus. Naturkd. Münster **41**: 370-371.
ZORN (1742): Zorn's Petinotheologie. II. Theil, II. Capitel. § XXV. Nachtigall.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Klaus-Michael Exo, Christiane Ketzenberg & Ute Bradter

Bestand, Phänologie und räumliche Verteilung von Wasser- und Watvögeln im friesischen Rückseitenwatt 1992-1995

1. Einleitung

Mehr als 30 Küstenvogelarten mit annähernd 400.000 Brutpaaren nutzen das Wattenmeer alljährlich zur Brut (FLEET et al. 1994). Auch wenn das Wattenmeer damit das bedeutendste Brutgebiet für Küstenvögel in Mitteleuropa ist, beruht seine überragende internationale Bedeutung für Vögel in erster Linie auf seiner Funktion als „Drehscheibe" und „Tankstelle" auf dem ostatlantischen Zugweg. Ca. 10-12 Mio. Wasser- und Watvögel – meist Brutvögel der Arktis und Subarktis – nutzen das Ökosystem Wattenmeer alljährlich als Rast-, Mauser- und/oder Überwinterungsgebiet (MELTOFTE et al. 1994). Für mindestens 52 geografisch getrennte Populationen von 41 Wasser- und Watvogelarten hat das Wattenmeer im Sinne der Ramsar-Konvention internationale Bedeutung. – Die 1971 in Ramsar/Iran unterzeichnete Konvention zum Schutz von Feuchtgebieten internationaler Bedeutung besagt, dass einem Feuchtgebiet internationale Bedeutung zukommt, wenn es entweder regelmäßig 1 % der Vögel einer Population oder eines definierten Zugweges beherbergt oder aber mehr als 20.000 Wasser- und Watvögel (z. B. DAVIS 1996, MITLACHER 1997). – Vielen Arten bietet das Wattenmeer eine der wenigen Möglichkeiten, ihre Energiereserven auf dem Frühjahrszug in die Brutgebiete (Heimzug) wie auch auf dem Herbstzug in die Winterquartiere (Wegzug) aufzufüllen (z. B. SMIT & PIERSMA 1989). Die herausragende internationale Bedeutung des Wattenmeeres auf dem ostatlantischen Zugweg war einer der wesentlichsten Gründe für die Ausweisung einer mehr oder weniger zusammenhängenden Kette von Nationalparken und Naturschutzgebieten im gesamten internationalen Wattenmeer, von Den Helder in den Niederlanden bis Blåvandshuk in Dänemark.

Langjährige Bestandserfassungen von Brut- und Rastvögeln waren eine wesentliche Voraussetzung für die Errichtung des Schutzgebietssystems. Unabdingbare Grundlage für einen nachhaltigen Schutz ist die kontinuierliche Überwachung der Bestände, ein sog. Bestands-Monitoring (z. B. SMIT 1989, BECKER 1992, RÖSNER 1993). Im Falle der Brutvögel wurde dem bereits relativ früh Rechnung getragen. Aus zahlreichen Seevogelschutzgebieten der deutschen Nordseeküste liegen seit Beginn

Anschrift der Verfasser: Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland", An der Vogelwarte 21, D–26386 Wilhelmshaven; E-Mail: michael.exo@ifv.terramare.de

Landesbibliothek Oldenburg

des 20. Jahrhunderts systematische Brutvogelerfassungen vor (BECKER & ERDELEN 1987, BEHM-BERKELMANN et al. 1991, EXO 1995, HÄLTERLEIN & SÜDBECK 1996). Obwohl die herausragende internationale Bedeutung des Wattenmeeres in erster Linie auf seiner Funktion als zentrale Drehscheibe auf dem ostatlantischen Zugweg beruht, fehlen vergleichbare Langzeiterfassungen und Analysen der Rastvogelbestände weitgehend (SMIT 1989, RÖSNER 1993, MELTOFTE et al. 1994). Erste systematische Erfassungen der Rastvogelbestände wurden in den 1960er Jahren durchgeführt. Die erste wattenmeerweite Synchronzählung (synchrone Zählung aller Wasser- und Watvögel während einer Tide im gesamten internationalen Wattenmeer) erfolgte im September 1973. Erst seit 1980/81 werden alljährlich zumindest 2-3 wattenmeerweite Synchronzählungen durchgeführt (KNIEF 1982, RÖSNER 1993, MELTOFTE et al. 1994). Diese Zählungen erlauben zwar Abschätzungen der Bestände und Bestandstrends einzelner Arten der ostatlantischen Zugwegpopulation, Monitoring-Zwecken genügen sie jedoch nicht. Angaben zur Bestandssituation und -entwicklung im Wattenmeer, insbesondere in einzelnen Teilräumen, wie auch eine Beurteilung eines etwaigen Einflusses der Vögel auf das Ökosystem erlauben 2-3 jährliche Zählungen nicht (vgl. SMIT 1989, RÖSNER 1993, MELTOFTE et al. 1994). Diesen Erkenntnissen Rechnung tragend, wurden von der *Trilateralen Monitoring Expert Group* im Rahmen des *Joint Monitoring Project on Migratory Birds in the Wadden Sea* ganzjährige Springtidenzählungen aller im Wattenmeer rastenden Wasser- und Watvögel auf ausgewählten Referenzflächen vorgeschlagen (RÖSNER & PROKOSCH 1992, RÖSNER 1993). In Schleswig-Holstein wurde im Jahr 1987 mit regelmäßigen Springtidenzählungen begonnen, in Niedersachsen 1992 (KEMPF et al. 1989, RÖSNER & PROKOSCH 1992, RÖSNER et al. 1994).

Im friesischen Wattenmeer haben Rastvogelzählungen eine vergleichsweise lange Tradition. Die *Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V.*, Jever, begann bereits 1969 mit regelmäßigen Zählungen im Landkreis Friesland (THYEN et al. 2000). Dennoch liegen auch aus dem friesischen Wattenmeer, dessen internationale Bedeutung wiederholt herausgestellt wurde (z. B. SMIT & WOLFF 1980, BLINDOW 1987, GOETHE et al. 1985, MELTOFTE et al. 1994, RÖSNER et al. 1994, ZANG et al. 1995), bisher keine Detailanalysen des räumlich-zeitlichen Auftretens von Gastvögeln vor. Auswertungen der auf den niedersächsischen Inseln rastenden Gastvögel fehlen weitgehend. So vermuten ZANG et al. (1995), dass die von ihnen in der Avifauna Niedersachsens vorgestellten Phänologien aus dem Bereich der friesischen Küste das Gesamtbild des Zuggeschehens nicht wiedergeben können. Diese Lücke soll hier geschlossen werden. Auf Basis 4-jähriger regelmäßiger Springtidenzählungen aus dem Bereich Neuharlingersiel–Schillig einschließlich der Inseln Spiekeroog, Wangerooge und Minsener Oog (Abb. 1) werden das Artenspektrum, die Gesamtbestände, das jahreszeitliche Auftreten 20 ausgewählter Arten inkl. der zwischenjährlichen Variabilität und die räumliche Verteilung von Wasser- und Watvögeln im friesischen Rückseitenwatt dargestellt. Darauf aufbauend wird die Bedeutung des Gebiets anhand der im Sinne der Ramsar-Konvention in international bedeutsamen Beständen vorkommenden Arten (z. B. ROSE & SCOTT 1997) aufgezeigt. Abschließend werden die Bedeutung verschiedener Strukturelemente sowie ungestörter Naturräume für einen nachhaltigen Schutz des Ökosystems Wattenmeer mit seinen Gastvögeln sowie die Möglichkeiten und Grenzen des wattenmeerweiten Rastvogelmonitorings diskutiert.

Landesbibliothek Oldenburg

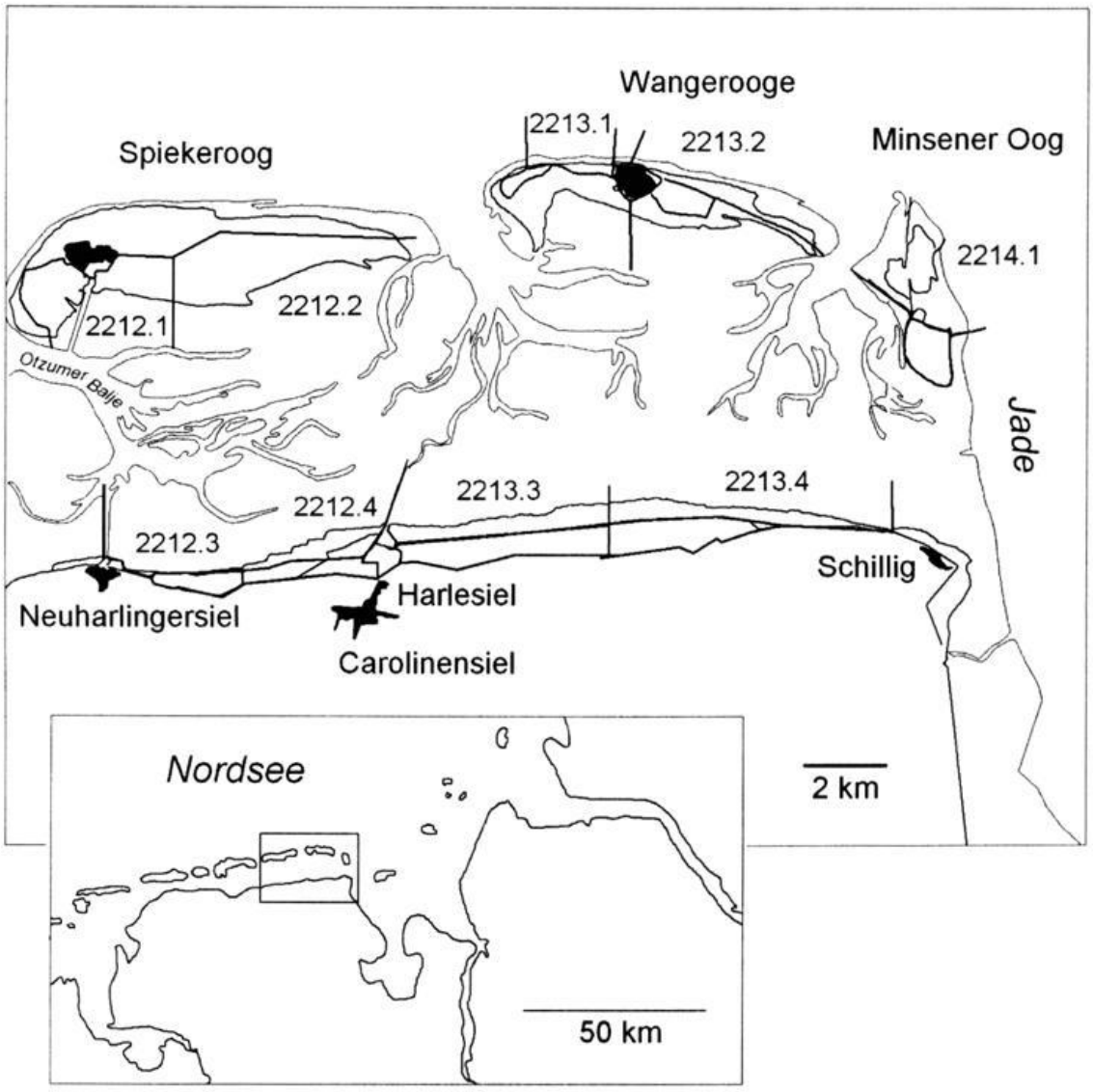


Abb. 1: Lage des Untersuchungsgebietes im Niedersächsischen Wattenmeer und Abgrenzung der Wasser- und Watvogelzählstrecken nach den Vorgaben des Niedersächsischen Tierartenerfassungsprogramms (kräftige durchgezogene Linien). Angegeben sind die Nummern der Zählstrecken (TK-Quadrant). Flächengrößen der Zählgebiete: 2212.1 – 730 ha, 2212.2 – 920 ha, 2213.1 – 290 ha, 2213.2 – 310 ha, 2214.1 – 370 ha, 2212.3 – 150 ha, 2212.4 – 350 ha, 2213.3 – 780 ha, 2213.4 – 660 ha (K. Behm-Berkelmann, NLÖ, pers. Mitt.).

2. Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet umfasst einen für weite Teile des Niedersächsischen Wattenmeeres charakteristischen Rückseitenwattausschnitt, den knapp 20 km langen Küstenabschnitt zwischen Neuharlingersiel und Schillig einschließlich der dem Festland vorgelagerten Barriereinseln Spiekeroog, Wangerooge und Minsener Oog (Abb. 1).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Blick auf den Osten der Insel Spiekeroog, im Hintergrund Wangerooge (Foto: R. Nagel).



Abb. 3: Sandplaten und Buhnensysteme der Insel Minsener Oog (Foto: R. Nagel).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Blick auf die Küste des Festlands im Bereich des Elisabethgrodens (Foto: C. Ketzenberg).



Abb. 5: Stockentenpaar (Foto: R. Nagel).

Landesbibliothek Oldenburg

Dieser Raum ist aus ornithologischer Sicht als zusammengehörige Einheit anzusehen (vgl. EXO & KETZENBERG 1993, MELTOFTE et al. 1994, EXO et al. 1999, EXO & SCHMIDT 2000). Die meisten der in diesem Küstenabschnitt rastenden Vögel nutzen die zwischen den Inseln und dem Festland gelegenen Rückseitenwatten zur Nahrungssuche, Austauschbewegungen über die Otzumer Balje im Westen und das Jadefahrwasser im Osten sind vergleichsweise selten.

Die Breite des Rückseitenwatts variiert im Bereich Neuharlingersiel–Schillig zwischen etwa 5 und 7 km. Die von Baljen und Rinnensystemen durchzogene Eulitoralfläche umfasst ca. 13.700 ha. Generell überwiegen im friesischen Rückseitenwatt Sand- (Schlickgehalt [Fraktion < 63 µm] < 5 %) und Mischwatten (5-50 %). Schlickwatten (> 50 %) sind eher selten, sie finden sich in geringem Umfang vorwiegend nahe der Festlandküste sowie im Bereich von Miesmuschelbänken (DIJKEMA 1989, FLEMMING & ZIEGLER 1995).

Ausgedehnte Salzwiesen, die zahlreichen Wasser- und Watvögeln geeignete Hochwasserrastplätze bieten, finden sich insbesondere im Osten der Inseln Spiekeroog und Wangerooge (Abb. 2). Während es sich bei den Inseln Spiekeroog und Wangerooge um in Jahrhunderten natürlich gewachsene Düneninseln handelt, wurde die ehemalige Sandplate Minsener Oog Ende der 1970er Jahre künstlich zu einem Strombauwerk aufgespült, um weitere Versandungen des östlich angrenzenden Jadefahrwassers einzuschränken. Spiekeroog und Wangerooge werden im Norden zur offenen Nordsee hin durch einen schmalen mehr oder weniger vegetationslosen Sandstrand begrenzt. Nach Süden folgen Dünen mit ihrer je nach Alter typischen Vegetation wie Strand- (*Agropyron junceum*) und Binsenquecken (*Elymus farctus*) im Primärdünenbereich bzw. Strandhafer-Gesellschaften (*Ammophila arenaria*) auf Sekundärdünen. Die Tertiärdünen sind von einer dichten artenreichen Vegetationsdecke überzogen. Die Dünen gehen nach Süden in weitläufige Salzwiesen über mit ihrer typischen Abfolge von Strandnelkenwiesen, Salzwiesen-Rotschwingel-Gesellschaften, Queckenrasen und Andelwiesen mit Strandflieder–Melden–Wermut–Gesellschaften. Im Übergangsbereich zum Watt schließen sich ausgedehnte Quellerfluren (*Salicornia* spp.) an (MEYER-DEEPEN & MEIJERING 1979, GROßKOPF 1989). Das Strombauwerk Minsener Oog (Abb. 3) besitzt aufgrund seiner Morphologie und Entstehung hingegen kaum Salzwiesen. Der zentrale mit Rotschwingelrasen bewachsene Inselkern wird von einem schmalen schillreichen Sandsaum umgeben, der im Norden in eine große vegetationslose Sandfläche übergeht. Als strukturelle Besonderheit hervorzuheben sind die mehrere kilometerlangen Steinbuhnen.

Im Vergleich zu den weitläufigen Salzwiesen der natürlich gewachsenen Inseln sind die dem Festland vorgelagerten Außendeichflächen sehr schmal (vgl. Abb. 4). Die Salzwiesen sind hier im Mittel nur etwa 200-300 m breit (max. ca. 800 m). In weiten Teilen des Festlands herrschen Terrassensalzwiesen vor, die seewärts abrupt mit einer Abbruchkante oder an aus Küstenschutzgründen errichteten Lahnungen enden (BLINDOW 1987). An die z. T. schlickige und mit Queller bewachsene Verlandungszone schließen sich landeinwärts eine untere, mittlere und obere Salzwiese mit ihren typischen Pflanzengesellschaften Andel- (*Puccinellion maritimae*), Rotschwingel- (*Festuca rubra*) und Queckenrasen (*Agropyretrum*) an. Während die Außendeichflächen im Bereich Neuharlingersiel–Harlesiel von Grüppen durchzogen und teilweise auch von Schafen beweidet werden, so dass die Vegetation sehr

Landesbibliothek Oldenburg

niedrig ist, wurden die Salzwiesen im Bereich Harlesiel–Schillig größtenteils bereits vor längerer Zeit aus der Beweidung herausgenommen. Dementsprechend dominiert hier auf großen Flächen die Strandaster (*Aster tripolium*), ein bis zu 1,5 m hohes Gewächs, und Quecken (*Agropyron repens*), die eine dichte Vegetationsdecke bilden. Aufgrund seiner großen Bedeutung für die Avifauna wurden weite Teile des Untersuchungsgebiets bereits vor Jahrzehnten unter Schutz gestellt: Minsener Oog 1949, die Vogelfreistätte Wangerooge 1962/70, die Ostplate Spiekeroogs 1970 und der Elisabeth-Außengroden 1973 (WONNEBERGER 1999). Bis zur Ausweisung des Nationalparkes Niedersächsisches Wattenmeer im Jahr 1986 beschränkten sich die Schutzmaßnahmen auf einzelne Gebiete. Seit 1986 ist das Gebiet einheitlich im Rahmen der Nationalparkverordnung geschützt, wobei der größte Teil des Untersuchungsgebiets zur Ruhezone I gehört (z. B. ZANDER 1999).

3. Witterung

Abgesehen von einer Ende November/Anfang Dezember 1995 einsetzenden Kälteperiode, die bei vielen Arten zu einer Frostflucht führte (KETZENBERG & EXO 1997a), sind die Jahre 1992–1995 als überaus mild einzustufen (Abb. 10). Die Jahre 1992 und 1994 zählen zu den vier wärmsten Jahren seit dem Beginn meteorologischer Aufzeichnungen; auch die Mitteltemperaturen des Jahres 1995 lagen überwiegend über dem langjährigen Mittelwert. Während die erste Hälfte des Jahres 1993 ebenfalls überdurchschnittlich warm war, waren die Sommer- und Herbstmonate zu kühl bei gleichzeitig überdurchschnittlich hohen Niederschlägen. Die drei Winter des Untersuchungszeitraums sind im Vergleich zum langjährigen Mittel ebenfalls als überdurchschnittlich warm und mild einzustufen.

4. Material und Methoden

4.1 Erfassung der Wasser- und Watvogelbestände

Die im Untersuchungsgebiet verweilenden Wasser- und Watvögel wurden bei Hochwasser an ihren Rastplätzen gezählt, und zwar in der Regel in 14-tägigem Abstand an dem einer Springtide nächstgelegenen Wochenende („Springtidenzählungen"). Die Zählungen erfolgten im Zeitraum von 2-3 Std. vor bis 2-3 Std. nach dem örtlichen Hochwasser („Hochwasserzählung"). Dieser Zeitraum wurde nur in Ausnahmefällen überschritten (0,7 % aller Zählungen). Zur Erfassung der Rastbestände wurde das Untersuchungsgebiet auf Basis der TK 1 : 25.000 in insgesamt 9 Zählstrecken und 25 bzw. 23 (ab 1995) Teilgebiete unterteilt (vgl. Abb. 1, Details s. KNIEF 1982). Jede Zählstrecke wurde von 1-2 MitarbeiterInnen bearbeitet. Auf allen Zählstrecken wurde nach Möglichkeit synchron („Synchronzählung"), d. h. während derselben Tide gezählt (Details zur Methodik s. RÖSNER & PROKOSCH 1992, RÖSNER 1993). Die vorgestellte Auswertung umfasst die im Zeitraum vom 01.01.1992–31.12.1995 durchgeführten Zählungen.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Austernfischer (Foto: R. Nagel).



Abb. 7: Alpenstrandläufer (Foto: R. Nagel).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 8: Rotschenkel (Foto: R. Nagel).



Abb. 9: Lachmöwe im Winterkleid (Foto: R. Nagel).

Landesbibliothek Oldenburg

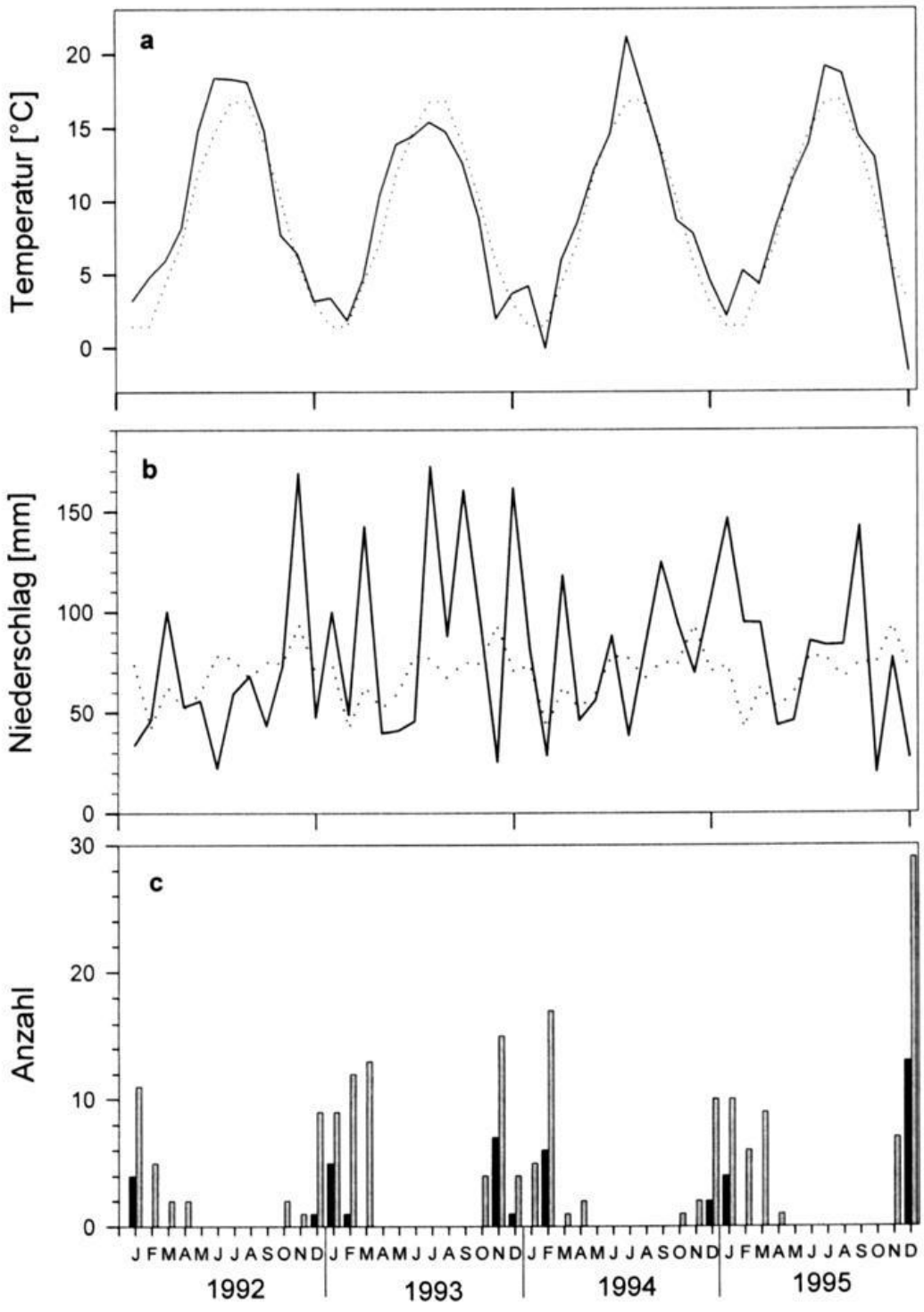


Abb. 10: Verlauf ausgewählter Witterungselemente in den Jahren 1992–1995 im Vergleich zum langjährigen Mittel (1969–1991; Daten: DWD, Klimastation Wilhelmshaven).
(a) Monatsmittelwerte der Lufttemperatur (durchgezogene Linie) im Vergleich zum langjährigen Monatsmittel (gepunktete Linie), (b) monatliche Niederschlagssummen (durchgezogene Linie) im Vergleich zum langjährigen Mittel (gepunktete Linie), (c) Anzahl der Frost- (helle Säulen) und Eistage (schwarze Säulen) pro Monat.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Erfassung der Rastvogelbestände ist Bestandteil des Tierartenerfassungsprogramms des *Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie, Staatliche Vogelschutzwarte*. An der Festlandküste zwischen Neuharlingersiel und Schillig (Abb. 1) wurden die Daten von den MitarbeiterInnen der *Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V.*, Jever, erhoben, auf Spiekeroog von den Mitarbeitern des *Niedersächsischen Landesbetriebes für Wasserwirtschaft und Küstenschutz*, Norden, auf Wangerooge und Minsener Oog von den NaturschutzwartInnen des *Mellumrates e. V.*, Varel.

4.2 Datenumfang und -auswertung

In der Zeit vom 01.01.1992–31.12.1995 waren insgesamt 100 Springtidenzählungen durchzuführen, d. h. pro Monat und Jahr jeweils 2 Zählungen (Ausnahmen: Mai und August 1992: 3, Oktober 1993: 3, Dezember 1993: 1, Januar 1994: 3, April und Juli 1995: 3, Juni 1995: 1). Da die Zählungen vorwiegend von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen vorgenommen wurden und einige Zähltermine witterungsbedingt kurzfristig verschoben werden mussten, konnten nicht immer alle 9 Zählstrecken bearbeitet und/oder an einem Tag gezählt werden. In die Auswertung gingen in der Regel nur die innerhalb eines 6-Tage-Zeitraums um den offiziellen Zähltermin durchgeführten Zählungen ein (Zähltermin ± 3 d) (1,6 % aller Zählungen überschritten dieses Intervall).
Bei 100 Zählungen auf 9 Zählstrecken waren somit insgesamt 900 Zählungen durchzuführen. Mit 90,7 % wurde ein vergleichsweise hoher Bearbeitungsgrad erreicht (vgl. z. B. MELTOFTE et al. 1994, POOT et al. 1996). Am vollständigsten mit im Mittel 98 % wurden die 4 Zählstrecken des Festlands bearbeitet. Die meisten Zählungen fielen auf Minsener Oog aus, im Mittel 22,8 %. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass Minsener Oog im Winterhalbjahr nicht kontinuierlich mit NaturschutzwartInnen besetzt ist und bei ungünstigen Witterungsbedingungen oft nicht angefahren werden kann. Auf Wangerooge und Spiekeroog fielen 9,3 bzw. 17,2 % der Zählungen aus. Aufgeteilt nach Jahren entfielen 1992 15,4 %, 1993 11,6 %, 1994 4,9 % und 1995 4,5 % der Zählungen. Um vergleichbare Datensätze zu erhalten, wurden diese 'Zähllücken' (Ausfall einzelner Zählungen) wie auch unvollständige Zählungen einzelner Zählstrecken bzw. Teilgebiete mit dem Median aus den Zählungen der übrigen Jahre des jeweiligen Gebiets aufgefüllt. Jahreszeitlichen Bestandsänderungen wurde bei der Berechnung des Medians Rechnung getragen, in dem nur Daten aus einem Zeitraum von ± 10 Tagen um den offiziellen Zähltermin berücksichtigt wurden (vgl. MELTOFTE et al. 1994).

4.3 Erfasste/ausgewertete Arten

Gezählt wurden alle Wasser- und Watvögel, darüber hinaus erfasste Arten blieben bei der Auswertung unberücksichtigt. Bei der Bewertung des Artenspektrums sowie der Häufigkeit und Stetigkeit einzelner Arten ist zu berücksichtigen, dass im Rahmen des Rastvogelmonitorings die erste Priorität auf der Erfassung der Masse

Landesbibliothek Oldenburg

der Vögel, d. h. großer Schwärme, liegt (RÖSNER 1992). Diese sind möglichst vollständig und exakt zu erfassen. Erst dann sind – sofern Zeit verbleibt – Einzelvögel zu zählen. Weniger häufige und seltene Arten können somit in der Zusammenstellung unterrepräsentiert sein, was im Rahmen des Rastvogelmonitorings wie auch der hier behandelten Fragestellungen aber von untergeordneter Bedeutung ist.
Insgesamt wurden 97 Wasser- und Watvogelarten nachgewiesen (Tab. 1). Nicht weiter betrachtet und aus allen weiteren Auswertungen herausgenommen wurden Meeresenten (z. B. Trauerente, Eiderente), da diese im Rahmen von Bodenzählungen in der Regel nicht vollständig erfasst werden können, sowie seltene und/oder schlecht sichtbare Limikolen wie Bekassine, Zwerg- und Waldschnepfe (vgl. Tab. 1, RÖSNER et al. 1994). Brandgänse, die regional insbesondere z. Z. der Großgefiedermauser im Juli/August oft auch nur anhand von Flugzeugzählungen quantitativ erfassbar sind, wurden hingegen in die Auswertung einbezogen.

4.4 Darstellung der Ergebnisse

Für alle Arten werden die Stetigkeit ihres Auftretens und die Maximalbestände angegeben (Tab. 1). Die Stetigkeit wird als prozentualer Anteil aller Zählungen, bei denen die Art im Gebiet angetroffen wurde, an der Gesamtzahl aller Springtidenzählungen (100, vgl. Kap. 4.2) angegeben. Maximalzahlen sind insbesondere für Arten, die das Wattenmeer nur kurzfristig aufsuchen, oftmals besser als Mittelwerte geeignet, die potenzielle Bedeutung eines Gebiets aufzuzeigen. Für die im Untersuchungsgebiet in international bedeutsamen Anzahlen auftretenden Arten (> 1 % der Zugwegpopulation [z. B. ROSE & SCOTT 1997], vgl. Tab. 2, Kap. 6) und/oder die häufigsten Arten des Gebiets (> 1 % des Gesamtbestands aller Rastvögel 1992–1995) wird die Jahresphänologie dargestellt (Abb. 13-15). Zur Darstellung des jahreszeitlichen Auftretens wird für alle Arten einheitlich der Monatsmittelwert (± sd) der Jahre 1992-1995 für das Gesamtgebiet angegeben. Monatsmittelwert und Standardabweichung wurden aus den Monatsmittelwerten der Einzeljahre berechnet, so dass die Standardabweichung die Variation zwischen den 4 Untersuchungsjahren anzeigt. Auch wenn phänologische Daten häufig nicht normalverteilt sind, wurde dem arithmetischen Mittelwert gegenüber dem Median der Vorzug gegeben. Der Median kann bei selten und/oder in geringen Anzahlen auftretenden wie auch

Tab. 1: Gesamtartenliste der im friesischen Wattenmeer in den Jahren 1992–1995 im Rahmen von Springtidenzählungen nachgewiesenen Wasser- und Watvogelarten (Lage des Gebiets s. Abb. 1). Angegeben sind die Stetigkeit des Auftretens (prozentuale Anteile der Zählungen, bei denen die Art angetroffen wurde), die maximalen Bestandszahlen (max. Anzahl) inkl. Monat und Jahr (Termin) des Maximums sowie die prozentualen Anteile der Arten mit > 0,1 % am Gesamtrastbestand des Untersuchungsgebiets (% Best.). BV – X/(X): die Art ist zugleich regelmäßiger/(unregelmäßiger) Brutvogel im Untersuchungsgebiet. 1 % Krit. – X: ≥ 1 % der Zugwegpopulation rastete im Untersuchungsgebiet (vgl. Kap. 1, Tab. 2). Die in Klammern aufgeführten Arten wurden aufgrund ihrer schwierigen Erfaßbarkeit im Rahmen von Bodenzählungen aus der weiteren Auswertung herausgenommen (vgl. Kap. 4.3). Das jahreszeitliche Auftreten der mit einem Sternchen gekennzeichneten Arten wird detailliert besprochen und grafisch dargestellt (Abb. 13-15).

Landesbibliothek Oldenburg

Art		BV	Stetig-keit	Max. Anzahl	Termin	% Best	1 % Krit
Sterntaucher	*Gavia stellata*		11	2	Nov 94		
Prachttaucher	*Gavia arctica*		5	2	Jan 94		
Zwergtaucher	*Tachybaptus ruficollis*		6	4	Nov 95		
Haubentaucher	*Podiceps cristatus*		45	11	Okt 94		
Rothalstaucher	*Podiceps grisegena*		2	2	Apr 93		
Ohrentaucher	*Podiceps auritus*		2	2	Apr 93		
Schwarzhalstaucher	*Podiceps nigricollis*		2	4	Apr 95		
Kormoran	*Phalacrocorax carbo*		72	518	Sep 94	0,1	
Krähenscharbe	*Phalacrocorax aristotelis*		1	58	Aug 93		
Silberreiher	*Egretta alba*		1	1	Mai 93		
Graureiher	*Ardea cinerea*		74	41	Sep 92		
Schwarzstorch	*Ciconia nigra*		1	1	Sep 94		
Löffler	*Platalea leucorodia*		1	3	Jun 94		
Höckerschwan	*Cygnus olor*		29	16	Mai 93		
Zwergschwan	*Cygnus columbianus*		5	21	Okt 94		
Singschwan	*Cygnus cygnus*		13	14	Feb 94		
Saatgans	*Anser fabalis*		10	63	Jan 92		
Kurzschnabelgans	*Anser brachyrhynchus*		19	250	Nov 92		
Bläßgans	*Anser albifrons*		24	540	Feb 92		
Graugans	*Anser anser*	X	90	411	Nov 95		
Streifengans	*Anser indicus*		11	2	Okt 95		
Schneegans	*Anser caerulescens*		1	1	Apr 94		
Kanadagans	*Branta canadensis*		3	14	Mrz 92		
Nonnengans	*Branta leucopsis*		50	704	Feb 93		
Ringelgans*	*Branta bernicla*		98	4.712	Apr 95	1,1	X
Rothalsgans	*Branta ruficollis*		1	3	Feb 92		
Nilgans	*Alopochen aegyptiacus*		2	9	Aug 92		
Rostgans	*Tadorna ferruginea*		11	4	Jan 95		
Brandgans*	*Tadorna tadorna*	X	100	9.961	Sep 92	3,2	X
Mandarinente	*Aix galericulata*		1	4	Feb 94		
Pfeifente*	*Anas penelope*		87	13.759	Nov 95	2,6	X
Schnatterente	*Anas strepera*		11	75	Nov 94		
Krickente	*Anas crecca*	(X)	78	1.258	Sep 94	0,1	
Stockente*	*Anas platyrhynchos*	X	100	15.313	Jan 94	3,6	
Spießente*	*Anas acuta*		81	1.516	Jan 95	0,2	X
Knäkente	*Anas querquedula*	(X)	8	8	Dez 94		
Löffelente	*Anas clypeata*	(X)	79	113	Apr 92		
Kolbenente	*Netta rufina*		1	5	Mai 93		
Tafelente	*Aythya ferina*		17	23	Mrz 92		
Reiherente	*Aythya fuligula*	(X)	52	257	Jun 92		
Bergente	*Aythya marila*		5	7	Jan 92		
(Eiderente)	*Somateria mollissima*	X	(100)	(15104)	Feb 92	-	
(Eisente)	*Clangula hyemalis*		(2)	(4)	Dez 94	-	
(Trauerente)	*Melanitta nigra*		(13)	(3)	Nov 95	-	
(Samtente)	*Melanitta fusca*		(1)	(6)	Feb 93	-	
(Schellente)	*Bucephala clangula*		(46)	(74)	Feb 93	-	
Zwergsäger	*Mergus albellus*		1	1	Dez 93		
Mittelsäger	*Mergus serrator*		44	29	Sep 92		
Gänsesäger	*Mergus merganser*		17	5	Nov 93		
(Wasserralle)	*Rallus aquaticus*	(X)	(2)	(2)	Dez 95	-	
Teichhuhn	*Gallinula chloropus*	X	8	9	Aug 94	.	
Blesshuhn	*Fulica atra*		24	60	Nov 93		.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1: Fortsetzung.

Art		BV	Stetig-keit	Max. Anzahl	Termin	% Best	1 % Krit
Austernfischer*	*Haematopus ostralegus*	X	100	44.619	Feb 95	22,0	X
Säbelschnäbler*	*Recurvirostra avosetta*	X	79	3.070	Okt 94	0,4	X
Flußregenpfeifer	*Charadrius dubius*		8	9	Jul 93		
Sandregenpfeifer*	*Charadrius hiaticula*	X	82	2.166	Sep 94	0,2	X
Seeregenpfeifer	*Charadrius alexandrinus*	X	50	390	Feb 94		
Goldregenpfeifer*	*Pluvialis apricaria*		86	14.943	Nov 95	2,2	
Kiebitzregenpfeifer*	*Pluvialis squatarola*		100	17.293	Mai 95	6,5	X
Kiebitz	*Vanellus vanellus*	X	95	5.652	Sep 94	0,6	
Knutt*	*Calidris canutus*		63	14.131	Mai 95	0,8	X
Sanderling	*Calidris alba*		91	824	Sep 93	0,1	
Zwergstrandläufer	*Calidris minuta*		12	465	Aug 94		
Sichelstrandläufer	*Calidris ferruginea*		19	34	Aug 95		
Meerstrandläufer	*Calidris maritima*		55	71	Feb 94		
Alpenstrandläufer*	*Calidris alpina*		100	45.597	Mai 95	16,2	X
Kampfläufer	*Philomachus pugnax*		36	56	Aug 92		
(Zwergschnepfe)	*Lymnocryptes minimus*		(4)	(4)	Aug 94	-	
(Bekassine)	*Gallinago gallinago*	(X)	(45)	(44)	Nov 94	-	
(Waldschnepfe)	*Scolopax rusticola*		(4)	(7)	Dez 95	-	
Uferschnepfe	*Limosa limosa*	X	61	1.022	Aug 94	0,1	
Pfuhlschnepfe*	*Limosa lapponica*		96	24.607	Mai 95	2,6	X
Regenbrachvogel	*Numenius phaeopus*		46	394	Jul 94		
Großer Brachvogel*	*Numenius arquata*	(X)	100	30.086	Aug 94	13,9	X
Dunkler Wasserläufer	*Tringa erythropus*		61	1.117	Mai 93	0,1	
Rotschenkel*	*Tringa totanus*	X	100	3.553	Jul 92	1,1	X
Grünschenkel*	*Tringa nebularia*		67	1.556	Aug 92	0,2	X
Waldwasserläufer	*Tringa ochropus*		16	13	Jul 93		
Bruchwasserläufer	*Tringa glareola*		9	32	Jul 93		
Flußuferläufer	*Actitis hypoleucos*	(X)	40	61	Aug 93		
Steinwälzer*	*Arenaria interpres*		99	952	Feb 92	0,3	X
Odinshühnchen	*Phalaropus lobatus*		1	1	Sep 95		
Schwarzkopfmöwe	*Larus melanocephalus*		1	2	Jul 95		
Zwergmöwe	*Larus minutus*		12	11	Mai 92		
Lachmöwe*	*Larus ridibundus*	X	100	42.325	Aug 95	7,7	X
Sturmmöwe*	*Larus canus*	X	100	15.921	Aug 94	2,4	
Heringsmöwe	*Larus fuscus*	X	93	3.857	Aug 94	0,3	
Silbermöwe*	*Larus argentatus*	X	100	27.989	Sep 94	5,5	X
Mantelmöwe	*Larus marinus*		97	836	Sep 95	0,1	
Dreizehenmöwe	*Rissa tridactyla*		1	16	Jan 94		
Lachseeschwalbe	*Gelochelidon nilotica*		2	3	Jul 92		
Brandseeschwalbe	*Sterna sandvicensis*	X	45	1.241	Mai 92	0,1	
Flußseeschwalbe	*Sterna hirundo*	X	41	3.502	Jun 95	0,2	
Küstenseeschwalbe	*Sterna paradisaea*	X	37	401	Jun 95		
Zwergseeschwalbe	*Sterna albifrons*	X	33	179	Aug 94		
Trauerseeschwalbe	*Chlidonias niger*		9	52	Aug 93		
Trottellumme	*Uria aalge*		1	1	Jan 92		

Landesbibliothek Oldenburg

schwer erfassbaren Arten leicht zu einer Fehleinschätzung führen. Stichpunktartige Vergleichsberechnungen häufiger Arten ergaben zudem keine gravierenden Unterschiede zwischen den Darstellungen.

Tab. 2: Tabellarische Zusammenstellung der im friesischen Wattenmeer von 1992 – 1995 im Sinne der Ramsar-Konvention in international bedeutsamen Beständen (≥ 1 % der Zugwegpopulation, ROSE & SCOTT 1997) rastenden Wasser- und Watvogelarten. Angegeben sind das 1 %-Kriterium sowie die Anzahl der Zählungen bei denen das 1 %-Kriterium überschritten wurde. Die Gesamtzahl der pro Jahr durchgeführten Zählungen ist in der 2. Zeile unter der Jahreszahl angegeben.[1] 2 Populationen: N-Afrika/Europa 47.500 Individuen, W-/S-Afrika 195.000;[2] 2 Populationen: W-Europa 115.000, S-/W-Afrika 700.000 (jeweils Winterbestand).

Art	Ramsar 1%-Krit.	1992 (26)	1993 (24)	1994 (25)	1995 (25)	Summe (100)
Ringelgans	3.000	1	4	2	4	11
Brandgans	3.000	12	11	8	11	42
Pfeifente	12.500				1	1
Spießente	600	2		3		5
Austernfischer	9.000	19	18	17	20	74
Säbelschnäbler	700	7	3	3	4	17
Sandregenpfeifer[1]	500/2000			1		1
Kiebitzregenpfeifer	1.500	22	19	21	21	83
Knutt (*C.c.canutus*)	5.000	2	1	2	1	6
Alpenstrandläufer (*C.a.alpina*)	14.000	10	12	16	15	53
Pfuhlschnepfe[2]	1.000/7.000	2	2	8	8	20
Großer Brachvogel	3.500	21	20	22	21	84
Rotschenkel	1.500	7	6	7	1	21
Grünschenkel	500	5	3	3	1	12
Steinwälzer	700	1		1	1	3
Lachmöwe	20.000	1	1	5	2	9
Silbermöwe	14.000			7		7
Summe der Arten		**14**	**12**	**16**	**14**	**17**
Artensumme Herbst		9	11	16	10	17
Artensumme Frühjahr		9	7	7	7	11
Artensumme Winter		5	3	7	7	10

5. Ergebnisse und Diskussion

5.1 Artenspektrum, Gesamtbestand im Jahreslauf

Von 1992-1995 wurden im Rahmen der Springtidenzählungen 97 Wasser- und Watvogelarten mit im Mittel ca. 1,2 Mio. Vögeln pro Jahr erfasst (vgl. Tab. 1). Die Monatsmaxima der Rastbestände variierten zwischen minimal ca. 25.000 Vögeln im

Landesbibliothek Oldenburg

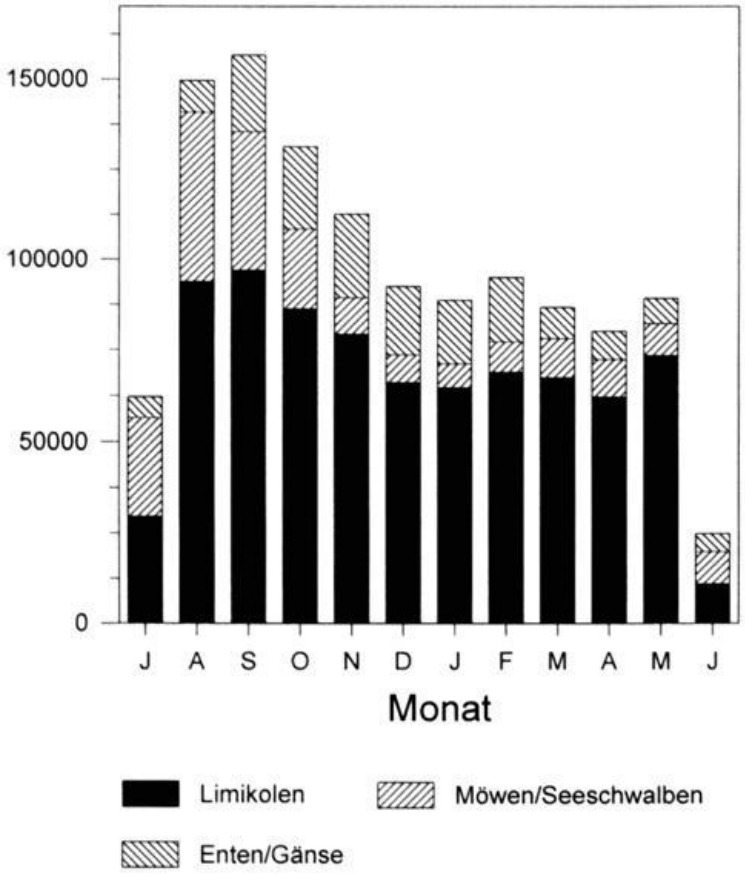


Abb. 11: Summarische Darstellung der Jahresphänologie im friesischen Wattenmeer rastender Wasser- und Watvögel 1992–1995, angegeben sind die Monatsmittelwerte der drei unterschiedenen Vogelgruppen.

Juni und maximal 157.000 Vögeln im September (Abb. 11). Das Jahresmaximum fiel in die Herbstzugperiode, die Monate August/September. Zum Mittwinter hin nahmen die Bestände auf ca. 90.000 im Dezember/Januar ab. Während des Herbstzuges waren die Bestände wesentlich höher als z. Z. des Frühjahrszuges. Aufgrund der relativ hohen Überwinterungsbestände im westlichen, klimatisch milderen Teil des Wattenmeeres wird der Frühjahrsdurchzug bei summarischer Betrachtung aller Arten weit weniger deutlich als die Periode des Herbstzuges. Die ersten Heimzügler trafen an der friesischen Küste im Februar ein, spätestens Ende Mai/Anfang Juni verließen die letzten Arten, z. B. Ringelgans, Kiebitzregenpfeifer, Knutt und Pfuhlschnepfe das Untersuchungsgebiet. Bei den im Sommer im Wattenmeer verbleibenden Gastvögeln handelt es sich vorwiegend um immature noch nicht brutfähige Tiere nördlicher Brutpopulationen. Die ersten Wegzügler kamen im Juli/August ins Wattenmeer.

Insgesamt wurden 97 Vogelarten nachgewiesen. Die Masse der Individuen entfiel auf nur einige wenige Arten. 14 Arten mit jeweils > 1 % des Gesamtrastbestands erklärten über 90 % des Gesamtrastbestands (Tab. 1, Abb. 12). Die 6 häufigsten Arten mit jeweils > 5 % am Gesamtbestand waren: Austernfischer (22,0 %), Alpenstrandläufer (16,2 %), Großer Brachvogel (13,9 %), Lachmöwe (7,7 %), Kiebitzregenpfeifer (6,5 %) und Silbermöwe (5,5 %). Diese 6 Arten gehörten zugleich zu den stetigsten

Landesbibliothek Oldenburg

Arten, sie wurden bei allen Zählungen angetroffen. Weitere Arten mit hoher Stetigkeit (> 90 %) waren (Tab. 1): Graugans, Ringelgans, Brandgans, Stockente, Eiderente, Kiebitz, Sanderling, Pfuhlschnepfe, Rotschenkel, Steinwälzer sowie Sturm-, Herings- und Mantelmöwe. Dabei ist zu berücksichtigen, dass einige der genannten Arten, z. B. Brandgans, Kiebitz, Rotschenkel wie auch die meisten Möwenarten, im Untersuchungsgebiet z. T. in nennenswerter Anzahl brüteten. Bei Springtidenzählungen sind alle im Gebiet rastenden Vögel zu erfassen, d. h. an der Hochwasserlinie rastende Brutvögel werden mitgezählt (RÖSNER 1992). Auch ist zu berücksichtigen, dass manche Arten das Wattenmeer zwar regelmäßig alljährlich aber jeweils nur kurzzeitig während des Zuges aufsuchen und somit keine hohen Stetigkeiten zu erwarten sind.

Fasst man die Arten nach den 3 großen Artengruppen Enten/Gänse/Schwäne, Limikolen und Seeschwalben/Möwen zusammen, so entfielen im 4-jährigen Mittel 68,5 % auf die Gruppe der Limikolen, 17,6 % auf Möwen und Seeschwalben und 14 % auf die Gruppe der Enten und Gänse (Abb. 11). Limikolen dominierten zu allen Jahreszeiten, ihr Anteil variierte zwischen 44,0 % im Juni und 82,5 % im Mai, wobei Austernfischer, Alpenstrandläufer und Großer Brachvogel in der Regel die höchsten Anteile hatten. Zu Beginn des Herbstzuges ab Juli waren die Anteile der Möwen mit 30-45 % vergleichsweise hoch. Dabei handelte es sich vorwiegend um Lach- (August 52,8 % aller Möwen), Silber- (18,6 %) und Sturmmöwen (16,2 %). Im Mittwinter konzentrierte sich die Masse der Vögel auf noch weniger Arten als zu den übrigen Jahreszeiten. Austernfischer (Januar 35 %) und Großer Brachvogel (18,9 %) erklärten allein über 50 % des Überwinterungsbestandes. Relativ hoch war auch der Anteil der Enten (ca. 20 %), wobei auch hier das Gros auf wenige Arten entfiel: Stockente (Januar 39,4 % aller Enten), Pfeifente (22,9 %) und Brandgans (20,9 %).

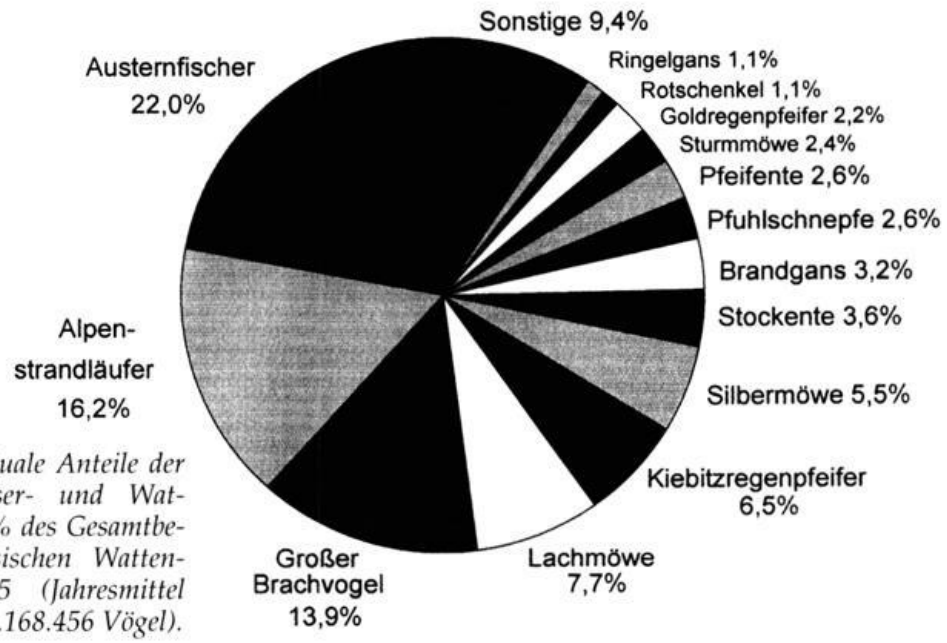


Abb. 12: Prozentuale Anteile der häufigsten Wasser- und Watvogelarten (> 1 % des Gesamtbestands) im friesischen Wattenmeer 1992–1995 (Jahresmittel 1992-1995: n = 1.168.456 Vögel).

Landesbibliothek Oldenburg

5.2 Bestand und Phänologie ausgewählter Arten

Im Folgenden werden die Phänologien der häufigsten bzw. der im Untersuchungsgebiet in international bedeutsamen Beständen vorkommenden Arten zunächst summarisch – für das Gesamtgebiet wie auch den Gesamtzeitraum – vorgestellt. Auf die Variabilität zwischen den Untersuchungsjahren und räumliche Unterschiede wird anschließend zusammenfassend eingegangen. Zur besseren Einschätzung der Bestandszahlen werden jedem Artkapitel einige allgemeine Kenngrößen wie die maximalen Rastbestände und/oder die Brutbestände des Wattenmeeres, die Gesamtbestände der ostatlantischen Zugwegpopulation etc. vorangestellt. Die Angaben der Brutbestände des Wattenmeeres entstammen FLEET et al. (1994, Daten für das Jahr 1991), die Daten zum Brutbestand im Untersuchungsgebiet SÜDBECK & HÄLTERLEIN (1994, 1995, 1997), HÄLTERLEIN & SÜDBECK (1996) sowie den unveröffentlichten Jahresberichten der *Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V.* bzw. des *Mellumrates e. V.*. Die Rastbestandszahlen für das gesamte Wattenmeer sowie die Bestandszahlen der ostatlantischen Zugwegpopulationen sind MELTOFTE et al. (1994) bzw. ROSE & SCOTT (1997) entnommen (vgl. auch SMIT & WOLFF 1980; Detaildarstellungen für Niedersachsen GOETHE et al. 1985, ZANG et al. 1991, 1995). Sofern nicht anders erwähnt, handelt es sich bei den für das Untersuchungsgebiet angegebenen Werten um Mittelwerte aus den Jahren 1992-1995.

Ringelgans

Ringelgänse sind Brutvögel der Arktis, die das Wattenmeer zur Rast und/oder Überwinterung aufsuchen (vgl. PROKOSCH 1988). Der größte Teil der im westlichen Wattenmeer rastenden Unterart *Branta b. bernicla* brütet auf der Taimyr-Halbinsel in N-Sibirien. Die Hauptüberwinterungsgebiete liegen in SO-England und an der Atlantik-Küste Frankreichs. Im Wattenmeer überwintern in milden Wintern bis zu 35.000 Ringelgänse, größtenteils in den Niederlanden. Höchstbestände mit bis zu 220.000 bzw. 120.000 Vögeln werden z. Z. des Frühjahrs- bzw. Herbstzuges erreicht.

Im friesischen Wattenmeer traten Ringelgänse während beider Zugperioden in nennenswerten Anzahlen auf, wobei sie während des Frühjahrszuges wesentlich häufiger waren als z. Z. des Herbstzuges (Abb. 13). Der Zuzug weiter südlich bzw. auf den Britischen Inseln überwinternder Vögel setzte gegen Ende Februar/Anfang März ein. Das Frühjahrsmaximum mit im Mittel 3.372 Vögeln wurde im April erreicht. Gegen Ende Mai zogen die letzten Ringelgänse ab. Ende September/Anfang Oktober trafen die Herbstdurchzügler ein. Mit im Mittel 1.721 Vögeln (Oktober) erreichte das Herbstmaximum nur etwa 50 % der Höhe des Frühjahrsmaximums. Zum Winter nahm der Bestand bis auf 470 Vögel im Januar ab.

79,2 % aller Ringelgänse wurden auf den Inseln festgestellt, fast ausschließlich auf Spiekeroog (48,4 %) und Wangerooge (29,7 %, Abb. 18). Die prozentualen Anteile der auf den Inseln angetroffenen Vögel nahmen von Januar bis Mai ± kontinuierlich zu, während die Anzahl am Festland rastender Vögel bereits ab März zurückging, obwohl der Gesamtbestand zunahm (Abb. 19).

Brandgans

Annähernd die gesamte NW-europäische Population der Brandgans sammelt sich während des Herbstzuges zur Mauser im Wattenmeer, der Herbstbestand wird auf ca. 255.000 Vögel geschätzt. In milden Wintern überwintern im Wattenmeer bis zu 180.000 Brandgänse. Die überwinternden Vögel stammen größtenteils aus Skandinavien sowie dem Baltikum. Der Brutbestand des Wattenmeeres ist mit ca. 4.700 Paaren im Vergleich zum Rastbestand gering.

Brandgänse wurden im Untersuchungsgebiet ganzjährig angetroffen (Abb. 13). Der Brutbestand variierte von 1992-1995 zwischen ca. 200 und 350 Paaren. Das Jahresminimum des Gastvogelbe-

Landesbibliothek Oldenburg

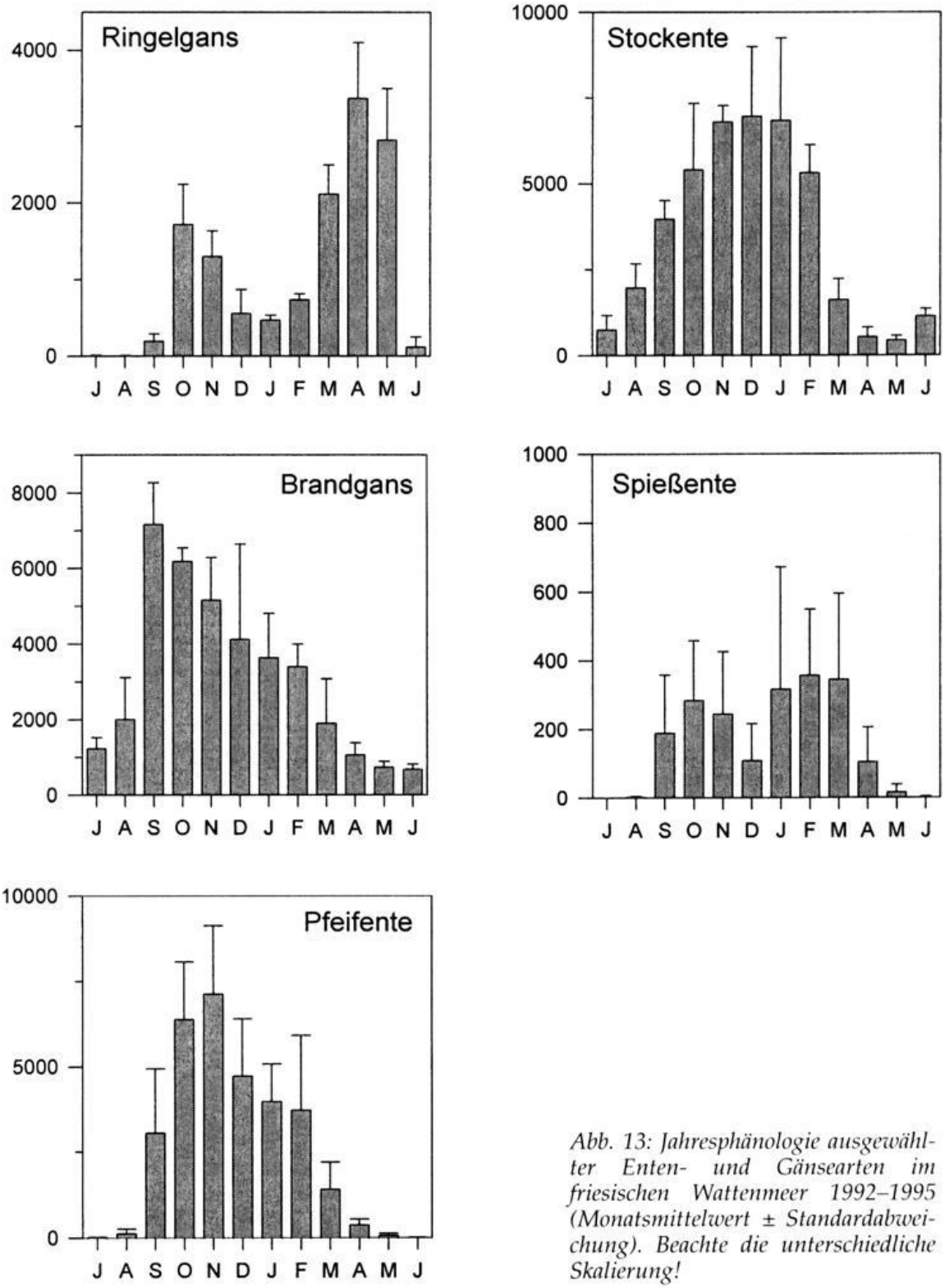


Abb. 13: Jahresphänologie ausgewählter Enten- und Gänsearten im friesischen Wattenmeer 1992–1995 (Monatsmittelwert ± Standardabweichung). Beachte die unterschiedliche Skalierung!

Landesbibliothek Oldenburg

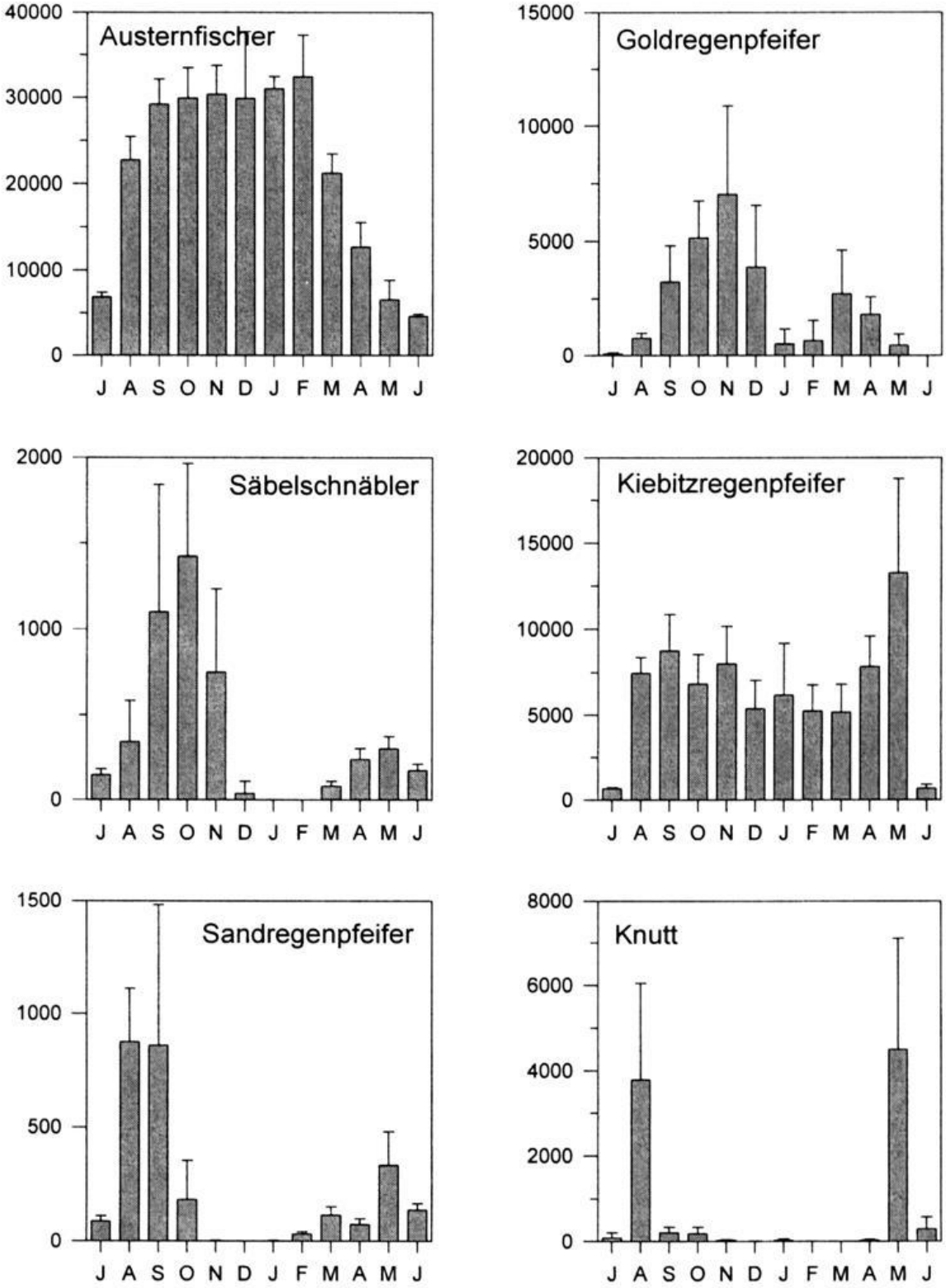


Abb. 14: Jahresphänologie ausgewählter Limikolenarten im friesischen Wattenmeer (Monatsmittelwert ± Standardabweichung). Beachte die unterschiedliche Skalierung!

Landesbibliothek Oldenburg

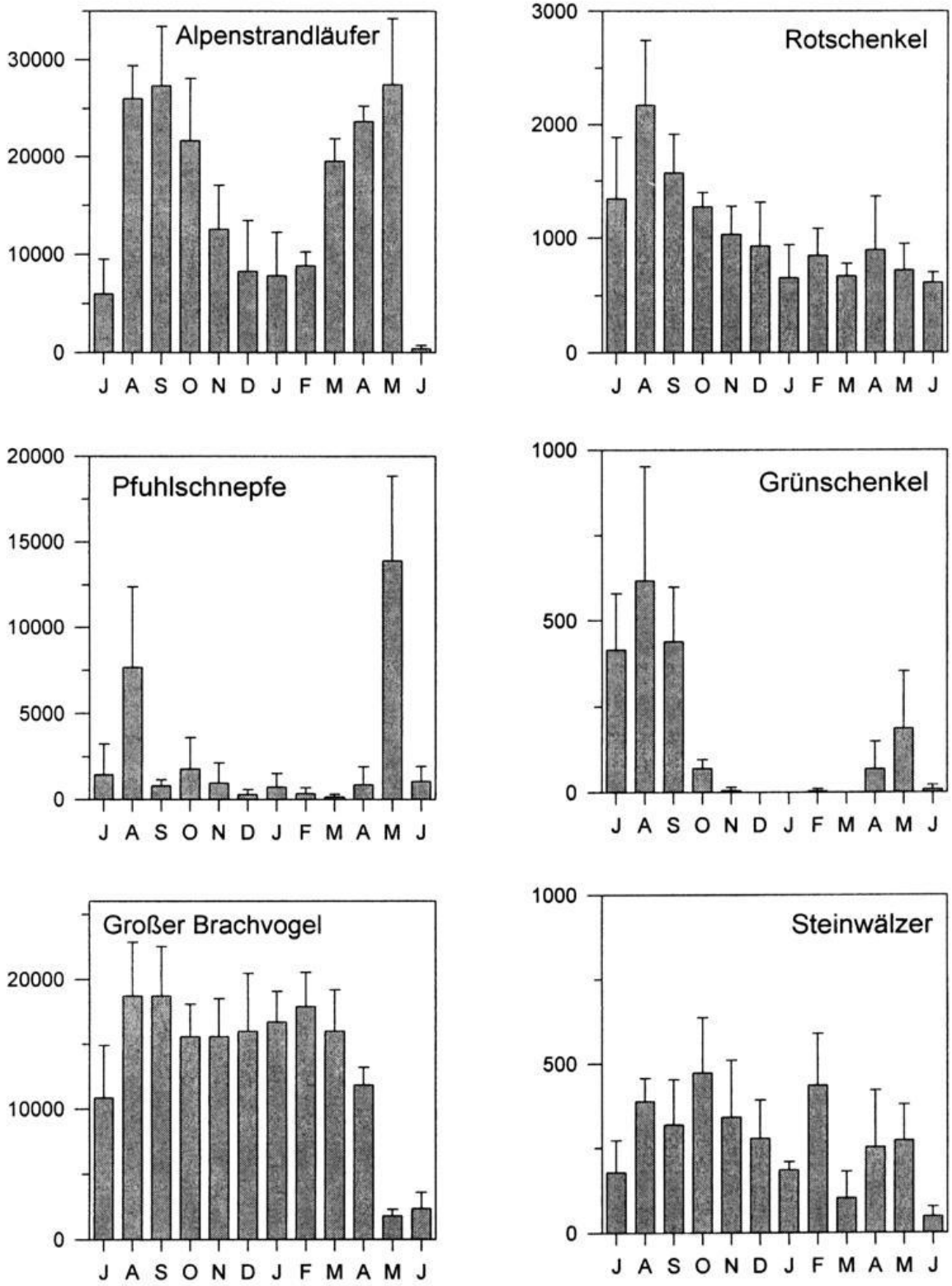


Abb. 14: Fortsetzung.

Landesbibliothek Oldenburg

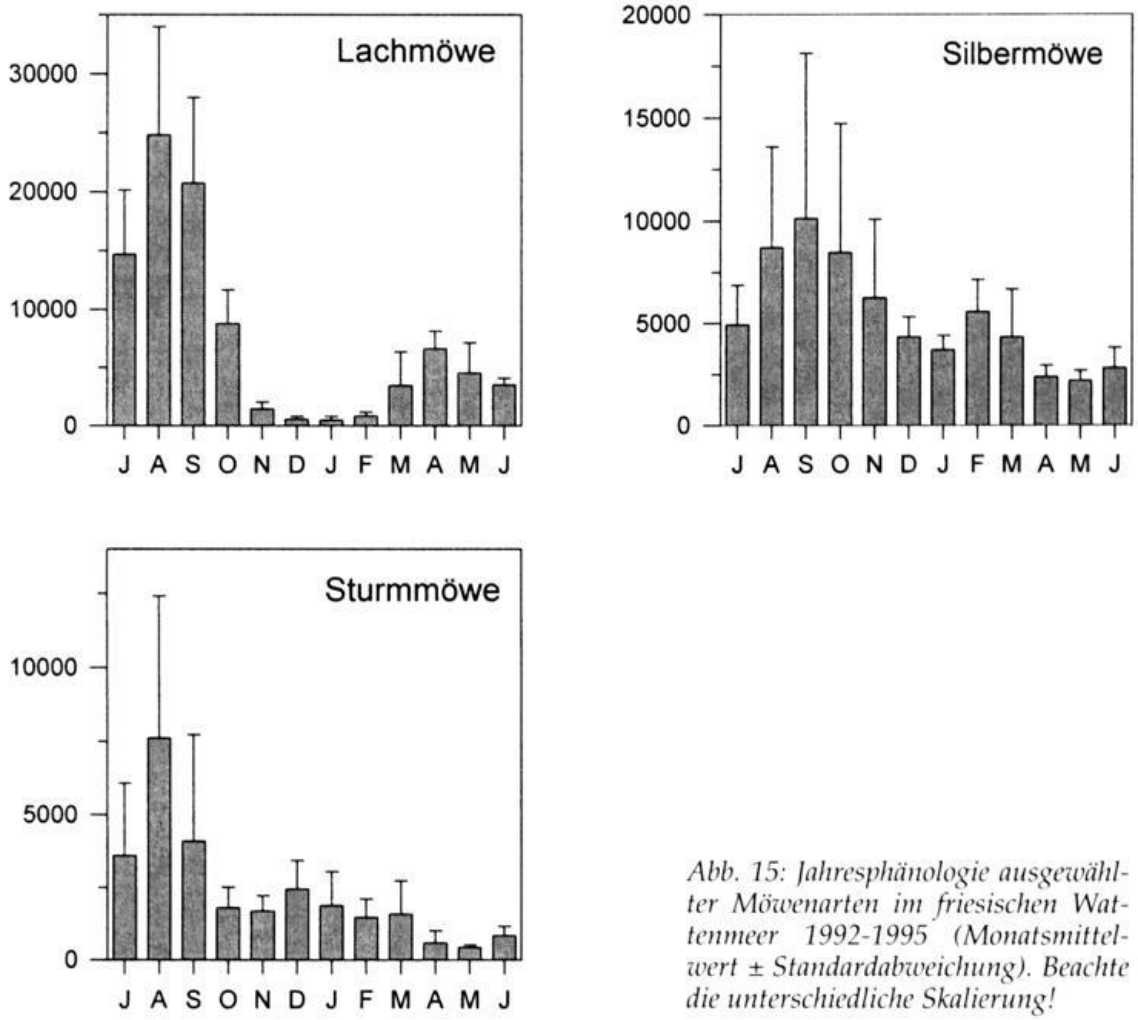


Abb. 15: Jahresphänologie ausgewählter Möwenarten im friesischen Wattenmeer 1992-1995 (Monatsmittelwert ± Standardabweichung). Beachte die unterschiedliche Skalierung!

stands fiel mit 676 Vögeln in die Brutzeit, den Juni. Von August auf September stieg der Bestand sprunghaft auf 7.164 Individuen an. Ab September verringerte sich die Anzahl im friesischen Wattenmeer verweilender Brandgänse kontinuierlich bis zur nächsten Brutzeit. In den milden Wintern 1992-1995 überwinterten im Untersuchungsgebiet 3.500-4.000 Brandgänse (Januar: 3.638).
Brandgänse rasteten ganzjährig zu einem höheren Anteil auf den Inseln als am Festland (58,9 bzw. 41,1 %, Abb. 18, 19); vor allem z. Z. der Großgefiedermauser überwog der auf Inseln rastende Anteil (Juli-September: 63-72 %).

Pfeifente

Im Wattenmeer rastende und überwinternde Pfeifenten brüten vorwiegend in N-Russland und NW-Sibirien. Der Höchstbestand wird mit 320.000 Vögeln während des Herbstzuges erreicht. Das Frühjahrsmaximum beläuft sich demgegenüber auf nur ca. 140.000 Individuen, wobei das Gros der Vögel im schleswig-holsteinischen Wattenmeer verweilt. Die geringeren Bestände z. Z. des Frühjahrszuges sind darauf zurückzuführen, dass zumindest ein Teil der Vögel einen Schleifenzug durchführt und direkt aus den Winterquartieren (westliches niederländisches Wattenmeer, Atlantikküste Frankreichs, Großbritannien) in die Brutgebiete zieht.
Im Winterhalbjahr, von September bis März, wurden im friesischen Wattenmeer regelmäßig mehrere Tausend Pfeifenten nachgewiesen (Abb. 13). Der Zuzug setzte im September ein, das Jahresmaximum fiel mit im Mittel 7.127 Vögeln in den November. Ca. 4.000 Pfeifenten überwinterten im Untersuchungsgebiet (Januar: 3.973). Ab Februar verließen die Pfeifenten das friesische Wattenmeer.

Landesbibliothek Oldenburg

71,9 % der Pfeifenten wurden auf den drei Inseln gezählt, überwiegend auf Spiekeroog (61,1 %, Abb. 18).

Stockente

Auch wenn im Wattenmeer annähernd 165.000 Stockenten überwintern – vorwiegend Brutvögel N-Europas und N-Russlands –, kommt dem Wattenmeer als Rastgebiet eine vergleichsweise geringe Bedeutung zu (Herbstzug: 135.000, Frühjahrszug: 60.000). Der Mittwinterbestand der NW-europäischen Stockentenpopulation wird auf ca. 5 Mio. Individuen geschätzt.
Im friesischen Wattenmeer war die Stockente (Abb. 5) mit 3,6 % des Gesamtbestandes aller Wasser- und Watvögel die häufigste Entenart (Abb. 12, 13). Mit Ende der Brutzeit und dem Zuzug nördlicher Brutpopulationen, etwa ab August, nahm der Bestand bis Dezember/Januar zu. Im Untersuchungsgebiet überwinterten annähernd 7.000 Stockenten (Januar: 6.843). Von Januar bis April nahm der Rastbestand rapide bis auf im Mittel 537 Vögel ab.
Der größte Teil der Stockenten rastete am Festland (66,4 %, Abb. 18).

Spießente

Spießenten sind ausgeprägte Langstreckenzieher. Die meisten der zwischen N-Skandinavien und NW-Sibirien brütenden Vögel überwintern südlich der Sahara. Im Wattenmeer verbleiben in milden Wintern zwischen 7.000 und 15.000. Maximalbestände wurden im Herbst mit 16.000 Vögeln erreicht.
Mit Ausnahme der Brutzeit, (Mai)/Juni-August, wurden im friesischen Wattenmeer ganzjährig Spießenten angetroffen (Abb. 13). Der Zuzug begann im September. Im April verließen die meisten Spießenten das Untersuchungsgebiet. Das Jahresmaximum wurde mit ca. 350 Vögeln im Februar/März erreicht (Februar: 357). Im Januar 1995 wurde ein Maximalbestand von 1.516 Individuen ermittelt.
Spießenten rasteten zu einem etwa 20 % höheren Anteil auf den Inseln als am Festland (59,3 bzw. 40,7 %, Abb. 18).

Austernfischer

Der Austernfischer (Abb. 6) ist eine der häufigsten Brut- und Rastvogelarten des Wattenmeeres. Der Brutbestand im Wattenmeer beläuft sich auf ca. 40.000 Brutpaare. Der Maximalbestand an Rastvögeln wird z. Z. des Herbstzuges mit etwa 740.000 Vögeln erreicht (Zugwegpopulation: 875.000). Über 50 % der NW-europäischen Population überwintert im Wattenmeer, wobei die meisten Vögel im niederländischen und niedersächsischen Teil verweilen. Die Gastvögel stammen vorwiegend aus skandinavischen und russischen Brutgebieten (vgl. HULSCHER et al. 1996).
Im friesischen Wattenmeer hatten Austernfischer mit 22 % den größten Anteil am Gesamtbestand aller Rastvögel (Abb. 12); zugleich waren sie mit 1.300-2.400 Paaren (1992-1995) eine der häufigsten Brutvogelarten des Gebiets. Gastvögel wurden ganzjährig angetroffen (Abb. 14). Das Jahresminimum fiel in die Brutzeit, den Juni (4.611). Ab Ende Juli nahmen die Bestände sprunghaft zu. Das Jahresmaximum wurde im Spätwinter (Februar: 32.416) registriert, als vermutlich bereits die ersten Heimzügler aus weiter südlich gelegenen Überwinterungsgebieten eingetroffen waren. Von Februar bis Juni nahmen die Bestände mehr oder weniger kontinuierlich ab.
75,6 % aller im Untersuchungsgebiet gezählten Austernfischer rasteten auf den drei Inseln (Abb. 18). Z. Z. des Herbstzuges fällt die frühere Bestandszunahme auf den Inseln im Vergleich zum Festland auf (Abb. 19).

Säbelschnäbler

Säbelschnäbler nutzen das Wattenmeer vor allem als Rast- und Mausergebiet. Der Gesamtbestand der ostatlantischen Zugwegpopulation wird auf ca. 67.000 Vögel geschätzt, der Brutbestand des Wattenmeeres auf ca. 13.000 Brutpaare. Die Jahreshöchstbestände treten z. Z. des Herbstzuges mit bis zu 45.000 Vögeln auf, wobei die Rast zugleich zur Mauser genutzt wird. Das Gros der Vögel rastet in schlickreichen Buchtenwatten (z. B. Jadebusen, Leybucht, Dollart). Im Winter verlässt der größte Teil der Säbelschnäbler das Wattenmeer.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Untersuchungsgebiet, in dem von 1992-1995 jährlich zwischen ca. 60 und 110 Säbelschnäblerpaare brüteten, fiel das Jahresmaximum des Rastbestands in den September/Oktober (Oktober: 1.422, Abb. 14) mit maximal 3.070 Säbelschnäblern im Oktober 1994. Obwohl die Winter 1992-1995 recht mild waren, wurde das Gebiet in den Monaten Dezember-Februar annähernd vollständig verlassen. Die ersten Heimzügler trafen an der friesischen Küste im März ein. Die Frühjahrsbestände lagen weit unter den Herbstbeständen (Mai: 300).
Säbelschnäbler rasteten bevorzugt am Festland, im Mittel zu 71,2 % (Abb. 18). Nur im Juli/August wurden auf den Inseln mehr Vögel als am Festland angetroffen (73 bzw. 62 %). Hierbei dürfte es sich zumindest z. T. um lokale Brutvögel gehandelt haben. Auf Wangerooge, wo im Sommer die meisten Säbelschnäbler gezählt wurden, brüteten zwischen 40 und 70 Paare (1992-1995).

Sandregenpfeifer
Sandregenpfeifer nutzen das Wattenmeer als Brut- und Rastgebiet, wobei der Brutbestand mit ca. 1.400 Paaren vergleichsweise gering ist. Die Brutvögel des Wattenmeeres gehören der Nominatform *Charadrius h. hiaticula* an, die in SW-Europa und NW-Afrika überwintert. Ihr Gesamtbestand beläuft sich auf ca. 47.500 Vögel. Das Gros der im Wattenmeer auftretenden Gastvögel gehört hingegen der wesentlich häufigeren Unterart *C. h. tundrae* an (Gesamtbestand: 195.000). Vögel der Unterart *tundrae* brüten in N-Europa und überwintern in W- und S-Afrika. Höchstbestände von jeweils ca. 14.000 Vögeln sind z. Z. des Frühjahrs- und Herbstzuges zu beobachten, wobei diese Zahlen als Mindestzahlen anzusehen sind, da Sandregenpfeifer vielfach in verstreuten schwer erfassbaren kleineren Trupps auftreten (vgl. Kap. 5.4).
Im friesischen Rückseitenwatt wurden Sandregenpfeifer mit Ausnahme der Wintermonate November-Januar annähernd ganzjährig beobachtet (Abb. 14). Z. Z. des Frühjahrszuges sind andeutungsweise zwei Zugwellen erkennbar. Die einheimischen Brutvögel kamen im März/April zurück (Brutbestand 1992-1995: ca. 60-120 Paare), Durchzügler der häufigeren Unterart *tundrae* hingegen erst im Mai (vgl. HABERER 1994). Das Jahresmaximum trat während des Herbstzuges im August/September auf (August 875). Das Frühjahrsmaximum lag mit im Mittel 333 Vögeln im Mai weit unter dem Herbstmaximum.
Sandregenpfeifer rasteten fast ausschließlich auf den Inseln, im Mittel zu 87,9 % (Abb. 18, Wangerooge 38,0 %, Spiekeroog 34,8 %).

Goldregenpfeifer
Die an der Nordseeküste rastenden Goldregenpfeifer gehören fast ausschließlich zur skandinavisch-russischen Brutpopulation (1,8 Mio). Mit bis zu 170.000 Individuen wurden die höchsten Bestände im Wattenmeer z. Z. des Herbstzuges registriert (Frühjahr: 80.000). Goldregenpfeifer sind typische Frostflüchter. Während in milden Wintern bis zu 30.000 Goldregenpfeifer im Wattenmeer verbleiben, kann der Bestand in strengen Wintern auf wenige 100 zurückgehen.
Im friesischen Rückseitenwatt wurden Goldregenpfeifer mit Ausnahme der Brutzeit (Juni) ganzjährig angetroffen (Abb. 14). Ab Ende August/Anfang September trafen die Herbstdurchzügler ein. Das Jahresmaximum mit im Mittel 7.038 Vögeln wurde im November erreicht. Im Januar verweilten durchschnittlich 520 Goldregenpfeifer im Untersuchungsgebiet. Zum März hin stieg der Bestand auf 2.717 Vögel an. Bei den genannten Zahlen ist zu berücksichtigen, dass Goldregenpfeifer auch in nennenswerter Anzahl binnendeichs rasten (FLORE et al. 1994, KETZENBERG & EXO 1997b), in Gebieten, die im Rahmen der Springtidenzählungen nicht abgedeckt werden. Die Daten der hier ausgewerteten Zählungen können somit höchstens das jahreszeitliche Auftreten beschreiben, über die Gesamtbestände der friesischen Küste geben sie hingegen nur sehr bedingt Auskunft.
Goldregenpfeifer rasteten fast ausschließlich am Festland (94,1 %, Abb. 18).

Kiebitzregenpfeifer
Kiebitzregenpfeifer brüten ausschließlich in der Arktis, dennoch sind sie ganzjährig im Wattenmeer anzutreffen. Der Gesamtbestand der ostatlantischen Zugwegpopulation belief sich Mitte der 1990er Jahre auf mindestens 165.000 Individuen. Während des Frühjahrszuges hält sich zeitweilig annähernd der Gesamtbestand der ostatlantischen Zugwegpopulation im Wattenmeer auf (Mai:

Landesbibliothek Oldenburg

140.000), und zwar vorwiegend im schleswig-holsteinischen Teil (vgl. PROKOSCH 1988). Mit bis zu 75.000 Vögeln liegen die Höchstbestände z. Z. des Herbstzuges wesentlich niedriger.
Mit einem Anteil von 6,5 % am Gesamtbestand aller im friesischen Rückseitenwatt gezählten Rastvögel waren Kiebitzregenpfeifer die fünfthäufigste Rastvogelart, sie wurden auch hier ganzjährig angetroffen (Abb. 12, 14). Das Jahresminimum fiel in die Brutzeit, den Juni/Juli (Juli: 670). Hierbei dürfte es sich überwiegend um vorjährige Vögel gehandelt haben, die im 1. Sommer oft im Winterquartier verbleiben. Etwa ab Anfang August stiegen die Bestände im Untersuchungsgebiet sprunghaft an (August: 7.462), und zwar zuerst im Bereich der Inseln, später auch an der Küste (Abb. 19). Ca. 5.000-6.000 Kiebitzregenpfeifer überwinterten im friesischen Rückseitenwatt (Januar: 6.164). Die Jahreshöchstbestände wurden wie in den meisten Wattenmeergebieten im Mai mit Zuzug der in W-Afrika überwinternden Vögel erreicht (Mai: 13.264). Maximal wurden 17.293 Vögel gezählt (Mai 1995).
Im Mittel rasteten 85,7 % aller Kiebitzregenpfeifer auf den drei Inseln, überwiegend auf Spiekeroog (61,9 %, Abb. 18). Besonders deutlich wurde die Bevorzugung der Inseln z. Z. des Herbstzuges: Im August verweilten 93,4 % aller Kiebitzregenpfeifer auf den Inseln (Abb. 19).

Knutt
Im Wattenmeer kommen zwei Unterarten des Knutts vor: *Calidris c. canutus*, die in Sibirien brütende und an der Westküste Afrikas überwinternde Nominatform (Gesamtbestand: 515.000) und *Calidris c. islandica* (Gesamtbestand: 345.000). Vögel der Unterart *canutus* nutzen das Wattenmeer während beider Zugperioden für wenige Wochen zum Auffüllen ihrer Energiereserven. Die zweite Unterart, *C. c. islandica*, brütet in der Nearktis (Grönland, NO-Kanada) und überwintert in W-Europa. Die grönländisch-kanadischen Knutts verbleiben etwa bis Anfang Mai im Wattenmeer, ab Anfang/Mitte Mai treffen die in Afrika überwinternden Vögel der sibirischen Unterart ein (vgl. PROKOSCH 1988, PIERSMA & DAVIDSON 1992). Z. Z. des Frühjahrszuges werden im Wattenmeer Höchstzahlen von 430.000 Vögeln erreicht, während des Herbstzuges Maxima von 350.000 Tieren. Im April/Mai rastet annähernd 90 % des Gesamtbestands im schleswig-holsteinischen Wattenmeer. Die Phänologie im friesischen Wattenmeer rastender Knutts deutet darauf hin, dass das Gebiet annähernd ausschließlich von Vögeln der Unterart *canutus* aufgesucht wird (Abb. 14). Nur im Mai und August wurden Knutts jeweils für wenige Wochen in hohen Anzahlen angetroffen (Mai: 4.495, August: 3.789). Im Mai 1995 wurde ein Maximalbestand von 14.131 Vögeln registriert. Knutts überwinterten nur in geringer Zahl im friesischen Wattenmeer.
Knutts rasteten ganzjährig bevorzugt auf Inseln (67,3 %), insbesondere auf Minsener Oog mit alleine 48,2 % des Gesamtrastbestandes (Abb. 18). Auch beim Knutt ist die Tendenz erkennbar, dass z. Z. des Herbstzuges prozentual mehr Vögel auf den Inseln rasteten als z. Z. des Frühjahrszuges (Mai: 51,2 %, August: 82,4 %; Abb. 19).

Alpenstrandläufer
Mit bis zu 1,2 Mio. Vögeln z. Z. des Herbstzuges (Gesamtbestand der ostatlantischen Zugwegpopulation 2,2 Mio.) sind Alpenstrandläufer (Abb. 7) die bei weitem häufigste Gastvogelart des Wattenmeeres. Der größte Teil gehört der Nominatform *Calidris a. alpina* an, ihr Brutgebiet erstreckt sich von N-Europa bis nach NO-Sibirien. In milden Wintern verbleiben bis zu 260.000 Alpenstrandläufer im Wattenmeer.
Alpenstrandläufer waren mit 16,2 % des Gesamtrastvogelbestandes nach Austernfischern die zweithäufigste Gastvogelart des Untersuchungsgebietes (Abb. 12, 14). Sie wurden ganzjährig angetroffen. Die Ankunft aus den Brutgebieten setzte an der friesischen Küste in der 2. Julihälfte ein, wobei wie bei Kiebitzregenpfeifer und Austernfischer zuerst fast ausschließlich Inselrastplätze besetzten (Abb. 19). Das Maximum des Herbstzuges fiel mit im Mittel 27.338 Vögeln in den September. Von Oktober auf November nahmen die Bestände stark ab, der Überwinterungsbestand belief sich auf ca. 8.000 Alpenstrandläufer (Januar: 7.811). Ab etwa Anfang März trafen Vögel aus weiter südlich gelegenen Überwinterungsgebieten ein. Das Frühjahrsmaximum im Mai entsprach mit im Mittel 27.447 Vögeln dem Herbstmaximum.

Landesbibliothek Oldenburg

Alpenstrandläufer rasteten im friesischen Wattenmeer fast ausschließlich auf Inseln (87,0 %, Abb. 18), nur im Mai z. Z. des Frühjahrsmaximums rastete ein nennenswerter Anteil am Festland (38 %; Abb. 19).

Pfuhlschnepfe

Pfuhlschnepfen sind Brutvögel der Subarktis und Arktis. Das Wattenmeer wird von zwei Populationen als Rast- und/oder Überwinterungsgebiet genutzt: der afro-sibirischen Population, die in Sibirien brütet und in W-Afrika überwintert, und der europäischen Population, deren Brutgebiet in N-Skandinavien liegt und die in Europa, größtenteils in Großbritannien in milden Wintern z. T. aber auch im Wattenmeer überwintert (Winterbestand: 43.000). Höchstbestände werden während des Frühjahrszuges mit 340.000 und z. Z. des Herbstzuges mit 150.000 Vögeln erreicht.
Die Phänologie im friesischen Rückseitenwatt rastender Pfuhlschnepfen zeigte große Ähnlichkeit mit der des Knutts (Abb. 14). Pfuhlschnepfen waren mit Ausnahme der Monate Mai und August zwar ganzjährig anzutreffen, aber nur in relativ geringer Anzahl (meist < 1.000). Im Mai und August hingegen wurden kurzfristig Bestandspeaks von im Mittel 13.872 bzw. 7.660 Vögeln beobachtet. Maximal wurden im Untersuchungsgebiet annähernd 25.000 Vögel gezählt. Der Überwinterungsbestand belief sich im Mittel auf 717 Tiere (Januar). Das jahreszeitliche Auftreten der Pfuhlschnepfe im friesischen Wattenmeer zeigt damit das Muster eines typischen Langstreckenziehers, der das Wattenmeer nur kurzfristig zum Auffüllen seiner Energiereserven für den Weiterzug in die Brut- bzw. Winterquartiere aufsucht. Die Phänologie deutet darauf hin, dass die im friesischen Wattenmeer anzutreffenden Vögel größtenteils der afro-sibirischen Population zuzurechnen sind (vgl. Prokosch 1988, Drent & Piersma 1990, Scheiffarth et al. 1993).
Pfuhlschnepfen rasteten fast ausschließlich auf Inseln (93,0 %, Abb. 18). Nur im Mai z. Z. des Frühjahrsmaximums wurde mit 12,2 % ein erwähnenswerter Anteil am Festland angetroffen, z. Z. des Herbstmaximums rasteten am Festland hingegen kaum Pfuhlschnepfen (3,3 %).

Großer Brachvogel

Der Große Brachvogel brütete im deutschen Wattenmeer Mitte der 1990er Jahre nur noch sporadisch (ca. 100 Brutpaare). Im Wattenmeer rastende Vögel brüten vorwiegend in borealen und subarktischen Klimazonen N-Europas und Russlands. Große Brachvögel nutzen das Wattenmeer nicht nur während des Herbst- und Frühjahrszuges, sie gehören zugleich zu den häufigsten Wintergästen, wobei die meisten Vögel in den milderen westlichen Wattenmeerbereichen überwintern. Die Winterbestände belaufen sich auf ca. 180.000 Vögel. Höchstbestände von annähernd 230.000 Vögeln werden z. Z. des Herbstzuges erreicht.
Mit im Mittel 13,9 % des Gesamtbestands waren Große Brachvögel die dritthäufigste Gastvogelart des friesischen Rückseitenwatts (Abb. 12). Sie wurden im Untersuchungsgebiet ganzjährig angetroffen (Abb. 14). Im Mai, dem Monat mit dem geringsten Brachvogelbestand, wurden im Mittel 1.772 Individuen gezählt. Bereits ab Ende Juni kehrten die ersten Wegzügler zurück; hierbei dürfte es sich größtenteils um Nichtbrüter und adulte Weibchen gehandelt haben. Im Juli/August stiegen die Bestände sprunghaft an. Das Jahresmaximum fiel mit jeweils ca. 18.700 Vögeln in den August/September (September: 18.725). Zum Winter nahmen die Bestände geringfügig ab. Von 1992-1995 wurden im Januar im Mittel 16.703 Vögel gezählt. Nach einer geringfügigen Zunahme im Februar nahmen die Rastbestände bis Ende April ± kontinuierlich ab. Die letzten Großen Brachvögel verließen das friesische Wattenmeer gegen Ende April. Als vergleichsweise weit südlich brütende Art können Große Brachvögel das Wattenmeer eher verlassen und ihre Brutgebiete aufsuchen als weiter nördlich in arktischen Klimazonen brütende Limikolen.
Z. Z. des Herbstzuges waren Große Brachvögel fast ausschließlich auf den Inseln anzutreffen (Juli-September: 86,9-95,5 %), größtenteils auf Spiekeroog (Abb. 18, 19). In den übrigen Monaten verteilten sich die Bestände zu etwa gleichen Anteilen auf Inseln und Festland.

Rotschenkel

Rotschenkel (Abb. 8) treten im Wattenmeer nicht nur als Gastvögel auf, sie sind zudem eine relativ häufige Brutvogelart. Der Brutbestand des trilateralen Wattenmeeres belief sich 1991 auf ca. 12.400

Landesbibliothek Oldenburg

Paare, wovon der größte Teil in Niedersachsen brütete. Die Gastvögel brüten überwiegend in borealen bis subarktischen Klimazonen. Der größte Teil der im Wattenmeer vorkommenden Rotschenkel gehört wie die Brutvögel des Wattenmeeres zur Unterart *Tringa totanus robusta*. Im Wattenmeer überwinternde Rotschenkel gehören vorwiegend der isländischen Brutpopulation an. Jahresmaxima werden z. Z. des Herbstzuges mit ca. 60.000 Vögeln erreicht, Frühjahrsmaximum: 33.000.
Mit alljährlich ca. 1.000 Brutpaaren waren Rotschenkel eine der häufigsten Brutvogelarten des Untersuchungsgebiets. Der weitaus größte Teil brütete im Bereich der Festlandküste. Dennoch ist zumindest die Periode des Herbstzuges deutlich erkennbar (Abb. 14). Der Zuzug nordischer Brutvögel setzte im Juli ein, das Jahresmaximum fiel mit 2.172 Vögeln in den August. Von August bis Januar nahmen die Bestände bis auf einen mittleren Januar-Bestand von 650 Vögeln mehr oder weniger stetig ab. Etwa auf diesem Niveau blieb der Bestand in der ersten Jahreshälfte.
Von Mai-Juli/August wurden Rotschenkel überwiegend im Bereich der Festlandküste angetroffen (67-89 %, Abb. 18, 19). Hierbei dürfte es sich größtenteils um lokale Brutvögel gehandelt haben, allein im Elisabeth-Außengroden brüteten 550-850 Paare. In den Wintermonaten Dezember-Februar wurden Rotschenkel hingegen vorwiegend auf Wangerooge und Spiekeroog beobachtet (63-68 %).

Grünschenkel
Grünschenkel sind wie Rotschenkel eine typische Brutvogelart borealer und subarktischer Klimazonen. Sie treten im Wattenmeer vorwiegend z. Z. des Herbstzuges und in geringerer Anzahl z. Z. des Frühjahrszuges auf. Grünschenkel nutzen das Wattenmeer meist nur kurze Zeit zum Auffüllen ihrer Energiereserven, einige wenige auch zur Mauser. Der Maximalbestand im Wattenmeer beläuft sich auf ca. 15.000 Vögel. Auch in milden Wintern halten sich in Westeuropa kaum mehr als 1.000 Vögel auf.
Im friesischen Wattenmeer traten Grünschenkel in erster Linie während des Herbstzuges auf (Abb. 14). Die Ankunft aus den Brutgebieten setzte im Juli ein, das Jahresmaximum fiel mit im Mittel 617 Vögeln in den August. Maximal wurden bis zu 1.556 Grünschenkel gezählt (August 1992). Ab Mitte/Ende Oktober wurden kaum noch Grünschenkel beobachtet.
Grünschenkel rasteten zu einem gut 15 % höheren Anteil auf den Inseln als am Festland (58,3 bzw. 41,7 %), wobei der größte Anteil der auf den Inseln rastenden Vögel auf Wangerooge angetroffen wurde (45,0 % des Gesamtbestands, Abb. 18).

Steinwälzer
Im Wattenmeer treten zwei Populationen des Steinwälzers auf: (a) die vorwiegend in W-Afrika überwinternden Brutvögel Skandinaviens und NW-Russlands und (b) in W-Europa meist in Großbritannien überwinternde grönländisch-kanadische Brutvögel. Höchstbestände werden auf dem Frühjahrs- und Herbstzug mit ca. 7.000 bzw. 5.000 Vögeln erreicht.
Steinwälzer wurden im friesischen Wattenmeer ganzjährig angetroffen (Abb. 14). Ihr Bestand schwankte zwischen im Mittel 47 Vögeln im Juni und 473 im Oktober. Auch wenn die Bestände z. T. von Monat zu Monat stark variierten, deuten sich Durchzugswellen an: Die ersten Wegzügler trafen im Untersuchungsgebiet Ende Juli ein, vermutlich größtenteils fennoskandische Brutvögel. Etwa 4 Wochen später folgten nearktische Brutvögel und Jungtiere. Der Frühjahrszug fiel in die Monate Februar bis April/Mai. Im April/Mai dürften die in W-Afrika überwinternden Vögel eingetroffen sein. Der Maximalbestand wurde im Februar 1992 mit insgesamt 952 Vögeln registriert. Steinwälzer rasten kaum in größeren Trupps, sie verteilen sich häufig vielmehr linienhaft entlang der Hochwasserlinie und sind damit vergleichsweise schwer erfassbar (vgl. Kap. 5.4).
Steinwälzer wurden fast ausschließlich auf den Inseln angetroffen (93,8 %), mit Schwerpunkt auf Wangerooge und Minsener Oog (Abb. 18).

Lachmöwe
Lachmöwen (Abb. 9) sind eine der häufigsten Brut- und Rastvogelarten des Wattenmeeres. Der Brutbestand des Wattenmeeres belief sich 1991 auf ca. 130.000 Brutpaare, ca. 30.000 Paare brüteten im Niedersächsischen Wattenmeer. Die Rastbestände umfassen neben lokalen Brutvögeln vor allem Vögel aus dem Baltikum. Das Jahresmaximum wird z. Z. des Herbstzuges mit ca. 240.000 Individuen erreicht, Frühjahrsmaximum: 135.000 Tiere.

Landesbibliothek Oldenburg

Mit 7,7 % des Gesamtbestandes waren Lachmöwen die häufigste Möwenart bzw. die vierthäufigste aller Gastvogelarten im friesischen Rückseitenwatt (Abb. 15). Sie wurden ganzjährig beobachtet (Abb. 15), das Jahresmaximum des Auftretens fiel in die Periode des Herbstzuges mit im Mittel 24.816 Individuen im August. Ab August nahmen die Bestände drastisch ab. Der Mittwinterbestand belief sich auf nur 464 Individuen (Januar). Von Januar bis April stiegen die Bestände bis auf 6.597 Individuen an. Bei den angegebenen Zahlen ist zu berücksichtigen, dass es sich nur z. T. um Gastvögel handelt. Im Untersuchungsgebiet brüteten zwischen ca. 6.500 und 11.000 Lachmöwen, größtenteils auf den Insel Spiekeroog und Wangerooge. Diese Vögel gehen zumindest z. T. in die Zählungen ein (vgl. Kap. 5.1).
Zur Brutzeit, von März-Juni, wurden Lachmöwen vorwiegend auf den Inseln angetroffen, was darauf hinweist, dass lokale Brutvögel in die Zählungen eingingen (Abb. 18, 19). In den übrigen Monaten wurden sie in mehr oder weniger gleichen Anteilen auf den Inseln und am Festland gezählt (Mittel 55,3 % Inseln).

Sturmmöwe
Im Vergleich zu Lach- und Silbermöwen ist der Brutbestand der Sturmmöwe gering, im Wattenmeer brüten ca. 6.000 Paare. Die Phänologie wird damit weitgehend vom Durchzug skandinavischer und baltischer Brutvögel bestimmt. Maxima mit bis zu 105.000 Vögeln werden z. Z. des Herbstzuges erreicht, bis zu annähernd 60.000 Sturmmöwen überwintern in milden Wintern im Wattenmeer, vornehmlich in den Niederlanden.
Sturmmöwen wurden im friesischen Wattenmeer ganzjährig nachgewiesen (Abb. 15). Auch wenn die Insel Spiekeroog eine Sturmmöwen-Brutkolonie beherbergte, die im Untersuchungszeitraum zwischen ca. 200 und 900 Brutpaaren umfasste, wurde die Phänologie weitgehend von Gastvögeln geprägt. Das Jahresminimum mit 427 Individuen fiel in den Mai, das Jahresmaximum in den August (7.606). Der Überwinterungsbestand belief sich auf ca. 2.000 Vögel (Januar: 1.876). Bis zum Beginn der Brutzeit blieb der Bestand mehr oder weniger konstant. Eine ausgesprochene Heimzugperiode ist anhand der Zählungen nicht erkennbar.
Sturmmöwen rasteten im Jahresmittel zu etwa gleichen Anteilen am Festland und auf den Inseln (47,8 bzw. 52,2 %, Abb. 18). Von März-Juli wurden Sturmmöwen vorwiegend im Bereich der Inseln gezählt (68-89 %), hierbei dürfte es sich zu einem großen Teil um lokale Brutvögel gehandelt haben.

Silbermöwe
Der Silbermöwenbrutbestand nahm in den letzten Jahrzehnten annähernd exponentiell zu. Der Brutbestand des Wattenmeeres belief sich 1991 auf ca. 90.000 Brutpaare. Jahresmaxima werden im Herbst mit bis zu 330.000 Gastvögeln erreicht (Winterbestand: 160.000, Frühjahr: 140.000). Auch wenn Brutvögel Skandinaviens, des Baltikums wie auch der Britischen Inseln im Wattenmeer rasten, dürfte es sich bei einem Großteil der im Wattenmeer rastenden Vögel um lokale Brutvögel handeln.
Im Untersuchungsgebiet wurden Silbermöwen ganzjährig mit mehreren Tausend Exemplaren gezählt (Abb. 15). Das Jahresminimum fiel in die Brutzeit, den Mai (2.202 Vögel), dabei dürfte es sich größtenteils um immature Nichtbrüter gehandelt haben. Nach Abschluss der Brutzeit nahmen die Rastbestände bis auf 10.135 im September zu. Zum Winter ging die Anzahl zurück, wobei im Januar immerhin noch 3.708 Vögel im Untersuchungsgebiet verweilten. Durch Zuzug kam es im Februar/März kurzfristig zu einer geringfügigen Zunahme (Februar: 5.579). Auch bei der Silbermöwe ist zu beachten, dass in die Zählungen zu einem großen Teil lokale Brutvögel eingegangen sein dürften. Spiekeroog beherbergte im Untersuchungszeitraum eine zwischen 3.800 und 5.200 Paaren umfassende Silbermöwen-Brutkolonie, zudem brüteten auf der sich direkt westlich an das Untersuchungsgebiet anschließenden Insel Mellum Mitte der 1990er Jahre ca. 13.000 Brutpaare.
Auch die räumliche Verteilung deutet darauf hin, dass in die Zählungen lokale Brutvögel eingingen (Abb. 18, 19). Im Mittel wurden 77,9 % aller Silbermöwen auf den Inseln gezählt, und zwar in erster Linie auf Spiekeroog (43,5 %). Nur im November/Dezember wurden sie in etwa gleichen Anteilen auf den Inseln und am Festland angetroffen.

Landesbibliothek Oldenburg

5.3 Variabilität der Zugmuster und Bestände 1992-1995

Die zeitliche Terminierung des Vogelzugs und damit des Auftretens von Wasser- und Watvögeln im Wattenmeer kann von Jahr zu Jahr u. a. in Abhängigkeit von den jährlichen klimatischen Bedingungen geringfügig variieren, wobei sich die lokalen klimatischen Bedingungen in erster Linie auf die Bestände und deren großräumige Verteilung im Winter auswirken. Mit Ausnahme des Eiswinters 1995/96 war die Witterung in den Jahren 1992-1995 überaus mild (vgl. Abb. 10). Zumindest auf Monatsbasis ergaben sich keine auffallenden Unterschiede im jahreszeitlichen Auftreten von Gastvögeln (Abb. 16, 17). Sowohl bei Arten, die sich nur kurz zum Auffüllen ihrer Energiereserven im Wattenmeer aufhalten (z. B. Pfuhlschnepfe, Knutt) als auch bei Arten, die über Monate im Wattenmeer verweilen und es zur Mauser wie auch zur Überwinterung nutzen (z. B. Austernfischer, Großer Brachvogel), ergaben sich in allen Untersuchungsjahren annähernd identische Muster des jahreszeitlichen Auftretens.
Zumindest in zwei Fällen zeigen sich aber deutlich unterschiedliche Bestandsniveaus. Bei der Gruppe der Enten und Gänse fallen die im Vergleich zu den Dezemberbeständen der Jahre 1992 und 1994 geringen Bestände im Dezember 1993 und 1995 auf (Abb. 17). Während im Dezember 1992 und 1994 im Mittel ca. 24.000 Enten und Gänse im Untersuchungsgebiet verweilten, wurden im Dezember 1993 nur ca. 11.500 gezählt, im Dezember 1995 15.000. Sowohl die Stock- und Pfeifenten- als auch die Brandgansbestände, also die Bestände der drei häufigsten Entenarten, erreichten jeweils nur etwa 50 % der Vorjahresbestände. In beiden Fällen dürften die geringeren Bestände auf das Absinken der Temperaturen zurückzuführen sein (vgl. Abb. 10), 1993 auf eine kurze Kälteperiode Ende November/Anfang Dezember, 1995 setzte Ende November/Anfang Dezember eine mehrwöchige Frostperiode ein. Die Arten dürften in klimatisch günstigere Bereiche abgewandert sein (vgl. z. B. Poot et al. 1996, Ketzenberg & Exo 1997a).
Bei der Gruppe der Möwen/Seeschwalben fallen in erster Linie die vergleichsweise hohen Bestände im Herbst 1994 auf (Abb. 17). Der Gesamtbestand der Lariden lag im August/September 1994 um über 130 % über dem der Jahre 1992, 1993 und 1995. Bei annähernd allen Lariden wurden im Herbst 1994 höhere Anzahlen ermittelt, herausgestellt seien hier nur die Zunahmen der drei häufigsten Arten: Der Lachmöwenbestand lag 1994 um ca. 120 % über dem der drei übrigen Jahre, der der Silbermöwe um ca. 200 % und der der Sturmmöwe gar um ca. 240 % höher.

5.4 Räumliche Variabilität

Bei der Betrachtung der räumlichen Verteilung der Hochwasserrastbestände wird hier im wesentlichen zwischen 4 'Großgebieten' unterschieden: der Festlandküste sowie den drei Inseln Spiekeroog, Wangerooge und Minsener Oog. Bei einem direkten Vergleich der Gastvogelzahlen sind neben der unterschiedlichen Größe und Struktur der Rastgebiete u. a. auch die Größe, Lage und Struktur der angrenzenden Wattflächen, also der potenziellen Niedrigwasser-Nahrungsgebiete, zu berücksichtigen. Rast- und Nahrungsgebiete sollten möglichst nahe zusammen liegen, um

Landesbibliothek Oldenburg

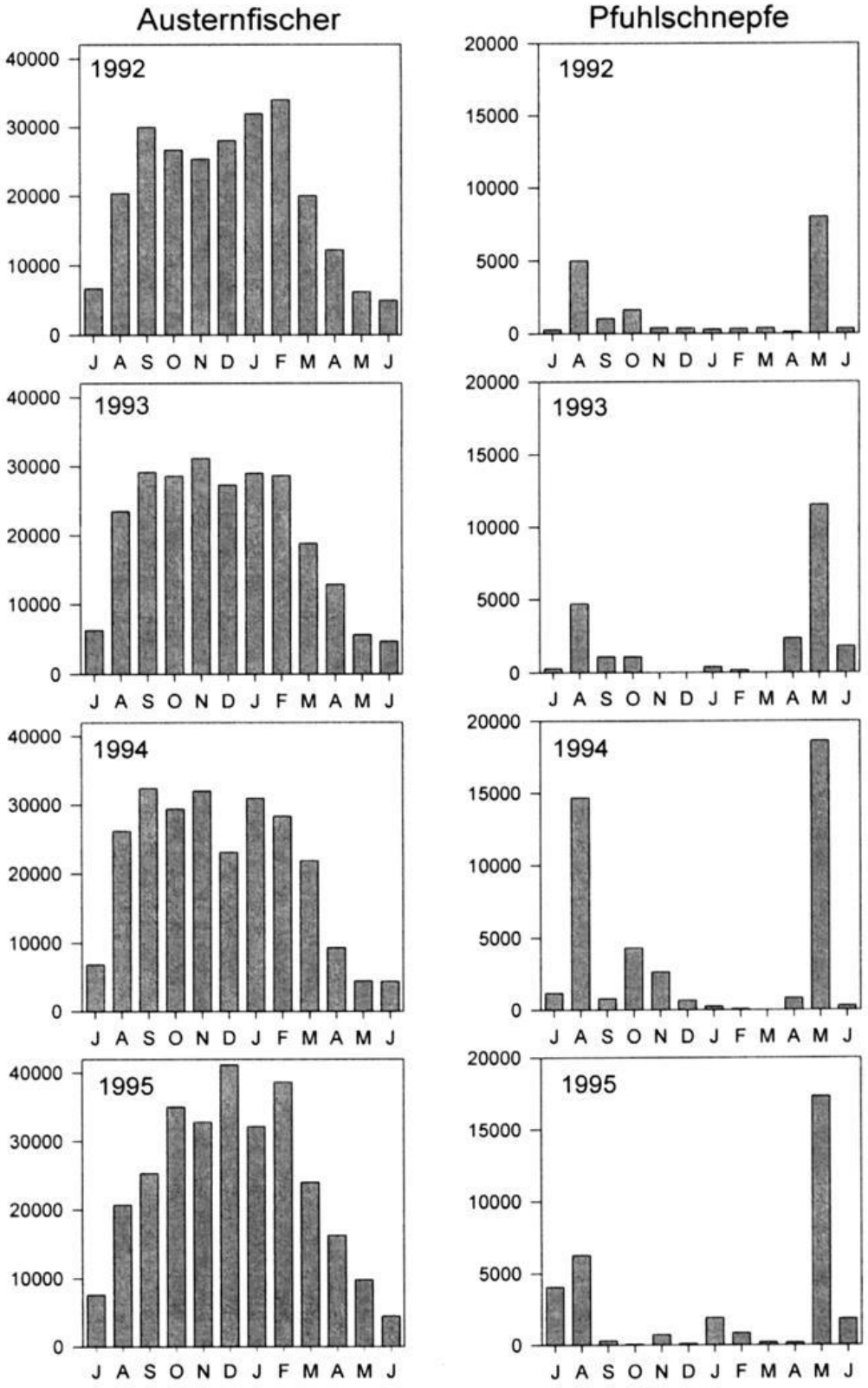


Abb. 16: Exemplarische Darstellung der Variation des jahreszeitlichen Auftretens von Austernfischer und Pfuhlschnepfe im friesischen Wattenmeer 1992–1995 (Monatsmittelwerte).

Landesbibliothek Oldenburg

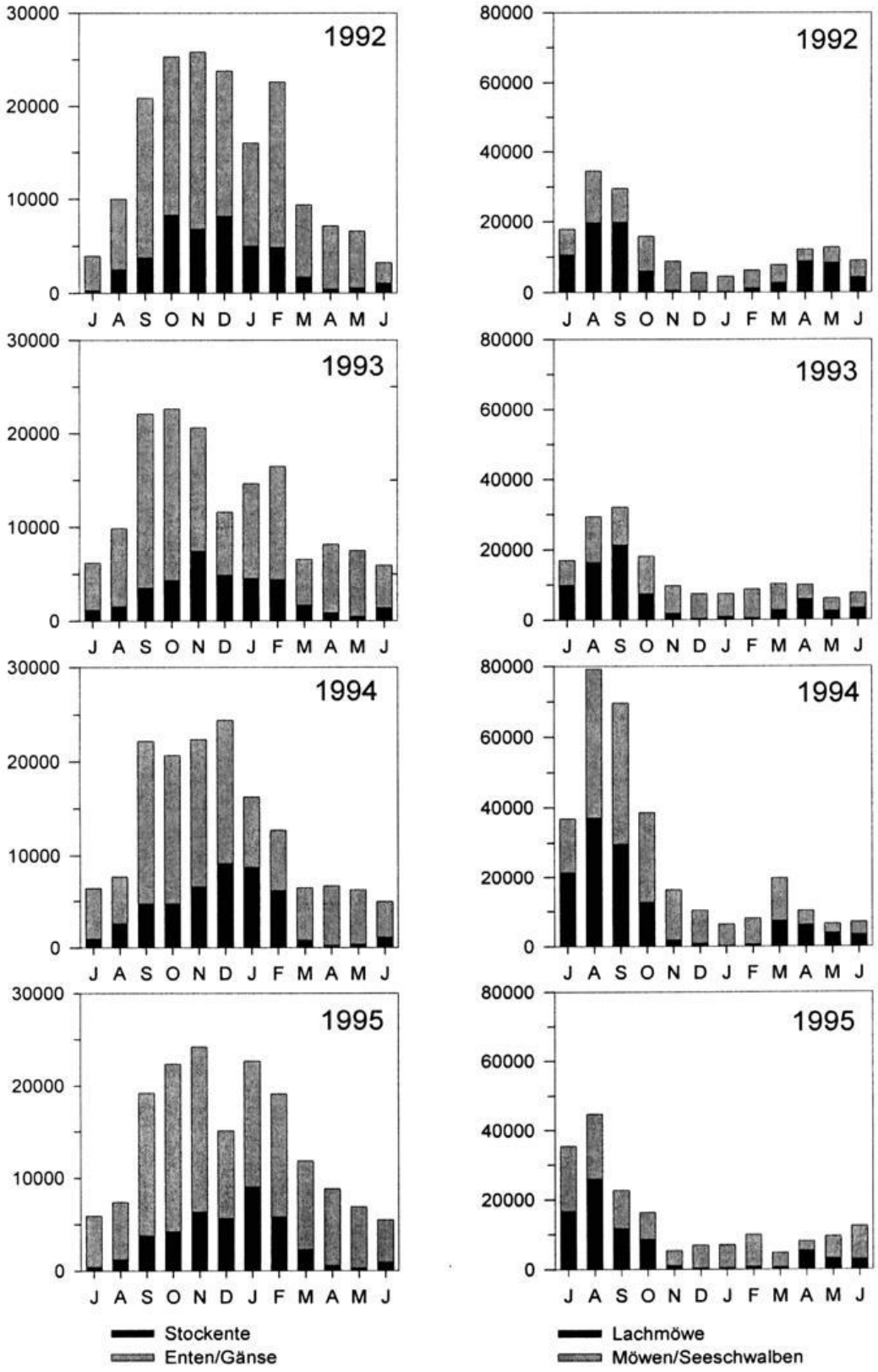


Abb. 17: Exemplarische Darstellung der Variation des jahreszeitlichen Auftretens ausgewählter Wasser- und Watvogelarten im friesischen Wattenmeer 1992-1995 (Monatsmittelwerte).

Landesbibliothek Oldenburg

aufwendige Flüge zwischen diesen zu vermeiden und damit Energie zu sparen. Während sich die Hochwasser-Rastplätze vergleichsweise leicht beschreiben lassen, z. B. anhand der Flächengrößen verschiedener Strukturelemente wie Salzwiesen, Dünen, Strand und Buhnen, der Länge der Küstenlinie etc., sind die wesentlichen Strukturparameter der Nahrungsgebiete der friesischen Rückseitenwatten derzeit kaum quantifizierbar. So sind u. a. die Bedeutung verschiedener Makrozoobenthosgemeinschaften für einzelne Arten, deren Ausdehnung und vor allem auch die Einzugsbereiche einzelner Hochwasser-Rastplätze, nur ansatzweise bekannt (z.B. BRADTER 1996, SCHMIDT 1998, EXO et al. 1999, PETERSEN & EXO 1999, EXO & SCHMIDT 2000). Von daher wird im Folgenden unabhängig von der Gebietsgröße von den unkorrigierten Gesamtzahlen ausgegangen. Eine Umrechnung der Bestandszahlen auf die Flächengröße der Zählgebiete (vgl. Abb. 1) bzw. die Länge der Zählstrecken führte zu annähernd gleichen Ergebnissen.

Bei summarischer Betrachtung zeigt sich, dass der größte Teil aller Wasser- und Watvögel auf den Inseln rastete, im 4-jährigen Mittel 71,6 % (Abb. 18). Limikolen wurden zu annähernd 75 % auf Inseln angetroffen, Möwen und Seeschwalben zu 67 %, Enten und Gänse zu 62 %. Dass die Gruppe der Enten und Gänse zu einem vergleichsweise geringen Anteil auf den Inseln rastete, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass der überwiegende Teil der Stockenten (66 %), der häufigsten Entenart im Untersuchungsgebiet, am Festland verweilte. Andere Enten- und Gänsearten, z. B. Pfeifente und Ringelgans, rasteten hingegen bevorzugt auf den Inseln (72 bzw. 79 %).

Die größten Rastbestände beherbergte Spiekeroog mit im Mittel 37,1 % des Gesamtbestands aller Wasser- und Watvögel, annähernd 80 % davon rasteten im Osten der Insel. Die geringsten Rastbestandszahlen mit im Mittel nur 12,5 % des Gesamtbestands wurden auf Minsener Oog ermittelt (Festlandküste 28,3 %, Wangerooge 22,0 %). Insbesondere Enten und Gänse wurden auf Minsener Oog kaum angetroffen. Dies beruht darauf, dass sich auf der künstlich aufgespülten Sandinsel Minsener Oog keine ausgedehnten Salzwiesen befinden (vgl. Kap. 2).

Betrachtet man die Verteilung innerhalb der Großgebiete, so ergibt sich, dass die Ostplaten der natürlich gewachsenen Düneninseln Spiekeroog und Wangerooge von mehr Vögeln zur Rast genutzt wurden als die W-Seiten (Spiekeroog-Ost: 29,6 %, Spiekeroog-West: 7,5 %, Wangerooge-Ost: 13,1 %, Wangerooge-West: 8,9 % des Gesamtbestands), wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass insbesondere das östliche Zählgebiet Spiekeroogs eine größere Fläche umfasst als das westliche Zählgebiet (vgl. Abb. 1). Am Festland wurden die größten Rastbestände im östlichen Teil des Elisabethgrodens, im Bereich der Zählstrecke 2213.4 ermittelt: 10,1 % des Gesamtbestands gegenüber 4,4-7,4 % auf den drei sich westlich anschließenden Zählstrecken. Der relativ hohe Rastbestand im östlichen Elisabeth-Außengroden ist auf vergleichsweise hohe Limikolenbestände zurückzuführen. Binnendeichs gelegene Flächen wurden kaum zur Rast genutzt (Abb. 18), auch bei Springtiden wich der größte Teil der Vögel, vor allem der Limikolen, auf die Inseln aus. Nur 5 Arten rasteten mit im Mittel ≥10 % ihres Gesamtbestands binnendeichs: Lach- und Sturmmöwe mit je 18 %, Dunkle Wasserläufer 14 %, Stockente 13 % und Goldregenpfeifer 10 %.

Nur 4 der 20 häufigsten bzw. in international bedeutenden Beständen im Untersuchungsgebiet vorkommenden Arten rasteten zu über 50 % am Festland (Abb. 18): Goldregenpfeifer (94 %), Säbelschnäbler (71 %), Stockente (66 %) und Rotschenkel

Landesbibliothek Oldenburg

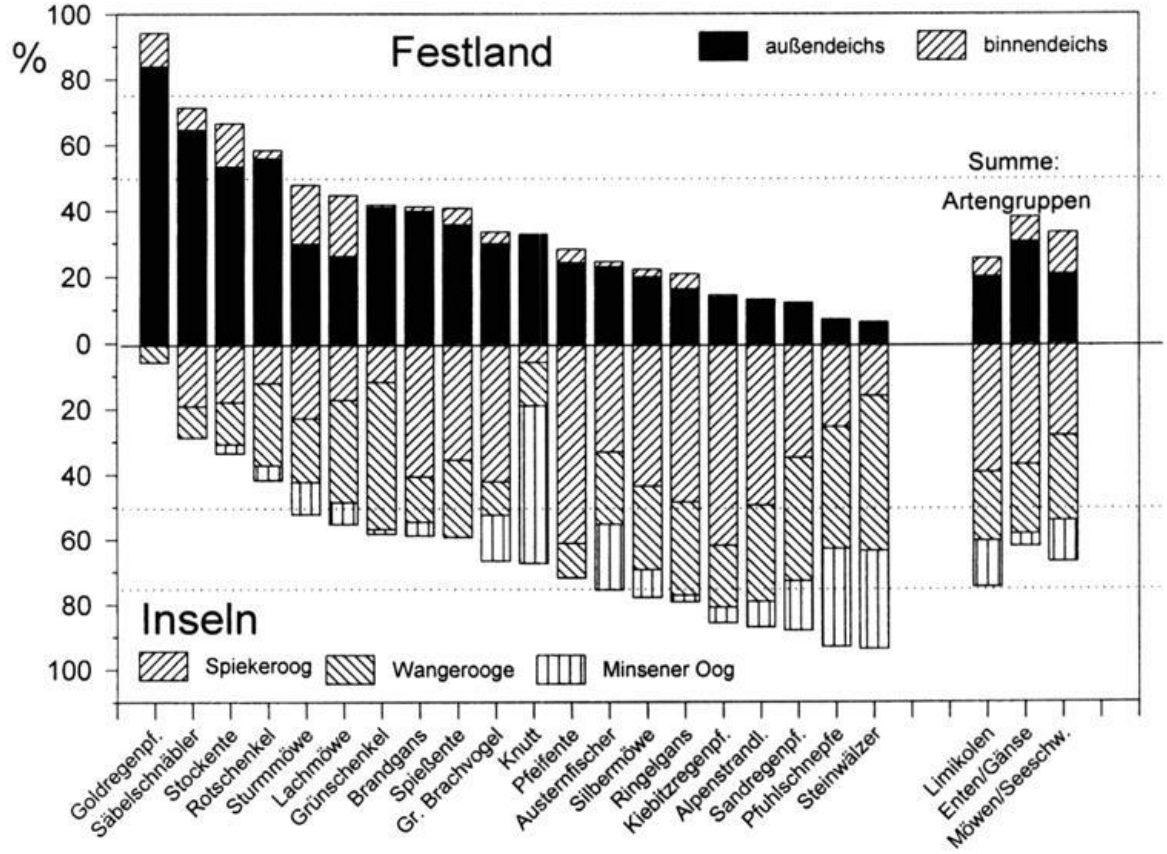


Abb. 18: Räumliche Verteilung der Hochwasserrastbestände der häufigsten Wasser- und Watvogelarten (> 1 % des Gesamtbestands). Angegeben sind die prozentualen Anteile (Jahresmittel 1992–1995) der am Festland (unterteilt nach außen- und binnendeichs) sowie der auf den Inseln Spiekeroog, Wangerooge und Minsener Oog rastenden Vögel.

(58 %). Alle übrigen Arten wurden auf den Inseln in höheren Anzahlen angetroffen, 8 Arten zu über 75 %: Steinwälzer (94 %), Pfuhlschnepfe (93 %), Sandregenpfeifer (88 %), Alpenstrandläufer (87 %), Kiebitzregenpfeifer (86 %), Ringelgans (79 %), Silbermöwe (78 %) und Austernfischer (76 %).

Bei einigen Arten sind jahreszeitlich wechselnde Präferenzen zur Rast auf Inseln bzw. am Festland zu beobachten. Am auffälligsten waren die Unterschiede bei den Limikolen z. Z. des Herbstzuges (Abb. 19). Die Rastbestände der Limikolen nahmen auf allen drei untersuchten Inseln direkt mit Einsetzen des Herbstzuges im Wattenmeer, Ende Juli/Anfang August, mehr oder weniger synchron sprunghaft zu. Am Festland stiegen die Rastbestände hingegen langsamer und vor allem erst später, ab September, deutlich an, zu einer Zeit, als die Gastvogelbestände auf den Inseln bereits wieder abnahmen. Auf den Inseln fiel das Maximum des Herbstzuges in den August/(September), am Festland hingegen wurde das Maximum erst im November erreicht. Die Rastbestandszunahmen auf den Inseln im August sind in erster Linie auf das Einsetzen des Wegzuges von 6 Arten zurückzuführen: Alpenstrandläufer, Austernfischer, Großer Brachvogel, Pfuhlschnepfe, Kiebitzregenpfeifer und Knutt.

Landesbibliothek Oldenburg

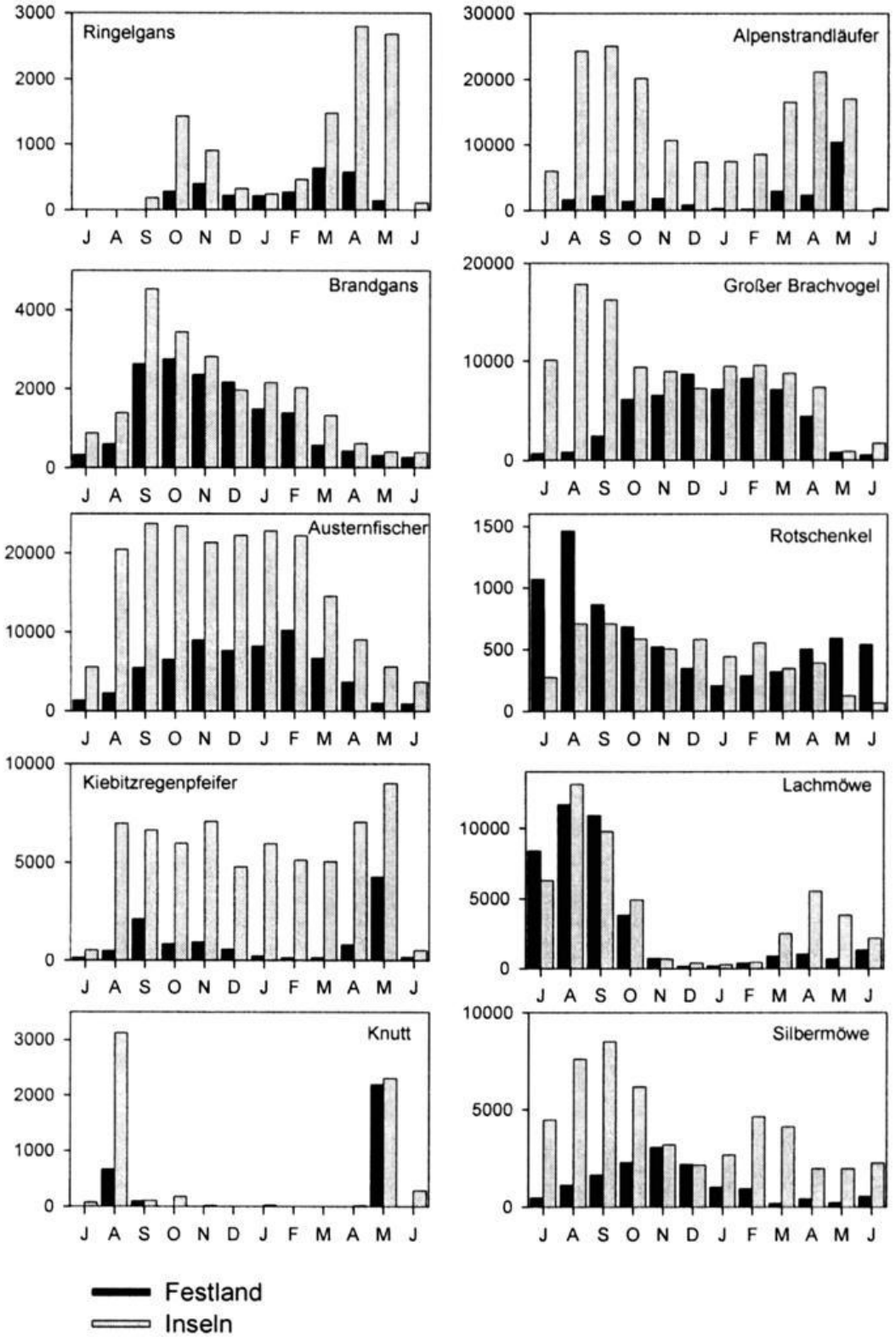


Abb. 19: Vergleichende Darstellung des jahreszeitliches Auftretens ausgewählter Wasser- und Watvogelarten auf den Inseln Spiekeroog, Wangerooge und Minsener Oog sowie an der gegenüberliegenden Festlandküste zwischen Neuharlingersiel und Schillig, 1992–1995 (Monatsmittelwerte).

Landesbibliothek Oldenburg

Auch wenn die genannten Arten ganzjährig bevorzugt auf Inseln rasteten, wird bei diesen Arten darüber hinaus eine Bevorzugung der Inseln z. Z. des Herbstzuges deutlich. So rasteten während des Herbstzuges prozentual mehr Große Brachvögel, Knutts und Kiebitzregenpfeifer auf den Inseln als während des Frühjahrszuges.
Bei den Möwen und Seeschwalben wie auch bei der Gruppe der Enten und Gänse ergaben sich weit weniger deutliche Unterschiede. Bei den Lariden deutet sich auf Spiekeroog und Wangerooge im Gegensatz zum Festland eine Zunahme der Bestände von Januar bis März an (Abb. 19). Diese Zunahme dürfte weitgehend auf den Zuzug lokaler Brutvögel, insbesondere Lachmöwen, zurückzuführen sein. Ab März/April sind die Möwen vorwiegend in ihren Territorien anzutreffen, so dass sie ab dann in geringerem Ausmaß in die Rastvogelzählungen eingehen. Bei der Gruppe der Enten und Gänse ergab sich mit Ausnahme der Ringelgans in allen 4 Großgebieten ein mehr oder weniger einheitliches jahreszeitliches Muster. Während die Ringelgansbestände am Festland bei ansteigendem Gesamtbestand bereits ab März abnahmen, stiegen sie auf den Inseln bis Mai an (Abb. 19). Die aus ihren Winterquartieren zurückkommenden Ringelgänse suchten fast ausschließlich die Inseln zur Rast auf. Die z. Z. der Herbstzugperiode beobachtete Zunahme der Enten-/Gänsebestände auf Spiekeroog wie auch am Festland bis in den November ist auf den Zuzug von Pfeif- bzw. Stockenten zurückzuführen.
Die ermittelten Zugmuster entsprechen weitgehend den Darstellungen in der Literatur, insbesondere auch den Beschreibungen für das friesische Wattenmeer (Smit & Wolff 1980, Goethe et al. 1985, Zang et al. 1991, 1995, Meltofte et al. 1994, Rösner et al. 1994, Poot et al. 1996, Thyen et al. 2000). Wie die vorliegende Untersuchung aber zugleich zeigt, vermuten Zang et al. (1995) zu Recht, dass die von ihnen vorgestellten Phänologien aus dem Bereich der friesischen Küste das Gesamtbild nicht wiedergeben können. Das Gros der Vögel rastete auf den Inseln. Die Rastplatzwahl der einzelnen Arten kann bisher nur ansatzweise erklärt werden. Die verschiedenen Vogelarten haben nicht nur artspezifisch unterschiedliche rastplatz- und ernährungsökologische Ansprüche, darüber hinaus liegen Hinweise vor, dass die Anforderungen einer Art jahreszeitlich wie auch alters- und geschlechtsspezifisch variieren können. Die meisten Gänse und Enten bevorzugen zur Rast Salzwiesen, Limikolen wie der Knutt hingegen weite offene Sandflächen, andere Arten wiederum felsig-steinige Biotope (z.B. Steinwälzer). Neben der Struktur und Größe potenzieller Rastplätze wird die Rastplatzwahl von der Verfügbarkeit geeigneter Nahrungsflächen beeinflusst. Die Eignung von Wattflächen als Nahrungsgebiet ist ihrerseits wiederum von einer Vielzahl abiotischer und biotischer Faktoren abhängig, erwähnt seien hier neben dem Nahrungsangebot die Freifalldauer der Flächen bei Niedrigwasser, die Sedimentzusammensetzung und die Entfernung der Nahrungsgebiete zu den Rastplätzen. Darüber hinaus wird die Wahl von Rast- und Nahrungsgebieten von der Störintensität und der Prädationsgefahr, z. B. durch Greifvögel, beeinflusst. Insgesamt ergibt sich damit ein äußerst komplexes Gefüge mit einer Vielzahl an Wechselwirkungen. Einige wesentliche Faktoren werden im Folgenden andiskutiert.
Die meisten Gastvogelarten rasteten bevorzugt auf Inseln. Dies erscheint auf den ersten Blick erstaunlich, da die nahrungsreicheren und damit für viele Arten attraktiveren Wattgebiete nahe der Festlandküste liegen dürften und viele Arten mit ablaufendem Wasser zur Nahrungssuche an die Festlandküste flogen (Bradter 1996,

Landesbibliothek Oldenburg

SCHMIDT 1998, PETERSEN & EXO 1999, EXO et al. 1999, EXO & SCHMIDT 2000). Dass die meisten Arten dennoch vermehrt auf den Inseln rasteten, könnte u. a. darauf beruhen, dass die friesischen Inseln den Vögeln durchweg größere zusammenhängende und vor allem auch ungestörtere Rastgebiete bieten als die schmalen Salzwiesen des Festlands (vgl. Kap. 2). Viele Arten nehmen regelmäßige Flüge zwischen Inseln und festlandnahen Nahrungsgebieten auf sich, auch wenn dies energetisch aufwendiger ist. Die Vorteile ungestörter Rastgebiete scheinen die Kosten für die bis zu gut 5-mal längeren Flugwege (max. ca. 10 km) zu kompensieren. Für zahlreiche Rastvogelarten wie Ringelgänse, Pfeifenten, Brandgänse und Große Brachvögel sind Fluchtdistanzen gegenüber Fußgängern, Booten etc. von mehreren Hundert Metern belegt (z. B. KOEPFF & DIETRICH 1986, SMIT & VISSER 1993, STOCK et al. 1995, OBERBRODHAGE & STOCK 1996). Die Vorliebe des Großen Brachvogels für abgeschiedene ungestörte Rastplätze wird z. B. dadurch unterstrichen, dass allein 42 % der Großen Brachvögel in den weitläufigen Salzwiesen Spiekeroogs rasteten und prozentual mehr Vögel auf der kleineren aber unbewohnten und damit störungsfreieren Insel Minsener Oog (14 %) als auf Wangerooge (10 %). Die Salzwiesen Wangerooges sind wesentlich kleiner und störungsanfälliger als die auf Spiekeroog. Brandgänse sind insbesondere z. Z. der Großgefiedermauser, wenn sie gut 4 Wochen flugunfähig sind, äußerst scheu und störungsempfindlich. Sie konzentrieren sich in riesigen Schwärmen auf der offenen See und ziehen sich dabei in die Bereiche des Wattenmeeres zurück, in denen der geringste Bootsverkehr herrscht (z. B. NEHLS 1998). Schon eine einzige Störung kann zur Verlegung der Rastgebiete führen. Auch die bei mehreren Limikolenarten festgestellten jahreszeitlichen Verlagerungen der Hauptrastgebiete, die bevorzugte Nutzung von Inselrastplätzen zu Beginn des Herbstzuges im Wattenmeer könnte durch Störungen bedingt sein. Der Beginn des Herbstzuges im Wattenmeer überschneidet sich mit der Zeit des stärksten Tourismus, so dass die oft nur wenige Hundert Meter breiten Festlandsalzwiesen vermutlich keine ausreichend ungestörten Rastplätze mehr bieten. Störungen z. Z. des Frühjahrszuges durch Touristen sind vermutlich geringer als während des Herbstzuges (KOEPFF & DIETRICH 1986).

Die Bevorzugung von Inselrastplätzen durch einige Limikolenarten oder auch Ringelgänse und Pfeifenten wie auch die jahreszeitlich unterschiedliche Rastplatzwahl sind aber sicher nicht allein auf die Empfindlichkeit der Arten gegenüber Störungen zurückzuführen. Zumindest einigen Arten bieten die friesischen Inseln bzw. die inselnahen Wattflächen auch bessere Ernährungsmöglichkeiten. So ist von Alpenstrandläufern bekannt, dass sie z. Z. des Frühjahrszuges, wenn sie sich bevorzugt von Polychaeten ernähren, Schlickwattflächen bevorzugen, während sie z. Z. des Herbstzuges eher in sandigen Wattbereichen anzutreffen sind. Wichtigster Nahrungsbestandteil sind dort Krebstiere (*Crustaceae*), die im Frühjahr kaum verfügbar sind (NEHLS & TIEDEMANN 1993). Ringelgänse und Pfeifenten ernähren sich überwiegend herbivor, neben Seegräsern (*Zostera*) und Algen (*Enteromorpha*) von verschiedenen Salzwiesenpflanzen (*Puccinellia, Salicornia, Festuca*). Dementsprechend wurden Ringelgänse und Pfeifenten fast ausschließlich auf Spiekeroog und Wangerooge angetroffen, nicht jedoch auf Minsener Oog (vgl. Kap. 2). Seiner Morphologie entsprechend wurden auf Minsener Oog hingegen vergleichsweise viele Knutts (48 %), Pfuhlschnepfen (30 %) und Steinwälzer (30 %) gezählt. Knutts und Pfuhl-

Landesbibliothek Oldenburg

schnepfen bevorzugen zur Rast weite offene Sandflächen. Steinwälzer sind auf Minsener Oog wie auch Meerstrandläufer bevorzugt im Bereich der kilometerlangen Steinbuhnensysteme anzutreffen. Vergleichbare Strukturelemente fehlen in den anderen Gebieten weitgehend. Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, dass im Bereich der Buhnensysteme rastende Arten nur schwer quantitativ erfasst werden können. Insbesondere ihre Bestände, wie auch die der ebenfalls oft in kleineren verstreuten Trupps rastenden Sandregenpfeifer, dürften über den hier angegebenen Werten liegen.
Bei den meisten Arten ziehen die Altvögel früher als die Jungtiere in die Überwinterungsgebiete, d. h. Inseln könnten bevorzugt von Altvögeln zur Rast genutzt werden. Die Alterszusammensetzung der Rasttrupps wurde im Rahmen der Zählungen bislang nicht aufgenommen. Dies ist langfristig im Rahmen des trilateralen Rastvogelmonitorings vorgesehen (RÖSNER 1993). Weitgehend unklar ist, ob die später eintreffenden Jungvögel ans Festland abgedrängt werden, weil die Inseln keine ausreichend großen Rastplätze zur Verfügung stellen, oder aber Jungvögel andere Habitatstrukturen bevorzugen. Für beides finden sich in der Literatur Hinweise. So ist vom Austernfischer bekannt, dass die Größe der Nahrungsgebiete die Rasttruppgröße bestimmen kann und Jungtiere wie auch schwächere Vögel in Gebiete geringerer Qualität abgedrängt werden können (z. B. SWENNEN 1984). Vom Alpenstrandläufer ist bekannt, dass Jungvögel während des ersten Herbstzuges andere Habitatstrukturen als Altvögel bevorzugen und daher zumindest z. T. andere Rastgebiete aufsuchen (z. B. GÜNTHER 1995).
Einige wenige Arten wie Goldregenpfeifer und Säbelschnäbler rasteten bevorzugt am Festland. Goldregenpfeifer sind primär Vögel des küstennahen Binnenlandes. Sie nutzten das friesische Wattenmeer nur zu Beginn der Herbstzugperioden zur Nahrungssuche, wenn die Ernährungsbedingungen auf den angrenzenden Grünlandgebieten vergleichsweise ungünstig waren (KETZENBERG & EXO 1996). Säbelschnäbler, die ihre Nahrung seihend erbeuten, bevorzugen zur Nahrungssuche schlickige Wattbereiche. Die festlandnahen Wattflächen sind in der Regel schlickiger als die inselnahen (vgl. Kap. 2).

5.5 Schlussbetrachtung

Insgesamt wurden 97 Wasser- und Watvogelarten mit im Mittel 1,2 Mio. Vögeln pro Jahr nachgewiesen. Die vorgelegten Zahlen der Gesamtrastbestände wie auch die einzelner Arten vermitteln die Bedeutung der friesischen Küste für Gastvögel unmittelbar. Um aber Politikern, der Industrie, der Fischerei, der Tourismusbranche etc. die Bedeutung zu veranschaulichen, benötigt der Naturschutz objektive nachvollziehbare Kriterien. Im Folgenden soll hier nur auf das international anerkannte Ramsar-Kriterium zur Bewertung von Feuchtgebieten eingegangen werden (vgl. Kap. 1; weitere Kriterien s. BURDORF et al. 1997). Laut Ramsar-Konvention ist ein Feuchtgebiet als international bedeutend einzustufen, wenn es regelmäßig ≥ 20.000 Wasser- und Watvögel oder ≥1 % der Zugwegpopulation einer Art beherbergt (z. B. DAVIS 1996, BURDORF et al. 1997, MITLACHER 1997, ROSE & SCOTT 1997). Im friesischen Wattenmeer wurden während der 4 Untersuchungsjahre ganzjährig regelmäßig

Landesbibliothek Oldenburg

mehr als 20.000 Wasservögel gezählt, auch zur Brutzeit, der Jahreszeit mit den geringsten Rastbeständen (Abb. 11). Das 1 %-Kriterium, dem wesentlich größere Bedeutung beizumessen ist, wurde von 1992-1995 von insgesamt 17 Arten erreicht bzw. überschritten (Tab. 2). 12 Arten erreichten das 1 %-Kriterium regelmäßig in allen 4 Untersuchungsjahren. 4 Arten überschritten das 1 %-Kriterium bei ≥ 50 % aller Zählungen: Großer Brachvogel (84 %), Kiebitzregenpfeifer (83 %), Austernfischer (74 %) und Alpenstrandläufer (53 %). Von 10 Arten überwinterten ≥ 1 % der Zugwegpopulation im friesischen Wattenmeer. Besondere Bedeutung verdient die Tatsache, dass das Ramsar-Kriterium nicht nur von einer Vielzahl von Arten erfüllt bzw. übertroffen wurde, sondern vor allem, dass das Gebiet regelmäßig langfristig international bedeutende Bestände zahlreicher Wasser- und Watvogelarten beherbergte. Auch wenn das Untersuchungsgebiet nur einen Ausschnitt des niedersächsischen Wattenmeeres umfasst, kann es für sich betrachtet somit bereits als international bedeutend eingestuft werden. Das Gebiet ist eines der wichtigsten Rast- und Überwinterungsgebiete für arktische/subarktische Wat- und Wasservögel im niedersächsischen Wattenmeer (vgl. MELTOFTE et al. 1994, RÖSNER et al. 1994, ZANG et al. 1995, THYEN et al. 2000).

Die überaus große Bedeutung des Gebiets für verschiedene Gastvogelarten ist einerseits darauf zurückzuführen, dass im friesischen Rückseitenwatt große und vielmals weitgehend ungestörte Rastplätze nahe ausgedehnter Nahrungswatten anzutreffen sind, andererseits auf seine hohe Heterogenität. Die natürlich gewachsenen Inseln Spiekeroog und Wangerooge beherbergen ausgedehnte Salzwiesen, das Strandbauwerk Minsener Oog neben weiten offenen Sandflächen kilometerlange Buhnensysteme. Auch wenn die Bedeutung verschiedener Strukturelemente, die die Hoch- und Niedrigwasserverteilung von Wasser- und Watvögeln im friesischen Rückseitenwatt bestimmen, nur ansatzweise bekannt ist, verdeutlichen die vorgestellten Ergebnisse die Bedeutung großer ungestörter Räume für den Naturschutz (vgl. Kap. 5.4). Die nach der Eindeichung an der Küste verbliebenen Salzwiesen bieten Gastvögeln im friesischen Rückseitenwatt keine ausreichend großen und ungestörten Rastplätze mehr. Eine weitere Zerschneidung der verbliebenen Rastgebiete, vor allem der Ostplaten der Inseln, dürfte drastische Bestandsrückgänge zur Folge haben und damit zu einer weitgehenden Entwertung des Gebiets führen.

Unabdingbare Voraussetzung für einen nachhaltigen Schutz des Ökosystems Wattenmeer ist eine kontinuierliche Überwachung der Bestände bzw. Bestandstrends, ein sog. Bestandsmonitoring (vgl. Kap. 1). Dazu werden im Rahmen des *Trilateral Monitoring and Assessment Program* im Wattenmeer seit 1992 Springtidenzählungen auf ausgewählten Referenzflächen durchgeführt (RÖSNER & PROKOSCH 1992, RÖSNER 1993, RÖSNER et al. 1994, POOT et al. 1996). Die wesentlichen Ziele des trilateralen Rastvogel-Monitorings sind die Aufnahme der Anzahlen der im Wattenmeer im Jahreslauf wie auch zu jedem einzelnen Zeitpunkt des Jahres rastenden Gastvögel, deren räumlicher Verteilung und langfristiger Bestandstrends (RÖSNER 1993, RÖSNER et al. 1994, RÖSNER & GÜNTHER 1996). Darüber hinaus soll das Monitoring-Programm Daten zur Schätzung der Gesamtpopulation des ostatlantischen Zugwegs liefern; regional sollen die Daten unmittelbaren Schutzbemühungen dienen. Auch wenn in die hier vorgelegte Arbeit nur Springtidenzählungen aus den ersten vier Jahren des trilateralen Rastvogel-Monitorings eingehen, belegen die Daten nicht nur

Landesbibliothek Oldenburg

die herausragende internationale Bedeutung des friesischen Rückseitenwatts als Rast- und Überwinterungsgebiet für zahlreiche subarktische/arktische Brutvögel. Die Untersuchungen belegen zudem, dass Springtidenzählungen sehr gut geeignet sind, das jahreszeitliche und räumliche Auftreten von Gastvögeln in verschiedenen Gebieten zu dokumentieren und dass anhand der Zählungen auch Gebietsbewertungen inkl. des Einflusses direkter und indirekter anthropogener Störungen vorgenommen werden können (vgl. MELTOFTE et al. 1994, RÖSNER et al. 1994, POOT et al. 1996). Während langfristige Bestandstrends anhand früherer Erfassungsprogramme nur für den Mittwinter aufgezeigt werden konnten, erlauben Zählungen im Springtidenrhythmus die Darstellung von Langzeittrends für alle Jahresabschnitte (vgl. RÖSNER 1993, BLEW et al. 1999, GÜNTHER 2000). Die Zählungen im friesischen Wattenmeer unterstreichen (a) die Notwendigkeit der Erfassung der Bestände eines breiten Biotopspektrums und (b) die Bedeutung zeitsynchroner Bestandserfassungen. Nur so kann den artspezifisch unterschiedlichen rastplatzökologischen Ansprüchen Rechnung getragen werden (vgl. RÖSNER 1993, POOT et al. 1996, THYEN et al. 2000). Im friesischen Rückseitenwatt ist besonderes Augenmerk darauf zu legen, dass die Rastbestände des Festlands wie auch der Inseln erfasst werden und dass die Rastvogelzählungen wirklich synchron, d. h. möglichst während einer Tide, durchgeführt werden. Auch wenn viele Wasser- und Watvogelarten sehr traditionell sind und z. T. über Jahre an einem einmal gewählten Rastplatz festhalten, sind zwischen Insel und Festland regelmäßige Austauschbewegungen zu beobachten (BRADTER 1996, SCHMIDT 1998, EXO et al. 1999, EXO & SCHMIDT 2000). Eine extreme Springtide, aber auch nur eine Störung, kann zu gravierenden räumlichen Verschiebungen der Bestände führen und damit dazu, dass Teilbestände des Gebiets nicht oder aber auch mehrfach erfasst werden, sofern nicht zeitsynchron gezählt wird.
Springtidenzählungen genügen Monitoringzwecken und können damit als „Frühwarnsystem" zur Beurteilung der Situation einzelner Arten wie auch des Ökosystems Wattenmeer genutzt werden. Fragen nach dem „Warum" beantworten sie jedoch nicht. Zum Verständnis der artspezifischen Ansprüche und der den räumlichen Verteilungsmustern zugrunde liegenden Faktoren ist eine weitergehende Ursachenforschung notwendig. Detailkenntnisse der Raumnutzungsmuster sind nicht nur eine wesentliche Voraussetzung zum Verständnis der Biologie der Arten, sondern zugleich Grundlage für effektive Schutzmaßnahmen.

6. Zusammenfassung

Das Wattenmeer wird alljährlich von ca. 10-12 Mio. Wasser- und Watvögeln – meist Brutvögeln der Arktis und Subarktis – als Rast-, Mauser-, und/oder Überwinterungsgebiet genutzt. Die herausragende Bedeutung für Vögel des ostatlantischen Zugweges war einer der wesentlichsten Gründe, annähernd das gesamte internationale Wattenmeer in Form von Naturschutzgebieten und Nationalparken unter Schutz zu stellen. Unabdingbare Grundlage für einen nachhaltigen Schutz ist ein international abgestimmtes Monitoringkonzept. Zur Überwachung der Rastvogelbestände werden seit Anfang der 1990er Jahre wattenmeerweit Springtidenzählungen in ausgewählten Referenzgebieten durchgeführt. Detailanalysen des räumlich-

Landesbibliothek Oldenburg

zeitlichen Auftretens von Gastvögeln im Niedersächsischen Wattenmeer stehen bislang aus. Auf Basis 4-jähriger Springtidenzählungen (1992-1995) in einem ca. 20 km langen Rückseitenwattausschnitt der friesischen Küste (Neuharlingersiel-Schillig inkl. der Inseln Spiekeroog, Wangerooge und Minsener Oog) werden das Artenspektrum, die Gesamtbestände, das jahreszeitliche Auftreten 20 ausgewählter Arten sowie die zwischenjährliche Variabilität und die räumliche Verteilung von Wasser- und Watvögeln dargestellt.

An der friesischen Küste wurden von 1992-1995 insgesamt 97 Wasser- und Watvogelarten mit im Mittel 1,2 Mio. Vögeln pro Jahr gezählt. Das Jahresminimum mit im Mittel 25.000 Gastvögeln fiel in die Brutzeit, den Juni, das Jahresmaximum mit bis zu 157.000 Gastvögeln in die Periode des Herbstzuges (September). Der Mittwinterbestand belief sich auf ca. 90.000 Vögel. Zu allen Jahreszeiten dominierte die Gruppe der Limikolen. Die 6 häufigsten und zugleich auch stetigsten Arten waren Austernfischer, Alpenstrandläufer, Großer Brachvogel, Lachmöwe, Kiebitzregenpfeifer und Silbermöwe. 17 Arten rasteten im Untersuchungsgebiet in international bedeutsamen Beständen im Sinne der Ramsar-Konvention (> 1 % der Zugwegpopulation).

Sowohl bei Arten, die sich nur kurzzeitig als auch bei Arten, die sich über Monate im Untersuchungsgebiet aufhielten, ergaben sich in allen Untersuchungsjahren annähernd identische Muster des jahreszeitlichen Auftretens. Die Bestandsniveaus zeigten jedoch bei einigen Arten deutliche Unterschiede. Sowohl die Stock- und Pfeifenten- als auch die Brandgansbestände erreichten im Dezember 1993 und 1995 nur etwa 50 % der übrigen Jahre. Der Gesamtbestand der Möwen und Seeschwalben lag im Herbst 1994 um über 130 % über dem der Jahre 1992, 1993 und 1995.

Der größte Teil aller Wasser- und Watvögel rastete auf den Inseln (Mittel 71,6 %), Limikolen zu ca. 75 %, Möwen und Seeschwalben zu 66 %, Enten und Gänse zu 62 %. Die Ostseiten der Inseln Spiekeroog und Wangerooge beherbergten die meisten Vögel; an der Festlandküste kam dem östlichen Elisabeth-Außengroden besondere Bedeutung zu. Nur 4 der 20 häufigsten Arten rasteten zu über 50 % am Festland: Goldregenpfeifer, Säbelschnäbler, Stockente und Rotschenkel. Gezeigt wird, dass die einzelnen Arten nicht nur artspezifisch unterschiedliche Rastplatzansprüche haben, sondern das diese jahreszeitlich und alterspezifisch variieren können. Jahreszeitlich wechselnde Präferenzen zur Rast auf Inseln bzw. am Festland wurden insbesondere bei Limikolen beobachtet. So nahmen die Limikolenbestände auf den Inseln direkt mit Beginn des Herbstzuges im Wattenmeer, im Juli/August, sprunghaft zu. Am Festland hingegen stiegen die Rastbestände vielfach erst ab September an, zu einer Zeit als sie auf den Inseln bereits wieder abnahmen. Als Gründe für die artspezifisch bzw. jahreszeitlich unterschiedliche Rastplatzwahl werden neben unterschiedlichen Habitatansprüchen vermehrte Störungen im Bereich der vergleichsweise schmalen Festlandsalzwiesen vor allem während der Sommermonate, jahreszeitlich und altersbedingt variierende Ansprüche an Rastplätze bzw. naheliegende Nahrungsflächen und innerartlich soziale Aspekte diskutiert.

Die Ergebnisse unterstreichen die internationale Bedeutung des friesischen Wattenmeeres für zahlreiche Gastvogelarten. Die überaus große Bedeutung des Gebiets ist einerseits darauf zurückzuführen, dass im friesischen Rückseitenwatt große und vielmals weitgehend ungestörte Rastplätze nahe ausgedehnter Nahrungswatten anzutreffen sind, andererseits auf seine hohe Heterogenität. Zugleich belegen die Zählungen

Landesbibliothek Oldenburg

die Notwendigkeit regelmäßiger Bestandserfassungen und die Eignung von Springtidenzählungen zur Dokumentation des jahreszeitlichen und räumlichen Auftretens von Gastvögeln in verschiedenen Lebensräumen inkl. des Einflusses direkter und indirekter anthropogener Störungen. In Rückseitenwatten ist besonderes Augenmerk darauf zu legen, dass die Rastbestände des Festlands und der Inseln erfasst werden, und dass die Zählungen wirklich synchron – während einer Hochwasserperiode – durchgeführt werden. Springtidenzählungen können als „Frühwarnsystem" zur Beurteilung der Situation einzelner Arten wie auch des Ökosystems Wattenmeer genutzt werden. Sie sind eine unerlässliche Grundlage für effektive Schutzmaßnahmen.

7. Danksagung

Die regelmäßigen Rastvogelzählungen wären ohne den unermüdlichen Einsatz zahlreicher, meistens ehrenamtlich tätiger Mitarbeiter nicht möglich gewesen. Ihnen gilt unser ganz besonderer Dank.
An den Zählungen beteiligten sich: L. Adorf, Ahlers, U. Appel, E. Becker, A. Behnken, P. Bernholt, H. Blindow†, Blume, F. Bock, H. Böttger, G. Boyken, U. Bradter, G. Cilhars, H. K. Culmsee, U. Dammann, A. Dammermut, K. Dietrich, M. v. d. Driesch, F. Elterode, F. Esser, K.-M. Exo, U. Feldmann, A. Fischer, D. Frank, E. Fredrich, S. Frick, A. Glinka, Grünig, D. Haese, P. Halwe, S. Heinzebecker, H. R. Henneberg, A. Hergenhahn, B. Herhaus, M. Herhaus, M. Heunemann, S. Hille, B. Horstmann, S. Hotes, J. James, R. Jost, C. Kammel, W. Kassemedl, T. Kausch, C. Ketzenberg, D. Kirsch, R. Kreja, M. Kriewen, L. Kryzwanski, B. Kücking, Latendorf, R. Lau, K. Lemb, J. Lemhus, J. Lempert, M. Lepedt, J. Leyrer, T. Lissner, T. Lobinger, R. Lottmann, J. D. Ludwigs, T. Meinrenken, D. Meisel, A. Mensching, S. Müller, D. Nannen, S. Oeler, D. Oldenburg, S. Olearius, R. Opree, B. Paap, W. Pappel†, Petri, M. Reichenbach, M. Reuter, Richter, P. Rickert, U. Römer, A. Rösler, Roth, U. Sartorius, W. Schießberg, Scholze, S. Schrader, B. Schröder, T. Schröder, D. Schwarz, T. Senger, U. Siebolts, M. Sommerhage, V. Spitta, J. Steinmetz, Stoepper, H. Strotmann, J. Sutherland, K. Taux, H. Tebart, G. Teenk, B. Thomas, M. Thomas, M. Tiaden, C. Troitzhuber, K. Utrecht, M. M. Veken, M. Volpers, G. Wagenknecht, J. Wegge, J. Weinbecker, A. Wilms und I. Wrazidlo. Die Koordination der Zählungen im Bereich der Küste wurde von H. Blindow† und U. Appel (Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V., Jever) übernommen, auf Spiekeroog von den Mitarbeitern des Niedersächsischen Landesbetriebes für Wasserwirtschaft und Küstenschutz, Norden, M. Schulze Dieckhoff und M. Reuter, auf Wangerooge und Minsener Oog von den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Mellumrates e. V., Varel. Die Dateneingabe übernahm Frau A. Epding.
Daten zum Witterungsgeschehen wurden vom Deutschen Wetterdienst, Offenbach, und dem Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie, Hamburg, zur Verfügung gestellt. P. Südbeck und S. Thyen danken wir für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF) im Rahmen des Verbundforschungsvorhabens Ökosystemforschung Niedersächsisches Wattenmeer (BEO 071-4003-03F0001A8).

Landesbibliothek Oldenburg

8. Literatur

BECKER, P. H. (1992): Seevogelmonitoring: Brutbestände, Reproduktion, Schadstoffe. – Vogelwelt **113**: 262-272.

BECKER, P. H. & M. ERDELEN (1987): Die Bestandsentwicklung von Brutvögeln der deutschen Nordseeküste 1950-1979. – J. Ornithol. **128**: 1-32.

BEHM-BERKELMANN, K., H. HECKENROTH, P. SÜDBECK, D. WENDT & J. WIETFELD (1991): Übersicht der Brutbestandsentwicklung ausgewählter Vogelarten 1900-1990 an der niedersächsischen Nordseeküste. – Natursch. Landschaftspfl. Nieders. **27**: 1-97.

BLEW, J., C. BERREVOETS & K. KOFFIJBERG (1999): Waterbirds in the Wadden Sea – New steps in the trilateral cooperation on data exchange, management and analysis. – Wadden Sea Newsletter **1/99**: 19-21.

BLINDOW, H. (1987): Frieslands Salzwiesen. Bedeutung und Schutz. – Mettcker & Söhne, Jever.

BRADTER, U. (1996): Raum-Zeit-Muster und Nahrungskonsumtion des Austernfischers (*Haematopus ostralegus*) während der Zugzeit im Rückseitenwatt von Spiekeroog. – Diplomarbeit, Univ. Oldenburg.

BURDORF, K., H. HECKENROTH & P. SÜDBECK (1997): Quantitative Kriterien zur Bewertung von Gastvogellebensräumen in Niedersachsen. – Inform. Naturschutz Nieders. **17**: 225-231.

DAVIS, T. J. (1996): Das Handbuch der Ramsar-Konvention: Ein Leitfaden zum Übereinkommen über Feuchtgebiete, insbesondere als Lebensraum für Wasser- und Watvögel, von internationaler Bedeutung. – BMU, Büro der Ramsar Convention, 1994, Bonn.

DIJKEMA, K. S. (1989): Habitats of the Netherlands, German and Danish Wadden Sea. – Instituut voor Bos- en Natuuronderzoek, Arnhem.

DRENT, R. & T. PIERSMA (1990): An exploration of the energetics of leap-frog migration in arctic-breeding waders. – In: GWINNER, E. (Hrsg.): Bird migration: 399-412. Springer-Verlag, Berlin.

EXO, K.-M. (1995): Das Wattenmeer – Unverzichtbarer Lebensraum für Millionen Küstenvögel. – In: SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHE NORDSEEKÜSTE E. V. (Hrsg.): Einflüsse des Menschen auf Küstenvögel, Bd. **2**: 8-48, Wilhelmshaven.

EXO, K.-M. & C. KETZENBERG (1993): Räumlich-zeitliche Verteilung von Rastvögeln Spiekeroogs. – BMBF-Abschlußbericht BE071-4003-03F0001A8, Institut für Vogelforschung, Wilhelmshaven.

EXO, K.-M., C. KETZENBERG & U. BRADTER (1999): Raum-Zeit-Muster von Gastvögeln. – In: NATIONALPARKVERWALTUNG NIEDERSÄCHSISCHES WATTENMEER & UMWELTBUNDESAMT (Hrsg.): Umweltatlas Wattenmeer, Bd. **2**: 84-85, Ulmer, Stuttgart.

EXO, K.-M. & S. SCHMIDT (2000): Raumnutzungsmuster von Laro-Limikolen im Spiekerooger Rückseitenwatt. – Jber. Institut Vogelforschung **4**: 12-13.

FLEET, D., J. FRIKKE, P. SÜDBECK & R. L. VOGEL (1994): Breeding Birds in the Wadden Sea 1991. – Wadden Sea Ecosystem 1, Common Wadden Sea Secretariat, Trilateral Monitoring Expert Group, Wilhelmshaven.

FLEMMING, B. W. & K. ZIEGLER (1995): High-resolution grain size distribution patterns and textural trends in the backbarrier environment of Spiekeroog island (southern North Sea). – Senckenbergiana maritima **26**: 1-24.

FLORE, B.-O., J. FRÖHLICH & P. SÜDBECK (1994): Wegzugbestände des Goldregenpfeifers (*Pluvialis apricaria*) in Niedersachsen. – Ergebnisse einer landesweiten Synchronzählung am 30./31. Oktober 1993. – Vogelkdl. Ber. Niedersachs. **26**: 17-26.

GOETHE, F., H. HECKENROTH & H. SCHUMANN (1985): Die Vögel Niedersachsens: Entenvögel. – Natursch. Landschaftspfl. Niedersachs. B, H. 2.2.

GROßKOPF, G. (1989): Die Vogelwelt von Wangerooge. – Holzberg, Oldenburg.

GÜNTHER, K. (1995): Untersuchungen zur räumlichen Verteilung von Jung- und Altvögeln des Alpenstrandläufers, *Calidris alpina*, L. 1758, im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer während des Herbstzuges. – Diplomarbeit, Univ. Göttingen.

GÜNTHER, K. (2000): Rastvögel im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer. – In: LANDESAMT FÜR DEN NATIONALPARK SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES WATTENMEER (Hrsg.): Wattenmeermonitoring 1998. – Schriftenreihe des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, S. 23-26, Tönning.

HABERER, A. (1994): Sandregenpfeifer (*Charadrius hiaticula L.*) im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer: Rastbestände, Zugverlauf und Biometrie. – Diplomarbeit, Univ. Hannover.

HÄLTERLEIN, B. & P. SÜDBECK (1996): Brutvogelbestände an der deutschen Nordseeküste im Jahre 1994 – Achte Erfassung durch die Arbeitsgemeinschaft „Seevogelschutz". – Seevögel **17**: 5-11.

HULSCHER, J. B., K.-M. EXO & N. A. CLARK (1996): Why do Oystercatchers migrate? – In: GOSS-CUSTARD, J. D. (Hrsg.): The Oystercatcher: From individuals to populations: 155-185. Oxford University Press, Oxford.

Landesbibliothek Oldenburg

KEMPF, N., D. FLEET, H.-U. RÖSNER & P. PROKOSCH (1989): Brut- und Rastvogelzählungen im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer 1987/88. – Landesamt für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Tönning.

KETZENBERG, C. & K.-M. EXO (1996): Habitat choice of migrating Golden Plovers (*Pluvialis apricaria*). – Verh. Dtsch. Zool. Ges. **81.1**: 309.

KETZENBERG, C. & K.-M. EXO (1997a): Raum-Zeit-Muster und Nahrungskonsumtion von Limikolen auf dem Frühjahrs- und Herbstzug im Rückseitenwatt der Insel Spiekeroog. – ÖSF „Niedersächsisches Wattenmeer", Abschlussbericht Teilprojekt B 11, Institut f. Vogelforschung, Wilhelmshaven.

KETZENBERG, C. & K.-M. EXO (1997b): Windenergieanlagen und Raumansprüche von Küstenvögeln. – Nat. Landsch. **72**: 352-357.

KNIEF, W. (1982): Ergebnisse der Wasser- und Watvogelzählungen 1980/81 in Niedersachsen und an der Westküste Schleswig-Holsteins. – Beih. Natursch. Landschaftspfl. Nieders. 3: 1-218.

KOEPFF, C. & K. DIETRICH (1986): Störungen von Küstenvögeln durch Wasserfahrzeuge. – Vogelwarte **33**: 232-248.

MELTOFTE, H., J. BLEW, J. FRIKKE, H.-U. RÖSNER & C. J. SMIT (1994): Numbers and distribution of waterbirds in the Wadden Sea. – IWRB Publication **34**, Wader Study Group Bull. **74**, Sonderheft.

MEYER-DEEPEN, H. & P. D. MEIJERING (1979): Spiekeroog, Naturkunde einer ostfriesischen Insel. – Kurverwaltung, Spiekeroog.

MITLACHER, G. (1997): Ramsar-Bericht Deutschland. – Schr.-R. f. Landschaftspfl. u. Natursch. **51**.

NEHLS, G. (1998): Schiffsverkehr und mausernde Eiderenten. – In: LANDESAMT FÜR DEN NATIONALPARK SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES WATTENMEER & UMWELTBUNDESAMT (Hrsg.): Umweltatlas Wattenmeer, Bd. **1**: 190-191, Ulmer, Stuttgart.

NEHLS, G. & R. TIEDEMANN (1993): What determines the densities of feeding birds on tidal flats? A case study on Dunlin (*Calidris alpina*) in the Wadden Sea. – Neth. J. Sea Res. **31**: 375-384.

OBERBRODHAGE, F. & M. STOCK (1996): Raumnutzung und Rastplatzwahl Großer Brachvögel (*Numenius arquata*) in der Husumer Bucht unter besonderer Berücksichtigung anthropogener Beeinflussung. – Seevögel **17**: 57-66.

PETERSEN, B. & K.-M. EXO (1999): Predation of waders and gulls on *Lanice conchilega* tidal flats in the Wadden Sea. – Mar. Ecol. Prog. Ser. **178**: 229-240.

PIERSMA, T. & N. DAVIDSON (1992): The migration of Knots. – Wader Study Group Bull., Suppl. **64**.

POOT, M., L. M. RASMUSSEN, M. ROOMEN, H.-U. RÖSNER & P. SÜDBECK (1996): Migratory Waterbirds in the Wadden Sea 1993/94. – Wadden Sea Ecosystem **5**, Common Wadden Sea Secretariat, Trilateral Monitoring and Assessment Group & Joint Monitoring Group of Migratory Birds in the Wadden Sea, Wilhelmshaven.

PROKOSCH, P. (1988): Das schleswig-holsteinische Wattenmeer als Frühjahrs-Aufenthaltsgebiet arktischer Watvogelpopulationen am Beispiel von Kiebitzregenpfeifer (*Pluvialis squatarola*, L.1758), Knutt (*Calidris canutus*, L.1758) und Pfuhlschnepfe (*Limosa lapponica*, L.1758). – Corax 12: 274-442.

ROSE, P. M. & D. A. SCOTT (1997): Waterfowl population estimates – 2. Aufl., Wetlands International Publ. **44**.

RÖSNER, H.-U. (1992): Hinweise zur Durchführung der Rastvogelzählungen im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer. – Manuskript der WWF Wattenmeerstelle Husum, Husum.

RÖSNER, H.-U. (1993): The Joint Monitoring Projekt for migratory birds in the Wadden Sea. – Report to the Trilateral Cooperation on the Protection of the Wadden Sea. Common Wadden Sea Secretariat, Wilhelmshaven.

RÖSNER, H.-U. & K. GÜNTHER (1996): Monitoring von rastenden Wat- und Wasservögeln im Wattenmeer. – Vogelwelt **117**: 295-301.

RÖSNER, H.-U. & P. PROKOSCH (1992): Coastal birds counted in a spring-tide rhythm – a project to determine seasonal long-term trends of numbers in the Wadden Sea. – Neth. Inst. Sea Res. Publ. **20**: 275-279.

RÖSNER, H.-U., M. ROOMEN, P. SÜDBECK & L.-M. RASMUSSEN (1994): Migratory waterbirds in the Wadden Sea 1992/93. – Wadden Sea Ecosystem **2**, Common Wadden Sea Secretariat & Trilateral Monitoring and Assessment Group, Wilhelmshaven.

SCHEIFFARTH, G., C. KETZENBERG & K.-M. EXO (1993): Utilization of the Wadden Sea by waders: differences in time budgets between two populations of Bar-tailed Godwits (*Limosa lapponica*). – Verh. Dtsch. Zool. Ges. **86.1**: 287.

SCHMIDT, S. (1998): Raum-Zeit-Muster häufiger Laro-Limikolen zur Zeit des Herbstzuges im Spiekerooger Rückseitenwatt in Abhängigkeit von Sedimentzusammensetzung und Nahrungsangebot. – Diplomarbeit, Univ. Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Smit, C. (1989): Perspectives in using shorebird counts for assessing long-term changes in wader numbers in the Wadden Sea. – Proceedings of the 6th International Wadden Sea Symposium: Monitoring the Wadden Sea. Helgol. Meeresunters. **43**: 367-833.

Smit, C. J. & W. J. Wolff (1980): Birds of the Wadden Sea. – Balkema, Rotterdam.

Smit, C. J. & T. Piersma (1989): Numbers, midwinter distributions, and migration of wader populations using the East Atlantic Flyway. – In: Boyd, H. & J.-Y. Pirot (Hrsg.): Flyway and reserve networks. IWRB Spec. Publ. **9**: 24-63.

Smit, C. J. & G. J. M. Visser (1993): Effects of disturbance on shorebirds: a summary of existing knowledge from the Dutch Wadden Sea and Delta area. – Wader Study Group Bull. **68**: 6-19.

Stock, M., F. Hofeditz, K. Mock & B. Pohl (1995): Einflüsse von Flugbetrieb und Freizeitaktivitäten auf Verhalten und Raumnutzung von Ringelgänsen (*Branta bernicla bernicla*) im Wattenmeer. – Corax **16**: 63-83.

Südbeck, P. & B. Hälterlein (1994): Brutvogelbestände an der deutschen Nordseeküste im Jahre 1992. – Sechste Erfassung durch die Arbeitsgemeinschaft „Seevogelschutz". – Seevögel **15**: 11-15.

Südbeck, P. & B. Hälterlein (1995): Brutvogelbestände an der deutschen Nordseeküste im Jahre 1993. – Siebte Erfassung durch die Arbeitsgemeinschaft „Seevogelschutz". – Seevögel **16**: 25-29.

Südbeck, P. & B. Hälterlein (1997): Brutvogelbestände an der deutschen Nordseeküste im Jahre 1995. – Neunte Erfassung durch die Arbeitsgemeinschaft „Seevogelschutz". – Seevögel **18**: 11-19.

Swennen, C. (1984): Differences in quality of roosting flocks of Oystercatchers. – In: Evans, P. R., J. D. Goss-Custard & W. G. Hale (Hrsg.): Coastal waders and wildfowl in winter: 177-189. Cambridge University Press, Cambridge.

Thyen, S., K.-M. Exo, U. Appel & P. Südbeck (2000): Phänologie, Bestandsentwicklung und Monitoring von Wasser- und Watvögeln an der friesländischen Küste 1969-1994: Ergebnisse 26-jähriger Wasser- und Watvogelzählungen der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V., Jever. – Schriftenr. Natursch. Landschaftspfl. Nieders. (im Druck).

Wonneberger, K. (1999): Von der Heimatschutzbewegung zum Nationalpark. – In: Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer & Umweltbundesamt (Hrsg.): Umweltatlas Wattenmeer, Bd. **2**: 160-161, Ulmer, Stuttgart.

Zander, R. (1999): Zielsetzung und Instrumente des Naturschutzes im Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer". – In: Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer & Umweltbundesamt (Hrsg.): Umweltatlas Wattenmeer, Bd. 2: 164-165, Ulmer, Stuttgart.

Zang, H., G. Großkopf & H. Heckenroth (Hrsg.)(1991): Die Vögel Niedersachsens, Raubmöwen bis Alken. – Natursch. Landschaftspfl. Niedersachs. Sonderreihe B, H. **2.6**.

Zang, H., G. Großkopf & H. Heckenroth (Hrsg.)(1995): Die Vögel Niedersachsens, Austernfischer bis Schnepfen. – Natursch. Landschaftspfl. Nieders., Sonderreihe B **2.5**.

Landesbibliothek Oldenburg

Remmer Akkermann

Modernes Naturschutzmanagement

Mehr Profession statt Ehrenamt

Die Lenkung von Aktivitäten zugunsten der Natur und Landschaft sowie die Information darüber, also ein modernes Naturschutzmanagement, wird heute mehr denn je bestimmt von der Beachtung in der Bevölkerung, der Überzeugung junger Menschen und der politischen Akzeptanz. Das gilt sowohl für den behördlichen Naturschutz als auch für den außerbehördlichen (nichtstaatlichen, privaten, Verbands-) Naturschutz. Die Wirklichkeit der Naturschutzvereine, die den nichtstaatlichen Naturschutz wesentlich repräsentieren, hat sich im Jahre 2000 stärker den professionellen Tätigkeiten zugewandt.

Das Ehrenamt ist leider auf der Strecke geblieben – offenbar ein Phänomen der Zeit, in der sich Privatinteresse und Erwerbstätigkeit vom Bereich der gemeinnützigen unbezahlten Arbeit besonders bei der jüngeren Generation deutlicher als jemals zuvor absetzen (vgl. FUCHS 1999). Die Shell-Studie Jugend 2000 spiegelt die Einschätzung von Werten und Zukunftsfragen bei knapp 6000 befragten Jugendlichen wider und stellt fest: „Die eigene Geschichte (samt eigenem Lebensentwurf) muss eine besondere sein – im Verhältnis zu der von anderen, und sie muss als besondere ohne viel Rücksicht auf politisch-kollektive Entwicklung darstellbar sein". Jugendliche sind heute nicht naturschutz- oder technikfeindlich, sie streben vielmehr eine Lebensplanung an, die in Zeiten der Globalisierung anderen individuellen Bedingungen gerecht werden muss. Die Zeiten stabiler Leitbilder und homogener Wertstrukturen scheinen der Shell-Studie zufolge angesichts rasanter Innovationsgeschwindigkeiten im Hightech- und Kommunikationsbereich für viele junge Menschen jedoch vorbei zu sein (FISCHER et al. 2000).

Auf dem sozialen Gebiet kurzfristig zu helfen, wird von Jugendlichen bejaht, einer dauerhaften Bindung in einem Naturschutzverein oder in anderen Organisationen steht man dagegen kritischer gegenüber. Viele gesellschaftliche Gruppen, ob Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Sport- oder Naturschutzvereine, müssen feststellen, dass ihre Programme heute erheblich weniger Jugendliche interessieren als noch bis etwa Anfang der neunziger Jahre. Junge Mitglieder bleiben aus. Die Naturschutzverbände versuchen mehr schlecht als recht, den Wünschen der verschiedenen Generationen gleichermaßen zu entsprechen. In der Biologischen Schutzge-

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Remmer Akkermann, Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems e. V. (BSH), Friedrichstraße 43, D-26203 Wardenburg

Landesbibliothek Oldenburg

meinschaft Hunte Weser-Ems e. V. (BSH) wird erkennbar, dass mehrheitlich die Älteren ab etwa 40 Jahren weiterhin ihr Wissen über Begegnungen mit Pflanzen und Tieren vor Ort und mit entsprechenden kurzen Informationsschriften erweitern möchten. Das ist in der Umweltbibliothek Hundsmühlen (Gemeinde Wardenburg, Landkreis Oldenburg) bei dieser Gruppe auch ablesbar an der Bevorzugung des systematischen Schlagwortkataloges mit Karteikarten gegenüber PC-Verzeichnissen. Der Mehrzahl der Jüngeren hingegen reicht offenbar die jederzeit schnell aufrufbare und auszudruckende Information über elektronische Medien, vor allem das Internet mit Querverweisen (`links´). Auf dem Informationssektor scheint sich somit eine Mitgliedschaft im Verein für manchen schon zu erübrigen.
Um auch auf dieser Bühne präsent zu sein und Interessierte zu erreichen, haben die Vereine mit umfangreichen fortzuschreibenden homepages reagiert, in denen alles Wissenswerte weltweit abfragbar ist (www.bsh-natur.de: 80 S.) – sicherlich ein großer Vorteil: Jeder kann sich jederzeit schnell und ohne Anmeldung Zugang zu kurzgefassten zentralen Aussagen und der zugehörigen Datenübersicht verschaffen. Lange Hinweise und viel Papier erübrigen sich, da nur die interessierenden Textausschnitte aus dem Internet ausgedruckt werden. Innerhalb von drei Monaten waren die Seiten – ohne eigene Nutzung – etwa 350-mal aufgerufen worden. Mit Mails und brieflichen Anfragen wurden Details erfragt, ob aus Kaiserslautern oder London. Gleiches gilt für die umfangreichen Seiten anderer Verbände, von denen wichtige Adressen zum Beispiel aufgelistet sind unter www.dnr.de oder www.umweltbundesamt.de.
Aktuelle schriftliche Informationen erscheinen in der Regel zuerst im Internet. Der Alltag in den größeren Naturschutzverbänden, das moderne Naturschutzmanagement, trägt diesem Umstand Rechnung. Das wird auch deutlich an der Themenauswahl von Schriften und deren Layout. Angesichts der allgemeinen Informationsflut sind farbig illustrierte Kurzinformationen und schnell erfassbare Grafiken mehr gefragt als lange Texte. Überlegungen wie in der Werbebranche machen in begrenztem Maße Sinn, wenn es um die Frage geht, wie ein Naturschutzverband Mitglieder und Interessierte am besten erreicht. Aufmacher, kurze und präzise Texte sind ebenso gefragt wie die schnelle Reaktion auf aktuelle Ereignisse und die öffentliche Information über die freie überparteiische Einschätzung. Trotzdem stellt KOLBE (1999) fest, dass „... die im Laufe von mehreren Jahrzehnten (auch in Ostdeutschland) erstrittene Bedeutung des Naturschutzes in der öffentlichen Diskussion und bei politischen Entscheidungen in Deutschland (zusehends) schwindet". Begrenzende Faktoren sind aber die personellen und finanziellen Möglichkeiten. Hinzu kommt, dass konkurrierende Systeme auch unter den landes- und bundesweit tätigen Naturschutzvereinen zu einem verstärkten Wettbewerb um Mitglieder und Haushaltsmittel geführt haben. Selektion, Fusion oder Auflösung können die Folge sein (AKKERMANN 2000). Im vorliegenden Beitrag soll die Akzentverschiebung auf dem Sektor des Naturschutzes im Vergleich zu vergangenen Jahrzehnten am Beispiel nordwestdeutscher Regionalvereine, also des nichtstaatlichen Naturschutzes, dargestellt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Naturschutz bis in die sechziger Jahre

Nachdem der nordwestdeutsche Naturschutz in den zwanziger Jahren behördlicherseits und bei hoher Aktivität kleiner Vereine allmählich Auftrieb bekam, wurde er – ideologisch verfärbt – während des Dritten Reichs stark gefördert: das erste Naturschutzgesetz wurde 1935 erlassen, Naturschutzgebiete teilweise aus kriegerischen Handlungen herausgehalten. Nach dem Krieg lebten Einzelaktivitäten anstelle des ganzheitlichen Naturschutzes auf. Fachgruppen oder -vereine, zum Beispiel für Pflanzenkunde, Orchideen, Pilze, Vogelkunde, Fischerei, Amphibien und Schmetterlinge, wurden in zahlreichen kleinen Gruppen oder Untergliederungen aktiv. Die Mitglieder erfreuten sich an den Begegnungen in freier Natur, schrieben Beobachtungsprotokolle und waren weitgehend unpolitisch. Ein Spiegel dieser wichtigen dokumentierenden Aktivitäten sind auch Arbeits- und Fachgruppen des Oldenburger Landesvereins (u. a. LANGE 1999), des Naturwissenschaftlichen Vereins Osnabrück (WEBER 1995) und des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen, um nur drei über hundertjährige Vertreter aus Nordwestdeutschland zu nennen. Auch heute steht diese Art der Naturbegegnung bei einem großen Teil der Bevölkerung nach wie vor hoch im Kurs.

In der Zeit des wirtschaftlichen Aufstiegs nach 1945 kam es bis in die siebziger Jahre zu tiefgreifenden Veränderungen der Landschaft durch bauliche Eingriffe. Alleen entlang der Bundes- und Kreisstraßen wurden großenteils abgeholzt, Straßen und Gewässer begradigt, die Flurbereinigungen machten ihrem Namen alle Ehre, Abtorfungen wurden intensiviert, die flächenhafte Entwässerung war bald vollzogen und die Überdüngungen ließen die Gehalte an Nitraten und Pestiziden im Grundwasser bis heute auf kritische Werte steigen, Drainagen förderten die Eutrophierung der Gewässer. Die wassergebundene Vegetation verschwand zusehends und immer mehr Saumbiotope entlang der Gewässer und Wegränder wurden illegal untergepflügt, was bis heute nicht nachgelassen hat. Eingriffskompensationen oder Beteiligungen von Naturschutzvereinen gab es nicht.

In gleichem Maße wuchs der Unmut in der Bevölkerung – ganz im Sinne der These, dass nicht alles getan werden dürfe, was technisch machbar sei. Besonders radikal erschien der Straßenbau wie im Falle der L 65 neu. In den 1980er Jahren war geplant, die Landesstraße von Oldenburg-Bornhorst aus mitten durch die Huntenieder ung in Richtung Bremen-Nord hindurchzuführen. Es kam zu Protestmärschen, Bürgerversammlungen in kurzer Folge und Prozessen, auch schon vor der Verbandsklage und gemeinsam mit Kommunen. Heute sind die Wiesen naturgeschützt. Zuvor hatte der damalige Bezirksnaturschutzbeauftragte, Professor Dr. Wolfgang Hartung, im Sinne des Landschaftsbildes vergeblich versucht, die Planung für die Autobahnquerung A 29 Oldenburg-Wilhelmshaven durch die Huntenieder ung zu verhindern, zumindest ohne Damm durchzusetzen, doch eine Klappbrücke über die Hunte mit Ampeln war als Alternative nicht genehmigungsfähig. Später meldeten sich stattdessen die Verbandsvertreter ungefragt zu Wort und kritisierten in teilweise heftigen Auseinandersetzungen die radikalen Veränderungen in der Landschaft. Das brachte regen Zulauf aus der Bevölkerung und war ein Anlass zu Vereinsneugründungen. Es herrschte Aufbruchstimmung. Das fand auch politisch und gesetzlich seinen Niederschlag.

Landesbibliothek Oldenburg

Aufbruch 1970: Das 1. Europäische Naturschutzjahr

Das vom Europarat im Jahre 1970 ausgerufene (erste) Europäische Naturschutzjahr kam gerade recht, um einen offiziellen Anlass zu haben für die wachsende Protestbewegung gegen die flächenhaften Aktivitäten der kommunalen und staatlichen Ämter, der Landwirtschaft mit den Landbauaußenstellen sowie Wasser- und Bodenverbände. Die Kritik richtete sich gegen die Ausräumung von gliedernden und belebenden Elementen, gegen die Zunahme monotoner pestizidbedürftiger Maisplantagen und gegen das Umpflügen bis in die abgelegensten Winkel. Abstände zu den Fließgewässern wurden und werden im großen Stil nicht eingehalten, womit viele hundert km^2 an öffentlichen Saumbiotopen und Ruhezonen unter dem Pflug verschwanden. Immer länger werdende Rote Listen (`Totentafeln´) sind die Folge. Bis heute unternehmen die verantwortlichen Funktionäre und politischen Entscheidungsträger der verschiedenen Ebenen nichts Nennenswertes, um derartige allgegenwärtige Praktiken wirkungsvoll zu unterbinden.

Aus dem – richtigen – Gefühl, allein zu schwach zu sein, um etwas zu ändern, gründeten sich in den folgenden Jahren neben den bestehenden Vereinen wie dem Naturschutzbund Deutschland (NABU, vormals Deutscher Bund für Vogelschutz DBV, in Oldenburg vertreten durch die Ornithologische Gesellschaft zu Oldenburg, OAO) Naturschutzvereine wie die Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems (BSH). Waren als Aktionsgebiet der BSH zunächst nur die Landkreise Cloppenburg, Vechta und Diepholz vorgesehen, so vergrößerte sich der Verein innerhalb der nächsten zwanzig Jahre zügig; mehr als 1000 Lehrer traten ihm bei, außerdem gehören korporativ 118 Vereine dazu, darunter solche wie der Landesfischereiverband Weser-Ems mit mehr als 50.000 Mitgliedern. Parallel gründeten sich der BUND (Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland), die Aktionsgemeinschaft für Hude, die Naturschutzgemeinschaft Ammerland und viele andere kleinere Vereine. Das brachte eine starke regionale Naturschutzbewegung zustande, die auch bundesweit zusammenarbeitete und sich bis heute öffentlich regelmäßig und deutlich zu Wort meldete, insbesondere bei gravierenden Landschaftsschäden und auf dem Felde der naturschutzbedeutsamen Gesetzgebung.

Damit war der traditionelle Naturschutz, der sich vor allem um die Naturbeobachtung und Ausweisung wenig strittiger Schutzgebiete gekümmert hatte, abgelöst, was sich auch großenteils an Vertretern einer neuen Generation zeigte. Nun ging es weniger um `Spielwiesen´ als um die handfeste Berücksichtigung von Naturschutz und Landschaftspflege in allen Gesetzen und um die großräumige Unterschutzstellung. Die BSH hatte 1977 gemeinsam mit Osnabrücker Vereinen die Einrichtung eines Umweltministeriums gefordert, das dann auch 1979 unter der Leitung von Minister Dr. Werner Remmers eingerichtet wurde. Der neuerlich schon wieder öfter zu hörende Hinweis, der Naturschutz sei eine Querschnittsaufgabe aller Behörden und deshalb ungeeignet, in einem eigenen Ressort zusammengefasst zu werden, ist trügerisch: Nur die konsequente Ausweisung von Haushaltsmitteln und gleichrangigen Stellendeputaten führt zu einer soliden Umweltpolitik auf Länder- und Bezirksebene.

Remmers scheute keine Sachkonflikte, blieb jedoch im Gegensatz zum Agrarkollegen Dr. Burghardt Ritz verschont von aggressiver Bauernschelte, insbesondere im Bereich strittiger Gebiete wie dem Dümmer-Raum. Hier gab es einen bislang nicht

Landesbibliothek Oldenburg

da gewesenen Schlagabtausch zugunsten oder gegen Naturschutzgebiete. Es gipfelte in abwegigen Beschuldigungen der Landwirte, die sich nur mühsam begrenzen ließen, z. B. auf der Dümmer-Sanierungskonferenz in Diepholz mit dem damaligen Ministerpräsidenten Dr. Ernst Albrecht. Spruchbänder gaben die Stimmung wieder: `Schutz den Graugänsen – wer schützt die Bauern?´ oder `Zurück zur Landwirtschaft mit Sense und Holschen?´.
Die Agrarseite musste erkennen, dass der Naturschutz – wenn auch in ungleich kleinerem Maße als die Landwirtschaft bereits seit 150 Jahren – immer mehr Unterstützung erhielt. Das zeigte eine verschärfte Naturschutzgesetzgebung auf Bundes- und Landesebene mit der `Eingriffsregelung´, also der Vorschrift, bauliche Aktivitäten mit neugeschaffenen Ruhezonen zu kompensieren, der eingeführten Verbandsbeteiligung (§ 29 BNaturschutzG., § 60, 60a-b Nds. NaturschutzG.), der Verbandsklage (§ 60c) und den nachträglich verabschiedeten § 28a und § 28b zum Schutz besonderer Biotope und extensiven Grünlands. In kleinen, aber konsequenten Schritten wurde schließlich auch ein Gesetz zur Förderung bestimmter Naturschutzverbände (über 5000 Mitglieder ohne Nutzungsaktivitäten) in Niedersachsen verabschiedet. Diese Förderung erhalten die Verbände BUND, LBU, NABU und NVN (darin die BSH).

Das 2. Europäische Naturschutzjahr 1995 zu Beginn der Globalisierung

Das Motto dieses Jahres lautete `Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten´ (Deutsches Nationalkomitee 1996). Regie führten erstmals Ämter für Agrarstruktur. Im Nordwesten war das AfA Sulingen (Direktor Klaus Rinne) federführend. Damit wird schon deutlich, welch tiefgreifender Wandel sich im Selbstverständnis der Behörden und der Akzeptanz bei den Verbänden vollzogen hatte. Flurbereinigungsämter verstanden sich als Raumneuordner, Interessenvermittler und mehr als Akteure erfolgreicher Arrangements von Flächen-Pools für die Zusammenlegung von Kompensationen zugunsten größerer zentraler Maßnahmen. Die Ergebnisse der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro mit der Rio-Deklaration, Agenda 21, der Klimakonvention, der Konvention über die Biologische Vielfalt und der Walderklärung bekamen allmählich in Politik und Naturschutz einen erheblichen Stellenwert, da sie erstmals konkrete Handlungswege bis hinunter auf die kommunale Ebene aufzeigen (BMU 1997a, b, c 1998). Die positive Entwicklung entfaltete hier im Zeichen der wirtschaftspolitischen Globalisierung eine Eigendynamik, die nicht vorauszusehen war.
Heute sind Agenda-Büros vielerorts eingerichtet und mehrheitlich öffentlich gefördert, z.B. in Oldenburg und Diepholz. Schon diese Tatsache ist ein wichtiger Schritt, allerdings erfordert die Agenda 21 ungleich mehr Initiativen als bisher. Sie hat den Vorteil, mit allgemeinverständlichen Texten zu arbeiten. So heißt es darin in Kap. 15, Maßnahmen im Bereich des Managements zur Erhaltung der biologischen Vielfalt (f): Die Regierungen sollen gegebenenfalls „... Langzeituntersuchungen über die Bedeutung der biologischen Vielfalt für das Funktionieren der Ökosysteme und ihre Rolle bei der Erzeugung von Gütern, Umweltleistungen und sonstigen eine nachhaltige Entwicklung unterstützenden Wertleistungen durchführen; besonders

Landesbibliothek Oldenburg

zu berücksichtigen sind dabei die Biologie und das Fortpflanzungspotenzial auf dem Lande und im Wasser lebender Schlüsselarten, neue Beobachtungs- und Bestandsaufnahmeverfahren sowie das Sozialverhalten und die Ernährungsgewohnheiten, in Abhängigkeit von natürlichen Ökosystemen, wobei Frauen eine Schlüsselrolle spielen".

Das sind Themen, mit denen sich nun nicht nur Natur- und Umweltschutzvereine, Bio- und Geowissenschaftler beschäftigen, sondern zunehmend auch Nachbardisziplinen der Pädagogik und Sozialwissenschaften. Ihren Vorstellungen entspricht die `Umweltbildung´, ein Ressort, das heute zunehmend in den Vordergrund rückt. Auch Sponsoren aus Industrie und Gewerbe finden an der Umweltbildung mehr Gefallen als am Naturschutz. Somit hat sich die Betonung vom Schutz der Natur, über den Schutz der menschlichen Umwelt verlagert auf das Bildungsangebot, in dem weniger die systematische Kenntnis von Tier- und Pflanzenarten einschließlich ihrer Lebensraumansprüche im Vordergrund stehen als ganzheitliche Fragen des Lebens und der Ethik, aufgezeigt am Exemplarischen.

Das ist offenbar besser zu überschauen als immer komplizierter werdende Fragen aus dem Bereich des Naturschutzes wie die Umsetzung der EU-Vogelschutzrichtlinie und der Fauna-Flora-Habitat-(FFH) – Richtlinie der Europäischen Union, zusammengefasst unter dem Namen AGENDA 2000. Sie ist das Handlungsprogramm für die nach Osten erweiterte EU. Danach soll dem `Umweltschutz´ (hier einschließlich Naturschutz) ein erheblich größeres Gewicht beigemessen werden. Im Kapitel `4. Neue Reformen´ ist zu lesen: „Zur Förderung der nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Raums werden angesichts der immer stärkeren Nachfrage der Gesellschaft nach ökologischen Dienstleistungen Instrumente zur Förderung des Umweltschutzes in der Landwirtschaft in den kommenden Jahren herausragende Bedeutung erlangen. Alle Maßnahmen, die die Erhaltung und Förderung der Umweltqualität zum Ziel haben, sollten unterstützt werden" (EG 1997). Hier eröffnet sich für die nahe Zukunft, auch im Hinblick auf die Mittelbewilligung aus Agrarmitteln, ein weites Feld für den Naturschutz.

Dabei gilt es, das Image des Naturschutzes aufzubessern. Denn die Förderung der immer stärker in die (unberechtigte) Kritik geratenen Saatkrähen-Kolonien von Jever und Diepholz und die Ablehnung von Großprojekten wie der Emsvertiefung für die Meyer-Werft sowie Offshore-Windparks in der Nordsee kommen bei der Bevölkerung nicht gut an. Es wird leider auch nicht unterschieden zwischen jenen Naturschutzvereinen, die unverrückbare Neinsager-Positionen vertreten, und jenen, die vorsichtiger oder pragmatischer urteilen und sich dort möglichst zurückhalten, wo sich ohnehin die Fronten wenig verändern oder nur noch verhärten würden. Die BSH hat sich deshalb aus der Ems-Diskussion herausgehalten, während mit Vertretern von Fischerei und Jagd ständige Gespräche zur Sache geführt werden und weitere Informationen auf den Sitzungen des Runden Tisches `Naturschutz´ der Bezirksregierung Weser-Ems und über Beiräte eingeholt werden können. Wer Atomenergieanlagen (aus Gründen des Gefahrenpotenzials und der Jahrhunderte währenden Nachsorge zu Recht) ablehnt, muss die Erzeugung alternativen Stroms fördern. Dazu gehören auch (demontierbare) Windkraftanlagen, sofern ihre Standorte mit den Vorgaben der Landschaftsrahmenpläne und Naturschutzgesetzgebung im Bereich integrierter Energiegewinnung übereinstimmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Verbandsklage – ein vorbeugendes Rechtsinstrument

Das zum 01.11.1993 in Kraft getretene Klagerecht von Naturschutzverbänden (§ 60c Nds. NaturschutzG) gibt den gem. § 29 BNaturschutzG. anerkannten Verbänden, in Niedersachsen sind das heute 13 e.V.[1], das (eingeschränkte) Recht zu Verwaltungsgerichtsklagen. Davon haben NVN und BSH als einzige anerkannte eingetragene Vereine ihre Zentralen im Raum zwischen Weser und Ems (Wardenburg). Geklagt werden kann zwar ohne direkte persönliche Betroffenheit, jedoch bedarf es der vorherigen Beteiligung in laufenden Planverfahren und anderen Verwaltungsakten, und zwar von Anfang an. Zu beachten ist, dass die Naturschutzverbände nur im Hinblick auf die einschlägigen gesetzlich geregelten Naturschutzbelange tätig werden, nicht aber fachfremde Einwendungen, z. B. wegen zu geringer Wirtschaftlichkeit einer geplanten Baumaßnahme, als Anlass für eine Klage nehmen können.
Entgegen vielen Befürchtungen hat sich gezeigt, dass die Verbände nur sehr zurückhaltend von der Verbandsklage Gebrauch machen. So klagte der NVN im Zusammenhang mit dem Betrieb eines kleinen Wasserkraftwerks am noch unverbauten Oberlauf der Sieber (Harz; mit Erfolg), gegen den Weser-Tunnel an der Unterweser (abgewiesen) und gegen die Osterfeuer im Naturschutzgebiet Steinberg (Osterode/Harz, laufendes Verfahren, 1. Instanz erfolgreich). Die niedersächsischen Verbände handeln nach der vernünftigen Devise: Wer das Recht nicht auf seiner Seite vermutet, sollte besser auf juristische Schritte verzichten, als später die gesamten Kosten eines verlorenen Verfahrens übernehmen zu müssen. Dies muss auch öffentlich beachtet werden, denn manch ein Betroffener geht irrigerweise davon aus, dass ihm Naturschutzverbände über die Verbandsklage jederzeit beistehen können. Unverkennbar zeichnet sich jedoch die Verbandsklage als vorbeugendes Rechtsinstrument aus. Die Träger geplanter Projekte achten verstärkt darauf, den Vorgaben des Naturschutzrechts zu entsprechen, um Prozesse zu vermeiden.

Artenschutz und Bestandsaufnahmen

Die traditionellen Themen des Naturschutzes sind nach wie vor wichtig, wenn auch leider weniger volkstümlich als noch vor Jahren. Bevor Gebiete im Rahmen von Unterschutzstellungsverfahren (u. a. NSG, FFH) als geeignet eingestuft werden können, muss das Inventar an wildlebenden Pflanzen und Tieren ermittelt werden. Das erfordert Artenkenntnis und Bestandsaufnahmen. Wichtige Gruppen wie Vögel und andere Wirbeltiere, aber auch ausgesuchte Insekten wie Heuschrecken, Libellen, Schmetterlinge und Laufkäfer sind gut zu bestimmen. Viele davon werden als Zeigerarten (Indikatoren) eingesetzt, in deren `Windschatten´ zahlreiche weni-

1) In Niedersachsen gem. § 29 BNaturschutzG. anerkannte Naturschutzverbände: Naturschutzbund Deutschland NABU, Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland BUND, Naturschutzverband Niedersachsen NVN, Landesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz LBU, Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems BSH, Aktion Fischotterschutz, LV Niedersachsen Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, Niedersächsischer Heimatbund NHB, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald SGDW, Verein Naturschutzpark VNP, Landesjägerschaft, Landessportfischereiverband, Die Naturfreunde.

Landesbibliothek Oldenburg

ger auffällige Lebensgemeinschaften zu finden sind; zu den bekannten jahrzehntelang untersuchten Arten und Gruppen gehören Störche, Reiher, Enten und andere Wasservögel, Singvögel, Lurche wie Molche, Kröten und Frösche sowie Fischarten, von den Stichlingen bis zu den Lachsen. Dem gelegentlichen Hinweis auf das exemplarische Prinzip, insbesondere im Schulunterricht, wird damit Rechnung getragen.
Eine weitere Reduzierung auf Familienmerkmale (Beispiel: `der Frosch´ steht stellvertretend für alle Lurche), ist auch im Schulunterricht nicht vertretbar. Es sollte zur Allgemeinbildung gehören, die Erdkröte vom Grasfrosch zu unterscheiden, was auch dem Wunsch zahlreicher Jugendlicher entspricht. Leider geht der Trend in die entgegengesetzte Richtung. Laut SCHUCHMANN (1992) kannte nur jeder 100. Bundesbürger unter 28 Jahren mehr als fünf Wildpflanzen und nur jeder 70. konnte mehr als sieben einheimische Säugetiere benennen. Insekten, Reptilien und Vögel waren noch weniger bekannt oder völlig unbekannt. Der Autor wertet diese Ergebnisse als sehr bedenklich, „... denn Gesetze zum Schutz der Natur werden in Zukunft von Generationen gemacht, die möglicherweise den Menschen nicht mehr als Teil der Natur betrachten und folglich die biologischen Zusammenhänge ignorieren" (vgl. SCHUCHMANN 1992).
Die Bücher für den Biologie- und Sachunterricht sollten sich entsprechend `althergebracht´ ausrichten, wie es die Schulliteratur von DIRCKSEN & DIRCKSEN (1970) sowie GERHARDT-DIRCKSEN (1995) einschließlich eines systematischen Überblicks und diverser Kopiervorlagen ausweisen. Zu den Maßnahmen des praktischen Naturschutzes zugunsten von Arten und Lebensraumansprüchen gibt die einschlägige Literatur Auskunft (u. a. ZIMMERLI 1980, BLAB 1984, JÜDES et al. 1988, div. Schriften des NLÖ Hildesheim, LIPPERT & QUAAS 2000, www.bsh-natur.de/Veröffentlichungen).

Artenschutz erfordert mehr geschützte Lebensräume

Arten zu erhalten, setzt Lebensräume (Biotope) geeigneter Qualität und Größe, im konkreten Fall evtl. auch Artenhilfsmaßnahmen voraus. Während sich Tiere mit geringem Aktionsradius, zum Beispiel weitgehend stationäre Gartenvögel oder hier überwinternde Insekten, mit einem Minimumareal unter 1 ha zufrieden geben, haben andere Arten wie Fischotter und Birkhuhn einen vielfach größeren Raumanspruch und benötigen spezielle Nahrungsangebote (vgl. FLADE 1998). Und hier treffen konkurrierende Ansprüche der Landwirtschaft, der Siedlungsinteressen und des Straßenbaus an die Fläche hart aufeinander – das ist heute nicht anders als zu allen Zeiten vorher. Hinzu kommen periphere Auswirkungen und Fernwirkungen der Flächennutzung durch Nähr- und Schadstoffe, vor allem durch die Eutrophierung aus der Massentierhaltung und Gülleausbringung über die Luft, über Drainagen in die Gewässer, durch Versickerung erheblicher Überschussmengen an Stickstoff und – in weitgehend noch unbekannter Menge – an Pestiziden in Böden und Grundwässer. Das führt zu Störungen der Ökosysteme bis hin zu Verlusten der standorttypischen Vegetation und deren Tierwelt.
In diesem Zusammenhang wird deutlich, warum sich der aktuelle Naturschutz intensiv darum kümmert, welche Aktivitäten die 114 niedersächsischen Wasser- und

Landesbibliothek Oldenburg

Bodenverbände jedes Jahr in der freien Landschaft unternehmen und wie sie die flächenhaft fatalen Auswirkungen der Jahrhunderte währenden Entwässerungen zu dämpfen beabsichtigen. Die BSH hat sich wesentlich dafür eingesetzt, dass das Niedersächsische Wassergesetz entsprechend novelliert wird. Gemäß § 101 müssen sich nunmehr die Wasserverbände als Körperschaften öffentlichen Rechts ungleich stärker als bisher mit Naturschutzverbänden in ihren Planungen abstimmen. Da die meisten Verbände durch die Landwirtschaft kontrolliert werden, dürfte es noch einige Zeit dauern, bis hier von einer Kooperation gesprochen werden kann.
Die meisten Landwirte fördern den Naturschutz, sobald sie dafür adäquat entlohnt werden – auch wenn es (zunächst) gegen ihre Überzeugung geht. Den historischen extensiven Eingriffen der Landwirtschaft verdanken wir eine abwechslungsreich gegliederte Landschaft mit Hecken und Wallhecken, Wiesen, Heiden und Streuobstflächen. Dagegen hat die moderne Landwirtschaft inzwischen den wesentlichen Teil davon wieder zerstört. Durch Flurbereinigungen und Chemikalieneinsatz verursacht sie die mit Abstand größten Schäden in der Landschaft (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 1996, UMWELTBUNDESAMT 1997). Um die verbliebenen naturnahen Areale auch im Biotopverbund zu erhalten und zu pflegen, ist der Naturschutz heute – einschließlich eigener Flächen – mehr denn je auf das technische Wissen und die Geräte der Landwirtschaft angewiesen (FRICKE 1989). Insofern kommt EU-Förderprogrammen wie `Leader+´ große Bedeutung zu, die die Zusammenarbeit beider Interessenlager fördern. Wichtig ist die Ankündigung der EU-Kommission, künftig die konventionellen Produktionsbeihilfen an die Landwirtschaft nur noch dann zahlen zu wollen, wenn die Vorgaben des Naturschutzes hinreichend beachtet werden. Sobald diese Komplementärzahlungen zum Standard werden sollten, käme der Naturschutz endlich aus seiner Randfunktion heraus.

Neue Großprojekte fördern Biotopverbundsysteme

Während sich der Naturschutz jahrzehntelang mit Ausnahme der Nationalparke (in Niedersachsen: NP Niedersächsisches Wattenmeer, NP Harz) und einzelner größerer Schutzgebiete[2] um die Ausweisung von vergleichsweise kleinen Flächen als Naturschutzgebiete bemühte (POHL 1998), stehen heute vernetzende Großprojekte im Vordergrund des Interesses. Bewährt hat sich die außerfachliche Kooperation des Naturschutzes mit Vertretern der Agrarstrukturverwaltungen, der Wasserwirtschaft (ehemals WWA, StAWA, heute: Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft und Küstenschutz, NLWK) und nebengeordneten Behörden.
Seit Jahrzehnten kennen sich deren Vertreter auf dem Gebiet EU-geförderter Projekte bestens aus, ein Wissen, das nunmehr auch dem Naturschutz zugute kommt. Da vielfach die Förderungen nur 50 % betragen, sind Gegenfinanzierungen durch Landesbehörden, Kommunen, Körperschaften oder Stiftungen erforderlich und zur

2) Zu den größeren Naturschutzgebieten (NSG) in Niedersachsen gehören: NSG Lüneburger Heide mit 23.440 ha, gefolgt von NSG Tinner Dose / Emsland mit 3.200 ha; zum Vergleich: NSG Dümmer / Ochsenmoor (Abb. 1) 1.774 ha, Sager Meer (Abb. 2) 76 ha, Bornhorster Huntewiesen 350 ha, Hasbruch 630 ha, Herrenholz / Vechta 32 ha.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Naturschutzgebiet „Dümmer/Ochsenmeer" (Foto: D. Tornow).



Abb. 2: Naturschutzgebiet „Sager Meere" mit Naturschutzgebiet „Kleiner Sand" (Foto: Archiv Mellumrat).

Landesbibliothek Oldenburg

Regel geworden. Mit den Vorgaben der Agenda 21 wird von Seiten der EU-Kommission der Wunsch nach Beteiligung von Naturschutzverbänden immer stärker zum Ausdruck gebracht. Manche Finanzierungen sind nur dann realisierbar, wenn die Verbände beteiligt werden. Auf diese verstärkte nichtstaatliche Orientierung haben auch EU-Mitgliedsstaaten wie Schweden, Finnland, Österreich und die Niederlande hingewirkt (SCHWEDISCHES INSTITUT 1999).
Seit 1984 fordert die BSH einen Naturkorridor Hunte-Jade als Verbund von zwei relativ wenig besiedelten und zerschnittenen Flusstälern im zentralen Weser-Ems-Raum zwischen den Großräumen Osnabrück, Oldenburg und Wilhelmshaven (AKKERMANN 1984).
Unter Federführung des Landkreises Oldenburg und des NLWK Brake sind im Bereich der mittleren Hunte sehr positive Beispiele für Biotopverbund (`Vernetzung´) und Renaturierung (`Revitalisierung´) im Sinne des Hunte-Forschungsprogramms 1991-94 umgesetzt worden. Dazu gehört die neu ausgebaggerte Doppelschleife östlich der Hunte in Badbergen etwas oberhalb von Dötlingen, die an die noch naturnahe verbliebene stark mäandrierende Hunte in der Wiekau (unterhalb der Autobahnquerung A 1) anschließt. Obwohl hier im Jahr 2000 mit der neuen Deland-Brücke und Wanderwegen der Besucherbetrieb zu mehr Störungen führen dürfte, bleibt auf neu entstandenen Inseln und Refugien Platz für flußtalbewohnende Tiere (hier: Flußregenpfeifer, Flußuferläufer, Eisvogel, Gebirgsstelze). Renaturierungen ähnlicher Art werden im Bereich Diepholz durch die gemeinsame Landesplanung Niedersachsen-Bremen durchgeführt, oberhalb des Dümmers durch das Amt für Agrarstruktur Sulingen. Diese abschnittsorientierten Einzelaktionen entsprechen realistischen Rahmenbedingungen des modernen Naturschutzmanagements und stehen im Zeichen eines Gesamtkonzeptes zur ökologischen Verbesserung der Talaue.
Koordination und Durchführung der Pflege werden künftig im Zeichen fortgeschriebener FFH-Gebiete einen Umfang annehmen, der es erforderlich machen wird, dass sich Landschaftspflegeverbände gründen, ein bundesweit bewährter drittelparitätisch besetzter Zusammenschluss aus Vertretern des Naturschutzes, der Landwirtschaft und der Gemeinden. Der Widerstand von Seiten der nord(west)-deutschen Landwirtschaft dagegen begründet sich mit den vorhandenen Maschinenringen sowie Wasser- und Bodenverbänden, deren Tätigkeiten bis heute überwiegend und allein durch Landwirtschaftsfunktionäre gelenkt werden. Hier ist eine personelle Öffnung herbeizuführen. Andernfalls sollten das Bundeswasserverbandsgesetz und flankierende Gesetze und Verordnungen entsprechend novelliert werden.

Umweltbildung und Agenda-Arbeit – andere Begriffe für praktischen Naturschutz?

Einige Naturschutzverbände haben sich im Einzelfall mehr von der reinen Lehre ihrer Satzungen leiten lassen, als von einem sensiblen Pragmatismus unter Einbeziehung sinnvoller Technologien – mitgetragen von weiten Teilen der Bevölkerung. Wenn wie im Falle der schon zitierten Vertiefung der Hochseeschifffahrtsstraße Ems unterhalb Papenburgs jahrelang prozessiert wird, um Baustopps herbeizuführen, hier ungeachtet der wiederholt zuvor erfolgten Fahrwasservertiefungen und

Landesbibliothek Oldenburg

der äußerst negativen Reaktionen der vielen um ihren Arbeitsplatz fürchtenden Bediensteten der Meyer-Werft, so dürfte das ein wesentlicher Grund dafür sein, dass der Naturschutz pauschal gleichgesetzt wird mit Technikfeindlichkeit und Arbeitsplatzvernichtung. Das Gegenteil ist zwar der Fall, die Bedenken sind begründet, jedoch hapert es an der Abwägung der Eingriffe und einer überzeugenden Öffentlichkeitsarbeit, auch im Hinblick auf den Imageverlust und die schwindende Unterstützung durch die Allgemeinheit. In dieser Phase der Unstimmigkeiten und Suche nach neuen Leitbildern kam die durch Eulefeld proklamierte Umweltbildung einem Teil der Umweltinteressierten gerade recht. Förderer aus der Wirtschaft traten auf den Plan, denn im Zweifel konnte mit einer geförderten Aktion der Umweltbildung gegenüber Kunden mehr Staat gemacht werden. Mit De Haan von der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung (DGU 2000) und MICHELSEN (1999) von der Universität Lüneburg sowie Apel vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung nahmen sich nun auch Wissenschaftler der Pädagogik und Politik des Themas an. Umwelt- und entwicklungspädagogische Ansätze werden fachübergreifenden Diskussionen zu Grunde gelegt. Außerdem begreift sich Umweltbildung als Serviceträger im Rahmen einer Prozessbegleitung lokaler Agenden (vgl. BMU/NMU 1998, NIEMEYER-LÜLLWITZ 2000). Das Programm einer im Mai 2000 durchgeführten DGU-Tagung beleuchtet die aktuell angesprochenen Themenbereiche (Nachhaltige Entwicklung im Unterricht, entwicklungsbezogene Bildung, Leitbilder und Lebensstile, Desertifikation/Wasser, Ernährung, Mobilität, Energie/Biodiversität, Globalisierung / Textilien). Das Anliegen des Naturschutzes (z.B. Wasser/Biodiversität) erscheint nun nicht mehr als separater Aspekt, sondern ist eingebunden in Problemfelder der globalen Weltwirtschaft, Ethik und Politik (DGU 2000).
Auf anderen Bühnen der Umweltbildung, zum Beispiel bei den Regionalen Umweltbildungszentren und außerschulischen Lernstandorten – in Weser-Ems maßgebend vorangebracht durch J. Drieling (Bezirksregierung Oldenburg) – werden andere Akzente gesetzt, die die Arbeit der Schulen direkt fördern sollen (AKKERMANN & DRIELING 1996). Hier beteiligen sich Naturschutzverbände, Museen und Landesämter gleichermaßen (ZUCCHI & GAD 1997, ZUCCHI & JUNKER 2000, AKADEMIE FÜR NATUR- UND UMWELTSCHUTZ 1999, JANSSEN & PREUSS 2000) wie Aktionen durch die Regionalpresse unterstützt werden (NWZ 1993, 2000). In der täglichen Arbeit haben Artenschutz und landschaftspflegerische Aspekte ihren Platz. Den politischen Rahmen bilden dabei vielfach die 27 Grundsätze der Erklärung von Rio (Rio-Deklaration) sowie die 40 Kapitel der Agenda 21. Immer mehr Gruppen arbeiten auch direkt unter deren Namen.
Die Frage, ob hier die eine oder andere Richtung die Arbeit des Naturschutzes bestimmt oder ihn gar ersetzt, stellt sich nicht – dies umso weniger, als vielfach dieselben Personen in beiden Gruppen tätig sind. Stattdessen sollte ein modernes Naturschutzmanagement die Ergebnisse im Auge haben. Dienen sie dem Erhalt von Flora, Fauna und Habitaten, ist ein pluralistisches Vorgehen sinnvoll, um den verschiedenen Erwartungen und Ansprüchen von Förderern und Mitgliedern gerecht zu werden. Die Einschätzung der Landschaft erfordert Artenkenner ebenso dringend wie Experten für alternative Energien und Klimaschutz oder Fachleute, die die Auswirkungen des globalen Welthandels auf die Wohlfahrt von Mensch, Pflanze und Tier, gerade auch im Hinblick auf die Entwicklung von Arbeitsplätzen, fachgerecht und richtungsweisend beurteilen können.

Landesbibliothek Oldenburg

Wissenschaftlicher Naturschutz

Der wissenschaftliche Naturschutz ist als Studienfach eine junge Disziplin (vgl. SCHREINER 1994). Er leitet sich ab von traditionellen Wissenschaften wie Biologie, angewandter Ökologie und Landschaftspflege. Je nachdem, welcher Herkunft die Gründer eines Studiengangs sind, überwiegen mehr biowissenschaftliche, geowissenschaftliche, landschaftsarchitektonische oder umwelttechnische Schwerpunkte.
Für den außerbehördlichen Naturschutz ist der biowissenschaftliche Ansatz unverzichtbar. Er sollte auch Leitfaden während des gesamten Studiums sein und definierte Begriffe verwenden. Das Lebendige im Raum bildet die Natur. Das Überleben des Menschen hängt primär davon ab. Als `Mitwirbeltier´ ist er ein (besonders exzessiver) Teil der Natur. Der Schutz der engeren menschlichen Umwelt kann langfristig nur gewährleistet werden, wenn er als Teil des Natur-Schutzes gesehen wird. Menschliche Existenz leitet sich zuallererst ab von natürlichen Ressourcen und biochemischen Kreisläufen. Das Allgemeinwissen, dass kein Sauerstoff ohne Sonne und Chlorophyll, kein Gewebeaufbau ohne Wasser und keine Ernährung, auch nicht eine rein vegetarische, ohne die Assimilation von boden- und wasserabhängigen Stoffen möglich ist, wird durch extreme Dauereingriffe des Menschen immer wieder in Frage gestellt oder ignoriert. Umso stärker sind diese Zusammenhänge der natürlichen Abläufe pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens zu erforschen und daraus Vorschläge für das Abmildern dieser Eingriffe zu erarbeiten – eine Aufgabe des wissenschaftlichen Naturschutzes.
In Niedersachsen bestehen universitäre Studiengänge des Naturschutzes und nächstverwandter Studiengebiete an folgenden wissenschaftlichen Hochschulen und Fachhochschulen:

A. Diplom-Studiengänge Naturschutz / Umweltschutz (Zusatzstudiengänge = ZStg.) an Wissenschaftlichen Hochschulen

(die traditionellen naturwissenschaftlichen Fächer für Diplom und Lehramt sind hier nicht aufgeführt)

Ökologie, Fachrichtung Naturschutz (Biowiss., ZStg.) Institut für Naturschutz und Umweltbildung (INU) Abschluss: Dipl.-Ökol.	Hochschule Vechta
Naturschutz (Biologische Fakultät) Abschluss: Dipl.-Biol.	Universität Göttingen
Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung Inst. f. Landschaftspflege und Naturschutz Abschluss: Dipl.-Ing.	Universität Hannover
Landschaftsökologie Abschluss: Dipl.-Biol.	Universität Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Umweltwissenschaften (Fachbereich) / Umweltrecht Abschlüsse: Dipl.-Umweltwiss., Magister legum (LL.M.), beantr. (ZStg.)	Universität Lüneburg
Umweltwissenschaften (Geowiss.) Institut für Umweltwissenschaften (IUW) Abschluss: Dipl.-Umweltwiss.	Hochschule Vechta
Umwelttechnik Abschluss: Dipl.-Ing.	Techn. Universität Clausthal

B. Diplom (FH) – Studiengänge in Naturschutz / Umweltschutz an Fachhochschulen, Abschlüsse: Dipl.-Ing. (FH)

Landschaftsarchitektur (Studiengänge Landespflege, Landschaftsentwicklung, Landschaftsbau und Freiraumplanung)	FH Osnabrück
Bauingenieurwesen (Wasserwirtschaft und Umwelttechnik)	FH Nordostniedersachsen (Suderburg)
Chemietechnik / Umwelttechnik	FH Ostfriesland (Emden/Leer)
Umwelttechnik (internationaler Studiengang)	Hochschule Bremen
Umwelttechnik im Bauwesen	FH Oldenburg
Umweltverfahrenstechnik (Maschinenbau)	FH Wilhelmshaven

Das Studium des Naturschutzes wurde in Niedersachsen zuerst durch die Landespfleger der Universität Hannover angeboten. Es folgte 1996 auf Veranlassung der Biologen die Einrichtung des Zusatzstudiengangs Naturschutz an der Hochschule Vechta, der mit systematisch-biologischem und naturwissenschaftlichem Schwerpunkt für bereits Examinierte an Wochenenden stattfindet. Dann wurde in Göttingen ein Naturschutz-Bereich in der Biologischen Fakultät eingerichtet. Die Umweltwissenschaften in Vechta sind geowissenschaftlich orientiert, in Lüneburg gliedert sich das 9-semestrige Studium in die Schwerpunkte Natur-, Wirtschafts-, Rechts- sowie Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Die Studienangebote des Umweltschutzes der TU und FH weisen explizit keine oder nur fensterartig Naturschutzanteile aus, verfügen aber über umfangreiche Geräteausrüstungen und Meßtechniken (Beispiel: Bodenanalytik/ZStg. Tropenwasserwirtschaft in Suderburg, vgl. RÖDEL et

Landesbibliothek Oldenburg

al. 2000). Weitere Angaben siehe DE HAAN et al. (1999) und www.bsh-natur.de / Studium. Forschungsprojekte, auch internationale, werden großenteils finanziert aus Drittmitteln. Diese werden im Rahmen von Projektfördermaßnahmen der EU und des Bundes gewährt, aber auch durch eine Vielzahl von Stiftungen und anderen Adressen. Sie sind zusammengefasst in BRUMMER (1998) und HERRMANN & SPATH (1999).

Naturschutzmanagement künftiger Jahre

Schon heute beginnt sich abzuzeichnen, dass sich Naturschutzverbände hinsichtlich ihrer inneren Struktur straffer organisieren und sie gesellschaftlich wichtige Belange besser integrieren müssen – wollen sie denn auch künftig ein angemessenes Mitspracherecht in Landschaft und Politik wahrnehmen und nicht nur auf lokaler Ebene nach Art einer (ebenfalls sinnvollen) Bürgerinitiative kleinräumig arbeiten. Künftig verlieren Länder- und Staatengrenzen ihre Bedeutung, es muss vermehrt in Regionen gearbeitet werden. Intensivierte Artenschutzmaßnahmen und verdichtete Biotopverbundsysteme werden ebenso gefordert wie die regelmäßigen Fortschreibungen der in der NATURA 2000 ausgewiesenen Räume. Projekte sollen künftig in verstärktem Maße über die eigentliche Förderlaufzeit hinaus arbeitsplatzwirksam sein, ganz im Sinne des Bundesaktionsprogramms `Lebensbegleitendes Lernen für alle´ (vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG 2000). Das setzt auch eine engere Zusammenarbeit der Verbände voraus (BERG et , FLADE 1998, KOLBE 1999, Nmu 1999). Dies kann geschehen durch Fusionen (Beispiel: OAO als Bezirksgruppe zum NABU, darüber hinaus weiterhin Fachgruppe des Oldenburger Landesvereins) oder durch Zusammenlegung gemeinsamer Aktionsfelder. Die Bereitschaft dazu ist in begrenztem Maße sicherlich gegeben, allerdings zumeist nicht um den Preis der Selbstaufgabe. Während die satzungsmäßigen Ziele bei BSH, BUND, DNR, NABU, WWF und vielen anderen Vereinen sehr ähnlich sind, gibt es unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Strategie zur Verwirklichung von Naturschutzzielen (vgl. VOWINKEL 1993).

Vereinsindividuelle Entscheidungen und Handlungsprioritäten erfordern Haushaltsmittel, die jeder Vorstand gerne selbst einnehmen und verwalten möchte. Hier scheiden sich die Geister. Die einen möchten verstärkt investieren in Schutzprogramme für bedrohte Tierarten, andere sehen in der Umweltbildung und Jugendarbeit wichtige Komponenten (ZUCCHI & GAD 1997, JANNSEN & PREUSS 2000). Wieder andere betrachten Kooperationsprojekte mit Landwirtschaft und Kommunen als vordringliche Aufgabe (gem. Agenda 2000). Das moderne Naturschutzmanagement wird auch im Internet-Zeitalter traditionelle, vielfältige Aufgaben wahrnehmen. Konkurrenz belebt die arbeitsteiligen kreativen Tätigkeiten. Insofern sollte der Vereinspluralismus möglichst lange erhalten und politisch angesichts der wachsenden Bedeutung ähnlich wie die Landwirtschaft gefördert werden, zum Wohle regionaler Belange. Das erfordert jedoch eine kaufmännisch orientierte Vereinsführung, eine gute Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederwerbung sowie eine aufwendige Überzeugungsarbeit gegenüber Entscheidungsträgern. Verbandsvorstände, die sich solchen Zielen in härteren Zeiten verschreiben, werden sich auch in diesem Jahrhundert

Landesbibliothek Oldenburg

den wachsenden Natur- und Umweltschutzproblemen stellen und auf einer möglichst breiten Basis nach gangbaren Wegen zugunsten einer schönen belebten Landschaft suchen.

Literatur

AKADEMIE FÜR NATUR- UND UMWELTSCHUTZ beim MUV Baden Württ. et al. (1999): Wir und unsere Obstwiesen. Vom Apfel am Baum und Saft in der Flasche. – Ein Kinder-, Lese-, Vorlese-, Mal- und Naturerlebnisbuch. – 31 S., K. Tienemanns Verlag Stuttgart.

AKKERMANN, R. (1984): Naturkorridor Hunte – Jade. Ein Biotop-Verbundsystem im nordwestdeutschen Tiefland als Brücke zwischen dem nördlichen Mittelgebirgsrand `Teutoburger Wald´ und der südlichen Nordsee. – BSH/NVN-Merkbl. 19, 4 S., Wardenburg.

AKKERMANN, R. (2000): BSH-Jahresbericht 1999. – In: Kulturland Oldenburg, Jahresbericht 1999 d. Oldb. Landschaft S. 87-88.

AKKERMANN, R. & J. DRIELING (1996): Handbuch Naturschutz und Umweltbildung zwischen Weser und Ems. – 628 S., BSH Wardenburg.

BERG, C., H. SLUSCHNY & H. WOLLERT (1998): Vom Aussterben bedrohte Pflanzenarten in Mecklenburg-Vorpommern – Empfehlungen zum Erhalt und zur Pflege ihrer Lebensräume. – Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern **41**: 1-10.

BLAB, J. (1984): Grundlagen des Biotopschutzes für Tiere. – 205 S., Kilda Verlag Greven.

BRUMMER, E. (1998): Maecenata Stiftungsführer. – 3. Aufl., 430 S., Maecenata Verlag, München.

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BfN) (1996): Daten zur Natur. – 170 + XVI S. mit zahlr. farb. Bundeskarten und Grafiken, Landwirtschaftsverlag Münster.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (BMU) (1997a): Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente: Agenda 21, 289 S.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (BMU) (1997b): Klimakonvention, Konvention über die Biologische Vielfalt, Rio-Deklaration, Walderklärung (56 S.).- Umweltpolitik, BMU Bonn/Berlin, Nachdrucke der deutschen Übersetzung.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (BMU) (1998): Handbuch Lokale Agenda 21. Wege zur nachhaltigen Entwicklung in den Kommunen, 143 S.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (BMU) (1999a): Lokale Agenda 21 im europäischen Vergleich, 178 S.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (BMU) (1999b): Nachhaltige Entwicklung in den Kommunen und Beteiligung der Wirtschaft. Lokale Agenda 21, Dokumentation Kongreß Leipzig, 222 S.. Dazu: NMU Hannover(1996/1999): Agenda 21 in Niedersachsen, Landesprogramm `Nachhaltige Entwicklung in Niedersachsen´(38 S./1996), Umsetzung der Agenda 21 in Niedersachsen. Bericht der Landesregierung an den Landtag LT-Drs.14/920:41 S./1999).

DAHLMANN et al. (1999): Workshop Umwelt-/Nachhaltigkeitsindikatoren. – Nachhaltiges Niedersachsen – Dauerhaft umweltgerechte Entwicklung 8, 108 S., NLÖ Hildesheim.

DE HAAN, G., I. DONNING & B. SCHULTE (1999): Der Umweltstudienführer. – 485 S., Ulmer, Stuttgart.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR UMWELTERZIEHUNG e. V. (DGU) (2000): Pädagogische Werkstattgespräche – Bildung für ein nachhaltiges Europa. – Einladung 8 S., Hamburg, Erfurt.

DEUTSCHER BUNDESTAG (2000): Beschäftigungspolitischer Aktionsplan der Bundesrepublik Deutschland 2000. – Bundestags-Drs. 14/2950, 45 S.

DEUTSCHES NATIONALKOMITEE FÜR DAS EUROPÄISCHE NATURSCHUTZJAHR (1996): Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten. – Abschlußber.d. deutschen Beitrags zum 2. Europ. Naturschutzjahres. – 567 S. DNR Bonn, sowie Festrede von R. Akkermann anl. d. Zentralveranst. Nieders. d. Europarates. – 12 S., Wardenburg (unveröff.).

DIRCKSEN, R. & G. DIRCKSEN (1970): Tierkunde. 1. Bd. Wirbeltiere. – 318 S., Bayer. Schulbuchverlag. München (2. Bd.: Wirbellose Tiere).

EUROPÄISCHE KOMMISSION (1997): Agenda 2000. Eine stärkere und erweiterte Union. – KOM (97) 2000 endg. / Bull. EU Beil 5/97,153 S., Luxemburg, Bonn.

FISCHER, A. et al. (2000): Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie. – Deutsche Shell (Hrsg.), Bd. 1: 496 S., Bd. 2: 395 S., Leske & Budrich, Opladen.

Landesbibliothek Oldenburg

FLADE, M. (1998): Neue Prioritäten im deutschen Vogelschutz: Kleiber oder Wiedehopf? – Der Falke **45**: 349-355.

FRICKE, U. (1989): Naturnahe Gestaltung von Freiflächen im landwirtschaftlichen und schulischen Bereich, aufgezeigt an Planungsbeispielen aus Nordwestdeutschland. – BSH/NVN nat. spec. Rep. **7**: 1-155.

FUCHS, W. (1999): Naturschutz im Abseits. – Natur + Recht **8**: 446-450.

GERHARDT-DIRCKSEN, A., H. BROGMUS & W. HARTING (1995): Blickpunkt Natur. Biologieunterricht rund um die Schule. Vorschläge, Informationen, Materialien, Kopiervorlagen. – 212 S., Aulis Verlag Deubner & Co Köln.

HERRMANN, D. & C. SPATH (1999): Forschungshandbuch. Hochschul- und wissenschaftsfördernde Institutionen und Programme. – 4. Aufl., 484 S., Alpha Informations-GmbH Lampertheim.

JANSSEN, M. & K. PREUSS (2000): Moorgeheimnisse für kleine und große Leute. – Junior-Schriftenreihe „Wissen(schaft) für Kinder" des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, 48 S.

JÜDES, U. et al. (1988): Naturschutz in Schleswig-Holstein. Ein Handbuch für Naturschutzpraxis und Unterricht. – 292 S., Wachholtz Neumünster.

KOLBE, U. (1999): Wirksamer Naturschutz? – Naturschutzarbeit in Sachsen **41**: 3-6.

LANGE, J. (1999): Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.. – Oldb. Jb. **99**: 403-426.

LIPPERT, A. & M. QUAAS (Hrsg., 2000): Der Naturschutzhelfer. Ein Leitfaden für ehrenamtlich tätige Naturschutzhelfer. – 320 S., Deutscher Naturschutzring (DNR), Bonn.

MICHELSEN, G. (1997): Umweltberatung. Grundlagen und Praxis. – 733 S., Economica Verlag Bonn.

NIEDERSÄCHSISCHES UMWELTMINISTERIUM (NMU) (1998): Niedersächsisches Naturschutzgesetz. – 67 S., Hannover.

NIEDERSÄCHSISCHES UMWELTMINISTERIUM (NMU) (1999): Fragen und Antworten zu Natura 2000. Fachliche Hinweise zur Umsetzung der FFH-Richtlinie in Niedersachsen. – 2. Aufl., 43 S., Hannover.

NIEMEYER-LÜLLWITZ, A./Natur- u. Umweltschutz-Akademie NRW (NUA, 2000): Megatrends und Umweltbildung. Bildungsmarkt im Umbruch. – nua:ncen **3**: 5.

NORDWEST-ZEITUNG (NWZ, 1988, 1993, 2000): Handeln, nicht verschandeln (a), Umwelt macht Schule. Dokumentation zum NWZ-Schülerwettbewerb 31. 07. – 23. 11. 1993.- 83 S. (b), Umwelt 2000 – Wasser ist Leben (c). Gemeinsame Aktion von NWZ, OLB, OOWV, Naturschutzvereine Oldenburg.

POHL, D. (1998): Stand der Ausweisung von Naturschutzgebieten in Niedersachsen. – Inform. d. Natursch. Niedersachs. **5/98**: 130-144.

RÖDEL, D. et al. (2000): Fünf Jahre Studiengang Landschaftsentwicklung 1994-1999. – Fachhochschule Osnabrück FB Landschaftsarchitektur, 23 S.

SCHREINER, J. (1994): Naturschutz als angewandte Wissenschaft. – Z. f. Kulturtechnik u. Landentwickl. **35**: 281-291.

SCHUCHMANN, K.-L. (1992): Tierhaltung und Artenschutz. – Gefiederte Welt **116**: 291-322.

SCHWEDISCHES INSTITUT (1999): Tatsachen über Schweden: Umweltschutz. – 4 S., Stockholm.

UMWELTBUNDESAMT (UBA) (1997): Daten zur Umwelt. Der Zustand der Umwelt in Deutschland. – 6. Aufl., zahlr. farb. Deutschlandkarten, Grafiken, 570 S., E. Schmidt Berlin.

VOWINKEL, K. (1993): Verbandsarbeit im Naturschutz – eine Standortbestimmung. – Naturschutz in Nieders. 8 S., Wardenburg.

WEBER, H. E. (1995): 125 Jahre Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück. – Osnabrücker Naturwiss. Mitteilungen **20/21**: 11-24.

ZIMMERLI, E. (1980): Freilandlabor Natur. Schulreservat, Schulweiher, Naturlehrpfad. Schaffung, Betreuung, Einsatz im Unterricht. – 227 S., WWF Schweiz, Zürich.

ZUCCHI, H. & G. GAD (1997): Flauschi – die Reisen einer kleinen Feder mit dem Wind. – 95 S., zahlr. Zeichnungen, BSH Wardenburg.

ZUCCHI, H. & S. JUNKER (2000): Umweltbildung im Rahmen landespflegerischer Studiengänge am Beispiel der FH Osnabrück. – Natur u. Landsch. **75**: 158-164.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Egbert Koolman

Oldenburgische Bibliographie 1999

Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren
In der Landesbibliothek Oldenburg bearbeitet[1]

Inhalt

Bibliographien/Nachschlagewerke: Nr. 1-4; Kataloge: Nr. 5-6; Geschichte: Nr. 7; Ur- und Frühgeschichte: Nr. 8-17; Mittelalterliche Geschichte: Nr. 18; Neue Geschichte: Nr. 19-30; Rechtsgeschichte: Nr. 31-38; Verfassungs-/Verwaltungsgeschichte: Nr. 39-49; Gesundheitswesen: Nr. 50-51; Schulen/Hochschulen: Nr. 52-72; Kirchen/Glaubensgemeinschaften: Nr. 73-88; Militär: Nr. 89-93; Einzelne Landschaften und Orte: Nr. 94-209; Wirtschafts-/Sozialgeschichte: Nr. 210-219; Landwirtschaft/Forstwirtschaft: Nr. 220-227; Handwerk/Industrie: Nr. 228-238; Handel/Banken: -; Schiffahrt/Häfen: Nr. 239-244; Fischerei: -; Fremdenverkehr: Nr. 245-246; Energieversorgung: -; Einzelne Firmen: Nr. 247-253; Verkehr: Nr. 254-256; Post/Fernmeldewesen: Nr. 257-268; Landesplanung/Raumordnung: Nr. 269-270; Küstenschutz/Wasserwirtschaft: Nr. 271-274; Geographie/Topographie: Nr. 275-281; Geologie: Nr. 282; Naturkunde, Pflanzen: Nr. 283-295; -, Tiere: Nr. 296-329; Naturschutz: Nr. 330-332; Bevölkerung: Nr. 333-341; Einzelne Familien und Personen: Nr. 342-450; Wappenkunde: -; Münzen und Medaillen: Nr. 451; Orden: -; Kultur und Kunst: Nr. 452-536; Volkskunde: Nr. 537-542; Sprache/Literatur: Nr. 543-557; Sport: Nr. 558-560; Zeitschriften: Nr. 561-562.

Bibliographien/Nachschlagewerke

1. *Koolman, Egbert*: Oldenburgische Bibliographie 1998. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 359-402.
2. *Büsing, Wolfgang*: Quellen zur oldenburgischen Familienforschung. T. 12. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 41, 1999, S. 87-127.
3. Oldenburg. Ein heimatkundliches Nachschlagewerk. Bearb.: Arbeitskreis für Heimatkunde im Verband Bildung und Erziehung. Neubearb. der 1. Aufl. von 1965. Löningen: Schmücker 1999. 792 S.; Abb. 00-0661
4. *Knauel, Renate*, u. *Wilhelm Niggemann*: Lexikon. Wörterbuch für Gäste und Touristen. Nokixel für Einheimische und Zugereiste. Wissen von gestern und heute. Zeichn.: Wilhelm Niggemann. Burhave: Nokixel-Verl. 1997. 173 S.; Abb. 00-0904

1) Fortsetzung von E. Koolman und R. Lübbe: Oldenburgische Bibliographie 1972-1998; in: Oldenburger Jahrbuch 74 (1974), 78/79 (1978/79-1984), 86-99 (1986-1999).

Anschrift des Bearbeiters: Dr. phil. Egbert Koolman, Bibliotheksdirektor, Landesbibliothek Oldenburg, Postfach 34 80, 26024 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Kataloge

5. *Schrape, Joachim*, u. *Claus Ahrens*: Bestand 262 – 1 P – Stadtarchiv Oldenburg -: Amt Oldenburg (1738-1931, 1953). Findbuch. Oldenburg: Stadtarchiv 1987-1998. 66 ungez. Bl. Vervielf. Typoskript. 4-99-1109
6. Oldenburg, Ostfriesland, Bremen, Niedersachsen. Bücher, Karten, Graphik. Oldenburg: Völker 1999. 40 S.; Abb. (Antiquariatskatalog. 21.) ZS 4299:21

Geschichte

7. *Schmidt, Heinrich*: Die historische Entwicklung des Landes Oldenburg. In: Oldenburg. Land zwischen Nordsee und Dammer Bergen, Oldenburg: Isensee 1999, S. 42-77; Abb.

Ur- und Frühgeschichte

8. *Eckert, Jörg*: Bericht der Archäologischen Denkmalpflege 1998. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 255-268; 14 Abb.
9. *Eckert, Jörg*: Durch Zerstörung entdeckt. [Katenbäker Heide] In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 73-75; 4 Abb.
10. *Eckert, Jörg*, u. *Gregor Schlicksbier*: Eine untergegangene Siedlung am Jadebusen. [Stollhamm] In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 148; 3 Abb.
11. *Eckert, Jörg*: Kirchengrabung in Dötlingen. In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 2, 1999, S. 91-95; 3 Abb.
12. *Brockmann, Bernhard*: Gab es auf dem Drantumer Gräberfeld überhaupt eine „christliche Kapelle"? In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 36-37. Vgl. Oldenb. Bibliogr. 1998, Nr. 152.
13. *Strahl, Erwin*: Erste Bauern in der Marsch. Neue Grabungsergebnisse aus Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle. In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 2, 1999, S. 28-30; 3 Abb.
14. *Paßlick, Matthias*: Zur ältesten Keramik zwischen Weser und Ems. Ein frühneolithischer Becher aus dem Zwischenahner Meer und ein früher Trichterbecher vom Hunteufer bei Gellener Deich. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 239-253; 6 Abb.
15. Moor-Leichen. In: Beiträge zur Ausstellung Weder See noch Land. Moor – eine verlorene Landschaft, Oldenburg 1999, S. 62-79; Abb. (Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. 10,1.)
16. *Fansa, Mamoun*: Moor als Geschichtsdeponie. In: Beiträge zur Ausstellung Weder See noch Land. Moor – eine verlorene Landschaft, Oldenburg 1999, S. 44-61; Abb. (Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. 10,1.)
17. *Bauerochse, Andreas* [u.a.]: Archäologische Prospektion im Campemoor mit Hilfe von Bodenradarmessungen. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 174-177; 4 Abb.

Mittelalterliche Geschichte

18. *Kucan, Dusanka*: Zur Ernährungsgeschichte des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit in Oldenburg anhand der botanischen Untersuchungen der Altstadtgrabungen. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Bd. 25, 1998, S. 243-279; 41 Abb., 7 Tab.

Landesbibliothek Oldenburg

Neue Geschichte

19. *Barton, Walter*: Und immer wieder Vechta. Presseberichte über die „Vechtische Sache" in den Friedens-Nachverhandlungen 1649-1654. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 68-88; 4 Abb.
20. *Janßen, Wilfried*: Fast hätten 1710 an der jeverschen Grenze die Kanonen gesprochen. Geschichtliche Richtigstellung einer Eskalation. In: Friesische Heimat. Beilage zum Anzeiger für Harlingerland, Esens, Jg. 1999, Nr. 10, S. 1.
21. *Barton, Walter*: Dick aufgetragene Huldigungen beim Jubiläum der Eitelkeiten. Vor 250 Jahren: Oldenburg und die 300-Jahr-Feier des dänischen Königshauses. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [10] v. 16.10., S.[1-2]; 2 Abb.
22. *Barton, Walter*: „Ob uns darauf ein Sturm ereilen mag?" Oldenburg begrüßt das 19. Jahrhundert poetisch – Herzog läßt Neujahrsgebet verschicken. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [12] v. 18.12., S.[2-3]; 3 Abb.
23. *Barton, Walter*: Widerstand gegen Napoleon. Oldenburger wollen 1811 keine Franzosen sein – Unmoralischer Eid. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [8] v. 21.8., S.[4-5]; 2 Abb.
24. *Kordes, August*: Was der „Oldenburgische Staatskalender auf das Jahr Christi 1847" berichtet. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 66, 1999, Nr. 146, S. 15-24; 10 Abb.
25. *Daniel, Horst*: Schwarz-Rot-Gold in Oldenburg. Die bürgerliche Erhebung von 1848. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 15-19; 3 Abb.
26. *Sommer, Karl-Ludwig*: Die Durchsetzung und praktische Ausübung der nationalsozialistischen Herrschaft in Oldenburg. In: Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg, Oldenburg, 1999, S. 55-77; 4 Abb.
27. Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg. Hrsg.: Katharina Hoffmann u. Andreas Lembeck. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1999. 254 S.; Abb. 99-6299
28. *Kundrus, Birthe*: „Verbotener Umgang". Liebesbeziehungen zwischen Ausländern und Deutschen 1939-1945. In: Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 149-170; 1 Abb.
29. *Beukema, Hans*: Scheepsramp 'Joanna'. Dwangarbeid op Wangerooge. Tragedie op de Eems. 38 oorlogsslachtoffers in vredestijd. Delfzijl: Uitg. Tekst & Advies 1998. 108 S.; Abb. 00-0717
30. *Lembeck, Andreas*: Leben im Transit. Zur Nachkriegssituation der befreiten Zwangsarbeiter, ausländischen KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen. In: Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 187-225; 6 Abb., 4 Tab.

Rechtsgeschichte

31. *Lück, Heiner*: Über den Sachsenspiegel. Entstehung, Inhalt u. Wirkung des Rechtsbuches. Mit e. Beitr. zu den Grafen von Falkenstein im Mittelalter von Joachim Schymalla. Halle/Saale: Stekovics 1999, 96 S.; Abb. (Veröffentlichungen der Stiftung Schlösser, Burgen und Gärten des Landes Sachsen-Anhalt. H. 1.)
32. *Ney, Hans*: „Dat ole Diek-Recht" von 1444. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 297, 1999, S. [3-4]; 2 Abb.
33. *Ney, Hans*: Piraten steckbrieflich gesucht. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 294, 1999, S. [1-2]; 2 Abb.
34. *Klöver, Hanne*: Ein einziger Hieb trennt das Haupt des Verbrechers vom Rumpfe ... Ein Mordprozeß aus dem Jahr 1842. In: Das Land Oldenburg, Nr. 103, 1999, S. 6-9.
35. *Geiger, Angelika*: Schwedische Gardinen im Ammerland: Gefängnis Westerstede. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 206-207; 4 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

36. *Luge, Jens*: Oldenburger Strafgerichtsprozesse gegen Ausländer. In: Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 171-185; 2 Abb.
37. *Alex, Kerstin*: Opfer des Schweigens. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 362-372; 4 Abb.
38. Rechtsanwälte links der Weser. 50 Jahre Rechtsanwaltskammer für den Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg. Festschrift. Oldenburg: Bültmann & Gerriets, Osnabrück: Wenner 1999. 219 S.; Abb. 00-6085
S. 75-82: Ulf Brückner: Vom Schicksal jüdischer Anwälte.
S. 83-106: Walter Ordemann: Die alte Anwaltskammer in Oldenburg.
S. 107-118: Walter Ordemann: Die Bildung des Oberlandesgerichtsbezirks Oldenburg im Jahre 1944.
S. 119-125: Walter Ordemann: Die Rechtsanwaltskammer Oldenburg von 1945-1949.
S. 127-198: Werner Miedtank: 50 Jahre Rechtsanwaltskammer Oldenburg 1949-1999.
S. 199-202: Walter Ordemann: Die Notarkammer Oldenburg.
S. 203-212: Personenregister ab 1945.

Verfassungs-/Verwaltungsgeschichte

39. *Barton, Walter*: Über die Trauerordnung von 1752. Eingriff in ganz persönliche Empfindungen – Eine Regelwut bis in die Einzelheiten. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [11] v. 20.11., S. [4]; 1 Abb.
40. *Barton, Walter*: Der Fürst will saubere Zustände. Gegen Bestechung und Ehebruch: Plakatierte Verordnungen des Landesherrn von Jever zwischen 1721 und 1733. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [2] v. 20.2., S. [1-2]; 2 Abb.
41. *Müller, Klaus-Peter*: Die Zensur in Oldenburg von den Karlsbader Beschlüssen 1819 bis zum Reichspressegesetz 1874. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 57-97; 7 Abb.
42. *Müller, Klaus-Peter*: Zensur in Oldenburg. Ein Überblick. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 252-274; Abb.
43. *Schrape, Joachim*: Amt Ganderkesee Sprungbrett für Beamte. Oldenburger Staatsdienern das Rüstzeug vermittelt – Amtsauditoren und ihre Karrieren. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [2] v. 20.2., S. [4]; 3 Abb.
44. *Havermann, Heinrich*: Landkreis Cloppenburg im Regionalverbund „OBE". In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 389-392.
45. Die Stadt Oldenburg. Ergebnisse der Bundestagswahl vom 27.9.1998 im Bundestagswahlkreis 22 Oldenburg-Ammerland. Oldenburg 1998. ZS 6146:1998.
46. *Kathe, Andreas*: „Kleinbetriebe" gegen die „Einigkeit". Die Wahlen zu den Gemeinderäten und Ortsausschüssen des Jahres 1924 im Amt Vechta. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 53-54; 2 Abb.
47. *Glöckner, Paul Wilhelm*: Durch Manipulation des Wahlergebnisses Mehrheit im Stadtrat für NSDAP erreicht. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 29; 2 Abb.
48. *Glöckner, Paul Wilhelm*: Gleichschaltung und Erfassung beendeten Selbstverwaltung der Stadt 1933. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 77; 1 Abb.
49. *Bruns, Karl-Heinz*: Chronik der Feuerwehren der Gemeinde Apen. Oldenburg: Isensee 1999. 258 S.; Abb. 99-6358

Gesundheitswesen

50. *Roth, Max*, u. *Peter Tornow*: Aufsätze zur Medizingeschichte der Stadt Oldenburg/Oldenburg. Oldenburg: Isensee 1999; 496 S.; Abb. 99-3501
51. *Harms, Ingo*: Das Schicksal der ausländischen Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen während des Nationalsozialismus. In: Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 123-147; 2 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Schulen/Hochschulen

52. Zur Lehmder Schule. In: Rasteder Archivbote, Nr. 10, 1999, Nr. 15-19; 1 Abb.
53. *Wolken, Doris*: Die Dorfschule und die Lehrer von Sillenstede. Für Forschungszwecke zsgest. [o.O.] 1998. 64 S.; Abb. Spieker H 1650
54. Chronik 1999. Informationen rund um ein Schuljahr. Everkampschule Wardenburg. Wardenburg 1999. 49 Bl.; Abb. ZS 1605: 1999 A.
55. *Willenborg, Rudolf*: Das Land Oldenburg, das Bischöflich-Münstersche Offizialat und die Organisationsstruktur des konfessionellen Schulwesens in Oldenburg. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 357-365.
56. *Willenborg, Rudolf*: „Wir wollen Christen sein und keine Neuheiden". Die Entkonfessionalisierung der Schulen in Oldenburg, der Schulkampf in Goldenstedt, die Ausweisung des Offizials Vorwerk und der Versuch einer Zerschlagung der Kirchenleitung in Vechta. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 34-70; 10 Abb.
57. *Hirschfeld, Michael*: „Eine Erziehung im Geiste des Nationalsozialismus ist unbedingt zu sichern". Zu den Anfängen der Entkonfessionalisierung des oldenburgischen Volksschulwesens am Beispiel der katholischen Volksschulen in Delmenhorst. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 11-33; 8 Abb.
58. *Morthorst, M. Brigitta*: „Der nationalsozialistische Staat liebt keine Privatschulen". Das Wirken der Schwestern Unserer Lieben Frau im Offizialatsbezirk Oldenburg 1933 bis 1945. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 313-351; 14 Abb.
59. *Jürgens, Enno*: Jeversche Gymnasiasten besuchen Bismarck 1895. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 292, 1999, S. [1-2]; 1 Abb.
60. Jahrbuch des Abitur-Jahrgangs 1997 am Mariengymnasium Jever. Jever: Lüers 1997. 68 S.; Abb. 4-99-0653
61. *Lorenz, Hans-Jürgen*: Von der „Höheren Bürgerschule" zum „Herbartgymnasium" (Dissertation Oldenburg 1999). In: Das Land Oldenburg, Nr. 105, 1999, S. 10-11; 3 Abb.
62. *Kogon, Eugen*: Aus der Chronik des hochlöblichen St. Josephs-Collegs zu Vechta im Oldenburger Münsterland. In: E. Kogon, Gesammelte Schriften, Bd. 8 (Die Idee des christlichen Ständestaates. Frühe Schriften 1921-1940), Berlin: Beltz Quadriga 1999, S. 61-74.
63. *Schimek, Michael*: Ein „Sprung ins Dunkle"? – Gewerbliche Fortbildungsschulen und ihre Wirkung auf das ländliche Bauwesen. In: Stein auf Stein. Ländliches Bauen zwischen 1870 und 1930. Hrsg.: Geerd Dahms, Giesela Wiese u. Rolf Wiese, Rosengarten-Ehestorf 1999, S. 95-104; Abb. (Arbeit und Leben auf dem Lande. Bd. 6.)
64. *Ziessow, Karl-Heinz*, u. *Michael Schimek*: Technik und Bildung als Paradigmen des Industriezeitalters: Die Entwicklung des bautechnischen Fachschulwesens in Oldenburg. In: Stein auf Stein. Ländliches Bauen zwischen 1870 und 1930. Hrsg.: Geerd Dahms, Giesela Wiese u. Rolf Wiese, Rosengarten-Ehestorf 1999, S. 37-70; Abb. (Arbeit und Leben auf dem Lande. Bd. 6.)
65. Wir für die Wirtschaft. Forschung & Dienstleistung an der Fachhochschule Oldenburg. [Umschlagtitel.] Varel: Centrum Cartographie Verl. 1999. 40 S.; Abb. 00-6059
66. *Günther-Arndt, Hilke*: Die Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Oldenburg 1999. 23 S.; Abb. 99-6236
67. *Daxner, Michael*: Die blockierte Universität. Warum die Wissensgesellschaft eine andere Hochschule braucht. Frankfurt/M., New York: Campus Verl. 1999. 192 S. 99-4293
68. *Wißmann, Friedrich*: 200 Jahre Pädagogik in Oldenburg. In: Geschichte der Pädagogik an der Universität Oldenburg in Selbstdarstellungen, Oldenburg 1999, S. 9-21.

Landesbibliothek Oldenburg

69. Geschichte der Pädagogik an der Universität Oldenburg in Selbstdarstellungen. Hrsg.: Bernhard Möller. Bd. 1, Oldenburg: BIS 1999. 236 S.; Abb. 99-6576:1
70. Regio Institut. Institut für Regionalentwicklung und Informationssysteme an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Aufbau eines regionalen Wirtschaftsinformationssystems. Ein Netzwerk für innovative Regionalentwicklung in Nordwestdeutschland. Projektbericht für den Zeitraum: 16. August 1998 – 15. August 1999. Red.: Hartmut Auts. Oldenburg: BIS 1999. 91 S.; Abb. 00-0104
71. *Seeber, Jobst*: 10 Jahre RegIS – Kooperation in der Region. In: Regionalentwicklung zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Tagungsband. Hrsg.: Regio Institut für Regionalentwicklung und Informationssysteme an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Oldenburg: BIS-Verl. 1999, S. 29-46; 14 Abb.
72. Vor 50 Jahren nahm die ehemalige Hochschule in Rüstersiel den Lehrbetrieb auf. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 38-39; 2 Abb.

Kirchen/Glaubensgemeinschaften

73. Oldenburgische Kirchengeschichte. Hrsg.: Rolf Schäfer in Gemeinschaft mit Joachim Kuropka, Reinhard Rittner, Heinrich Schmidt. Oldenburg: Isensee 1999. 917 S.; Abb. 00-6036
74. Die Johanniter im Nordwesten. Zur Geschichte des Johanniterordens im nordwestlichen Niedersachsen. Hrsg.: Egbert Koolman, Udo Elerd. Mit Beitr. von Dieter Bangert, Ludwig Biewer, Günter v. Kameke, Wolfgang Oehrl u. Rolf Schäfer. Oldenburg: Isensee 1999. 131 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg. Bd. 35; zugl. Schriften der Landesbibliothek Oldenburg. 34.) 99-6249
75. *Schäfer, Rolf*: Die Johanniterhäuser in der Grafschaft Oldenburg um 1500. In: Die Johanniter im Nordwesten, Oldenburg 1999, S. 23-32; 3 Abb.
76. *Schwegmann, Werner*: Die Visitationen im Niederstift Münster 1613 und 1631. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation im Bistum Münster. Für den Druck bearb. von Peter Sieve. Einl.: Tim Unger. Vechta: Plaggenborg 1999. 248 S. (Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes. Bd. 3.) Phil. Diss. Münster 1950. 99-6613
77. Christenkreuz oder Hakenkreuz. Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Land Oldenburg. Hrsg.: Willi Baumann u. Michael Hirschfeld. Vechta: Plaggenborg 1999. 396 S.; Abb. (Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes. Bd. 4.) 99-6614
78. Nicht besetzt!
79. *Lesch, Karl Josef*: „Das Reich Christi, unseres Herrn, zu fördern". Zur Umsetzung der Katholischen Aktion im Offizialatsbezirk Oldenburg in der NS-Zeit. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 148-164; 4 Abb.
80. *Sieve, Peter*: „Ihrer Zeitschrift fehlt einfach die völkische Kraft". Vikar Wilhelm Gillmann und das Katholische Kirchenblatt für Oldenburg 1934 bis 1941. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 240-263; 4 Abb.
81. *Zumholz, Maria Anna*: „Mit den Waffen des Gebetes gegen die zerstörenden Mächte der Gottlosigkeit". Glaubensdemonstration, Protest und Volksfrömmigkeit – Wallfahrten und Prozessionen nach Bethen unter den Bedingungen nationalsozialistischer Herrschaft. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 203-239; 11 Abb.
82. *Hirschfeld, Michael*: Jutearbeiter aus Galizien erforderten Sonderseelsorge im byzantinischen Ritus. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 12; 1 Abb.
83. Chronik des katholischen Gesellenvereins zu Oldenburg angefangen von Lambert Meyer, I. Präses 1885. Bd. 2: 1914-1931. (Zsgest. aus den im Vorwort genannten Unterlagen u. mit Fußnoten versehen von Alfred Langer.) Oldenburg: Kolpingsfamilie 1999. 88 S.; Abb. 95-6283: 2 Vgl. Oldenb. Bibliogr. 1995, Nr. 134.

Landesbibliothek Oldenburg

84. *Imbusch, Barbara*: „Eine außerordentlich rege Tätigkeit, die sich nicht auf rein religiöse Dinge beschränkt". Katholische Jugend und Nationalsozialismus in Südoldenburg. Ein Überblick. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 165-188; 12 Abb.
85. *Bölsker-Schlicht, Franz*: „... wurde mir im Dorfe der Vorwurf gemacht, ich triebe konfessionelle Hetze". Katholische Vereinsarbeit und staatlicher Totalitätsanspruch am Beispiel des Kaplans Georg Meyer in Sedelsberg. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 189-202; 4 Abb.
86. Gelebter Glaube, Hoffen auf Heimat. Katholische Vertriebene im Bistum Münster. Hrsg.: Michael Hirschfeld u. Markus Trautmann. Münster: Dialogverl. 1999. 464 S. 4-99-0511
87. 150 Jahre Oldenburgische Kirchenverfassung. Im Auftr. des Ev.-luth. Oberkirchenrates in Verb. mit Günther Raschen hrsg. von Rolf Schäfer. Oldenburg: Isensee 1999. 194 S. 99-6326
S. 5-20: Rolf Schäfer. Das oldenburgische Kirchenverfassungsgesetz von 1840 und seine Revision 1853.
S. 21-36: Reinhard Rittner: Die Neuordnung der oldenburgischen Kirche nach 1918 und die Kirchenverfassung von 1920.
S. 37-47: Enno Konukiewitz: Die Neuordnung der oldenburgischen Kirche nach 1945 und die Kirchenordnung von 1950.
S. 48-57: Wilhelm-Friedrich Meyer: Verzeichnisse der Synoden, Synodalpräsidenten und Mitglieder des Oberkirchenrates seit 1849.
88. *Duda, Gunther*: Ketzerfeldzug in Deutschland. Christliche Unduldsamkeit gegenüber der Ahnenstätte Hilligenloh und der Ludendorff-Bewegung. 2., erw. u. verb. Aufl. Pähl/Oberbayern: Verl. Hohe Warte 1999. 50 S.; Abb.

Militär

89. Oldenburgische Infanterie. O.I.R. 91/IR 16/PzBtl 314/FschJgBtl 314. Hrsg.: Kameradschaft Oldenburgische Infanterie. Red.: Willy Enter. Oldenburg, Nr. 48, 1999. [Erscheinen eingestellt.] ZS 5363
90. *Barton, Walter*: Von Söldnern und Deserteuren. Einige fürstliche Mandate aus Anhalt-Zerbst für das Jeverland. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [6] v. 19.6., S. [4]; 1 Abb.
91. *Greve, Friedrich August*: Die Luftverteidigung im Abschnitt Wilhelmshaven 1939-1945. 2. Marineflakbrigade. Jever: Lüers 1999. 303 S.; Abb. 4-99-1201
92. *Detering, Klaus*: Der Danebrog über Oldenburg und Ostfriesland. Die Dänische Brigade 1947-1949. Vorgeschichte, Geschichte u. Postgeschichte. Red.: Klaus Johanns. Oldenburg: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land im Bund Deutscher Philatelisten e.V. 1999. 90 S.; Abb. 99-6352
Berichtigung. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 20, 1999, S. 432.
93. *Popken, Helmut*: Von der „Kaiserlichen Werft" zum Marinearsenal. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 291, 1999, S. [1-3]; 9 Abb.

Einzelne Orte und Landschaften

A c c u m s. Nr. 482.
A d e l h e i d e s. Nr. 266.
A h l h o r n e r F i s c h t e i c h e s. Nr. 279, 315, 322.
94. 1299-1999. 700 Jahre St.-Gallus-Kirche in A l t e n e s c h. Beiträge zur Heimat-

Landesbibliothek Oldenburg

kunde. Hrsg.: Ev.-luth. Kirchengemeinde Altenesch. Zsgest. von F.-Herbert Wenz. Lemwerder: Stedinger Verl. 1999. 159 S.; Abb. 99-6298
Ammerland s. Nr. 545.
Apen s. Nr. 49.
Aper Tief s. Nr. 307.
Bakum s. Nr. 535.
Bant s. Nr. 199, 200.
Bardenfleth s. Nr. 558.
Benstrup s. Nr. 541.
Berne s. Nr. 257.
Bethen s. Nr. 81.
Bexaddetal s. Nr. 280.

95. 875 Jahre Bieste 1124-1999. Beiträge zum gemeinschaftlichen Jubiläum einer geteilten Bauerschaft. Hrsg.: Ortsgemeinschaft Bieste. Ankum: Druckerei Pfotenhauer 1999. 368 S.; Abb. 00-1028

Birkenfeld (Stadt) s. Nr. 442.
- (Provinz) s. Nr. 451.
Blexen s. Nr. 498.
Bloh s. Nr. 260.
Bookholzberg s. Nr. 497.

96. *Hölscher, Gisela,* u. *Kathrin Klug*: Brake 1860-1945. Bremen: Edition Temmen 1999. 128 S.; Abb. [Umschlagtitel:] Brake an der Unterweser 1860-1945. Ein photographischer Streifzug. 4-99-0602

Butjadingen s. Nr. 396, 552, 554.
Campemoor s. Nr. 17.
Cloppenburg (Stadt) s. Nr. 455, 456.
- (Kreis) s. Nr. 44, 219.
Damme s. Nr. 280, 333, 434, 499.

97. *Egidius, Hans*: Nordseebad Dangast 200 Jahre alt. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 71-75; 4 Abb.

98. *Egidius, Hans*: Vom Fischer- und Bauerndorf zum Nordseeheilbad Dangast. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 59-62; 3 Abb.

Darenkamp s. Nr. 176.
Deichhorst s. Nr. 559.

99. *Schröer, Fritz*: Als Alt-Delmenhorst zu 2/3 zerstört wurde. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 54-55; 9 Abb.

100. *Schröer, Fritz*: Delmenhorster mußten Politik von Herrschenden „ausbaden". In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 46-47; 10 Abb.

101. *Schröer, Fritz*: In Delmenhorster „Gemeinheit" Prügelei und Totschlag. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50. 1999, S. 6-7; 8 Abb.

102. *Schröer, Fritz*: Delmenhorst hatte 1708 letzte öffentliche Hinrichtung. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 14-15; 10 Abb.

103. *Schröer, Fritz*: Alt-Delmenhorster Ackerbürger wohnten in „Los-Häusern". In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 94-95; 7 Abb.

104. *Schröer, Fritz*: Delmenhorst übernahm lutherischen Glauben. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 70-71; 7 Abb.

105. *Schröer, Fritz*: In Delmenhorster „Vorstadt" entstand erste evangelische Kirche. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 62-63; 6 Abb.

106. *Schröer, Fritz*: In Delmenhorst predigte Martin Luther. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 78-79; 14 Abb.

107. *Rüdebusch, Dieter*: Delmenhorst '45 „English spoken". In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 49-50; 2 Abb.

108. *Zobel, Reinhold*: Zuerst Lebensmittelgeschäft nur zwischen 15 und 16 Uhr offen gehalten. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 20-21; 5 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

109. *Zobel, Reinhold*: 1945 endlich wieder Swingmusik im Radio gehört. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 26-27; 2 Abb.
110. *Zobel, Reinhold*: In Delmenhorst konnte man V2-Rakete bestaunen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 36; 2 Abb.
111. *Zobel, Reinhold*: Im Januar 1946 erste Raucherkarte erhalten. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 43; 2 Abb.
112. *Marcinkowski, Heinz*: Vor der Währungsreform Marke „Fliegentod" geraucht. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 65-66; 2 Abb.
113. *Zobel, Reinhold*: Bei Minusgraden Abiturprüfungen erfolgreich absolviert. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 66-67; 1 Abb.
114. *Zobel, Reinhold*: Mit Molke-Bier und Heißgetränk großartige Stimmung erlebt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 58-59; 1 Abb.
115. *Zobel, Reinhold*: Trotz schwierigster Schulzeit im Leben Erfolg gehabt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 76; 1 Abb.
116. *Schröer, Fritz*: Delmenhorster Stadtgrenze beim „Tor" nach Stedingen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 30-31; 8 Abb.
117. *Schröer, Fritz*: Der „Hasberger Paß" und die „Schafkovener Tange". In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 22-23; 10 Abb.
118. *Tamsen, Alexander*: In Hasport 1962 eine Wasserfläche angelegt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 53; 1 Abb.
119. *Schröer, Fritz*: In Delmenhorst einst vorhandene Kirchhöfe. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 38-39; 10 Abb.
120. *Schröer, Fritz*: Wo Delmenhorster Friedhöfe entstanden. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 86-87; 9 Abb.
121. *Schuff-Werner, Paul*: In der Graft 1959 erstmalig Parkbeleuchtung veranstaltet. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 18-19; 3 Abb.
122. *Schuff-Werner, Paul*: Geplante Straße durch die Graft konnte verhindert werden. In: Von Hus un Heimat, Jg, 50, 1999, S. 34-35; 2 Abb.
123. *Hegeler, Günther*: Dat blaue Hus in Delmenhorst – unvergessen. In: Von Hus un Heimat, Jg, 50, 1999, S. 41-42; 2 Abb.
124. *Schuff-Werner, Paul*: Als das Borkenhäuschen abgebrochen wurde ... In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 10-11; 3 Abb.
125. *Fischer, Helmuth*: Harmonie – Gastwirtschaft und Ballhaus mit Tradition. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 67-69; 3 Abb.
126. *Fischer, Helmuth*: Im Tanzpalast die Frau fürs Leben kennengelernt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 3-4; 2 Abb.

- s.a. Nr. 47, 48, 57, 82, 266, 285, 310, 394, 401, 433, 457-459, 500, 526, 531, 539, 559.
D e s u m s. Nr. 562.

127. *Martens, Wolfgang*: Leibeigene und 1000 Ziegelsteine an das Kloster in Hude verkauft. D i n g s t e d e und Munderloh bestehen 750 Jahre. Dorfentwicklung im Landkreis Oldenburg. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [7] v. 17.7., S. [1-2]; 3 Abb.
128. *Heitmann, Clemens*: Die Burgkapelle in D i n k l a g e . Mit Texten von Clemens August Graf von Galen. Dinklage: CSW-Druck 1996. 64 S.; Abb. 00-1241

- s.a. Nr. 387, 416.
D ö t l i n g e n s. Nr. 8, 11, 494.
D r a n t u m s. Nr. 12, 562.
D ü m m e r s. Nr. 317.

129. *Schrage, Annemarie,* u. *Jörg Marzinzick*: Ein Dorf im Wandel. E c k w a r d e n um die Jahrhundertwende. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Bürgervereins Eckwarden. Nordenham: Sieghold 1997. 61 S.; Abb. 4-00-0154

- s.a. Nr. 8.
E d e w e c h t s. Nr. 8, 282.
E i n s w a r d e n s. Nr. 247.
E k e r n s. Nr. 209.

Landesbibliothek Oldenburg

130. *Reher, Eik F.F.*: Elsfleth und der Schwarze Herzog. Zur Erinnerung an den 6. und 7. August des Jahres 1809, dem Ende des Zuges der „Schwarzen Schar" quer durch Deutschland in Elsfleth. Oldenburg: Isensee 1999. 95 S.; Abb. 99-6485
- s.a. Nr. 384.

131. Gemeinde Emstek ... alles spricht dafür! Hrsg.: Gemeinde Emstek in Zsarb. mit dem Heimatverein Emstek. Red.: Wolfgang Sieverding. Dinklage: Caritas-Sozialwerk 1999. 128 S.; Abb. (Münsterlandtag. 1999.) ZS 3965:1999

Etzhorn s. Nr. 397.

132. *Rönnpag, Otto*: Die Kreisstadt Eutin. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Oldenburg/Ostholstein, Jg. 43, 1999, S. 11-23; 8 Abb.

Eversten s. Nr. 167.

133. *Jürgens, Enno*: Eindeichung und Besiedlung des Friedrich-Augusten-Grodens. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 28-33; 2 Abb.

Friesische Wehde s. Nr. 214.

134. *Sieve, Peter*: Friesoythe im 18. Jahrhundert – Bevölkerung, Wirtschaft, Verfassung und Gesellschaft in einer Kleinstadt des Niederstifts Münster. Oldenburg 1997. 247 S.; 1 Kte, 1 Pl. (Schriften des Instituts für Geschichte und historische Landesforschung Vechta. 7.)

135. *Cloppenburg, Ferdinand*: Rund um den Hansaplatz in Friesoythe. Ein geschichtlicher Beitrag zur Stadtentwicklung. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 66, 1999, Nr. 146, S. 4-12; 19 Abb.

136. *de Graaf, Dennis*: Die 'Stadt Friesoythe' in Amsterdam. Ein Gasthaus für deutsche Glücksucher und Abenteurer. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 66, 1999, Nr. 146, S. 13-14; 5 Abb.
- s.a. Nr. 34, 258, 450.

137. *Hammer, Claus*: Ganderkesee. Bilder aus einer Region. Fotos: Claus Hammer. Text: Gustav Förster. Oldenburg: Isensee 1999. 48 S.; überw. Abb. 00-6037

138. *Voisin, Guy*: Chateau du Loir – Partnerstadt von Ganderkesee in Frankreich. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 25-26; 2 Abb.

139. *Huhs, Heinz*: Das Amt Ganderkesee. 2. Aufl. Delmenhorst: Rieck 1998.
- s.a. Nr. 43.

Garmser Vorwerk s. Nr. 343.

Gellener Deich s. Nr. 14.

140. *Meyer, Paula*: Das RAD-Lager 9/191 im Goldenstedter Moor. Begleitband zu der Ausstellung des Fördervereins Goldenstedter Moor e.V. „Arbeiten und Leben im Goldenstedter Moor 1934-1942" im Naturschutz- und Informationszentrum „Das Haus im Moor". 2. Aufl. Dinklage: Kathe-Verl. 1996. 100 S.; Abb. [Umschlagtitel:] „25 Pfennig Reinverdienst". Das Reichsarbeitsdienstlager im Goldenstedter Moor. 00-0564
- s.a. Nr. 8, 56, 237, 330.

Große Norderbäke s. Nr. 309.

141. Gemeinde Großenkneten von A-Z. Hrsg.: Gemeinde Großenkneten. Großenkneten 1999. 24 S.

142. *Faß, Dirk*: 25 Jahre Partnerschaft Großenkneten – Evergem. Oldenburg: Isensee 1999. 99 S.; Abb. Text: deutsch u. flämisch. [Umschlagtitel:] Evergem Großenkneten 1974-1999. 4-99-1187
- s.a. Nr. 8.

Großes Moor s. Nr. 308.

Hahnenknooper Mühle s. Nr. 13.

Hammel s. Nr. 541.

Hasbergen s. Nr. 117.

Hasbruch s. Nr. 158, 227.

Hasport s. Nr. 118.

Landesbibliothek Oldenburg

Hatten s. Nr. 316.
Herrenholz s. Nr. 283.
Hilligenloh s. Nr. 88.
Hofswürden s. Nr. 554.

143. Hollwege. Geschichte eines Eschdorfes im Ammerland. Hrsg.: Arbeitskreis zur Dorfgeschichte Hollweges. Oldenburg: Isensee 1999. 491 S.; Abb. 00-6041
- s.a. Nr. 309.

144. *Ney, Hans*: Hooksiel vor 170 Jahren. Rentmeister Christoph Meinardus amtierte 15 Jahre im Sielort. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 290, 1999, S. [1-3]; 6 Abb.

145. *Ney, Hans*: Als der Kronprinz Kolschens Kahn vor Hooksiel eigenhändig wieder flott machte. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 105-107; 2 Abb.
- s.a. Nr. 233, 259, 409, 410, 555.
Hookstief s. Nr. 242.

146. *Aschenbeck, Nils*, u. *Karoline Bubke*: Hude. Architektur – Landschaft – Geschichte. Villen, Bauernhäuser, Naturdenkmäler u. historische Stätten. Mit Texten von Diederich K. Muhle (1826) u. Johann G. Kohl (1864). Delmenhorst: Rieck 1999. 96 S.; Abb.
00-0937

147. Hude – Zum Malen schön! Gemeinde- und Gästeführer mit Rad- und Wanderwegen. 6. Aufl. Varel: Centrum Cartographie Verl. 1999. 46 S.; Abb., 1 Faltkte. 00-1739

148. *Stöver, Krimhild*: Kloster Hude. Berlin: (Kai Homilius Verl.) 1997. 26 S.; Abb. (Der historische Ort. Nr. 37.) 99-6466
- s.a. Nr. 127, 481.

149. *Müller, Günter*: Die malerische Hunte. 2., erw. Aufl. Oldenburg: Temmen 1999. 191 S.; Abb. 00-0400
- s.a. Nr. 290.
Hurrel s. Nr. 542.
Jade s. Nr. 482, 525.
Jadebusen s. Nr. 281.
Jever s. Nr. 59, 60, 242, 312, 350, 351, 460, 461, 489, 501.
Jeverland s. Nr. 20, 40, 90, 92, 214, 271.
Katenbäker Heide s. Nr. 9.
Kopperhörn s. Nr. 235.

150. *Daniel, Horst*: Der Fürst auf Inspektionstour: „Friederich, vergiss uns nicht!" Ein großer Tag im kleinen Amt Landwürden rechts von der Weser im Jahre 1782. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [8] v. 21.8., S. [1-2]; 3 Abb.
Langwarden s. Nr. 8.

151. *zu Hoene, Otto*: Die „Langen Kerls" des Soldatenkönigs und der Schultenhof zu Langwege. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 11-12; 2 Abb.
- s.a. Nr. 187.
Lehmden s. Nr. 52.
Lindern s. Nr. 398.

152. *Dräger, Benno, Alfred Weghoff* u. *Irmtrud Rießelmann*: In Lohne zu Hause. Hrsg.: Heimatverein Lohne e.V. Lohne: Rießelmann 1999. 128 S.; überw. Abb. 00-6095

153. *Dräger, Benno*: Lohne – dynamische Stadt im Grünen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 5-16; 5 Abb.

154. *Niesel, Georg*: Die Entwicklung Lohnes als Schwerpunktort und Mittelzentrum von 1979 bis heute. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 17-25; 4 Abb.

155. *Hörmann, Werner*: Aus dem Gemeindekirchenrat Lohne. In: 150 Jahre Oldenburgische Kirchenverfassung, Oldenburg 1999, S. 70-72.
- s.a. Nr. 462, 463.

Landesbibliothek Oldenburg

Mariensiel s. Nr. 281.
Marka s. Nr. 331.
Mellum s. Nr. 204, 205, 295.
Middelsradde s. Nr. 331.
Middoge s. Nr. 424.
Mintewede s. Nr. 176.
Molberger Dose s. Nr. 318.
Moordeich s. Nr. 180.
Moorhauser Polder s. Nr. 320.
Moorriem s. Nr. 8.

156. 750 Jahre Munderloh 1249-1999. Red.: Werner Otte u. Manfred Heyne. Delmenhorst: Fink 1999. 40 S.; Abb. 00-1675
S. 7-27: Wolfgang Martens: Munderloh. Ein Streifzug durch die Geschichte.
- s.a. Nr. 127.

Neuenkirchen s. Nr. 358, 448.

157. Wie erlebten 8-18jährige Jungen und Mädchen die Kriegs- und Nachkriegsjahre in Neustadtgödens und Umgebung? Neustadtgödens: Heimatverein Gödens-Sande 1999. (Am Schwarzen Brack. Nr. 10.)
- s.a. Nr. 537.

Nordenbrock s. Nr. 176.
Nordenham s. Nr. 251, 514.

158. 1249-1999: 750 Jahre Bauerschaft am Hasbruch. Nordenholz. Hrsg.: Ortsverein Nordenholz e.V. Red.: Imme Schulte Strathaus, Rolf Schote, Gerd Großkopf. Delmenhorst: Riek 1999. 131 S.; Abb. 99-6525

Ochtum s. Nr. 310.
Ofen s. Nr. 260.
Ohmstede s. Nr. 8, 261.
Oldenbrok s. Nr. 8.

159. *Brandt, Michael W.*: Oldenburg. Gestern und heute. Eine Gegenüberstellung. Gudensberg-Gleichen: Wartberg Verl. 1997. 47 S.; überw. Abb. 99-4880

160. *Duddek, Peter*: Oldenburg. Oldenburg: Lappan-Verl. 1999. 96 S.; überw. Abb. quer-4° 00-1659

161. *Rönnpag, Otto*: In Deutschland dreimal Oldenburg. In: Das Land Oldenburg, Nr. 105, 1999, S. 14.

162. *Schrape, Joachim*: Drei Bürgermeister beurkunden Hauskauf. Der Schütting als Treffpunkt der Kaufleute und Handwerker – Siegel von 1577. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [10] v. 16.10., S. [2-3]; 1 Abb.

163. *Schrape, Joachim*: Für eine „Bruchbude" am Stau verlangt der Rat der Stadt Erbzins. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [4] v. 17.4., S. [1-2]; 1 Abb.

164. *Schrape, Joachim*: Der Graf sorgt sich ums sittliche Wohl. Kramermarkt und Moral – Lange Liste von Geldbußen – Sichere Einnahmequelle für Stadt. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [9] v. 18.9., S. [2-3]; 1 Abb.

165. *Wicht, Udo von*: Ich und die Stunde Null. Ein Vierzehnjähriger erlebt das Kriegsende 1945. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 30-33.

166. *Helms, Gerhard*: Aus dem Gemeindekirchenrat Oldenburg. In: 150 Jahre Oldenburgische Kirchenverfassung, Oldenburg 1999, S. 66-69.

167. Eversten. An der Schwelle zum Jahre 2000. 75 Jahre Stadtteil von Oldenburg 1924-1999. Hrsg.: Hans-Günther Zemke. Melle: Knoth 1999. 224 S.; Abb. 99-6528

168. *Schachtschneider, Matthias*: Osternburg. Ein Ort mit vielen Gesichtern. Mit Beitr. von Heinz Meyer u. Lioba Meyer. Oldenburg: Isensee 1999. 470 S.; Abb. 00-6031
- s.a. Nr. 5, 8, 18, 21, 50, 61, 65-71, 83, 211, 229, 230, 249, 265, 270, 288, 323, 337, 340, 352, 359, 397, 428, 454, 464-477, 480, 484-486, 492, 493, 502, 503, 510, 516, 517, 519-523, 527-529, 538.
- (Kreis) s. Nr. 263, 264, 327.

Landesbibliothek Oldenburg

169. *Hellbernd, Franz*: Aus der Chronik der Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes für das Jahr 1997, zsgest. nach den Berichten der Gemeinden. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 315-361; 6 Abb.
170. *Tzimurtas, Giorgio*: Die Revolution von 1848 und das Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 169-174.
- s.a. Nr. 76, 84, 339, 363, 453.
Osterhausen s. Nr. 176.
Osternburg s. Nr. 168.
Ovelgönne s. Nr. 8, 223, 334.
Oythe s. Nr. 560.
171. 125 Jahre Petersdorf – Dorf- und Familienchronik. Hrsg.: Bauerschaft Petersdorf. Red.: Franz Haskamp. 544 S.
172. *Eckhardt, Albrecht*: Zehn Jahre lang frei von Steuern, und dennoch schaffen es nicht alle. [Petersfehn] In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [3] v. 20.3., S. [1-3]; 3 Abb.
- s.a. Nr. 260.
173. Neue Straßennamen der Gemeinde Rastede . In: Rasteder Archivbote, Nr. 10, 1999, S. 20-29; 6 Abb.
- s.a. Nr. 248, 504.
Rodenkirchen s. Nr. 13.
Rüstersiel s. Nr. 72, 238, 243, 328, 382, 508.
Rüstringen (Stadt) s. Nr. 217, 335.
174. *Möller, Josef*: Im Saterland Sögeler Friesen? In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 99-130.
- s.a. Nr. 505, 553.
Schafkovener Tange s. Nr. 117.
Schwarzes Brack s. Nr. 281.
175. *Ordemann, Walter*: Der Lichtmast im Pfarrgarten. Der Oberkirchenrat contra eine „Lichtgenossenschaft". [Schwei] In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 43-44.
Schwede s. Nr. 176.
176. *Willenborg, Clemens*: Chronik für den Bereich der Kirchengemeinde Schwichteler mit den Ortschaften Schwichteler, Nordenbrock, Mintewede, Osterhausen, Darenkamp, Schwede und einem Teil von Tenstedt. (Schwichteler 1999). 320 S.
177. *Willenborg, Clemens*: Schwichteler: Alte Schule abgebrochen. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 57-58; 2 Abb.
Sedelsberg s. Nr. 85.
Siebethsburg s. Nr. 207.
Sillenstede s. Nr. 53.
178. *Wenz, F.-Herbert*: 1100-1234. Entstehungsgeschichte und Freiheitskämpfe der Stedinger . In: 1299-1999. 700 Jahre St.-Gallus-Kirche in Altenesch, Lemwerder 1999, S. 19-34; 10 Abb.
Steinfeld s. Nr. 250, 491.
Steinrieden s. Nr. 541.
Stollhamm s. Nr. 10.
Strohauser Plate s. Nr. 289.
179. *Meyer, Oka*: Aus dem Gemeindekirchenrat Strückhausen . In: 150 Jahre Oldenburgische Kirchenverfassung, Oldenburg 1999, S. 73-77.
180. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum. Kath. Kirchengemeinde St. Paulus Stuhr – Moordeich . Hrsg.: Michael Hirschfeld. [Umschlagtitel:] Auf der Suche nach der Mitte bei Christus. 1974-1999. 25 Jahre Katholische Gemeinde St. Paulus Stuhr-Moordeich. Dinklage: CSW-Service 1999. 90 S.; Abb. 99-6289
Tenstedt s. Nr. 176.

Landesbibliothek Oldenburg

181. *Woebcken, Wilbrand*: Eine schwierige Beerdigung vor 165 Jahren. [T e t t e n s] In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 34.
s.a. Nr. 424.
182. *Dede, Johannes*: Aus dem Gemeindekirchenrat V a r e l . In: 150 Jahre Oldenburgische Kirchenverfassung, Oldenburg 1999, S. 59-63.
183. *Schuhr, Klaus*: Neue Spuren vom Vareler Schloß. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 78; 1 Abb.
- s.a. Nr. 214, 234, 281, 483, 550, 556.
184. *Aumann, Heinz*: Die Geschichte des Hauses Petersburg. [V e c h t a] In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 42-43; 2 Abb.
185. *Ahlrichs, Bernd*: Von der Sirupfabrik zum Schlachthof. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 5; 1 Abb.
- s.a. Nr. 8, 19, 55, 56, 62, 478, 515, 524.
V e c h t a (Amt) s. Nr. 46, 405.
- (Kreis) s. Nr. 222, 225, 273, 511.
186. *Zöllner, Eugen*: Eugen Zöllner aus Berlin erinnert sich an seinen Erholungsaufenthalt in V i s b e k im Jahr 1922. Folge 1-3. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 34, 47, 63; 4 Abb.
- s.a. Nr. 562.
V o s l a p p s. Nr. 201-205.
187. *zu Hoene, Otto*: Das ehemalige Gut V o ß d i e k , der Baron von Hammerstein und der Schulte zu Langwege. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 50-52; 5 Abb.
W a d d e w a r d e n s. Nr. 490.
W a n g e r l a n d s. Nr. 272.
188. Düne – Dünenbake – Bunker – Café. 50 Jahre Café Pudding. [W a n g e r o o g e] In: Wangerooger Inselbote, Jg. 1999, Nr. 5, S. [1-3]; 8 Abb.
- s.a. Nr. 29, 255, 314.
W a r d e n b u r g s. Nr. 8, 54.
W e h n e n s. Nr. 51, 260.
W e s e r m a r s c h s. Nr. 246, 274, 290, 347, 412.
189. *Harms, Helmut*: Werk und Wandel auf festem Grund. W e s t e r s t e d e im 20. Jahrhundert. Westerstede: Plois 1999. 312 S.; Abb. 00-1282
- s.a. Nr. 8, 35.
W e s t r u m s. Nr. 490.
W i e f e l s t e d e s. Nr. 8.
190. *Eckhardt, Albrecht*: W i l d e s h a u s e n . Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert. Mit Beitr. von Günter Wegner [u.a.]. Oldenburg: Isensee 1999. 999 S.; Abb., 2 Faltpl. (Oldenburger Forschungen.) 00-6035
191. *Boning, Heinrich*: Jeden sien Deel. Wildeshausen – Heimat im Bild. Fotos: Alfred Manschar. Hrsg.: Verkehrsverein Wildeshausen. Wildeshausen: Kathmann (1999). 70 S.; Abb.
192. *Böckmann, Otto, Irmgard Krapp* u. *Michael Rottmann*: Alexander und (k)ein Ende – Wie das Alexanderkapitel von Wildeshausen nach Vechta kam, erzählt für Leute von 9 bis 99. Hrsg.: Heimatverein Vechta. 96 S.
193. *Kramer, Franz*: Die Vertreibung der Kanoniker. Vor 300 Jahren kam das Alexanderkapitel aus Wildeshausen nach Vechta – Bis 1901 stand das alte Kapitelhaus. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 14; 1 Abb.
- s.a. Nr. 562.
W i l d e s h a u s e r G e e s t s. Nr. 221.
194. W i l h e l m s h a v e n . Grüne Stadt am Meer. Fotos: Björn Lübbe. Texte: Jürgen Peters. Wilhelmshaven: Brune [1997]. 32 ungez. Bl.; überw. Abb. 00-0916
195. *Lerch, Dieter*: Wilhelmshaven – von den Preußen gebaut. Chronologie des Hafens Wilhelmshaven. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 107-109; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

196. *Adrian, Freuke*: Wilhelmshavener Histörchen rund um den alten Bahnhof. Eine Serie (der Wilhelmshavener Zeitung). Wilhelmshaven: Brune 1997. 200 S.; 4 Falttaf. 99-4975
197. *Wilkens, Doris*: Ehrenfriedhof: 3000 Tote mahnen zum Frieden. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 91-92; 3 Abb.
198. *Poch, Bernd*: Das Kaiserpanorama. Das Medium, seine Vorgänger und seine Verbreitung in Nordwestdeutschland. In: Rrrr! Ein ander Bild! Guckkastenblätter des 18. Jahrunderts aus der graphischen Sammlung. Hrsg.: Friedrich Scheele. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Ostfriesischen Landesmuseum Emden vom 25.7.-19.9.1999. Oldenburg: Isensee 1999, S. 79-95; Abb. (Veröffentlichungen des Ostfriesischen Landesmuseum und der Emder Rüstkammer. H. 6.)
199. Offene Kirche. Festschrift zur 100. Wiederkehr der Grundsteinlegung der Banter Kirche in Wilhelmshaven. Hrsg.: Gemeindekirchenrat Bant. Bearb.: Ursula Plote u. Ursula Aljets. Wilhelmshaven: Brune 1999. 128 S.; Abb. [Umschlagtitel:] 100 Jahre Banter Kirche. Ev.-luth. Kirchengemeinde Bant. 00-6094
200. *Demmer, Ingrid*: Aus dem Gemeindekirchenrat Bant (Wilhelmshaven). In: 150 Jahre Oldenburgische Kirchenverfassung, Oldenburg 1999, S. 64-65.
201. *Schütte, Helmut*: Wo Träume sich der Wirklichkeit näherten – die Nachkriegsjugend auf der Geniusbank. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 45-48; 1 Abb., 3 Pl.
202. *Schütte, Helmut*: Ein Traum wird wahr: Voslapper Jugend lernt das „Organisieren" und Segeln. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 49-50; 3 Abb.
203. *Schütte, Helmut*: Mit „Elli" allen anderen davongesegelt. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 54-55; 2 Abb.
204. *Schütte, Helmut*: Zum Eierholen eine Segeltour nach Mellum. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 58-60; 2 Abb.
205. *Schütte, Helmut*: Mit dem Segelboot zum Ei-Land Mellum. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 62-64; 1 Abb.
206. *Oncken, Lucia*: Abenteuerspielplatz zwischen den Kriegen: das Gartengelände am Zwischenhafen. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 77-79; 5 Abb.
207. Anheimelnde bürgerliche Wohnkultur lag [Fritz] Höger für Siebethsburg am Herzen. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 51-52; 4 Abb.
- s.a. Nr. 72, 91, 93, 217, 235, 252, 253, 256, 267, 274, 328, 335, 395, 425, 479, 532.

Winkelsett s. Nr. 8,

208. *Wilkens, Edmund*: Vom reinen Markt zum Volksvergnügen. Der Zeteler Markt vor 200 Jahren. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 68-69; 1 Abb.
209. *Tirre, Johannes*: Dorfgeschichte der alten Bauerschaft Ekern 1270 bis 1999. Geschichte und Gegenwart einer Ammerländer Bauerschaft in der Gemeinde Bad Zwischenahn. Hrsg.: Ortsverein Ekern. Westerstede: Plois 1999. 528 S.; Abb. 4-00-1028
- s.a. Nr. 8.

Zwischenahner Meer s. Nr. 14.

Wirtschafts-/Sozialgeschichte

210. *Düselder, Heike*: Der Tod in Oldenburg. Sozial- und kulturgeschichtliche Untersuchungen zu Lebenswelten im 17. und 18. Jahrhundert. Hannover: Verl. Hahnsche Buchhandlung 1999. 390 S.; Abb., 1 Faltkte. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. XXXIV: Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit. Bd. 20.) ZS 690, XXXIV:20
211. *Hoffmann, Katharina*: Lebensverhältnisse von ausländischen Zwangarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in der Stadt Oldenburg während des Zweiten Weltkrieges.

Landesbibliothek Oldenburg

In: Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 79-121; 4 Abb., 1 Pl.

212. *Rohr-Zänker, Ruth*: Zuwanderung von Führungskräften in strukturschwache periphere Regionen. Das Beispiel der Weser-Ems-Region. In: Neues Archiv für Niedersachsen, Jg. 1998, H. 1, S. 87-99; 2 Ktn, 2 Tab.
213. *König, Günter*: Regionalwirtschaftliche Strukturen und Entwicklungstendenzen. In: Oldenburg. Land zwischen Nordsee und Dammer Bergen, Oldenburg: Isensee 1999, S. 78-111; Abb., Tab.
214. *Frerichs, Holger*: Zwischen Kriegsdienst und Wohlfahrtspflege. Das Rote Kreuz in Friesland 1870 bis 1955. Eine Chronik von den Anfängen des Roten Kreuzes im Jeverland und in Varel/Friesische Wehde bis zum Neuaufbau nach dem II. Weltkrieg. Jever: Lüers 1999. 376 S.; Abb. 00-6055
215. Kirche in der sozialen Verantwortung. Aufsätze zur Geschichte der Diakonie im Oldenburger Land. Hrsg.: Hans Ulrich Minke. Oldenburg: Diakonisches Werk Oldenburg 1999. 228 S.; Abb. 00-6264
216. *Meyer, Lioba*: Zur Geschichte der Industriegewerkschaft Druck und Papier. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 44-63; Abb.
217. *Popken, Helmut*: Die Geschichte des 1. Mai. Über hundert Jahre Feiertag und Kampftag der Arbeitergemeinschaft. Dargest. am Beispiel Wilhelmshaven-Rüstringen. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 293, 1999, S. [1-4]; 5 Abb.
218. 1949-1999. 50 Jahre Oldenburgisches Jugenderholungswerk e.V. Wangerooge. Red.: Heinz Strickmann u. Kurt Löwe.
219. Informationen für Frauen im Landkreis Cloppenburg. 2., aktual. u. erw. Aufl. Dinklage 1996: Caritas Sozialwerk. 100 S. 00-0906

Landwirtschaft/Forstwirtschaft

220. *Schwerter, Alfons*: Die Bewirtschaftung der heimischen Esch-Ländereien. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 6.
221. *Hartmann, Ralf,* u. *Jörg-Friedhelm Venzke*: Untersuchungen zur Verbesserung ausgewählter Bodenfunktionen auf drei unterschiedlichen Agrarstandorten der Wildeshauser Geest durch Kompostapplikation. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 747-765; 19 Abb., 4 Tab.
222. *Böckmann, Dorit*: Die gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Agrarsektors im Landkreis Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 221-236; 4 Abb., 5 Tab.
223. *Fasting, Fritz, Adolf Blumenberg* u. *Dietrich Stege*: Tierschauverein Ovelgönne 150 Jahre. Jubiläumsfestschrift. Ovelgönne: Computer Grafik Druck 1994. 96 S.; Abb. [Umschlagtitel:] 1844-1994. 150 Jahre Tierschauverein von Ovelgönne 1844. 99-4383
224. *Dyck, Joachim*: Wir hier im Nordwesten. Von unseren Pferden, Reitern und Züchtern. Fotos: Fritz Dressler. Hrsg.: Oldenburgische Landesbank AG. Oldenburg: Prull (um 1999).
225. *Reinhardt, Rudolf*: Pferde in Vechta 1953-1998. 45 Jahre Vereinigung für Pferdeleistungswesen im Kreise Vechta e.V. mit ihrer Landes-Reit- und Fahrschule Weser-Ems e.V. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 1999. 160 S.; Abb. 00-0829
226. *Straube, Hubert*: Chronik der organisierten Milchschafzucht im Weser-Ems-Gebiet. Hrsg.: Landes-Schafzuchtverband Weser-Ems e.V., Oldenburg. Norden: SKN Druck u. Verl. 1997. 82 S.; Abb. 99-4387
227. Der Hasbruch. Naturkundliche Beschreibung eines norddeutschen Waldes. Hrsg.: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Wolfenbüttel: Niedersächsisches Forstplanungsamt 1999. 136 S.; Abb. (Schriftenreihe Waldentwicklung in Niedersachsen. H. 8.) 4-00-1021

Landesbibliothek Oldenburg

Handwerk/Industrie

228. *Schrape, Joachim*: Drei Lehrjahre lang „getreu, fromm und fleißig". Lehrstellensuche in der Grafenzeit – Lehrgeld auch für die Ehefrau des Meisters. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [12] v. 16.12., S. [3-4]; 2 Abb.
229. *Meyer, Lioba*, u. *Klaus-Peter Müller*: Zur Geschichte der Oldenburger Druckereien. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 64-119; Abb.
230. *Isensee, Dieter*: Von Offizinen und Prinzipalen: Aus der Geschichte der Vereinigung Oldenburger Druckereibesitzer. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 120-125; Abb.
231. *Brand, Sigrid*: Vom Flachs zum Leinen. Wie kam das Leinen in die Brauttruhen? Nach Aufzeichnungen des Färbermeisters Friedrich Wallrichs (1827-1910). Westerstede: Plois 1999. 48 S.; Abb. (Westersteder Archiv-Mitteilungen. Nr. 6.) 99-6386
232. *Egidius, Hans*: Windmühlen prägten das Bild der Dörfer. Noch im Jahre 1855 gab es 133 Mühlen im Oldenburger Land. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 297, 1999, S. [1-2]; 6 Abb.
233. *Ney, Hans*: Sturmböe zerstörte 1929 die Hooksieler Mühle. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 294, 1999, S. [3-4]; 2 Abb.
234. *Popken, Helmut*: Von Varels 12 Windmühlen ist nur eine geblieben. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 50-58; 9 Abb.
235. *Wilkens, Doris*: 160 Jahre Kopperhörner Galerieholländer. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S.71-72; 2 Abb.
236. *Barton, Walter*: Die Folgen der Mißernte des Jahres 1770. Schnapsbrennen nur mit Importroggen – Verordnung aus der oldenburgischen Kanzlei. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [7] v. 17.7., S. [3].
237. *Lauer, Gerhard*: Drei Ziegeleien, nur einen Steinwurf von einander entfernt. [Goldenstedt] In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 25; 1 Abb.
238. *Wilkens, Doris*: Herzmuscheln verleihen den Wänden alter Kirchenschiffe die Standfestigkeit. [Kalkbrennerei in Rüstringersiel] In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 72; 1 Abb.

Handel/Banken

Schiffahrt/Häfen

239. *Egidius, Hans*: In den Sielhafenorten an der Küste „blühte" die Schiffahrt. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 292, 1999, S. [2-3]; 5 Abb.
240. *Ney, Hans*: Missglückte Nordpolexpedition: 200 Tage litt „Hansa"-Besatzung Not in arktischer Nacht. Tagebuchaufzeichnungen der beiden Steuerleute. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 81-84; 5 Abb.
241. *Ney, Hans*: Hansa-Besatzung in Todesangst. 287 Tage auf treibender Eisscholle. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 87-94; 5 Abb.
242. *Ney, Hans*: Reger Betrieb auf dem Hookstief. Getreidelte Boote versorgten den Schlachthafen Jever. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 291, 1999, S. [4].
243. *Wilkens, Doris*: Muddern: Freie Fahrt für Kahn und Kutter. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 100; 2 Abb.
244. *Rasmussen, Hans Peter*: Stedingsehre. Sønderborg: Selskabet for Nydamforskning 1999. 49 S.; 36 Abb. [Nachbau des Nydambootes, 1934. Text dänisch u. deutsch] 99-6335

Landesbibliothek Oldenburg

Fischerei

Fremdenverkehr

245. *Richter, Manfred*: Weser-Ems erleben. Sehenswertes, Kulturelles, Freizeitliches, Festliches. Ihr Freizeitführer durch den Norden. Oldenburg: Imken 1999. 226; Abb. 00-1964
246. *Ahlers, Heiko, Uwe Leiningen* u. *Wim van Schie*: Unterweser. [Vortitel:] Radwanderführer Unterweser. Oldenburg: Isensee 1999. 271 S.; Abb., 1 Faltkte. (Mit dem Rad durch Natur und Kultur. Bd. 3.) 96-6378:3

Energieversorgung

Einzelne Firmen

247. *Wiborg, Klaus*: Einswarden als Schiffbaustandort: Seeschiffe von der Frerichswerft. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [6] v. 19.6., S. [1-2]; 4 Abb.
248. Zur Bleicherei Hagendorff. In: Rasteder Archivbote, Nr. 10, 1999, S. 2-15; 7 Abb.
249. Mit Erfahrung in die Zukunft. Heinrich Hecker Bauunternehmen. Oldenburg 1999. 22 S.; Abb.
250. *Honkomp, Stefan*: Bierverlag Ording schrieb 103 Jahre lang ein Stück Steinfelder Geschichte. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 24; 2 Abb.
251. *Wiborg, Klaus*: Eine mühsame Werksgründung am Nordenhamer Weserufer. Anfangsphase der Seekabelwerke – Lloyd-Chef Wiegand: „Industrie stärkt Weserverkehr". In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [9] v. 18.9., S. [1-2]; 2 Abb.
252. *Mosebach-Tegtmeier, Ellen*: Es begann im „Rothen Schloß". Aus der Geschichte der Stadt Wilhelmshaven und ihrer ältesten Buchhandlung. In: Das Land Oldenburg, Nr. 102, 1999, S. 17-18.
253. *Bergenthum, Günther*: Wickeldraht für „Grüne Bohnen"-Dosen [Wilhelmshaven: Konservenfabrik Lübke]. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 28; 1 Abb.

Verkehr

254. *Löffler, Peter*: Die Eisenbahn in Oldenburg. Eisenbahngeschichte im ehemaligen Land Oldenburg. Freiburg: EK-Verl. 1999. 400 S.; Abb. 4-99-0673
255. *Nolte, Egbert*: Die Wangerooger Inselbahn. Nordhorn: Verl. Kenning 1999. 120 S.; Abb. (Nebenbahndokumentation. Bd. 53.) 00-0718
256. *Löffler, Peter:* Die Eisenbahn in Wilhelmshaven und ihre historische Verflechtung mit Stadt und Marine. In: Freuke Adrian: Wilhelmshavener Histörchen rund um den alten Bahnhof, Wilhelmshaven 1997, S. 103-200; Abb.

Post/Fernmeldewesen

257. *Detering, Klaus*: Eine Ergänzung zur Berner Postgeschichte. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 19, 1999, S. 352; 1 Abb.
258. *Letzel, Wolfgang*: Der fahrbare Postschalter in der Stadtgemeinde Friesoythe. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 20, 1999, S. 421-429; 4 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

259. *Ney, Hans*: Vom Postillion, der auf seiner Jungfernfahrt in den Hooksieler Hafen fiel und ertrank. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 21-22; 3 Abb.
260. *Johanns, Klaus*: Postgeschichte am Rande der Stadt. Bloh – Ofen – Wehnen – Petersfehn. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 19-20, 1999, S. 343-351, 408-420; 27 Abb.
261. *Detering, Klaus*: Das Lettenlager Ohmstede. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 20, 1999, S. 430-432; 1 Abb.
262. *Johanns, Klaus*: „Nachträglich entwertet". Von alten und neuen Stempeln. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 19, 1999, S. 372-380; Abb.
263. *Johanns, Klaus*: Die Absenderfreistempel des Landkreises Oldenburg (Oldb). In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 19, 1999, S. 359-370; Abb.
264. *Hofmeister, Walter*: Ergänzende Angaben zum Landkreis Oldenburg (Oldb). In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 19, 1999, S. 371.
265. *Ahrens, Michael*: Private Briefbeförderungsdienste in Oldenburg. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 19, 1999, S. 381-382; 2 Abb.
266. *Klabes, Alfred*: Von Mönchengladbach nach Delmenhorst-Adelheide über Adelaide, Australien. Die Irrfahrt eines britischen Feldpostbriefes. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 19, 1999, S. 353-358; 3 Abb.
267. *Hoeland, Günter:* Die erste Briefmarkenausstellung in Wilhelmshaven 1905. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 20, 1999, S. 399-407; 2 Abb.
268. *Brumm, Ingrid*, u. *Klaus Detering*: Die Vereinssammlung der Briefmarkenfreunde Oldenburg. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief. Nr. 20, 1999, S. 388-398; 14 Abb.

Landesplanung/Raumordnung

269. *Krüger, Rainer*: Regionalisierung in Niedersachsen – Entwicklungsansätze für den Nordwesten. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 73, 1999, S. 191-215; 4 Abb.
270. In's einundzwanzigste Jahrhundert – Lokale Agenda 21 für eine lebenswerte Zukunft. Sonderausstellung vom 21.3. bis zum 16.5.1999 im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Oldenburg: Isensee 1999. 127 S.; Abb. (Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte. H. 11.) 99-6294

Küstenschutz/Wasserwirtschaft

271. *Barton, Walter*: „Zur Abhülfe der dringendsten Noth". Frühe Zeitungen über die Flut vom Februar 1825 im Jeverland. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 299, 1999, S. [1-3]; 3 Abb.
272. *Hobbie, Gerd*: Die Sielacht Wangerland. Aufgaben und Arbeit des Wasser- und Bodenverbandes. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 97-100; 2 Abb.
273. *Teherani-Krönner, Parto*: Human- und kulturökologische Ansätze zur Umweltforschung. Ein Beitrag zur Umweltsoziologie mit einer Fallstudie zur Grundwasserbelastung mit Nitrat, zur Problemperzeption und Gülleregulierung im Landkreis

Landesbibliothek Oldenburg

Vechta. Wiesbaden: Deutscher Universitäts Verl. 1992. 364 S.; Abb., Tab. [Zugl. Berlin, TU, Diss.] 99-3823

274. *Siefken, Hartmut*: Als Wilhelmshaven die Wesermarsch mit frischem Feldhauser Sprudel versorgte. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 61-62; 3 Abb.

Geographie/Topographie

275. Oldenburg. Land zwischen Nordsee und Dammer Bergen. Hrsg.: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung. Oldenburg. Isensee 1999. 112 S.; Abb. Sonderdruck aus: Niedersachsen – vom Grenzland zum Land in der Mitte, Hannover 1999. (Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung. F. 4.) 99-3500

276. *Hagen, Dietrich*: Der Naturraum. In: Oldenburg. Land zwischen Nordsee und Dammer Bergen, Oldenburg: Isensee 1999, S. 7-41; Abb.

277. *Duis, J(ohann)*: Aus Moor und Heide. Landschafts-, Natur- und Kulturbilder aus dem Herzogtum Oldenburg. Aufnahmen von J. Duis. Hrsg. vom Moorforschungsausschuß des Oldenb. Landesvereins für Naturkunde. Oldenburg 1917. Reprintausg. mit e. Beitr. von Marianne Janssen: Das Album des Johann Duis – Ein Archiv der Erinnerung. Oldenburg: Isensee 1999. 133 S.; Abb. quer-4°. (Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte. Oldenburg. H. 9.) 99-6206

278. *Hoffmann, Detlef*: Weder See noch Land. Moor – eine verlorene Landschaft. (Red.: Frank Both, Carsten Ritzau.) Oldenburg: Isensee 1999. 42 S.; überw. Abb. (Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte. H. 10, Bd. 2.) 4-99-1073:2

279. *Fenske, Hubert*: Ahlhorner Fischteiche. Oldenburg: Isensee 1999. 65 S.; überw. Abb. 00-6032

280. *Schiller, Werner*: Das Bexaddetal – eine Naturoase in Damme. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 245-258; 19 Abb.

281. *Egidius, Hans*: Das Schwarze Brack – eine Region behauptet sich gegen Naturgewalten: Die geographische und historische Entwicklung des westlichen Jadebusens von Mariensiel bis Varel. Varel: Centrum Cartographie Verl. 1999. 152 S.; Abb. 00-1738

Geologie

282. *Sehnert, Alexander*: Außergewöhnlicher Fund in Edewechter Torfsoden. Pyrit-Knolle ist etwa 10000 Jahre alt. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [6] v. 19.6., S. [3].

Naturkunde

Pflanzen

283. *Stemann, Marianne*: Das Herrenholz. T. II: Ein Beitrag zur Flora – vornehmlich der südlichen Bereiche Breitenbruch, Buchholz und Steinfurt. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 273-295; 22 Abb.

284. *Eber, Wolfgang*: Die Verbreitung ausgewählter Pflanzenarten in den Wäldern der Oldenburger Geest. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 269-286; 12 Abb., 2 Tab.

285. *Koperski, Monika*: Die Moose der Stadt Delmenhorst und ihrer Umgebung. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,1, 1998, S. 185-204; 4 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

286. *Homm, Thomas*: Neue Funde regional seltener Moose (Bryophyta) aus dem Weser-Ems-Gebiet (Nordwestdeutschland). In: Drosera, Jg. 1999, S. 49-56.
287. *Cordes, Hermann*: Verlauf und erste Ergebnisse der Kartierung der Farn- und Blütenpflanzen im Weser-Elbe-Gebiet mit einer Liste der Gefäßpflanzen des Weser-Elbe-Gebietes. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 257-296; 27 Abb., 9 Tab.
288. *Becker, Ralf*, u. *Robert Sprenger*: Gefährdete Farn- und Blütenpflanzen an Mauerstandorten in der Stadt Oldenburg (Oldb) und ihre Bedeutung für den Naturschutz. In: Drosera, Jg. 1999, S. 57-68; 2 Abb., 2 Tab.
289. *Albers, Jörg*, u. *Bernt Grauwinkel*: Zur Pilzflora der Weserinsel Strohauser Plate (1). In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 467-483; 2 Abb.
290. *Eber, Wolfgang*, u. *Carsten Schurwanz*: Die Dreikantsimsen (Schoenoplectus triqueter, Schoenoplectus x carinatus agg.) an der unteren Weser und Hunte. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 297-308; 3 Abb.
291. *Weber, Heinrich E.*: Zur Variabilität der Fuchsbeere (Rubus nessensis Hall). In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 233-244; 3 Abb.
292. *Feder, Jürgen*: Zur Verbreitung von Lepidium virginicum L. in Niedersachsen und Bremen. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 345-354; 2 Abb.
293. *Glahn, Hellmut von*: Beobachtungen und Untersuchungen zur Taxonomie von Bolboschoenus maritimus (L.) Palla in Verbindung mit Studien zur Syntaxonomie der Bolboschoenus maritimus-Röhrichte in den brackischen und limnischen Gezeitenzonen Nordwestdeutschlands. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 309-344; 13 Abb., 2 Tab.
294. *Persicke, Ulrich, Albrecht Gerlach* u. *Wilfried Heiber*: Zur botanischen Zusammensetzung von Treibsel der niedersächsischen Deichvorländer und Deichabschnitte. In: Drosera, Jg. 1999, S. 23-34; 6 Abb., 3 Tab.
295. *Gerlach, Albrecht*: Winter driftline debris on the wadden island of Mellum, Germany; distribution, quantity and decomposition. In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 707-724; 8 Abb., 6 Tab.

Tiere

296. *Esser, Jens*: Bemerkenswerte und neue Käferfunde aus dem Weser-Ems-Gebiet (Coleoptera). In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,1, 1998, S. 147-152.
297. *Ewers, Martin*: Die Libellen zwischen Weser und Ems. Oldenburg: Isensee 1999. 112 S.; Abb. (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Schriftenreihe. H. 12. Zugl. Oldenburger Forschungen. N.F. Bd. 8.) 99-6520
298. *Riemann, Helmut*: Weitere Nachweise und Betrachtungen zur Aculeatenfauna niedersächsischer Sandgruben (Hymenoptera: Aculeata). In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 825-846; 6 Abb., 5 Tab.
299. *Ritzau, Carsten*: Bemerkenswerte Pflanzenwespenfunde aus Nordwestdeutschland (Hymenoptera: Symphytica). In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,2-3, 1999, S. 847-856; 3 Abb.
300. *Herrmann, Mike*: Einfluß von Flächengröße und Isolation auf die Präsenz von Grabwespen (Hymenoptera; Sphecidae). In: Drosera, Jg. 1999, S. 1-22; 14 Abb., 6 Tab.

Landesbibliothek Oldenburg

301. *Herrmann, Mike,* u. *Oliver Finch*: Stechimmen auf isolierten Trockenstandorten im Nordwestdeutschen Flachland (Hymenoptera, Aculeata). In: Abhandlungen, hrsg. vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, Bd. 44,1, 1998, S. 115-133; 3 Abb., 2 Tab.
302. Avifaunistische Beobachtungen im Oldenburger Land 1993-1995. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 126-205; 14 Abb.
303. Avifaunistische Beobachtungen im Oldenburger Land 1996-1997. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 191-282; 19 Abb., 8 Tab.
304. *Moritz, Volker*: Ornithologisch-oologische Feststellungen Karl Oltmers im Oldenburger Land. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 135-164; 11 Tab.
305. *Grützmann, Jörg,* u. *Volker Moritz*: Die Vögel der Poldergebiete östlich von Oldenburg. T. 1: Brutvögel. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 1-36; 9 Abb., 8 Tab.
306. *Krüger, Thorsten*: Die Vögel der Poldergebiete östlich von Oldenburg. T. 2: Gastvögel. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 1-103; 69 Abb., 59 Tab.
307. *Liebl, Eckart*: Brut- und Gastvögel im Ostteil des Aper Tiefs (Ldkr. Ammerland). In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 37-45; 1 Abb., 4 Tab.
308. *Schumacher, Heiko*: Ergebnisse von ornithologischen Bestandsaufnahmen im Großen Moor bei Osnabrück (Niedersachsen). In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 31, 1999, S. 27-38; 2 Abb.
309. *Liebl, Eckart*: Wiesenvogel-Brutvorkommen im Niederungsbereich der Großen Norderbäke bei Hollwege (Ldkr. Ammerland). In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 104-116; 2 Abb., 4 Tab.
310. *Handke, Klaus*: Die Brutvögel der Ochtumniederung im Zeitraum von 1986 bis 1998 (Stadt Delmenhorst, Landkreis Wesermarsch). In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 31, 1999, S. 75-86; 2 Abb., 1 Tab.
311. *Meinecke, Henning*: Zur Flexibilität der Brutplatzwahl bei Greifvögeln – insbesondere des Baumfalken Falco subbuteo. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 81-98; 5 Abb., 1 Tab.
312. *Menke, Werner*: Beobachtungen zum Wegzug von Bekassine Gallinago gallinago und Zwergschnepfe Lymnocryptes minimus an Spülfeldern bei Jever 1998. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 174-179; 2 Abb., 1 Tab.
313. *Krüger, Thorsten*: Das Blaukelchen Luscinia svecica im Oldenburger Land. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 46-69; 8 Abb., 3 Tab.
314. *Henneberg, Hans Rudolf*: Brandgans x Eiderente Tadorna tadorna x Somateria mollissima-Hybride seit mehr als zehn Jahren auf Wangerooge. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 169-173; 2 Abb., 1 Tab.
315. *Overberg, Heribert*: Eine Graureiher Ardea cinerea-Kolonie im Naturschutzgebiet Ahlhorner Fischteiche. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 180-188; 1 Tab.
316. *Tantzen, Eilert*: 100 Jahre Graureiherkolonie Hatten. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 287-306; 8 Abb., 1 Tab.
317. *Belting, Susanne,* u. *Heinrich Belting*: Zur Nahrungsökologie von Kiebitz-(Vanellus vanellus) und Uferschnepfen-(Limosa limosa)Küken im wiedervernässten Niedermoor-Grünland am Dümmer. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 31, 1999, S. 11-25; 8 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

318. *Diesing, Peter*: Reaktion von Kuckucksmännchen Cuculus canorus L. auf imitierte Rufe. [Molberger Dose] In: Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens, Jg. 52, 1999, S. 14-15.
319. *Grützmann, Jörg*: Der Ortolan Emberiza horulana im Oldenburger Land sowie in Nord- und Westniedersachsen. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 117-134; 4 Abb., 1 Tab.
320. *Krüger, Thorsten*, u. *Matthias Feuersenger*: Ein Weibchen der Nordamerikanischen Pfeifente Anas americana im Moorhauser Polder. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 121-125.
321. *Epple, Wolfgang*: Lebenden Lämmern Augen ausgehackt? Zur Aussagekraft von „Beweisfotos" gegen Rabenkrähen, die angeblich lebende Lämmer durch Aushacken der Augen töten. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 165-168; 2 Abb.
322. *Fenske, Hubert*: Brutbiologie und Bestandsentwicklung der Reiherente Aythya fuligula im Naturschutzgebiet Ahlhorner Fischteiche. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 111-120; 6 Abb.
323. *Taux, Klaus*: Erste Saatkrähen Corvus frugilegus-Kolonie in der Stadt Oldenburg. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 189-190.
324. *Krüger, Thorsten*: Seidenschwänze Bombycilla garrulus im Oldenburger Land 1995/96. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 70-80; 4 Abb.
325. *Wellbrock, Günter*: Die Sumpfohreule, ein schwindender Vogel unserer Heimat. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 259-266; 2 Abb.
326. *Taux, Klaus*: Turmdohlen. Im Oldenburger Land brüten sie hauptsächlich in alten Kirchtürmen. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 76-77; 4 Abb.
327. *Moritz, Volker*: Wiesenweihen Circus pygargus in den Landkreisen Oldenburg und Diepholz 1996. In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 14, 1997, S. 99-110; 2 Abb., 1 Tab.
328. *Nagel, Rolf*: Fledermäuse im Fort Rüstersiel in Wilhelmshaven. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 307-332; 21 Abb.
329. *Wobbe, Erich*: Der Bisam, ein Zuwanderer aus der „Neuen Welt". In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 267-272; 5 Abb.

Naturschutz

330. *Maas, Eva-Maria*: Der Natur auf der Spur. Ausflugstip Goldenstedter Moor. [Naturschutz- und Informationszentrum] In: Niedersachsen, Jg. 99, 1999, H. 4, S. 34-35; 3 Abb.
331. *Düttmann, Heinz*: Die Marka-Middelradde-Niederung. Plädoyer für ein bedeutendes Feuchtgebiet in Nordwestdeutschland. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 333-357; 13 Abb., 4 Tab.
332. *Salverius, Dörte*: Im Wattenmeerhaus wird ein einzigartiger Lebensraum zum Erlebnis. In: Der Historienkalender, Jever, Ausg. 162, 1999, S. 139-140; 2 Abb.

Bevölkerung

333. *Tegenkamp, Franz-Josef*: Die münsterschen Einwohner des Kirchspiels Damme 1549. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 58-59.
334. *Meiners, Werner*: Der jüdische Friedhof von Ovelgönne – historische und aktuelle Konflikte. In: Das Land Oldenburg, Nr. 104, 1999, S. 8-11; 5 Abb.
335. *Popken, Helmut*: Aus dem Leben und Leiden der Wilhelmshavener und Rüstringer Juden. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 298, 1999, S. [1-4]; 11 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

336. *Schieckel, Harald*: Schlesier in Oldenburg – Oldenburger in Schlesien. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 41, 1999, S. 1-19; 6 Abb.
337. *Vahlenkamp, Werner*: Moin! Merhaba! Türken in Oldenburg. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 51-55; 3 Abb.
338. *Schaaf, Georg Friedrich*: Ostfriesen und Oldenburger am Ratsgymnasium zu Osnabrück 1697-1722. In: Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde, Jg. 47, 1998, S. 22-24.
339. *Honkomp, Stephan*: Südoldenburger Auswanderer ab 1845 in Iowa. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 38-52; 7 Abb.
340. Oldenburg erleben! Das Blaue Adressbuch 1999/2000. [Bd. 1.2.] Oldenburg: Kommunikation u. Wirtschaft 1999. ZS 193
341. *Büsing, Wolfgang*: Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 41, 1999, S. 128-130.

Einzelne Familien und Personen

A a c h e n , Johanna von s. Nr. 344.
342. Dr. Julius A h l h o r n . [Nachruf] In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 48; 1 Abb.
343. *Jürgens, Enno*: Der Graf zu A l d e n b u r g und das Garmser Vorwerk. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 104-106; 3 Abb.
344. *Aumann, Heinz*: Die Dichterin Johanna von Aachen. [Johanna v. A m b o t e n] In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 56; 2 Abb.
345. Oswald A n d r a e. [Nachruf] In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 49; 1 Abb.
346. *Ysker, Kriemhild*: Der „bucklige Prinz". [Friedrich August von A n h a l t – Z e r b s t , Herr zu Jever] In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 36-43; 5 Abb.
347. *Friedl, Hans*: Kindheit und Jugend in der Wesermarsch im 19. Jahrhundert. Aus den Erinnerungen des Malers Gerhard B a k e n h u s (1860-1939). In: Das Land Oldenburg, Nr. 102, 1999, S. 8-16; 11 Abb.
348. *Reinbold, Michael*: Gegen das Vergessen: Das „Vermächtnis Max B a m b e r g e r". In: Sammler und Mäzen, Oldenburg, 1999, S. 109-117; Abb.
349. *Barnstedt, Gerhard*: Das Wirken der Familie B a r n s t e d t in Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 117-140; 13 Abb.
350. *Schmerenbeck, Peter*: Friedrich A.W. B a r n u t z (1791-1867). Medienproduzent und Maler. In: Walter Lindner, Bilder mit Geschichten – Geschichten mit Bildern, Oldenburg 1999, S. 30-40; Abb.
351. *Andrae, Hannelore*: Eva B a s n i z k i , eine jeversche Geschichte. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 81-86.
352. *Schienerl, Jutta*: Jüdisches Leben in Oldenburg. Die Familie Adolf de B e e r. In: Jüdischer Alltag in Groningen – De Folkingestraat. Begleitschrift zur Sonderausstellung vom 6.6. bis 11.7.1999, Oldenburg: Isensee 1999, S. 35-48; Abb. (Schiftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. H. 13.)
353. *Jonischeit, Uta*: Typographie der Jahrhundertwende. Gebrauchsgraphik von Peter B e h r e n s zur Landesausstellung in Oldenburg 1905. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 201-224; Abb.
354. *Gieseke, Ludwig*: Günther Heinrich v. B e r g und der Frankfurter Urheberrechtsentwurf von 1819. In: UFITA. Archiv für Urheber-, Film-, Funk- und Theaterrecht, Bd. 138, 1999, S. 117-151.
355. *Küster, Bernd*: Der Enthusiast als Sammler: Arnold B l o m e. In: Sammler und Mäzen, Oldenburg 1999, S. 118-131; Abb.
356. Ein Wegekreuz für den gefallenen Mann [Josef B o k e r n]. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 23; 3 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

357. *Hoffmann, Susanne*: Der Oldenburger Bildhauer und Hofmodelleur Heinrich B o s c h e n . In: Das Land Oldenburg, Nr. 104, 1999, S. 12-15; 4 Abb.
358. *Kessel, Jürgen*: Julius B r a b a n t (1825-1912) – Ein Neuenkirchener macht seinen Weg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 26-37; 5 Abb.
359. B r a ß a t, Hans-Joachim: „Jakooob" und andere Weggefährten. Kindheit in Oldenburg (1952-1957). Oldenburg: Isensee 1999. 60 S.; Abb. 00-6044
360. Endlich achtzig. Bekanntes und Unbekanntes. Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Druckgraphik von Hein B r e d e n d i e k, Veronika Caspar-Schröder, Marga von Garrel, Max Herrmann, Helmut Hertrampf, Gertrud Röver-Dick, Werner Tegethof, Kurt Zeh. (Red.: Marlis Czycholl-Tantzen, Jörg Michael Henneberg, Helga Neuber.) Oldenburg: Isensee 1999. 12 S.; Abb. 99-6319
361. *Grützmann, Jörg*: Herbert B r u n s . [Nachruf] In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 283-285; 1 Abb.
362. *Rausch, Herbert*: Georg B ü h r m a n n (1920-1997). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 307-309; 1 Abb.
363. *Dalinghaus, Ruth Irmgard*: Der Architekt Hermann („Mans") B ü l d. Erneuerer des Holzfachwerks im Oldenburger Münsterland. In: Das Land Oldenburg, Nr. 105, 1999, S. 3-6; 5 Abb.
364. Heike B ü r g e r – E l l e r m a n n : „Räderwerk". Fotografien. Ausstellung und Katalogredaktion: Ewald Gäßler. Oldenburg: Isensee 1999. 24 S.; Abb. (Stadtmuseum Oldenburg. Neue Reihe zur aktuellen Kunst. Bd. 14.) 99-6094
365. *Köpp, Milo*: Katja B u t t , Videoarbeiten 1991-1995. Stipendiatin des Kultusministeriums Nordrhein-Westfalen im Künstlerdorf Schöppingen 1994. Red. u. Ausst.: Stefan Rasche. Schöppingen: Hüntemann 1995. 18 S.; Abb. (Künstlerdorf Schöppingen e.V. Katalog 27.) 4-99-0655
366. *Ney, Hans*: Zum 250. Geburtstag Goethes am 28. August 1749. Ein Igel für Goethe. Jeverländer [Christian Dietrich von B u t t e l] im Briefwechsel mit dem Dichter. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 296, 1999, S. [1-3]; 1 Abb.
367. *Ney, Hans*: „Empfehlen Sie mich Ihrer werten Umgebung". Aus Briefwechseln Goethes mit Jeverländern. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 69-70; 3 Abb.
368. Veronika C a s p a r – S c h r ö d e r. Eine Ausstellung der Oldenburgischen Landschaft in Zsarb. mit dem Kulturamt der Stadt Delmenhorst. Delmenhorst 1999. 8 ungez. Bl.; Abb. 99-6314
Bl. 2-3: Jörg Michael Henneberg: Veronika Caspar-Schröder. Eine Künstlerin der Klassischen Moderne.
Bl. 3-5: Christiane Braun: Die Aquarelle.
- s.a. Nr. 360.
369. *Henneberg, Jörg Michael*: Kein Frühvollendeter – Anmerkungen zu Gustav C l a u s . In: Das Land Oldenburg, Nr. 105, 1999, S. 12-13; 3 Abb.
370. *Schute, Ursula Maria*: Heinrich D a g e f ö r d e zum 80. Geburtstag. In: Das Land Oldenburg, Nr. 104, 1999, S. 20.
371. *Büsing, Wolfgang*: Eine dreihundertjährige oldenburgische Bibel. [D e t m e r s] In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 67-69; 1 Abb.
372. *Reinbold, Michael*: Städtisches Honoratiorentum und Museum: Das Beispiel der Familie D u g e n d . In: Sammler und Mäzen, Oldenburg 1999, S. 66-80; Abb.
373. *Henneberg, Jörg Michael*, u. *Peter Schmerenbeck*: Arthur E d e n – S i l l e n s t e d e 1899-1977. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung vom 15.10. bis zum 14.11.1999. Jever: Brune-Mettcker 1999. 48 S.; Abb. (Kataloge und Schriften des Schloßmuseums Jever. H. 22.) 99-6571
374. *Graalmann, Martin*: Arthur Eden, späte Erinnerungen. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 299, 1999, S. [3-4].
E d o W i e m k e n s. Nr. 501.
375. *Schieckel, Harald*: Beziehungen Weimar-Oldenburg. Die Familien von E g l o f f -

Landesbibliothek Oldenburg

s t e i n und von Beaulieu-Marconnay. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [10] v. 16.10., S. [3-4]; 4 Abb.
E i l e r s , Ahlrich s. Nr. 34.

376. *Eberspächer, Cord*: „Über dem Torf liegt eine Nebelwolke ...". Philipp zu E u l e n b u r g als preußischer Gesandter in Oldenburg 1888-1890. In: Das Land Oldenburg, Nr. 104, 1999, S. 1-8; 9 Abb.

E v e r t s , Ulrike s. Nr. 37.

377. *Koopmeiners, Bernd*: Anton F a n g m a n n (1919-1997). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 311-312; 1 Abb.

378. *Keßler, Arnulf*: Max F e n g e r . [Nachruf] In: Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 15, 1999, S. 285.

F o o k e n , Enno s. Nr. 69.

379. Auszeichnung für Prof. Dr. Marron C. F o r t . In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 392-393; 1 Abb.

F r a n c k s e n , Theodor s. Nr. 406, 475.

380. *Barton, Walter*: Hochgelobt und schon bald wieder vergessen. Eine oldenburgische Dichterin [Dorothea F u h r k e n] im illustren Kreis der Göttinger deutschen Gesellschaft. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [1] v. 23.1., S. [3]; 1 Abb.

381. *Heitmann, Clemens*: Clemens August Kardinal von G a l e n 1878-1946. Friesoythe: Schepers 1996. 32 S.; Abb. 99-1240

- s.a. Nr. 128.

G a r r e l , Marga von s. Nr. 360.
G i l l m a n n , Wilhelm s. Nr. 80.

382. *Wilkens, Doris*: Wie aus einer anderen Welt: Kaufmann Johann Lübbert H a a k e gelangte in Rüstersiel zu Wohlstand. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 65-67; 7 Abb.

383. *Riewerts, Cornelius*: Gert H a f e r (1937-1998). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 309-310; 1 Abb.

384. *Barton, Walter*: Jungfer Louise Sophie H a g e n als eine gekrönte Dichterin. „Höhere Tochter" aus Elsfleth in der Männergesellschaft des 18. Jahrhunderts. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [4] v. 17.4., S. [4]; 1 Abb.

H a g e n d o r f f (Familie) s. Nr. 248.
H a m m e r s t e i n , Freiherr v. s. Nr. 187.
H a s l e r , Herbert s. Nr. 69.
H e c k e r , Heinrich s. Nr. 251.

385. *Morsbach, Christiane*: Die Genrebilder von Wolfgang H e i m b a c h (um 1613-nach 1678). Oldenburg: Isensee (1999). 288 S.; Abb. (Oldenburger Forschungen. N.F. Bd. 9.) 00-6066

386. *Kindel, Monika*: Wolfgang Heimbach als Porträtist. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 19-43; 15 Abb.

387. *Jenschke, Ewald*: „Der Mensch muß an erster Stelle stehen". Vor 50 Jahren übernahm Hermann H e l l e r als Direktor die Dinklager Firma F. van der Wal & Co. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 19-23; 5 Abb.

388. *Schieckel, Harald*: Neues vom Vater der „schwarzen Rose". Auf den Spuren von Berend H e m k e n . In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [1] v. 23.1., S. [2].

389. *Nitz, Hans-Jürgen*: Alwin H e n n i g gest. 1. Juli 1999. Nachruf auf einen verdienten Volkspädagogen. In: Friesische Heimat, Jever, Nr. 297, 1999, S. [4].

390. *Stöver, Krimhild*: „Ich stehe immer wieder neu da!" Max H e r r m a n n zum Neunzigsten. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 59-60; 1 Abb.

391. *Henneberg, Jörg-Michael*: Zum Tod von Max Herrmann. In: Das Land Oldenburg, Nr. 105, 1999, S. 15; 1 Abb.

- s.a. Nr. 360.

Landesbibliothek Oldenburg

H e r t r a m p f , Helmut s. Nr. 360.
H e s p e (Familie) s. Nr. 371.

392. *Schalz-Laurenze, Ute*: Der Komponist Hans-Joachim H e s p o s . In: Das Land Oldenburg, Nr. 102, 1999, S. 20-21; 1 Abb.

393. *Dede, Klaus*: August H i n r i c h s als Erzieher. Der Heimatschriftsteller – ein deutschnationales Symbol. Oldenburg 1999. 148 S. 99-6329
- s.a. Nr. 507.

394. *Aschenbeck, Nils*: Neue Mystik – Fritz H ö g e r in Delmenhorst. In: Fritz Höger 1877-1949, Oldenburg 1999, S. 59-72; Abb. (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst; R. Stadtmuseum. Bd. 3.)

395. *Sommer, Ingo*: Fritz Höger und Wilhelmshaven. In: Fritz Höger 1877-1949, Oldenburg 1999, S. 75-92; Abb. (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst. R. Stadtmuseum. Bd. 3.)
- s.a. Nr. 207.

396. *Schieckel, Harald*: Gedenksteine sind im Grabkeller erhalten. Die H o n r i c h s gehörten zu den ältesten Familien in Butjadingen – Familienzweige im Osten. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [7] v. 17.7., S. [2-3]; 1 Abb.
H o r t e n , Titus s. Nr. 438.

397. *Bruns, Hans-Gerd*: Für Amerikanerin Stelldichein mit der Vergangenheit arrangiert. Der Weg der J ä g e r f e l d s von Etzhorn nach Texarkana. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [5] v. 15.5., S. [1-2]; 3 Abb.

398. *Renken, Annette*: J a n – K a r d e l und seine Bande. Linderner Geschichte(n). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 140-168; 4 Abb.

399. An und für ihn. Horst J a n s s e n zum Siebzigsten. Erinnerungen von Freunden und Weggefährten, aufgeschrieben zum 14.11.1999. Hrsg.: Maria u. Eberhard Rüden. Hamburg: Verl. St. Gertrude 1999. 431 S.; Abb. 00-1763

400. *Baumann, Willi*: „Fleißig und strebsam, seit langem heftiger Gegner des Zentrums. Zuverlässiger Nationalsozialist". Die Karriere des katholischen Schulrates Dr. Anton K o h n e n unter der nationalsozialistischen Regierung in Oldenburg. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 71-147; 14 Abb.

401. *Marcinkowski, Heinz*: Ludwig K r i m m l i n g : der „Eismann" von Delmenhorst. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 33-34; 1 Abb.

402. *Harms, Wilfried*: Wi laat us Tiet. Beleven mit Heinrich K u n s t . Oldenburg: Isensee 1998. 113 S.; Abb. 00-6053

403. *Frandsen, Dorothea*: Helene L a n g e . Ein Leben für das volle Bürgerrecht der Frau. Oldenburg: Isensee 1999. 134 S.; Abb. 99-6486
L a n g e , Otto s. Nr. 69.

404. Nicht besetzt!

405. *Schwerter, Alfons*: Der erste Landwirtschaftslehrer. Vor 105 Jahren nahm Wilhelm L o h a u s seine Tätigkeit im Amte Vechta auf. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 44; 1 Abb.

406. *Strahlmann, Thea*: Lilly [L ü b b e n] und Theo [Francksen]. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 10-12; 1 Abb.
L u t h e r , Martin s. Nr. 106.

407. M c L e o d , Ruth: Erinnerungen an Deutschland. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 44-45; 3 Abb.

408. *McLeod, Ruth*: Erinnerungen an Deutschland – Kinder-Landverschickung. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 82-83; 3 Abb.

409. *Ney, Hans*: Aus dem Leben des Hooksieler Rentmeisters [Carl Christoph M e i n a r d u s]. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 41-43; 3 Abb.
- s.a. Nr. 144.

410. *Hildebrandt, Edwin*: Vor 75 Jahren: Hannes M e w e s gründet seinen Omnibusbetrieb. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 19-27; 5 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

M e y e r , Georg s. Nr. 85.

411. *Feltes, Martin*: Helmut M i d d e n d o r f . In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 175-179; 3 Abb.

M ö l l e r , Bernhard s. Nr. 69.

412. *Otto, Heinz-Joachim*: Hein Landrat – ein Leben für die Wesermarsch. Porträt des Sozialdemokraten Heinrich M ü l l e r vor dem Hintergrund der Jahre 1945 bis 1995. Nordenham: Drees 1999. 84 S.; Abb. 00-6051

413. Georg M ü l l e r v o m S i e l . 1865-1939. (Begleitbuch anläßlich der Ausstellung im Augusteum des Landesmuseums Oldenburg 14.3.-25.4.1999.) Oldenburg: Isensee 1999. 103 S.; Abb. (Kataloge des Landesmuseums Oldenburg. Bd. 12.) 4-99-0313
S. 9-39: Bernd Küster: Leben und künstlerische Entwicklung.
S. 40-54: Herbert Kurz: Der Zeichner und Radierer.
S. 55-65: Ingo Harms: Krankheit und Tod des Malers.
S. 66-87: Herbert Kurz: Werkverzeichnis der Radierungen
- s.a. Nr. 494.

414. Theodor M u r k e n . [Nachruf] In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 48-49; 1 Abb.

415. *Rosenboom, Dietrich*: In memoriam Dr. Helmut N a b e r . In: Die alte Schulglocke, Nr. 92, 1999, S. 1; 1 Abb.

416. *Heimann, Bernhard*: Johann N i e m a n n – genannt „Tempel Jan". In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 53-56; 4 Abb.

417. N i e t z e r , Gerda: Blumen-Bilder. Bilder auf Leinwand und Papier aus den Jahren 1996-1997. Lithografien aus den Jahren 1995-1997. Text: Melanie Luck von Claparède. [Ausstellungskatalog] 10.10.-30.10.1997. Bad Zwischenahn: Galerie Moderne 1997. 30 ungez. Bl.; Abb. 4-99-0643

N y t s c h , Christina s. Nr. 37.

418. Hermann O e t k e n . [Nachruf] In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 49; 1 Abb.

419. Gedenkstein im Klostergarten. In St. Petersburg wird die russische Nebenlinie des Hauses O l d e n b u r g weiter erforscht. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [9] v. 18.9., S. [4]; 2 Abb.

- , Anton Günther Graf v. s. Nr. 554.

420. *Ordemann, Walter*: Die Ebenbürtigkeit und das Erbrecht. Herzog Elimars Heirat 1876 nicht standesgemäß – Ein Rechtsweg durch alle Instanzen. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [8] v. 21.8., S. [2-3]; 2 Abb.

- , Elisabeth Großherzogin v. s. Nr. 469.

- , Friedrich August Herzog v. s. Nr. 150.

- , Georg Prinz v. s. Nr. 502.

421. *Müller, Siegfried*: Die Waffensammlung Georg Ludwigs, Herzog von Oldenburg. In: Sammler und Mäzen, Oldenburg 1999, S. 54-65; Abb.

422. *Reinbold, Michael*: Die Beschlägesammlung des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter. In: Sammler und Mäzen, Oldenburg 1999, S. 35-40; Abb.

- s.a. Nr. 469.

423. *Schieckel, Harald*: Nach der Audienz reichlich Wein kredenzt. Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg bei den Naturforschern in Weimar. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [2] v. 20.2., S. [2]; 1 Abb.

O l t m e r s , Karl s. Nr. 304.

424. *Stockter, Hugo*: Warum O m m o v o n M i d d o g e wohl kaum Pfarrer Alverich von der Kanzel schoß. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 53-54; 2 Abb.

O r d i n g (Familie) s. Nr. 250.

425. *Weichardt, Jürgen*: Die Moderne in Wilhelmshaven geprägt. Erinnerungen an Siegfried P a g e l . In: Das Land Oldenburg, Nr. 104, 1999, S. 20-21; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

P a u l , Otto s. Nr. 524.

426. *Büsing, Wolfgang*: Ein Oldenburger Stabstrompeter begründet eine Aufsteigerfamilie. Die Freiherren von P e c h m a n n und ihre glänzenden Karrieren. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [7] v. 17.7., S. [4]; 1 Abb.

R a a p k e , Hans-Dietrich s. Nr. 69.

427. *Grapenthin, Ulf*: Der Hamburger Catharinenorganist Johann Adam R e i n c k e n . In: Das Land Oldenburg, Nr. 103, 1999, S. 1-6; 4 Abb.

428. *Schieckel, Harald*: Jüdische Familienschicksale. Die R e y e r s b a c h s kamen aus Franken in die Stadt Oldenburg. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [5] v. 15.5., S. [3]; 3 Abb.

R i e k e n , Ronny s. Nr. 37.

429. *Reinbold, Michael*: Museumsmentor und leidenschaftlicher Sammler: Otto Albert R i e s e b i e t e r . In: Sammler und Mäzen, Oldenburg 1999, S. 97-108; Abb.

430. *Seitz, Joachim*: Ein Leben für die Ornithologie: Herbert R i n g l e b e n zum Gedenken. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 31, 1999, S. 104-118; 12 Abb.

431. *Harms, Ingo*: Der plötzliche Tod des Oldenburger Gauleiters Carl R ö v e r . In: Das Land Oldenburg, Nr. 102, 1999, S. 1-8; 12 Abb.

R ö v e r – D i c k , Gertrud s. Nr. 360.

432. *Jenschke, Ewald*: Ein Nachruf auf Georg R ü c k e r . In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 14; 1 Abb.

433. *Rüdebusch, Dieter*: Delmenhorster Artillerist [Hinrich Diedrich Gerhard R ü d e b u s c h] an Typhus in Mazedonien verstorben. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 81-82; 2 Abb.

434. Der Dichter des „Dammer Liedes". [Josef Anton S a l e n] In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 62; 1 Abb.

S c h m i d t , Arno s. Nr. 69.

435. *Heitmann, Claus*: Zum 350. Geburtstag Arp S c h n i t g e r s : „Der habilste seiner Profession". In: Verein für Niedersächsisches Volkstum e.V. Bremer Heimatbund. Mitteilungen, Jg. 74, 1998, H. 139, S. 26-32; 5 Abb.

436. *Müller, Gerd*: Ein Tischlerjunge aus der Wesermarsch. zum 350. Geburtstag des Orgelbauers Arp Schnitger. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 122-123; 1 Abb.

437. *Seggern, Hans von*: Der reiselustige Unternehmer. Heinrich von S e g g e r n und sein Reisebüro. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 43-45; 5 Abb.

438. *Zumholz, Maria Anna*: „Verbrecher oder Märtyrer?" Der Devisenprozeß gegen die Dominikanerpatres Laurentius S i e m e r , Titus Horten und Thomas Stuhlweißenburg in Oldenburg. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 275-312; 10 Abb.

439. *Ordemann, Walter*: Juristenfehde um einen USA-Auswanderer [Johann Gerhard S t o l l e]. Oberstaatsanwalt rügt Appellationsgericht. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [1] v. 23.1., S. [4]; 1 Abb.

S t u h l w e i ß e n b u r g , Thomas s. Nr. 438.

440. *Henneberg, Jörg Michael*: „In den Flandernjahren holte dich der Tod". Erinnerungen von Georg von der Vring und Ernst Jünger an Adolf T e b b e . In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 35-38; 6 Abb.

T e g e t h o f , Werner s. Nr. 360.

441. *Schieckel, Harald*: Gedichte auf den „lieben, alten T i s c h b e i n". Vielfältige Oldenburger Beziehungen zu Goethes Umkreis und zu Weimar ausgemacht. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [5] v. 15.5., S. [2-3]; 2 Abb.

- s.a. Nr. 495.

442. *Renner, Antje*: Wer kennt August T o m D i e c k ? Zwei Gemälde im Birkenfelder Schloß. In: Heimatkalender Landkreis Birkenfeld, Jg. 44, 1999, S. 142-144.

Landesbibliothek Oldenburg

443. *Braun, Christiane, Karl Reddemann* u. *Peter Vogel*: Hans T r o s c h e l 1899-1979. Hrsg.: Gemeinde Großenkneten. Oldenburg 1999.
444. *Koopmeiners, Bernd*: Bernard V a r n h o r n (1906-1998). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 313-314; 1 Abb.
445. *Aumann, Heinz*: Das Testament des Jakob van der V e c h t e . In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 13.
446. Hans Georg V o l k h a r d t . [Nachruf] In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 48; 1 Abb.
v o n d e r V r i n g , Georg s. Nr. 440, 551.
V o r w e r k, Franz s. Nr. 56.
447. *Welzel, Erhard*: Die Familie V r i n t s und Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 45-56; 2 Abb.
448. *Kessel, Jürgen*: Viele Gedichte der alten Heimat gewidmet. Hermann von W a h l d e aus Neuenkirchen – Ein deutsch-amerikanischer Dichter. In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 2-4; 3 Abb.
W a l l r i c h s , Friedrich s. Nr. 231.
W i c h t , Udo von s. Nr. 165.
W i e g a n d (Reederei-Direktor) s. Nr. 251.
W i l d e , Günther s. Nr. 69.
449. *Rönnpag, Otto*: Wilhelm W i s s e r , der „Märchenprofessor". In: Das Land Oldenburg, Nr. 105, 1999, S. 1-3; 1 Abb.
W i t t i g , Horst E. s. Nr. 69.
450. *Sieve, Peter* (Bearb.): Die Familienchronik des Hutmachers Christian W r e e s m a n n (Friesoythe 1862). In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 41, 1999, S. 21-84; 2 Abb., 1 Pl.
Z e h , Kurt s. Nr. 360.
Z o b e l , Reinhold s. Nr. 108-111, 113-115.
Z ö l l n e r , Eugen s. Nr. 186.

Wappenkunde

Münzen und Medaillen

451. *Schneider, Konrad*: Oldenburgs Münzprägungen für Birkenfeld. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 99-115; 4 Abb.

Orden

Kultur und Kunst

452. Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 1998/99. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 403-425; 12 Abb.
453. *Ottenjann, Helmut*: Aus der Arbeit des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 1997/98. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 401-423; 2 Abb.
454. Kunst und Kultur in Oldenburg. Stadtmuseum Oldenburg, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Oldenburger Kunstverein. 1999, 1. Halbjahr. Oldenburg: Isensee 1999. ZS 6111

Landesbibliothek Oldenburg

455. *Meiners, Uwe*: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum 1997. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 425-433.
456. *Warnke, Ursula*: Die Internetpräsentation einer Objektdatenbank des Museumsdorfes Cloppenburg: Die Geschichte der Schreibgarniturensammlung des Kommerzienrates Friedrich Soennecken und ihre Bearbeitung. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 57, 1999, S. 81-86; 6 Abb.
457. *Kaldewei, Gerhard*: Das neue Stadtmuseum Delmenhorst im Museumskomplex auf der „Nordwolle". In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 62-65; 2 Abb.
458. Ein Rundgang durch die frühere „Stadt in der Stadt" auf der Nordwolle heute. 1884-2000. Red.: Hans-Hermann Precht, Barbara Renken. Isensee 1999. 23 S.; Abb. (Schriften der „Museen der Stadt Delmenhorst", Reihe Fabrikmuseum Nordwolle. Bd. 3.) 00-6042
459. *Winkler, Stefan*: Geheimtip für Kunstfreunde. Die städtische Galerie in Delmenhorst. In: Niedersachsen, Jg. 99, 1999, H. 1, S. 16; 1 Abb.
460. *Lindner, Walter*: Bilder mit Geschichten – Geschichten mit Bildern. Die Glasbildsammlung des Schloßmuseums Jever und die Bilderalben des Genfer Zeichners Rodolphe Töpffer. Begleitband zur Ausstellung ... vom 21.3. bis 31.7.1999 im Schloßmuseum mit e. Beitr. von Peter Schmerenbeck. Oldenburg: Isensee 1999. 124 S.; Abb. (Kataloge und Schriften des Schloßmuseums Jever. H. 21.) 99-6304
461. *Hallbauer, Rita* (Red.): Künstlerforum Jever – Festschrift zum 10jährigen Bestehen. Jever: Mettcker (1999). 52 S.; Abb.
462. *Göttke-Krogmann, Helmut*: 10 Jahre Industrie-Museum Lohne. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 373-381; 3 Abb.
463. *Suffner, Ulrich*: Ein virtueller Besuch im neuen Museum: Vom Dach in die Maschinenhalle. [Industriemuseum Lohne] In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 18; 1 Abb.
464. *Müller, Siegfried*: Oldenburg – Kulturgeschichte einer historischen Landschaft. Neueröffnung der Dauerausstellung zur oldenburgischen Landesgeschichte. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 57, 1999, S. 39-44; 3 Abb.
465. *Kügel, Ivo*: Bilder sprechen. Alte Meister aus der Oldenburger Gemäldegalerie. Oldenburg 1999. 29 S.; Abb. 99-6529
466. Sammler und Mäzen. Bestände aus Privatbesitz im Landesmuseum Oldenburg. Oldenburg: Isensee 1999. 144 S.; Abb. (Kataloge des Landesmuseums Oldenburg. Bd. 15.) 4-99-1118
467. *Müller, Siegfried*: Von Sammlern und Sammlungen. In: Sammler und Mäzen, Oldenburg 1999, S. 8-20; Abb.
468. *Reinbold, Michael*: Vom Kunstgewerbemuseum zum Landesmuseum. In: Sammler und Mäzen, Oldenburg 1999, S. 21-34; Abb.
469. *Killisch, Siglinde*: Stoffe und Spitzen der Großherzogin Elisabeth und des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter. In: Sammler und Mäzen, Oldenburg 1999, S. 40-53; Abb.
470. *Köhn, Silke C.*: Bilder und Skulpturen der Wilhelminischen Ära: Die Sammlung Rösicke. In: Sammler und Mäzen, Oldenburg, 1999, S. 81-96; Abb.
471. *Weiler-Streichsbier, Doris*: „Es ist nichts, nur Papier, und doch ist es die ganze Welt" (Peter Høeg). Papiertheater aus der Sammlung Helge Schenstrøm im Landesmuseum Oldenburg. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 58, 1999, S. 63-68; 5 Abb.
472. *Hoffmann, Detlef*: Weg vom Raster, für Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit. Einführungsvortrag zur Eröffnung der Dauerausstellung im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg am 2.2.1999. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 58, 1999, S. 41-46; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

473. Beiträge zur Ausstellung Weder See noch Land. Moor – eine verlorene Landschaft. Hrsg.: Mamoun Fansa. Oldenburg: Isensee 1999. 160 S.; Abb. (Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. 10,1.) 4-99-0171
474. *Fansa, Mamoun*: „Weder See noch Land. Moor – eine verlorene Landschaft". Neue Dauerausstellung im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 58, 1999, S. 37-40; 4 Abb.
475. *Prignitz, Sebastian*: Die Francksen'sche Vasensammlung im Stadtmuseum Oldenburg. Zu den kultur- und literarhistorischen Hintergründen der mythologischen Motive und Szenen. Oldenburg: Bohr-Druck 1999. 51 S.; Abb. 99-6290
476. Die andere Art der Begegnung mit dem Fremden. 16 Künstlerinnen des BBK Oldenburg. Hrsg. aus Anlaß der Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 7.2. bis 7.3.1999. Red.: Ewald Gäßler. Oldenburg: Isensee 1999. 41 S.; Abb. (Stadtmuseum Oldenburg. Neue Reihe zur aktuellen Kunst. Bd. 15.) 99-6093
477. *Koops, Katrin*: Historische Fahrräder im Oldenburger Fahrradmuseum. In: Niedersachsen, Jg. 99, 1999, H. 2, S. 7.
478. *Fahl-Dreger, Axel*: Das Historische „Museum im Zeughaus" in Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 382-388; 1 Abb.
479. *Marxfeld-Paluszak, Christa*: 20 Jahre Galerie M. Wilhelmshavener Firmen und Banken engagieren sich für zeitgenössische Kunst. Wilhelmshaven (1998). 72 S.; Abb.
480. *Asche, Kurt*: Architektur in Zeichnungen, Reproduktionen und Fotografien. [Ausstellungskatalog] Universitätsbibliothek Oldenburg 15.6.-30.7.1999. Küstenmuseum Wilhelmshaven 9.9.-15.10.1999. Ostfriesisches Landesmuseum Emden Frühjahr 2000. Oldenburg: BIS 1999. 124 S.; Abb. 4-99-1173
481. *Gomolka, Joachim*: Das ehemalige Abtshaus des Klosters Hude: neue Erkenntnisse der Bauforschung. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 193-194; 5 Abb.
482. *Haiduck, Hermann*: Barockzeitliche Imitation und Renovierung von Backsteinmauerwerk an ostfriesischen und friesländischen Kirchen. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 78-80; 6 Abb.
483. *Predel, Hans-Heino*, u. *Martin Wenz*: Waisenhaus Varel – Restaurierung und Renovierung eines Gebäudes von sozialgeschichtlicher Bedeutung. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 94-95; 2 Abb.
484. *Roggatz, Annette*: Der Hauptbahnhof von Oldenburg – keine Architektur von gestern. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 39-44; 7 Abb.
485. *Roggatz, Annette*: Podiumsdiskussion im Oldenburger Bahnhof: Die Nutzung des Wartesaales 1. und 2. Klasse. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 59.
486. *Roggatz, Annette*: Der Hauptbahnhof Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 141-175; 21 Abb.
487. *Schimek, Michael*: Brandkassenakten als bauhistorische Quelle. In: Stein auf Stein. Ländliches Bauen zwischen 1870 und 1930. Hrsg.: Geerd Dahms, Giesela Wiese u. Rolf Wiese, Rosengarten-Ehestorf 1999, S. 17-27; Abb. (Arbeit und Leben auf dem Lande. Bd. 6.)
488. *Schimek, Michael*: Modernität in Raten – Aspekte ländlichen Bauens zwischen 1880 und 1930 im nördlichen Oldenburg. In: In: Stein auf Stein. Ländliches Bauen zwischen 1870 und 1930. Hrsg.: Geerd Dahms, Giesela Wiese u. Rolf Wiese, Rosengarten-Ehestorf 1999, S. 171-205; Abb. (Arbeit und Leben auf dem Lande. Bd. 6.)
489. *Winkler, Holger*: Zur ältesten Baugeschichte des jeverschen Schlosses. Auswertung archäologischer Ergebnisse. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 128-131; 4 Abb.
490. *Schäfer, Rolf* (Hrsg.): Wegweiser durch die Kirchen von Waddewarden und Westrum. [o.O. 1999] 24 S.; 16 Abb. 99-6291

Landesbibliothek Oldenburg

491. St. Johannes der Täufer. Glasmalerei des Historismus. Steinfeld in Oldenburg. Festschrift Hundert Jahre Katholische Pfarrkirche Steinfeld 16. November 1899 – 16. November 1999. Hrsg.: Franz Ortmann. Löningen/Oldenb.: Schmücker 1999. 180 S.; Abb. 00-6084
darin u.a.:
S. 12-39: Ruth Irmgard Dalinghaus: 35 farbige Glasfenster in St. Johannes. Ein Rundgang durch die Kirche.
S. 90-125: R.I. Dalinghaus: Ein ungewöhnlicher Fensterzyklus des Historismus. Zur kunsthistorischen Bedeutung der Farbverglasungen in St. Johannes.
S. 126-166: Walter Scherbring: St. Johannes Bapt.s.t.decol. in Steinfeld von 1899. Zur Geschichte der neuen katholischen Pfarrkirche.
492. *Scheschkewitz, Ulrich*: Um- und Erweiterungsbau des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg. In: Der Archivar, Jg. 52, 1999, S. 26-31; 3 Abb.
493. Wandbilder in Oldenburg. Hrsg.: Klaus Beilstein, Meinhard Tebben. Oldenburg: Isensee 1999. 140 S.; Abb. 00-6033
494. *Gäßler, Ewald*: Dötlingen im Winter – Eine Radierung von Georg Bernhard Müller vom Siel. In: Oldenburgische Museumsgesellschaft (Galerieverein) e.V. Jahresgabe 1999, S. 7-13; 3 Abb. (Veröffentlichungen der Oldenburgischen Museumsgesellschaft (Galerieverein) e.V. N.F. H. 5.)
495. *Johann Heinrich Wilhelm Tischbein*: Die Stärke des Mannes, Neapel 1789. Hrsg.: Kulturstiftung der Länder in Verb. mit dem Ostholstein-Museum in Eutin. Red.: Joachim Fischer, Christian Ahlers. Eutin 1999. 70 S.; Abb. (Patrimonia. 167.) 4-00-1075
496. *Ehmler, Christof*: Von der „Germania" zur „Tröstenden". Denkmäler vermitteln Geschichte – Beispiele aus dem Nordwesten zeigen den Wandel. In: Nordwest-Heimat, Jg. 1999, Nr. [11] v. 20.11., S. [2-3]; 4 Abb.
497. *Finsterhölzl, Catrin*: Die Einweihung der „Niederdeutschen Gedenkstätte 'Stedingsehre'". Ein Beispiel nationalsozialistischer Selbstinszenierung im Gau Weser-Ems. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 177-205; 8 Abb.
498. *Nordenholt, René*: Überlegungen zur Rekonstruktion der Münstermann-Kanzel in der St. Hippolyt-Kirche zu Blexen. In: Das Land Oldenburg, Nr. 105, 1999, S. 8-9; 2 Abb.
499. *Karrenbrock, Reinhard*: Ein unbekannter Putto aus der hochbarocken Ausstattung der St. Viktor-Kirche in Damme. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 89-98; 8 Abb.
500. *Garbas, Werner*: Kunstmeile Innenstadt – Eine Bestandsaufnahme. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 73-75; 3 Abb.
501. *Alexander, Norman*: Edo-Wiemken-Denkmal im alten Chor der evangelischen Stadtkirche. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 132-138; 12 Abb.
502. *Deuter, Jörg*: Johann Heinrich Dannecker, Modell für das Grabmal des Prinzen Georg von Oldenburg im Oldenburger Mausoleum, 1818/19. Hrsg.: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Oldenburg 1999. 4 S. (Das Kunstwerk des Monats. März 1999.)
503. *Struck, Matthias*: Ossietzky an der Brücke. Gedanken zu einem Denkmal. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 13-15; 1 Abb.
504. *Strobel, Marit*: Rekonstruktion des Rasteder Hirschtores. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 19, 1999, S. 154-155; 1 Abb.
505. *Ottenjann, Helmut*: Der Frauenkopfschmuck „Ohreisen" im Saterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 57-67; 14 Abb.
506. Theaterführer für das Oldenburger Land. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft. Red.: Cord Eberspächer. Oldenburg: Oldenburgische Landschaft 1999. 38 S. 99-6308
507. *Lesle, Ulf-Thomas*: Das Niederdeutsche und die norddeutsche Bühnenbewegung. In: Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 198-217; 4 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

508. *Wilkens, Doris*: [Theaterverein] „Silentium" sorgte für Lichtblicke im täglichen Einerlei des Rüstersieler Dorflebens. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 29-30; 4 Abb.
509. *Güthlein, Karin*: „Glückliche Reise" ins nächste Theater-Jahrtausend. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 39; 1 Abb.
510. *Belling, Reimund*: „Brundibár". Ein Oldenburger Schüler-Ensemble in Berlin. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 27-30; 3 Abb.
511. *Baumann, Willi, Reinald Schröder* u. *Hans-Jürgen Wiese*: Kino ist das Größte – Augen auf und rein! Filmgeschichte(n) und regionale Lichtspieltheater – Die Kreise Vechta und Diepholz. Berlin u. Diepholz: Verl. für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 1999. 185 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Museums im Zeughaus, Stadt Vechta, Bd. 2.)
512. *Zumbusch, Daniel*: Nationalsozialistische Büchereipolitik in einer „weltanschaulich umkämpften Gegend". Die Borromäus-Büchereien in Oldenburg zwischen staatlicher Kontrolle und erzwungener Selbstauflösung. In: Christenkreuz oder Hakenkreuz, Vechta 1999, S. 264-274; 3 Abb.
513. *Elsmann, Thomas*: Die Neue Hanse Interregio – De Nieuwe Hanze Interregio (NHI): Grenzüberschreitende Bibliothekskooperation im historischen Rahmen. In: Bibliothek. Forschung u. Praxis, Jg. 23, 1999, S. 151-153.
514. *Dudeck, Jochen*: Aufbruch ohne Proviant. Ein Projekt aus Niedersachsen. [Stadtbücherei Nordenham] In: Buch und Bibliothek, Jg. 51, 1999, S. 394-396; 1 Abb.
515. *Hellbernd, Franz*: Heimatbibliothek. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1999, S. 424.
516. In Oldenburg gedruckt. Drucke, Drucker und Druckereien in Oldenburg seit 1599. Hrsg.: Egbert Koolman u. Lioba Meyer. Gemeinsame Ausstellung des Stadtmuseums Oldenburg, der Landesbibliothek Oldenburg u. des Druckereimuseums Sandkrug vom 13.6.-22.8.1999. Oldenburg: Isensee 1999. 388 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg. Bd. 36. Schriften der Landesbibliothek Oldenburg. Bd. 35.) 99-6250
517. *Meyer, Lioba*: In Oldenburg gedruckt. Drucke, Drucker und Druckereien in Oldenburg seit 1599. Gemeinsames Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Oldenburg, der Landesbibliothek Oldenburg und des Druckereimuseums in Sandkrug vom 13.6. bis 19.9.1999. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 57, 1999, S. 87-96; 6 Abb.
518. *Deuter, Jörg*: Die Illustrationen zum „Oldenburgisch Chronicon" von 1599. Johann Dietrich Schaffer – Jan Diricks van Campen – Pieter Bast – Hans Maes. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 99, 1999, S. 1-18; 9 Abb.
519. *Fietz, Rudolf*: Illustrierte Bücher aus Oldenburg – 1599 bis 1899. Mit e. Exkurs zu den Bilderbüchern des Stalling-Verlags bis 1945. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 126-143; Abb.
520. *Gäßler, Ewald*: Künstlerische Druckerzeugnisse in Oldenburg von 1598 bis 1918. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 225-251; Abb.
521. *Barton, Walter*: Oldenburg und seine frühen Zeitungen. Eine Artenvielfalt auf engem Raume. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 144-174; Abb.
522. *Steffens, Monika*: Volkskalender und Heimatkalender – in Oldenburg gedruckt – versuchter Überblick und Deutung. In: In Oldenburg gedruckt, Oldenburg 1999, S. 174-200; Abb.
523. Festschrift und Programm zum 175jährigen Bestehen des Singvereins Oldenburg im Jahre 1996. Red.: Wolfgang Beyer. Oldenburg: Digital-Druck Köhler 1996. 67 S.; Abb. 00-0910
524. *Suffner, Ulrich*: Otto Paul und der Instrumentalverein. [Vechta] In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 28; 1 Abb.
525. *Müller, Christian*: Die Geschichte der Johann Dietrich Busch-Orgel in der Trinitatiskirche zu Jade mit Informationen zum norddeutschen Orgelbau und zur nord-

Landesbibliothek Oldenburg

deutschen Orgelmusik. Hrsg.: Ev.-luth. Kirchengemeinde Jade. [Umschlagtitel] Jade: Bernd Passarge 1999. 20 ungez. Bl.; Abb. 4-00-0146

526. *Hirschfeld, Michael*: Durch Heimatvertriebene kamen auch Kunstschätze nach Delmenhorst: Drei alte schlesische Glocken läuten in St. Christophorus zum Lobpreis Gottes. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 51; 1 Abb.
527. Dokumentation zur Verleihung des Carl-von-Ossietzky-Preises der Stadt Oldenburg (Oldb) für Zeitgeschichte und Politik 1998 an Professor Dr. Hans Mommsen für sein Gesamtwerk zur zeitgeschichtlichen Forschung. Oldenburg: Isensee 1999. 70 S.; Abb. 00-6067
528. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis. Ein Rückblick. Hrsg.: Stadt Oldenburg. Oldenburg 1999. 79 S. 00-6056
529. Quer durch Text und Bild. Zur 25sten Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse. Hrsg.: Stadt Oldenburg (Oldb). Red.: Veronica Albrink. Bremen: Edition Temmen 1999. 208 S.; Abb. 00-6058
530. *Henneberg, Jörg-Michael*: Der neue Kulturpreis der Oldenburgischen Landschaft. In: Das Land Oldenburg, Nr. 102, 1999, S. 19-20; 1 Abb.
531. *Boese, Norbert*: nordwolle delmenhorst. Erstes weltweites Projekt der EXPO 2000. In: Das Land Oldenburg, Nr. 104, 1999, S. 16-18.
532. *Schreiber, Arno*: Die EXPO AM MEER. Das maritime Projekt zur Weltausstellung. In: Das Land Oldenburg, Nr. 104, 1999, S. 15-16.
533. Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg. Hrsg.: Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg; Stadtmuseum Oldenburg. Oldenburg: Isensee 1999. 254 S.; Abb. 00-6039
534. *Schütte, Karin Edith*: Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg. Wissenschaftliches Symposion zur Vorbereitung eines Ausstellungsprojektes. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 58, 1999, S. 13-22.
535. *Kathe, Andreas*: Neues Leben in der alten evangelischen Schule. [Heimatverein Bakum] In: Heimatblätter, Jg. 78, 1999, S. 10; 3 Abb.
536. *Kathe, Rainer*: Suchen, was verloren ging. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 66, 1999, Nr. 146, S. 2-3; 3 Abb.

Volkskunde

537. *Hafemann, Klaus*: Schon vor mehr als dreihundert Jahren feierten die Neustadtgödenser ihre Kirmes. In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 57-58; 2 Abb.
538. *Franssen, Peter*: Alle Jahre wieder! Weihnachten in einem Oldenburger Bürgerhaus. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 173, 1999, S. 40-42; 2 Abb.
539. *Garbas, Werner*: Mit Punsch und Pfannkuchen das Jahr 1900 begrüßt: Zur Jahrhundertwende 1899/1900 gab es Glockengeläut und Böllerschüsse – Rum und Arrak brachten Delmenhorster in Stimmung. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 89-91; 4 Abb.
540. *Struck, Matthias*: Dorfleben im Oldenburger Land in den 50er Jahren. Fotos: Heinrich Kunst. Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verl. 1999. 63 S.; Abb. 4-99-0638
541. Chronik des Schützenvereins Benstrup-Steinrieden-Hammel e.V. 1999. 240 S.
542. 100 Jahre Schützenverein Hurrel e.V. von 1899. Festschrift. 1899-1999. Red.: Renate Heinemann u. Imme Schulte Strathaus. Delmenhorst: Riek 1999. 84 S.; Abb. 99-6334

Sprache/Literatur

543. „Platdüütsch in use Stad/Gemeende". Use Fragen un wat de Städer un Gemeenden antert hebt. Hrsg.: Uwe Joachim Moritz. Sandhatten: Akschoon „Platdüütsch höört daarbi!" 1999. 60 S. 99-6259
544. Landdagsmaten un Platdüütsch. Use Fragen un wat de Landdagsmaten uut dat

Landesbibliothek Oldenburg

ole Olnborger Lanne antert hebbt. Hrsg.: Uwe Joachim Moritz. Sandhatten: Akschoon „Platdüütsch höört daarbi!" 1999. 40 S. 99-6258

545. *Graf, Jan Carsten*: Plattdeutsch heute: Das Ammerländische. In: Niedersachsen, Jg. 99, 1999, H. 3, S. 38.

546. Kiek mol 'n bäten in! Plattdüütsche Gedichte un Vertellsels – plattdeutsche Gedichte und Geschichten. Hrsg.: Gegenseitigkeit Versicherung. Red.: Kerstin Feuge. Bd. 1.2. Oldenburg: Gegenseitigkeit Vers. 1997-1998. Spieker H 1608:1-2

547. *Kuper, Werner*: Plattdütske Riemels för dit un dat in Familge un Dörp. 2. Aufl. Cloppenburg 1997: Runge. 153 S.; Abb. 00-0907

548. *Brinkmann, Rolf Dieter*: Briefe an Hartmut 1974-1975. Mit e. fiktiven Antwort von Hartmut Schnell. Reinbek: Rowohlt 1999. 285 S.; Abb. 99-0653

549. *Lüpke, Gerd*: Mien schönsten Vertellen. Kiel: Jung 1999. 128 S. 00-1284

550. *Lüpke, Gerd*: Stadt im Seewind. Varel-Gedichte aus 250 Jahren. Varel: Allmers 1996. 247 S. 00-0913

551. *Prignitz, Christoph*: „Die Spur im Hafen". Georg von der Vring als Kriminalautor. In: Das Land Oldenburg, Nr. 103, 1999, S. 9-12; 5 Abb.

552. *Dede, Klaus*: Ein Kapitel Zeitungslyrik. Wilhelminischer Humor im Spiegel der Butjadinger Zeitung. Ein Buch zum Schnüstern und Schmunzeln. Oldenburg: Tropos-Verl. 1999. 175 S. (Heimathkunde. 2.) 00-0416

553. *Klöver, Hanne*: Friesisch im Saterland. In: Niedersachsen, Jg. 99, 1999, H. 3, S. 40-41; 2 Abb.

554. *Francksen, Hans Hermann*: Zwei Butjadinger Studien. Versuch der Deutung Butjadinger Orts- und Flurnamen. Das Armenhaus in Hofswürden. Eine Gründung des Grafen Anton Günther. Nordenham-Blexen: Schewe 1999. 160 S.; Abb. (Rüstringer Bibliothek.) 00-6052

555. *Ney, Hans*: Alte Flurnamen: Fingerzeige ins Gestern. [Hooksiel] In: Heimat am Meer, Jg. 1999, S. 33-34; 1 Kte.

556. *Renze, Alfred*: Varel – Bedeutung und Geheimnis eines Ortsnamens. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 162, 1999, S. 124-127; 1 Abb.

557. *Schute, Ursula Maria*: Heil dir, o Oldenburg. Anmerkungen zur Geschichte des „Oldenburgischen Volksliedes". In: Das Land Oldenburg, Nr. 103, 1999, S. 13-21; 5 Abb.

Sport

558. 100 Jahre. Festschrift des Bardenflether Turnerbundes. Oldenburg: Digitaldruck Köhler 1997. 52 S.; Abb. 99-4385

559. *Glöckner, Paul Wilhelm*: Nunmehr 90 Jahre dem Turnen und Sport verbunden. TV Jahn und TV Deichhorst noch heute den Jahnschen Idealen verpflichtet. In: Von Hus un Heimat, Jg. 50, 1999, S. 57-58; 2 Abb.

560. *Höne, Heinz*: Volleyball Almanach – Die Entwicklung der Volleyballabteilung im VfL Oythe 1973-1993. Hrsg.: SportNet. 456 S.

Zeitschriften

561. Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft. Register zu den Heften 1-100, 1973-1998. Bearb.: Hans Friedl u. Matthias Struck. [Umschlagtitel:] Das Land Oldenburg. Oldenburg: Isensee 1999. 160 S. ZS 3910

562. Desumer Gerichtsbote. Hrsg.: Interessengemeinschaft „Altes Gogericht auf dem Desum". Jg. 1, 1999, H. 1 (März).
Darin:
Helmut Ottenjann: Der bodenständige Findling als historisches Baumaterial, schwer belastbar – schwer belastet.
Bernhard Brockmann: Desum – Drantum – Visbek.
Albrecht Eckhardt: Wildeshausen und das Gogericht auf dem Desum.

Landesbibliothek Oldenburg

Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 1999/2000

EHRENVORSITZENDER

Dr. jur. Helmut Möller (1994)

EHRENMITGLIEDER

Klaus Barelmann (1992)
Tanno Tantzen (1995)
Hans Rudolf Henneberg (1995)
Wolfgang Büsing (1998)

Landesbibliothek Oldenburg

Vorstand, Schatzmeister, Schriftführer:

Jürgen Lange (Vorsitzender)
Prof. Dr. Albrecht Eckhardt (1. Stellvertretender Vorsitzender)
Werner Michaelsen (2. Stellvertretender Vorsitzender)
Dr. Michael Hahn (Schatzmeister)
Dr. Walter Ordemann (Schriftführer)

Mitglieder des Beirates:

Abteilung I (Geschichte, Volks- und Landeskunde)

Wolfgang Büsing
Dr. Jörg Eckert
Prof. Dr. Albrecht Eckhardt
Prof. Dr. Rudolf Holbach
Dr. Egbert Koolman
Dr. Uwe Meiners
Dr. Helmut Möller
Dr. Matthias Nistal
Dr. Walter Ordemann
Prof. Dr. Helmut Ottenjann
Dr. Dieter Rüdebusch
Dr. Antje Sander-Berke
Prof. Dr. Heinrich Schmidt
Tanno Tantzen

Abteilung II (Naturkunde, Natur- und Heimatschutz)

Prof. Dr. Remmer Akkermann
Prof. Dr. Franz Bairlein
Klaus Barelmann
Prof. Dr. Karl-Ernst Behre
Prof. Dr. Wolfgang Eber
Prof. Dr. Mamoun Fansa
Dr. Michael Hahn
Hans-Rudolf Henneberg
Jürgen Lange
Prof. Dr. Karl-Otto Meyer
Werner Michaelsen
Dr. Carsten Ritzau
Dr. Jörn Wrede

Stand: 24. 03. 2000

Landesbibliothek Oldenburg

Jahresberichte 1999/2000

1. Jahresbericht des Vorsitzenden für 1999/2000

Der Bericht wird zeitlich umrissen durch die Jahreshauptversammlungen am 17. März 1999 und 1. März 2000.

1.1 Aus dem Kreis der Mitglieder. Mitgliederversammlungen. Beirat. Vorstand.

Aus dem Kreis der Mitglieder. Wie stets gedenken wir zunächst der Mitglieder, die - soweit uns bekannt geworden ist - innerhalb dieses Zeitraumes verstorben sind:
Klaus van Bebber, Ulrich Braunschweig, Wilhelm Howe, Detmar Wilkens, Günther Teebken, Hansgeorg Hanenkamp, Horst Stein, Harro Ordemann, Johann Diedrich zu Jeddeloh, Gralf Ibbeken, Dr. Paul Blaszyk, Gerhard Heile, Josef Cromme, Hartmut Jacoby, Gisela Dähn, Dipl.-Ing. Renke Meinardus, Hans-Thilo Reinders, Gudrun Harms.
Wir werden unserer verstorbenen Mitglieder in Treue gedenken!
Wieder sind mehrere unserer Mitglieder für herausragende Leistungen ausgezeichnet worden. Dieter Holzapfel, unserer ehemaliger Oldenburger Oberbürgermeister, hat das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse erhalten. Unser Beiratsmitglied Prof. Dr. Karl-Ernst Behre ist bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand das Bundesverdienstkreuz verliehen worden. Zu seinem Nachfolger als Ltd. Wissenschaftlichen Direktor des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung wurde Dr. W. Hajo Zimmermann berufen. Dr. Ewald Gäßler, Direktor des Stadtmuseums Oldenburg, ist zum Honorarprofessor an der Carl von Ossietzky Universität ernannt worden. Manfred Pix wurde von der Philosophischen Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München Grad und Würde eines Dr. phil. hc. verliehen. Die Oldenburgische Landschaft zeichnete Irmgard Tantzen, die Vorsitzende der Gemeinschaft der Freunde des Schlossgartens, für ihre Verdienste um die Pflege, Erhaltung und denkmalgerechte Fortentwicklung des Schlossgartens mit der Ehrennadel aus. Wir gratulieren den so Geehrten!
Mitgliederversammlungen. Beirat. Vorstand. Die Arbeit in diesen Gremien verlief in gewohnter Routine. Klaus Barelmann scheidet auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand aus und beschränkt sich auf einen Sitz im Beirat. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für seine insgesamt sechsjährige Tätigkeit als 1. Stellvertretender Vorsitzender, dessen wesentliche und erfolgreiche Aufgabe die Jahrbuchkoordination war. In der heutigen Mitgliederversammlung sind die Mitglieder des Beirates neu zu wählen, denn die satzungsmäßig dreijährige Amtsdauer, die mit der Wahl am 10. April 1997 begann, läuft ab. Aus dem Beirat sind auf eigenen Wunsch ausgeschieden Franz Hellbernd und Erich Wille. Ihnen seien auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung für ihren langjährigen Einsatz für die Belange des Landesvereins ausgesprochen! Zur erstmaligen Wahl in den Beirat schlagen wir Prof. Dr. Rudolf Holbach vor, um den Kontakt zu dem Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters an der Carl von Ossietzky Universität zu erhalten. Mit der Wahl von Museumsdirektor Dr. Uwe Meiners wollen wir unsere langjährige Verbindung zum Museumsdorf Cloppenburg ausbauen. Mit Dr. Matthias Nistal möchten wir einen qualifizierten

Landesbibliothek Oldenburg

und engagierten Wissenschaftler vom Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg für unsere Arbeit gewinnen. Um nach langen Jahren auch wieder einen Vertreter des Jeverlandes in unseren Gremien zu haben, wird Dr. Antje Sander-Berke, die Leiterin des Schlossmuseums Jever, zur Wahl vorgeschlagen. Dr. Carsten Ritzau vom Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte ist bereits Schriftleiter von Teil III (Naturkunde) des Oldenburger Jahrbuchs und Mitherausgeber unserer Schriftenreihe Oldenburger Forschungen Neue Folge; daher holen wir mit seiner Wahl etwas nach, was schon früher hätte geschehen sollen. (Die Ergebnisse der Beirats- und der am 24. März 2000 stattgefundenen Vorstandswahl sind aus Gründen der Aktualität bereits oben wiedergegeben worden.)

1.2 Publikationstätigkeit.

Oldenburger Jahrbuch 1999. Rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest 1999 konnten wir den neuen Jahrgangsband unseren Mitgliedern zusenden. Das Äußere ist leicht verändert worden, um mehr Informationen auf den Umschlagseiten sichtbar werden zu lassen und es so für den Verkauf attraktiver zu machen. Inhaltlich ist der Bogen der Beiträge weit gespannt: vom „Oldenburger Chronicon" des Hermann Hamelmann bis zum Plädoyer für die Ausweitung des Schutzgebietes der Marka-Mittelradde-Niederung. Horst Daniel hat in der Nordwest-Heimat (Beilage zur NWZ) vom 22. Januar 2000 das Jahrbuch sehr freundlich besprochen. Seine Schlussworte, „der Oldenburger Landesverein ist im 150. Jahr seines Bestehens nicht nur mit seinem Jahrbuch auf einem guten Weg", haben wir dankbar als Anerkennung verzeichnet.

Martin Ewers: „Die Libellen zwischen Weser und Ems" (Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 8). Das Werk ist das Ergebnis einer Tätigkeit des Autors im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, der dort bereits 1998 eine Ausstellung über den gleichen Gegenstand gezeigt hatte. Es ist eine erste zusammenfassende Darstellung gegenüber älteren oder räumlich beschränkten Untersuchungen. Es ist zugleich als Heft 12 der Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte erschienen. Durch diese Art der Zusammenarbeit konnte der erforderliche Druckkostenzuschuss erheblich reduziert werden. Am 28. September 1999 konnten wir es im Rahmen einer öffentlichen Präsentation mit Lichtbildervortrag dem Publikum vorstellen (NWZ vom 29. September 1999). Die Kreiszeitung Wesermarsch (5. Oktober 1999) und die Oldenburgische Volkszeitung (13. November 1999) haben es freundlich besprochen.



Christiane Morsbach: „Die Genrebilder von Wolfgang Heimbach (um 1613 bis nach 1678)" (Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 9). Wir haben gerne das uns angebotene Manuskript, bei dem es sich um die überarbeitete Fassung der Magisterarbeit der Autorin handelt, veröffentlicht. Die Autorin beseitigt ein erhebliches Forschungsdefizit und zeigt uns aufgrund der Genrebilder Heimbach als einen erzählfreudigen und eigenwilligen Dokumentaristen, dem ein eigener Platz in der Kunstgeschichte des 17. Jh. gebührt. Wir dürfen nicht ohne Stolz feststellen, dass der Oldenburger Landesverein wiederholt Wesentliches zum Werk Heimbachs pu-

Landesbibliothek Oldenburg



bliziert hat (Sichart, Beiträge zur Geschichte der Oldenburger Malerei in der Grafenzeit, OldJb. 48/49, 1948/49, S. 68 – 83; Gilly, Vier Gemälde der Anton- Günther-Zeit im Oldenburger Stadtmuseum, OldJb. 65, 1966, Teil I, S. 27 – 39; Schlüter-Göttsche, Wolfgang Heimbach, der Maler der Zeit Anton Günthers am oldenburgischen und dänischen Hof, OldJb. 65, 1966, Teil I, S. 1 – 25; Reinbold, „Der Unterthanen liebster Vater"..., Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 3; Kindel, Wolfgang Heimbach als Porträtist, OldJb. 99, 1999, S. 19 – 43). Besonderen Dank schulden wir Prof. Dr. Ewald Gäßler für die redaktionelle Betreuung des Werkes und der Stiftung Niedersachsen in Hannover, ohne deren finanzielle Unterstützung wir das Buch nicht hätten herausgeben können! Am 19. Januar 2000 haben wir es im Stadtmuseum – verbunden mit einem Lichtbildervortrag – der Öffentlichkeit vorstellen können. Jörg-Michael Henneberg hat es mit anerkennenden Worten rezensiert (Nordwest-Zeitung und Delmenhorster Kreisblatt vom 2. Februar 2000).

1.3 Oldenburger Preis für Regionalforschung.

Unter dem 26. Oktober 1999 haben wir aus Anlass unseres 150-jährigen Vereinsjubiläums einen „Oldenburger Preis für Regionalforschung" gestiftet. Der Preis soll alle zwei Jahre erneut ausgeschrieben werden, und zwar abwechselnd für historische und naturkundliche Arbeiten. Wir wollen damit die Laienforschung fördern, aber auch auf die Publikationsmöglichkeiten in unseren Vereinsschriften aufmerksam machen. Im Einzelnen sei hierzu auf die Preisauslobung im OldJb. 99, 1999, S. 1 f hingewiesen.

1.4 Schlosssaalvorträge. Studienfahrten.

Schloßsaalvorträge. Unsere traditionsreiche Vortragsreihe haben wir aus organisatorischen Gründen leider durchgängig nicht im Theatersaal des Schlosses durchführen können, sondern wir mussten in den Vortragssaal des Naturkundemuseums ausweichen. Sie begannen aus Anlass des 250. Geburtstages des Dichters mit einem Vortrag von Prof. Dr. Eberhard Schmidhäuser über „Goethes Denken über Recht und Staat", den wir gemeinsam mit der **Goethe-Gesellschaft e.V.** veranstalteten. Dr. Schmidhäuser, von Haus aus Strafrechtler, hat sich seit einigen Jahrzehnten auch der Germanistik zugewandt; er zeichnete uns ein weniger bekanntes, aber gedankenreiches Bild von Goethe. Insgesamt hielten sich geistes- und naturwissenschaftliche Themen die Waage. Aus Platzmangel können nicht alle Vorträge einzeln gewürdigt werden. Daher sei auf den Abschnitt „Vortragswesen" verwiesen.
Studienfahrten. Eintägige Exkursionen, mehrtägige Studienfahrten und auch Führungen durch den Botanischen Garten haben wir 1999 in großer Zahl angeboten. Ein besonderer „Renner" war die zweiwöchige Studienfahrt nach Ostpreußen, die unter der Leitung von Regine Mentz und Werner Michaelsen stattfand. Sie offenbarte landschaftlich einmalige und unzerstörte Schönheiten , große Kulturleistungen in der Vergangenheit, aber auch die bedrückenden Saiten unser jüngsten Geschichte. Auch die Fahrten in die Landschaft östlich des Harzes sowie ins Vogtland und Egerland fanden viele dankbare Teilnehmer. Eintägige Exkursionen zu natur-

Landesbibliothek Oldenburg

kundlichen und historischen Zielen rundeten das vielseitige Programm ab. Wir danken allen, die zum Gelingen beigetragen haben, insbesondere unserem einsatzfreudigen Fahrtenleiter Werner Michaelsen.

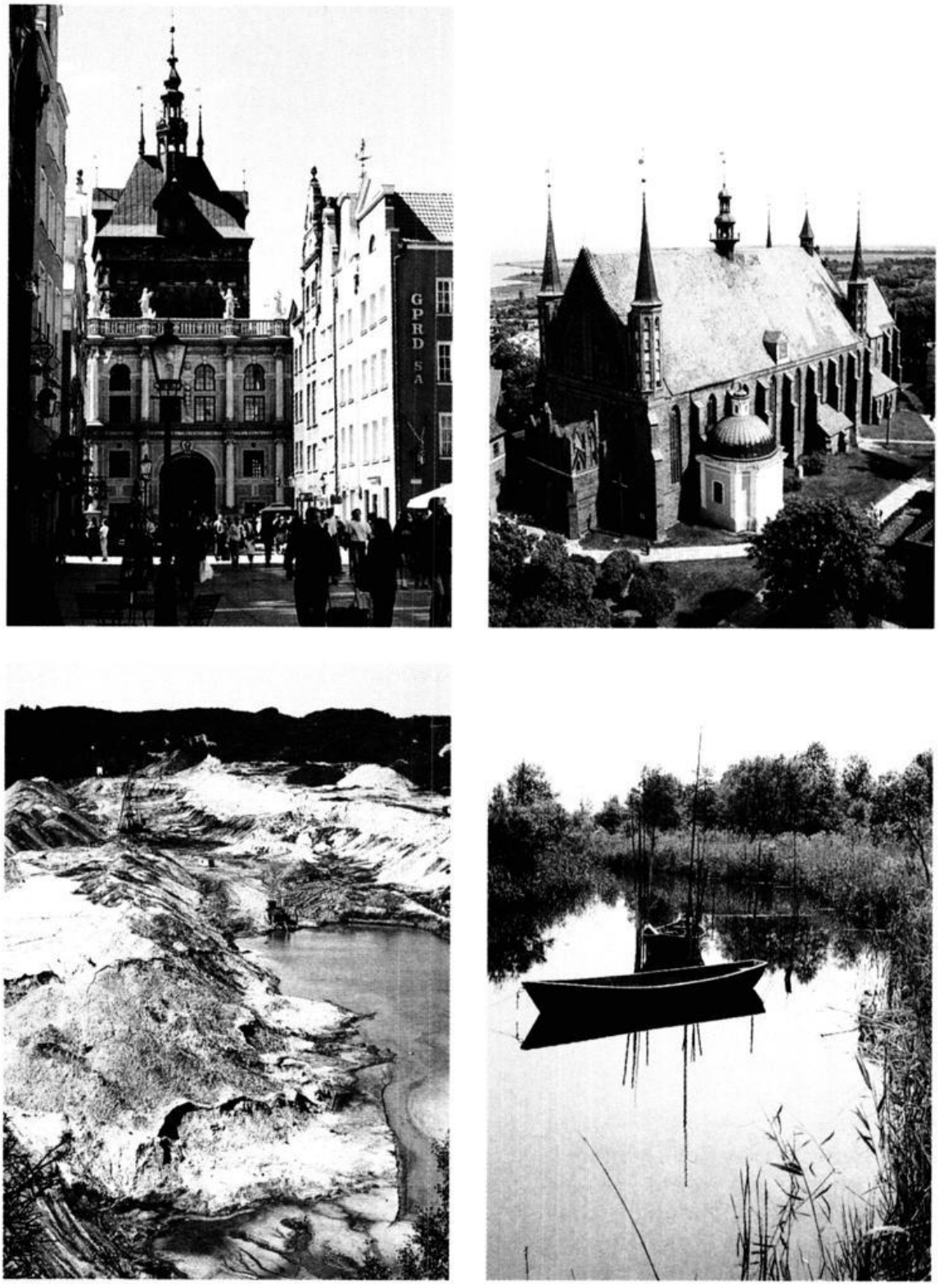
1.5 Mitgliederwerbung und Öffentlichkeitsarbeit.

Eine vom Vorstand ständig wahrgenommene Aufgabe ist die Werbung neuer Mitglieder. Dem diente u. a. ein im Herbst 1999 an alle Mitglieder versandtes Rundschreiben mit der Bitte, ebenfalls neue Mitglieder zu werben, wobei wir für jede Werbung ein kleines Buchgeschenk versprachen. Anfang 2000 haben wir uns mit Rundschreiben nebst beigefügten Programmen an alle Mitglieder des Lehrkörpers der Carl von Ossietzky Universität gewandt und darauf aufmerksam gemacht, dass mit dem Oldenburger Landesverein hier ein wissenschaftlich ambitionierter Verein ansässig ist, dem neue Mitglieder willkommen sind. Auch aufgrund dieser beiden Aktionen hat sich der Mitgliederbestand auf heute 1.284 erhöht.
Dankbar sind wir der Nordwest-Zeitung, dass sie unsere Veranstaltungen regelmäßig ankündigt und anschließend über unsere Vorträge berichtet. Von Dezember 1999 bis Januar 2000 hat die Nordwest-Zeitung in Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Landesverein eine zwölfteilige Serie unter dem Titel „(Wieder-)entdeckt. Vergessene Oldenburger und ihr Lebenswerk" gebracht, in der zu Unrecht vergessene Oldenburger dem breiteren Publikum vorgestellt wurden, z. B. der Nordpolfahrer Paul Hegemann, die Malerin Elise Lasius, der Orientalist Enno Littmann. Die Serie soll wegen ihres großen Anklangs im Sommer 2000 eine 14-teilige Fortsetzung erfahren.

1.6 Kulturpflege in Oldenburg

Nach der im letzten Jahresbericht bereits erwähnten Umgestaltung der „Moor-Abteilung" des uns nahe verbundenen Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte hat unser Beiratsmitglied Prof. Dr. Mamoun Fansa im November 1999 ein **Internationales Moorsymposium** veranstaltet, das uns so wichtig war, dass wir es trotz beengter finanzieller Mittel mit 2.000 DM unterstützt haben. Die breite Themenpalette zog ein großes Fachpublikum an und war erneut ein voller Erfolg des Museums.
Im Januar 2000 ist in Oldenburg das **Edith-Ruß-Haus** eingeweiht worden, dass der Medienkunst gewidmet ist. Die 1993 verstorbene Studienrätin Edith Ruß, nach eigenem Bekenntnis eine Geliebte des Dichters Manfred Hausmann, hatte der Stadt 2,3 Mio. DM unter Auflage vermacht, ein Haus für Gäste der Stadt, die „am öffentlichen Leben im Sinne von Kultur, Kunst und Wissenschaft teilnehmen", zu errichten. Das ist nun mit zwei Gebäuden, die in der Peterstraße günstig neben dem städtischen Kulturzentrum gelegen sind, geschehen.
Unsere Resolution, mit der wir uns im letzten Jahr für die Beibehaltung der originalen Nutzung im **Jugendstilsaal der Bahnhofsgaststätte** im Hauptbahnhof Oldenburg eingesetzt haben, hat keinen Erfolg gehabt. Dem Vernehmen nach hat die Stadt Oldenburg – bedauerlicherweise – eine positive Stellungnahme zu der gesamten Planung der Deutschen Bahn AG abgegeben und die denkmalschutzrechtliche Genehmigung für die geplanten Maßnahmen einschließlich der Umnutzung des Jugendstilsaals in ein modernes Reisezentrum erteilt. Die Deutsche Bahn AG wird angeblich noch im Frühjahr 2000 ihre geplanten Maßnahmen durchführen.

Landesbibliothek Oldenburg



Eindrücke von der Studienfahrt nach Ostpreußen. Oben links: Danzig, Langgässer Tor mit Stockturm. Oben rechts: Frauenburg, Blick auf Kirche. Unten links: Palmnicken, Bernsteintagebau. Unten rechts: Fischerboote auf den Masurischen Seen. *Fotos: Wilhelm Paproth*

Landesbibliothek Oldenburg

1.7 Dank.

Am Schluss meines Jahresberichts habe ich Dank abzustatten. Mein Dank gilt zunächst allen ehrenamtlich tätigen Mitgliedern des Vorstandes, des Beirats und des Herausgeberkollegiums unserer beiden Schriftenreihen sowie Frau Edith Streich für die Geschäftsstellenarbeiten, den Herren Hans Peter Arnold und Rolf Hauerken für die Kassenprüfung und Herrn Dieter Patzelt für Korrekturarbeiten. Wir danken insbesondere für alle Spenden, ohne die wir wesentliche Teile unserer Arbeit nicht hätten verrichten können! Unser Dank gilt aber auch Ihnen, liebe Mitglieder, die Sie uns durch Ihre Treue, Ihre mannigfaltige Unterstützung und Ihre Teilnahme an unseren Veranstaltungen ihre Anerkennung für unsere Arbeit gezeigt haben.

2. Bericht des Schatzmeisters über das Geschäftsjahr 1999

Vorab: Wiederum ist die Kasse gesund geblieben.

Es hat naturgemäß einige Änderungen in einzelnen Posten der Einnahmen und Ausgaben gegeben. So hat sich erwartungsgemäß der Geschäftsbedarf durch Einsparungen von Druckkosten verringert, da wir z. B. den Druck von Adressetiketten, Rundschreiben, Informationskarten und Briefbögen nun fast ausschließlich in eigener Regie betreiben. Hier machen sich die Investitionen in die EDV-Ausrüstung bezahlt. Zudem haben wir eine außerordentlich günstige Bezugsquelle für unser Verbrauchsmaterial bei einem OLV-Mitglied. Auch der Versand des Oldenburger Jahrbuchs wurde um fast 25 % billiger, weil wir anstelle der Deutschen Post AG einen anderen Zustelldienst nutzen konnten.

Der gesamte Jahresumsatz ist angestiegen, weil vor allem zwei größere Durchlaufposten zu Buch schlagen. Wie im Vorjahr ist aber der Saldo ausgeglichen. Erfreulich ist es, dass viele Mitglieder ihre Beitragszahlungen freiwillig und oftmals erheblich aufstocken. Leider ist allerdings der Verkauf von Freundeskarten nicht mehr auf die Resonanz früherer Jahre gestoßen.

Auch in diesem Jahr habe ich Vielen zu danken, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen und die Amtsführung damit wesentlich erleichterten. Vor allem Herr Lange hat mir mit seinem Sachverstand und seiner Lagekenntnis immer zur Seite gestanden. Unseren Kassenprüfern, Herrn Arnold und Herrn Hauerken, statte ich Dank ab für ihre akribische und mühevolle Arbeit, die Haushaltsüberwachungs- und die Beleglisten durchzuprüfen.

Wir erwarten im laufenden Jahr erhöhte Ausgaben, da wir unser 150-jähres Bestehen in einem würdigen Rahmen feiern wollen. Aber auf diese Feier freuen wir uns, und sie ist uns den Aufwand wert.

3. Berichte unserer Fachabteilungen

3.1 Jahresbericht der Fachabteilung Landesgeschichte

Leiter: Prof. Dr. Albrecht Eckhardt, em. Prof. Dr. Heinrich Schmidt

Die Fachabteilung hat im Berichtszeitraum Vorträge im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg veranstaltet. Dabei ist sie vom Landesverein finanziell und durch Werbung unterstützt worden. Übersicht über die Vorträge im Folgenden unter „Vortragswesen und Studienfahrten".

Landesbibliothek Oldenburg

3.2 Jahresbericht der Fachabteilung Familienkunde (Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde)
Leiter: Wolfgang Büsing.

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF) hatte im Jahr 1999 wieder unterschiedliche Aufgaben in ihren traditionellen Arbeitsgebieten zu erfüllen. Die in jährlich vier Heften herausgegebene Fachzeitschrift „Oldenburgische Familienkunde" stellt seit 41 Jahren ein starkes Bindeglied zu unseren Mitgliedern und Tauschpartnern dar und wird wegen ihrer dort publizierten Forschungsergebnisse und quellenkundlichen Beiträge weithin beachtet. 1999 veröffentlichten wir eine Untersuchung von Dr. Harald Schieckel über „Schlesier in Oldenburg, Oldenburger in Schlesien", dann in der Bearbeitung von Peter Sieve „Die Familienchronik des Hutmachers Christian Wreesmann" in Friesoythe sowie die zwölfte Folge der „Quellen zur oldenburgischen Familienforschung" von Wolfgang Büsing.

Unser Arbeitskreis Kirchenbuchverkartung und Computergenealogie traf sich am 8. Mai 1999 unter der Leitung von Dierk Feye und behandelte die Themen: Probleme bei der Erstellung von Datenbanken, Qualitätssicherung, genealogische CD, Genealogie im Internet, Gebühren, Ortsfamilienbücher sowie Schiffspassagierlisten und Sozialversicherungsdaten im Einsatz bei amerikanischer Forschung. Vom umfangreichen Kirchenbuch Ganderkesee konnte durch Walter Schmitz und Dierk Feye ein chronologischer Computerausdruck des Heiratsregisters 1657-1907 mit alphabetischem Register hergestellt werden.

Unser kleiner, aber sehr aktiver Beiratskreis, als „genealogische Teerunde" im Gespräch, trat im Laufe des Jahres achtmal zusammen, anstehende Fragen zu regeln. Auch wurden Kontakte zu anderen genealogischen Gruppen und Vereinen unserer Nachbarschaft eifrig gepflegt. Ein herausragendes Ereignis war das 75-jährige Jubiläum der „Maus", Gesellschaft für Familienforschung in Bremen, am 19. März 1999, wo wir unseren Bremer Freunden im großen Saal des historischen Rathauses Oldenburger Grüße überbringen konnten. Hier sei auch die Teilnahme des Vorsitzenden am 51. Deutschen Genealogentag Anfang September in Leipzig eingeschoben. Am 4. September fand in Nordhorn wieder eine genealogische Ahnenbörse statt. Der Familienkundliche Arbeitskreis im Altertums- und Heimatverein Jever organisierte im Oktober unter der Leitung von Heino Albers eine genealogische Ausstellung und Arbeitstagung mit Vorträgen in Sillenstede. Und im Süden unseres Gebietes hatte der Familienkundliche Arbeitskreis im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland zu seiner Sitzung am 17. November in Dinklage den oldenburger Vorsitzenden um einen Vortrag gebeten. Alle diese Kontakte werden gerne wahrgenommen, dienen sie doch der gegenseitigen Förderung gleichgerichteter Ziele. An dieser Stelle passt auch der Hinweis, daß unser Mitglied Falk Liebezeit wiederum genealogische Volkshochschulkurse in Oldenburg und Rastede durchführte.

Übersicht über die Vorträge unter „Vorträge und Studienfahrten 1999/2000".

3.3 Jahresbericht der Fachabteilung Naturkunde und Vorgeschichte
Leiter: Prof. Dr. Mamoun Fansa

Die Fachabteilung hat Vorträge im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg veranstaltet. Diese hat der Landesverein finanziell und durch

Landesbibliothek Oldenburg

Werbung unterstützt. Übersicht über die Vorträge im Folgenden unter „Vortragswesen und Studienfahrten".

3.4 Jahresbericht der Fachabteilung Ornithologie (Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg – OAO –)

Sprecher: Volker Moritz

Mehr denn je war die OAO im Jahr 1999 gefordert, Stellungnahmen aus ornithologisch-naturschutzfachlicher Sicht vorzubringen. Besonders galt es, ein ungenehmigtes Bauvorhaben mit massiver Störwirkung auf die Vogelwelt am unmittelbaren Rande des Naturschutzgebietes Moorhauser Polder (Landkreis Wesermarsch) rückgängig zu machen. Bekanntermaßen wird die Hunteniederung - also auch der Moorhauser Polder - seit langem als Important Bird Area nach den Kriterien des Internationalen Rates für Vogelschutz eingeordnet. Das gesamte Gebiet ist zudem seit 1983 als sogenanntes „Besonderes Schutzgebiet" (EU-SPA) gemeldet, weswegen hier die Bestimmungen der EU-Vogelschutzrichtlinie gelten. Die internationale Bedeutung der Hunteniederung mit ihren für verschiedene Feuchtgebiets- und Grünlandvogelarten wertvollen Teilgebieten wird noch dadurch unterstrichen, dass sie gem. Artikel 4 der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union zugleich Bestandteil des europäischen Schutzgebietssystems „Natura 2000" ist. Dieses Schutzgebietssystem wird in Europa aus „Besonderen Schutzgebieten" (s.o.) gebildet und hier gelten die Bestimmungen der FFH-Richtlinie. Die OAO wird sich auch weiterhin für die strikte Einhaltung gesetzlicher Schutzvorgaben und Planverfahren einsetzen.

In diesem Zusammenhang darf erwähnt werden, dass mit dem 1999 vorgelegten 15. Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft die Beschreibung der Avifauna der Poldergebiete östlich von Oldenburg abgeschlossen wurde. Nunmehr liegen auf 139 Seiten detaillierte Angaben zu Brut- und Gastvögeln dieses europaweit bedeutenden Vogellebensraumes vor, nebst Ausführungen zur Gebietsbewertung und zu Problemfeldern.

Das 1998 entwickelte und begonnene gemeinschaftliche Freilandvorhaben in den sog. Ahrensdorfer Spülfeldern (Stadt Friesoythe, Landkreis Cloppenburg) wurde 1999 mit weiteren Kartierdurchgängen fortgesetzt. Inzwischen wurden die Spülfelder erfreulicherweise durch die Bezirksregierung Weser-Ems als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Herausragende ornithologische Ereignisse waren 1999 neben an zwei Orten brutverdächtigen Kranichpaaren, das Anwachsen der Mellumer Löffler-Kolonie auf 14 Paare, ein kleiner, gut dokumentierter Einflug von Bienenfressern und Odinshühnchen sowie gleich vier Erstnachweise für das Oldenburger Land: Eleonorenfalke, Orpheusspötter, Berglaubsänger und Rosenstar [...]

3.5 Jahresbericht der Fachabteilung Pflanzenkunde (Pflanzenkundliche Gesellschaft zu Oldenburg e.V.)

Leiter: Prof. Dr. Wolfgang Eber

Die Erforschung der Pflanzenwelt ist auch 1999 mit verschiedenen Projekten weitergeführt worden. In Diplomarbeiten wurden der Neuenburger Urwald (Carsten Rüther) und der Hasbruch (Martina Peters) vegetationskundlich, das Zwischenahner Meer (Jens Hartwig) vor allem floristisch bearbeitet. „Die Vegetation der

Landesbibliothek Oldenburg

Feld- und Wallhecken in Niedersachsen" ist der Titel einer Dissertation von Tim Roßkamp (Varel), die jetzt im Druck erschien. Kleinere Veröffentlichungen von Wolfgang Eber galten der Verbreitung von Waldpflanzen auf der Oldenburger Geest, den Goldnesseln sowie den Dreikantsimsen. Seit Jahren haben die Westersteder Arnulf Keller (Halsbek) und Johann Reinken (Linswege) auf gemeinsamen Exkursionen zahlreiche Artenlisten für Lebensräume im Ammerland, um Wilhelmshaven, an der Weser sowie im Süden an den Ahlhorner Fischteichen, der Thülsfelder Talsperre und den Dammer Bergen zusammengestellt und neben den meist weniger beachteten häufigen Arten zahlreiche Seltenheiten festgestellt. Viele waren in den letzten Jahrzehnten nicht mehr nachgewiesen worden, einige sogar neu. Die aufsehenerregendste Neuentdeckung war dabei der ysopblättrige Weiderich, der früher von 30 Messtischblättern bekannt war, aktuell jedoch nur noch aus 4 Messtischblättern gemeldet wurde. Für das Weser-Ems-Gebiet ist diese Art absolut neu. Gerade die vielen Neu- und Wiederfunde zeigen, daß wir von einem guten Überblick über die Flora unserer Region noch weit entfernt sind. Nicht zu übersehen ist auch, daß die Pflanzenwelt heute sehr viel stärker durch menschliche Tätigkeiten beeinflusst wird. Lokale Ausrottung und lokale Neuansiedlungen finden kontinuierlich statt, wobei wir leider konstatieren müssen, daß den Verlusten einheimischer seltener Arten überwiegend Zuwanderungen gebietsfremder, meist neophytischer Arten gegenüberstehen.

Besondere Erwähnung verdient auch eine Gruppe junger Wissenschaftler, die sich seit Jahren bereits mit den Moosen und Flechten unserer Region befasst. Lutz Eckstein (heute Uppsala), Thomas Homm und Uwe de Bruyn haben durch ihre Publikationen vor allem die Kenntnis der Moosflora über Oldenburg hinaus bekannt gemacht. Ihre Arbeiten waren auch für die Erstellung einer Roten Liste für die Moose Niedersachsens und Bremens von großer Bedeutung. Uwe de Bruyn hat sich nun auch erfolgreich der Lichenologie (Flechtenkunde) zugewandt, die hier durch Heinrich Sandstede (Bad Zwischenahn) zu Beginn dieses Jahrhunderts internationale Bedeutung besaß, danach aber einen Dornröschenschlaf hielt. Erstmals liegen jetzt wieder zumindest für die epiphytischen Arten Übersichten über eine Gruppe vor, die durch Eutrophierung und Luftverschmutzung besonders stark beeinträchtigt worden ist. Mit einer noch vor 15 Jahren in der Hunte-Weser-Niederung relativ häufigen, in den letzten Jahren dann jedoch katastrophal zurückgegangenen Art befasste sich der Vortrag der diesjährigen Jahresversammlung. Frank Sinning berichtete über die im Rahmen seiner Dissertation über die Krebsschere festgestellte fortschreitende Ausrottung dieser Art, die früher geradezu als „Unkraut" bezeichnet wurde, vor allem durch Änderungen in der Grabenunterhaltung [...]

4. Jahresbericht des Mellumrats e.V. (Naturschutz- und Forschungsgemeinschaft) Vorsitzender: Dr. Jörn Wrede

Zwischen dem Land Niedersachsen [...] und dem Mellumrat e.V konnte erstmals ein mehrjähriger Kooperationsvertrag geschlossen werden. Er regelt die Durchführung der Betreuungsmaßnahmen in den Schutzgebieten Mellum (betreut seit 1925), Wangerooge (betreut seit 1935) und Minsener Oog (betreut seit 1946).

Aus den vielfältigen Arbeiten des Vereins sei besonders auf die Fortführung des langjährigen Brut- und Gastvogel-Monitorings sowie die systematischen Untersu-

Landesbibliothek Oldenburg

chungen zum Ausmaß von Strandvermüllung auf den Inseln Mellum und Minsener Oog verwiesen. Auf Wangerooge hinzu gekommen sind Spülsaumkontrollen (Beach Bird Surveys) auf Ölopfer u.a. Totfunde [...]
Im Rahmen von Interreg II C nimmt der Mellumrat, vertreten durch Geschäftsführer Dr. Thomas Clemens und Schatzmeister Dr. Tim Roßkamp, an einem zweijährigen EU-Projekt teil. Fachleute aus England, den Niederlanden, Dänemark, Schweden, Norwegen und Deutschland erarbeiten Konzepte für einen nachhaltigen Feuchtgrünlandschutz. Dazu zählen auch Fragen der bäuerlichen Landwirtschaft und des Tourismus. Projektgebiet des Mellumrates ist die Unterweserinsel „Strohauser Plate". Für dieses zukünftige Naturschutzgebiet soll ein Entwicklungskonzept erarbeitet werden, dass vor allem die Bedeutung der Plate als wertvolles Schutzgebiet für Wiesenvögel und Röhrichtbewohner berücksichtigt. Einen weiteren Schwerpunkt seiner Arbeit in dem internationalen Projekt sieht der Mellumrat in der Entwicklung eines Umweltbildungsprogramms. Hierbei sollen u.a. die bereits seit zehn Jahren unterhaltene Naturschutzstation modernisiert und die bestehende Ausstellung erweitert werden. Die auf der Plate durchzuführenden Untersuchungen und Arbeiten können Bedeutung für die Entwicklung der Außendeichsflächen der Unterweser haben. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Landkreis Wesermarsch, der die deutschen Projekte koordiniert.
Erstmals führte der Mellumrat e. V. in Zusammenarbeit mit der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz und dem Study Centre „Loosehill Hall" des Peak National Park in England eine internationale Jugendbegegnung zum Thema „Nature Conservation in the Wadden See" durch. Auf der Insel Wangerooge bot das 10-tägige Seminar 9 englischen und 14 deutschen jungen Erwachsenen Gelegenheit, schützenswerte Lebensräume im Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer", Schutzkonzepte, Umweltbildungs- und Öffentlichkeitsarbeit kennen zu lernen, Erfahrungen auszutauschen sowie praktische Naturschutzarbeit zu leisten [...].

Anmerkung der Schriftleitung: Die Mitgliederversammlung des Mellumrates e.V. hat am 30.September 1999 beschlossen, § 12 Abs. 4 der Vereinssatzung wie folgt neu fassen:
„Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins dem Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. zu. Es ist für Zwecke des Naturschutzes zu verwenden."

Landesbibliothek Oldenburg

Vortragswesen und Studienfahrten 1999/2000

1. Schloßsaalvorträge (Leiter: Jürgen Lange)

350. *Gemeinsam mit der Goethe-Gesellschaft e.V.:*
06.10.1999 em. Prof. Dr. Eberhard Schmidhäuser, Hamburg: „Goethes Denken über Recht und Staat"

351. Prof. Dr. Hartmut Rothe, Georg-August-Universität Göttingen:
09.11.1999 „Streifzüge durch die Stammesgeschichte des Menschen" (mit Lichtbildern)

352. Prof. Dr. Volker Haeseler, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg:
11.01.2000 „Soziale Wespen" (mit Lichtbildern)

353. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Raabe, Halle/Saale:
15.02.2000 „Der Pietist August Hermann Francke und seine Stiftungen" (mit Lichtbildern)

2. Historische Abende im Staatsarchiv (Fachabteilung Landesgeschichte)

28.10.1999 Jörg Michael Henneberg, Oldenburg: „Rückkehr der Moderne in der Kunst des Oldenburger Landes (Malerei, Grafik, Kunst am Bau) 1945 – 1955" (mit Lichtbildern)

25.11.1999 Baurat Dipl.-Ing. Marten Ruthemann, Bremen: „Der Küstenkanal – Planung, Bau, Bedeutung und Entwicklung einer Wasserstraße" (mit Lichtbildern)

27.01.2000 Museumsdirektor Dr. Uwe Meiners, Cloppenburg: „Zwischen Steckrüben und Himbeereis. Aspekte der Alltagskultur im Oldenburger Land in den frühen fünfziger Jahren" (mit Lichtbildern)

24.02.2000 em. Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Oldenburg: „Oldenburger Land um 1000. Lebensverhältnisse, politische Struktur, Religion"

24.04.2000 Prof. Klaus Kertscher, Dr. Matthias Nistal, Oldenburg: „Kartografie in Oldenburg: Von den ersten Landkarten zum digitalen Geoinformationssystem/Die oldenburgischen Vogteikarten ca. 1780 bis 1800" (mit Lichtbildern)

3. Vorträge der Fachabteilung Familienkunde

361. Dipl.-Ing. Eilert Viet, Oldenburg: „Oldenburg unter dem Danebrog"
16.10.1999 (mit Lichtbildern)

362. Lehrer Gerd Müller, Brake: „Leben und Werk des oldenburgischen
20.11.1999 Orgelbauers Arp Schnittger (1648 – 1719)" (mit Lichtbildern)

363. Dipl.-Ing. Charlotte Uhlhorn-Bölts, Rastede: „Spurenforschung zur
08.01.2000 Ammerländer Familie Töpken" (mit Lichtbildern)

364. Hans Hermann Francksen, Oldenburg: „Ausbildungswege ländlicher
12.02.2000 Jungen im 19. Jahrhundert" (mit Lichtbildern)

Landesbibliothek Oldenburg

365. 11.03.2000 Heinz-Günther Vosgerau, Sandhatten: „Das Uhrmacherhandwerk im ländlichen Raum am Beispiel der Familie Büter zu Lindern im 19. Jahrhundert" (mit Lichtbildern)

366. 08.04.2000 Pastor Peter Ramsauer, Bremen: „Der Prinzenlehrer und Pädagoge Johannes Ramsauer (1790 – 1848) in Oldenburg und seine weitverzweigte Familie" (mit Lichtbildern)

4. Fachabteilung Naturkunde und Vorgeschichte

22.04.1999 Dipl.Biol. Thorsten – D. Künnemann, Oldenburg: „Eine haarige Geschichte - Zur Evolution des Menschen"

06.05.1999 Dipl.Biol. Barbara Drewes, Oldenburg: „Kiesgrube und Siedlungsraum als (Über-)Lebensraum für Wildbienen und Grabwespen"

20.10.1999 Prof. Dr. Michael Gebühr, Schleswig: „Die Wanderung der Sachsen und Angeln – Wann? Warum? Wie?"

11.11.1999 Dr. Vera Brieske, Münster: „Geraubt? Geschenkt? Gekauft? Zur Herkunft fremder Schmuckstücke bei den Sachsen an der mittleren Weser"

23.11.1999 Heinrich Kuhbier, Bremen: „Der Hasbruch bei Delmenhorst – Rest unserer ehemaligen Urwälder?"

30.11.1999 Dipl.Ing Ludwig Stegink-Hindriks, Hasbruch: „Der Hasbruch - Naturschutz und Forstwirtschaft fürs nächste Jahrtausend"

09.12.1999 Dipl.Biol. Kirsten Preuss, Oldenburg: „King Kong und seine Verwandten: Zum Sozialleben der Affen"

26.01.2000 Dr. Klaus Goldmann, Berlin: „Vineta – Venedig des Nordens"

10.02.2000 Dr. Rudolf König, Kiel: „Reiserisiko Tier – was Touristenführer oft verschweigen"

23.02.2000 Prof. Dr. Achim Arbeiter, Göttingen: „Neue Tempel erobern Stadt und Land – Kirchenbau der Spätantike"

5. Führungen und Vorträge der Fachabteilung Pflanzenkunde

18.04.1999 Prof. Dr. Wolfgang Eber, Oldenburg: Führung durch den Schlossgarten Oldenburg

13.06.1999 Prof. Dr. Wolfgang Eber, Oldenburg: Führung entlang der Unteren Hunte

08.08.1999 Prof. Dr. Wolfgang Eber, Oldenburg: Führung durch das Naturschutzgebiet Bahngelände Krusenbusch

15.02.2000 Dr. Tim Roßkamp, Varel: „Die Pflanzenwelt der Feld- und Wallhecken in Niedersachsen" (mit Lichtbildern)

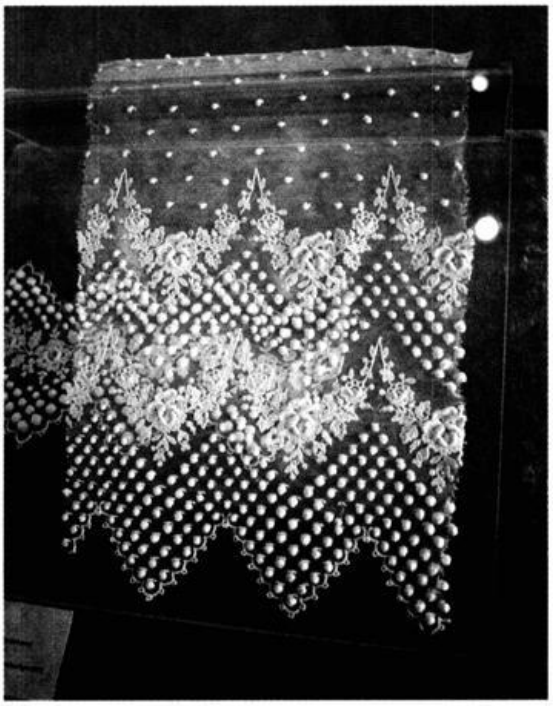
6. Studienfahrten (Leitung: Werner Michaelsen)

294. „Die Landschaft östlich des Harzes mit Romanischer Straße"
Termin: Mittwoch, 5. Mai, bis Sonntag, 9. Mai 1999
Leitung: Friedrich Ach, Werner Michaelsen
Ziele: Bundesgartenschau in Magdeburg; Biosphärenreservat „Mittlere Elbe"; „Ferropolis" – Umgestaltung einer ehemaligen Industrielandschaft im Rahmen der Expo 2000; Romanische Straße, südlicher Teil: Merseburg, Naumburg, Freyburg, Bad Kösen

Landesbibliothek Oldenburg







Schnappschüsse von der Studienfahrt ins Egerland und Vogtland. Oben: Eger, Marktplatz. Unten links: Plauen, Altes Rathaus. Unten rechts: Ausstellungsobjekt im Spitzenmuseum. Fotos: Wilhelm Paproth

Landesbibliothek Oldenburg

295. „Die Ahlhorner Fischteiche werden 100 Jahre"
Termin: Pfingstsonnabend, 22. Mai 1999
Leitung: Werner Michaelsen, Dr. Plate, Bernd Lögering
Ziele: Fisch- und Fortwirtschaft, ökologische Probleme, Wasserbaumaßnahmen zur Rettung der Teichanlagen

296. „Ostpreußen – Landschaft und Geschichte"
Termin: Sonnabend, 29. Mai, bis Freitag, 11. Juni 1999
Leitung: Regine Mentz, Werner Michaelsen
Ziele: Beide Teile Ostpreußens, u. a. Stettin, Danzig, Marienburg, Elbing, Fahrt auf dem Oberlandkanal, Cadissen, Frauenburg, Rauschen, Palmnicken, Kurische Nehrung, Rositten, Königsberg, Heiligenlinde, Masuren, Thorn, Gnesen

297. „Naturschutzgebiet Heiliges Meer"
Termin: Sonnabend, 19. Juni 1999
Leitung: Werner Michaelsen
Ziele: Führung in der biologischen Station, Naturschutzgebiet „Heiliges Meer", Wasserschloss „Haus Mark", Führung in der Stadt Tecklenburg

298. *Zusammen mit dem Mellumrat e.V.:*
„Biologische Studien auf der Strohauser Plate"
Termin: Sonnabend, 19. Juli 1999
Leitung: Dr. Thomas Clemens, Werner Michaelsen,
Ziele: Biologie der Strohauser Plate, ornithologische Beobachtungen

299. „In sächsisch-böhmischen Landen: Vogtland und Egerland"
Termin: Sonnabend, 09. Oktober, bis Freitag, 15. Oktober 1999
Leitung: Werner Michaelsen, Guntram Türke, Prof. Dr. Wolfgang Kaulfuß,
Ziele: Thüringisches Schiefergebirge, Vogtländische Schweiz, Oberes Vogtland, Westböhmische Bäder mit Marienbad, Kloster Tepla, Königswart

300. „Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn"
Termin: Sonnabend, 02. Oktober 1900
Leitung: Prof. Dr. Rudolf Holbach, Werner Michaelsen
Ziele: Sonderführung durch die größte Geschichtsschau des Jahres

301. „Auf den Spuren der Urzeit: Vom Dinosaurierpark zur Ausstellung über die Eiszeit"
Termin: Sonnabend, 30. Oktober 1999
Leitung: Werner Michaelsen
Ziele: Sonderführung durch die Ausstellung „Die Eiszeit" in Hildesheim; Rundgang durch den Dinosaurierpark in Münchehagen, Naturdenkmal Saurierfährten

302. „Das Museumsdorf Cloppenburg einmal anders"
Termin: Sonnabend, 06. November 1999
Leitung: Dr. Hermann Kaiser, Werner Michaelsen
Ziele: Führung und Vortrag: „Wie man sich bettet, so liegt man. Ein ungemachtes Kapitel ländlicher Sozialgeschichte". Anschließend geselliges Beisammensein zum Abschluss der Studienfahrten 1999 im „Dorfkrug"

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Forschungen

Hg. ab Heft 8 vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde durch die Historische Gesellschaft zu Oldenburg.

Heft 1 bis 7 vergriffen

Heft 8
Georg Linnemann
Musikgeschichte der Stadt Oldenburg
339 Seiten, 20 Abb., 1956, kart., DM 24,-
ISBN 3-87358-253-8

Heft 9
Martin Sellmann
Entwicklung und Geschichte der Verwaltungsgerichtsbarkeit in Oldenburg
111 Seiten, 8 Abb., 1957, kart., DM 12,-
ISBN 3-87358-258-9

Heft 10
Kurt Hartong
Beiträge zur Geschichte des Oldenburgischen Staatsrechts
211 Seiten, 1 Karte, 10 Abb., 1958, kart., DM 21,-
ISBN 3-87358-251-1

Heft 11
Werner Storkebaum
Graf Christoph von Oldenburg (1504-1566)
Ein Lebensbild im Rahmen der Reformationsgeschichte
200 Seiten, 2 Abb., 1959, kart., DM 24,-
ISBN 3-87358-259-7

Heft 12
Hans Hanken
Das Kollegiatstift zu Oldenburg, seine Kirchen, seine Geistlichen und seine Güter
Eine Studie zu den kirchlichen Verhältnissen der Stadt Oldenburg im Mittelalter
107 Seiten, 2 Karten im Text, 11 Abb. auf Tafeln, 1959, kart., DM 21,-
ISBN 3-87358-249-X

Heft 13
Christian Friedrich Logemann
Die geschichtliche Entwicklung des besonderen Sielrechts in Oldenburg
63 Seiten, 2 Karten, 1959, kart., DM 18,-
ISBN 3-87358-254-6

Heft 14
Johanna-Luise Brockmann
Esdras Heinrich Mutzenbecher (1744-1801)
Ein Beitrag zur Geschichte des Bildungswesens im Zeitalter der Aufklärung
113 Seiten, 1 Abb., 1959, kart., DM 18,-
ISBN 3-87358-247-3

Heft 15
Walter Kaufmann
Die Orgeln des alten Herzogtums Oldenburg
„Nordoldenburgische Orgeltopographie"
200 Seiten, 1 Karte, 32 Abb. auf Tafeln, 1959, gbd., DM 24,-
ISBN 3-87358-252-X

Heft 16
Hellmut Rogowski
Verfassung und Verwaltung der Herrschaft und Stadt Jever von den Anfängen bis zum Jahre 1807
179 Seiten, 1 Abb., 1967, kart., DM 18,-
ISBN 3-87358-257-0

Heft 17
Manfred Richter
Die Anfänge des Elsflether Weserzolles
Beiträge zur Geschichte von Schiffahrt und Wirtschaft der Unterweser im 17. Jahrhundert
109 Seiten, 4 Karten im Anhang, DM 12,-
ISBN 3-87358-256-2

Oldenburger Forschungen

Neue Folge

Hg. im Auftrag des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. von Albrecht Eckhardt, Mamoun Fansa, Egbert Koolman, Ulf Beichle (bis Band 8) und Carsten Ritzau (ab Band 9).

Band 1
Albrecht Eckhardt
Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme
Der Oldenburgische Landtag und seine Abgeordneten 1848 - 1933
116 Seiten, 1 farbige und 11 s/w Abb., brosch., 1996, DM 19,-
ISBN 3-89598-327-6

Band 2
Heinz A. Pieken
Deichrecht und Deichmauern in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels und in anderen Quellen
116 Seiten, 3 farbige und 9 s/w Abb., brosch., 1996, DM 20,-
ISBN 3-89598-364-0

Landesbibliothek Oldenburg

Band 3
Michael Reinbold
„Der Unterthanen liebster Vater"
Herrscherpropaganda und Selbstdarstellung
in den Bildnissen des Grafen Anton Günther von
Oldenburg (1583-1667)
104 Seiten, 14 farbige, 18 s/w Abb., brosch., 1997,
DM 20,-
ISBN 3-89598-365-9

Band 4
Wilhelm Janßen
Der Ellenser Damm und seine Befestigungen
96 Seiten, 8 farbige, 56 s/w Abb., brosch.,
1997, DM 19,-
ISBN 3-89598-465-5

Band 5
Egbert Koolman
Harald Schieckel
Militär und Zivil im alten Oldenburg
Die Erinnerungen von Wilhelm und
Christoph Meinardus
203 Seiten, 8 farbige, 38 s/w Abb., brosch.,
1998, DM 25,-
ISBN 3-89598-486-8

Band 6
Matthias Weber
Delmenhorst im 17. Jahrhundert
Bürger, Rat und kleinstädtisches Alltagsleben
im Spiegel des Ratsprotokolls (1662-1677)
138 Seiten, 8 s/w Abb., brosch.,
1998, DM 22,-
ISBN 3-89598-530-9

Band 7
Hermann Böning
Plattdeutsches Wörterbuch für das
Oldenburger Land
4., erweiterte Auflage, bearbeitet von
Jürgen Lange, Hans-Joachim Mews,
Dieter Stellmacher
192 Seiten, brosch., 1998, DM 28,-
ISBN 3-89598-531-7

Band 8
Martin Ewers
Die Libellen zwischen Weser und Ems
112 Seiten, 102 farbige Abb., broschur,
1999, DM 18,90
ISBN 3-89598-588-0

Band 9
Christiane Morsbach
Die Genrebilder von
Wolfgang Heimbach (um 1613- nach 1678)
288 Seiten, 45 farbige, 55 s/w Abb., broschur,
1999, 28,- DM.
ISBN 3-89598-656-9

Band 10
Walter Barton
Oldenburgische Geschichte im Spiegel
der frühen Presse.
Die ersten 150 Jahre: 1596-1746
285 Seiten, 46 s/w Abb., brosch.,
2000, DM 26,50
ISBN 3-89598-666-6

In Vorbereitung:

Egbert Koolman (Hrsg.)
Das Haus Oldenburg in Rußland

Franz Bairlein (Hrsg.)
Der Weißstorch (Ciconia ciconia)
im Oldenburger Land

Oldenburger Landesverein/Staatl. Museum
für Naturkunde und Vorgeschichte (Hrsg.)
Archäologische Denkmäler zwischen
Weser und Ems

Gabriele Crusius
Spätaufklärung im
deutschen Nordwesten:
Der Briefwechsel zwischen dem Oldenburger
Gerhard Anton Gramberg und dem Berliner
Philosophen Friedrich Nicolai

Wolfgang Eber
Flora und Vegetation der Stadt Oldenburg
und ihrer Umgebung



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Das Oldenburger Jahrbuch, welches der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. seit 1892 herausgibt, enthält interessante und gut lesbare Beiträge aus allen Bereichen der oldenburgischen Geschichte, Archäologie, Fauna und Flora. Das Jahrbuch wird auch im Rahmen eines regelmäßigen, weltweiten Schriftenaustausches mit über 300 nationalen und internationalen Einrichtungen von den USA bis Rußland und von Skandinavien bis Israel verbreitet.

Aus dem Inhalt des diesjährigen Bandes:

Reinhold Schütte: Die Strohauser Plate. Entwicklung, Verwaltung und Nutzung der Weserinsel bis zum Ende des 2. Weltkrieges

Egbert Koolman: Ein Oldenburger in Berlin. Wilhelm Meinardus und die preußisch-oldenburgische Militärkonvention von 1867

Kurt Asche: Architektur, Schrift und Ornament auf Briefköpfen der Jahrhundertwende

Heike Aouni: Die Einhenkelkanne aus Wiefelstede, Ldkr. Ammerland – Spätrömischer „Import" oder mittelalterlicher Reliquienbehälter?

Frank Berger: Der römische Schatzfund von Jever (1850)

Klaus-Michael Exo, Christiane Ketzenberg & Ute Bradter: Bestand, Phänologie und räumliche Verteilung von Wasser- und Watvögeln im friesischen Rückseitenwatt 1992-1995

Volker Moritz: Zur Brutbiologie Oldenburger Nachtigallen (Luscinia megarhynchos Brehm)

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

ISBN 3-89598-705-0

Landesbibliothek Oldenburg